Historisch-statistisches
Handbuch von Pongau.

Zunächst für die

Geschichtsfreunde vom Gaue.

Von

Joseph Dürlinger.

Nach dessen Tode herausgegeben von Dr. Zillner.

Salzburg, 1867.

Verlag von Anton Pustet.

Historisch-statistisches
Handbuch von Pongau.

Zunächst für die

Geschichtsfreunde vom Gaue.

Von

Joseph Dürlinger.

Nach dessen Tode herausgegeben von **Dr. Zillner.**

Salzburg, 1867.

Druck und Verlag von Anton Pustet.

Vorrede.

Vorliegende Schrift ist ein „Handbuch“ oder ein Repertorium solcher Notizen, die man sich entweder aus bloßem historischen Interesse gerne öfters ins Gedächtniß zurückruft oder anläßlich bedarf. Nicht so fast zum Lesen in langen Zügen, als vielmehr zum Nachschlagen einzelner Artikel ist darum das Buch wie bestimmt, so auch eingerichtet. — Es ist ein „historisch-statistisches“ Buch; Berg und Thal zc. beschreibend nur so weit, als es auf die eigenthümliche Gestaltung und die vorzüglichsten Naturmerkwürdigkeiten des Gaues aufmerksam macht. Geschichte zc. ist wohl vorzüglich das Begehren der Leser, denen das Buch gewidmet ist; geologische, mineralogische, botanische zc. Nachrichten und Darstellungen dürften den meisten derselben ziemlich gleichgiltig, oder unverständlich sein. Die solche wünschen, finden sie in andern Büchern reichlicher, als historische Notizen geboten, deren Erhebung aus bestaubten Actenstößen eine minder beliebte Beschäftigung ist, als zur heitern Jahreszeit über Berg und Thal Mineralien, Pflanzen zc. zu suchen. Insbesondere breite Beschreibungen von Naturscenen und Landschaften wird man hier fast lieber vermissen, als lesen; auch aus guten Federn geflossen, ziehen sie selten an; über dieß haben die Schönheiten des Gaues die meisten Leser entweder stets vor Augen, oder sie doch ein

und das andere Mal selbst gesehen; jedenfalls machen sie sich durch Bilder eine bessere Vorstellung als durch Beschreibungen. — Das Buch ist zunächst für Geschichtsfreunde vom Gaue bestimmt, für jene Eingebornen oder Einheimischen, die ihre Heimat lieben und gerne Bericht wünschen, wie es im Laufe der Zeiten dahier zuging und aussah; woher die noch bestehenden Institute und Einrichtungen stammen; sich überhaupt an der heimatlichen Geschichte ergötzen. Die Hinsicht auf sie war natürlich für die Behandlung der einzelnen Geschichten maßgebend; insbesondere glaubte ich ihre Wünsche nicht zu verfehlen, indem ich die Nachrichten von den einzelnen Kirchen mit besonderer Sorgfalt sammelte. Für Landgemeinden ist doch die Seelsorgskirche noch der Herd ihres einen, bessern Lebens, oder gewisser Maßen die Heimat der Seelen; die Nachricht von der eigenen Pfarre muß somit jedem christlichen Pfarrkinde das Hauptstück der Gaugeschichte sein. — Auch salzburgischen Geschichtsfreunden überhaupt, denen Pongau nicht Heimat, sondern nur ein Theil unseres Ländchens ist, hoffe ich, wird das Buch nicht unnütz sein: sie finden hier die sonst mehr und weniger zerstreut veröffentlichten Notizen vom Gaue nicht nur gesammelt und unter orientirende Rubriken gestellt; sondern darunter auch nicht wenige neue. Uebrigens werden sie sich über den Abgang dessen, was sie zum Vorhandenen weiters wünschten, oder über die Vorlage von Dingen, die sie nicht begehrten, mit den obigen Bemerkungen billig bescheiden und den Geschichtsfreunden vom Gaue eine besondere Bedachtnahme auf sie nicht mißgönnen.

In der Anlage der „allgemeinen Nachrichten“ von Pongau ist allerdings auf das früher, als ich an ein Buch von selbem dachte, zu Stande gekommene „Pinzgau“ Rücksicht genommen, dabei aber besteht das Handbuch von Pongau

doch gänzlich für sich, wie jenes, und zwar ohne daß sich hier viele Wiederholungen von dort finden.

Das „Diöcesanhandbuch" über die 6 Decanate vom Flachland und Lungau, dann die Bücher von Pinzgau und Pongau zusammen — umfassen nun alle Landbezirke von Salzburg. Das Diöcesanhandbuch sieht selbstverständlich gleichwohl nur auf die eine Seite des geschichtlichen Feldes, auf die kirchliche und giebt nur specielle Nachrichten; vielleicht aber wird mir noch so viel Lebensfrist und Kraft gegönnt, daß ich vom Flachlande und Lungau solche profan- und kirchengeschichtliche Uebersichten nachtragen kann, wie sie Pinzgau und Pongau haben. — Von der Stadt Salzburg sind in der Hübner'schen „Beschreibung" ꝛc. in 3 Bdn. a. 1792, 93 schon lange ziemlich ausführliche Nachrichten vorhanden, die seitdem kleinere Werke ergänzten ꝛc. und da einmal das Land einiger Maßen geschichtlich erhellt ist, wird sich um so viel lieber ein Anderer entschließen, die noch dunkeln Parthien der Stadtgeschichte zu beleuchten.

Hätte ich gleich anfangs meiner Quiescenz (a. 1856) den Muth gehabt, ein historisch-statistisches Handbuch von unserm ganzen Kronlande zu beginnen und nicht am verlassenen Diöcesanhandbuch kostbare Monate verloren, so würde statt der drei genannten, scheel „zueinanderstehenden" Bücher, ein systematisches Werk vorliegen, das dem historischen ꝛc. Interesse bessere Befriedigung gewährte. Da solchem die Ungunst der Umstände einmal entgegen war, wollen wir damit zufrieden sein, daß in jenen 3 Schriften doch eine ziemliche Tracht neuer, zum ersten Male aus Archiven und Registraturen hervorgeholter Nachrichten vorliegt; somit die Landes- und Diöcesangeschichte immerhin etwas erweitert und ein künftiger Geschichtschreiber für unser Volk der sauern Arbeit des Actenausbeutens wenigstens theilweise enthoben ist.

Gar vielen Herren Beamten und Geistlichen bin ich für dienstfertige Hilfen und Mittheilungen zu den 3 Büchern zu vielem Danke verpflichtet. Namentlich Herr Consistorialrath und Archivar Adam Doppler hat am Diöcesanhandbuch eigentlich mitgearbeitet, sogar dessen Herausgabe auf seine Kosten übernommen und mich, wie andere Arbeiten im Weinberge der salzburgischen Geschichte, auch übrigens mit einer beispiellosen Gefälligkeit und Emsigkeit unterstützt.

Salzburg im April 1867.

Joseph Dürlinger,
freiresign. Vicar.

Inhalt.

Allgemeine Nachrichten.

Besondere Beschreibung.

I. Das unterste Salzachthal.

II. Das mittere Salzachthal.

a) Das Gebiet von Bischofshofen.

b) Das Gebiet von St. Johann.

III. Das oberste Salzachthal.

IV. Das Thal Gastein.

V. Das Thal Großarl.

VI. Das Thal Kleinarl.

VII. Das salzburgische Ennsthal.

Allgemeine Nachrichten.

Den **Namen** des Gaues liest man in den ältesten Urkunden, die ihn nennen, in verschiedener Form: Pongauui a. 788, Pongo, Pongov c. a. 750, 810, Pongavve a. 875, Bongovve a. 930, Bongovva a. 1074, 1093 ꝛc. (Juv. A. p. 29, 32, 35, 37, 101, 151, 159, 261, 281). Hübner, mitunter auch Zierngiebl und einzelne Andere schreiben „Pangau, Bangau", ohne hiefür der ältesten Form gegenüber eine Berichtigung beizubringen.

Nach Koch-Sternfeld ist der Name zusammengesetzt aus dem kelt. „Bon" (Ort, Niederlassung) und dem altd. „Go, Gauui, Gau" (Salzb. u. Berchtg. II. 376). Vom Worte „Gau" sagt Dr. Sanders in seinem Wörterbuch der deutschen Sprache (Leipz. a. 1860): Gau (goth. gavi, ahd. gouwi, mhd. göuwe) ist gleichbedeutend mit Pagus und dieß „heißt nit nur ein Dorf, sondern ein ganz Thalgeländ, an einem Wasser gelegen; derhalben Pagani genannt werden, die in Einem Göw wohnen und aus Einem Brunnen oder Flusse trinken." Im 7., 8. ꝛc. Jahrh. aber verstand man unter „Gau" gewöhnlich einen politischen Bezirk, der unter einem besondern Grafen, „Gaugrafen", stand. Was aber auch „Pon und Gau" bedeuten, der Name des heutigen pong. Gebietes stammt vom alten Orte Pongo, nun Bischofshofen (locus, qui dicitur Pongauui, Pongo Juv. A. p. 29, 32), wie auch sonst Bezirke, polit. und kirchl., von Orten ihren Namen haben.

Folgende Nachrichten wollen nicht eine zusammenhängende Geschichte des Gaues sein; sondern sind lose Artikel, die zur Absicht haben, die zerstreuten Notizen der „besondern Beschreibung" zusammenzustellen und dadurch eine Uebersicht der vorzüglichern histor.-stat. Parthien zu geben; die Eigenthümlichkeiten des Gaues im Ganzen hervorzuheben; auch die

Mittheilungen anzubringen, für welche in der besondern Beschreibung ein angezeigter Raum fehlt ꝛc. — Die Nachrichten greifen, besond. in polit. und kirchl. Beziehung, wenig in die Zeit vor den Besitzerwerbungen der salzb. Kirche in Pongau zurück; denn von den Verhältnissen der Ureinwohner, Römer ꝛc. in den genannten Hinsichten läßt sich wenig sagen, was ausschließlich für unser Gau gälte und Darstellungen derselben überhaupt liegen sonst vielfältig vor.

A.

Zur Profangeschichte ꝛc.

1. Der Boden des Gaues.

1. **Umfang.** — Der geographische Begriff „Pongau" bekam erst spät seine dermalige Ausdehnung (cf. unt. Erwerbg.). Bezeichnete einst Pongau nur eine Ortschaft, das heutige Bischofshofen mit einer allerdings nicht geringen Umgebung, so stimmte dieß zur Behauptung Koch-Sternfelds, daß Pinzgau vor 1000 Jahren sich an die Quellen der beiden Arel (Groß- und Kleinarlbach) und der Fritz erstreckt habe, indem erst im 10. Jahrhundert ein Pongau als Untergau im Gefolge einer eignen Cometie hervorging (Beitr. I. 201. Tauern p. 3), welchem Untergau die Ortschaft Pongo als Theil angehört haben mochte. Gastein läßt da Koch-Sternfeld ganz außer Acht; aber Muchar sagt: „in keiner Urkunde des frühern Mittelalters wird das Gasteinerthal insbesondere ausgeschieden; sondern immer als Theil des Pinzgaues und der Grafschaft Pinzgau angeführt" (Gast. p. 45). Für diese Behauptung Muchars läßt sich aber kaum ein haltbarer Beleg auffinden, und die Koch-Sternfelds ist jedenfalls auf das 9. Jahrh. zu beschränken; wäre nach den Angaben Anderer auch gänzlich unstatthaft. Westenrieder nämlich führt unter den bayr. Gauen des 7. Jahrhunderts neben Pinzgau, Lungau ꝛc. auch Pongau auf (sämmtl. Werke Kempten a. 1837. X. 14) und P. Roman Zierngiebl unter den „Grafschaften des karolingischen Bayerns" ebenfalls „Pangouui, Pongauui"; giebt aber die Gränzen hievon in einer Weise an, die seine Unkenntniß der Gegend zu sehr verräth (Abh. der kurf. Akad. d. Wissensch. I. 232). Bleibt nun ein Gau oder eine Grafschaft mit dem Namen Pongau in so früher Zeit fraglich, so ist solche ohngefähr vom 11. Jahrh. an urkundlich: schon zu Anfange des 12. Jahrhunderts erscheint ein f. e. Ministerialengebiet

von Pongowe und im 13. eine f. e. „Provinz Pongeu“ mit eigner Cometie. Dieß Gebiet umfaßte aber das Salzachthal wahrscheinlich nur von Werfen bis zum Gasteiner- und Dientenbach; schwerlich auch das oberste Ennsthal, das eigne Ministerialen hatte; auf keinen Fall die Gastein, die damals noch gar nicht zum Erzstifte gehörte.

Erst nach Erwerbung von Gastein am Ende des 13. Jahrhunderts konnte man mit der Zeit unter „Pongau“ das Salzachthal vom Paß Lueg bis Lend mit allen Seitenthälern rechts und links von der Salzach sammt dem obersten Ennsthal begreifen. Dieß geschah aber nicht auf officielle Veranlassung, sondern nur nach und nach durch Uebung der Geographen und Geschichtsschreiber, die aber hierin nicht durchaus übereinstimmen, indem einzelne z. B. Hübner Abtenau und Rauris zu Pongau rechnen, gegen die Ansicht der meisten Andern. Abtenau im Lammerthal ist zwar in chorograph. Gestalt unserm Gau sehr ähnlich, da sich aber die Lammmer im Salzburggau mit der Salzach vereinigt, wird es richtiger zu diesem gerechnet. Rauris gehört nicht nur aus ähnlichem Grund zu Pinzgau, sondern auch seiner polit. und kirchl. Geschichte nach; nur in der Geschichte des Bergbaues ist es mehr mit Gastein verwandt.

Das so begränzte Pongau macht nun seit Affilirung der Bezirke von Dienten und Lend a. 1854 an Pinzgau laut des Grundparcellenkatasters 306.795 Joche oder 30.6795 Quadratmeilen aus und bezifferte sich seine Bevölkerung a. 1857 nach polit. Zählung der anwesenden Einheimischen und Fremden auf 28.720 Seelen, nach kirchlicher auf 28.770. Es kommen also hier auf 1 Quadratmeile ohngefähr 920 Seelen, während in Lungau 720, in Pinzgau nur 590 treffen.

2. **Gestalt** des Bodens. — Das Hauptthal Pongaus ist eine Fortsetzung des pinzg. Salzachthales; während sich dieß aber im Pinzgau zum Theil mit namhafter Breite in ziemlich gerader Richtung westöstlich erstreckt, weicht das schmälere pong. Salzachthal schon 2 St. von der Gränze, bei Schwarzach, von dieser Richtung ab und wendet sich fast unter einem rechten Winkel gegen Norden. — Das Gefälle der Salzach beträgt in der pong. Strecke nach Professor Schieggs Nivellement v. 1799 von Lend bis Schwarzach (2 St.) 6.1 alte pariser Klafter (Toisen); von Schwarzach bis St. Johann (1 St.) 12°.8; von St. Johann bis Werfen (4 St.) 21°.9; von Werfen bis zum Lueg (c. 3 St.) etwa 10° (Str.- und Wasserb. p. 135). Also Gesammtgefälle in 10 St. 50°.8 oder, da 1 Toise = 6.2 wien. Fuß, 314.9 wien. Fuß.

Wie das pong. Hauptthal minder ist als das pinzgauische, so sind dessen Seitenthäler meistens ansehnlicher. — Auf der rechten Seite der Salzach münden sich ins Hauptthal, von unten nach oben aufgezählt, bei Dorfwerfen das gar nicht unfreundliche Werfenweng von Osten her. Von derselben Seite zwischen Werfen und Bischofshofen das langgestreckte Thal der Fritz, zum Theil etwas düster, abgetheilt in die untere Fritz (zu Dorfwerfen und Hüttau gehörig), in die obere Fritz (zu Altenmarkt) und in Neuberg (oberstes Fritzthal zu Filzmoos), an Steyermark anstoßend. Bei St. Johann das krumme untere oder Kleinarlthal, erstlich von Süden nach Norden, dann nach Westen sich ziehend, mit einer Oeffnung auch ins Ennsthal. Unter Schwarzach das obere oder Großarlthal von Süden her. Bei Lend die weltbekannte Gastein von der gleichen Seite. — Auf der linken Seite der Salzach bei dem Hüttenwerke unter Werfen das Blühnbachthal von Westen her. Ohngefähr von derselben Seite oberhalb Werfen das aufsteigende Imlauthal mit dem Höllgraben. Aufwärts von Bischofshofen das Mühlbachthal von derselben Seite. Eigenthümlich ist das Gebiet (die Pfarrbezirke St. Veit und Goldegg größtentheils ausmachend) im Winkel, denn die Beugung der Salzach unter Schwarzach bildet, im Westen von Dientenbach, im Norden von Mühlbachthal eingeschlossen: ein heitres, zum Theil fruchtbares Berggelände mit Stallen, Mulden und tiefen Furchen in verschiedener Richtung ꝛc.

Wie im Pinzgau das Saalethal ein vom Hauptthale gegen Norden abgelegenes Flußgebiet ist, so liegt das Ennsthal von Pongau gegen Osten ab und bleibt auch außer dem Gau dem Stromgebiete der Salzach fremd, dem das Saalethal immerhin angehört. Das Ennsthal zieht sich erstlich als ein schmales Thälchen (Flachau) von Süden nach Norden; wendet sich dann mit einiger Breite östlich und stößt endlich wieder verengt an Steyermark. Die Enns macht von ihrem Ursprung an der Ennskraxen bis zur steyr. Gränze einen Weg von 16.200 w. Kl. unter einem Gesammtgefälle von 3072′. — Von den größeren Seitenthälern münden nur 2 auf salzb. Boden ins Hauptthal: Zauch und Taurach. Hingegen Forstau, erstlich von den Tauern ab sich nördlich, dann östlich ziehend öffnet sich gen Steyermark. So auch Filzmoos mit seinen an der steyr. Gränze vereinigten Thälchen.

Dieß ist nun im Allgemeinsten die Gestalt unseres Gaues; eine genauere Zeichnung, besonders Angabe der ansehnlichern Berge ꝛc. findet sich, so weit sie in der Absicht des Buches liegt, in der Beschreibung der einzelne Bezirke.

3. **Cultur** überhaupt. — Es ist gar kein Zweifel, daß viele Jahrhunderte vor Beginn des salzb. Hochstiftes die Bevölkerung und Cultur des Gaues schon bedeutend war; die Wirthbarkeit reichte in jenen Zeiten, wo den Boden der Thäler noch Seen und Sümpfe bedeckten und die klimatischen Einflüsse ganz andere waren, unstreitig viel höher auf die Berge hinauf, als nun. Koch-Sternfeld sagt, freilich mit der ihm eigenen Kühnheit: „Hoch oben am Ankogel stiegen die Rauchsäulen von wirthlichen Almtretten empor; Heerden von Schafen umlagerten die Köpfe des Scheinbrettes, des Grünecks und Höchkahrs; Ochsen weideten am Scharreck; auf der Schlaberebene standen die Wohnungen der Knappen neben goldreichen Schachten, von einem Zirmhaine beschattet; dunkle Wälder spiegelten sich in den Seen des Tappenkahrs und des Pokharts. Das Volk oben auf den Jöchern der Tauernkette gelagert, übte seine Kraft und Lust im Ringen und Faustkampfe und horchte den Sagen der Vorzeit". (Taur. p. 87.)

Diese erste Cultur ging aber in den Stürmen der Völkerwanderung und den darauf folgenden Wirren (hier c. von a. 400—540), wenigstens in den offenen Gebieten an der Salzach und Enns größtentheils unter. Die gebahnte Straße durch den Lueg und über den radstadter Tauern leitete die wilden, wandernden Horden auf ihrem Zuge nach Italien über unsere Gegenden, deren Verheerungen die Bewohner auf die Berge hinauf und in die abgelegenen Thäler hinein verscheuten. Im 7. Jahrhundert erfolgten die ebenfalls zerstörenden Einfälle der noch heidnischen Slaven, die von Lungau her und über Mandling ins untere Pongau und heute salzb. Ennsthal eindrangen. Demnach finden wir diese Gegenden, wie sie im 7. Jahrhundert wieder zur Sprache kommen, verwüstet und verödet. Von der Gegend des heutigen Bischofshofen, die Herzog Theodo dem h. Rupert (a. 582—623) schenkte, wird das deutlich ausgesprochen; die Gegend wird eine Wüste („heremus") genannt und von ihr gesagt: „Hr. Hrodpert fing an auszuhauen und den Ort zu säubern" (exstirpare et locum mundare. Juv. A. 29, 32); noch a. 890 heißt die Gegend ein Wald („forestum" Juv. A. p. 112). Die abgesperrten Thäler, wie Großarl ꝛc. mochten von Durchzügen verheerender Horden weniger gelitten haben.

Eine neue Cultur begann mit der bleibenden Gründung der St. Maximilianszelle zu Bischofshofen durch den h. Virgil (a. 747—84) und nach Bewältigung, endlich Christianisirung der Slaven, die im Osten und Süden um Pongau herum saßen. Die alten Bewohner konnten nun aus ihren Zufluchtsorten wieder hervorkommen und sich

cultivirend im offenen Gaue verbreiten. Die wieder einrückenden Slaven kamen nun als ganz andere Leute in der friedlichen Absicht der Ansidlung; setzten sich mehr und weniger zahlreich im Hauptthale und in den Nebenthälern und beförderten durch die ihnen eigene Betriebsamkeit und ihre ökonomischen Kenntnisse und Fertigkeiten die Beurbarung des Bodens mit vorzüglichem Erfolg. Zudem wanderten von verschiedenen Seiten mehr und mehr bayr. Familien, selbst Edelgeschlechter ein; bis aber der verödete Boden wieder gehörig bestellt war, mußten freilich manche Jahrzehnte verlaufen. Von ihrem neuen Beginne an erlitt die Cultur keine sehr nachhaltigen Störungen mehr; wurde nur durch mehr und weniger einwirkende Zeitverhältnisse und Ereignisse vorübergehend berührt.

Doch einem Ereignisse, das Pongau in weit überwiegendem Maße betraf, messen alte und neue, selbst salzburgische Stimmen ganz klägliche Folgen bezüglich der Landescultur bei; dasselbe verdient daher ein besonderes Wort. Durch die Emigration der Lutherischen, besond. a. 1731 und 32, sollte nämlich das Erzstift moralisch und ökonomisch ruinirt worden sein. Sogar „das Kronland Salzburg, dargestellt zur Feier der 14. Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe" (Salzb. a. 1851 p. 38) sagt: „in Salzburg frohlockte man (über die Auswanderung) und sah in unbegreiflicher Verblendung den Verlust von so beträchtlichen Kapitalien und viel tausend arbeitsamer Hände noch als eine Gnade des Himmels an" und begriff nicht, „daß durch solchen Verlust an Einwohnern das Erzstift veröden, Handel und Gewerbe, besond. der Bergbau und die Landwirthschaft stille stehen, eine auffallende Ungleichheit des Besitzstandes verursacht, die arbeitenden Kräfte (Dienstboten) seltener und theuerer und wegen dringenden Bedürfnisses ihr Luxus und ihre Entsittlichung herbeigeführt werden mußte. Salzburgs Ruhm und Blüthezeit war vorüber!" Das ist die befremdende Sprache eines Salzburgers. — In den ersten Jahren nach dem großen luth. Auszug mußte es allerdings ökonomische Verlegenheiten geben; aber unerwartet bald war darüber nicht mehr zu klagen. Ansidler für die Auswanderer kamen von allen Seiten her: aus den von der Emigration wenig oder gar nicht betroffenen Gegenden des Erzstiftes, dann von Tirol, Schwaben rc. und da die meisten Einwanderer schon mit Familie kamen oder sich hier ein eigenes Haus gründeten und verehelichten, findet man in den pfarrlichen Seelenbüchern schon nach Verlauf von kaum mehr als eines Jahrzehents auch in den entvölkersten Pfarrsprengeln keinen Abstand der Seelenzahl gegen früher mehr. Geld kam ebenfalls durch die Einwanderer ins

Land, indem, wie gesagt, die mehreren sich hier um ein Besitzthum umsahen; es war sogar bald in dem Maß vorhanden, daß man schon a. 1740 für aufgenommene Kapitalien, die früher nie zu geringern als 5 Procenten verzinst wurden, nur mehr 4½, später 4, sogar 3½ gab. Wer die ökonomischen Verhältnisse, besonders der Gebirgsbauern, von längerer Zeit, etwa vom Anfange des 16. Jahrhunderts an kennt, wo der Bauernstand in Salzburg bereits ziemlich allgemein frei war, der weiß, daß sie ihre Blüthezeit während der ganzen geistlichen Landesregierung nicht vor, sondern nach der Emigration hatten, ohngefähr von a. 1740—90, bis zum Beginne der französischen Kriege. Es leben noch vergnügliche Ueberlieferungen aus jener Zeit im Munde des Volkes von der Behäbigkeit der dortmaligen Bauernhäuser, von ihrer gedeihlichen Wirthschaft, von der Ausstattung weichender Kinder ꝛc. Wie in ökonomischen so auch in andern Hinsichten war die Periode bald nach der Emigration bis zu den französischen Kriegen, wenigstens fürs Landvolk, die glücklichste, würdigste Zeit während der Dauer des Erzstiftes, freilich nicht ob, sondern trotz der Emigration. — Insbesondere ist es Vielen zur fixen Meinung geworden, daß die großen Bauerngütercomplexe mit ihrer „Zulehen" von der Emigration herstammen; wer aber wieder die Localverhältnisse zu berücksichtigen weiß, dem erklären sich die Zulehen auf ganz andere Weise. Große Bauerngüter sind in unserm Gebirge altherkömmlich und ziehen schon als solche ledig werdende kleinere Anwesen an sich. Dann die kleinen Güter liegen meistens an Bergabhängen oder in schattigen Thalwinkeln und sind darum einem allmäligen „Abbehren" vorzüglich unterworfen, wodurch sie nacheinander so weit kommen, daß sie eine eigene Familie nicht mehr ernähren und sich affiliren zu lassen gezwungen sind. Zulehen findet man darum schon lange vor dem luth. Auszug: in Rauris z. B. zählte man a. 1651 bereits 15 Zulehen, a. 1711 schon 60, a. 1724 gar 72. Es finden sich die größten Bauerngüter mit Zulehen auch nicht in den Bezirken, welche durch die Auswanderung am Meisten litten; sondern im Mittel- und Oberpinzgau, die damit eine keineswegs beträchtliche Menschenzahl verloren. — In unfreundlicher Gesinnung gegen die erzstiftl. Regierung wurden die angeblichen Nachwehen der Auswanderung dutzend und hundert Male behauptet, von Unkundigen geglaubt, nachgesprochen und geschrieben; aber irrthümliche Behauptungen werden durch tausendmalige Wiederholung nicht zu Thatsachen.

4. An **Production** — steht Pongau den andern salzb. Gebirgsgauen keineswegs nach; sondern hat in einzelnen Beziehungen sogar den

Vorsprung. Das Grundparcellenkataster von a. 1844 gibt folgende Uebersicht der hier vorkommenden Culturgattungen rc.:

Bauarea	436 Joche,
Gärten	260 "
Egarten	22.176 "
Wiesen	25.664 "
Hutweiden . . .	27.730 "
Almen	57.831 "
Auen	380 "
Sümpfe	69 "
Waldungen . . .	100.879 "
unprod. Boden . .	71.370 "
zusammen	306.795 Joche.

a) Wenn es sich von einem Gebirgsgaue nicht von selbst verstünde, so würde der bloße Hinblick auf obige Ziffern zu verstehen geben, daß die Viehzucht der beträchtlichste Zweig der hiesigen Landwirthschaft sein müsse.

Sind auch das pong. Pferd und Rind von etwas minderm Ruf als das pinzgauische, so werden sie von auswärtigen Käufern doch nicht weniger gesucht. Insbesondere das pong. Rind soll als Mast- und Milchvieh besser entsprechen, während das pinzgauische mehr zur Zucht und als Zierde herrschaftlicher Mayrschaften dient.

Das erwähnte „Kronland Salzburg" rc., das hohe kk. Ministerium des Innern und die salzb. Handelskammer weisen von den Jahren 1851, 57 und 61 folgenden Viehstand vom Gaue aus.

Bemerkung zur nachstehenden Tabelle:

Sieht man die Zahlen derselben Thiere von verschiedenen Jahren gegeneinander, muß man den Abstand hie und da völlig unglaublich finden und vermuthet, es seien entweder in den genannten Ausweisen Druckfehler eingeschlichen, oder die Weise einer zuverlässigen Viehconscription noch gar nicht gefunden, oder die Zählungen zu verschiedenen Jahreszeiten geschehen. Eine Zählung um die Zeit des Auftriebes auf die Almen würde gegen eine vor Beginn der Winterfütterung ohngefähr um 1 Drittel ein größeres Resultat geben.

Ehemalige Bezirke	Pferde	Rinder		Ziegen	Schafe	Schweine
		Kühe	Andres			
Werfen:						
a. 1851	275	6.684	2.976	—	—	—
„ 1857	357	3.890	3.085	1.765	6.900	717
„ 1861	363	4.988	4.743	3.171	9.309	1.141
Radstadt:						
a. 1851	686	7.262	8.692	—	—	—
„ 1857	814	5.268	5.150	2.481	6.316	919
„ 1861	892	8.026	9.860	6.869	14.627	1.257
St. Johann:						
a. 1851	1.207	12.206	8.882	—	—	—
„ 1857	1.184	7.974	7.279	2.802	11.116	1.065
„ 1861	1.260	10.390	10.570	5.300	16.860	1.500
Gastein:						
a. 1851	464	3.778	3.078	—	—	—
„ 1857	461	3.614	3.032	2.553	5.344	709
„ 1861	493	3.850	3.564	5.155	5.705	888
Im Gaue:						
a. 1851	2.632	29.930	23.628	20.980	33.032	2561
„ 1857	2.816	20.746	18.549	9.601	29.676	3410
„ 1861	3.008	27.274	28.737	20.495	16.501	4786

b) Für den Getreidebau ist der Boden im Salzachthal theilweise vorzüglich geeignet. In den Gebieten von Werfen, St. Johann, St. Veit ꝛc. fällt die Erntezeit mit jener der günstigern Orte des Flach-

landes fast zusammen, während sie in den Seitenthälern selbstverständlich mehr und weniger zurückbleibt. In St. Veit und Goldegg werden vorzügliche Getreidesorten producirt; namentlich der Waizen von dort wurde in erzstiftl. Zeit gerne zur Mundmehlfabrication aufgekauft; seit dem Fall der Zollschranken zwischen Salzburg und dem Innviertl wird man freilich auf jenes Erzeugniß nicht mehr anstehen. Größerer Getreideboden ist aber nur in der Gegend von St. Johann, daß von dort einige Ausfuhr in die Nachbarschaft erübrigt. Uebrigens bedarf das Gau selbstverständlich jährlich eine namhafte Einfuhr vom Flachlande.

c) An Holzproduction ist Pongau den andern Gauen verhältnißmäßig voraus; wenigstens die Waldfläche (100.879 J.) beträgt nach Bericht der Handelskammer hier vom ganzen Boden 35 (richtiger 33) Procente, im Flachland 32, in Lungau 31, Pinzgau 27 (a. 1858 p. 17.) Die meisten Waldungen sind im Bezirke von Werfen, die wenigsten im engern Bezirke von St. Johann. Von jeher hatten darum die Gaubewohner in Holzarbeit ein nicht unbeträchtliches Verdienst; früher auch in Kohlarbeit, als noch alle alten l. f. Hüttenwerke in Betrieb standen. Die meiste Holzausfuhr geht nun zur Saline nach Hallein, einige auch nach Steyermark 2c.

Ohngeachtet der wiederholten Waldordnungen der f. e. Regierung 2c. waren die Forstverhältnisse in Pongau wie überhaupt in Salzburg, bis in die neueste Zeit nur verwirrt; die h. kk. Regierung beschloß darum auch hierin Ordnung zu schaffen. Erstlich, a. 1850—1858, arbeitete dahin eine kk. Forstregulirungscommission; a. 1858 aber begann dafür auf Grund des allerhöchsten Patentes vom 3. Juli 1853 die „Grundlastenablösung und Regulirung", deren Aufgabe den hierländ. Verhältnissen gemäß wesentlich ist, die Ansprüche der Privaten an den ärar. Forstgrund entweder festzustellen oder abzulösen; zwischen Privaten kommt nämlich hier nur ganz wenig zu verhandeln. Doch nach Norm jenes h. Patentes wurde in Pongau die größere Zahl der Partheien nur im radstädter Bezirk abgefertigt. Da sich nämlich bald zeigte, daß sich die Bestimmungen des allerhöchsten Patentes auf unsere Verhältnisse nicht wohl durchaus anwenden lassen, erfolgten auf Vorstellung des h. Landtages von a. 1861 und reifliche Berathung der Sache durch eine gemischte Commission die h. Staatsministerialerlässe vom 4. August und 10. September 1863, denen gemäß die Regulirung und Ablösung der fraglichen Rechte auf dem Vergleichswege vor sich gehen und das a. h. Patent von a. 1853 erst dann maßgebend werden sollte, wenn ein güt-

liches Vergleichsverfahren, wobei die h. Regierung alle Billigkeitsrücksichten nehmen wolle, nicht zum Ziele führe. Sogar jenen Parteien sollte der Vergleichsweg gestattet werden, die durch bereits geschehene Ablösung oder Regulirung nach Norm des a. h. Patentes nachweislich namhaft verkürzt wurden. Das Vergleichsverfahren begann nun sofort auch in Pongau und schritt so rasch fort, daß hier das große Operat nicht mehr fern von seinem Ende ist. Nachstehende Tabelle aus der „Note" der Grundlastenablösungs- und Regulirungs-Landescommission an den Landesausschuß vom 8. Nov. 1866 ausgezogen, weist den Umfang des Geschäftes und seine Resultate in Pongau bis zum October 1866 rc.

Nutzungsrechte auf den ärar. Forstgrund in Pongau:

Entfertigung	Holz	Streu	Heimweiden	Almweiden	Waldbodennutzung	k. k. Reservate
1) wurden entfertigt vor a. 1863 im Patentwege (in Radstadt) und zwar ganz regulirt	573	507	670	71	288	—
theils reg. theils abgelöst	1	—	—	—	—	—
ganz abgelöst	9	4	26	30	—	197
	583	511	696	101	288	197
Seit a. 1863 in allen pong. Bezirken im Vergleichswege, ganz reg. .	1889	952	1540	217	237	—
theils reg. theils abgel.	611	7	77	37	—	—
ganz abgelöst . . .	884	788	500	181	6	895
	3967	2258	2813	536	531	1092
2) sind in Vergleichsverhandlung begriffen . . .	130	27	44	24	—	14
3) auf den Entscheidungsweg gewiesen	130	1	20	122	—	—
4) noch nicht in Angriff genommenen	130	—	56	56	45	—
zusammen .	4357	2286	2927	738	576	1106

Wie die Tabelle zeigt, ist hier schon bisher die Regulirung überwiegend. Für die abgelösten Rechte wurde zur Entschädigung fast nur Grund und Boden gegeben, wovon bis Oktober 1866 sich bereits 17.631 Joche ausweisen. Unter einer Ministerialcommission (Dr. Gotth. Freiherr v. Buschmann, kk. Sectionsrath) und einer Landescommission (Präsident derselben Herr Landeschef; Referent Regierungsrath A. Steinhauser) für das Ablösungs- und Regulirungsgeschäft war in Pongau Subcommissär des Vergleichsverfahrens der kk. Steuereinnehmer Jos. Stimpfl, von dem jene Note der Landescommission vom 8. Nov. sagt: „man hält sich für verpflichtet, den Pongau nicht zu verlassen, ohne noch besonders der wahrhaft hingebenden und verdienstvollen Thätigkeit des dortigen Vergleichscommissärs St. zu erwähnen, welcher durch seine Sachkunde und die umsichtigste Vermittlung der entgegenstehenden Interessen den vollsten Anspruch auf Anerkennung sich erwarb. Ein ehrendes Zeichen des Vertrauens wurde ihm dadurch zu Theil, daß selbst Privatwaldbesitzer um seine Vermittlung bei der Regelung ihrer Forstverhältnisse sich bewarben."

Der Bergbau gehört einzelnen Gegenden, besonders Seitenthälern an und gibt ihnen, besonders wo er ausgedehnter betrieben wird, ein eigenthümliches Leben; die Nachrichten davon werden also besser an Ort und Stelle geboten: im Capitel von Marktwerfen, Mühlbach, Gastein, Groß- und Kleinarl, Flachau ꝛc.

2. Die Straßen des Gaues.

Die Straßen bevorzugen zwar auch eine Gegend vor der andern; doch kommt jede Straße mehr und weniger dem ganzen Gaue zu Guten, zudem bilden sie ein System, das man nicht füglich zerreißt, weßhalb ihre Geschichte hier unter Einem folgt.

a) In der Geschichte der **alten Wege** und Straßen, so fraglich und lückenhaft sie auch theilweise ist, liegen Spuren, selbst Belege von der frühen Bedeutung einzelner Gegenden von Pongau.

1. Die **Karren- und Sammwege.** — Die Ureinwohner bauten sich für den größern und lebhaftern Transport Karrenwege („Heidenwege"). „Die Kunst, das Gestein auf der Oberfläche und in der Tiefe zu bezwingen und dadurch Karrenwege über die steilsten Gebirge zu bahnen, wie nach Appian Hannibal das Westende der alten Tauernkette bezwang (a. 218 vor Christ.), verstanden die Taurisker schon früher. Sie setzten Feuer in die Felsen und Schächte, gossen Essig oder in Er-

manglung dessen Seyer (versäuerte Molke) und Wasser zu; schwellten damit auch die eingetriebenen Keile von Holz und zerschlugen dann mit eisernen Hämmern das mürbe Gestein. Wie den Inselbewohnern Schiffahrt, so war den alten Gebirgsvölkern der Straßenbau mit Herbergen das erste Bedürfniß; ihre gewöhnlichen Unternehmungen der Art sind der Nachwelt fremd und unbegreiflich. Es kann daher nicht auffallen, den als Heidenwegen bezeichneten Trümmern von Kunststraßen auf den höchsten Uebergängen unserer Tauern ein Alter von 3000 Jahren einzuräumen. Ein solches Denkmal sind die 20′ breiten Ueberreste des Heidenweges aus dem Thale Beckstein durch das Anlaufthal über die Wimmeralpe und den Hoch- oder Korntauern nach Malnitz in Kärnthen. Die Richtung des Weges zeigt noch jetzt nach senkrechten Felsenwänden hin und der Fußsteig über den Korntauern verläßt daher oft den Zug" (Taur. p. 101). Spuren solcher Wege erkennt man auch in der Richtung aus dem Naßfeld in Gastein über das Krakafahr am Pokhart und über die hohe Riffel und den Filzenkemp zum rauriser Goldberg. Tost glaubte überdieß Reste einer „Kunststraße" über die 3 Waller ins Salzachthal zu finden. (Bad Gast. p. 386.)

Die Sammwege. — Das Bestimmungswort des Namens wird in alten Glossarien gewöhnlich als „Sagma" gefunden (σαγμα Packsattel auch Last); man schreibt daher richtiger „Samm" als „Saum", obgleich letzteres auch frühe und häufig vorkommt. Die Sammwege bestanden allerdings schon neben den Karrenwegen; die aber wir kennen, sind neuer und stammen aus dem 9. und 10. Jahrhundert, wo der Verkehr über die Tauern, der in der Periode der Völkerwanderung fast eingestellt wurde, aufs Neue begann. Sie unterscheiden sich nach Bau und Wendung wesentlich von den Karrenwegen, waren namentlich nach Oertlichkeit und Maß der Benützung nur 3—7′ breit und auf erdigen Strecken mit einem Steckpflaster oder Querprügeln besetzt, den Pferdehufen Stand zu geben. Uebrigens hatten geübte Sammpferde auch auf den steilsten und schlüpfrigsten Wegen eine erstaunliche Sicherheit des Schrittes. Einst ging ein Zug von 12 Sammpferden unbemerkt vom Treiber, der beim Patschgen zechte, von diesem Wirthshause ab, kam an die Schreckbrücke, wo eben nur die Ensbäume über der Ache lagen; aber alle 12 beladenen Pferde gingen ohne Anstand über die etwas abgeplatteten Ensbäume und kamen in Wildbald an zum Erstaunen der Leute, die vom Zustand der Brücke wußten. — Solche Sammpfade führten im Gebirge natürlich nach allen Richtungen über die Höhen;

selbst im Thale wurde Vieles auf dem Sattel hin und her befördert; in ziemlich neuen Urkunden und Acten kommen z. B. die „Weinsäwmer" oft vor. Hier aber sollen nur die Sammschläge über den radstadter und naßfelder oder malnitzer Tauern als die frequentesten in Betrachtung kommen. Die Römerstraße über den radstadter Tauern verfiel nach der Völkerwanderung dermaßen oder wurde im 7. Jahrhundert von den Slaven, um dem Eindringen der fränkisch-bayr. Macht ins Lungau zu wehren, geflissentlich zerstört, daß sie auf lange Zeit zu einem Sammwege herabgesunken war. Dessen ohngeachtet wurde der Verkehr über diesen Tauern nach eingetretener Ruhe bald wieder lebhaft und a. 1143 mußte zu Mauterndorf eine bedeutende Zollstätte gewesen sein, da EB. Konrad I. mit den Gefällen derselben (vectigal tributum sub Thuro monte) dem domcapitl. Spital zu Salzburg ein namhaftes Geschenk zu machen glaubte. In der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts wendete sich der Waarenzug, wahrscheinlich in Folge der Unruhen in Kärnthen zwischen den Gegenerzbischöfen Philipp und Ulrich, dann zwischen der habsburgischen Dynastie und Ottokar von Böhmen, mehr westlich auf die pinzg. Tauern, daß Kaiser Adolph a. 1296 dem EB. Konrad IV. zu erlauben, befand, „daß er, was immer an Zollgefällen zu Gmunde, Mauterndorf, Werfen durch Aenderung der Straße verloren gegangen, am Wege einheischen könne, auf dem man über den Turentauern und Fuschertauern kömmt" (Str.- und Wasserb. p. 231.) — Der zweite viel benützte Sammweg ist der über den naßfeld-malnitzer Tauern. Er zieht sich 1½ Stunde durchs Naßfeld, erhebt sich dann, in den Sommer- und Wintersteig geschieden, 2 St. oft sehr steil am Tauern, übersetzt ihn zwischen dem Gamskogel und Ramingspitz und führt durch enge Schluchten in 3 St. zum Dörfchen Malnitz hinab, wo wieder ein Karrenweg beginnt. „Die Waaren und Producte, welche einst über den Tauern nach Gastein 2c. eingesammt wurden, waren sehr viel Blei aus Villach zu den Schmelzwerken, Stahl, Eisen, Sammt- und Seidenzeuge, Gold- und Silbergallonen, Stoffe, Gewürze, Specereien, Südfrüchte, Honig, Weine, die mit Branntwein noch im 15. Jahrhundert im Gebirge ungleich mehr als Bier getrunken wurden. Ausgeführt wurden Salz, Gold, Silber, Kupfer, Leder gegärbt und ungegärbt, Leinwand, Tücher, Vieh, Holzwaaren, geräuchertes Fleisch 2c. Auf allen Höhen der Waarenzüge sieht man noch Ueberreste von Ballenhäusern (Dogane) und Stallungen; in allen Flecken der Thäler die Niederlagen (Lötschen) und Fruchthäuser der Gewerken" (Taur. p. 234.) — Die Sammer waren dieß- und jenseits der Tauern ansässige Thalbewohner,

meistens Windische, daher Sammer und Windischer gleichbedeutend war. Um in Gefahren einander beizustehen, gingen meistens große Züge von 20, 30, 40 Pferden mitsammen; daher die großen Stallungen bei den Herbergen, selbst für 100 Hengste. — Jetzt sieht man nur mehr hie und da einzelne Sammpferde von den Almen auf und absteigen mit Proviant für den Hüter und dem wochentlichen Almerzeugniß oder „Zuemaß", richtiger „Zainmaß" von Zain, d. h. Butte, Lagel, in welchen Lageln (ehemals geflochten, nun Faßbinderarbeit) das Erzeugniß aufgeladen wird.

Vor den Anstiegen der Tauern waren und sind wohl noch Herbergen, Hospize, älter Spitäler oder Tauernhäuser, welche von der Landesregierung oder von milden Stiftungen jährliche „Provisionen" beziehen, gewisse, meistens bedeutende Deputate an Naturalien, seit der Grundentlastung entsprechende Geldbeträge; wogegen aber die Tauernhäuser mancherlei Verpflichtungen haben: den Weg über den Tauern, namentlich die Wegzeiger zu erhalten, arme Reisende Nachts unentgeltlich zu beherbergen, nach Umständen die Abreisenden entgeltlich oder unentgeltlich auf den Tauern zu begleiten, Verirrte, Erfrorene &c. aufzusuchen &c. In Radstadt ist das nun sogenannte Katharinenspital, das sich aus einem Tauernhause entwickelt haben soll, was sich aber nicht nachweisen läßt. Doch die Mönche von Millstatt in Kärnthen tauschten a. 1191 vom Kloster Admont eine Herberge bei Radstadt ein, zwar zunächst für Reisende aus ihrer Mitte (Str.= und Wasserb. p. 26); sicherlich aber fanden im Nothfalle auch andere darin Unterkunft. — Merkwürdig ist das einstige Spital auf dem Tauern. Laut Urkunde von a. 1198 gibt EB. Adalbert mit Zustimmung seines Capitels von der Saline Tuval mehreren Klöstern und Stiftungen bestimmte jährliche Provisionen an Salz, darunter 5 Pfund, dem Spitale auf dem Tauern „Hospitali in Duro monte" (Meill. Reg. p. 165, n. 124.) Koch=Sternfeld versteht darunter zuversichtlich ein Spital auf dem radstadter Tauern: „ein großes Hospital, wahrscheinlich aus den Ruinen und Grundstücken einer röm. Taberna restaurirt, bestand von Radstadt her auf dem Tauern selbst; EB. Adalbert widmete ihm a. 1198 einige Fuder (s. oben Pfunde) Salz vom Teufenwald bei Hallein (Präd. Pr. p. 33.) Anfang und Ende dieses Hospizes kennt man nicht; bei einem Gränzstreit zwischen dem Domcapitel und dem Pfarrer von Altenmarkt bezüglich des Tauerns a. 1224 wird desselben mit keiner Silbe mehr erwähnt. Dafür aber erscheint, nur viel später, ein Wirthshaus auf dem Tauern, welches von domcapitl. Kasten zu Mauterndorf jährlich die bedeutende Provision

von 30 Metzen Korn und 20 Waizen gestrichenen salzb. Maaßes hatte; sie aber, vielleicht bei Incamerirung der domcapitl. Güter (a. 1806) verlor. Unter allen salzb. Tauernhäusern liegt dieß allein auf dem Tauern selbst. — Von Gastein ist auffallend kein größeres Tauernhaus mehr bekannt. Vielleicht übten die edelmüthigen Gewerken von ihren Berghäusern aus unentgeltlich die Dienste anderwärtiger solcher Anstalten. Die Brandstatt aber und das Haus Reut im Pfarrbezirke Dorfgastein waren Quasitauernhäuser für die Wanderer durch die Klamm und übers Arleck.

2. Die **Römerstraße.** — Daß eine solche durch Pongau zog, liegt außer allem Zweifel; ihre Richtung ist fraglicher; doch sind auch hierüber die vorzüglichsten salzb. Geschichtsforscher wesentlich derselben Meinung. Kleimayern gibt die „peuting. Tafeln" (muthmaßlich um a. 393 entstanden) und die Deutung der darin vorkommenden pong. Ortsnamen mit folgenden Bemerkungen: 1) „Vocaria" halte Franz Krist. Scheib, welcher die Tafeln a. 1753 sorgfältig herausgab und commentirte, für Wagrain; er selbst (Kleimayern) aber meine in Ansehung des bei Hüttau aufgefundenen röm. Meilensteines, daß die Straße durchs Fritzthal ging; entscheidet aber nicht, ob jenes Vocaria als Hüttau oder Werfen gelten solle. 2) „Ani" nehme Scheib für Radstadt, womit Kleimayern in Hinsicht auf den alten Namen des vorbeifließenden Wassers (Anisus, Enns) einverstanden ist. 3) „In alpe" wird allgemein als die Höhe des radst. Tauerns angenommen (Juv. p. 21.). Rumpler erwähnt eines röm. Meilensteins von hier, dessen Inschrift Gruterus vollständig verzeichne (inscript. antq. etc. p. 157). Nach Kleimayern lief also die Römerstraße über Hüttau, Radstadt auf den radst. Tauern ꝛc.; nur der Eingangspunkt der Straße ins Pongau wird von ihm nicht angegeben. Koch-Sternfeld hingegen sagt ausführlicher und bestimmter: die Straße ging „durch den Engpaß Lueg nach Werfen; von da sprang eine Nebenstraße ab nach Bischofshofen, Pongo ꝛc.; die Hauptstraße aber ging von Werfen am rechten Ufer der Fritz bis Hüttau, dann nach Ani an der Enns (anisus) bei Radstadt; von Ani nach der Taurach über den Tauern, in alpe, nach Lungau" ꝛc. (Str.- und Wasserb. p. 3 ꝛc.) Vom Verfall dieser Straßen ist oben (p. 14) gemeldet. — Auch auf der Tauernhöhe zwischen Forstau und Weispriach in Lungau will man Spuren einer Römerstraße bemerkt haben (?).

Auf dem radst. Tauern, in alpe, stand nach allgemeiner Annahme eine röm. Herberge, taberna, mansio. Scheib sagt: „Die

Römer haben in den Gebirgen, über welche sie ihre Heerzüge und Reisen gemacht, hospitia, diversoria, xenodochia angelegt, welche sie eben nicht alle Mal mit eigenen Namen belegten, sondern nur von der Gegend, als in alpe, d. h. auf dem Tauern, benannten" (Juv. p. 21). Zum Belege hievon kamen a. 1825 daselbst Alterthümer zum Vorschein, die ziemlich sicher auf einen röm. Aufenthalt dahier deuten (cf. unt. Obertauern.)

So gerne man die Behauptung Koch-Sternfelds annimmt, daß von Ani eine Nebenstraße durch die Manlich nach Steyermark ging, so fraglich ist die Straße als Römerstraße, von der er weiter schreibt: „von Werfen sprang eine Nebenstraße am linken Salzachufer nach Bischofshofen, Pongo, ab; setzte unsern St. Johann auf das rechte Ufer über und durch Gastein über das Gebirg am Naßfeld, campus humidus, nach Kärnthen und Tirol fort. Dafür sprechen Strabo, Plinius der ältere, Florus, Ptolemäus; dafür übereinstimmende Volkssagen, aufgefundene Münzen und die frappanten Trümmer des Heidenweges auf dem Korn- oder hohen Tauern vom Anlaufthal bis Malnitz" (Str.- und Wasserb. a. 1811 p. 9). Eine Straßenverbindung zwischen Werfen und St. Johann, der besten Gegend von Pongau, bestand sehr glaublich; ob sie aber ein Werk der Römer war und die Straße nach Gastein fortsetzte, bleibt zweifelhaft: die Straße, von welcher jene Trümmer zeugen, erklärt Koch-Sternfeld a. 1820 selbst als Schöpfung der Taurisker (cf. p. 13) und Spuren einer andern Straße in Gastein kennt man nicht, wenn man nicht etwa die Meldung Tost's von den Resten einer „Kunststraße" von den 3 Wallern hinab nach Gastein annehmen will.

3. Eine alte Straße führte einst auch über **St. Veit** durchs Wengerthal, über die Dienten und urslauer Filzen ins Saalethal hinaus, von welcher sich eine kleine über Eschenau nach Taxenbach abgezweigt haben soll, natürliche Fortsetzungen der Straße von Werfen her. Die Tradition spricht noch zuversichtlich von dieser Straße; Reste des Baues kennt man aber auf der pong. Seite nicht mehr; hingegen auf der pinzg. Seite fehlen sie nicht: am Bühelberg unter der Wetterwand findet man noch Spuren eines ziemlich breiten „Heidenweges", der laut Sage zu einem alten nun verschwundenen Schloß daselbst führte, wahrscheinlich aber dem alten dortigen Bergbau diente. Nach der urslauer Ueberlieferung hätten nämlich schon die Noriker da ihre ergiebigen Gruben gehabt und die eroberten Erze zu den röm. Schmelzhütten ins Ennsthal gebracht, wozu sie allerdings eines guten Weges bedurften. Dann über

die urslauer Sonnseitalmen hinaus gen das Pfarrdorf Alm hat man noch „gut erkennbare Spuren“ eines Sammweges, der wohl ehemals ein Sträßchen gewesen sein könnte und am Bauernhause Hochjufen zeigen sich Ruinen eines „Wachtjufens“, der mit andern bereits verschwundenen Thürmchen zum Schutze des Transportes gedient haben soll. Uebrigens läßt sich über Ursprung und Alter dieser Straße wohl keine bestimmte Behauptung aufstellen.

6. **Neuere Straßenbauten**, nur die größern, soweit Nachrichten davon vorliegen. Es wurde auf die pong. Straßen zu verschiedener Zeit viel Arbeit und Geld verwendet, das Meiste wieder von der h. kk. Regierung. — An der Strecke Lueg-Werfen ließ EB. Johann Jakob (a. 1560—86) „die Straß durch den Lueg ꝛc. durch die Felsen brechen und allenthalben bessern“ (Dückh. Chron. p. 261), wovon, wenn man sich recht erinnert, noch die Gedenktafel an der Felsenwand, vom Paß etwas einwärts, vorhanden ist. Damals begann auch schon eine wochentliche Kammerbotenfahrt zwischen Salzburg und Lungau. EB. Andreas Jakob, a. 1752 entschlossen, durch das Pongau nach Radstadt ꝛc. einen Postcurs einzurichten, ließ ebenfalls die Strecke verbessern. Von der Tuschenbrücke vor dem Lueg bis zum Tannbach innerhalb des Passes bauten die f. e. Kammer mit 1907 fl.; die Gemeinden Golling, Abtenau, St. Johann, Goldegg, Großarl, Taxenbach mit 3815 fl. Eine Handschicht wurde damals mit 12 kr., eine Pferdeschicht mit 40 kr. bezahlt (Str.- und Wasserb. p. 53). Unter EB. Hieronymus geschahen von a. 1780—84 ꝛc. wieder mancherlei Correctionen, Reparaturen ꝛc., erstlich unter Leitung des erfahrenen Mauthners Feileis von Lend, später Pflegers von Pichl zu Werfen. In neuester Zeit legte man, von a. 1852—57, bei Stegenwald eine Strecke von 502° zur Minderung der Steigung um und baute über die Stiegel- und Eckartbäche steinerne Brücken, zusammen pr. 21.605 fl. österr. Währ.; wieder Verbesserungen a. 1865 pr. 4070 fl.

Noch mehr geschah an der Strecke Werfen-Tauern. Durchs Fritzthal war die Römerstraße gänzlich vernichtet; bis a. 1564 führte nur ein gefährlicher Steig hindurch und Wägen konnten nicht anders von Werfen nach Radstadt kommen, als über St. Johann und Wagrain; EB. Johann Jakob stellte auch hier wieder eine fahrbare Straße her (Str.- und Wasserb. p. 38). Aber bis a. 1719 war die fritzer Straße nur von einspännigen Wägen zu befahren; erst in jenem Jahr wurde sie erweitert, vorzüglich auf Mahnung Kaiser Karls VI. (J. Bl. a. 1801 p. 344). — Beim Bremerstein fand a. 1855 eine Straßen-

correction pr. 11.923 fl. statt; a. 1851 wurde die Thiersattelbrücke mit 6272 fl. reconstruirt. — Ein großartiger Bau ist die Verlegung der Reichsstraße in die Fritzschlucht a. 1857 ꝛc. Sie ging früher über den Achberg, Wagnergries=, Steinschröck= und Strubberg und hatte da Steigungen von 4½—13" pr. Klafter, während die der neuen Straße im Mittel nicht 2" beträgt. Sie beginnt beim Auslauf der Fritz in die Salzach und zieht sich auf der rechten Seite jener in einer Länge v. 983° und 4° Breite bis zum Vereinigungspunkte mit der alten Straße am Strubberg hinan. Kosten des Baues 77.236 fl. Der neue Weg „muß als eine der schönsten, pittoreskesten Wegstrecken unsers Gebirgslandes jeden Reisenden überraschen." Zwischen Hüttau und Radstadt sind neuere Bauten unverkennbar; man kennt aber deren Zeit und Kosten nicht. Zum Wunder fällt da eine ältere steinerne Brücke auf, „Höllbergbrücke oder Steg". Auf dem Kreuzbühel am radstadt. Tauern wurden a. 1854 Stützmauern pr. 2258 fl. hergestellt. — Ueber den Tauern selbst „eröffnete EB. Leonhard (a. 1495—1519) die Straße wieder für befrachtete Wägen" (Str.= und Wasserb. p. 34.)

Strecke Werfen=Lend. A. 1806 wurde die Straße über die Spöck zwischen Werfen und Bischofshofen, wie öfters, durch eine Erdlavine zerstört und dann dieselbe von der 1. kk. Regierung vom Keckhause an bis zur Spöckbrücke von der linken auf die rechte Seite der Salzach verlegt. — Die Kreuzbergbrücke wurde a. 1860, mit einem Kosten v. 2491 fl. reconstruirt. Am Gainfeld bei Bischofshofen kosteten a. 1851 ꝛc. eine kleine neue Straßenstrecke und Stützmauern bei 3470 fl.; a. 1860 die Neuherstellung der „Einöd= oder langen Brücke" über die Salzach zwischen Bischofshofen und St. Johann 3908 fl. — In Folge des Brandes von St. Johann wurde a. 1856 die Durchfahrt durch den Markt regulirt, die Steigung vermindert und die Straße in einer Strecke von 264° theils neu gebaut, theils erweitert. Die Arbeitskosten betrugen 7259 fl., die Einlösung von Grund und Gebäuden 11.908 fl. — Beim Grubmayrpalfen hinter Schwarzach lief a. 1856 ꝛc. eine Straßencorrection mit Stützmauern in einer Strecke v. 285° auf 18.270 fl.; ein Uferschutzbau beim Stegerbauer auf 4372 fl. — Neue Straßenstrecken in Lend a. 1853 ꝛc. kosteten 21.790 fl.

Die Gasteinerstraße machte schon viele Arbeiten, besond. in der Klamm und hat deren da und im Thale noch übrig. In ältester Zeit führte aus dem Salzachthale nur ein Sammsteig in die Gastein über Embach und die 3 Waller zwischen den Rauchenköpfen 6500.

Um a. 1100 mußte aber doch bereits ein Weg durch die Klamm gehen, da zu jener Zeit die Burg Klammstein entstand und sie ohne Durchgang durch die Klamm nicht am geeigneten Platze gewesen wäre. Endlich a. 1212 ist ein Reitsteig dahier bestimmt angezeigt; Propst Pabo von St. Zeno stürzte am Sebastianitag d. J. mit seinem Pferde in die Ache. EB. Leonhard verbesserte den Saumsteig; sein Nachfolger aber Matthäus „ließ mit Hilfe der Gewerken und der Landschaft a. 1534 die Felsen durch die Klamm sprengen und hiedurch nach Gastein eine fahrbare Straße anlegen. Die darauf erlaufenen Kosten betrugen 2835 fl. und wurden aus der erzb. Mauth zu Lend bestritten" (Zaun. Chron. III. 195.) Nach mancherlei Verbesserungen durch die f. e. Regierung setzte diese erstlich die kurf., dann die 1. kk. Regierung a. 1807 fort; das Meiste geschah aber wieder in neuester Zeit: a. 1854 ꝛc. wurden beim Steinhäusel ꝛc. Stützmauern und Brückenbögen gebaut pr. 11.529 fl.; a. 1852 innerhalb der Klammhöhe auch Stützmauern pr. 1432 fl.; a. 1857 ꝛc. Erweiterung der Straße beim Klammpaß pr. 1925 fl.; a. 1853 Neuherstellung der Klammbrücke pr. 6318 fl. ꝛc. Aller dieser Arbeiten ohngeachtet bleibt die Klamm für empfindsame Reisende eine schauerliche Strecke: ein schmaler Weg durch eine düstere Schlucht, überhängende Felsenmassen, tief unten das Getöse der Ache ꝛc. — Die Strecke von der Klamm bis Hof ladet noch zu manchen Correctionen ein. — In Folge der Entstehung der Schmelzhütte in Lend erbauten die Gewerken, besond. die Weitmoser und Zotten, um ihre Erze leichter nach Lend zu fördern, a. 1554 den Neu- oder Fürstenweg von Böckstein bis Felding auf der linken Seite der Ache, ungeachtet des Widerspruches M. Straßers und Anderer, die an der alten Straße rechts der Ache in Kötschau, Badebrücke, Wildbad Tafernen ꝛc. hatten (Str.- und Wasserb. p. 37). Dieselbe Straße wurde von der h. Regierung a. 1841—44 vom Lafenbach bis Wildbadgastein mit einem Kosten v. 40.500 fl. größtentheils umgelegt.

Nebenstraßen. — Die Straße von Radstadt über Mandling nach Steyermark ist zwar eine Poststraße, läuft aber nur 2 St. auf salzb. Boden. Ueberschwemmungen verursachten an ihr mancherlei Reparaturen. — Die alte Straße von Radstadt über Wagrain nach St. Johann mußte a. 1752 von den Gemeinden reparirt werden; erhielt unter EB. Hieronymus wieder Verbesserungen und wurde unter der kurf. Regierung erweitert. Eine neue gute Straße zwischen Wagrain und St. Johann wurde a. 1854 ꝛc. gebaut, wovon die Kosten auf 60.000 fl. angeschlagen waren, aber weit über den Anschlag stiegen.

Bauunternehmer Wirth Wallner von Schwarzach. — Die Gewerkschaft v. Mühlbach baute a. 1852 statt des alten Weges aus dem Thale, am Keil- und Heidberg auf- und niedersteigend, eine bequeme Straße den Mühlbach entlang, die leider den Abplaickungen sehr unterworfen ist. — In die Großarl ließ EB. Johann Jakob a. 1566 eine Fahrstraße über Stegenwacht durch die Klamm mit großen Kosten in die Felsen hauen. Früher war der gewöhnlichste Eingang ins Thal von Dorfgastein über das Arleck. Die Wege von Goldegg nach Schwarzach, Lend und Dienten wurden unter der kurf. Regierung meistens von den Gemeinden verbessert.

Die h. kk. Regierung hat in der kurzen Zeit v. a. 1850—65 auf Reparaturen, Erweiterungen, Umlegungen rc. der pong. Straßen 228.036 fl. verwendet; ihre frühern dießbezüglichen Ausgaben sind, außer denen der Straße von Hof- nach Badgastein, nicht bekannt.

3. Zur polit. Gestaltung.

1. **Erwerbungen** der salzb. Kirche in Pongau. In keinem andern unserer Gebirgsgaue erhielt sie so frühe und so ausgedehnten Boden als hier; aber kein anderes kam so spät gänzlich an sie, als dieß. — Der größte Theil des pong. Salzachthales war sicherlich schon in der Schankung des bayr. Herzogs Theodo an den h. Rupert begriffen: der Herzog übergiebt ihm nämlich den Ort Pongo (Bischofshofen) und „3 Meilen im Umfang nach allen Seiten.“ Waren auch jene Meilen vermuthlich römische, je gleich 1 Gehstunde, so umfaßte die Schankung doch das Salzachthal, um nur die Hauptrichtung zu nennen, ohngefähr von Stegenwald bis Schwarzach und dazu das vordere Fritzthal. In einer Schankungs- und Bestätigungsurkunde Kaisers Arnulph a. 890 werden als obere Gränze des salzb. Kirchenbesitzthums ausdrücklich der Gasteiner- und Dientenbach bezeichnet.

Zufolge dieser Urkunde v. a. 890 gehörte auch schon das heute salzb. Ennsthal unserm Hochstift; denn die Urkunde räumt ihm ein die Waldgegend vom Erilipach bis zum Wassinberch bei Ischl. Kleimayern nimmt den Erilipach für den Großarlbach und sagt: das bezeichnete Gebiet begreife den alten Amtsbezirk Radstadt rc. rc. (Juv. p. 351.)

Auf die beiden Arlthäler erstreckte sich die Schankung Herzogs Theodo an den h. Rupert kaum, die erweiterte Schankungs- und Bestätigungsurkunde Kaisers Arnulph v. a. 890 nur vielleicht; spätestens

aber kamen diese durch die Tauschhandlungen EB. Adalbert a. 930 ans Erzstift.

Gastein war lange noch ein bayr. Lehen der Grafen v. Beilstein, als die andern pong. Bezirke dem salzb. Kirchengut waren einverleibt worden. Endlich a. 1241 kam das Thal erstlich pfandweise; a. 1297 aber durch Kauf als Eigenthum an die salzb. Kirche. Nun erst wurden also die Fürsterzbischöfe Herren vom ganzen heutigen Pongau.

Die Ordnung der öffentlichen Verhältnisse in der ersten Zeit nach den Erwerbungen der salzb. Kirche in Pongau läßt sich nicht leicht bestimmt verzeichnen. Anfangs standen die salzb. Bischöfe in weltlichen Dingen wohl unter der Gerichtsbarkeit der Gaugrafen; als sie aber a. 816 vom Kaiser Ludwig das bekannte Immunitätsprivilegium erhalten hatten, mußte der Einfluß der Gaugrafen in den salzb. Gebieten allmälig verschwinden und die EB. wurden zu eigentlichen Landesherren. — Im salzb. Kirchengebiet hatten viele kleinere Herren von alter Zeit her Allodien (eigenthümliche Güter); die EB. verliehen ihren geistl. und weltl. Dienstleuten auch größere und kleinere Complexe zu Lehen, Leibgeding, geistl. Körperschaften auch zu Eigenthum. So gab es im Gau eine Menge von Herren; aber tief unter ihnen, nach damaliger fränkisch-bayr. Ordnung, eine noch viel größere Zahl von Leibeignen, von welchen Westenrieder sagt: „sie hatten kein bürgerl. Dasein, auch keinen Schutz der Gesetze. Sie waren ehr- und rechtlos und ein vollkommenes Eigenthum ihres Herrn, der ihnen für ihre Arbeiten den bloßen Unterhalt, keinen Lohn gab; der sie auch als freier Herr seines Hauses behandeln, sie strafen und nach Belieben verschenken und verkaufen konnte" 2c. (sämmtliche Werke a. 1837 X. 16). — Wie endlich die Geschichte einiges Licht über Pongau verbreitet, finden wir es in verschiedene größere erzstiftl. Lehen getheilt.

2. Die **erzstiftl. Lehen** — hatten sich ohne Zweifel schon früher gestaltet, als sie im 12. Jahrhundert ans Licht treten. — Der Umfang der einzelnen Lehengebiete läßt sich begreiflich nicht genau bestimmen; sond. nur in Anbetracht natürlicher Gränzlinien und einiger geschichtlichen Andeutungen sich ungefähr vermuthen.

Die Inhaber der pong. Lehen waren durchaus angesehene, weltl. f. e. Ministerialen, deren man hier folgende Geschlechter kennt. Erstlich die Herren v. Pongowe mochten die vorzüglichsten gewesen sein, da sie sich vom Gaue nannten, mitunter auch als f. e. Schenken erscheinen. Ihr Gebiet erstreckte sich zweifelsohne von Werfen bis an die pinzg.

Gränze, vielleicht auch in die Großarl hinein und an den Lueg hinab; denn die nach ihrem Aussterben vorkommende „Grafschaft oder Provinz Pongeu" war vermuthlich ihr Bezirk und begriff alle jene Theile. Man kennt aus dem 12. Jahrh. eine bedeutende Reihe Herren v. Pongowe (cf. Bischofshofen). — Von den Herren v. Werfen (cf. Werf.), die auch im 12. Jahrh. vorkommen, werden mehrere ausdrücklich Burggrafen der hiesigen Festung genannt und waren vermuthlich mit dem Amte der Burghut belehnt. Nebst derselben hatten sie, wie die andern Ministerialen v. Werfen, die nicht als Burggrafen erschienen, sicherlich auch andere Lehen, zerstreut in Pongau rc. herum, oder einen geschlossenen Bezirk zwischen der Festung und dem Lueg. — Im Ennsthale (s. dieß unt.) treten ganz gleichzeitig die Ministerialen v. Rastat auf und verschwinden auch ohngefähr mit ihnen. Ihr Gebiet umfaßte unfraglich das oberste Ennsthal; vielleicht auch das Kleinarlthal, wenigstens findet man dieß später lange fort mit dem radstadt. Bezirk politisch und kirchlich in Verbindung. — Erst gen Ende des 12. Jahrh. erscheinen im obern pong. Salzachthale die Herren v. Goldekke; überdauern aber die früher genannten Geschlechter beinahe um 2 Jahrhunderte. Zum Stammschloß hatten sie die ansehnliche Burg Goldekke, hoch über der Salzach zwischen Schwarzach und Lend; aber um sie herum nur einen kleinen geschlossenen Bezirk. Auch die Hofmark Wagrain, die ebenfalls eine Zeit ihnen gehörte, war nicht bedeutend; aber sie hatten auch die Gastein erstlich von bayr. Herzog, dann kurze Zeit vom EB. zu Lehen. Anfangs des 15. Jahrh. starben sie aus (cf. Goldegg.)

Solche Ministerialen waren immerhin stattliche Herren: sie empfingen nicht nur ihr Gebiet mit den Urbarleuten, sond. auch die Gerichtsbarkeit in selber, ausgenommen die größten Fälle, vom Erzstifte zu Lehen. Ueberdieß hatten sie nach altsalzb. Einrichtung in Landesangelegenheiten mitzureden; selbst an der Wahl des EB. theilzunehmen und die höchsten Aemter im Erzstift zu versehen. Ihre Verpflichtungen gegen selbes bestanden übrigens wesentlich in unentgeltlichem Waffendienst bei sich ergebenden Kriegsfällen. Sie waren also so zu sagen Fürsten im kleinsten Maßstab und standen zu ihrem Landesherrn gewissermaßen in dem Verhältniß, wie die Reichsfürsten zum Kaiser.

Wenn man sagt: das Salzachthal war das Gebiet der Herren v. Pongowe, das Ennsthal der Herren v. Rastat rc., so ist das keineswegs ausschließlich zu nehmen. Kein größeres Herrengebiet war ungemischt; sond. in jedem saßen auch kleinere Herren, in dieser Zeit noch mehrere als früher: von den alten Besitzern von „freien Aigen" (Allodien) be-

standen noch manche; die Fürzerzbischöfe hatten sich verschiedene Urbargüter vorbehalten; geistl. Körperschaften erwarben deren mehr und mehr und selbst die Ministerialen verliehen ihren Dienstleuten Afterlehen in ihrem Bezirk. Die „besondere Beschreibung" führt an gar manchen Orten solche Herren an: in Hove (Bischofshofen), Buchberg, Höch, Flachau, Wagrain, Plankenau, Schernperg, Weng, Klammstein &c.

Die größte Zahl der Bevölkerung machten aber immer noch die Leibeignen aus. Ihre Lage hatte sich im Laufe der Zeit zwar in verschiedener Hinsicht gemildert: die bereits insgesammt christlichen Herren behandelten sie gütiger; setzten sie aus ökonom. Rücksichten in bessere Verhältnisse und die geistl. Landesfürsten nahmen die Leibeignen gegen harte Herren ungezweifelt in Schutz; aber die Eigenschaft völliger Hörigkeit blieb noch immer rechtlich bestehen. — Somit hatte die öffentliche Gesellschaft wesentlich immer noch die traurige fränkisch-bayr. Gestalt, die sie ohngefähr mit Beginn des salzb. Erzstiftes angenommen hatte.

Endlich trat in den lange Zeit starren öffentlichen Verhältnissen Bewegung ein, in Pongau theilweise früher als in manchem andern Gau: schon in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts wurden die verzeichneten Ministerialengebiete in f. e. Pfleg- und Landgerichte verwandelt, was schon in sich eine wesentliche Umgestaltung war und auch die erheblichsten Folgen hatte.

3. Die f. e. **Pfleg- und Landgerichte.** — Diese, wie es schon der Name sagt, waren keine Herrengebiete mehr, sond. Gerichtsbezirke, denen l. f. Beamte vorstanden. — Die Bezirke mit ansehnlichen Burgen, auf denen nun meistens statt der Ministerialen die Beamten (Pfleger) wohnten, mitunter überhaupt größere Amtsbezirke hieß man Pfleggerichte, die andern Landgerichte. Anfangs hatte der Pfleger hie und da einige Authorität über den Landrichter; später waren ihre Amtsbefugnisse ganz dieselben. — Der Umfang der Amtsbezirke wurde zuerst nach den historischen Gränzen bestimmt: ein ehemaliges größeres Herrengebier machte ein Pfleggericht aus; kleine Gebiete wurden ihm zugetheilt; später geschahen natürlich mancherlei Zutheilungen und Trennungen.

Auf diese Weise entstanden nachfolgende f. e. Pfleg- und Landgerichtsbezirke. — Das Ministerialengebiet v. Pongowe wurde a. 1243 vom EB. eingezogen und wie es scheint, sofort in ein großes Pfleggericht, Werfen, verwandelt. Dieß erscheint im 14. Jahrh. in 5 „Gerichtsstäbe" abgetheilt: Werfen, Bischofshofen, St. Johann, St. Veit und Großarl, welche noch in demselben Jahrhundert, vielleicht mit

Ausnahme v. Großarl, eigene Landrichter erhielten, die aber im Beamten v. Werfen einen Oberpfleger hatten. Endlich, wie man behauptet, a. 1672 wurden St. Johann, St. Veit und Großarl selbstständige Landgerichte; Bischofshofen hieß zwar auch fortan Landgericht, war aber meistens dem Pfleger v. Werfen untergestellt. — Das Gebiet der Herren von Rastat war auch schon lange vor dem Ende des 13. Jahrh. zum Pfleggericht Radstadt geworden. — Von diesem trennte sich etwa um Mitte des 15. Jahrh. das Landgericht Wagrain ab, und bestand dann bis a. 1802 fort, wo es mit St. Johann vereinigt wurde. Das Lehen Gastein wurde von den Herren v. Goldekke a. 1327 zurückgegeben und vom EB. wohl sogleich in ein besonderes Pfleggericht umgestaltet. Von den übrigen Besitzungen der Goldekker in Pongau, kamen nach ihrem Aussterben a. 1403 die Hofmarken Goldegkerhof und Wagrain erstlich in verschiedene Hände; später wurde erstere dem Landgerichte St. Veit zugetheilt, welches dann zu einem Pfleggerichte Goldegg-St. Veit wurde; letztere kam zum Landgerichte Wagrain. Von a. 1672 bis zum Ende der f. e. Landesregierung bestanden also in Pongau 7 polit. Amtsbezirke.

Die polit. gesellschaftliche Ordnung war im Laufe der besprochenen Zeit, und zwar meistens zufolge der Verwandlung der Ministerialengebiete in l. f. Pfleg- und Landgerichte, eine ganz andere, erfreulichere geworden. Die Herrschaft der Ministerialen in den verschiedenen Bezirken war nicht nur gebrochen, sondern sie selbst waren daraus verschwunden und an ihre Stelle l. f. Beamte getreten. Nur dauerte hie und da noch ins 17. Jahrh. hinein der Mißbrauch fort, die Pfleg- und Landgerichte (d. h. die hofurb. Grundholden des Bezirks, Jurisdictionsgefälle, Jagd- und Fischrechte, meistens auch eine zum Amtshause gehörige Mayerei 2c.) den Beamten in Pacht zu geben, deren es manche als Pächter nicht viel besser trieben als die ehemaligen Gebietsherren.

Die Leibeigenschaft wurde bei Aufhebung der Lehen, die nach Gesagtem in Pongau wieder meistens früher als anderwärts geschah, von den EB. wohl sofort abgestellt und statt der Leibeignen erscheinen nun eben soviele l. f. Gemeinden, als Pfleg- und Landgerichte. — In den Gerichtsgemeinden unterschieden sich frühe Stadt- und Marktgemeinden. Radstadt erhielt a. 1286 Stadtrechte; die 5 Märkte des Gaues Werfen, St. Johann, St. Veit, Gastein und Wagrain stammen vielleicht insgesammt spätestens aus dem 14. Jahrh. Wagrain sicherlich der jüngste, soll bereits a. 1403 unter der Bezeichnung „Markt"

vorkommen und Werfen, St. Johann und St. Veit erhielten a. 1425 schon Vermehrung ihrer Marktfreiheiten. — Aeußerlich waren die Gemeinden zwar völlig geordnet: ihre Gränzen bestimmt; seit dem 16. Jahrh. sie in Zechen, Viertel, Stäbe und Rotten abgetheilt, deren jede ihren Viertelmann, Rottmann rc. hatte, wie die Gemeinde ihren Ausschuß; in Verwaltung ihrer Angelegenheiten aber hatten sie wenig Freiheit, sond. standen allenthalben unter den Beamten. An Besprechung der Landesangelegenheiten war in der Regel nur den Märkten einiger Antheil gestattet; den Landgemeinden, in denen doch das meiste Besitzthum liegt, nur in ganz außerordentlichen Fällen. Die Bevormundung empfanden aber die damaligen Gemeinden kaum sehr peinlich, um soviel weniger, als sie besond. in der letzten erzstiftl. Zeit ökonomisch sich ganz wohl befanden.

Die Grundherren- und Holdenverhältnisse, die hellen Ueberreste der Leibeigenschaft, waren Beziehungen und Bande von tiefgehendem Einfluß; die Sprache davon wird aber absichtlich zum Paragraph von der Grundentlastung verschoben: unmittelbar auf Betrachtung und Erwägung der Ketten wird man die Wohlthat der Erlösung daraus voller schätzen.

In der behäbigen Lage, in der wenigstens die Landgemeinden kaum Grund hatten, eine wesentliche Aenderung zu wünschen, trafen auch sie die französ. Kriege und brachten nach längerm Toben nichts Geringeres als die Umwandlung des Erzstiftes in ein weltl. Fürstenthum. Von Pongau insbesondere läßt sich hierauf außer den Kriegsfällen (wovon unt.) langefort wenig sagen; es theilt, wie der übrigen Gaue, die Schicksale des Landes.

4) Salzburg ein **weltliches Fürstenthum.** — Obgleich die Säcularisirung des 1200jährigen Erzstiftes als eine monströse Thatsache in unserer Landesgeschichte dasteht und jeder damalige Salzburger vom guten, alten Schlag durch die gewaltsame, erschütternde Verfügung im Innersten ergriffen sein mußte, so waren die Folgen derselben für die Massen der Landbevölkerung längere Zeit doch nicht von so großem Belange, als einst die Verwandlung der Ministerialengebiete in f. e. Pfleggerichte rc. und der leibeigenen Genossenschaften in l. f. Gemeinden; die jetzige Verwandlung machte viel mehr Aufsehen in der Welt, als jene früher und betraf ganz besonders den Fürsten; das Volk aber hatte hier auf keinen Fall die Folgen in dem Maße zu beklagen, als dort zu segnen.

Mit der Verwandlung des Erzstiftes in ein weltl. Fürstenthum war in der stürmischen Zeit die Umwälzung keineswegs zu Ende; sond. es erfolgte innerhalb fast nur 1 Jahrzehntes in Salzburg ein 5 maliger

Herrenwechsel: vom 11. Febr. 1803 bis März 1806 Erzh. Ferdinand v. Oesterreich Kurfürst v. Salzburg rc.; Minister Manfredini. — Vom März 1806 bis Ende Aprils 1809 Kaiser Franz I. Herr von Salzburg; dieß ein Herzogthum, nacheinander unter den Statthaltern Grafen v. Bissingen und Grafen Aicholt. — Vom 29. Apr. 1809 bis 30. Sept. 1810 Franzosenherrschaft in Salzburg; der resignirte Bischof v. Chiemsee, die Regierungsräthe Felner und Pichler, Landrath Freih. v. Auer und Stadtrath Metzger franz. Administratoren unter franz. Militärgouverneuren, Intendanten rc. — Vom 1. Oct. 1810 bis 30. Apr. 1816 König Max I. Herr v. Salzburg, das nun den Salzachkreis des Königreichs Bayern macht; Graf v. Freysing General-commissär. — Am 1. Mai 1816 Salzburg zum 2. Male ans Kaiserthum Oesterreich. — Vom Ende des Erzstiftes bis zum 2. Beginn der h. kk. österr. Regierung fanden selbstverständlich gar mancherlei Umgestaltungen der öff. Verhältnisse statt; so tief greifend aber waren sie alle zusammen nicht, als die oben genannten. Im Innern hingegen, in Denkweise und Gesinnung des Volkes, begann ein theils absichtliches, theils von den neuen Verhältnissen von selbst kommendes Reiben und Schleifen, das besond. die ausgeprägtesten Züge des altsalzb. Wesens bald merklich verflachte.

Die ersten Jahre der 2. h. **kk. Regierung** (a. 1816—48) verliefen ohngefähr wie die Jahre der frühern weltl. Regierungen: unter mancherlei neuen Einrichtungen od. Modificationen der alten rc. Sobald aber unser Land, nun zwar wieder Herzogthum, aber dabei nur ein Kreis des kk. Regierungsbezirkes Oberösterreich, den übrigen Provinzen des Kaiserreiches nach Thunlichkeit conformirt war, unternahm die h. Regierung überdieß große, gesegnete Werke: Straßenbauten, von denen aus dieser Periode leider keine Ausweise vorliegen, Wasserbauten, um nur von Pongau zu reden, in Gastein (cf. dieselb.), die Herstellung eines neuen Steuerkatasters rc.

Von letztern ist besond. das Grundparcellenkataster, das durch langjährige, geometrische Ermittlung der Bodenflächen (erste in Salzburg), ihres jährl. Durchschnittserzeugnisses und Reinerträgnisses zu Stande kam, eine sehr werthe Bescheerung. Es soll daher ein summarischer Auszug desselben bezüglich Pongaus folgen und behufs der Vergleichung werden die entsprechenden Ziffern von der letzten erzstiftlichen Zeit beigesetzt; auch die Bevölkerungszahlen sollen nicht fehlen. Wie nun das Reinerträgniß die Grundlage der Grundsteuervertheilung ist, so war es einst das Rusticalsteuerkapital, d. h. 1 Drittel des Guts-

werthes. Folgende Rusticalsteuerkapitalien sind einem Manuscripte Koch-Sternfelds entnommen.

Alte Bezirke	Flächenmaß in QM.		Bevölkerungsz.		Grundsteuermaßstab.	
	nach früherm Anschlag	nach Kataſt. von a. 1844	in erzſt. Zeit	jetzt	Rustic.- u. Zulehensteuerkapital fl. RW.	Reinertrag nach Kataſt. v. a. 1844 fl. CM. WW.
Werfen mit Bischofsh.	7	5.9632	5.270	6.330	(179.488 (6.550	45.031
Radstadt	9½	9.5778	7.190	7.000	(499.680 (23.117	69.613
St. Johann mit Wagrain	4	3.4601	4.410	4.600	(168.870 (7.617	32.810
Goldegg mit St. Veit	3	2.0336	3.530	3.350	(255.802 (8.750	28.434
Großarl	3	3.9356	2.750	2.290	(136.212 (5.594	12.579
Gastein	3½	5.7092	3.690	3.820	(237.726 (19.720	28.984
Zusammen .	30	30.6795	26.840	27.390	1,549.126	217.451

Der jedesmalige Steuerbetrag läßt sich aus vorliegendem Maßstab berechnen, wenn man weiß, daß von 100 fl. des Steuerkapitals in erzstiftl. Zeit für 1 Doppeltermin 1 fl. genommen, und wieviele Termine ausgeschrieben wurden; in kaiserl. Zeit sind wechselnde Procente vom Reinertrag zu entrichten. Vor den französ. Kriegen nahm die f. e. Regierung 2 Doppeltermine: zu Georgi u. Martini; erst von a. 1797 an war ein 3. Termin zu Barthlmä zu entrichten. Somit betrug letzlich die Rusticalsteuer v. Pongau 46.474 fl. RW. od. 38.728 fl. CM. WW. Hingegen a. 1860 z. B. wurden vom 100 fl. Reinertrag 24 fl. eingeholt; somit Grundsteuerleistung Pongau's in jenem Jahre 52.188 fl. CM. WW.

Nachdem eine ganz außerordentliche Mißernte gleich im 1. Jahr der kk. Regierung, dann eine die Gebirgsbauern niederdrückende Entwerthung des Viehes ohngefähr bis 1830 überstanden waren, folgte eine glückliche Periode, in der wenigstens die Bauernwirthschaften im Gebirge erfreulich gediehen. — Diese friedliche behagliche Zeit unterbrach nur zu bald das erschütternde **Jahr 1848**, mit dem arge, andauernde Stürme begannen, aber auch tief gehende staatl. Einrichtungen: Reichsverfassung, eigene Landesregierung, Landesvertretung, Gemeindegesetz 2c. 2c., wodurch auch unser Land und Gau nicht mehr bloß Modificationen alter Verhältnisse, wie meistens bei den erwähnten Landesherrnwechslungen erfuhr, sond. ganz neue Einrichtungen erhielt, aus einem absolutregierten zu einem constitutionellen Lande wurde. Für die Landbevölkerung waren seit der Aufhebung der Leibeigenschaft keine polit. Veränderungen von solcher Bedeutung, als diese: durch jene wurden Sklaven zu Staatsbürgern; durch diese gelangten Bürger zu neuen, verbürgten wesentlichen Rechten.

In Pongau — entstanden zufolge der Neugestaltungen 44 Ortsgemeinden, constituirt nach dem neuen Gemeindegesetze, provisorisch v. 17. März 1849, definitiv v. 2. März 1864. — Gemäß dem bei Anfang der Bewegung ausgesprochenen Grundsatze der Trennung der Justiz von der Verwaltung begann a. 1850 als polit. Behörde die kk. Bezirkshauptmannschaft Werfen für Pongau und Lungau (Bez.-Hauptm. Jos. Meuth) mit exponirten Commissären in Gastein und Mauterndorf. An den alten Pfleggerichtssitzen verblieben kk. Bezirksgerichte; in St. Johann aber wurde ein Collegialgericht eingesetzt, dessen Vorstand (Theodor Thanner) den Rang eines Landesgerichtsrathes hatte. Doch schon a. 1854 hörte die Trennung auf und es folgten als unterste Verwaltungs- und Gerichtsbehörden die kk. Bezirksämter, eben an den ehemaligen Pflegamtssitzen; nur Goldegg und Großarl erhielten keinen eigenen Bezirksvorsteher. — Zum 1. salzb. Landtag (a. 1861—67) wurden von Pongau als Abgeordnete gewählt: von den Großgrundbesitzern Joh. Mayr v. Kreuzberg der Pf. Dorfwerfen, von Radstadt Dr. Widmann, von den pong. Märkten Postmeister Jos. Winkler von Werfen, von den Landgemeinden Franz Pichler, Pächter der platz. Mayrschaft Höch, und Chirurg Joh. Gotter v. Hofgastein, der auch in den Landesausschuß kam, a. 1864 starb und als Abgeordneter durch Ministerialsekretär Ad. Steinhauser ersetzt wurde. Pong. Abgeordnete zum 2. Landtag (a. 1867—74): von Radstadt Jos. Ritter v. Weiß, Landeshauptmann und kk. Landesgerichtspräsident; der 5

pong. Märkte Dr. Adolph Gstirner, Advocat und kk. Notar; der pong. Landgemeinden Adolph Steinhauser, kk. Regierungsrath, und Franz Peitler, kk. Landesgerichtsrath. — Zur abermaligen Trennung der Rechtspflege von der Verwaltung zufolge a. h. Entschließung v. 19. Dec. 1866 verordnete das h. Staatsministerium mit 12. Jän. 1867: „Die Abgränzung der neuen Verwaltungsbezirke hat der altherkömmlichen Eintheilung des Landes im Gaue zu folgen, welche auch mit der gesetzlich festgestellten Eintheilung der Landtagswahlbezirke übereinstimmt" und setzte demnach für Pongau ein kk. „Bezirksamt" in St. Johann ein. Durch Verordnung des h. Justizministerims v. 5. Febr. 1867 wurden die 4 bisherigen gemischten Bezirksämter Werfen, Radstadt, St. Johann und Gastein in „reine Bezirksgerichte" verwandelt.

4. Die Grundherrschaft &c. und Grundentlastung.

a) **Die Grundherrschaft zc.** — Die grund- und zehentherrl. Rechte und Verpflichtungen haben nicht denselben Ursprung: erstere stammen von der Leibeigenschaft, vielmehr von der Zeit der Aufhebung derselben her, wo den Freigewordenen Güter, Häuser und Gerechtsamen unter gewissen Beschränkungen und Vorbehaltungen eingeräumt wurden; die Zehentrechte und Leistungen hingegen von landesherrl. und kanon. Gesetzen. — Die Güter zc., auf denen grundherrl. Lasten hafteten, hießen Urbargüter und waren Anfangs sehr verschiedener Natur: „Erbrechte, Leibgedinge, Freistiften, Beutellehen"; mit der Zeit aber hoben sich diese Unterschiede mehr und mehr, letztlich größtentheils auf und ein grunduntert. Gut war nun ein solches, von dem der eigentliche Besitzer immer gewissermaßen einen Mitbesitzer, Miteigenthümer hatte, welchem gewisse Bezüge und Rechte hinsichtlich des Urbargutes zustanden. Die zehentbaren Güter und Grundstücke, die ursprünglich sehr von den Urbargütern verschieden waren, glichen ihnen letztlich bei oberflächlichem Anblick viel mehr als früher.

Die Grundherren wurden nach Gesagtem nur uneigentlich so genannt: waren in der Regel keine Obrigkeiten ihrer Holden; sond. eben nur Miteigenthümer, sie standen vielmehr wie die Holden unter den l. f. Behörden. — In Pongau waren die Grundherren so zahlreich als irgendwo: noch a. 1796 zählte Hübner im Bezirke Werfen 49, Radstadt 44, Wagrain 37, St. Johann 38, Goldegg und St. Veit 40, Großarl 37, Gastein sogar 60. Die meisten derselben hatten aber Grundunterthanen in mehreren Bezirken. — Die größten Grundherren hier, wie überall, war aber gar bald die Fürsterzbischöfe selbst

durch Schankung, Ankauf und Heimfall vieler Urbargüter; sie hatten letztlich z. B. in St. Johann 75, in Goldegg 193 Güter, in Großarl 678 Iteme und bezogen an jährlichen Jurisdictions- und Urbarialgefällen (ohne Anlaiten?) von Werfen 13.000 fl., Radstadt 19.686 fl., St. Johann und Wagrain 5840 fl., Goldegg und St. Veit 6226 fl., Großarl 4350 fl., Gastein 2226 fl., also zusammen 51.328 fl. RW. (kochsternf. Manuscript.) Zur Verwaltung dieser Gefälle stellten sie früher eigene Urbarpröpste auf: in Weng bei Werfen, St. Veit ꝛc.; im 16. Jahrh. aber wurden diese Propsteien den Pflegern übertragen. — Das Kloster Admont hatte auch in Pongau ꝛc. zerstreut viele Grundholden und zu Gasthof in der Fritz einen eigenen Urbarpropst, bis EB. Joh. Jakob a. 1575 dieselben dem Stifte abkaufte. — Das Domcapitel erhielt, besond. seit der Zeit EB. Eberhard II. (a. 1200—46), mehr und mehr Güter und hatte endlich 2 Propsteien: zu Radstadt und zu St. Veit. — Zu diesen größern Grundherrschaften kamen verschiedene geistl. Körperschaften: Stift St. Peter, Nonnberg, Michaelbeuern, auch auswärtige Klöster, endlich eine lange Reihe weltl. Herren, freilich meistens mit wenigen Holden.

Von den pong. Grundherren hatten 3 „Hofmarken" ein Gau, d. h. einen geschlossenen Kreis von Urbargütern mit der niederen Gerichtsbarkeit in selbem. Das Maß der Hofmarksgerichtsbarkeit war nicht überall und allezeit gleich und durch ein Gesetz durchgängig bestimmt; sie erstreckte sich, allgemein gesagt, auf die kleinen Rechts-, Criminal- und Polizeisachen; die größern gehörten vor die l. f. Gerichte. Wurde ein großer Verbrecher in der Hofmark ergriffen, mußte er an einen bestimmten Punkt der Gränze geliefert werden, wo ihn die l. f. Beamten übernahmen. — Die pong. Hofmarken waren der Goldegkerhof, das Dorf Goldegg mit kleiner Umgebung, zusammen letztlich 29 Häuser begreifend, und Wagrain, auch ein ganz kleiner Bezirk um die Burg Wagrain, zunächst dem gleichnamigen Markt. Diese beiden gehörten den Herren v. Goldekke; kamen nach ihrem Aussterben in verschiedene Hände und wurden am Ende des 16. Jahrh. mit den nächsten l. f. Amtsbezirken vereinigt. Länger bestand die bischöfl. chiemſ. Hofmark Bischofshofen, nämlich bis zur Aufhebung des Bisthums a. 1807. Sie begann der Sache nach frühe; aber erst a. 1674 wurden ihr die Hofmarksfreiheiten förmlich eingeräumt.

Von den Grundholden oder Unterthanen hatte nicht etwa jeder nur 1 Grundherrn; sondern da größere Urbargüter aus mehreren Itemen (besondern Complexen oder Grundstücken) bestanden, zählte der Besitzer

eines solchen Gutes 4, 5, in Gastein, wie Hübner behauptet (p. 475) sogar 20, 30 Grundherren. Die Leistungen an diese bestanden erstlich bei ihrem Besitzantritt in der „Anlait" zu 5 Procenten v. Gutswerth ꝛc.; beim Auftritt eines neuen Grundherrn im „Herrnfall", meistens die halbe Anlait betragend; dann in bestimmten, oft großen jährl. Abgaben von Geld oder Naturalien oder beiden zugleich, einst auch in Frohnen (Hand- oder Spannschichten). Bei allen Veränderungen an den Urbargütern: Verstückungen, Belastungen, Wechsel in der Culturweise ꝛc. mußte der grundherrliche Consens eingeholt werden. Dagegen hatten die Holden allerdings den Anspruch an den Grundherrn, von ihm im Besitze des Gutes geschützt; nöthigenfalls mit Saamengetreide versehen zu werden ꝛc.; manche Grundherren, z. B. Pfarrhöfe, waren auch schuldig, den Holden am Eindienungs- oder Stifttage ein „Stiftmal" zu geben. — Von den zehentbaren Gütern und Grundstücken als solchen waren zwar keine Anlaiten und Herrenfälle zu geben, sondern in den Jahren, in denen sie Getreide trugen, der 10., 20., 30. ꝛc. Theil der Frucht (ganzer, halber, Drittelzehent ꝛc.); die Zehentleistungen betrugen aber doch im Ganzen gewöhnlich mehr, als die grundherrl. Gaben zusammen, obschon sie der Zehentherr meistens selbst vom Grundstücke des Zehentholden einzufechsen hatte. — In Ansehung nun der oft so großen Beträge der genannten Schuldigkeiten; in Ansehung des so vielfach getheilten Bezugsrechtes von ein und demselben Gute; in Ansehung der vielfältigen Beziehungen zwischen den Herren und Holden ꝛc., ermißt man, von welch' einem peinlichen Netz die letztern umstrickt waren.

b) Die **Grundentlastung** — zerriß nun dieß Netz nicht nur; sond. beseitigte es auf ein Mal gänzlich. Ein a. h. Patent v. 7. Sept. 1848 sprach die Grundentlastung als allgemeines Gesetz aus und eine h. Ministerialverordnung v. 4. Oct. 1849 schrieb für Salzburg die Weise der Vollführung genau vor. Noch in demselben Monat begann das große Werk und wurde rasch bis zum November 1853 vollendet „geräuschlos, ja beinahe unbemerkt unter den zahlreichen Bewegungen der letzten Jahre." Die Holden natürlich hatten gar keinen Grund, störend aufzutreten; mußten im Gegentheil in Bänglichkeit vor etwaigen vereitelnden Zwischenfällen baldige Beendigung des Operates wünschen, das sie zugleich befreien und bereichern sollte. Die Grund- und Zehentherren hingegen, welche aus dem h. Ministerialerlaß v. 4. Oct. ein sehr beeinträchtigendes Resultat klar nicht nur voraussehen, sond. sich berechnen konnten, wagten, wie es scheint durch die jüngsten Stürme eingeschüchtert,

dessenohngeachtet nicht, der h. Regierung ernstliche Vorstellungen zu machen, welche freilich gegen das a. h. Patent v. 7. Sept. selbst überhaupt nicht, am Wenigsten auf Grund des kanonischen Gesetzes statthaft gewesen wären; aber nach den etwas vertobten Tumulten nicht unwahrscheinlich gegen die h. Ministerialverordnung v. 4. Oct., nämlich gegen den dort angekündigten Entschädigungsmaßstab. Der Grundsatz „der billigen Entschädigung" wurde ja von der h. Regierung wiederholt ausgesprochen und wenn die Grundentlastungslandescommission vom 23. Nov. 1849 ausdrücklich bemerkt: die Naturalienpreise, welche der Entschädigungsberechnung zu Grunde liegen, „seien jene v. a. 1824, welche sich in einer Reihe v. 50 Jahren als die niedrigsten herausgestellt haben", so ließ sich dieß dortmals beinahe wie ein Fingerzeig vernehmen.

Die Entschädigungskapitalien vom ganzen Kronland Salzburg, das 816 Berechtigte, 22.690 Verpflichtete, 20.229 entlastete Güter und 29.627 walzende Iteme zählte, betrugen für die aufgehobenen grund-, vogt- und zehentherrlichen Reichnisse . . . . 2,217.269 fl. 41 kr.
für Anlaiten nach ungefährer Berechnung . . 1,206.000 „ — „
für Ablösungen nur . . . . 9.276 „ — „
Zusammen 3,432.545 fl. 41 kr.

Von Pongau insbesondere und dessen zur Zeit der Grundentlastung 6 polit. Bezirken sind leider nur die Kapitaliensummen von den aufgehobenen und abgelösten Giebigkeiten und die Zahlen der Ablösungspartheien bekannt; die andern Ziffern der folgenden Tabelle wurden nur nach dem Verhältniß der bekannten berechnet. Die Zahlen der Grundherren sind die oben angegebenen von der letzten erzstiftl. Zeit; somit etwas größer, als die unmittelbar vor dem Operate, indem durch die Inkamerirungen von Kirchengütern nach der Säcularisirung des Erzstiftes ihre Zahl etwas vermindert wurde.

Bezirke	Aufhebung					Ablösung			Anmerkung
	Zahlen der			Kapitalien von					
	Berechtigten	Verpflichteten	entl. Steme	Zehent und Urbar.	Anlaiten	Berechtigte	Verpflichtete	Betrag	
Werfen-Bischofsh.	49	871	1919	85.090	46.292	—	—	—	Abgelöst wurden in Radstadt Fischrechte, in Großarl und Gastein Sammlungen der Seelsorger 2c.
Radstadt . . .	44	1286	2832	125.604	68.323	10	70	1119	
St. Johann-Wagr.	75	776	1710	75.841	41.255	—	—	—	
Goldegg-St. Veit	40	584	1286	57.043	31.028	—	—	—	
Großarl	37	310	683	30.297	16.482	1	133	3914	
Gastein	60	285	629	27.901	15.176	2	71	162	
Zusammen . .		4112	9059	401.776	218.556	13	244	5195	

Nach geschehenem großen Werke mochte man mancherlei Nachklänge und öffentliche Aeußerungen über selbes 2c. erwarten. Die ehemals Verpflichteten, noch mehr die Berechtigten pflogen allerdings unter sich längerfort in sehr verschiedenem Tone lebhafte Conversationen darüber; die öffentliche Besprechung aber war gar bald verstummt; es erschien die Sache ganz angezeigt und zeitgemäß und man fand, wie von andern natürlichen Dingen, wenig davon zu reden. Nur Herr Ad. Steinhauser, damals Secretär der Grundentlastungs-Landescommission, hat durch ein Schriftchen: „Die Grundentlastung im Herzogthum Salzburg 2c., mit einer geschichtlichen Einleitung" (Salzb. 1854) — dem großen Operate und den damit der Geschichte anheimgefallenen merkwürdigen Verhältnissen ein sehr verdientes Denkmal gesetzt.

5. Kriegsereignisse.

Es ist hier nur von jenen Kriegen die Rede, an denen Pongau besondern Antheil hatte und deren nur von den größern: von den 2 berüchtigten Bauernkriegen und den französischen Kriegen. Stürme gab es im

Gau auch andere: a. 1458 wegen einer Viehsteuer Rottirungen der Bauern, besonders zu Werfen; a. 1462 Aufstand auch wegen Steuererhöhung, der nur durch Dazwischenkunft des bayr. Herzogs beigelegt wurde; a. 1570 der Aufruhr, welcher den „Widderdienst" von den Gütern der 2 Rädelsführer zur Folge hatte (Zaun. Chron. II. 100, 121. III. 406).

1. Die **„Bauernkriege"** von a. 1525 und 26. — Der Verlauf jenes von a. 1525 war einfach und außer 1 schrecklichen Episode nicht sehr mörderisch. Den nächsten Anlaß zum Ausbruch gab die Enthauptung von 2 Burschen in Salzburg, welche an der gewaltsamen Befreiung eines ketzerischen, zu lebenslänglichem Gefängniß verurtheilten Priesters Matthäus, wie er in den Chroniken oder Eustachius, wie er nach neuesten Erhebungen Dr. Spatzeneggers hieß, die meiste Schuld hatten. Die Bergknappen von Gastein machten den Anfang des Aufruhrs und erregten ohne Mühe die Bauern des Thales zur Theilnahme; von Gastein aus erfolgten sofort nicht vergebliche Aufrufe an alle Gemeinden des Gebirges, wie die Leitung dieses Krieges überhaupt großentheils von dort ausging. Am Christihimmelfahrtstag (25. Mai) d. J. brach unter Trommelschlag und Glockengeläute der Sturm in Gastein los und von allen Thälern begannen die Zuläufe der Rebellen an die Versammlungsorte, erstlich Golling, dann Hallein. Da wählte der „Bauernbund" den Bergmann Casp. Praßler von Gastein zu seinem „obersten Veldthauptmann" und ordnete sich zum Marsche nach Salzburg theils über Anif ꝛc., theils über Buch ꝛc. Der EB. flüchtete sich noch gerade zur rechten Zeit mit vielen Getreuen auf Hohensalzburg, das mit Proviant und Geschütz wohl versehen war. Am Mittwoch nach Pfingsten (7. Juni) kamen die Bauern ans Steinthor; fanden es zufolge Anschlusses der Stadtbevölkerung an ihren Bund offen und rückten unter lautem Jubel des Pöbels in die Stadt ein; in der Riedenburg schlugen sie ein Lager auf. Ihre Wirthschaft dahier durch 2½ Monate läßt sich denken: ihr Erstes nach der Ankunft war die Plünderung der f. e. Residenz, dann Vernichtung aller Schriften, Rechnungen und Register in der Hofkanzlei und überhaupt verstanden sie den Kriegsbrauch nach ihrer Weise. Der Kampf aber zwischen der Festung und Stadt war nicht sehr zerstörend: die Bauern, ohne rechtes Geschütz, konnten jener wenig schaden, ihr eine Mine zu stellen mißlang; der EB. wollte die Stadt thunlichst schonen. — Weit der blutigste Kampf in diesem Kriege fand am 3. Juli bei Schladming statt, zwischen den Bauernhaufen unter Mich. Gruber von Bramberg und den Truppen

des steyrischen Landeshauptmanns Sigm. v. Dietrichstein, welcher dem EB. zu Hilfe eilte und nach Weisung des niederösterr. Kriegsrathes „zum Spißen, Schinten, Viertaillen und all grausamer Straff der Rädelsführer“ befugt war. Als auf die Nachricht vom Heranrücken Dietrichsteins mit 5000 deutschen und böhmischen Knechten ein Bauernhaufe von c. 3300 Mann beisammen war, überfiel Gruber hiemit das feindliche Lager frühmorgens, als es noch großentheils in Ruhe lag, mit solcher Wuth, daß vom dietrichsteinischen Heere bei 3000 Edelleute und Gemeine niedergemacht, die andern zerstreut oder gefangen wurden, unter letztern Dietrichstein selbst. — Um den Tod der kurz zuvor von diesem in Schladming Hingerichteten zu rächen, ließ Gruber auf derselben Stelle 32 dietrichsteinische Soldaten enthaupten. Obschon er den Angriff wider Weisung des Kriegsrathes in Salzburg gewagt hatte, wurde er doch dafür statt Praßlers zum obersten Feldhauptmann von den Bauern erwählt. — Von dieser Seite war also die Aussicht auf Hilfe für den EB. verloren und die Verhandlungen hierüber mit den Herzogen Wilhelm und Ludwig v. Bayern und dem schwäbischen Bund kamen gar lange nicht zum Ziele. Endlich anfangs Augusts sammelte sich in Burghausen ein Hilfsheer von bündischen, bayrischen Truppen und einigen treuen salzburgischen Rittern, zusammen bei 10.000 Mann; am 16. August kam es unter Anführung Herzogs Ludwig von Bayern bei Salzburg an und bezog zwischen Mülln und Maxglan ein Lager. Anstatt aber die Rebellen ernstlich anzugreifen, vermittelte Ludwig, besonders durch G. v. Freundsperg und Bischof Berthold von Chiemsee einen Vergleich zwischen ihnen und dem EB., der am 31. August ratificirt wurde. Diesem zufolge hatten sich die Rebellen den Ständen des schwäbischen Bundes auf Gnade und Ungnade zu ergeben; sollten aber durch ihre Vermittlung ungestraft bleiben; nur zur Bundeskasse 14.000 fl. Kriegsentschädigung geben; auch ihre Beschwerden gegen den EB. den schwäbischen Ständen „zu gütlicher oder rechtlicher Erkenntniß“ überlassen &c. (Zaun. Chron. II. 429). Herzog Ludwig forderte später für sich vom EB. als Kriegskosten 54.000 fl.; Erzh. Ferdinand verlangte im Zorn über die schmähliche Niederlage seines Heeres durch einen puren Bauernhaufen gar 235.700 fl.; erließ sie aber auf gute Worte der salzb. Stände gänzlich. — Der Vergleich war auffallend genug; dennoch sprachen sich nur einige f. e. Räthe, darunter Dr. Aegyd Rem, gegen die völlige Begnadigung der Rebellen aus.

Der Bauernkrieg a. 1526 — reichte nicht viel ins Flachland hinaus; war aber im Gebirge ein viel gemeineres, wilderes und wechselnderes Treiben, als der frühere. Einen besondern Vorfall zum Anlaß

des Ausbruches bedurfte es gar nicht. Einige unruhige und doch ungestrafte Köpfe, wie Christoph Setzenwein und Marx Neufang von Gastein brachten vom vorjährigen Aufstand ihre bösen Gelüste ungekühlt zurück und begannen ohne Weiters wieder aufzuwiegeln. Dasselbe thaten mehrere Hunderte von Schladmingern, die nach Verwüstung ihrer Stadt und Umgegend durch den fürchterlichen Nikolaus von Salm im vorigen Jahr sich ins salzburgische Gebirge flüchteten und da überwinterten, daß es also nach dem Friedensschlusse vorigen Jahres im Gebirge zu gähren gar nicht aufhörte. In Voraussicht eines neuen Sturmes trat der EB. dem schwäbische Bunde bei; hielt im Jänner, Februar ꝛc. einen Landtag, in dessen Abschied vom 11. März ihm alle Hilfe zur Erhaltung des Friedens zugesichert wurde und schickte dann einige Fähnlein unter Wigul. v. Thurn nach Saalfelden, unter Chr. Graf von Schernperg nach Werfen; schwäbische Bundestruppen waren erbeten. Doch die Wühler im Gebirge ließen sich durch nichts beirren: schon im Februar wurde zu Taxenbach der Aufstand förmlich beschlossen; wieder in Gastein wollte ihn Neufang anfangs März's beginnen, wo ihm aber Casp. Praßler, der seinem Schwure vorigen Jahres getreu fest zum EB. hielt, kräftig entgegen wirkte. Da hier nichts auszurichten war, gingen die Unruhstifter ins Pinzgau, wo sie bald Gehör fanden und Neufang und Setzenwein zu Anführern gewählt wurden. Ihr Anhang vermehrte sich rasch, meistens aus der untersten Klasse der Bevölkerung; erst als die Rebellen zu einer Zahl herangewachsen waren, daß sie mit Plünderung und Brand ꝛc. drohen konnten, brachten sie auch den Kern der Gemeinden allmälig auf ihre Seite. Nach vielem Rathschlagen, Hin- und Herbewegungen der aufrührerischen Haufen und Verhandlungen zwischen ihren und den Anführern der f. e. Fähnlein geschah in den Osterfeiertagen (anfangs Aprils) der erste Zusammenstoß zwischen W. v. Thurn und den Bauern unweit von Harham, wobei Thurn nach Saalfelden zurückgeworfen wurde. Dieser und Graf konnten sich nun mit ihren kleinen Mannschaften mit den Bauern nicht mehr messen; fremde Hilfstruppen kamen noch lange nicht ins Gebirge; die Rebellen waren somit vom Anfange Aprils bis Ende Mai's fast Herren daselbst und führten manchen kühnen Streich aus. Von Radstadt, das bald zum Hauptplatz des dießjährigen Krieges geworden war, drangen sie in der 2. Woche Aprils durch den Lueg nach Kuchl hinaus und geriethen da gleich mit 13 Fähnlein schwäb. Bundestruppen in Kampf; da sie aber hörten, daß Chr. Graf mit seinem Volk von Werfen sich nach Radstadt gezogen und dort eingeschlossen habe, kehrten sie zu dessen Belagerung auch dahin zurück. Ein Theil der

Bauern nahm den Rückweg über Abtenau und wurde von den Schwaben verfolgt, auf die sie in einer engen Schlucht aus dem Hinterhalt hervorstürzten und sie mit großem Verlust gen Salzburg hinab trieben. Auf diesem Zuge übten die Bauern viele Rohheiten an Personen und Kirchen; zerstörten namentlich die Schlösser um Oberalm: Buchstein, Neuhaunsperg, Kalersperg, Wispach rc., auch Golling; dieß aber war ihr einziges Auftreten im Flachlande. Eine Hauptangelegenheit der Rebellen war nun die Erstürmung Radstadts, womit sie sich erstlich unter Setzenwein, dann Neufang, endlich unter dem berüchtigten Leonhart (Michael nach Pichler) Gaismayr vom 14. April bis 19. Juni vergeblich abmühten. Eine vom Dr. Spatzenegger a. 1861 in Druck gegebene Schrift des Augenzeugen Lienhart Dürrenpacher enthält die Correspondenz der Bauern mit der Stadt und die hiesigen Vorfälle während der Belagerung von Tag zu Tag. — Uebrigens aber, besonders auf offenem Felde, waren die Bauern lange glücklich. In Mitte Mai's zerstreute Neufang mit 800 Mann im Brixenthal 2 Fähnlein, womit M. Gruber, nun wie Praßler seinem Landesfürsten getreu, von dort ins Oberpinzgau einfallen wollte und zerstörte dann die Schlösser Engelsperg und Itter. Nach der Rückkehr Neufangs ins Pinzgau wurden nacheinander die Burgen Mittersill, Walchen, Kaprun, Fischorn, Taxenbach und Lichtenberg eingeäschert. Am Pfingstmontag (21. Mai) trieben die Bauern Franzen v. Thannhausen mit seinen 700 Mann, der auf Befehl Erzherzogs Ferdinand vom Lungau her dem EB. zu Hilfe kommen wollte, mit einem Verlust von 200 vom Tauern hinab und plünderten das Tauernwirthshaus. Gleich darauf siegten sie in gewaltigem Kampf gegen schwäb.-salzb. Truppen unter dem salzb. Zeugmeister Hansen v. Münich bei St. Martin im Lammerthal. Damit waren aber die Siege der Bauern zu Ende; denn endlich wurden die längst und dringend erbetenen Hilfen vom schwäbischen Bund und Oesterreich nachdrücklicher; die bayrischen Herzoge regten sich wenig. Anfangs Juni's zog der schwäbische Feldhauptmann Burchard von Embs über den Hirschbühel ins Pinzgau und wurde dessen bei der Verstimmung der Gemeinden gegen die Rebellen leicht Meister. Nachdem auch Hilfstruppen in Radstadt waren, rückte er um den Sonnwendstag (24. Juni) unter schrecklichem Brennen und Morden von Saalfelden nach Zell und Piesendorf und setzte von letzterm aus den Rebellen den Tag der neuen Huldigung auf den 1. Juli zu Taxenbach an, wofür er ihnen die zu beschwörenden Punkte ausführlich vorlegte (Zaun. Chron. III. 83). Bestrafungen geschahen hiebei zusagen keine. — Nach dem Mittelpunkt des heurigen Krieges und zum Entsatze

von Radstadt kamen in der 3. Woche Juni's zu gleicher Zeit 4 Fahnen unter Nikolaus von Salm über Mandling und 8 Fahnen schwäbischer Truppen vom Tauern her. Die Rebellen wehrten sich lange, noch Anfangs Juli's fand sich Gaismayr hier; doch Radstadt war bereits am 19. Juni entsetzt und die Bauernhaufen, soferne sie nicht vom wüthenden Salm niedergemacht wurden, verliefen sich mehr und mehr in ihre Heimat. Die Anführer Gaismayr, Neufang und Setzenwein ꝛc. flüchteten sich mit einigen Knechten über den rauriser Tauern aus dem Lande; wurden aber zu Brunecken im Pusterthal erwischt und nach Verdienst gemaßregelt; Gaismayr bekam erst später in Padua durch den Dolch eines Meuchlers seinen Lohn. — Nach gänzlicher Bewältigung des Aufruhrs kamen die Anführer der schwäbischen und österreichischen Truppen und f. e. Commissäre in Radstadt zusammen, da ein schreckliches Gericht zu halten. Auf den Margarethentag (nun 20., dortmals aber 11., noch früher 12. Juli) wurden Alle, die nicht schon in Taxenbach gehuldigt hatten, zusammen gerufen und erschienen in Hinsicht auf die dort geübte Milde zahlreich. Hier aber wurden die von der Stadt Versammelten sogleich von schwäbischen Militär umrungen und „Nach verlesung vnnd furhaltung obberüerter geschrifften do wart ain Jedes gericht vorbenent Sonnderlich in ain Ring Erfordert, vnnd Sonnder die Rechten aufruerer Aines Jeden gerichts verlesen vnnd souiel der da warn, wurden fannghlich angenommen, darnach dem Profos geantwurt vnnd Alsdan Paldt darnach Im Veld, der gefanngen 27 Enthaubt, dise enthaupt sein gewesen Gasteiner Sanndt Veiter sanndt Johannser, Bischoffhofer, werfner vnnd Abtnaur, sein Also Ir korPer des Nachts auf dem Veldt ligen beliben, vnnd des Anndern tags bei dem scheübling stainen khreitz begraben Gott Gnadt der Seelen" (jener Dürrenp. p. 47). Aber nicht nur Pongauer, sondern auch Pinzgauer wurden bei andern Gelegenheiten ergriffen und meistens in Salzburg hingerichtet. — Nach Vierthaler sind in beiden Aufständen bei 15.000 Menschen ums Leben gekommen.

Diese allerdings denkwürdigen Erhebungen der Bauern, besonders Grund und Absicht derselben, machten viel von sich reden und die Meinungen hierüber sind verschieden. Die Einen erklären sie als Religionskriege, was sie aber wesentlich gewiß nicht sind. In der Beschwerdeschrift bei Ausbruch des 1. Krieges verlangten unsere Bauern zwar nach dem Vorgange der schwäbischen ꝛc.: Das Wort Gottes und Evangelium sollen ohne allen Menschenzusatz gepredigt und die Pfarrer nur von ihnen angestellt werden; dann kamen noch ein Paar Klagen über Fahrlässigkeit der Geistlichen im Amte und ihre Begehr-

lichkeit vor ꝛc., welche Dinge aber keine so heftigen Kriege zur Folge haben konnten; sonst ist von Religion in beiden Aufständen fast nicht die Rede. — Andern erscheinen diese als abgedrungene Nothwehr gegen unerträglichen Druck der f. e. Regierung und des Adels. Die Regierung war gegen die Bauern so hart nicht, als sie meinen. Die Leibeigenschaft hatte sie in den Bezirken, die unmittelbar unter ihrer Verwaltung standen, im 15. Jahrhundert durchaus, in Pongau wohl schon bald im 14. Jahrhundert aufgehoben; in den kleinen geistlichen Hofmarken scheinen allerdings Leibeigne länger fortbestanden zu haben. Der salzburgische Adel war durch Einziehung der erzstiftl. Lehen längst um seine Willkührherrschaft gekommen und zu Grundherren und Beamten geworden. Daß die Lage der Bauern dennoch keine ganz behäbige war, giebt man gerne zu: die Urbargüter hatten zum Theil große grundherrliche Abgaben zu entrichten; dazu waren einige Male auch schon eigentliche Steuern und Umgelder gekommen; unerträglich war aber die Belastung eben nicht. Wenn ein f. e. Mandat v. 20. Nov. 1526 verordnet: „daz nu fürohin auf dem Land unsers Stifts durch den gemein Pauersmann, auch sein Weyb, Kinnder und Eehallten khain Samat auf den Röckhen, auch khain Goldt in den Khrägen und Schlayrleystten und auch die seidenn Wammas, Pyret, getaylt oder zerschnitten Hosen und Wammas nit söllen getragen werden; es soll auch khain Pauersmann ime, sein' Weib und Khinder tewren Tuech kaufen, denn ungeuerlich die gemaine Lofren (Tücher von der Fabrik in Lofer) sein" (Zaun. Chron. III. 102) — so glaubt man dabei nicht gerne an eine ganz übermäßige Bedrückung. Weiters: in beiden Kriegen thaten sich die Bauern durch Vernachlässigung der Wirthschaft in ihren eigenen Gütern großen Schaden; legten sich selbst Abgaben auf; im zweiten wurde sogar vieles verwüstet und die Steuern mußten hierauf ungemein steigen. Ihre Lage nach den Kriegen war also viel härter als vorher und doch wirthschafteten sie dann in Ruhe fort. Wenn die schwäbischen und fränkischen Bauern, welche den Aufruhr anfingen, noch zum Theil leibeigen und in der Gewalt vieler kleiner Grafen und Herren stehend, durch ihre Verhältnisse wirklich zur Selbsthilfe gezwungen waren, so kann man den gleichen Fall in unserm Lande doch nicht annehmen, obgleich unsere Bauern, wie jene klagten. — Was verursachte also sonst die Aufstände bei uns? Alte Anläße zur Unzufriedenheit gar nicht geleugnet, großentheils nur ein politischer Schwindel, der damals, wie bekannt, ringsum grassirte, selbst in der Hauptstadt unseres Landes und somit wie eine ansteckende Krankheit von außen auch in unser Gebirge kam. Ganz darnach lautete

die Sprache unserer Rebellen: von Absetzung des EB., Annahme eines weltlichen Fürsten, vom Erschlagen der Herren und Adeligen ꝛc. ꝛc. war ungescheut die Rede. Freilich kam dieß Geschrei nur aus den aufrührerischen Haufen und einigen der erhitztesten Führer; die Stände hingegen beobachteten in den Landtagen a. 1525 und 26, obwohl dabei auch Abgeordnete der Landgemeinden waren, eine ehrenhafte Haltung und verständigten sich mit der f. e. Regierung gar nicht schwer, wieder ein Beweis, daß es an ihr so sehr nicht fehlte. — Während in Hinsicht auf die damalige allgemeine Stimmung und Bildungsstufe des Volkes das Betragen der Bauern um Vieles verzeihlicher erscheint, muß das Verhalten der Nachbarfürsten gegen den EB., besonders der bayrischen Herzoge Jedermann auffallen. Eine solche Beilegung einer so gewaltigen Empörung gegen den Landesfürsten ꝛc., wie sie nach dem 1. Bauernkriege unter bayrischen Einfluß erfolgte, wird nicht viele Beispiele in der Geschichte haben. Hätten die bayrischen Herzoge dem EB. gethan, was guten Nachbaren zukömmlich gewesen wäre, würde man zum Besten des Fürsten und Volkes vielleicht schon dem ersten Aufstand zuvorgekommen sein; den zweiten jedenfalls verhindert haben.

2) Die **französischen Kriege**, soweit sie Pongau berührten. — 1. Französische Invasion a. 1800. Vorbote des Krieges dahier war Fürsterzbischof Hieronymus selbst. Ein Gerichtsverwandter von Werfen erzählt: wir waren am 10. Dec. 1800 in sorgenvoller Spannung über die Wendung des Krieges, „als uns plötzlich Abends das Auffahren 2 Kutschen zum Pfleghause aufmerksam machte. Doch die Aufmerksamkeit verwandelte sich in tiefe Wehmuth, als wir unsern alten Landesfürsten erblickten; denn seine Ankunft und sein düsterer Blick überzeugten uns nunmehr von der nahen Feindsgefahr. Am 11. Morgens verließ er uns mit sichtbarer Rührung und ging nach Radstadt, wo er ebenfalls übernachtete und am 12. nach Steyermark abreiste" (Aufenth. d. Franz. III. 324). — Bei der Annäherung der Franzosen gen Salzburg in Mitte Dec. 1800 unter dem Obergeneral Moreau, den Generälen Decaen, Lecourbe ꝛc. schickte Erzh. Johann das condé'sche Corps ins Pongau, das sich ohne den Paß Lueg zu besetzen nach Radstadt zog. Am 19. Dec. führte der französische General Marula eine Recognoscirungspatrouille nach Werfen und stieß da mit Condéern zusammen, die sich auf den Achberg und nach kurzem Plänkeln nach Radstadt zurückzogen, worauf die Franzosen mit einer Contribution von 7000 fl. ꝛc. nach Hallein umkehrten. Am 21. Dec. stellten diese Piquets im Lueg auf, denen wieder Condéer, dann anderes österreichisches Militär von Tirol her entgegen

kamen. Auch das Gebirgsvolk, schon seit dem Einfall der Franzosen ins Lungau a. 1797 bewaffnet, erhob sich zufolge Aufrufs des tirolischen Landsturmmajors Benno Hörwarter v. 21. Dec. und des kk. Generals Mercandin vom 27. Dec. massenhaft, ohngeachtet der dagegen von der Landesadministration angedrohten Todesstrafe. Aber die Weisung des österr. FML. Hiller aus Tirol v. 3. Jänner 1801 zur Niederlegung der Waffen machte der Erhebung, die ohnedieß gleich erlahmt war, völlig ein Ende (Schallh. Krieg. Ereign. p. 79). Schon am Neujahrstag 1801 kam die 38. franz. Halbbrigade nach Pongau ins Standquartier und wurde in alle Ortschaften und Dörfer, außer Großarl, vertheilt; doch am 24. März waren die letzten Truppen wieder abgezogen. Die sonst so gerühmte französische Humanität legten sie nicht überall an den Tag, nicht nur Gemeine erlaubten sich Erpressung und Excesse; sondern auch Offiziere manche gemeine Prellereien. Eine ähnliche Ausnahme machte unter Andern der Capitän Reneaud durch Uneigennützigkeit und Rechtlichkeit (Aufenth. d. Franz. I. 131, 290. II. 324, 402).

Die 2. französische Invasion a. 1805. Am 30. Oct. d. J. rückten die Franzosen und die mit ihnen verbündeten Bayern unter Bernadotte, Deroy und Wrede wieder in Salzburg ein und der Krieg drang sofort auch in unser Gau. An demselben 30. Oct. zog sich der österreichische General Szenaßy mit 20 Compagnien Gränzern herein und besetzte den Paß Lueg; aber schon am 31. nahmen ihn die französischen Generäle Drouet und Werle, worauf sich Szenaßy von Werfen nach Untertauern zurückzog. Nach Ankunft von Verstärkungen aus Tirol verließ der Feind den Paß Lueg und Szenaßy besetzte ihn am 3. Nov. wieder. Am 10. Nov. kam FML. Chasteller, aus Tirol verdrängt, nach Pongau und österreichisches Militär stand nun von Lend bis Radstadt und zum Paß Lueg; aber am 15. Nov. war alles fort nach Steyermark und Kärnthen. Am 23. Nov. kam eine Colonne des Armeecorps Marschalls Ney über Pongau nach Steyermark und nach dem preßburger Frieden vom 26. Dec. 1805 auf demselben Wege zurück. Nach dem erwähnten Verluste des Passes Lueg am 31. Oct. hatten sich zufolge Aufrufes des österreichischen Generals Marziani in Pongau 7 Compagnien Schützen und Landstürmer gesammelt, kamen aber in keinen Kampf (Schallh. p. 84).

Die 3. Invasion a. 1809 war die empfindlichste. Nach dem Einzug der Franzosen und Bayern in Salzburg unter Lefebvre und Wrede 29. Apr. d. J. ging der österreichische Marschall Jellachich durch den Paß Lueg, den er besetzte, nach Radstadt. Von diesem seinem Haupt-

quartier aus erließ er am 4. Mai ein allgemeines Aufgebot an die salzburgischen Gebirgsbewohner, wie Chasteller am 6. von Tirol aus, das ohngeachtet der beständigen Mahnungen der Landesadministration zur Ruhe gleich wieder einige Schützencompagnien auf die Beine brachte. Doch schon am 20. May mußte Jellachich von Radstadt abziehen und die Franzosen und Bayern rückten durch den verlassenen Paß Lueg, den sie früher durch die Abtenau vergeblich zu umgehen suchten, ins Pongau ein und zerstörten den Paß. Bald nach den Siegen der Oesterreicher bei Aspern (21., 22. Mai) und der Tiroler am Berg Isel (23., 25. d. M.) wieder allgemeine Erhebung im salzburgischen Gebirg: am 14. Juni Ant. Wallner, daselbst Obercommandant der Schützen, Jak. Strucker v. Lofer, Commandant in Pongau, Ignaz Kettner (ein kk. Soldat aus Böhmen, nachmals Bürger zu Golling), Hauptmann der Schützen von St. Johann &c. Am 17. kam ein Corps des franz. Generals Ruska durch Pongau, das Kettner aufheben wollte, aber versäumte. Dieser ließ hierauf den Paß Lueg wieder herstellen und behauptete ihn einige Tage mit wenigen Getreuen. Aber eine Deputation der Landesadministration (Bischof von Chiemsee und Fellner) bestimmten ihn am 25. Juli in Berufung auf den Waffenstillstand von Znaim (12. Juli), den Paß zu verlassen, worauf die Bayern unter Deroy durch Pongau ungehindert bis zur Salzachbrücke bei Taxenbach zogen, wo sie Wallner mit wenigen Pinzgauern eine Zeit aufhielt (27. Juli). Hie und da in Pongau blieben franz. und bayr. Truppen zurück; die Schützencompagnien waren auseinander gegangen. Aber anfangs September nochmal Erhebung des salzburgischen Gebirgsvolkes, dem auch in Pongau mehrere tirolische Schützencompagnien zu Hilfe kamen: von Kitzbühel, Rattenberg, Pusterthal, Hötting, Sonnenburg, Sarnthal &c., deren aber manche bald heimzogen. Der Feind ging auf Ausdehnung des Landsturmes in den Paß Lueg zurück. Am 16. Sept. kommt P. Joachim Haspinger als Obercommandant nach Pongau und Strucker übernimmt die Vertheidigung von Radstadt. Am 27. verjagt Struber von Stegenwald ein bayrisches Piquet mit Verlust des Hauptmannes von der Aschaubrücke. Am 25. Sept. Erstürmung des Passes Lueg durch den Capuciner, wobei thätigst mitwirkten Struber, Siberer von Dorfwerfen und Tiroler; auf bayrischer Seite standen die Hauptleute Fuchs und Schmiel vom Corps Generals Stengels, die beide fielen. Am 26. rückt Haspinger gen Kuchl vor, wohin auch die Radstadter durch die Abtenau kamen — unter ihrem Hauptmann Steger, der da 30 gefangene Tiroler und 1 Officier befreit; am 29. Haspinger in Hallein. Das Glück ermuthigte den Capuciner zu großen Plänen: erst-

lich Salzburg zu nehmen, dann ganz Kärnthen und Steyermark zu erregen und mit den vereinten Landstürmern nach Wien zu kommen. Aber der ebne Boden war nicht der Kampfplatz für seine Schützen; auch zuviel feindliches Militär herum: am 3. Oct. unterlag er schon und flüchtete sich nach Tirol. Doch Mitte Octobers fand er sich nochmal in Werfen ein; aber nach Abschluß des Friedens von Wien am 14. Oct. und den unglücklichen Ereignissen in Pinzgau am 17. bei Melleck, am 18. und 19. am Strub und Luftenstein wurde am 20. Oct. auch der Paß Lueg übergeben. Haspinger zog von Radstadt, wo er am 17. Oct. sein Hauptquartier aufgeschlagen hatte, nach Kärnthen ab. Somit war endlich auch das salzb. Gebirge in den Händen der Franzosen und blieb es bis zum 30. Sept. 1810 (Schallh. 85 ff).

B.

Zur Kirchengeschichte.

1. Einführung des Christenthums.

In die Nacht des Heidenthums unsers Gaues drangen die ersten Strahlen des Christenthums sicherlich schon vor der Gründung der salzb. Kirche ein. Unmittelbar vor dem Lueg, im Kuchlthale, bestand schon in der 1. Hälfte des 5. Jahrhunderts urkundlich eine christliche Kirche und die damals schon lange offene Römerstraße durch den Lueg mußte mancherlei Verkehr zwischen Pongau und dem Kuchlthale zur Folge haben und somit unfehlbar einige Kenntniß des Christenthums in unsere Thäler befördern. Dann die zu Anfange des 6. Jahrh. in die heute salzb. Gegenden eingewanderten Bayern waren nach ziemlich begründetem Dafürhalten, wenn auch nicht erklärte Christen, doch zum Theil mit der christlichen Lehre bekannt, da sie früher zwischen bereits bekehrten Völkerschaften gelebt hatten; somit konnte sich mit ihrem allmähligen Eindringen in unser Gebirge die christliche Kenntniß nur vermehren. Endlich die Gründung eines Klösterchens vom h. Maximilian zu Bischofshofen durch den h. Rupert um a. 600 ist fast ein Beweis, daß schon zuvor das Christenthum in der Gegend nicht bloß bekannt; sondern auch nicht mehr sehr angefeindet war: hätten damals noch nur entschiedne, eifrige Heiden im Gaue gelebt, wäre es gewiß sehr bedenklich gewesen, in solcher Entfernung vom bischöflichen Sitze und in solcher Gegend etliche Mönche seßhaft machen zu wollen. Auch der Umstand, daß die Geschichte gar nichts von Käm-

pfen und Stürmen des einheimischen Volkes gegen die von Priestern der St. Maximilianszelle wohl sofort begonnenen apostolischen Missionen meldet, scheint auf einige bereits vorhandene Befreundung mit dem Christenthum zu deuten.

Waren aber gleich schon vor dem h. Rupert Bewohner im Gau mit einiger Kenntniß vom christlichen Glauben und Geneigtheit zu selbem, so hingen sicherlich die Meisten noch dem Heidenthum an und die zum Christenthume Geneigten waren nicht in die Kirche aufgenommen, ohne Priester und kirchliche Einrichtungen. Diese der Kirche einzuverleiben, jene für sie zu gewinnen und hier christlichen Gemeinden förmlich und bleibend zu gründen und einzurichten, war nun die Arbeit der Priester vom h. Maximilian, welche sie gleichwohl 2 Male beginnen mußten. Die Frucht ihrer ersten Missionen unter dem h. Rupert wurde nämlich durch die verheerenden Slaveneinfälle im 7. Jahrhundert größtentheils vernichtet und das Werk war somit nach der Wiederherstellung des zerstörten Klosters durch den h. Virgil im 8. Jahrhundert aufs Neue anzufangen.

2. Die Kirchen des Gaues.

1. **Chronologische Tabelle** der Kirchen und der vorzüglichern Veränderungen an denselben im Laufe der Zeit.

A. **600** c. in Bi chofshofen Kirchlein und Klösterl vom h. Maximilian durch den h. Rupert; noch in demselben Jahrhundert zerstört.

96 in Badgastein angeblich St. Primuskirchlein.

A. **750** c. in Bischofshofen Wiederherstellung der Kirche und des Klosters. — Die „Kirche der Zwietracht" daselbst, nachmals Frauenkirche, durch den bayr. Priester Ursus.

A. **800** die Kirchen zu Dorfwerfen, Altenmarkt, St. Veit wahrscheinlich schon vorhanden.

94 in Hofgastein angeblich Entstehung der Frauenkirche.

A. **930** in St. Johann eine Kirche angedeutet und vielleicht selbstständig.

A. **1010** in Hüttschlag angeblich ein Kirchlein.

30 c. in Bischofshofen Kirchenerweiterung: wieder Bau a. 1325.

50 zu Dorf in Großarl angeblich eine Kapelle.

74 St. Cyriak in Dorfwerfen, Frauenkirche in Altenmarkt und St. Veit bereits als Pfarren (parochie) bezeichnet.

A. **1130** c. in Dorfwerfen Kirchenbau.

43 in Bischofshofen weltpriesterliche Stiftskirche.

A. 1070 c. St. Martinskirchlein im Lammerthal urkundlich und vielleicht selbstständig.

A. 1215 das Stift Bischofshofen der bischöfl. chiemseeischen Tafel incorporirt und dann hier nur mehr Pfarre.

19 die Pfarre Gastein dem Domcapitel incorporirt; die Incorporation aber mit der Zeit in ein Patronat verwandelt.

24 Kapelle auf dem radstadter Tauern, nachmals von St. Peter, als Filiale von Altenmarkt urkundlich.

40 die Pfarre St. Veit mit ihren Nebenkirchen St. Johann, Großarl ꝛc. dem Domcapitel einverleibt. — In Schernperg sicherlich Kapelle.

A. 1301 Annakapelle zu St. Johann angedeutet.

14 in Radstadt Bau der St. Virgilikapelle.

25 St. Johann Vicariat von St. Veit; bald Versetzung der Kirche auf ihre dermalige Stelle.

35 Augustinikapelle im Pfarrhof zu St. Veit.

39 in Goldegg die alte Magdalenakapelle versetzt und Filiale von St. Veit.

59 in Wagrain St. Rupertskirche urkundlich Filiale von Altenmarkt.

64 in Radstadt Katharinakapelle urkundlich.

89 in Badgastein angeblich Bau der St. Nikolaikirche.

90 Annakapelle in Altenmarkt urkundlich, a. 98 Kaplanei.

94 in Marktwersen St. Jakobskirche als Filiale von Dorfwersen urkundlich.

95 St. Martin im Lammerthal, Filiale von Altenmarkt.

98 die Pfarren Dorfwersen und Altenmarkt vom Papst der f. e. Tafel einverleibt, was die EB. nur eine Zeit benützen.

A. 1400 c. in Großarl eigne Curatie. — Dorfgastein urkundlich Filiale von Hofgastein.

1 die Pfarre St. Veit mit den Nebenkirchen an die Dompropstei.

3 die Georgikirche auf dem Haidberge als Nebenkirche von Bischofshofen urkundlich.

18 in Altenmarkt Kirchenbau.

21 auf dem Buchberg Primuskirchlein, Filiale v. Dorfwersen. — In St. Martin Kirchenerweiterung.

42 Wagrain Vicariat von Altenmarkt, nachmals unterbrochen.

43 in Kleinarl Laurenzikirchlein Filiale Altenmarkt.

48 in St. Johann Kirchenerweiterung.

50 c. in Hüttau Leonhardskirche Filiale von Dorfwersen.

A. 1453 in Filzmoos Peterskirche Filiale von Altenmarkt.
96 in Goldegg statt Magdalena der h. Georg Kirchenpatron.
98 in Hofgastein Kirchenerweiterung.
A. 1500 in Radstadt allmälig ein Vicariat.
9 in Werfenweng angeblich Frauenkirche.
16 in Markt Werfen Kirchenerweiterung.
20 in Mühlbach Sebastianikirche Filiale von Bischofshofen.
21 in St. Martin ein Vicariat vorbereitet.
25 die Pfarre St. Veit mit ihren Vicariaten an die Domdechantei.
28 in Goldegg-Weng Annakapelle angedeutet.
46 in Filzmoos Kirchenerweiterung.
67 c. auf Hohenwerfen Bau der Sigmundskapelle.
92 über der gasteiner Klamm Kapelle der 3 Waller angedeutet.
A. 1610 in Blühnbach Frauenkapelle.
16 in Radstadt nach Brand Kirchenbau und Wechsel des Patrociniums: U. L. Frau statt h. Virgils. — Zu Wagrain Franciscikirche im Markt.
20 auf dem Tauern Versetzung des St. Peterkirchleins.
21 auf Hohenwerfen Militärcuratie.
22 in Badgastein Vicariat.
23—28 die Pfarre Altenmarkt mit dem Vicariat Radstadt dem Benedictinergymnasium incorporirt.
33 in Radstadt Capucinerkloster und Kirche.
62 in Goldegg Expositur, 72 Vicariat durch den EB. — Für die Straubingerkapelle in Badgastein Meßlicenz.
75 Filzmoos Vicariat; Hüttschlag Vicariat zum h. Joseph von Grund auf; beide durch den EB.
77 bei Radstadt Bau des M. Lorettokirchleins durch J. Chr. Ziurletti.
78 Mühlbach Vicariat durch den EB. ꝛc.
79 für die Kapelle Höch bei Altenmarkt Meßlicenz.
80 St. Johann und Großarl bereits als Pfarren angesehen.
85 Marktwerfen Vicariat durch den EB.
89 Hüttau Vicariat durch den EB.
95 zum Lorettokirchlein bei Radstadt ein Beneficium ebenfalls durch Ziurletti.
A. 1711 in Wagrain Kirchenerweiterung.
13 Verlängerung obigen Lorettokirchleins. — In Schernperg Beneficium durch Mar. Barb. v. Ehing-Bolzheim ꝛc.
21 Obertauern Curatbeneficium durch Dechant Pyth.

A. **1722** Flachau Vicariat zu U. L. Frau von Grund auf durch den EB.
35 Dorfgastein Vicariat durch Missionskasse und kirchl. Localmittel.
37 in Werfen Capucinermissionsanstalt durch EB., Missionskasse und Gutthäter. — In Schwarzach Benedictinermissionsanstalt durch die conföderirten Abteien.
39 Kleinarl Vicariat meistens durch die Missionskasse.
43 Taurach Vicariat zum h. Joseph von Grund auf durch Riemermeister Jak. Mayr von Salzburg und die Missionskasse. — Meßlicenz für die Grabenwirthskapelle in Badgastein.
44 Forstau Vicariat zum h. Leonhard von Grund auf durch den Schneeherrn und Consistorialrath Huber und die Missionskasse. — Werfenweng Vicariat durch Archidiaconal-Commissär Schallhammer v. Lungau.
66 Böckstein Vicariat zu U. L. Frau von Grund auf durch EB., die jüngste Curatie in Pongau.
68 in Großarl Kirchenerweiterung durch den EB. und Domcapitel.
70 in Goldegg Verlängerung der Kirche meistens durch Kirchenmittel.
75 in Kleinarl auch Kirchenerweiterung auf Kosten der Nachbarkirchen.
81 Brand der Kirche Radstadt; Wiederherstellung durch Beiträge von sämmtlichen Kirchen der Diöcese.

A. **1805** auf Hohenwerfen Aufhebung der Militärkaplanei.
6 St. Johann, St. Veit und Großarl aus der Incorporation durch Aufhebung des alten Domcapitels.
7 so Bischofshofen durch Aufhebung des Bisthums Chiemsee.
40 in Hofgastein neue Friedhofkapelle mit Meßlicenz.
44 die Missionskirche Schwarzach, einstweilig der fürstl. schwarzenb. Anstalt daselbst zugewiesen.
46 für die Kapelle zu Mandling Meßlicenz. — Das Beneficium Schernperg einstweilig nach Schwarzach transferirt.
50 Meßlicenzen für die alte Kapelle zu Gasthof und die neue in Dörfl bei Radstadt.
54 das Vicariat Marktwerfen Pfarre.
55 in St. Johann Kirchenbrand; prächtige neue Kirche von Assecuranz, Kirchenmitteln, Gemeinde, Sammlungsergebnissen rc.

A. **1856** die Vicariate Hüttau und Badgastein Pfarren.
57 die Vicariate St. Martin, Wagrain, Goldegg und Dorfgastein Pfarren.
58 die Vicariate Filzmoos und Flachau Pfarren.

59 die Vicariate Radstadt und Mühlbach Pfarren. — In Badgastein Abbrechung der Primuskirche; langsamer Neubau.

65 in Radstadt wieder Kirchenbrand; Herstellung durch Assecuranz, Kirchenmittel, Gemeinde ꝛc.

2. **Pfarrkirchen und Pfarr-Sprengel** ꝛc. — Die ältesten Kirchen waren sicherlich von einander unabhängig; sie gehörten ja meistens ihren Gründern eigenthümlich und standen weit auseinander. Somit bestand zwischen ihnen wohl auch kein anderer Rangunterschied als der, den etwa Ansehen ihrer Herren, Raumverhältnisse oder mehr und weniger zahlreicher Besuch mit sich brachten. Mit dem Fortschritt aber der kirchlichen Gestaltung erhoben sich unter den Kirchen eines geschichtlich oder natürlich begränzten Bezirks die größern, entsprechend gelegenen ꝛc. zu vorzugsweisen Seelsorgs- oder Pfarrkirchen, auch Mutterkirchen genannt, ob sie gleich nicht immer die ältesten waren, noch weniger die andern aus ihnen hervorgingen. Hingegen die andern Kirchen des Bezirks wurden ihnen untergeordnet und unterschieden sich der Verwendung nach in 2 Klassen. Die einen der untergeordneten Kirchen hatten durch Pfarrpriester wochentlichen oder monatlichen ꝛc. Gottesdienst für die sie umgebende Kreuztracht und diese werden hier, allerdings nicht zufolge kanon. Bestimmung, vorzugsweise Filialkirchen genannt. Die andern waren im Jahr etwa nur ein Paar Male von den Pfarrpriestern zu besuchen, am Kirchweih- oder Patrociniumsfeste oder zu Persolvirung einzelner Stiftungen; diese heißen wir fortan einfach Nebenkirchen. — Voneinander geschiedene Pfarrbezirke sind zwar sehr alt: schon die Erwähnung von Pfarrkirchen („eccles. parochial.“ Juv. A. p. 26) von a. 788 deutet darauf hin und von Pongau werden a. 1074 namentlich 3 Pfarrbezirke („parochie“) angeführt; aber die Gränzen der einzelnen Seelsorgsbezirke waren damals noch kaum genau beschrieben. Hingegen die Kirchenversammlung a. 1418 thut einen Ausspruch, der auf bereits geschehene Feststellung der Pfarrgränzen deutet; Kanon 25: kein Pfarrer soll im Gebiete eines andern Pfarrers Seelsorgsdienste verrichten „ohne erbetene und erhaltene Erlaubniß des eigenen Pfarrers oder im Nothfalle, der kein Gesetz kennt.“ Die alten Pfarrbezirke waren gewöhnlich von großem Umfang und konnten es sein, indem ehemals die seelsorgliche Pflege des Volkes ganz einfach war; wohl auch die rüstigern alten Priester und Gläubigen weite Wege im h. Dienste weniger scheuten als die jetzigen. In Pongau erscheinen mit dem ersten hellern kirchengeschichtlichen Lichte 5 Pfarrbezirke. Der größte war Altenmarkt, nebst den 7 heutigen Seelsorgsbezirken des Ennsthales auch St. Martin

im Lammerthal, Wagrain und Kleinarl begreifend, zusammen über 10 QM. Dann folgte St. Veit, umfassend die heutigen Pfarren St. Veit, Goldegg, St. Johann, Großarl mit Hüttschlag und einen Theil Dienten, zusammen $8\frac{1}{2}$ QM. — Gastein nun mit 4 Curatien, begreift mehr als $5\frac{1}{2}$ QM. Das alte „Pfarrwerfen", nun getheilt in die Bezirke Dorf- und Marktwerfen, Werfenweng und Hüttau machte über 5 QM. aus. Die kleinste Pfarre war Bischofshofen mit Mühlbach c. pr. $1\frac{1}{2}$ QM.; den Priestern der St. Maximilianszelle lagen mehr klösterliche Uebungen, als die Seelsorge ob.

Lange kannte man keine andern Curatiebezirke als Pfarren, in denen von einem Punkte, dem Pfarrhofe, aus alle Seelsorgsdienste geleistet wurden. Aber die Zunahme der seelsorglichen Bedürfnisse mehr, als der Bevölkerung, erforderte mit der Zeit die Exponirung von Pfarrpriestern an die entferntern Filialkirchen oder die Errichtung von Filialcuratien, die man lange füglich Vicariate hieß. Der Vicar, die Vicariatskirche und Kreuztracht standen nämlich gänzlich unter dem Pfarrer; die Stiftung eines Vicariates war keineswegs der völlige Ausbruch einer Pfarrparcelle, sondern eben nur die Errichtung einer Filialcuratie in der Pfarre. An nicht wenigen Festen des Jahres („Pfarrtägen") war die Filialcuratie gewissermaßen suspendirt: Priester und Kreuztracht mußten zur Pfarrkirche kommen. Auch fanden gewisse pfarrliche Functionen (Copulationen, Taufen ꝛc.) und die h. Ceremonien in der Charwoche, zu Ostern, Pfingsten ꝛc. nur in der Pfarrkirche statt. Die geweihten Begräbnißstätten der Pfarrkinder („Freithöfe" von ihrem ehemaligen Asylrechte) waren in der Regel nur um die Pfarrkirchen herum. — In Pongau entstand schon a. 1325 das Vicariat St. Johann, das älteste in Salzburg. Im 15. Jahrh. folgten Großarl und Wagrain; im 16. Radstadt und St. Martin; im 17., aber meistens erst in der 2. Hälfte desselben, 7 Vicariate; im 18. noch 8, also zusammen 20 Vicariate, abgesehen von der Militärcuratie auf Hohenwerfen. — Die alte Beziehung der Vicariate zur Pfarre lockerte sich mit der Zeit mehr und mehr: schon durch die Errichtung des Decanates a. 1816 und durch die Aufstellung der Vicare nicht mehr bloß durch die Pfarrer, sondern durch die h. Diöcesanstelle ohngefähr seit a. 1650 wurde sie loser; in der letzten erzstiftlichen Zeit und mit Beginn der weltlichen Landesregierungen wurde die Trennung grundsätzlich und in neuester Zeit gelangten 11 Vicariate förmlich zum Range von Pfarren, wie St. Johann und Großarl factisch schon viel früher (cf. chronol. Tab. p. 46 ꝛc.). Für die 7 noch sogenannten Vicariate ist nun ihr Name

so widersinnig, als er ehemals treffend war, und hat nun als historische Reminiscenz noch eine Bedeutung.

Kirchenschema von verschiedener Zeit:

Alte Pfarrbezirke	a. 1320				a. 1750				a. 1867			
	Pfarrkirchen	Filialkirchen	Nebenkirchen	Zusammen	Pfarrkirchen	Filialkirchen	Nebenkirchen	Zusammen	Pfarrkirchen	Filialkirchen	Nebenkirchen	Zusammen
Dorfwerfen	1	—	—	1	1	3	2	6	3	1	3	7
Altenmarkt	1	—	3	4	1	9	4	14	6	4	7	17
Bischofshofen	1	—	1	2	1	1	2	4	2	—	2	4
St. Veit	1	—	5	6	3	2	4	9	4	1	2	7
Gastein	1	—	1	2	1	2	3	6	3	1	4	8
Zusammen .	5	—	10	15	7	17	15	39	18	7	18	43

Andere Kirchen mit eigenen Priestern: die Missionskirchen in Werfen, Radstadt und Schwarzach, das Lorettokirchlein und die Schloßkapellen zu Werfen und Schernperg 6

mithin a. 1750 zusammen 45

Seitdem die Schloßkapelle auf Hohenwerfen zur Nebenkirche von Marktwerfen geworden ist, sind von obigen Kirchen zu rechnen noch 5

also a. 1867 im ganzen Gaue 48

Pongau hat demnach im Verhältniß zu unsern andern Gauen nicht viele Kirchen; zudem sind unter den gezählten mehrere neue Haus- und Nachbarschaftskapellen mit Meßlicenzen.

Frägt es sich noch um den Ursprung der Kirchen, Pfarren und Vicariate; so läßt sich von vielen kein völliger Aufschluß geben. Von den Kirchen stammen die ältesten wohl meistens von den Edelgeschlechtern des Gaues her; von einzelnen, selbst in späterer Zeit, ist dieß auch

nachweislich: von den Kirchen in Goldegg, Wagrain ꝛc. Nach Aufhebung der Leibeigenschaft kamen erst die Kreuztrachten in die Lage, sich Kirchen zu bauen; durch sie entstanden etwa Marktwerfen, Radstadt, Hüttau, Mühlbach ꝛc. Manche Kirchen zum Theil mit Curatie, entstanden als Schutzwehren gegen das um sich greifende Lutherthum; andere in Folge wunderbarer Erscheinungen, wie Werfenweng ꝛc. — Die alten Pfarren entwickelten sich wohl nur allmälig mit der allgemeinen kirchlichen Fortgestaltung; die Vicariate aber wurden meistens durch einen Stiftungsact geschaffen. Die Kosten der ältesten solcher Stiftungen bestritten meistens die Kreuztrachten selbst: so von St. Johann, Großarl, Wagrain, St. Martin ꝛc. Als in der lutherischen Periode dieselben in Pongau hiefür fast gar nichts mehr thun wollten, stifteten die EB. mehrere Vicariate, ihnen meistens f. e. Kammergefälle aus den Pfleggerichtskassen anweisend. Auch die Missionskasse trug oft dazu bei und viel thaten in unserer Zeit großmüthige Wohlthäter: Archidiaconalcommissär Schalhamer, Consistorialrath Huber, Riemermeister Jak. Mayr von Salzburg ꝛc.

3. **Das Kirchengut.** — Bei der Opferwilligkeit der frommen alten Herren und Freien für kirchliche Zwecke gelangten die Kirchen bald zu verschiedenen Besitzungen und Einkünften. Abgesehen von den Opfern der Gläubigen und den später sogenannten Stolgefällen, erhielten sie erstlich liegende Güter mit Leibeignen: schon in dem bekannten Verzeichnisse Arno's von a. 788 erschienen die Pfarrkirchen „dotirt mit Barschalken (einer Art Hörigen) mit Leibeignen oder ihrem Boden" (Juv. A. p. 26). Von der Kirche des h. Maximilian zu Bischofshofen kennt man noch die Ausstatter: außer den schon verzeichneten Schenkungen des bayrischen Herzogs Theodo (p. 21) gab Herzog Ottilo (a. 737—748) verschiedene Güter und Freileute in Pongov, Atanate, Chiemgau, Ostermuntingen ꝛc. ꝛc. So die Edelleute Waldman, Gotschalk, Gorhalm, Gumpold, Adalunch ꝛc. (Juv. A. p. 37). Wie Güter den Kirchen geschenkt, so wurden ihnen die Zehente von allen Früchten frühe, wiederholt und nachdrücklich durch die Gesetze, besonders die kanonischen zugesprochen: die Notabelnversammlung von Aschheim a. 754 spricht (§. 5) die Zehentpflicht scharf aus; die salzburgischen Kirchenversammlungen von a. 799 und 807 reden davon als von einer schon bestehenden Sache. Die Zehentleistung aber kam meistens sehr schwer an; EB. Konrad (a. 1106—1147) brachte sie zwar ziemlich allgemein zu Stande; aber immer wieder mußte sie eingeschärft werden. Die salzb. Kirchenversammlung a. 1267 sagt: der Herr habe sich das Zehentrecht „zum Zeichen seiner

Allherrhaft vorbehalten; wir befehlen also ausdrücklich, daß der löbl. Gewohnheit des Vaterlandes gemäß sowohl die alten als Neuzehente, die größern und kleinern vollständig entrichtet werden" (cf. KV. a. 1420 can. 26; a. 1490 can. 26 rc.) EB. Gregor erließ a. 1399 für Salzburg eine Zehentordnung. — Die verschiedenen Güter und Rechte einer Kirche machten lange nur einen Fond („Pfarrwidthum") aus; in den ersten Jahrzehenten des 13. Jahrh., wie es scheint, erfolgte aber die Theilung desselben in den Gotteshaus- und Priesterfond.

Bei dieser Theilung kamen die liegenden Güter, aus denen bereits meistens Grundholden geworden waren, die Zehente rc. an die Priesterpfründen und den Gotteshäusern blieb wenig rentirendes Gut mehr übrig. Mit Beginn der gottesdienstlichen Stiftungen im 14. Jahrh., deren Dotationen meistens ihrem Fonde einverleibt wurden, erhielten sie allerdings wieder Einkünfte von neuen Grundholden, Ewiggeldern, später von Kapitalien; aber davon waren meistens bedeutende Stiftungsdeputate wegzugeben. Den armen Kirchen ihr Einkommen zu vermehren verfiel man auf das „Sidelgeld" vor den Kirchensitzen, auf das „Standgeld" von Kram- und Brandweinbuden an der Friedhofmauer rc. Im 15. Jahrh. kamen bereits die „Kirchenkühe, eiserne oder Heiligenkühe" vor, von denen unten bei Dorfwerfen und Wagrain Beispiele angeführt sind. Mehr als all dieß kamen den Kirchen fromme Legate meistens von ihren Pfarrern und das kanonische Drittel von deren Hinterlassenschaften bei Todfällen ohne Testament zu Gutem. Dessen ohngeachtet war das Vermögen der Kirchen lange unbedeutend. Die Gen.-Visitation a. 1555 gibt zuerst Nachricht von ihren Einkünften und sagt z. B. von Radstadt: „ist kain sunder Vorrath vorhanden, dann die Stifft fast alle auf das Stadtsingers Undterhaltung und das Beleuchten aufgeht;" von Bischofshofen: „die Zechpröbst haben derzeit khain Parschaft, dann sy erst khürzlich die Kirchen gedeckht haben." Von andern Kirchen werden Stiftenbeträge von 20—60 fl. verzeichnet, die fast überall auf das Beleuchten verwendet wurden, nur St. Veit hatte 40 fl. ausgeliehenes Geld. Ein Jahrhundert später, verzeichnet das Decanat von 19 Kirchen (die andern schienen vermögenslos gewesen zu sein) das „järige ungefährliche Einkhommen" in Summe mit 2077 fl. 3 ß. 2 dl., was einem 5percent. Kapitale pr. 41.547 fl. 5 ß 10 dl entspricht. Erst als nach den ärgsten Stürmen der Zeit wieder mehrere Stiftungen erfolgten und deren Dotationen den Kirchenfonden unter günstigern Bestimmungen, als früher, einverleibt wurden, hoben sich die Fonde mit der Zeit zu ansehnlichen Beständen; sind aber eben durch die Stiftungen sehr belastet.

Die Grundentlastung hatten einige alte Kirchen allerdings zu empfinden; im Ganzen aber war der Schlag für die Kirchen so arg nicht. Folgende sind die Entschädigungskapitalien, nach den alten Pfarrbezirken summirt:

	von Zehent und Urbarien	von Anlaiten
für Dorfwerfen mit Markt- und Hohenwerfen, Hüttau, Werfenweng und Buchberg	556 fl. 34 kr.	174 fl. 15 kr.
für Altenmarkt mit Radstadt, Wagrain und Kleinarl .	3.746 fl. 10 kr.	3.146 fl. 20 kr.
für Bischofshofen und Mühlbach	661 fl. 56 kr.	621 fl. 7 kr.
für St. Veit mit St. Johann, Goldegg und Weng . .	2.417 fl. 47 kr.	3.594 fl. 18 kr.
für Hofgastein mit Dorf- und Badgastein	1.629 fl. 58 kr.	4.323 fl. 40 kr.
	9.012 fl. 25 kr.	11.859 fl. 40 kr.

	9.012 fl. 25 kr.
Zur Abrundung der ermittelten Entschädigungskapitalien geben die meisten betheiligten Kirchen größere und kleinere Beträge, zusammen	571 fl. 12 kr.
mithin Summe der Grundentlastungs-Obligationen CM. WW.	21.443 fl. 17 kr.

Seit der Grundentlastung besteht das Kirchenvermögen fast nur mehr in Kapitalien; die andern Besitzthümer sind unbeträchtlich. Folgender Kapitalienausweis ist in der Absicht der genauern Vergleichung mit dem der andern Gaue vom J. 1860 genommen, von welchen in den letzten Heften des Diöcesanbuches 2c. auch der Stand verzeichnet ist.

Alte Pfarrbezirke	Seelsorgskirche		Nebenkirchen		Andere Fonde		Kapitalien		
	Zahl	Kapitalien	Zahl	Kapitalien	Zahl	Kapitalien	in öffentl. Fonds	bei Privaten	Summen
Pfarrwerfen	4	28.332	3	11.827	7	6.598	7.623	39.134	46.757
Altenmarkt	10	126.552	4	33.111	6	30.828	63.147	127.344	190.491
Bischofshofen . . .	2	14.205	—	—	3	3.600	2.628	15.177	17.805
St. Veit	5	76.254	3	30.096	8	29.459	40.068	95.741	135.809
Gastein	4	49.663	—	—	4	19.030	27.951	40.742	68.693
Zusammen .	25	295.006	10	75.034	28	89.515	141.417	318.138	459.555

Die Lasten des Kirchenvermögens: Stiftungsdeputate, Decimation und Steuern, Aushilfen ꝛc. — waren und sind hier dieselben wie anderwärts.

3. Die Seelsorgspriesterschaft.

1. Ihre **Bildung** — war lange, sogar ins 17. Jahrh. herein namentlich für die Seelsorge nur eine mangelhafte. Es bestanden zwar in Salzburg von frühester Zeit an 2 Studienanstalten: die St. Petersschule vom h. Rupert, und die Domschule vom h. Virgil gegründet, wovon anfangs die erstere von ihrem Gründer auch St. Ruprechtsschule hieß; später die letztere, weil sie sich am St. Ruprechtsmünster befand. Von den anfänglichen Leistungen der St. Petersschule ist natürlich ein Bestimmtes nicht bekannt; aber bereits im 12. Jahrh. sollen da lateinische und griechische Klassiker erklärt und im 15. Jahrh. die „7 freien Künste" (ohngefähr die Gegenstände der alten Gymnasien), dann Philosophie und Theologie gelehrt worden sein. Von letzterer Zeit ist eine Reihe von Magistern und Rectoren der Schule bekannt, zum Theil mit Ruf z. B. Erhard v. Lomptz oder Lainetz (a. 1435 Abt v. St. Peter), Schüler des berühmten Doctors Niklas v. Dünkelspill in Wien. Ins 17. Jahrh. hinein bestand in St. Peter eine Privatlehranstalt in der Art eines kleinen Gymnasiums, wovon die untern Klassen selbst die erzstiftliche Zeit überdauerten. — Die Domschule hält man für eine höhere Lehranstalt als jene; es ist aber wenig von ihr bekannt. Am Ende des 16. Jahrh. hatte sie noch 2 gerühmte Lehrer: Barth. Esterer und Georg Agricola; nach Entstehung aber des öffentlichen Gymnasiums zu Salzburg wurde sie mit Kapitelbeschluß förmlich aufgehoben. Ließ sich nun in den beiden Schulen zeitweise gleich etwas lernen, so scheinen sie doch Vielen, besonders vom Lande nicht zugänglich gewesen zu sein und waren keinenfalls zunächst zur Bildung von Seelsorgern eingerichtet.

In Hinsicht auf die dürftige Bildung der Seelsorgspriester, dann auf den Umstand, daß sie vor gehöriger Entwicklung der Diöcesanregierung größtentheils sich selbst überlassen waren, ferners in Hinsicht auf die wiederholt so verwirrten, sittenverderbenden Zeitverhältnisse stellt man sich ohne Belehrung der Geschichte vor, wie es zeitweise um Amtsführung und Wandel der Landpriester stand. Der Schreiber dieses glaubt schon in frühern Berichten hierüber der Wahrheitstreue genug gethan zu haben und sich der Wiederholung widerwärtiger Dinge entheben zu können.

Endlich von den letzten Jahrzehenten des 16. Jahrhunderts an wurde den alten Mängeln in der Berufsbildung der Geistlichen allmälig abgeholfen: erstlich durch das Priesterseminar, das zufolge Beschlusses der berühmten salzb. Kirchenversammlung a. 1569 (const. 60) begann, sich aber etwas langsam hinreichend erweiterte; dann durch Gründung eines öffentlichen Gymnasiums a. 1617 und einer Universität zu Salzburg a. 1623 ꝛc. Um Mitte des 17. Jahrh. lauteten die ämtlichen Berichte und das öffentliche Urtheil über Berufseigenschaft und sittliche Haltung der Priester bereits viel rühmlicher, als zuvor irgend jemals.

2. In den **Dienstverhältnissen** ist a) bezüglich der Seelsorgsvorsteher in Pongau eigenthümlich, daß zufolge der leidigen Incorporationen der Pfarrer an bischöflichen Tafeln und geistlichen Körperschaften auch an den Hauptkirchen meistens keine Pfarrer, sondern nur Pfarrvicare bestanden: in Bischofshofen waren solche von a. 1215—1807; in St. Veit von a. 1240—1806; in Gastein von a. 1219 an eine unbestimmbare Zeit fort; Altenmarkt und Pfarrwerfen wurden zuletzt incorporirt (a. 1398) und der Incorporation zuerst wieder los.

Beim Amtsantritt der Seelsorgsvorsteher kamen allmällig mehr und mehr Förmlichkeiten in Uebung. Die Kirchenversammlung a. 1267 findet noch nur zu warnen, daß ein Geistlicher eine Pfarrkirche von einem weltlichen Patron annehme, ohne vom Bischof oder Archidiakon eingeführt zu werden (can. 11). Die KV. a. 1274 verlangt schon selbst bezüglich der Pfarrvicare, daß nur taugliche Männer dem Bischof präsentirt werden, der sie dann an den Kirchen bleibend einsetzen („perpetuet") und ihnen die Congrua bestimmen soll (can. 10). Das mühldorfer Mandat a. 1522 machte zum 1. Male eine förmliche Prüfung unerläßlich. Die KV. a. 1569 giebt endlich auf Grund des allgemeinen Kirchenrathes von Trient eine ausführliche Vorschrift über die Besetzung der Beneficien. Komme eine Pfarre ꝛc. zu besetzen, möge der Bischof einige Priester namentlich zur Prüfung berufen oder alle Aspiranten durch ein Edict dazu einladen, welches dann gewöhnlich an den Kirchenthüren angeheftet wurde. Die Prüfung sollen 3 von den 6 aufgestellten Synodalexaminatoren mitsammen gewissenhaft vornehmen und die Pfarre nur dem Würdigsten der Geprüften, doch mit Berücksichtigung der Patronats- und Institutorsrechte, zuerkennen. Dieser soll dann den Schwur der Reinheit von Simonie und das Glaubensbekenntniß ablegen und dem EB. den Schwur des Gehorsams ꝛc. leisten, worauf

erst die Promotion durch die f. e. Officialen erfolgen könne (const. 13, cap. 6, 7, 8, 9). Die Modificationen dieser Bestimmungen, überhaupt die verschiedenen Weisen in Besetzung der Seelsorgsposten nach dem Laufe der Zeit zu verfolgen, fehlt hier der Raum.

b) Die untergeordneten Priester — waren hier, wie anderwärts, entweder Seelsorgsgehilfen überhaupt oder für besondere Dienste bestellte Priester. Der Seelsorgsgehilfen waren bald mehrere, bald wenigere: ins 16. Jahrh. hinein findet man keinen Mangel an Hilfspriestern; vom Beginne aber der sectischen Regungen an bis ins 18. Jahrh., wo endlich das Diöcesanseminar der Seelsorge eine größere Zahl junger Priester zuzusenden vermochte, war er desto fühlbarer, wie man sich aus den speciellen Nachrichten der einzelnen Kirchen überzeugen kann.

Nicht überhaupt Seelsorgsgehilfen, aber doch dem Pfarrer mehr und weniger untergeordnet waren die Prediger, die nur an den größern Orten und so lange bestanden, als noch nicht alle Priester hinreichendes Geschick für Verkündung des göttlichen Wortes hatten oder die Gesinnung mancher zu bedenklich war, als daß man ihnen selbe hätte gestatten können. In Pongau erschienen Prediger nur zu Radstadt a. 1537 und zu Hofgastein a. 1528. — Die Meßkapläne hatten in der Regel nur bestimmte Stiftmessen zu persolviren und darüber dem Pfarrer beim öffentlichen Gottesdienst zu assistiren. Solcher Kapläne findet man am Ende des 1[illegible] Jahrh. in Radstadt schon 3; in Altenmarkt wurde a. 1398 ein Kaplan für die Annakapelle gestiftet; a. 1402 in Dorfwerfen die Stiftung eines Kaplans für Marktwerfen erneuert; in Hofgastein a. 1496 Stiftung des strochnerischen Kaplans; a. 1621 des Militärkaplans zu Werfen; a. 1695 das Beneficiat zu Loretto; a. 1713 des Kaplans zu Schernperg. — Zwar nicht zu den Pfarrpriestern, aber zu den Gaupriestern gehören die PP. Capuciner in Werfen und Radstadt, die Benedictiner zu Schwarzach und der neue Kaplan der schwarzenbergischen Anstalt daselbst.

Uebersicht des gesammten Priesterstandes im Gau von nachstehenden Jahren:

Alte Pfarrbezirke	a. 1528		a. 1620		a. 1700		a. 1772		a. 1867	
	Seelsorge	Hilfspriester	Seelsorge	Hilfspriester	Seelsorge	Hilfspriester	Seelsorge	Hilfspriester	Seelsorge	Hilfspriester
Dorfwerfen	1	4	1	1	3	2	4	4	4	2
Altenmarkt	4	2	4	1	5	2	10	5	10	3
Bischofshofen	1	1	1	—	2	—	2	1	2	1
St. Veit	3	4	3	1	5	1	5	4	5	5
Gastein	1	3	1	1	2	1	4	3	4	3
	10	14	10	4	17	6	25	17	25	14
	24		14		23		42		39	
Kapläne und Beneficiaten	2		—		2		4		3	
PP. Capuciner . . .	—		—		10		17		10	
PP. Benedictiner . .	—		—		—		4		—	
Zusammen .	26		14		35		67		52	

3. **Die Seelsorgspfründen.** — Zwischen den alten Pfarrpfründen, deren anfängliche Dotation nicht geschmälert wurde, und den neuern Pfarr- und Vicariatspfründen ist ein nicht unwesentlicher Unterschied. Die alten Pfarrpfründen entstanden bei der erwähnten Theilung des einheitlichen Kirchenfondes, wie gesagt, aus den einträglichsten Bestandtheilen des ursprünglichen Pfarrwidthums: aus freieignen Grundstücken, Urbargütern oder Grundholden, aus Zehenten und mancherlei

nutzbaren Rechten, daß also einst ein Pfarrer schon zufolge seiner beträchtlichen Nutzungen ein ansehnlicher Herr war. In Pongau aber ließ die übelgesegnete Incorporation nur 2 stattliche Pfarrpfründen bestehen oder aufkommen. Bischofshofen und Gastein, vielleicht auch St. Veit mögen nämlich schon vor der besagten Theilung des Pfarrwidthums einverleibt, somit vom Bischof von Chiemsee und Domcapitel die besten Inventarsposten desselben an sich gezogen worden sein. Nur Pfarrwerfen und Altenmarkt, welche später, als bereits schöne Pfründen der f. e. Tafel incorporirt und vom EB. nicht nur nicht zerrissen, sondern auch bald wieder freigelassen wurden, haben soweit noch eine altpfründliche Gestalt, als sie nicht die Unbild der Zeiten entstellte. — Die Vicariatspfründen, wie die neuern Pfarren, bekamen nicht so ansehnliche Ausstattungen: meistens kleine, der Kirche eigenthümliche Grundstücke, die Naturaliensammlung des Pfarrcooperators ganz oder zum Theil, dann fixe Geldbezüge von Pfleggerichts-, Handelskassen, von Kirchenfonden, Gemeinden, letztlich auch aus dem Religionsfonde ꝛc.

Ueber die Renten von genannten Gütern und die fixen Geldbezüge kommen den Seelsorgern auch die Stolgebühren und die Seelrechte zu. Die Stolgefälle waren zwar früher schon Gebühren, aber nicht mit bestimmten Ziffern, wie man aus Kanon. 7 der KV. von a. 1420 entnehmen zu können glaubt: alle Priester der Diöcese sollen die Sacramente und andere Spiritualen ohne vorausgehende Bedingniß ausspenden: „Hernach aber sind wir die alten, löblichen Herkömmlichkeiten in den Pfarren gar nicht zu verbieten gewillt, welche die fromme Gesinnung der Gläubigen zum Unterhalt der Kirchendiener eingeführt hat, zu deren Beobachtung Laien selbst höhern Ranges durch Kirchenstrafen verhalten werden können.“ — Ueber den Ursprung der Seelenrechte (Selgeräte, Remedien, Pönfälle, Biefälle ꝛc.) ist nichts bekannt. Die salzburgische Kirchenversammlung a. 1418 redet (can. 23) von Vermächtnissen an kirchliche Personen zum Seelenheil des Spenders (pro remedio animae). Vielleicht waren solche Vermächtnisse sehr häufig und wurden damit zur Regel. Soferne sie für Seelsorger bestimmt waren, kann man sie als Zeichen der Erkenntlichkeit für empfangene Seelsorgsdienste ansehen und hangen die Seelrechte damit zusammen, so sind sie gewisser Maßen nach dem Tode eines Pfarrkindes entrichtete Stolgebühren. Die Gen.-Visitation a. 1528 findet das Seelrecht schon als altes Herkommen. — Durch Stolordnungen der EB. Ernest, Wolf Dietrich, M. Sittich, dann von a. 1642, 1658, endlich durch die noch bestehende von

a. 1731 wurden die Stol- und Seelrechtsgebühren auf bestimmte Ziffern fixirt.

Empfindlicher als den Kirchenfonden war den nicht incorporirten Pfründen Dorfwerfen und Altenmarkt die Grundentlastung. Die am längsten incorporirten Pfründen Bischofshofen und St. Veit konnten sich darüber mit dem mißlichen Trost beruhigen, daß sie nicht viel mehr zu verlieren hatten. Es ergaben sich beim großen Operate folgende Entschädigungskapitalien:

	von Zehent- und Urbarien	von Anlaiten
für die Pfarre Dorfwerfen .	11.384 fl. 25 kr.	1.220 fl. 40 kr.
" " " Altenmarkt . .	7.523 fl. 27 kr.	3.115 fl. 40 kr.
" " " Hofgastein . .	2.212 fl. 30 kr.	2.936 fl. 41 kr.
" " " St. Veit . .	1.100 fl. 10 kr.	1.545 fl. 5 kr.
" " " Bischofshofen .	457 fl. 23 kr.	277 fl. 45 kr.
" mehrere andere Pfründen .	4.742 fl. 20 kr.	1.401 fl. 15 kr.
	27.420 fl. 15 kr.	10.497 fl. 6 kr.
		27.420 fl. 15 kr.
Abrundung (von CM. 60 fl. 53 kr.) . , . .		190 fl. 14 kr.
mithin Entschädigungs-Kapitaliensumme CM. WW.		38.107 fl. 35 kr.

Für nachstehende Tabelle waren leider nicht durchaus neuadjustirte Fassionen vorhanden, sie ist also für die Gegenwart nicht völlig genau; aber eine allgemeine Uebersicht der pongauischen Pfründenerträgnisse gewährt sie dennoch zuverlässig.

Ausweis der fassionspflichtigen Einkünfte sämmtlicher Seelsorgspriester des Gaues, abgesehen von den PP. Capucinern und dem Kaplan der schwarzacher Krankenanstalt, die am Pfründeeinkommen keinen Theil haben.

Alte Pfarrbezirke	Einkünfte von					
	Widthum	Kirchen-fonden	Staats-kassen	Gemeinden	Stole	Summa
Dorfwerfen mit 4 Pfründen, 6 Priestern	958 fl.	560 fl.	350 fl.	181 fl.	202 fl.	2.251 fl.
Altenmarkt mit 11 Pfründen, 14 Priestern	1.321 "	1.557 "	1.274 "	509 "	623 "	5.284 "
Bischofshofen mit 2 Pfründen, 3 Priestern	597 "	107 "	325 "	86 "	132 "	1.247 "
St. Veit mit 6 Pfründen, 11 Priest.	567 "	1.189 "	631 "	459 "	559 "	3.405 "
Gastein mit 5 Pfründen, 6 Priestern	496 "	606 "	735 "	72 "	231 "	2.140 "
Gesammteinkommen der 40 Priester	3.939 fl.	4.019 fl.	3.315 fl.	1.307 fl.	1.747 fl.	14.327 fl.

Zu den Einkünften vom Widthum gehören das Erträgniß seiner Grundstücke, die Zinsen der Grundentlastungskapitalien; auch die Reluitionen der Naturaldeputate bei den ehemals incorporirten Pfarren, indem die Deputate vom ursprünglichen Pfarrwidthum stammen; nicht minder die Zinsen der Dotationskapitalien neuerer Pfründen, obgleich die Kapitalien meistens Kirchenfonden einverleibt sind ꝛc. Von Kirchenfonden (von Pfarr- und Filialkirchen, Bruderschaften, salzb. Priesterhaus ꝛc.) kommen nicht nur die Deputate von gestifteten Gottesdiensten, sondern auch Besoldungsbeiträge. Zu den Bezügen aus Staatskassen sind hier die alten Anweisungen der Fürsterzbischöfe für neugestiftete Curaten aus ihren Kameralgefällen von verschiedenen Pflegsbezirken und die neuern Beiträge aus dem Religionsfonde gerechnet, obgleich sich beide gewissermaßen als Kirchengeld ansehen ließen. Die Bezüge von Gemeinden bestehen meistens in Naturaliensammlungen oder in den Zinsen von den Ablösungskapitalien derselben.

4. Die Volksschulen.

Schulen kommen in Pongau so frühe, als anderwärts vor; die ersterwähnten waren aber auch hier nur Chor- und Lateinschulen, später etwa Privatschulen für etliche Kinder von Beamten und wohlhabenden Bürgern. Schon in einem gottesdienstlichen Stiftbriefe a. 1306 wird ein Schulmeister von Radstadt erwähnt; a. 1362 ein Schulmeister in Gastein und in spätern Stiftbriefen der beiden Orte mehrmals; auffallend aber ist, daß in ähnlichen alten Urkunden von Pfarrwerfen, Altenmarkt, Bischofshofen und St. Veit nie ein Schulmeister vorkommt. Der Gen.-Visitationsbericht a. 1555 verzeichnet einen Schulmeister nur in Radstadt, eine „khleine Schuell" in St. Johanns und einen Schulmeister in Gastein, der „nur wenig und junge Khnaben hat, die mit der Gramatica zu thun haben; doch liest er innen das neue Testament," aus welcher Bemerkung man deutlich sieht, daß a. 1555 noch nur Schulen gesagter Art vorhanden waren. Die Volksschulen beginnen auch hier erst mit dem 17. Jahrhundert.

1. **Chronologische Tabelle** der pong. Volksschulen, die natürlich nicht immer das Jahr ihrer Entstehung, sondern nur das ihrer ersten meistens zufälligen Erwähnung angeben kann.

1600 in Goldegg schon etliche Jahre ein Schulmaister vorhanden, der aber vorzüglich als Musiker von Bedeutung war; nachmals die Schulen länger unterbrochen.

1606 in Hofgastein die Schule in den Händen des Meßners und Umgelters; auch eine Nebenschule im Antrag.

1613 in Marktwerfen der Meßner auch Schulhalter und so fortan.

1613 in Bischofshofen ein Schulmaister neben dem Meßner; a. 1677 der Meßner- und Schuldienst vereint.

1613 in Großarl der Meßner auch Schulmaister, aufgenommen vom Vicar und Landrichter.

1620 in St. Johann auch der Meßner zugleich Schulmaister.

1623 in Radstadt erst eine Schule erwähnt, aber wohl älter; endlich a. 1774 der Schul- und Meßnerdienst definitiv mitsammen vereinigt.

1630 in Altenmarkt zwar ein Schulmaister; dann aber eine Zeit wieder keiner; a. 1702 der Meßner- und Schuldienst vereinigt.

1630 in St. Veit der Organist auch Schulmaister; a. 1669 die drei Kirchendienste vereint.

1678 in Wagrain hält der Marktrichter Schule, a. 1686 bereits der Meßner.

1680 in Flachau ein Handelsarbeiter Schulmaister.

1686 in St. Martin Schule durch den Meßner, dann keine vielleicht bis a. 1734.

1686 in Filzmoos Schule durch den Vicar, dann lange keine.

1686 in Badgastein der Meßner zugleich Schulmaister und neben ihm ein Privatlehrer.

1700 in Dorfwerfen erst ein Meßner Schulmeister erwähnt, früher auffallend nichts davon.

1710 in Kleinarl eine Schule angedeutet, a. 1740 Schul- und Meßnerdienst vereint.

1722 in Radstadt ein Schulgehilfe; ständig erst seit a. 1792.

1735 in Dorfgastein Schule sicherlich mit dem Vicariat und vereint mit dem Meßnerdienst.

1748 in Werfenweng Schule durch den Meßner-Eremiten.

1752 in Taurach Schule vom Meßner.

1755 in Hüttschlag die Schule durch die Handelsverwandten veranlaßt.

1759 in Altenmarkt ein Schulgehilfe.

1760 in Hüttau erst Schule des Meßners erwähnt, ist doch wohl älter.

1766 in Böckstein Schule mit Vicariat.

1767 in Mühlbach zwar eine Schule, aber sehr dürftig. — In Großarl einstweilig ein Schulgehilfe.
1789 in Marktwerfen ein Schulgehilfe.
1800 von Altenmarkt Nebenschule zu Gasthof, von a. 1818 an in Eben, die einzige in Pongau.
1810 in Hofgastein Schulgehilfe.
1829 in St. Johann Schulgehilfe.
1830 in St. Veit und Goldegg Schulgehilfe.
1835 in Großarl Schulgehilfe beständig.
1839 in Bischofshofen und Wagrain Schulgehilfen.
1860 in Schwarzach Mädchenschule der barmherzigen Schwestern.
1863 in Dorfwerfen Schulgehilfe.
1867 in St. Johann Mädchenschule der barmherzigen Schwestern im Werden.

2. Der **Schulenstand** von verschiedenen Zeiten war in Pongau nicht schlechter und nicht besser, als anderwärts im Lande. — Im Laufe des 17. Jahrhunderts entstanden 15 Schulen, wovon freilich einzelne nach ihrem Beginne eine Zeit pausirten; im 18. Jahrh. kamen 10 neue hinzu, daß also alle Schulen des Gaues aus der erzstiftlichen Zeit stammen, mit Ausnahme der einzigen Schule der barmherzigen Schwestern in Schwarzach.

Ueber den frühern Schulbesuch geben meistens Gen.=Visitationen folgende Berichte. In Marktwerfen waren a. 1686 im Winter 36, im Sommer 18 Schüler. In Dorfwerfen a. 1702 im Winter 18, im Sommer 6, 8. In Radstadt a. 1676 im Winter eine beträchtliche Zahl, im Sommer 12, 15 oder gar keiner; a. 1702 im Winter 60, im Sommer 30; a. 1741 im Winter 40, im Sommer 14; a. 1767 im Winter 90—100, im Sommer 20. In Altenmarkt a. 1702 im Winter 80; a. 1767 im Winter 130, Sommer 20. In St. Johann a. 1767 im Winter 100 Kinder, im Sommer keines. In Goldegg a. 1790 nur 15—18, vermuthlich aus Widerwillen gegen die damals beginnende „Normalschule." In Hofgastein a. 1606 nur 20; a. 1686 im Winter 60, im Sommer 20 ꝛc. ꝛc. Hie und da war also der Schulbesuch im Winter schon unter EB. Sigmund (a. 1753—71) insoferne löblich, als damals den Eltern frei stand, die Schule zu beschicken oder nicht. In der schuleifrigen Hieronymusperiode nahm er gewiß namhaft zu, als einmal das Vorurtheil gegen die neue Schulmethode beseitigt war. Das Int.=Blatt v. a. 1804 giebt folgende Gegeneinanderstellung der Schülerzahlen von:

Werfen m. 6 Schul. 1785 besuch. 132; 1804 besuch. 310, schulfähig 448
Radstadt „ 7 „ „ „ 209; „ „ 421, „ 586
Gastein „ 4 „ „ „ 132; „ „ 222, „ 284

zus. 17 Schul. 1785 besuch. 473; 1804 besuch. 953, schulfähig 1318
Den allgemeinen Schulzwang führte die k. bayr. Regierung ein.

Schulgehilfen stammen auch schon aus der erzstiftlichen Zeit; die Aufstellung der mehreren aber ist das Verdienst der weltlichen Regierungen, mitunter auch der Gemeinden, die sich hie und da zu Sustentationsbeiträgen bereit finden ließen. Aber sichergestellt sind die Gehilfen noch keineswegs überall, außer wo das Gesammterträgniß vom Meßner-, Schul- und Organistendienst deren Unterhalt ermöglicht.

Laut „Lehrpersonalstand der deutschen Schulen ꝛc. im Diöcesanschematismus a. 1867 hat man nun in den 2 dermaligen Schuldistricten von Pongau und in der zum District Taxenbach gehörigen Parcelle Gastein folgenden Gesammtstand. (Die Schule in Böckstein ist dermalen aufgelassen.)

Schuldistricte	Werktags-		Sonntags-		Lehrstand	
	Schulen	Schüler	Schulen	Schüler	Lehrer	Gehilfe
Altenmarkt . .	12	978	11	397	11	5
St. Johann, ohne Dienten . . .	10	1043	9	368	11	6
Parcelle Gastein .	3	294	3	154	3	1
zusammen .	25	2315	23	919	25	12

Darüber finden sich Arbeitsschulen in Marktwerfen, Badgastein und Schwarzach.

3. Ihren **Unterhalt** — haben die Schulen auch hier keineswegs nur von eigenen Mitteln oder Schulgefällen, wie doch die mehreren Kirchen und Seelsorgen; sondern sie bedürfen sehr auch anderwärtiger Hilfe. Mehrere Schulen haben zwar Localfonde; die aber nur einige Unterstützung für sie sind, keineswegs auch nur die wesentlichsten Bedürfnisse auf eine Nähe decken. Laut eines Ausweises a. 1864 bestehen an 12 Schulen des Gaues größere und kleinere Fonde und zwar

zu Schulzwecken überhaupt mit	4304 fl. 53 kr.
zu besondern Zwecken (Kleidung, Mittagssuppen, Büchern armer Kinder, Besserung des Lehrergehaltes 2c.) mit	4226 fl. 87 kr.
zusammen .	8531 fl. 40 kr.

Von den Schulhäusern gehören noch nur 7 der gesetzlichen Concurrenz (Schulpatron, Gemeinde, ehemals auch die Dominicalisten); 14 Schulen haben ihr Locale und die Lehrwohnung in kirchlichen Häusern; 1 gehört dem a. h. Aerar und die Schule der barmherzigen Schwestern zu Schwarzach ist in ihrem Institutsgebäude; 3 Schulen werden noch in Wirthslocalen gehalten.

Das Diensteinkommen der 35 Lehrer 2c. und Gehilfen (abgesehen von den 2 Lehrerinnen in Schwarzach, welche die Schule unentgeltlich hatten) fließt nur zur Hälfte von der Schule; übrigens von Kirchendiensten. Ein staatsbuchhalterischer „Ausweis sämmtlicher Schuldiensterträgnisse im Kronlande Salzburg auf Grund der Fassionen a. 1862" gibt von Pongau folgende Uebersicht, die freilich wegen Ungenauigkeit mancher Fassionen nicht ganz unbedenklich ist. Auch kleine Veränderungen haben seitdem stattgefunden.

1. Lehrerbezüge: Schulgeld	4175 fl.	
von Schulgrundstücken nach Klafter . . .	3 „	
vom Landesschulfond („Normalschulf.") . .	110 „	
von Localschulfonden	28 „	
von Kirchen Besoldungsbeträge	321 „	
von Gemeinden	61 „	
von Staatskassen (Handelskassen)	51 „	
		4749 fl.
2. Meßnerbezüge: von kirchlichen Grundstücken .	178 fl.	
Besoldungen von Kirchenfonden	1120 „	
Gottesdienstliche Stiftungsdeputate	609 „	
Fürtrag		1907 fl.

Uebertrag		1907 fl.
Naturaliensammlungen	580 fl.	
Stolgefälle (nach Taxe v. 1731)	864 „	
Sonstige Empfänge (von Krämereien, Handelskassen ꝛc.)	233 „	
		3584 „
3. Organistenbezüge: Besoldung von Kirchen .	157 fl.	
Stolgefälle	144 „	
		301 „
also Gesammteinkommen der 35 Lehrer und Gehilfen . . .		8634 fl.

Die Bezüge nach Herkunft zusammengestellt geben folgende Summen:

von kirchlichen Fonden: Besoldungen, Stiftungsdeputate, Grundstückeertrag	2388 fl.
von Gemeinden: Sammlungen, Geldleistung	641 „
von Partheien: Schulgeld, Stolgefälle	5183 „
von Schulfonden, Handelskassen ꝛc.	422 „
zusammen wieder wie oben .	8634 fl.

Jeden, der Theilnahme für die Volksschule hat, müssen diese Uebersichten zu mancherlei Reflexionen anregen.

5. Die pongauer Decanate.

1. Altenmarkt. — Bei der Errichtung der Ruraldecanate in Salzburg a. 1618 wurde für Pongau nur ein solches und zwar „in Radstadt oder Altenmarkt" eingesetzt. Dem dortigen Pfarrer wurden nämlich als Dechant „assignirt die Pfarren Werffen, Bischofhouen, St. Veit (mit Großarl), St. Johann, Gastein," natürlich mit der eigenen Pfarre und ihren damaligen Vicariaten Radstadt, St. Martin und Wagrain. Aber schon a. 1622 wurde der Decanalsitz nach Pfarrwerfen versetzt und kam erst a. 1753 nach Altenmarkt zurück. Die Decanatsgränzen blieben bei diesen Sitzveränderungen unverrückt. Auf seinem Höhepunkte von a. 1766—92 zählte das pongauer Decanat in Folge allmäliger Vicariatserrichtungen 25 Seelsorgsbezirke und 4 Beneficien und Kaplaneien. A. 1792 entstand das pinzgauer Decanat Taxenbach, dem von pongauer Seelsorgsbezirken zugetheilt wurden „die Pfarren a) Großarl mit dem Vicariat Hüttschlag, b) St. Veit mit dem Vicariate Goldegg und dem Beneficium Schernberg, c) Hof in Gastein mit 3 Vica-

riaten zu Dorf, in Wildbad und Böckstein sammt dem strochnerischen Beneficium." Durch die Decanateregulirung der k. bayrischen Regierung, die sie unterm 3. Juni 1812 dem erzbischöfl. Consistorium kundgab, wurden vom Decanate abermals abgetrennt die Bezirke Marktwerfen, Dorfwerfen, Werfenweng, Hüttau, Bischofshofen und Mühlbach. Endlich a. 1850 wurden ihm die Bezirke Marktwerfen, Dorfwerfen, Werfenweng und Hüttau wieder zugewiesen; Wagrain und Kleinarl aber abgetrennt.

2. In Pfarrwerfen war, wie gesagt, von a. 1622—1753 das Decanalamt fürs ganze Pongau; dann aber beinahe 60 Jahre kein Decanat mehr daselbst. Die k. bayrische Regierung schuf a. 1812 einen besondern Decanatsdistrict Werfen, welcher die 6 Seelsorgsbezirke Pfarrwerfen, Hüttau, Werfenweng, Marktwerfen, Bischofshofen und Mühlbach begriff. Unterm 20. April 1850 aber erfolgte der hohe Consistorial-Erlaß: „das f. e. Ordinariat findet sich bewogen, den Decanatbezirk Werfen aufzulassen und die demselben bisher untergestellten Seelsorgsstationen und zwar 1. Pfarre Werfen, 2. Vicariat Marktwerfen, 3. Vicariat Hüttau, 4. Vicariat Werfenweng dem Decanatsbezirke Altenmarkt; die Pfarre Bischofshofen und das Vicariat Mühlbach dem Decanate St. Johann in Pongau zuzutheilen. Der Vollzug dieser Anordnung tritt mit 23. d. M. in Wirksamkeit."

3. Das Decanat St. Johann ist wieder eine Schöpfung der k. bayrischen Regierung von a. 1812 und wurden ihm damals die 5 Seelsorgen St. Johann, St. Veit, Goldegg, Großarl und Hüttschlag untergeben. Später, a. 1828, bekam es vom Decanate Saalfelden das altpinzgauer Vicariat Dienten; a. 1850 vom Decanate Werfen die Bezirke Bischofshofen und Mühlbach; von Altenmarkt die Vicariate Wagrain und Kleinarl.

4. Gastein gehört seit Errichtung des Decanates Taxenbach a. 1792 demselben an, ohngeachtet mehrmaliger sonstiger Veränderungen der dortigen Decanatgränzen.

Pongau begreift somit jetzt 2 Decanate und einen Theil des pinzgauer Decanates Taxenbach, laut Diöcesanschematismus von a. 1867 mit den Beständen

Altenmarkt . . .	mit 12 Seelsorgen,	27 Priestern,	11.862 Seelen.
St. Johann, ohne Dienten	9 „	18 „	12.670 „
Parcelle Gastein . .	4 „	7 „	3.821 „
zusammen .	25 Seelsorgen,	52 Priester,	28.353 Seelen.

Eine Decanatskasse hatte nur Altenmarkt, in welche alle

pongauer Kirchenfonde, mit Ausnahme der zum Decanate Taxenbach gehörigen Kirchen ꝛc. von Gastein, jährlich die bestimmten Erhausungsquoten abzugeben hatten; beim Decanat Werfen fehlte die Kasse, da es erst entstand, als solche Kassen nicht mehr vorschriftmäßig waren. Die Decanal-Kasse von Altenmarkt betrug a. 1821, als die Einzahlungen eben aufgehört hatten, 3996 fl. und hatte eine Zinseneinnahme von 169 fl.; Ausgaben pr. 134 fl. Die Vertheilung der Kassa geschah auch hier a. 1830.

6. Das Lutherthum im Gaue.

Hier findet selbstverständlich nicht eine völlige Geschichte desselben Raum; sondern nur eine ganz kurzgefaßte geschichtliche Uebersicht, welcher eine eben so kurze Charakteristik des ganzen Wesens folgen soll.

a) **Geschichtliche Uebersicht.** Das Lutherthum schlich sich in Salzburg bald nach seinem Entstehen ein und trat in der Hauptstadt gleich ziemlich keck auf. Im Gebirge aber glimmte ein unausgeprägtes, unkirchliches Wesen lange im Stillen fort und fing erst mit der Zeit durch Versäumung des Gottesdienstes, der h. Sakramente und kirchlichen Satzungen und Störrigkeiten gegen die Seelsorger ꝛc. sich mehr und mehr kundzugeben an, daß schon die EB. Matthäus, Ernest und Michael dagegen mit Kirchenversammlungen a. 1522, 25, 37, 44, 48, 49, Religionsmandaten a. 1522, 24, 57 und Gen.-Visitationen a. 1528, 53 aufzutreten befanden. Endlich unter EB. Johann Jakob (a. 1560—86) trat das dunkle Wesen unter dem Namen des Lutherthums auf, was es freilich nur in den Köpfen der Führer sein konnte und erhob sich besonders in Pongau mit Gewalt und Trotz, und zu vielfältigen kirchlichen Abtrünnigkeiten gesellten sich auch politische Unbotmäßigkeiten gegen die weltliche Obrigkeiten und selbst gegen den geistlichen Landesfürsten, die a. 1570 unter Rädelsführung der Bauern von Stein und Egg der Pfarre Bischofshofen in völligem Aufruhr ausarteten. Der EB. war noch schiedlich gegen die Abtrünnigen: gestattete a. 1565 mit päpstlicher Bewilligung den Laien insgesammt die so dringlich verlangte Communion unter beiden Gestalten, mußte aber begreiflich die Erlaubniß a. 1571 als unpraktisch zurücknehmen. Das kecke Auftreten der bethörten Bauern jedoch forderte immerhin auch ein ernstes Entgegentreten. A. 1565 wurde die bedrohliche Lage des Erzstiftes in einem verstärkten Landtag berathen und als da die Stände und Abgeordneten der Bauerschaften dem EB. allen Beistand versprochen hatten, erfolgte sofort ein scharfes Mandat

gegen Abtrünnigkeit und Aufruhr; dann a. 1582 ausschließlich ein Religionsmandat. Auch Kirchenversammlungen fanden wieder statt: a. 1564, 65, die allerfeierlichste a. 1569, zum letzten Male a. 1576. A. 1584 wurden die 2 geachtetsten weltl. f. e. Räthe Ribeisen und Fickler als Commissäre mit ausgedehnten Vollmachten ins Pongau gesandt. „Sie verfuhren überall mit großer Strenge: die welche man als Anhänger irgend einer Secte befunden hatte, wurden eingekerkert und, wenn sie sich nicht bekehren wollten, ohne Gnade verbannt" (Zaun. Chron. III. 445). Der Erfolg aber war gering. Es kam nun EB. Wolf Dietrich a. 1587—1612. Nachdem er den Lutherischen in der Hauptstadt vollen Ernst gezeigt hatte, schickte er a. 1596 den gelehrten Franciscaner Dr. Tobias Hentschel zugleich als Missionär und Commissär nach Pongau, der aber nicht nur keinen Eingang, sondern überall, besonders in Wagrain, nur Widersetzlichkeit fand, worauf ihn der EB. zurückrief und aus Besorgniß eines Aufruhrs die Reformen ganz abbrach. Natürlich breitete sich nun das Lutherthum besonders in Pongau allenthalben aus und schien den katholischen Glauben in Kürze zu verdrängen: manche Kirchen standen an Feiertagen fast leer, außer den l. f. Beamten erschienen nur etliche Personen beim Gottesdienste; die Lutherischen versammelten sich um ihre Wortführer und hörten Vorlesungen aus lutherischen Büchern, liefen zu gewissen Zeiten wohl auch aus dem Lande, um protestantischen Gottesdiensten beizuwohnen und das h. Abendmahl unter beiden Gestalten zu empfangen; das Fastengebot und andere Kirchenvorschriften wurden von den Meisten gar nicht mehr beachtet ꝛc. Es war also höchste Zeit, daß der folgende EB. Marx Sittich (a. 1612—19) die Reform wieder und mit Nachdruck ergriff. Erstlich schickte er a. 1613 zur Bekehrung des Volkes 2 Capuciner in den radstadter Bezirk, denen der fromme Pfleger Wolf Sigmund v. Haunsperg dortselbst thätigst beistand; a. 1614 kamen 2 andere Capuciner nach Wagrain; die Missionäre fanden aber in Radstadt wenig, in Wagrain gar kein Gehör. Die 2 weltl. Commissäre und Doctoren Schlobatius und Khitzmägl, die hernach abgeschickt wurden, richteten nichts mehr aus. Nun trat der EB. schärfer auf: ließ den Befehl verkünden, daß alle Abtrünnigen binnen 2 Monaten sich entweder zum katholischen Glauben zu bekennen oder auszuwandern haben. Zugleich ordnete er einen Gardelieutenant mit 6 Reitern und 12 Fußgängern ins Pongau ab und drohte, noch mehr Truppen folgen zu lassen; untersagte endlich allen Lutherischen die Ausübung von Gewerben ꝛc. Dieß und der unabläßige Eifer der Missionäre hatte in verschiedenen Bezirken doch end-

lich Erfolg, die Meisten legten aufs Neue das kathol. Glaubensbekenntniß ab. Nur in Gastein war der Widerstand anfangs fast allgemein; Bürger und Bauern, besonders die Bergknappen wollten nichts mit den Missionären zu thun haben; auf Wiederholung aber des Auswanderungsbefehles besann sich doch der größte Theil anders. Durch diese Bekehrungsbestrebungen sollen in Pongau nun 10.000 Abtrünnige zur katholischen Kirche zurückgeführt worden sein; aber ohngefähr 500 Personen von Gastein und 100 von verschiedenen anderen Bezirken wanderten nach Steyermark, Kärnthen, Oesterreich und Mähren aus. Dieser Erfolg war gleichwohl wesentlich nur ein äußerlicher: die geschreckten Leute benahmen sich wieder katholisch, besuchten die Kirchen, empfingen die h. Sacramente &c. und verhielten sich unter den EB. Paris (a. 1619—53) und Guidobald (a. 1653—68) ziemlich ruhig; ihre Gesinnung aber war keineswegs umgewandelt. Die f. e. Regierung wußte das recht gut und war gegen das Wiederauflodern des bösen Geistes immer auf der Hut. Unter EB. M. Gandolph (a. 1668—87) wurde eine ziemliche Zahl Lutherischer aus Dürnberg und Teffereggen fortgeschafft, was die ebenfalls sich regenden Pongauer wieder einschüchterte. Ferners setzte der EB. a. 1686 zur Behandlung von Sectenfragen eine eigene Commission zusammen, die aus 2 Consistorial-Räthen (anfangs Richard Sapp und Seb. Mayr) und 2 Hofräthen (Franz Volpert v. Camerlohr und Franz v. Weichingen) bestand und dann lange fort unter dem Namen der „Religionscommission" thätig war. Auch wurden zur bessern seelsorglichen Pflege des Volkes unter ihm 5 neue Vicariate in Pongau errichtet. Bei fortwährender Wachsamkeit der Regierung ging die Periode EBs. Johann Ernest (a. 1687—1709) größtentheils, die EBs. Franz Anton (a. 1709—27) anfangs ruhig vorüber. Aber dann, besonders kurz vor dem Regierungsantritt EBs. Leopold Ant. (a. 1727—44) erhob sich das Lutherthum, aus nicht genugsam aufgeklärten Anläßen, wieder in der bedrohlichsten Weise. Der EB. mußte somit wieder ernste Maßregeln ergreifen und damit endlich aufs Aeußerste steigen. Anfangs suchte er der Abtrünnigkeit durch Missionen zu steuern: a. 1728, 29 von Jesuiten, 1730 von Weltpriestern; aber gänzlich umsonst. Nebst vielen andern Unbotmäßigkeiten erfolgten nun große Versammlungen der Lutherischen zu Hüttau anfangs Juli's 1731, zu Schwarzach am 13. Juli. Da die Klagen der Bauern nicht allein kirchliche sondern auch weltliche Dinge betrafen, sendete der EB. im Juli 1731 eine Hofcommission (Vicehofmarschall Ferd. Freih. v. Rehlingen, Hofkanzelist Hieronymus Cristani v. Rallo, Secretär Meichelbeck) ins

Gebirg, die Klagen zu untersuchen. Am 15. Juli kam die Commission in Werfen an. Die engere Pfarrgemeinde erklärte ihr nach einigen Beschwerden gegen den Pfarrer und Pfleger: sie wolle dem Fürsten gehorsam sein, sei im Ganzen auch römisch-katholisch; Einzelne hätten gleichwohl eine andere kirchliche Gesinnung. Die Ausschüsse der übrigen Gemeinden des Pfleggerichts überreichten eine Schrift, laut welcher sie auch gehorsam sein: in Glaubenssachen aber keinen Zwang erleiden wollten. Bischofshofen jedoch sagte sich von der Schrift los: die Angesehenen daselbst seien da katholisch; auf die Andern käme es nicht an. Am 17. in Radstadt führten die Bürger weder Klagen gegen den Pfarrer, noch Pfleger; die Bauern aber beschwerten sich über zu starke Geldbußen von Uebertretung der Kirchengebote und erklärten: bei ihrer Freiheit in Gewissenssachen werden sie sich mit Hilfe des „großen Rathes in Regenspurg" (corp. Evangel.) zu behaupten wissen; mehrere Bauern aber gaben bald darnach beim Pfleggerichte im Gegentheile die Erklärung ihrer katholischen Gesinnung ab. In Wagrain, am 19., wollten die Bürger katholisch sein; die Bauern nicht, was sie aber sonst seien, konnten sie nicht bestimmt aussprechen; etwa Anhänger der augsburger Confession. In St. Johann, am 20., erschienen die Angesehensten des Marktes katholisch; andere bekannten sich zur augsburger Confession. Die Bauern aber kamen bezecht vor die Commission und lärmten und polterten, bis sie endlich ihr Führer P. Wallner zur Ruhe brachte. Sie wollten insgesammt nicht katholisch, sondern evangelisch sein: aber ein Unterschied zwischen Beiden war von ihnen nicht zu erfragen. Allgemein Klagen über den Pfarrer. In Großarl, am 21., wieder Klagen über den Pfarrer; sonst beschwerte sich die Gemeinde nur, daß man sie lutherisch heiße und verrieth übrigens große Unwissenheit in Glaubenssachen. In Goldegg, am 23., viele Abtrünnige; das augsburger Glaubenskenntniß aber war ihnen ganz fremd; noch ärgere Klagen gegen den Pfarrer von St. Veit. Am 24. in Gastein, wo am 18. Juli ein Tumult der Lutherischen stattgefunden hatte, war die Bürgerschaft gut gesinnt; von den Bauern schweigt der Commissionsbericht. — Obschon die Gemeinden vor der Commission durchaus Gehorsam gegen den EB. und Ruhe versprochen hatten, ging doch hernach das tumultuarische Treiben der Abtrünnigen ärger als früher fort: sie hielten ungescheut Versammlungen zur Besprechung ihrer Angelegenheit; lutherischen Gottesdienst in Häusern, Wäldern und auf offenem Felde, riefen dazu ihre Gesinnungsgenossen durch Trommeln, Schüsse, ausgesteckte Signale und Boten von Haus zu Haus zusammen; suchten die Katho-

lischen durch die lockendsten Vorspiegelungen und schreckliche Drohungen von Mord und Brand ꝛc. auf ihre Seite zu bringen. Namentlich in Schwarzach hielten sie am 5. August 1731, wieder mit Salzlecken, eine 2. Versammlung, wobei laut eines vom Pf. Zimmerbam in der Landgerichtsregistratur von Großarl aufgefundenen Actenstückes sofortige Erhebung gegen den EB. beschossen wurde, ehe noch kaiserliches Militär ins Gebirge komme: die Radstadter und Wagrainer sollten über Abtenau, die St. Johannser und Werfner durch den Lueg, die St. Veiter, Goldegger ꝛc. über Urslau und Saalfelden nach Salzburg vordringen. Da sich aber gegen den Plan Bedenken erhoben, wurde er einem Ausschusse von 2 Männern jedes Bezirks zur letzten Beschlußfassung empfohlen, von der aber nichts bekannt ist. Solche Umtriebe mußten endlich der f. e. Regierung die Ueberzeugung aufdringen, es helfe nichts mehr als die Fortschaffung der Lutherischen aus dem Erzstifte. Um dem bereits drohenden und beim Ruchbarwerden solchen Vorhabens noch mehr zu besorgenden Aufstand vorzubeugen, erbat sich der EB. Militär vom Kaiser und erhielt nebst Prinz „Eugen" Dragonern, die auf dem Flachlande blieben, 700 Wurmbrand-Infanteristen, von denen am 28. September 500 Mann nach Werfen kamen und sich dann in die Bezirke vertheilten. In der Nacht zuvor waren 33 Rädelführer aufgehoben und in die nächsten Schlösser gebracht worden; auf den 22. October wurden die Feuerschützen vorgeblich zur Musterung zusammengerufen; dabei aber durch das Militär entwaffnet. Die Abtrünnigen kamen hiedurch nicht nur nicht zur Besinnung; sondern lärmten und tobten nur noch ärger.

Endlich unterm 31. Oct. wurde das weltbekannte, erschütternde **„Emigrationsedict"** gefertigt und am 11. Nov. veröffentlicht. Demgemäß sollten sich die Besitzlosen binnen 8 Tagen reisefertig machen; die Besitzer je nach Maß ihrer Güter in 2, 3 Monaten, welche letztere aber insgesammt Verlängerung des Termins bis Georgi 1732 erhielten. Da die Besitzlosen gar nicht trachteten, zum Abzug geschickt zu werden, mußten sie Soldaten von Haus zu Haus zusammenholen und fortgeleiten; wobei es natürlich nicht ohne Stürme abging; die Besitzer zogen im folgenden Jahr ruhig ab. Die Zahl der gesammten Auswanderer der Religion halber aus Salzburg gibt man bekanntlich rund auf 30.000 an; die der Auswanderer a. 1731, 32 und zunächst zuvor und darnach beziffert EB. Leopold Anton im „Fundationsinstrument" der Capuciner von Werfen a. 1736 „über 20.000." Von P o n g a u war ihre Zahl bei Weitem am größten; läßt sich aber keineswegs ge-

nau bestimmen. Nur von Bischofshofen, Großarl und Gastein hat man annehmbare Angaben; die nachstehenden Zahlen der übrigen Bezirke sind nach der Zahl der durch die Emigration ledig gewordenen Güter, wie sie ein ämtliches Verzeichniß namentlich aufführt, in der Weise nur berechnet, daß von jedem ledigen Gut 8 Emigranten angenommen werden. Die davon bestehende Bezifferung des dortmaligen Gesammtseelenstandes beruht auf den Angaben der Pfarrer bei den nächsten Generalvisitationen vor dem großen Auszug.

Im AB. Werfen ledige Güter	. . 323,	Emigr	2.580,	Seel. 3.730
" " Bischofsh. (nach Göckhing)		"	740,	" 2.110
" " Radstadt led. Güter	. . 380,	"	3.040,	" 7.520
" " Wagrain " "	. . 202,	"	1.610,	" 1.820
" " St. Johann led. Güter	. 253,	"	2.020,	" 2.540
" " Goldegg led. Güter	. . 268,	"	2.140,	" 3.400
" " Großarl (nach Pfarrer Zimmerbam)	. . . . .	"	1.040,	" 2.840
" " Gastein (nach Muchar)	. . .	"	über 700,	" 3.800
zusammen		Emigr.	13.870,	Seel. 27.760

Diese Emigrantenzahl von Pongau erscheint im Vergleich zur Gaubevölkerung beinahe unglaublich; im Vergleich aber zur Gesammtzahl der dießmaligen Auswanderer pr. 20.000 doch fast zu gering, wenn man weiß, wie viel ausgedehnter das Lutherthum hier, als in andern Gauen war. — Die besitzlosen Auswanderer zerstreuten sich meistens im westlichen Deutschland; die Besitzer aber und ihr Geld holte sorgfältig der König von Preußen für sein entvölkertes Lithauen.

Durch diesen großen Auszug war unser Gau vom Lutherthum keineswegs ganz gesäubert; vielmehr blieb eine große Zahl geheimer gefährlicher Anhänger desselben noch zurück; ein Emigrant von Gastein sagte dem Pfleger beim Abzuge ins Gesicht: „Die Aergsten habt ihr noch im Lande;" also nicht bloß in Gastein, meinte er wohl, sondern auch anderwärts. Mit gutem Grunde hegte somit die f. e. Regierung alle Sorgfalt, nicht nur einer neuen Erhebung des Sectenwesens vorzubeugen; sondern vielmehr es gänzlich auszutilgen. Mit a. h. Decret vom 6. Aug. 1731 war die „geheime Deputation" eingesetzt worden, bestehend aus 6 der höchsten weltlichen Beamten (Hofmarschall und Hofrath Freiherr von Rehlingen, Hofkammerdirector Auer von Winkhl ꝛc., Hofkanzler Christani von Rallo ꝛc.) und 2 Consistorialräthen Freynenter

und Huber. Sie hatte nicht blos Religionssachen, sondern die verschiedensten, heickeln Angelegenheiten zu verhandeln. Nach ihrer Auflösung a. 1747 trat die Religionscommission in ihre frühere volle Wirksamkeit wieder ein und bestand noch tief in die Hieronymusperiode hinein. Gegen viele Hunderte im Glauben Verdächtiger erfolgten noch ohngefähr 20 Jahre fort strenge Untersuchungen und nach Befund empfindliche Strafen, wo thunlich, in Geld. Vierthaler scheint a. 1816 von Beamten in Gastein gehört zu haben: „von a. 1733 allein findet man in den Inquisitionsacten dortselbst über 650 Personen und a. 1743 wurden durch die Aussage Veit Lotterspergers auf ein Mal über 200 Personen zur Untersuchung reif. Die Strafen zur Missionskasse wurden a. 1732 eingeführt; sie betrugen von a. 1734—50 nach einer sehr unvollständigen Aufschreibung in dem einzigen Landgerichte Gastein gegen 11.000 fl." (Wanderungen I. 216, 218). Sind diese Ziffern richtig, so dürfte in Gastein das Lutherthum nach der Emigration bedrohlicher als in andern Bezirken gewesen sein. — Als geistliche Mittel wurden viele Bruderschaften eingeführt, meistens vom h. Rosenkranz und Scapulier; für die wirksamsten hielt man mit Recht die Missionen. Wie vor dem großen Auszug, so hielten sie unmittelbar darnach Weltpriester und Jesuiten: ein Jesuit Michael Bauer erschien a. 1733 an verschiedenen Orten Pongaus, besonders in Gastein als Missionär. A. 1737 kamen zur bereits seit a. 1733 in Radstadt bestehenden zwei neue Missionsanstalten: der Capuciner in Werfen und der Benedictiner in Schwarzach, wovon die „besondere Beschreibung" nähern Bericht gibt und wodurch die Missionen der Weltpriester und Jesuiten in Pongau entbehrlich wurden. — Durch so ernste und wohlberechnete Maßregeln hatte endlich die f. e. Regierung ohngefähr bis zur Periode EBs. Sigmund (a. 1753—71) ihr Ziel erreicht: das Lutherthum war verschwunden und der katholische Sinn des Volkes reiner und fester als jemals zuvor. Da somit die ehemalige Verwendung der 3 genannten Missionsanstalten sie nicht mehr erforderte, kam a. 1788 ihre Aufhebung in Verhandlung. Eine Commission (Bönike, Raacher und Lang, wovon erstere 2 für, der letzte gegen die Aufhebung waren) bereitete die Angelegenheit zur Berathung im Consistorium vor und nachdem auch die bezüglichen Dechante über die Frage gehört worden waren, wurde dem EB. darüber eine Relation aus der Feder Consistorialrathes Raacher von 62 halbbrüchigen Bogen erstattet. Die a. h. Entschließung hierauf liegt zwar nicht vor; aber die Missionen jener Ordenspriester beschränkten sich hernach auf bloße katechetische Hauslehren, letzlich zwei

des Jahres in jeder Rotte, welche die Benedictiner von Schwarzach abhielten und die am Ende des Jahrh. von selbst aufhörten. Endlich die k. bayr. Regierung verlangte a. 1811 über die noch bestehenden Ordensmissionshäuser Bericht und Gutachten vom erzbischöflichen Consistorium, welches sie in ihrer damaligen Verwendung belassen wollte. Doch am 8. Juni 1812 theilt das k. General-Kreiscommissariat dem Consistorium mit: „Gemäß höchstem Befehle vom 31. Mai d. J. haben die Excursionen der Missionsgeistlichen nur insoferne statt, als sie die gewöhnliche pfarrliche oder succursale Seelsorge betreffen, oder als sie auf ausdrückliches Verlangen der Pfarrer zur Aushilfe unter ihrer Leitung geschehen." Seelsorgliche Aushilfe in solcher Weise blieb nun fortan ihr äußerer Beruf.

b) Eine **Charakteristik** des unser Land, besonders Pongau, so sehr und so lange beunruhigenden Sectenwesens scheint gar nicht schwer zu sein und doch sind die Anschauungen desselben so verschieden und führen Katholiken und Protestanten darüber bis auf den heutigen Tag einen keineswegs sich verständigenden Wortwechsel.

1. Ging die Abtrünnigkeit so Vieler von der katholischen Kirche wirklich aus geänderter religiöser Ueberzeugung hervor und trieb sie nur Gewissensdrang, eine ihrem Sinne entsprechendere Religion zu suchen; waren somit Beweggrund und Zielpunkt der Regungen durchaus religiös? In den Massen gewiß nicht durchaus. Das Volk war beim Beginn der unruhigen Periode im Ganzen zwar ungezweifelt fromm; aber zum Grübeln über Glaubensfragen, zur Sichtung seiner religiösen Ueberzeugungen, worauf ein Verwerfen der einen Ansichten und Annahme anderer hätte folgen können, damals wohl gar nicht geartet; es war sein Unterricht in der katholischen Lehre noch sehr mangelhaft und noch mangelhafter die Kenntniß der neuen Lehre. Selbst zur Zeit der großen Emigration, wie gesagt, wußten viele Abtrünnige nicht einmal einen Namen für ihren neuen Glauben und die ihn augsburger Bekenntniß nannten, konnten nicht einen Artikel desselben vorbringen. Den lesenden Führern der Bewegung gab allerdings selbst die Hofcommission von a. 1731 das Zeugniß, daß sie über die lutherische Lehre Rede und Antwort zu geben wußten. Wendete sich nun ein so großer Theil des Volkes dennoch von der katholischen Kirche ab, so waren seine Bestimmungsgründe und Absichten viel anderer, gemeinerer Art: viele Schuld daran hatte Verstimmung gegen den landesfürstlichen Oberhirten; bei Weitem die meiste aber trugen die Einflüsterungen und Ueberredungs-

künste der Proselytenmacher. Die Bauernkriege a. 1525 und 26 schlugen der Ergebenheit des Gebirgsvolkes gegen den EB. gerade am Anfange der lutherischen Regungen eine tiefe Wunde, die lange nicht heilen konnte. Die 200jährigen Türkenstürme, dann der 30jährige Krieg waren wieder Perioden, in denen die Fürsterzbischöfe ohngeachtet des besten Willens den Unterthanen durch Kriegssteuern, Soldatenaushebungen 2c. manchmal wehethun mußten. Das Mißbehagen an der politischen Lage bot nun den Bestrebungen der Apostel der neuen Lehre besonders empfänglichen Boden und verführerische Einflüsse reichten sehr frühe nach Salzburg, bald namentlich auch ins Gebirge: lutherische Bücher fanden sich schon um Mitte des 16. Jahrhunderts in den Händen manchen gemeinen Mannes und wurden in Geheim von größern und kleinern Versammlungen gelesen. Als die so Verführten zahlreicher und kecker geworden waren, zogen sie nicht selten zu lutherischen Predigern nach Kärnthen, Steyermark und Oesterreich und brachten neue Irrthümer heim. Lutherische Prediger schlichen sich frühe sogar in unser Gebirge ein: um a. 1580 kam ein Prädicant Weißensteiner von Kärnthen her öfter nach Großarl, Gastein 2c.; a. 1583 predigte ein Mann, dessen Namen man nicht einmal erfahren konnte, im radstadter Bezirk auf Bergen, in Wälden 2c.; gleich nach der Reformation von a. 1613 und 14 gingen „2 fremde Sectirer" von Haus zu Haus herum; unmittelbar vor der großen Emigration sollen sich 2 verkleidete lutherische Prediger, M. Müller von Augsburg und J. Chr. Sötzel von Regensburg lange im Gebirge aufgehalten haben; zudem konnten in abgelegenen Thälern noch andere fremde Prädicanten herumgezogen sein, ohne daß die landesfürstlichen Behörden davon etwas erfuhren; die ärgsten Verführer aber waren vom Gaue selbst: die im lutherischen Glauben unterrichteten, ihm vielleicht aufrichtig ergebenen und mit natürlicher Beredsamkeit begabten einheimischen Vormänner der Bewegung. Endlich ganz vorzüglich wirksamen Einfluß übten in der Zeit vor der großen Auswanderung die Ermunterungen, Rathschläge, mitunter auch Verheißungen und die verschiedensten Theilnahmsbezeugungen, welche unsern Abtrünnigen von protestantischen Gegenden, selbst von Regierungen, namentlich vom „großen Rath in Regensburg" zukamen, welchen allen den letzten Nachdruck das so theilnahmvoll lautende Patent Königs Friedrich Wilhelm von Preußen vom 2. Februar 1732 gab, womit er den Auswanderern Wohnplätze anbot. Leider muß man schließlich gestehen, daß die Seelsorgspriesterschaft des 16. und in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts nicht darnach beschaffen war, der Verführung des Volkes zu be-

gegnen; daß im Gegentheil vielleicht Manche mitunter eben darum von der katholischen Kirche abfielen, weil sie ihre Diener nicht achteten.

Das also war das Innere des leidigen Wesens: des religiös etwas vernachlässigten, durch Zeitbedrängnisse gegen den geistlichen Landesfürsten verstimmten Volkes bemächtigte sich die Verführung und brachte mit der Zeit Viele soweit zum Abfalle von der katholischen Kirche, daß sie nicht mehr römisch-katholisch, nicht mehr „päpstlich" sein wollten und Freiheit für ihr blindes Gewissen und in Uebung einer Religion begehrten, die sie noch nicht kannten.

2. Das Auftreten der Abtrünnigen kann bei unbefangener Anschauung aller hieher bezüglichen Vorfälle unmöglich die Rechtfertigung finden, als das der f. e. Regierung. Das Verhalten der ersten Christen, in freilich nur ähnlicher nicht gleicher Lage, die ihren Glauben nicht verläugneten, Glaubensgenossen nur durch Unterricht warben, sich auch durch die härtesten Bedrückungen zu Gewaltthätigkeiten nicht verleiten ließen, nahmen sich unsere Abtrünnigen nur wenig zur Richtschnur. Ergriff die f. e. Regierung z. B. unter EB. Markus Sittich ernste Maßregeln gegen sie, so bekannten sie sich mit dem Munde zum katholischen Glauben und benahmen sich äußerlich darnach, ohne ihre Gesinnung zu ändern. Verhältnißmäßig nur eine geringe Zahl verließ a. 1614 lieber die Heimat als ihren Glauben; in der nächsten Zeit vor dem großen Auszug, als sich ihnen bereits sichere Aussichten auf Unterkunft im Auslande eröffnet hatten, beharrten sie allerdings fester dabei. Die treuen Anhänger der Kirche suchten sie nicht nur durch Beredung auf ihre Seite zu bringen; sondern, wie gesagt, auch durch die schrecklichsten Drohungen von Plünderung, Brand und Mord 2c. Sobald die Zahl der Lutherischen namhaft geworden war, ließen sie sich mehr und mehr auch politische Unbotmäßigkeiten zu Schulden kommen; die schmählichsten Schimpfreden gegen den Landesfürsten, das ungezogenste Betragen vor den landesfürstlichen Beamten, öffentlich, mit Geräusch angekündete Versammlungen, wobei, wie auch sonst überlaut, nicht selten von offenem Aufstand gesprochen wurde, wie z. B. bei der 2. Versammlung zu Schwarzach (p. 72). Ein gedrucktes „Manifest, worin die Seditionsfacta und Resolution 2c. dem Publico vorgelegt werden" von a. 1731 und 32 enthält eine lange Reihe von Drohungen, aufrührerischen Handlungen 2c. und Jedermann, dem die salzburgische Geschichte nicht fremd ist, kennt sie. Wer nun unsere Lutheraner dennoch vom Vorwurf aufrührerischen Treibens rein sprechen will, der vermißt sich, actenmäßig und urkundlich feststehende Thatsachen durch bloße Gegenbehauptungen niederzuschlagen.

— Können wir aber ein solches Verhalten gleich nicht als rechtmäßig, noch weniger als ehrenhaft erkennen, so sind wir doch weit entfernt, unsere Abgefallenen insgesammt für Niederträchtige und Bösewichte zu erklären. Größtentheils waren sie ja einfältige, bethörte Leute, welche vom fortwährenden Einpredigen endlich im Ernste glaubten, nur im protestantischen Glauben sei das Heil zu finden, ob sie ihn gleich noch nicht kannten. Bei diesem ihren Wahn und schwachen Urtheil erschienen die unvermeidlichsten Maßregeln der f. e. Regierung ihnen natürlich als harte, ungerechte Bedrückungen und reizten sie aufs Höchste. Wer wird nun in solchen Umständen für das Betragen der ungeschlachten, innerlich noch wenig entwickelten Gebirgsleute nicht doch einigen Entschuldigungsgrund, es wenigstens begreiflich finden, wenn man manchmal gebildete, ehrenhafte Männer, die sich nicht ungerne als Philosophen anreden lassen, bei sie heftig erregenden Vorfällen ganz aus der Fassung kommen und in eine Gebärdung gerathen sieht, in der sie sich selbst nicht mehr gleichen. Daß sie habituell wirklich nicht so böse waren, als sie sich letztlich in Salzburg benahmen, zeigten sie sogleich, als sie durch die Auswanderung in andere Verhältnisse getreten waren und in ihnen die gereizte Gemüthsstimmung einer ruhigen Platz gemacht hatte. Unter den Protestanten lebend gewannen sie bald deren Sympathien noch mehr für sich als früher und wurden nicht nur als Glaubensgenossen und Martyrer der evangelischen Wahrheit von ihnen gepriesen, sondern im Ganzen auch als fromme tugendhafte Leute überhaupt.

Das Verhalten der f. e. Regierung läßt sich vom katholischen Standpunkt aus im Ganzen nicht mißbilligen; nur die zu häufigen und manchmal namhaften Geldbußen der lutherischen Inquisiten fallen etwas widerwärtig auf, obgleich man weiß, daß solches Geld nur für kirchliche Zwecke verwendet wurde. Ein geistlicher Landesfürst mit katholischer Ueberzeugung und kirchentreuer Gesinnung kann nicht anders, wenigstens nicht gelinder handeln, als es unsere Fürsterzbischöfe gethan haben; ihre Maßregeln gegen die Abtrünnigen müssen in den Augen Aller, welche die katholische Kirche als die Stiftung Christi ansehen, nicht als Härte und Grausamkeit, sondern als pflichtmäßigen Ernst gelten, womit ein gefürsteter Bischof für das Seelenheil seiner Heerde zu sorgen hat. Wer aber die Sachen von einem andern Gesichtspunkte aus, als von dem einer ernstlich katholischen Anschauung betrachtet, mit dem ist freilich nicht zu streiten.

Besondere Beschreibung.

Sie nimmt die einzelnen Gebiete des Gaues zu bequemen, etwaigen Gebrauch des Buches von Reisenden nach ihrer örtlichen Aneinanderreihung vor und schreitet vom Paß Lueg durchs Salzachthal bis zur Gränze von Pinzgau hinauf und dann über die Seitenthäler des Salzachgebietes zurück zum Ennsthal. Erstlich theilt sie sich in 7 Bezirke ab: in das unterste, mittere und oberste pongauische Salzachthal, in die Thäler Gastein, Großarl, Kleinarl und das Ennsthal, welche größtentheils ihre natürliche Begränzung, durchaus aber geschichtlichen Zusammenhang haben, der nach der Absicht des Buches immer festzuhalten und besonders hervorzuheben ist. Weiters richtet sich die Beschreibung nach den Seelsorgsbezirken, die nach Erfahrung beharrlichere Gränzen haben, als die politischen Eintheilungen.

Bei dieser Ordnung des Stoffes finden sich die gleichartigen Notizen allerdings nicht durchaus zusammengeschaart; sondern nicht selten im bunten Gemenge durcheinander: Altes neben Neuem, Großes neben Kleinem, Ernst neben Scherz, Thatsachen neben Sagen ꝛc. Aber eben diese Buntheit, wie die eines Jahrmarktes, hat nicht nur an sich etwas Kurzweiliges, sondern gerade wegen des etwaigen Contrastes nebeneinander stehender Nachrichten ꝛc. kann von einer auf die andere ein überraschendes Licht fallen und mancherlei Reflexionen erregen ꝛc.

I.

Das unterste Salzachthal.

Darunter wird hier verstanden das Salzachgebiet in nordsüdlicher Richtung vom Lueg bis zur nördlichen Pfarrgränze von Bischofshofen eine Strecke von $3^1/_2$ Stunden; in ostwestlicher von der Höhe der einen Bergreihe auf die der andern, die hier das Salzachthal begleiten. In diesen Gränzen liegt ein geschichtlich merkwürdiges, lange einen besonderen Amtsbezirk bildendes Gebiet, nämlich

Das Gebiet von Werfen.

1. Ueber den Namen (Uuerven a. 1077, Werben a. 1150, Weruen a. 1170 ꝛc.) sagt Koch=Sternfeld: Werfen ist gleich Hweorfa (angelſ.), warf, werfen (alem.) und bedeutet einen Ort an der Krümmung eines Flusses, in einer Thalkrümmung (Salzb. u. Berchtesg. II. 387). Ernst Förstemann hingegen bringt unsern Ortsnamen in Verbindung mit dem gothischen vairpan, althochdeutsch, werfen, altfriesisch warf, werf und sagt: „dieß bedeutet erstlich jeden Aufwurf oder Erhöhung; dann die Stelle eines Hauses, insoferne diese durch künstliche Aufwürfe von Ueberschwemmungen gesichert ist; endlich erhöhte Gerichtsstätten, sogar die Gerichtsversammlung selbst" (deutsch. Namenb. p. 45). — Ganz leichthin sagt Muchar: „zwischen den himmelhohen Wänden des Hagen= und Tännengebirgs hieß die schauerliche Schlucht des finstern Luegs alpes perviae, woher der heutige Namen Werfen genommen zu sein scheint" (Gast. p. 152). Man findet wohl manchmal „Berfen, Berifen"; aber nie „Perfen, Perven."

2. Geschichte (cf. p. 21, 52). Die Gegend von Werfen war sicherlich in der erwähnten Schenkung des bayrischen Herzogs Theodo an den h. Rupert inbegriffen, somit auch ein uranfängliches Besitzthum der salzburgischen Kirche. Wie die politische Gestaltung Pongau's im 12. Jahrhundert ans Licht zu treten anfängt, finden wir da f. e. Ministerialen von Werfen, von denen mehrere ausdrücklich als Burggrafen (castellani) der hiesigen Veste bezeichnet werden. Als solche erscheinen: Ernest von Gutrat a. 1077, Perhtold von Werven a. 1123—40, Adalbero a. 1130—44, Durinch a. 1130—63, zwei Chuno a. 1162—1228, Ulrich und Chunrad noch a. 1278. Blos als Ministerialen von Werfen kommen vor: Eticho a. 1170, Konrat und Helmhart a. 1190, Meinhart a. 1191, Otto a. 1209 ꝛc. Es ist schwer, die Stellung dieser Herren und den Umfang ihres Gebietes zu bestimmen. Die Burggrafen mochten als solche blos die Burghut und die Bewachung der Enge zwischen dem Lueg und der Festung mit darangeknüpften einträglichen Rechten zu Lehen haben, da man mit der Burg nie Grundholden in Verbindung kennt. Uebrigens hatten die Ministerialen von Werfen näher und ferne von der Burg, wahrscheinlich gegen den Lueg hinab, gewiß verschiedene Urbargüter. Daß wiederholt 2, 3 Burggrafen oder Herren, die sich von Werfen nannten, gleichzeitig vorkommen, darf nicht sehr befremden, da man öfter nicht einen Einzelnen eines Ministerialen=

geschlechtes, sondern die Familie im Besitze von Lehen antrifft und sich noch öfter auch die nicht mitbesitzenden Familienglieder einer Generation nach dem Namen der Burg oder Herrschaft nannten. — Gehörte die Thalenge vom Lueg bis Werfen nicht schon früher zum Gebiete der Ministerialen von Pongowe, so wurde sie nach dem Aussterben der Herren von Werfen damit vereinigt und war dann kurze Zeit ein Theil der „Provi..z Pongau", welche ohne Zweifel schon im 13. Jahrhundert ins große Pfleggericht Werfen verwandelt wurde, später getheilt in 5 Unterbezirke oder Gerichtsstäbe: Werfen, Bischofshofen, St. Johann, St. Veit und Großarl. Obwohl die obern Gerichtsstäbe mit der Zeit eigene Beamte erhielten, war doch der von Werfen der Oberpfleger des ganzen großen Gebiets und übte eine vorzügliche Gerichtsbarkeit. EB. Pilgrim sagt a. 1387: „über Todschlag, Deuf, Ved, Notzegen) Diebstahl, Rauferei, Nothzucht) habe nur er zu richten; auch hintz andern Lewten, die auf unsern Urbaren nit gesessen seind" (Lit. Z. Nov. 1802 p. 60). Endlich, angeblich a. 1672, wurden die genannten 5 Gerichtsstäbe zu selbstständigen politischen Bezirken und das Pfleggericht Werfen erstreckte sich dann in erzstiftlicher Zeit zwischen hohen Gebirgsreihen nur mehr vom Lueg bis zum Einfluß der Fritz in die Salzach; später kam auch der Landgerichtsbezirk Bischofshofen hinzu. Seit Beginne a. 1867 ist Werfen nicht mehr zugleich ein besonderer Verwaltungs- und Gerichtsbezirk, sondern nur mehr ein Gerichtsbezirk (cf. p. 30).

3. Reihe der Pfleger, Richter, Urbarpröpste rc. Die hier vorkommenden Richter waren Stellvertreter entweder abwesender oder zu vornehmer Pfleger, als daß sie die Amtsgeschäfte selbst besorgten. Die Urbarpröpste hatten die Gefälle von den hofurbarischen Grundholden zu verwalten und keine eigentliche Gerichtsbarkeit. Wie anderwärts wurde im 16. Jahrhundert das Urbaramt auch hier mit der Pflege vereinigt.

Die ersten Pfleger von hier und Radstadt waren die Herren von Goldekke; aber a. 1323 mußten hier schon andere landesfürstliche Beamte gewesen sein, indem ein Schiedsgericht d. J. (Gerold Vizthum, Gerard von Radekke und Chunrat von Chuchel) einen Streit zwischen dem EB. und den Goldekkern dahin entscheidet: diese sollten die kleine Gerichtsbarkeit üben über die Leute an ihren Burgen und auf ihren Urbargütern in den Bezirken Werfen und Radstadt; die landesfürstlichen Richter aber die größern; die kleinern nur dann, wenn die Goldekker säumig wären.

1195 Ulreich Propst, von Werfen.
1348 Konrad Graf, Probst.
1356 N. Chuefner, Richter.
1364 Heinrich Graf, Propst.
1370 Otmar der Schraihouer, Propst.
1387 Friedrich, „Lantrichter in Pongau", Urbarpropst und zugleich Pfarrer von St. Cyriak.
1390 Heinrich von der Alben, Pfleger und Bürger; Ernest von Kedel- oder Kendelhof, Lantrichter; Peter der Tawschind, Propst.
1394 Heinrich Wirsinger, Lantrichter.
1409 Urban, Lantrichter.
1429 † Niklas, Pfleger.
1430 Emreich Golser, Propst.
1436 Erasm. der Hautz, Propst.
1440 Konrad von Elbang, Urbarpropst und Pfarrer zu St. Cyriak.
1451 Chunrat Frauenstetter, Richter und Wartein, der Schör oder Gschör, Propst, der a. 55 Pfleger ist.
1462 Pantaleon Hochenvelden, Propst.
1469 Wilbold Haunsperger, Propst.
1470 Hans Vorauer, Pfleger. Adelgar Hunt, Richter.
1481 Hans Nordorffer, Lantpfleger.
1495 Marx Höhenfelder, Propst.
1500 Blasy von Keutschach, Pfleger und Propst.
1525 Christoph Graf v. Schernperg, Pfleger hier und in Radstadt und f. e. Rath.
1532 Wilhalm Fränkinger, Pfleger.
1534 Stephan Reischl, Pfleger.
1536 Sigmund Ritter von Keutschach, Pfleger. Christan Kollmann, Richter.
1556 Hans Deisinger, Richter.
1560 Erasmus von Khuenburg.
1582 Christoph Freiherr von Khuenberg.
1592 Thomas Mitterstainer, Pfleger und Propst.
1594 Wolf Freiherr von Ueberackher.
1601 Joseph Niggl, Pfleger, wie die Folgenden, f. e. Rath.
1629 Hans Christian von Freysing auf Aichach.
1634 Hans Hartwig v. Haunsperg Truchseß, Land- u. Hauptmann.
1639 Franz Dückher, Freiherr von Haßlau und Urstein, Oberstjägermeister.

1650 Caspar Glück.
1651 Joseph Löckher von Kronenkreiz.
1655 Reichard Griming von Niederrain.
1667 Hans Georg von Freysing auf Aichach.
1671 Wolf Ernest Graf von Ueberackher.
1695 Raymund Benedict Grabmann (Gramont.)
1707 Karl Freiherr von Grimming.
1716 Roman von Moll.
1730 Franz Dietrich Freiherr von Motzel.
1737 Franz Anton von Helmreich zu Brunnfeld.
1742 Franz Felix Schaffmann, Freiherr von Hämerles.
1758 Patriz Kurz von Goldenstein und Thurn.
1787 Christoph Sigmund von Pichl.
1801 Anton von Sauter, Rath.
1808 Joseph von Franciscis, Rath.
1811 Anton von Sammern.
1815 Joachim von Schiedenhofen, Lantmann und Rath.
1817 Anton Hainzlmayr.
1823 Joseph Bartsch.
1831 Franz May.
1834 Johann Klaunzner.
1838 Karl Pipitz.
1845 Franz Schäringer.
1850—54 Bezirkshaupt Joseph Meuth.
1858 Moriz Schleifer, Bezirksvorsteher.
1862 Joseph Strnadt, Bezirksvorsteher, a. 1867 Bezirksrichter.

4. „Noch zu Ende des 16. Jahrhunderts wurden im Herbste jedes Jahres die Einwohner des Pfleggerichts (so wohl auch in andern Gerichtsbezirken) zu gemeinschaftlichen Jagden gegen Wölfe, Bären und Luchse aufgeboten. Unter großem Geschrei und mit hölzernen Kolben trieben die Bauern mit ihren Söhnen und Knechten dieselben in die aufgespannten Netze und schlugen sie todt; auch Gemse zu jagen war ihnen erlaubt, um vom Ertrag der Häute die Netze für die wilde Jagd zu bestreiten. Wolf Dietrich beschränkte diese Jagden und Paris hob sie a. 1619 auf." — Laut Hofurbars a. 1605 mußten die Unterthanen des Gerichts 40 Eichhörnchen, 27 Marderpälge, 2 Haselhühner, 9 Gemsen als jährlichen Dienst zur Pflege einliefern" (Vierth. Wanderungen I. p. 190). — Von manchen Bauerngütern des Pflegsbezirks war noch in der letzten erzstiftlichen Zeit der „Aufruhrschil-

ling" zu bezahlen, eine jährliche Geldbuße wegen Theilnahme der einstigen Besitzer an den Bauernkriegen a. 1525 und 26. A. 1796 werde schon für 3000 fl. Tabak im Bezirke verbraucht.

5. Unter den Lutheranern zur Zeit der großen Emigration thaten sich in diesem Pfleggerichtsbezirk besonders hervor: Veit Prämbl, der a. 1729 mit J. Lerchner von Obermais im Radstädtischen nach Regenspurg auswanderte und dort dem „Corpus evang." im Namen der salzburgischen Abtrünnigen eine Bittschrift um Hilfe übergab, die der erste Anlaß zur Einmischung der auswärtigen Protestanten in die hiesige Sectenangelegenheit war. Georg Frommer, ebenfalls schon a. 1729 nach Regenspurg ausgewandert, kam von dort öfter mit einer Ladung lutherischer Bücher zurück und deßhalb in Werfen in Verhaft genommen, berichtete er nach seiner Entlassung dortselbst sehr lügenhaft über während seiner Gefangenschaft erlittene Mißhandlungen. Peter Heldensteiner war unter den 23 Bauern, die a. 1731 von den Abtrünnigen nach Regenspurg gesandt und in Oesterreich verhaftet wurden; er und ein anderer erhielten aber Päße dahin und ließen sich dort nieder. Simon Klammer, ein verheiratheter Knecht, antwortete bei einem Verhör auf die Frage um seine Gesinnung gegen den Papst und Luther: „ihm seien beide recht; der Papst sieht gern feiern, Luther gern essen und trinken; Beides thue er auch gern." Auch er wurde mit einer Klagschrift nach Regenspurg gesandt. Peter Reinbacher, Webermeister von hier, stellt sich an Sonn- und Feiertagen auf de: Weg, um die Kirchgänger zur Umkehr zu bereden. Dasselbe that Leonhard Oberpichler in Bischofshofen. Uebrigens wurden noch in damaligen Sectenschriften oft genannt: Prennhofer, Steinacher, Stöckl, Schartner ꝛc.

6. In letzter erzstiftlicher Zeit bestand laut Juvavia (p. 433) die politische Eintheilung des engern Pfleggerichts Werfen in 4 Zechen: Plientau mit 7 Rotten, Weng mit 6, Elmau mit 6, Fritz mit 6 Rotten. Zufolge Statthalterei-Erlasses vom 19. November 1851 (Landesg. ꝛc. p. 737 ꝛc.) ist es nun eingetheilt in 5 Orts- und 11 Steuergemeinden, wie folgt:

1. Ortsgem. Werfen Markt, 1 Steuergem. mit		470 Joch	668 Einw.
2. „ Werfen Land, Stg. Reitsam	12.503 J.		
„ Scharten	1.404 „		
„ Sulzau	9.646 „		
„ Widen	2.752 „		
		26.305 „	918 „
Fürtrag .		26.775 „	1.586 Einw.

	Uebertrag .		26.775 Joch	1.586 Einw.
3. Ortsg. Dorfwerfen	Stg. Dorfwerfen	4.790 J.		
	„ Grub .	1.828 „		
	„ Winkel .	2.106 „		
			8.724 „	1.681 „
4. „ Werfenweng	1 Steuergemeinde mit		7.822 „	416 „
5. „ Hüttau	Stg. Hüttau .	2.235 J.		
	„ Sonnhalb	1.090 „		
			3.325 „	538 „
	zusammen .		46.646 Joch	4.221 Einw.

In kirchlicher Beziehung umfaßt das engere Pfleggericht Werfen nur die alte Pfarre zum h. Cyriak („Pfarrwerfen"), umgetheilt in die Pfarren Marktwerfen, Dorfwerfen, Hüttau und das Vicariat Werfenweng.

Die politische und kirchliche Eintheilung stimmen keineswegs immer zusammen; besonders decken sich die gleichnamigen Kirchen und Ortsgemeinden gar oft nicht. Wo die Abweichung von Bedeutung ist, wird sie an ihrer Stelle bemerkt.

1. Pfarrbezirk Marktwerfen.

a. **Verschiedenes.** — Bis a. 1854 hieß dieser Seelsorgsbezirk „Vicariat Werfen"; seit Erhebung des Vicariats zur Pfarre in jenem Jahr heißt er erst Marktwerfen.

Zum Bezirke gehören die Thalenge vom Tännbächlein an, eine Strecke hinter dem Paß Lueg bis zum k. k. Hüttenwerke per c. 1½ Stunde; von da an nur die linke Seite von der Salzach, kaum 1 St. in der Richtung des Flusses, mit den Seitenthälern Blühnbach, Imlau, Höllgraben 2c. freundlich ist der Bezirk nicht; aber, wie geschichtlich merkwürdig und durch eine Reichsstraße belebt, so auch von großartiger Gestalt. — Gebirge. 1. Das Tännengebirg, ein mächtiger Stock, 6 St. lang, 4 breit, durchschnittlich 6600 Fuß hoch, erhebt sich ringsum fast frei zwischen den Salzach-, Fritz- und Lammerthälern. Höchste Punkte: das Raucheck 7682 Fuß Werfen gegenüber; der Bleikogel 7623 Fuß gen Abtenau; der Wieselstein 7268 Fuß gen Golling. Die Hochfläche ist durch Bergrücken in 3 Plateaus getheilt, wovon das mittlere, höchste unfruchtbar ist, die 2 andern magere Almen haben. EB. Johann Ernest beschloß a. 1698 auf dem Tännengebirge Steinböcke zu hegen und verbot den Bauern, auf selbem Schafe weiden zu lassen. —

2. Das Hagengebirg, links von der Salzach, dem Tännengebirg gegenüber, hängt mit den Berchtesgadner Gebirgen zusammen und ist übrigens durch das Salzachthal, Blühnbach- und Gollinger Pluntauthal freigestellt. Erhöhungen: Elferwand, Tristkopf 6664 Fuß, Riffelkogel 7128 Fuß. Auch mit einzelnen Almen. — 3. Das Imlaugebirg, auch links von der Salzach, zwischen dem Blühnbach- und Imlauthal, Kammhöhe 5682 Fuß. Hier und im Höllthal gute Almen. — 4. Im Hintergrunde des Imlau- und Höllthales erhebt sich die „übergossene Alm", eine mit ewigem Schnee bedeckte Hochfläche von 1½ St. Länge, ¾ St. Breite, Scheidewand zwischen Werfen und der pinzgauer Urslau. Sie überragt der Hochkönig, 9298 Fuß, mit herrlicher Aussicht. Der Name der Hochebene kommt von der Sage: es wären einst auf selber schöne Almen gewesen, über welche Schlemmerei und allerlei Frevel der Senner und Sennerinen ein solches Sturmwetter brachten, daß sie, die Hütten und der Almgrund in einer Nacht von tiefem Schnee bedeckt wurden, der nicht wieder schmolz.

„Mit Käsen um die Hütte
Belegten sie den Pfad;
Verhöhnend Zucht und Sitte,
War süße Milch ihr Bad;
Sie formten Butterklöße
Und warfen sie als Ball;
Zu riesenhafter Größe
Erwuchs der Frevel Zahl!"
(H. Stieglitz Volkss. I. 81.)

Orte, verschiedene Merkwürdigkeiten.

1. Der Paß Lueg gehörte zwar nie dem Werfnergebiet an, aber als Eingangsthor ins Pongau kann er hier nicht außer Acht gelassen werden. „Lueg (a. 1241 Luoch) ist in Urkunden gleichbedeutend mit Loch, antrum. Das fränkische „luagan" heißt spähen, lauern; „Lug" ist auch soviel als Wald, „Sumpf" (Salzbg. u. Berchtesg. II. 370). Da die Straße durch den Lueg uralt ist, fanden daselbst gewiß viele Kämpfe zwischen kriegführenden Partheien statt; bekannt sind noch die vom Kriege zwischen den salzburgischen EB. Ulrich und Philipp a. 1260; in den Bauernkriegen; besonders in den französischen Kriegen a. 1800, 5 und 9. Schon a. 1316 sollen sich da Festungswerke befunden haben; EB. Paris baute a. 1620 ein neues Blockhaus und erweiterte es

a. 1647, wodurch der Paß „zu einem zweiten Gibraltar" wurde. Nach seiner fast gänzlichen Zerstörung in den französischen Kriegen wurde er a. 1834—37 mit einem Kosten pr. 30.000 fl. besser, als je zuvor, wieder hergestellt. — Die große Höhle auf der linken Seite der Salzach, den Festungswerken gegenüber, durch eine Mauer mit Schußscharten geschlossen, kommt schon in der Erwähnung einer großen Ueberschwemmung von a. 1269, welche die Enge „auf lange Zeit" unpassirbar machte, als „foramen munitionis" (Schutzhöhle) vor. Sie hieß einst die „unsinnige Kirch" etwa von da gepflogenem heidnischen Gottesdienst und heißt nun die „Kroatenhöhle", weil die a. 1742 unter Feldmarschall-Lieutenant Grafen Herberstein durchziehenden Gränzer hier eingekehrt haben sollen. Beim letzten Bau an ihr fand man einen eigenthümlich geformten Helm und eine Lanze von norischem Stahl (?) (Schallh. kriegerische Ereignisse p. 75. Tourist p. 11). —

2. Schiffahrt durch den Lueg ɾ. „Man mag jene Schlünde mit scheuem oder ruhigem Auge betrachten, so muß man über die Kühnheit des Mannes staunen, welcher den Gedanken fassen konnte, sie zu bezwingen und den Strom durch dieselben schiffbar zu machen, so wie über den Fürsten, der zur Ausführung eines solchen Riesenwerkes seine Hand und seine Schätze bieten mochte. Unterm 11. November 1561 erfolgte der Erlaß: Johann Jakob von Gottes Gnaden ꝛc. — nachdem Wir zur Nothdurft und Beförderung Unserer Perkwerkh und gemain Wesen zu Guten in dem Fürnemen sein, den Wasserstrom der Salzach durch den Lueg in das Pongau und verrer an die Lend schiffbar zu machen und die Schifffahrt mit Hilf des Allmächtigen auf nächstkünftigen Frieling (!) in das Werk zu bringen und Christoph Perner zu Notdurft seiner Perkwerkh Getreid, Wein und Eisen auf solchem Wasser füren wird, so haben Wir ihm ain Schefflendt und ain Niederlag in der Salzach bei Sinhub auf der Au und Grieß dazu vergunt" ꝛc. Auf Befehl des EB. hat Christoph Perner diesen Versuch wirklich gemacht: die Schluchten wurden erweitert, Felsenmassen gesprengt, Wasser und Berge mit Kunst und Kraft bestürmt; aber vergebens. Perner starb und nach ihm fand sich kein Mann mehr, welcher den Muth gehabt hätte, den unternehmenden Fürsten mit verwegenen Hoffnungen zu schmeicheln und ein Unternehmen fortzusetzen, dessen die Natur zu spotten schien." (Vierthal. Wanderungen I. 172.)

3. Stegenwald erinnert an die Brücke, „die man Stega hieß" a. 788, oder „Stegen" c. a. 810 (Juv. A. p. 28 ꝛc.). Von a. 1398

kommt ein „Thoman von Stegenwald“ als Zeuge vor. Es war da einst ein bedenkliches Haus; vor vielen Jahren fand man am Berge Menschengebeine verscharrt. „Vom Legate eines Menschenfreundes wurde im 17. Jahrhundert ein gutes Haus gebaut und mit ehrlichen Wirthsleuten besetzt.“ Jetzt ist es mit Feldwirthschaft Eigenthum der Nachkommen des renommirten Landesvertheidigers Joseph Struber. Als Hauptmann einer pongauischen Schützencompagnie vertrieb er a. 1809 am 21. September mit wenigen Kernschützen ein bayrisches Piquet von der Aschaubrücke, öffnete damit dem tirolischen Commandanten P. Haspinger den Weg zum Paß und leistete demselben bei dessen Eroberung am 25. September wirksamen Beistand, wofür er auf dem Schlachtfelde zum Major ernannt wurde. Am 12. Jänner 1818 erhielt er die goldene Civilehrenmedaille mit Oehrl und Band und a. 1823 eine jährliche „Gnadengabe“ von 300 fl.; nach seinem Tode a. 1845 bekam seine Wittwe jährlich 130 fl. So oft der Kaiser oder ein Glied des allerhöchsten Hauses durchreiste, ritt ihm Struber in seiner alten Majorsform mit entblößtem Säbel durch den Lueg voran (Schallh. kriegerische Ereignisse p. 296). —

4. Von hier führt die „steinerne Stiege“ steil auf das Tännengebirg zu den Almen Grünwald, Tagwaid und Pitschenberg &c.

5. Bei Stegenwald fand Vierthaler a. 1816 Goldwäscher an der Salzach, deren es auch an andern Punkten des Flusses und an der Gasteiner- und Rauriserache gab. „Der Sicherer (Joseph Hofer) löste nach der großen Ueberschwemmung a. 1787 binnen 8 Tagen gegen 80 fl. aus dem Goldsande; binnen 18 Jahren hatte seine Ausbeute gegen 3.000 fl. betragen. Der Gewinn des Bauers Heigenhauser war nicht geringer“ (Wanderungen I. 177).

6. Den „Scheuckofen“ am Hagengebirge, über der „Steinwändalm“, besuchte auch Vierthaler und erzählte davon: am Eingange ist er ohngefähr 30′ breit und 10′ hoch. Durch mehrere Grotten kommt man in einer Strecke von 200 Klafter zu einem kleinen See vom klarsten Wasser von 20′ Länge, 12′ Breite und 5′ Tiefe, hinter welchem sich die Höhle fast schließet; nur im Boden zeigt sich eine schmale Spalte, durch die sich ein Mann schwer winden könnte. Allgemein herrschte einst die Sage, daß in dieser Höhle ein Berggeist einen großen Schatz bewache, feurige Hunde stehen ihm zur Seite, welche jeden Frevler und Unwürdigen zurückscheuen. Die Sage zog natürlich viele Goldsucher an, daß die f. e. Regierung a. 1650 dem Pfleger zu berichten befahl, wie

viele und welche Menschen den Scheuckofen besuchen und warum und mit welchem Erfolg? Der Bericht lautete: ganze Schaaren von In- und Ausländern kommen heimlich und öffentlich zur Höhle. Sie bringen eine schottenähnliche weiße Materie heraus, die sie Nix nennen und in Apotheken, das Pfund um 4 kr., verkaufen. Vor etwa 50 Jahren sei der alte Bergmann Georg Krax mit Licht und einem vom Knäuel gewundenen Faden hinein geschloffen, darin Erz zu suchen; aber erschreckt umgekehrt, als er auf 2 Todtenköpfe stieß. — Um a. 1750 ging ein junger Metzger von Werfen in die Höhle und kam nicht mehr heraus. Sein treuer Hund blieb bei einem Kleidungsstück seines Herrn vor der Höhle und verendete vor Leid und Hunger daselbst. Vierthaler fand an ihr wesentlich eine Tropfsteinhöhle (Wanderungen I. 181).

7. Die k. k. Hüttenwerke in der Sulzau, vor der Oeffnung des Blühnbachthales, kaum $1/2$ Stunde vom Markte Werfen. Der Bergbau auf Eisen in der Gegend scheint sehr alt zu sein. Urkundlich findet sich schon a. 1074 ein „Arztperige", unter welchem man nach Koch-Sternfelds topographischem Matrikel das eisenhaltige Gebirge zwischen Werfen und Bischofshofen, links von der Salzach zu verstehen hat. Winklhofer versetzt aber den Arztperige an den Buchberg. Im falkensteinischen Saalbuch a. 1180 findet man ein „Gut in Bongowe, das gibt 12 Maßen Eisen, jede werth 7 Pfennige", welches Gut Koch-Sternfeld ebenfalls in der Gegend von Werfen sucht. Da vielleicht das hier erbeutete Eisen nach Flachau kam, erscheinen Hüttenwerke dahier sehr spät. Der Schmelzofen in der Sulzau soll a. 1770 erbaut worden sein, wozu später der Blähmeister Pfeffer eine für die damalige Zeit kunstreiche Gebläsemaschine baute; das Amtshaus daneben entstand erst a. 1839. Erze fand man a. 1763—66 am Fuße des Tännengebirges, den Hütten gegenüber; seitdem kamen sie aus dem Höllgraben, vom Windingberge ꝛc., eisenhaltiger Thonschiefer zur Mischung sogar von St. Johann ꝛc. Laut Handelskammerberichts betrug das Erzeugniß

1856	an Roheisen	20.878 Zt.,	Gußeisen	4.407 Zt.,	Schmiedeisen	3.928 Zt.
1857	„	22.182 „	„	5.337 „	„	5.015 „
1858	„	24.394 „	„	5.015 „	„	5.783 „
1859	„	30.061 „	„	4.017 „	„	3.802 „
1860	„	23.071 „	„	3.873 „	„	6.302 „

Möge der hiesige landesfürstliche Berg- und Hüttenbetrieb noch lange gesegnet fortbestehen und der umliegenden Bevölkerung das Nebenverdienst der Holz-. und Kohlarbeiten ꝛc. verbleiben. A. 1856 wurde hier ein

Schlackenbad errichtet, gegen Hautkrankheiten und allgemeine Schwäche ꝛc. dienlich.

8. Das Gut Windbühel, über der Reichsstraße, rechts vom Blühnbache war einst ein Edelsitz: es besaßen selbes nach den Eigenthümern gleichen Namens die Freiherren von Lamberg, von a. 1616 an Pfleger Joseph Niggl von Werfen, a. 1700 Karl Freiherr von Griming, dann Bauern, jetzt der Taubenwirth zu Salzburg.

9. Das Thal Blühnbach. Koch-Sternfeld hält es für das Plidenfeld, das a. 1150 vorkommt (Beiträge I. 289); Consistorialrath Hofmann für das Lumpach, Linpach, in den das Domcapitel a. 1243 Besitz erhielt (Dotation des Domcap. p. 94). Hier sollen einst Bauern gesessen, aber vom Fürsterzbischofe behufs der Anlegung eines Wildgeheges ꝛc. dahier nach St. Martin im Lammerthal versetzt worden sein. Das Gehege ist aber sehr alt: EB. Ortolph (a. 1343—65) hielt, wann er sich der Jagd halber da befand, jährlich 1 Mal nach dem Mittagsmahle ein öffentliches Gericht. Da wurde ihm der Verbrecher mit Ketten um den Hals vorgeführt. Fiel über ihn das Todesurtheil aus, wurde er ins Wasser geworfen und bei der Hundskehle warteten seiner 8 Männer mit scharfen Hacken und schlugen ihn todt, wenn sie ihn erreichten; erreichten sie ihn aber nicht, war der Missethäter, wie durch ein Gottesgericht, frei und seine Seele stand vor Gott (salzburgische Littz. a. 1802 Dec. p. 81). Dückher a. 1666 erzählt vom Thale: Als EB. Hartwick „einmals im kalten Winter in Plienbach reiset, hat er ein Aestel von einem Baum abgebrochen, welches gar bald, wie die Ruthe Aarons, in seiner Hand angefangen, zu grünen Blätter und Blüthen zu bringen, daher dasselbige Thal den Namen bekommen Plienbach. Dieß Thal ist 2 Meilwegs lang, aber nicht breit, sondern zu beiden Seiten mit hohen Gebirgen, Wäldern und Almen eingeschlossen, dadurch ein schön, klar und etwas meergrün, sehr kalt und gesundes Wasser fließt, daß man sich vor Zeiten vor ein Wildbad gebraucht. Der Zeit ist mitten darin ein schönes Mayrhaus und nicht weit davon hinein ein fürstlicher Palast sambt einem großen zierlichen Marstall, ein Jägerhaus und etlich andere Gebäude, alle zur hochfürstlichen Gstüet- und Jägerei geordnet und meistentheils vom EB. Wolf Dietrich erbaut und gelegentlich zugericht. Allda wird ein Anzahl Pferdt über Sommer geweidet und eine Menge Rotwildpret gehägt, darüber ein eigener Wildhüter bestellt ist, welcher im Winter und tiffen Schnee denselben mit Hew, so von den Bauern hineingebracht wird, neben Für-

schneiden des alten Brunnmieß und Tanngraßach die Waid giebt. Dahero allda die schönsten Gejaider im ganzen Land zu machen sind" (salzburgische Chronik p. 74). Das Heu, das zum Theil weit entlegene Bauern bringen mußten, hieß das „Sinheu" und betrug 277 „Büschel" oder 542 Zt. Zur Jagd wurden von den Fürsterzbischöfen einige Hunderte Treiber aus ganz Pongau aufgeboten. Jetzt hat die Jagd dahier eine adelige Gesellschaft, an deren Spitze Fürst August Breuner, in Pacht, die auch schon im Besitze des Jagdschlosses ist.

10. Das Schloß Hohenwerfen, auf einem 382′ hohen freien Kegel zwischen der Salzach und Straße, „1 Kanonenschuß weit vom Markt." EB. Gebhard erbaute es a. 1076 ꝛc., angeblich auf der Stelle einer längst verschwundenen norisch-römischen Burg und setzte den Ritter Ernest von Gutrat als Hauptmann ein. Der EB. Matthäus und Johann Jakob nahmen manche Bauten an ihm vor; Wolf Dietrich und Paris ꝛc. legten Soldaten hinein; noch Kaiser Franz ließ a. 1832 Reparaturen vornehmen; jetzt aber ist das Schloß doch wieder ziemlich baufällig. Wäre Schade, wenn die Zierde der Gegend, das sprechende Denkmal aller Zeiten zerfallen sollte, um so viel mehr, als daran ganz besondere Reminiscenzen haften. Hier starb nämlich sein Erbauer, der große EB. Gebhard, am 15. Juni 1088 und wurde zur von ihm erkorenen Ruhestätte nach Admont gebracht. Hier saß EB. Adalbert III. a. 1198, von seinen eigenen Dienstleuten gefangen, 14 Tage in Haft; hier saßen als Gefangene Graf Albrecht von Tirol a. 1252; dann der Graf von Görz, welchen der treulose Gebhard von Velben für 800 Mark Silber a. 1263 losließ; Ludwig, des Kärnthnerischen Herzogs Meinhard Sohn, a. 1293, Sigmund von Dietrichstein, Anführer der österreichischen Hilfstruppen für den EB. a. 1525; selbst EB. Wolf Dietrich a. 1612; hieher flüchtete der bayrische Max, der jene hier festsetzen ließ, im 30jährigen Krieg seine Schätze ꝛc. (Zaun. Chronik I. 107, 196, 276, 309, 416; IV. 155; V. 175). In einem schauerlichen unterirdischem Gefängnisse verschmachtete mancher Verbrecher, durch eine Oeffnung von oben tief hinabgelassen und mit einem eisernen Deckel verschlossen. Unter den neuern Gefangenen nicht in jenem Keller, sondern sonst im Schloß hat sich besonders das Andenken Johann Steinwanders, eines Bauers von Lasaberg in Lungau erhalten. Er wurde unter EB. Sigmund III. als Ketzer hieher geliefert und stellte sich, um dem Verkehr mit den Capucinermissionären auszuweichen, durch 6½ Jahre stumm. Der Feldscherer G. Kamel brachte ihn endlich wieder zum Reden, worauf er ganz schonend behandelt wurde. Vom Vicar Kreuzfaler (?) und

Schloßkaplan Radknecht wurde er oft besucht und von ihnen zu Besuche geladen. Pfleger Patriz Kurz übergab ihm sogar die Aufsicht über die andern Gefangenen; er durfte dann frei herumgehen im Schlosse; sich auf Anmeldung daraus auch auf etliche Stunden entfernen. Dadurch wurde ihm seine Lage daselbst so entsprechend, daß er, vom EB. Hieronymus freigelassen, hier zu bleiben bat. Im pfarrlichen Todtenbuch ist von ihm bemerkt: „am 6. October 1782 wurde ohne Ceremonie zur Nachtszeit begraben Johann Steinwander, 66 Jahre alt, über 22 Jahre hier im Schloß" (Vierth. Wanderungen I. 187). — Am Constitutionsfesttage 1849 sprengte sich der junge Bergpraktikant Joseph Steinberger in einem Anfall von Wahnsinn vom Pulverthurm der Festung aus in die Luft.

11. Der Markt Werfen, 4 Stunden von Golling, 1639' über dem Meere, mit 85 Häusern, c. 660 Bewohnern. Wappen des Marktes: ein quergetheilter Schild, in dessen oberem goldenen Felde der h. Rochus mit Rosenkranz, im unteren blauen Felde sein aufsteigender Hund. Das römische Vocarium ist zwar wahrscheinlich in Dorfwerfen (s. dasselbe) zu suchen; doch ist der hiesige Ort jedenfalls sehr alt und erschien in den alten Landtafeln als 2. Markt des ganzen Erzstiftes. In einem Privilegienbrief EB. Eberhard fürs Kloster Raitenhaslach a. 1242 wird Werfen in gleicher Ortseigenschaft mit Laufen, Ditmaningen und Muldorf, nämlich als „oppidum", ein Markt aufgeführt (Mon. boic. III. 140). A. 1425 hatte EB. Eberhard III. „nach dem Beispiele seines Vorfahrers den Märkten Golling, Werfen, St. Johann und St. Veit die Freiheit ertheilt, daß außerhalb denselben von der Taukel bis auf den Dientengraben und an die Ebene gegen Radstadt Niemand eine Gastung, ein Leuthaus oder einen Kauf haben soll, ausgenommen das Leuthaus in dem Amte Weng" (Zaun. Chron. II. 42). Damit wurden aber die genannten Orte keineswegs erst zu Märkten erhoben, sondern nur zu „Bannmärkten" gemacht. Außer dem und der Beschickung des Landtags mit einem Deputirten im Turnus genossen diese und die andern salzburgischen Märkte nie viele besondere Freiheiten; hatten zwar einen sogenannten Magistrat mit Bürgermeister; dieser aber übte so wenig eine Gerichtsbarkeit, als eine Landgemeindevorstehung. Hübner (p. 347) redet von einem Freiheitsbrief EB. Ortolphs für Werfen, aber in einer Weise, daß man nicht recht weiß, was daran war. Nur waren später die Bürger von Robothen und Frohndiensten frei und zahlten bei Uebergaben von Burgrechtsitemen nur eine Anlait pr. 12 kr. 2c. — Hier mag lange eine beträchtliche Zollstätte

gewesen sein: a. 1160 erhielt das Kloster Admont die Befreiung vom Zolle in der Enge bei Werfen (apud clusam juxta Werfen) und a. 1356 wurden dem Otto von Weißeneck 60 Pfund Pfennige von der Mauth dahier zu Leibgeding verliehen. Der Markt erlitt mehrmals Brände: a. 1399 brannte er zum Theil; a. 1522 gänzlich nieder; a. 1586 die obere, a. 1589 die untere Hälfte, a. 1866 am 24. Juni Brand von 15 Häusern der östlichen Reihe. — Unter den Gebäuden sind zu bemerken: das k. k. Bezirksgerichtshaus in der östlichen Häuserreihe, ein alterthümliches Gebäude mit dem khuenburgischen Wappen, war ehemals Sitz der Urbarpröpste, bis die Propstei mit der Pflege vereinigt wurde und der Pfleger vom Schlosse hieher übersiedelte. Der Brennhof von 3 Geschossen, dem Bezirksamte gegenüber. Der Großhändler Ekart Prenner hatte um a. 1373 den Brennhof hier und in Golling als chiemseeisches Lehen. Das gegenwärtige Gebäude stammt vom EB. Johann Jakob, der im Markt, „an dem er ein sonderbares Gefallen hatte, einen neuen bischöflichen Hof zu bauen angefangen, weil er aber nicht wohl gerathen, davon abgelassen hat" (Dückh. p. 261). Es wohnten hier einst der Oberwaldmeister, dann der Berg- und Hüttenverwalter bis zur Entstehung des neuen Amtshauses in der Sulzau, endlich die k. k. Bezirkshauptmannschaft a. 1850—54. Am ehemaligen Mauthhause findet sich das Harrach'sche Wappen, ist nun Eigenthum des Privaten A. Hochleitner. Das Armenhaus vor dem Markt ist alt: in einem Stiftbriefe des Propstes P. Tawschind a. 1398 werden den „Siechen in dem Chobel" jährliche 10 Pfennige bestimmt. Es erhielt von den Dechanten Riept und Walch und der Gräfin Spaur Legate; kam aber doch nie zu bedeutendem Vermögen: a. 1855 Kapitalien 2298 fl. Es sind außerdem noch 2 Armenfonde: von Hansen Portenschlager von a. 1684 ursprünglich pr. 200 fl. und vom Schneidermeister Michael Unterlechner von a. 1793 pr. 1617 fl. Die den Markt betreffenden Kriegsereignisse, s. oben in den allgemeinen Nachrichten (p. 35, 41); nur eines komischen Vorfalls a. 1809 mag hier erwähnt werden. In der Nacht vor der Erstürmung des Passes Lueg (25. September) lagerten die Schützen vor dem Markte; der Capuciner Haspinger ritt, ihren Muth zu prüfen, unter fürchterlichem Geschrei und Lärm zu ihnen hinaus; die Schützen erschrecken:

„Horch, horch, was sauset heran auf schnaubendem Roß,
Um Gott, bricht denn der Sturm selbst auf die Stürmer los?
Hurrah die Luft erdröhnt, der Boden bebt!
Aufspringt und entflieht, was da athmet und lebt;

Ein Wimmeln ists und ein Durcheinanderlaufen,
Das Lager gleicht einem jäh zerstörten Ameisenhaufen.
Da flucht's: ihr Memmen! und donnert ein mächtiges Halt!
Und sieh! es stockt die Flucht, der Ruf übt Zaubergewalt;
Es ist ja der edle Rothbart auf seinem hohen Roß.
Wie war da ihre Verwunderung und Beschämung groß!" 2c.

Stelzhammer.

12. Hier und in der Nähe sind einige auf dem Lande seltene Gewerbe: eine Kupferschmiede kommt schon im 16. Jahrh. vor. Vor Kurzem hatte Joseph Karl im Höllgraben ein Eisen- und Pfannenhammerwerk, das a. 1838—60 jährlich 630 Zt. Grobeisen verarbeitete, 33 Zt. Streck- und 81 Zt. Pfannenwaaren verfertigte (Handelskammer a. 1862 p. 38). Dann sind zu bemerken Wetzsteine, Gyps- und Tufbrüche, Pulvermühle. Die Papierfabrik s. bei Dorfwerfen. In der Ortschaft Imlau ist eine Badeanstalt, die von den Umwohnern gern besucht wird.

In Werfen brachte ein Mann seine spätern Kinderjahre und Studienferien zu, welcher bisher unter allen Söhnen unsers Ländchens den höchsten Rang im Kaiserreiche erstiegen und auch im Gewühl der Reichshauptstadt unser Salzburg nicht vergessen hat. Joseph Wolf Adam Ritter von Lasser zu Zollheim wurde aus einem adeligen salzburgischen Geschlechte, das a. 1708 in den Reichsritterstand erhoben ward, am 30. September 1814 zu Strobl am Wolfgangersee geboren. Die 6 Gymnasialklassen hat er durchaus als 1. Prämiant und die Lycealstudien in Salzburg und juridischen Studien in Wien mit allen Vorzugsklassen a. 1836 vollendet; war von a. 1828—32 Zögling des salzburgisch-rupertinischen Collegiums. Nach erlangter juridischer Doctorswürde und Richteramtsbefähigung wurde er a. 1838 bei der k. k. Hofkammerprocuratur angestellt; a. 1848 in den Reichstag gewählt; a. 1849 dem Ministerium zugetheilt und von da bis a. 1855 als Ministerialrath mit der Leitung der salzburgischen Grundentlastungsgeschäfte betraut; a. 1860 zum wirklichen geheimen Rath und Minister ernannt; a. 1861 als Abgeordneter der pinzgauischen Märkte in den salzburgischen Landtag und aus diesem in das Abgeordnetenhaus des Reichsrathes gewählt, ebenso a. 1867; a. 1865 auf eigene Bitte unter allergnädigster Anerkennung treuer und eifriger Dienstleistung vom Amte eines Ministers enthoben und in den Ruhestand versetzt. A. 1854 wurde er mit dem Ritterkreuze des Leopoldordens, a. 1862 mit dem Großkreuz des Ordens der eisernen Krone und a. 1863 mit dem Großkreuz des

sächsisch-ernestinischen Hausordens und durch die Erhebung in den Freiherrnstand ausgezeichnet; ist Ehrenbürger von Salzburg und Zell am See und vielen andern Orten; Ehrenmitglied vieler Gesellschaften und Institute ꝛc. ꝛc. — Der Vater Sr. Excellenz war Berg- und Hüttenwerksverweser zu Werfen, dessen liebenswürdiger Charakter daselbst noch im besten Andenken ist.

b) Die **Pfarre** zum h. Apostel Jakob dem Größern. — 1. Entwicklung. Die an der alten lebhaften Straße und unter dem großen Schloß sich ansammelnde Häusergruppe, nach Gesagten einer der ältesten Märkte, erforderte ohngeachtet der Nähe der Pfarrkirche von St. Cyriak bald ein eigenes Kirchlein; aber erst in einem pfarrwerfnerischen Stiftbriefe Heinrichs von der Alben a. 1394 wird die Kirche „dacz sand Jakob zu Werfen in dem Markht" als Filiale von St. Cyriak erwähnt und bekam oder hatte damals schon bedeutende Stiftungen. A. 1590 bat die Bürgerschaft vergeblich um einen „stäten Priester"; als aber a. 1649 die früher auswärts im Pfarrbezirke herrschende Pest besonders in den Markt einkehrte, übersiedelte nach dem Wunsche Dechants Ript sein muthiger Cooperator Adam Erlacher in den Markt und seine nächsten Nachfolger verblieben daselbst. Die Erklärung des Cooperators a. 1673, nach Pfarrwerfen zurückkehren zu wollen, erregte die Bürgerschaft zu neuen Bewerbungen um eine eigene Curatie; die aber, obgleich Dechant Walch gar nicht dagegen war, erst später zu Stande kam. Als a. 1684 Wohnung und Unterhalt des Priesters ausgemittelt waren, erfolgte unterm 8. Jänner 1685 ein Consistorial-Decret, welches nähere Bestimmungen des neuen Vicariates enthält und somit gewisser Maßen als Stiftbrief anzusehen ist. Wie alle ältern Curatien Pongaus hatte auch diese während der andauernden lutherischen Regungen harte Zeiten; bestand aber doch ununterbrochen fort und wurde a. 1854 mit einer Congruaergänzung pr. 78 fl. 38 kr. CM. WW. aus Localmitteln zur Pfarre erhoben.

Den anfänglichen Umfang des Vicariates stellt jenes Consistorial-Decret hiemit fest: dazu „sollen alle von Stegenwaldt bis an die Pfarre Bischofshofen diesseits der Salzach entlegenen Oertchen und Seelen gehörig sein; soviel aber die jenseits der Salzach gelegenen Oertchen und Seelen anbetrifft, soll es mit selbigen allerdings beim Alten sein Verbleiben haben." Viele der links von der Salzach gelegenen Häuser hatten aber ihre Begräbnißstätten in Dorfwerfen. Nach der Erhebung des Vicariates zur Pfarre begannen wiederholt neue Gränzregulirungen, die endlich ein h. Consistorial-Decret vom 22. Februar 1856

dahin endete: die Ortschaft Reitsam links der Salzach solle an Dorfwerfen übergehen; dagegen die 42 Häuser der Rotten Arthof (Artolf); Imlau und Scharten, bisher mit Seelsorge nach Marktwerfen, mit Begräbnißrecht nach Dorfwerfen gehörig, gänzlich an Marktwerfen kommen. Gewissen Häusern der Rotten Imlau und Scharten beließ man aber unter gewissen Bedingungen noch weiters das Begräbnißrecht in Dorfwerfen. Der Bezirk gränzt nun östlich an Abtenau, über dem Tännengebirg, dann an Dorfwerfen, durch die Salzach davon geschieden; südlich an Dorfwerfen — und an Mühlbach auf der übergoßnen Alm? westlich an Hinterthal und Berchtesgaden; nördlich an Golling. Er ist eingetheilt in die 4 Ortschaften Sulzau, Scharten, Imlau auf der linken Seite der Salzach und Wiben (mit Plientau und Arthof) auf der rechten Seite und zählt 195 Häuser und um 1630 Seelen.

2. Reihe der Seelsorger und die Pfarrpfründe:

1685 Franz Angerer.
1685 Johann Hann.
1686 Franz Christian Friesacher, baccal. theolog.
1691 Jakob Päsţh von Costa.
1695 Johann Oswald Träxl.
1703 Thomas Hueber.
1706 Wilhelm Schwendtner.
1713 Franz Kherndl.
1718 Johann Martin Kaufmann.
1729 Joseph Schäbl.
1769 Jakob Wibmer.
1789 Johann Felix Perner.
1795 Joseph Forschner.
1798 Joseph Gruber.
1806 Franz Hendler.
1819 Mathias Bauer.
1846 Johann Michael Reisinger.
1863 Simeon Mayr.

Hilfspriester waren hier nur unter dem altersschwachen Vicar Schäbl von a. 1755—69. Aber das hiesige Capucinerhospiz „hat die Obliegenheit, den Ortspriester in seelsorglicher Beziehung vorzugsweise zu unterstützen"; namentlich halten die PP. Capuciner seit a. 1839 alle Festtagspredigten.

Pfleger Ueberackher mußte für den Vicar a. 1685 ein eigenes Haus erkaufen; als es aber ganz baufällig geworden, wurde es a. 1696

um 210 fl. verkauft und dem Vicar eine Miethwohnung angewiesen; doch a. 1723 jenes, nun fast neu erbaute Haus um 450 fl. wieder erworben. Die Kirche hat es innezuhalten; aber die Bürgerschaft dieser einen jährlichen Baubeitrag pr. 3 fl. 50 kr. zu leisten. — Grundstücke sind der Pfründe nicht eigenthümlich; aber den „Griesgarten", der Marktcommune gehörig, hat der Pfarrer gegen einen jährlichen Zins pr. 1 fl. 60 kr. zu benützen. Auch ein Stück vom kirchlichen „Vordereggerfeld" war ihm eine Zeit überlassen; das aber a. 1860 unter Bedingnissen (Abgabe des Gartendüngers und täglich 1 Maß guter Milch ꝛc.) verkauft wurde. — Die Naturaliensammlung pr. 36 Metz. Hafer, 7 Pfund Flachs, 28 Pfund Käse und 74 Käskreuzer wird im November und December unentgeltlich ins Pfarrhaus gebracht. — Die Stol- und Seelrechtsgefälle wurden dem Seelsorger schon a. 1685 größtentheils zugewiesen; nun bezieht er sie völlig von seinem Bezirk nach Maßgabe der Stolordnung von a. 1731. — An fixem Gelde hatte er vom Anfange der Curatie an 100 fl. RW. aus der Pflegamtskasse, 50 fl. vom salzburgischen Priesterhause, wozu einige Nachträge kamen. Pfründerträgniß nach adjustirter Fassion a. 1862 insgesammt 511 fl., mit einigen Lasten.

3. Kirchen und Gottesdienst. a) Die Pfarrkirche wurde a. 1404 vom chiemseeischen Bischof Engelmar, wahrscheinlich in Folge des Brandes von a. 1309, wieder geweiht. Sie war damals noch nur eine Kapelle und wurde a. 1516 wegen Baufälligkeit abgetragen. Ueber die Wiedererbauung berichten der Pfarrer, Ritter und Pfleger Patriz Kurz a. 1770: „das Gotteshaus wurde auf einen vom EB. Leonhard a. 1516, dann weiters vom hochw. Consistorio a. 1656 zu Sammlung einer Beisteuer ertheilten offenen Brief durch mildreiche Beiträge andächtiger Christen in den jetzigen Stand erbaut, jedoch wegen Abgang ein so andern Gutthäters nicht in vollkommen Stand gesetzt" und bitten dann vergeblich um Hilfe zum Ausbau. Noch jetzt hat die Kirche nur eine ebene hölzerne Decke; ist aber 120′ lang und 50′ breit und für den Gottesdienst zweckdienlicher als manche Prachtkirche. — Der Thurm, durch einen hölzernen Gang mit der Kirche verbunden, wurde a. 1774 mit Kirchenmitteln und Gemeindehilfe erhöht. — Es bestehen hier vier Altäre, von den Wohlthätern Bürger Virgil Friesacher, Hansen Riept, Pfarrer Perwein von Kay ꝛc. errichtet. Von vorzüglichen Kunststücken nichts; aber a. 1653 wird verzeichnet eine „hölzerne Frauenstatue, von einem silbernen Rosenkranz und vergoldeten Kettlein und Münzen umgeben, auf dem Haupte eine sehr kostbare Krone, zur Bruderschaft ge-

hörig". — Die Orgel, bereits a. 1673 erwähnt, wurde a. 1853 auf Kosten von Wohlthätern von L. Moser neu hergestellt. — Von den 3 Glocken, zusammen im Kircheninventar mit 600 fl. bewerthet, hat die größte die Schrift: „En ego cum vera, nunquam pronuncio vana: ignem funestum, bellum vel funus honestum". Die kleinern sind von a. 1741 und 1801. — A. 1860 Kapitalien 14.050 fl.

Der Friedhof um die Kirche scheint a. 1666 bewilligt worden zu sein: die Todtenmatrikel von Dorfwerfen von a. 1623—1709 enthält einen „Anhang der a. 1666—85 im Markt Werfen begrabenen Individuen." Unter seinen Grabmälern ist zu bemerken ein einfaches Kreuz mit der Schrift: „Allhier ruhet der hochschätzbarste Herr Joseph Struber, gewester Wirth und Gastgeber zu Stegenwald. † im 75. Jahre seines Alters am 19. Juli 1845", nichts von seiner Landesvertheidigung und seinem Majorscharakter. — In der Kirche sind Grabsteine neuerer Pfleger, des Schloßcommandanten Berti a. 1696 mit seltsamer Schrift, auch Dechants Riept a. 1665. Auf der Empore rückwärts in der Kirchenmauer fanden sich vor nicht sehr Langem die Namen, vermuthlich von Kirchenwohlthätern: Balth. Zauchenberger, Propst, Maria Gräfin Spauer, geborne Khernin, M. Johann Riept, Dechant, mit der Jahreszahl 1662. — Am ehemaligen Pestfriedhof an der Straße auswärts ist eine Kapelle mit einem Crucifix und der Schrift auf Marmor: Im Jar 1616 hat Joseph Niggl, Lantrichter der Pfleg und Propstei Werfen und Marg. Praidenlechnerin sein Hausfrau das Crucifix von Neuem aufrichten lassen."

Der übliche Gottesdienst hat keine auffallenden Eigenheiten; die Stiftungen aber sind sehr verschieden und zum Theil alt. 1. Von den alten sind nun freilich manche eingegangen, andere reducirt, die größte und älteste ist eine tägliche Messe unbekannten Ursprungs, a. 1402 neu dotirt, um in der Pfarrkirche Dorfwerfen persolvirt zu werden, s. dort. Jahrmessen für „Abtissin Erentrud von Khuenburg vom Nonnberg"; die Reihe der dortigen Abtissinen enthält aber diesen Namen gar nicht. Für Niklas den Pfleger a. 1429; Pantaleon Hohenfelder, Propst a. 1490; Pfleger Blasy von Keutschach a. 1514; Stephan Vorderegger a. 1514; Thoman Wolfram a. 1517 2c. — A. 1406 verbindet sich Pfarrer Hans von Hirnheim gegen jährlich ½ Pfund Pfennige bei der sonntäglichen Meß im Markt die offene Beicht beten und die hohen Täge der Woche verkünden zu lassen. — A. 1407 stiftet Peter Tawschind, Propst zu Werfen, ein ewiges Licht und zur obigen alten täglichen Meß den Opferwein, auch „daz der Marktgesell

mein, Petrums des Tawschind, all Suntag auf den Lekker (Kanzel) in dem Markt gedenken schol." — 2. Die nunmehrige **Rosenkranzbruderschaft** entstand aus einer alten Frauenbruderschaft, die a. 1422 bei der „Kapel St. Jakob" eingeführt war und a. 1479 vom Cardinal Auxias de Podio Abläße erhielt. Im 16. Jahrhundert, wie damals auch andere Bruderschaften, völlig herabgekommen, wurde sie a. 1628 vorzüglich auf Betreiben der PP. Capuciner, die auf Missionen öfter hieher kamen, unter dem Titel einer Rosenkranzbruderschaft aufs Neue belebt. Die Bürger des Marktes ließen sich nun ohne Anstand einschreiben; nicht aber die Bauern, weil „sie nichts davon verstehen', nämlich nicht verstehen wollten. Sie erhielt nach und nach verschiedene Stiftungen und hatte a. 1860 einen Fond pr. 3.160 fl. — 3. Zur Einführung der **Johann von Nepomuck-Bruderschaft** trug Frau Schafmann, geborne Freiin von Neuhauß, verwittwete Pflegerin von Moosheim a. 1744 bei. Als ihren Hauptzweck geben die Statuten an: „Ausrottung des Lasters der Ehrabschneidung und Wachsamkeit über die Zunge". A. 1860 Kapitalien 1168 fl. — 4. Das **40-stündige Gebet** in den ersten Tägen Mai's entstand in Folge des bekannten Generale vom 30. Juni 1753; wurde aber in Hinsicht auf die Dürftigkeit der hiesigen Kirchen und die gleiche Andacht in der Capucinerkirche a. 1773 aufgelassen. 5. Dann erfolgten mehrere Stiftungen von Monat- und Quatembermessen, dreißig Litaneien, 20 verschiedene Messen von Balthasar Gaßner, Bäckermeister und Besitzer des Hämmelhauses dahier. — 6. Die **Oelbergandacht** mit Predigten etc. an den Donnerstagen der Fastenzeit, besteht seit a. 1752, ist keine eigentliche Stiftung, hatte aber a. 1860 doch einen kleinen Fond pr. 285 fl. — 7. An der geringen Zahl von **Jahrtägen** und **Jahrmessen** nimmt man deutlich die lutherische Gesinnung der ehemaligen Bevölkerung wahr: es finden sich nur 75 solche Stiftungen, die älteste von a. 1628.

b) **Nebenkapellen** mit Meßlicenz bestehen hier zwei. — 1. Die **Schloßkapelle** zum h. Sigmund in den Ringmauern von Hohenwerfen entstand sicherlich bei Erweiterung des Schlosses durch EB. Johann Jakob; ist 42′ lang, 21′ breit und „ganz niedlich gebaut"; hat einen geschnitzten Hochaltar mit hübschen Heiligenbildern, 2 Seitenaltäre und ein schönes Kreuzpartikelmonstränzchen. Von den 3 Glocken tragen 2 von a. 1568 den Namen EB. Johann Jakob, die mittlere ist von a. 1700. A. 1860 Kapitalien 4749 fl. In einem gesondertem Thurm ist die große „Schloßglocke" pr. 7880 Pfd. auch mit dem Namen EB.

Johann Jakob von a. 1568. — Als im 30jährigen Krieg das Schloß mit Soldaten besetzt worden, wurden a. 1621 Schloßkapläne aufgestellt, wesentlich als Militärseelsorger und bestanden dann ununterbrochen bis a. 1805, wo sie nach wiederholten Anträgen der Landschaft aufhörten. Nun hat der Pfarrer von Marktwerfen vom Mai bis October inclusive in der Schloßkapelle auf beliebige Instruction Monatmessen zu lesen, und erhält dafür vom Religionsfonde ein jährliches Deputat pr. 15 fl. RW. Festgottesdienste sind hier keine mehr, nicht einmal am Patrociniumstage; sondern nur ein Paar Gemeindeprocessionen hieher. — 2. Die Blühnbachkapelle von U. L. Frau, 2 Stunden von Werfen, entstand wahrscheinlich mit dem von EB. Wolf Dietrich erbauten Schlosse um a. 1610; ist 19½' lang, 12½' breit, hat ein Glöcklein und auf dem Altar ein von Anton Bletzacher a. 1851 geschnitztes Muttergottesbild. Besondere Beförderer der Kapelle waren der Jäger- und Unterwaldmeister Anton Thannhauser dahier, der Gestüttmeister Franz Pruckmoser a. 1713 ꝛc.; die Meßlicenz aber erwirkte letzterer erst a. 1724 „nur für Werktäge", worauf dann während den 17, 18 Wochen des Aufenthaltes der Gestüttbedienten dahier eine Wochenmesse für je 1 fl. aus der Pflegamtskasse gehalten wurde. Nach der Beschränkung der landesfürstlichen Gestütterei unter EB. Hieronymus, dann deren gänzlicher Aufhebung, verlor auch die Kapelle ihre Bedeutung; doch werden noch im Sommer 3, 4 h. Messen und eine von Florentine Gräfin von Fries a. 1853 gestiftete Jahrmesse dahier gehalten. Nachdem die Eigenschaft einer „königlichen Kapelle" bereits erloschen war, wurde a. 1842 die Verwaltung ihres Vermögens der Cumulativvogtei überlassen ꝛc. A. 1860 Kapitalienbetrag 922 fl.

Die Schule. General-Visitator Trauttmanstorff berichtet a. 1555: „In Werfen (d. h. wohl im Markt und bei der Pfarre) ist kein Schulmaister"; aber a. 1613 wird ausdrücklich ein deutscher Schulmaister im Markt erwähnt und dann fortan. Um a. 1686 hatte er im Winter nur 36 Schüler, im Sommer 18 und von jedem wöchentlich 2 kr. Von a. 1770 an bis zum Ende der geistlichen Regierung wurde für 15 arme Kinder das Schulgeld aus der Pfleggerichtskasse bezahlt. A. 1789 sollte der junge Lehrgehilfe Ignaz Perwein „die neue Lehrmethode (Normalschule) einführen und den Nutzen derselben nach und nach den Eltern mit guter Art begreiflich machen"; aber auch hier hatten die meisten Eltern dagegen nur Widerwillen. A. 1794 wurde der Schul-, Meßner-

und Organistendienst vereinigt. — Der Schulgehilfe scheint seit a. 1789 zu bestehen. — Das Schullocale war theils im kirchlichen Meßnerhause, theils in Miethe, bis a. 1858 mit einem Kosten pr. 8527 fl. durch die Concurrenz ein neues Schulhaus zu Stande kam. Man zählt nun 170 Wochen- und 70 Sonntagsschüler. Der Lehrer hat zum Nutzgenuß den erwähnten Pestfriedhof und 3 Viertel des Griesgartens, aber nur eine kleine Naturaliensammlung. Gesammterträgniß nach staatsbuchhalterischem Ausweis a. 1863 für Lehrer und Gehilfen 506 fl. — Pfarrer Reisinger brachte a. 1850 die Industrieschule zu Stande. — Von den großen Legaten Balthasar Gaßners ergab sich a. 1812 zufolge des bayrischen Schulquotegesetzes ein Schulfond pr. 312 fl. RW., dessen Zinsen gemäß dem a. 1826 errichteten Stiftbriefe zur Beischaffung von Schulrequisiten zu verwenden sind. Der Fond beträgt nun etwas über 500 fl. ö. W.

Im 17. und 18. Jahrhundert ohngefähr bis Ende der Schloßkaplanei bestand auch eine „Schloßschule", zunächst zwar für die Soldatenkinder; wurde aber auch von andern Schülern besucht: a. 1767 zählte sie 40, die Marktschule nur 20 Kinder. Sie wurde von Meßnern, Corporälen ꝛc. versehen.

In diesem Pfarrbezirk liegt das **Capucinerhospiz** Werfen, zunächst über dem Markte. Es entstand als Missionshaus bald nach dem „großen lutherischen Auszug" auf eigenthümlichem Wege. Die „Capucinerprovinzvorstehung" hatte dem EB. Leopold Anton zur Ausreutung des Lutherthums in hiesiger Gegend Missionäre angeboten. Der EB. übergab hierauf durch Fundationsinstrument vom 1. April 1736 den Missionären vom zur Pflege gehörigen Mayrfeld über den Markt ohngefähr 2 Jauch Grund für Kirche, Haus und Garten und sicherte ihnen als Almosen die Zinsen eines Kapitals pr. 4000 fl. zu, das voraussichtlich durch Ketzerstrafen zusammen kommen werde; dazu nur noch das Brennholz aus der hochfürstlichen Waldung. In allem Uebrigen — Haus-, Kirchenbau und Einrichtung derselben ꝛc. wurden die PP. Capuciner an Wohlthäter gewiesen; selbst Sammlung sollen sie sich keine weitere erlauben, als sie bis her im Bezirke hatten; obgleich später das Kapital auf 5600 fl. kam und besonders zur Kirche Legate erfolgten: von Maria Josepha von Motzl pr. 600 fl., Dechant Perwein von Laufen pr. 100 fl. ꝛc. — blieb doch die Wirthschaft des

Missionshauses immer sehr ordensmäßig und bedurfte öfters Hilfe von der Capucinercustodie in Salzburg.

Als Missionsdistrict wurden ihnen angewiesen die politischen Bezirke Werfen, Bischofshofen, Golling und Abtenau. Ihr Amt bestand vorzüglich in christlicher Unterweisung des Volkes von Ort zu Ort, selbst von Haus zu Haus, in Ausspürung lutherischer Bücher und heimlicher Ketzer, in Assistenz bei Inquisition dieser durch den Pfleger und Pfarrer, allenthalben in sorgsamer Aufsicht auf die kirchliche Gesinnung des Volkes und in regelmäßigen Berichten darüber ꝛc. ꝛc.

Nachdem die Gefahr des Lutherthums vorüber und die Missionsthätigkeit in ehmaliger Weise nicht mehr nothwendig war, sollte unter EB. Hieronymus, wie die übrigen Missionshäuser, auch dieß reformirt werden, wobei die hiesigen PP. Capuciner, besonders die „Kuttenangelegenheit“, wie sie mitunter selbst in ämtlichen Acten genannt wurde, sehr in Aufregung brachte. Die damalige h. Diöcesanstelle, ohne Ahnung von einem noch vorhandenen alten Ordensgeist, befahl ihnen nämlich „zu ihrer Erleichterung“, den Ordenshabit abzulegen und weltpriesterliche Kleidung anzuziehen. P. Superior Damascen und sein hiesiger Ordensbruder Alexander aber erklärten, wie es rechten Capucinern ansteht, es durchaus nicht thun zu können und baten um Versetzung von hier in ein Kloster ihres Ordens, worauf man mit Unwillen von der Weisung abstand. Die nunmehrige Verwendung der hiesigen PP. Capuciner, nun meistens 3 an Zahl, besteht, wie anderwärts, vorzüglich in seelsorglicher Aushilfe (cf. p. 98).

Die **Kirche** ist freundlich, ganz nach Art der Capucinerkirchen, ohne besondere Merkwürdigkeiten. Am Portiunculafeste a. 1737 benedicirte Dechant Riernsankh von Werfen den Grundstein des Kirchleins und unterm 13. September d. J. erhielt der Bischof von Lavant die Commission, bei seiner Heimreise (Anfangs Oktobers) die Kirche zu weihen; eine Weihurkunde liegt aber in der f. e. Consistorialregistratur nicht vor. — Hier wird das 40stündige Gebet und seit a. 1839 auch eine Novemberandacht vor Maria Empfängniß gehalten. — Der Krämer Wolf Huber baute a. 1739 am Wege vom Markt zur Kirche die 6 **Passionskapellen** und gab zu deren Innehaltung 25 fl. dem Bruderhause; von diesem aber übernahm Kapital und Verpflichtung die Bezirksgemeinde.

2. Pfarrbezirk Dorfwerfen.

a) **Verschiedenes.** — Der Seelsorgsbezirk hieß tief ins 15. Jahrhundert hinein gewöhnlich „Pfarre vom h. Cyriak, Cyriax, Cüriachs"; dann „Werfen, Pfarrwerfen"; nach der Erhebung des Vicariates Marktwerfen zur Pfarre wurde ihm officiell der Name „Dorfwerfen" gegeben, der gar nicht mehr an den Rang der hiesigen Pfarre als einer Mutterkirche erinnert.

Der Bezirk liegt, ausgenommen die Ortschaft Reitsam, auf der rechten Seite der Salzach; ist auf einige Entfernung von der Kirche freundlich; hat aber wenig ebenen Boden und weder hervorragende Berge, noch sonst ausgezeichnete Parthien. Die rechte Seite von der Salzach unterscheidet die Fritz in 2 ungleiche Theile und fällt bei Sinnhub in die Salzach. EB. Gebhard übergiebt a. 1074 dem Kloster Admont „allen Gewinn, der sich im Fluße Fritze durch Goldwaschen (in auro collegendo) und Errichtung von Mühlen erbeuten lasse" (Juv. A. p. 261.)

Von Marktwerfen auf der linken Seite der Salzach etwa ½ St. nach der Poststraße aufwärts kommt man 1. zum Bauernhause Köck. Hier grub man bei der Straßenerweiterung a. 1807 unter einem uralten Ahorn einen sehr gut erhaltenen römischen Leichenstein aus mit der Schrift: „Albinus Silvani F. obit. ann. VIII." Zwei Schritte davon fanden die Arbeiter einen grau irdenen Topf, vermuthlich mit der Asche des Albinus; zerschlugen ihn aber unbedachtsam (Int. Bl. a. 1807 p. 499). Den Stein nahm der Pfleger zu sich. — 2. Unweit davon liegt auf einer Anhöhe über der Straße das ansehnliche Gut Brenhof, von dem laut Sage ein einstiger Besitzer zum Bau der St. Cyriakspfarrkirche 40.000 fl. gab. Nun besitzt das Gut Otto Graf von Sarnthein aus Tirol. — 3. Zu Sinnhub am Ausflusse der Fritz in die Salzach betrieb der unternehmende Christoph Perner (cf. p. 89) ein großes Hüttenwerk, das nach seinem Tode a. 1572 der Kupferschmied Wolfgang Krems von Werfen erkaufte. Der Felsenvorsprnng, um den sich unter der Spöckbrücke die Salzach windet, wird nach dem Namen jenes einst berühmten Mannes Perneck genannt. Schon in Heidenzeiten soll auf selbem ein Schloß gestanden sein (Englm. p. 34.)

Auf der rechten Seite der Salzach und Fritz 1. befindet sich abwärts vom Dorfe Werfen eine Papiermühle. Michael Nitsch begann sie a. 1790; jetzt besitzt sie Sebastian Kaltner und erzeugte von a. 1857—60 im Jahre durchschnittlich 3600 Rieß ordinäres Kanzlei-

und Fließpapier im Werthe von 2500 fl. (Handelsk. ꝛc. a. 1862 p. 98). — 2. Das Pfarrdorf Werfen, etwas über ½ Stunde vom Markte, mit 38 Häusern und um 280 Einwohnern. „Ober der Treppe, so von dem Pfarrhaus in die Kirche führet, ist ein Fragment eines römischen Grabsteines mit ..ON.. SO VI ELLO ANN“ (Juv. p. 51); nun in Salzburg. In Hinsicht auf diesen Grabstein und die hübsche Lage des Ortes nimmt man nicht ungerne an, daß hier das alte Vocarium oder Vocario lag. Koch-Sternfeld sagt: „das um a. 1150 erscheinende beneficium Focarii, juris officialis (Gerichtshalters) setzt Werfen als Vocarium des Ptolemäus außer Zweifel“ (Tauern p. 197). Pillwein (p. 469) hingegen meint: die Wiener Jahrbücher der Literatur haben „mit überzeugenden Gründen“ dargethan, daß jenes Vocaria in Hüttau und nicht in Werfen war. Der Verfasser jenes Artikels der Jahrbücher hat aber die beiden Oertlichkeiten kaum gegeneinander gehalten. — Winklhofer „hier hatten die Herren von Pfarr, de Pfarre, die im 13. Jahrhundert vorkommen, ihr Stammschloß“ (Salzachk. p. 216). Am Pfarrhof will man etwas schloßartiges finden; aber „Herren vom Pfarre“ findet man sonst in Lungau; jener „Chunrad von Pfarr, Dienstmann der salzburgischen Kirche“, der a. 1230 die Kirche Mariapfarr beschenkte, gehört doch sicher jenem Gaue an (Diöcesan-Handbuch II. 74). — 3. Das nicht unfreundliche Revier von Elmau, Elmoa (vom „kelt. el fremd, elmge Fremdling, Ort von fremden Ansiedlern“. Salzb. und Berchtesg. II. 357) wird schon a. 1074 erwöhnt: das Kloster Admont erhielt daselbst „eine Viertelhube, einen halben Mansus (auch Bauerngut) und was da immer an Neubruch vom nächsten Wald urbar gemacht werden könne“ (Juv. A. p. 261), eine Andeutung, wie damals die Gegend aussah.

Links von der Fritz — auf dem Buchberg (mons Puochperch a. 1074), der nur zum Theil der hiesigen Pfarre angehört, 1. saßen einst Edelleute gleiches Namens; man kennt deren eine lange Reihe; da es aber mehrere Orte Buchberg giebt, läßt sich nicht immer unterscheiden, ob die Genannten unserm oder einem andern Buchberg angehörten. In Meillers Regesten erscheinen unter andern Pongauern als Zeugen Pabo, Siegfried v. Puchperch a. 1161, Waihhouno a. 1195. — 2. EB. Eberhard III. verlieh a. 1421 dem Orte an dem Kirchlein auf dem Buchberg einen Jahrmarkt und sagt in der Verleihungsurkunde: der Jahrmarkt „sol ze sanct Preims auf dem Puchperg sein am nächsten Suntag nach St. Maximilianstag und sich am Sambstag vor daselbs anheben und bis auf den Montag darnach weren und ha-

ben einen soliche Freyung geben, als die Jahrmärkht in andern unsern Gerichten gefreyt sind. Die Freyung sol auf dem Puchperg werden gen Mauer, gen Lehen, gen Mayrhoff und gen Platten". A. 1560 wurde der Jahrmarkt nach Marktwerfen verlegt, weil „sich (auf dem Puchperg) vill unnutz Gesindt unter dem freyen Himmel zugeschlagen, daraus allerley Unraths ervolgt". Später findet man doch wieder am 10. October jedes 2. Jahr einen Jahrmarkt auf Buchberg, wobei wie gewöhnlich das Schwerdt als Freimarktszeichen aufgesteckt war; noch unter der k. b. Regierung wechselte der Markt am 10. October zwischen hier und Marktwerfen erneuert. — 3. Vom Dreisinggut des werfner Buchberges war Besitzer Peter Siberer, der sich als Hauptmann einer pongauischen Schützencompagnie mit Joseph Struber a. 1809 besonders am Paß Lueg auszeichnete. Er erhielt a. 1818 die kleine, goldene Civilehrenmedaille mit Oehrl und Band und a. 1833 ein jährliches „Gnadengeld" pr. 150 fl.; nach seinem Tode a. 1834 seine Wittwe 130 fl. (Schallh. krieg. Ereign. p. 398).

b) Die **Altpfarre** zum h. Cyriak. 1. Entwicklung. Koch-Sternfeld schreibt die Gründung der Pfarre unserm h. Virgil zu (Beiträge I. 219); nach Andern wäre sie eine Stiftung der Schenken von Pongau (pincerna de Pongowe); deren man aber erst vom 12. Jahrhundert namentlich kennt. Dechant Krug hingegen sagt: „einige Bestandtheile des Pfarrhofs und andere Conjuncturen zeigen auf eine Ritterfamilie hin, welche vorher in Dorfwerfen gewohnt und aus deren Gütern die Pfarre errichtet worden sein soll" (Kreisbl. a. 1815 p. 311). Im Schankungsbriefe EB. Gebhard fürs Kloster Admont a. 1074 wird die Pfarre („parochia s. Cyriaci") zum 1. Mal erwähnt. P. Bonifaz IX. einverleibte sie mit den Pfarren Haus, Rastat und Brixen von freien Stücken der f. e. Tafel; die Fürsterzbischöfe aber bezogen von den Pfarreinkünften zwar nichts für sich; verliehen jedoch langefort die Pfarrhöfe der Diöcese wohlverdienten Priestern als Commende. Daß die Pfarre während der langen lutherischen Wirren Vieles litt, versteht sich, wie von andern pongauischen Kirchenbezirken, von selbst. Von a. 1623—1753 und a. 1812—50 war Dorfwerfen Decanalsitz.

Der anfängliche Pfarrbezirk begriff das Salzachthal von Stegenwald an bis zur Spöck mit den Seitenthälern dieser Strecke; das Fritzthal aber nur bis zum Larzen- und Igelsbach. Auspfarrungen erfolgten nicht frühe: nahmen aber dann bei 2 Dritteln der Seelenzahl weg. Marktwerfen wurde a. 1685 zum Vicariate, Hüttau a. 1689, Werfenweng a, 1744. Die weitern Auspfarrungen s. bei Marktwerfen

und Hüttau. Der Bezirk gränzt östlich an Abtenau über dem Tännengebirg, dann an Werfenweng und Hüttau, ½ Stunde von dem Kirchorte; südlich an Bischofshofen, westlich und nördlich an Marktwerfen. Er zählt in 13 Ortschaften: Laubbühel, Peham, Alpfart, Schaming 2c. 235 Häuser und um 1730 Seelen.

2) Die Seelsorger, Hilfspriester und Pfarrpfründe.

Pfarrer.

Im bekannten Domcapitelschen Nekrologium finden sich am

9. Jänner Heinrich Bruder des Domcapitels.

8. Mai Luitfried vom 12. Jahrhundert.

10. Mai Heinrich vom 13. Jahrhundert.

Von einem Pfarrer Albert unbekannten Alters besteht noch ein Jahrtag.

1209 Amilrich, Pfarrer vom h. Cyriak.

1250 Heinrich, sicherlich der obige vom 10. Mai; derselbe Name kommt noch a. 1294 vor.

1322 † Mauriz — von Zurri? Kanonicus.

1322 Chuno oder Chunrad der Teysinger, Bruder der Domkanoniker.

1348 Hartnit Weichser, Pfarrer von h. Cyriax.

1369 Martein, Pfarrer und „Chuchlmaister des Herrn von Salzpurg."

1371 Hans von Pölan, Pfarrer und Kuchelmaister.

1380 Friedrich, Pfarrer und Probst zu Werfen und Pf. zu Thalgau.

1406 Hans von Hürnheim, Pfarrer, Vicar und „Chorherr zu Eystetten."

1429 Egyd, Pfarrer zum h. Cyriak.

1440 M. Konrad von Elbanng, Pfarrer und Propst zu Werfen.

1462 Johannes Stüedler, „Lerär geistlicher Rechten zu Freysing" und Brichsen, Tuembherr und Pfarrer zum h. Cyriachs". Martein Püchler, Vicar.

1480 † M. Georg Schwentenkrieg, Domherr zu Salzburg und Pfarrer zu Werfen.

1481 Erasmus Panger in decret. licent., resignirt gleich.

1481 M. Georg Oeder, zugleich Pfarrer von Haslach. Peter Straßner, Vicar noch a. 1505.

1482 Erhard Weichser, Pfarrherr, vom Kais. Friedrich ernannt. Generalprocurator des salzburgischen Consistoriums.

1502 Michael Hofer, Leiter der Pfarre.

1505 Leonhard, Pfarrer.

1510 Ambros von Lamberg, Domdechant und Official. Paul Losinger, Vicar.

1538 Paul Stadler, Domherr zu Salzburg und Regenspurg. Johann Neuhauser, Vicar.
1544 Johann Pachmayr, Vicepfarrer und Prediger in der Frauenkirche zu Salzburg.
1547 Cosmas von Vareda, „qui parochiam per sententiam definitivam in Urbe obtinuit“.
1550 Augustin Khlamb oder Klang, Pfarrer und Kaplan auf dem Hochschloß zu Salzburg. Hans Gumpolzhammer, schon lange hier Vicar.
1556 Hans Winkhler, Pfarrer, zugleich Domprediger („praedicator Stiftae salzb.“)
1569 Mathias Pleyberger.
1580 Ruprecht Heimbschickh.
1609 Caspar Gwinger.
1620 Johann Schwaiger.

Zugleich Dechante und f. e. Räthe:

1623 M. Johann Riept.
1629 Rupert Molitor, theol. Dr., wie seine Hilfspriester Philipp Mattsperger und Wolfgang Schubhart, an der Pest gestorben.
1635 M. Johann Riept wieder.
1665 M. Johann Gretzinger.
1665 M. Johann Walch.
1696 Thomas Maylißer, theol. Dr.
1696 Thomas Junger.
1710 Jakob Pyth von Costa, theol. licent.
1719 Franz Kherndl.
1729 Johann Hofer.
1735 Georg Christoph Riernsankh.

Pfarrer allein:

1753 Joseph Sigmund Huber.
1767 Johann Veit Ritter, † 90 Jahre alt.
1803 Johann Georg Atzinger.
1810 Ludwig Krug.

Wieder Dechante:

1812 Ludwig Krug.
1837 Thomas Königsdorfer.

Pfarrer:

1850 Mathias Englmayr, a. 1834 f. e. geistl. Rath.

1859 Mathias Mayr, f. e. geistl. Rath.
1862 Johann Michael Reisinger.

Von Hilfspriestern erschienen a. 1398 ein Lantgeselle, Marktgeselle und ein anderer, vermuthlich Kaplan; a. 1538 ebenfalls 2 „Cooperatoren“, auch „Lant- und Marktsinger“ genannt; ein Frühmesser und ein Hüttauer Kaplan; a. 1555 nur 1 Cooperator; a. 1613 gar keiner mehr. Dem Pfarrer wird aber da ernstlich aufgetragen, sich wieder einen Cooperator zu werben, zu welchem erst nach der Emigration Coadjutoren kamen; nun aber wieder fehlen. — Die Stellung der Cooperatoren war hier länger als an den meisten andern Pfarren die altübliche: sie hatten ihr gesondertes „Losement“ im Meßnerhause bis a. 1713, das Recht zu bestimmten Functionen und den Bezügen davon &c. Erst ein Consistorialdecret vom 6. August 1851 ordnet ihre Bezüge auf die dermalige Norm, darnach sie an Meßstipendien, Deputaten von verschiedenen Kirchenfonden, Naturaliensammlung, Zufälligkeiten, über die Verpflegung im Pfarrhof, ohngefähr 370 fl. zu beziehen haben. Uebrigens bemerkt jenes Decret: „Natürlich steht der Cooperator in der Kategorie der Hilfspriester und hat in dieser Eigenschaft seine Stellung zum Pfarrer zu nehmen.“

Der Pfarrhof, ein „schloßartiges Gebäude“, durch einen gemauerten Gang mit der Kirche verbunden, erhielt seine dermalige Gestalt durch Bauten von a. 1713—16, wovon die Kosten auf 1993 fl. angeschlagen, aber noch vor ganz vollendeten Bau schon auf 2656 fl. gestiegen waren, welche die Pfarrer jährlich mit 15 fl. zu erstatten hatten. Da auch später Bauten auf Kosten der Nachfolger geschahen, fehlt hier der Bauschilling gar lange nicht mehr. Von Grundstücken, meistens Dotationen von gottesdienstlichen Stiftungen, gehören der Pfründe 2 Complexe: der am Pfarrhof und das Sölberggütel mit dem Grillenfeld über Marktwerfen, zusammen pr. 24 Joch 945 Klafter laut Pfarrers-Inventars a. 1839, das aber nicht ganz zuverlässig zu sein scheint. Ein unbedeutendes Holzrecht wurde a. 1690 im „Windschlag“, a. 1808 im „Seitenwalde“ verliehen. Neuerlichst fand ein günstiger Austausch dieser Waldrechte statt. — An Dominicalien besaß die Pfründe 259 Zehent- und 44 Grundholden; Grundentlastungsergebniß 12.610 fl. Das Fischrecht im Wengerbach, das dem Pfarrer noch zukommt, erscheint bereits a. 1656. Ohngefähr bis a. 1555 übte er auch einen Weinschank; in jenem Jahr wurde er aber untersagt. — Stolgefälle und Seelrecht sind nach Maßgabe der bekannten Stolordnung von a. 1731 zu beziehen. — Eine Seltenheit ist ein im Consi-

storial-Archiv befindlicher Schutzbrief aller Freiheiten und Immunitäten der Pfarre vom P. Martin a. 1429 für Pfarre Egyd. — Laut adjustirter Fassion vom 15. August 1862 und pfarrämtlichen Angaben reines Pfründeerträgniß 724 fl.

3. Kirchen und Gottesdienst. — a) Die Pfarrkirche. Die General-Visitation a. 1767 erzählt von ihr: „nach einer von einem alten Originalbrief genommenen Abschrift wurde sie a. 1130 vom Bischof Roman von Gurk im Beisein und auf Befehl EB. Konrad geweiht." Der gegenwärtige Bau, ohngefähr 200′ lang und 70′ breit, ist aber viel neuer und wird in der salzburgischen Landeszeitung (22. September 1857) davon gesagt: ist ein dreischiffiger Langbau mit hochgegiebeltem Mittelschiff, niedern Abseiten und eingezogenem Chor. Das Mittelschiff dunkel, da es ohne Fenster, bloß aus dem Chor und den Seitenschiffen Licht erhält, wird von letztern durch starke Viereckpfeiler mit spitzigen Arkaden getrennt. ‚Die terrassenförmig angebaute Vorhalle der Westseite, die niedern Abseiten mit polygonem Schluß, das Gesimse über den Arkadenbögen, die vortreffliche Zeichnung der Gewölbebögen unterscheiden diesen Bau wesentlich und vortheilhaft von den gothischen Kirchen des Flachlandes. Er dürfte auch älter sein als die meisten derselben; wir möchten die Zeit der Erbauung mit Rücksicht auf die uns bekannte Entwicklung der Gothik um das Ende des 14. oder Anfang des 15. Jahrhunderts vermuthen" 2c. A. 1856 wurde die ganze Kirche mit großen Kosten, die theils Kirchenfonde, theils Wohlthäter trugen, renovirt und restaurirt. A. 1767 stellte Pfarrer Huber auf eigene Kosten pr. 1164 fl. einen neuen Hochaltar her, der bei der erwähnten Renovation weichen mußte, wie ein Kreuzaltar. Von h. Bildern belobt Pillwein (p. 470) das Hochaltarblatt, Auferstehung Christi, und noch mehr ein Crucifix auf dem ehemaligen Kreuzaltar. Die General-Visitation a. 1613 fand da noch ein silbernes Gefäß, das einst zur h. Communion unter beiden Gestalten diente und nahm es mit sich. — Eine gute Orgel wird schon a. 1673 erwähnt; die jetzige von 8 Registern ist über den Emporen, deren untere eine marmorne Brustwehre mit gothischen Verzierungen hat. — Glocken 4; a) die größte von a. 1541 wurde a. 1863 umgegossen und ist 8 Zentner schwer. b) Die nächste an Gewicht hat die Schrift: „Ave Maria etc. — S. V. S. Erhard a. 1493". c) und d) von a. 1767 und 1795 sind viel kleiner. — A. 1555 hatte die Kirche außer einen Stiftenbezug von 24 fl. gar kein Vermögen; a. 1860 Kapitalien 8036 fl. — Vom Friedhof wird a. 1613 bemerkt: „wegen häufiger Beerdigung von Ketzern ist er

entweiht.“ Er hat keine bemerkenswerthen Grabmäler; aber in der Kirche ist erstlich ein alter Stein mit der Schrift: „a. Dom. d. 19. Mart. obiit. ven. vir. Mauritius de Zurri can. et pleb. prope Werfen.“ In der Nothhelferkapelle ein kleines Denkmal von Erasmus von Khuenburg a. 1582 und ein ansehnliches mit geharnischter Ritterfigur von Christoph von Khuenburg 1592; beide hochfürstliche Räthe, Pfleger und Pröpste von Werfen. Dann mehrere Grabsteine von Dechanten und Pfarrern.

Gottesdienst. A. 1528: „Bestellmessen und Todtenbesingmessen sind seltsam.“ Da dieß auch noch a. 1613 der Fall war, wurde dem Pfarrer aufgetragen, in der Woche wenigstens 1, 2 Male die h. Messe zu lesen zur Erregung der Andacht des Volkes. Um a. 1686 wollten die Wenger die h. Oelung nicht nehmen, weil sie im Falle der Genesung „sich nicht mehr barfuß zu gehen oder zu tanzen getrauten.“ — A. 1797 wird der Gemeinde erlaubt, den Kreuzgang zur Domkirche zu unterlassen und dafür einen andern zu verrichten. — Stiftungen hat die Pfarre noch mehrere alte; aber wegen ehemaligen Lutherwesens auffallend wenige neuere. 1. Alte Stiftungen, mit Reduction fortbestehend: die größte davon, wahrscheinlich auch älteste, ist die Meßkaplanei für Marktwerfen, die a. 1402 vom Pfarrer Friedrich, andern Gutthätern und der Gmain arm und reich erneuert wurde. Der Kaplan fehlte wohl schon bald; später wurden die Messen auf 71 reducirt und sind nun vom Pfarrer von Dorfwerfen zu lesen, indem die Dotation der Kaplanei der Pfarrpfründe einverleibt ist. Jahrtäge ꝛc. für Pfarrer Albert, Pf. Hartnit Weichser a. 1348; Gesellpriester Ulrich Pirkhouer a. 1368 Pfleger und Burger, Heinrich von Alm a. 1394, Landrichter Ernest von Kendelhof a. 1398, Propst und Burger Peter Tawschind a. 1398, Christoff Moser von Weng a. 1469, und für die beiden genannten Khuenburge. Ruprecht Raynär gab zur Dotation eines Jahrtages a. 1462 „ain Puech, genannt die ganz Bibel in Pergamen, die von Anfankh an pis auf das End ganz und gar geschrieben ist.“ — Magdalena, Cunraten, des Tawschinds Wittib, stiftete a. 1435 ein ewiges Licht zum Frauenaltar zu sanct Cyriax „albeg Tag und Nacht mit Unslid oder Smalz.“ — 2. Eine Bruderschaft bestand hier schon im 15. Jahrhundert. Dechant Riept berichtet a. 1623: laut eines bei 200 Jahr alten Briefes habe Einer der Bruderschaft „eine revdo Khue verehrt und gestift mit dem Gemächt, daß so oft die Khue abging, derselb schuldig sein soll eine andere Khue zu stellen, die 1 Gulden wohl werth sei und darum er dienen soll 12 Pfg.

Mit der Zeit sei aber eine Khue khommen auf 2 fl. im Werth und der Zins auch gewachsen auf 24 Pfg." — Nachdem die alte Bruderschaft schon längst eingegangen war, entstand auf Verwendung Dechants Junger a. 1707 die a. h. Dreifaltigkeitsbruderschaft, wozu er a. 1714, bereits Consistorialrath, Quatembermessen stiftete. A. 1855 hatte sie noch ein Vermögen pr. 4037 fl., a. 1860 nur mehr Kapitalien pr. 1465 fl. — 3. Das 40stündige Gebet zu Pfingsten wurde mit Decret vom 13. August 1756 angeordnet und in folgendem Jahr begonnen; ist noch ohne allen Fond. — 4. Außer Quatembermessen, Seeltagslitaneien, goldenen Samstägen ꝛc. bestehen hier nur 49 neuere Jahrtäge und Messen, der älteste vom Landrichter Joseph Niggl a. 1627.

b) Nebenkirchen. 1. Auch hier fehlte nicht die alten Pfarrkirchen eigene Krypte. Sie war unter der Frauenkapelle mit Zugang aus dem Friedhof; hatte einen consecrirten Altar, auf dem a. 1702 noch am Allerseelen- und Sebastianitage celebrirt wurde. Bei der Kirchenrenovation a. 1856 wurde sie verschüttet und der Kirchboden, das Gewölbe eingeschlagen. — 2. Die Kirche zu dem h. Primus und Felician auf dem Buchberg, 1 Stunde von der Pfarrkirche. A. 1421 ist sie bereits urkundlich; von ihrer Entstehung aber gar nichts bekannt. Besteht aus einem gothischen Chor, niedrigern, jüngern Langhause mit getäfelter Holzdecke und einem stattlichen Thurm. „Der Chor zeigt die anmuthigen Formen der gothischen Blüthezeit. Am Gewölbescheitel 2 runde Schildchen mit Sculpturen; die eine stellt das Antlitz Christi, die andere eine segnende Hand auf einem Kreuze dar." (A. St.) Die 2 Glöcklein haben die 2 Schriften: „Ave Maria etc. a. 1509" und „O rex glorie" etc. ohne Jahreszahl: Am Patrociniumsfeste (Sonntag nach St. Preymbs) und Marcustage sind daher Amt und Predigt, sonst noch 2 Stiftmessen. Lorenz Riedinger und Maria Stübler stifteten a. 1858 das täglich 3malige Avegeläut mit 645 fl. — A. 1860 Kapitalien pr. 6156 fl.

Von der Schule kommt in den alten Stiftbriefen der großen Pfarre, wie aber auch von Bischofshofen und Altenmarkt, auffallend keine Spur vor, da doch sonst gerne solche Urkunden die erste Meldung von ihr thun; sogar die General-Visitation a. 1673 sagt noch kein Wort davon. Endlich im General-Visitations-Protokolle a. 1702 liest man: der Meßner Konrad Resoner „ist zugleich Schulmaister, vor 2

Jahren vom Dechant und Oberschreiber aufgenommen; hat im Winter 18, im Sommer 6, 8 Kinder" ꝛc. Von da an bestand sie sicherlich fort; mußte aber noch in der Hieronymusperiode sehr nothdürftig gewesen sein. A. 1772 erhielt nämlich der Cantor Joseph Felser von Altenmarkt durch Heirath der Wittwe des letztverstorbenen Meßners und Lehrers M. Radlacher die Dienste und gab bei der vorausgehenden Prüfung sehr schwache Beweise der Befähigung. Bei der Religionsprüfung gab er auf die Frage: „was ist sündigen?" die schriftliche Antwort: „Sündigen ist den allerhöchsten Got erzöhrnen, dem König der Könige ungehorsamb und widerspenstig sein; Jesum Christum wiederumb geislen und kreuzigen" ꝛc. Als Proben seiner Schreib- und Rechenkunst schrieb er in sehr unsaubern Zügen nur das deutsche und lateinische Alphabet und eine Reihe von Zahlen und nichts weiter. Dechant und Pfleger schickten diese „Beweisthümer" ans f. e. Consistorium und Felser wurde angestellt — an einer Hauptpfarre, unter Hieronymus. — Der Schulgehilfe fehlte sogar bis a. 1863, bei einer Zahl von 120 Wochen- und 60 Sonntagsschülern, da einige hiesige Kinder die Nachbarschulen besuchen. — Das Schullocale ist von jeher im kirchlichen Meßnerhause, welches a. 1863 mit einem Kosten pr. 4926 fl. neu adaptirt und mit einem 2. Lehrzimmer versehen wurde. Der Lehrer ꝛc. genießt Kirchegründe, eine Naturaliensammlung ꝛc., im Ganzen ein Diensteinkommen pr. 350 fl. — Einen Schulfond gründete Vicar Kreuzsaler mit einer Landschaftsobligation pr. 400 fl. Nun beträgt er um 560 fl. und soll zur Anschaffung von Schulrequisiten, Kost und Kleidung für arme Kinder verwendet werden.

3. Vicariatsbezirk Werfenweng.

a) **Verschiedenes.** — Sein Name lautete a. 1093 Wenga, a. 1150 Wenge, a. 1613 und öfters Gweng. Einige wollen ihn ableiten vom deutschen Volksstamm der Vangionen, welche im 2. Jahrhundert sich hie und da in unsern Gegenden niedergelassen hätten. Aber Schmeller (bayr. Wörterb. IV. 114) und Förstemann (deutsch. Ortsn. p. 62) finden in ihm das altdeutsche Stammwort „Weng, Veng," das einen Weidegrund oder eine Wiese bedeute. „Werfenweng" wurde erst in neuerer Zeit üblich, das Revier von mehrern andern Orten gleichen Namens zu unterscheiden.

Der Bezirk ist ein von Westen nach Osten sanft aufsteigendes großentheils nicht unfreundliches Thälchen, das sich rückwärts in nörd-

licher Richtung an das Tännengebirge hinan verzweigt. In den hintersten Thalwinkeln, auf den sie trennenden Rücken und auf dem Tännengebirge sind Almen, darunter die sagenhafte „Aualm.“ Da war ein frommer Hüter und an seine Hüte ein Geist gebannt, mit dem er aber ohne Scheue zusammenlebte. Eines Tages spricht der Geist zu ihm: du kannst mich erlösen, wenn du genau thust, was ich dir sage. Bete fort, wie bisher, dann wird dir nachts eine Schlange erscheinen, die einen goldenen Schlüssel zwischen den Zähnen hat; diesen nimm beherzt heraus, worauf sich die Schlange in die schönste Jungfrau verwandeln wird, die ich selbst bin. Mit dem Schlüssel geh' auf die Höhe des Berges, wo sich dir eine verrostete Eisenthüre zeigen wird. Oeffnest du sie, werden Schaaren von Geistern erscheinen und dir Gold, Edelsteine und Kronen anbieten; du aber sprich immer nur: nichts als die Jungfrau will ich. Der Senner that wie ihm gesagt worden; nachdem er aber alle Schätze zurückgewiesen:

Da nahet ein Geist und spielt
Auf silberner Zither so lieblich und wühlt
In den Saiten so lockend, daß mächtig der Ton
Eindringt in die Seele des Senners schon.
Und der Senner lauscht und denkt bei sich:
Gäb wohl für die Zither die Jungfrau ich!
Und wie er so sinnt, schließt sich donnernd der Schacht,
Und Wetter umfängt ihn und grausige Nacht,
Und weitweg schleudert ihn heulender Sturm,
Und er krümmt sich, wie ein zertretener Wurm.
Aus dem geschlossenen Berge hervor
Dringt wimmernde Klage ihm in das Ohr:
Du konntest erlösen mich, weh' mir, weh'!
Du konntest beglückt sein, weh' dir weh'!
Nun bin ich verloren, verloren bist du,
Und findest im Leben nicht wieder Ruh'.

H. Stieglitz (Volkssage. II. 85.)

Im Thälchen 1. findet sich das Dorf Weng mit 23 Häusern, 2¹/₂ Std. von Dorfwerfen, 3 Std. von Marktwerfen. Da war wohl das „Leuthaus“, dem a. 1425 gegenüber den pongauischen Marktflecken allein die Schankfreiheit belassen wurde (cf. p. 26). Da war auch ein f. e. Urbaramt, vielleicht im noch bestehenden „Wenghof“

(nun Wirthshaus), der aber nicht ansehnlicher, als die andern Häuser und meistens vom Holz gebaut ist. Vom Urbaramtsbezirke sagt Koch-Sternfeld: „in officio Wenge, Wengerthal bei Werfen, nicht Weng hinter Goldeck, sind (a. 1150) 101 Güter (mansi), welche zahlen 5000 Käse, weniger 150, dann 10 Talente Pfennige, 25 Goldmünzen (aurisaigas), 14 Schafe und ein Kleid für den Thorhüter von Werfen" (Beitr. I. 248). Von Urbarpröpsten dahier sind bekannt: Friedel von Werfen, Amptmann von Weng a. 1399, Lienhart Dürrnpacher, Propst dahier und Burger von Radstadt a. 1514, am Ende des 16. Jahrhunderts ein Paar Wülpenhofer. — Um a. 1365 besaß Niklas der Wenger dahier noch ein Ritterlehen und gewiß hausten da vor ihm mehrere Herren von Weng. — 2. Etwa 200 Schritte von der Kirche thaleinwärts fließt die Wunderquelle, an der einst Hirten die Mutter Maria, die Windel ihres göttlichen Kindleins waschend, antrafen, wie an der Gastagquelle bei Alm im Pinzgau. Der Brunnen wird besonders gegen Augenübel angewendet und ist mit einem „Kupferdache" bedeckt. — 3. Gen das Tännengebirg, ½ Std. von der Kirche der „Gschwandtanger", wo die Abtrünnigen vor dem lutherischen Auszug gerne ihre Zusammenkünfte, Lesungen und Predigten rc. hielten und nach ämtlicher Bezeichnung den Platz „zum wahren Sedes Sathanae et pestilentiae cathedra" machten.

b) Das **Vicariat** zu U. L. Frau. — 1. Entwicklung. Das erwähnte Leuthaus und Urbaramt dürften schon frühe eine Kapelle mit sich gebracht haben; aber der General-Visitationsbericht a. 1673 bemerkt, daß erst a. 1509 dahier eine Kirche geweiht worden sei. Die Sage legt ihrer Entstehung, wie andern Wallfahrtskirchen, ein Wunder zum Grunde, das die General-Visitatoren Gentilotti und Gichtl a. 1613 also erzählen. Ein durch langwierige Krankheiten Gedrückter vom Thale wurde im Traume ermahnt, er solle um Genesung zu erlangen, einen gewissen Stein vom Wengerbache auf einen Wagen laden und so lange fahren, bis der Stein von selbst vom Wagen fällt. Er that es und wurde gesund. Der Stein aber verharrte auf der Stelle, auf die er vom Wagen gefallen und kam, so oft er verrückt wurde, selbst auf sie zurück. Die Visitatoren trugen dem Pfarrer auf, die Sache sorgfältigst zu untersuchen und dann darüber zu berichten; ein Bericht liegt aber nicht vor. Die Nachbarschaft wurde hiedurch bewogen, auf der wunderbaren Stätte eine Kirche zu bauen; konnte aber den Stein nirgends im Baue einfügen und bewahrte ihn darum am Dionysialtar zum ewigen Andenken auf; aber schon von der General-Visitation a. 1673 wird er

nicht mehr erwähnt. Die Wallfahrt zur neuen Frauenkirche nahm sofort ihren Anfang. A. 1739 berichtet die hiesige Kreuztracht: das 250 Jahre alte Gnadenbild in Werfenweng fange mit großen Wunderzeichen hervorzuleuchten an und die Wallfahrter vermehren sich; sie bäten deßhalb um ein Curatbeneficium oder ein Vicariat; erbot sich auch entweder selbst ein Priesterhaus zu bauen, oder dazu 700 fl. zu geben; Dechant Riernsankh aber stemmte sich kräftig gegen die Vicariatserrichtung. Als aber der hochedle Archid.-Commissär Sebastian Schalhammer von Lungau, bereits Stifter von 3 Curatien in seinem Bezirke, a. 1743 der Kreuztracht 4000 fl. zur Dotirung eines Vicars für sie, später noch ein Capital pr. 200 fl. zur Entschädigung des Cooperators von Dorfwerfen angeboten hatte, half dem Dechant Riernsankh sein Sträuben nichts mehr: unterm 3. Juli 1744 stellte das hochfürstliche Consistorium einen Vicar in Werfenweng auf. Die weitere Geschichte des Vicariates hat keine Besonderheiten.

Den Seelsorgsbezirk bilden gemäß der Consistorial-Bestimmung vom 3. Juli 1744 die 4 Ortschaften Wenghofen, Weng am Tännengebirg, Eils- oder Eischlberg und Lammerspach, die zusammen 58 Häuser und bei 450 Seelen enthalten. Die Pfarre Dorfwerfen beginnt schon eine Viertelstunde von der Kirche Weng, südlich aber erstreckt sich das Vicariat eine Stunde gen Hüttau. Gränzt östlich an St. Martin, südlich und westlich an Dorfwerfen, nördlich an Abtenau, nordöstlich an Annaberg.

2. Reihe der Vicare und ihr Unterhalt:
1744 Franz Joseph Atzinger.
1753 Franz Warmund Resch.
1756 Johann Georg Lublasser.
1776 Thomas David Mayr.
1785 Johann Stainer.
1791 Johann Meilinger.
1791 Franz Margitsch.
1811 Leopold Steinseiler.
1814 Johann Ritter.
1816 Johann Adam Tripp.
1819 Georg Franz Gerbig.
1824 Anton Pichler.
1827 Joseph Oberreiter.
1832 Anton Aglassinger.

1852 Joseph Menhardt.

1862 J. G. Kalchgruber.

A. 1772 findet sich hier sogar ein Coadjutor, wohl der Wallfahrt halber.

Das gemauerte Vicarshaus, von der Kirche innezuhalten, baute die Gemeinde auf der Stelle des ehemaligen Meßnerhauses. — Einen kleinen Raum zum Küchengarten gab Christoph Hans von Wenghof. — Ein Brunnen wird nun durch 720 Röhren zum Vicarshause geleitet. Vom Schalhammer'schen Dotationscapital pr. 4000 fl. RW. wurde, um die 5 Procente zu sichern, die Hälfte dem hiesigen Kirchenfonde und die Hälfte dem der Filiale Buchberg einverleibt. A. 1838 erfolgte eine Congruaergänzung pr. 63 fl. 50 kr. von der Schloßkapelle Werfen. — Gemäß Protokolle a. 1744 liefert die Gemeinde jährlich 16 Kl. weiches Scheiterholz. — Die Naturaliensammlung erhielt der Vicar auch schon a. 1744; die Stol- und Seelrechtsgefälle aber erst a. 1837. — Reines Diensterträgniß nach adjustirter Fassion a. 1863 in Summe 320 fl.

3. Kirche und Gottesdienst. „Das liebliche Kirchlein ist in gothischem Styl erbaut und besteht aus einem Mittel- und 2 etwas kürzern und niederen Seitenschiffen; mißt unter dem Glockhause 17 wiener Klafter in der Länge, 8 in der Breite." Das Innere wurde a. 1854 von Wohlthätern renovirt. Der Thurm hat ein hübsches Portale. — Annehmbare Statuen: das Gnadenbild, St. Rupert, Virgil, Barbara, Margareth 2c. A. 1686 wird von einem silbernen und vergoldeten Frauenbildniß auf einem ebenen hölzernen Postament berichtet, vor welchem ein Kind in der Wiege lag, auf der geschrieben stand: „Maria von Khüenburg; nebenbei auch zu findten dero Wappen." Die General-Visitation a. 1767 meldet schon nichts mehr vom Bilde. Eine Orgel erscheint a. 1770. — Glocken 3: a) pr. 10 Zentner von a. 1781. b) mit Schrift: Johann Kitzmägel J. U. Dr., hochfürstlicher geheimer Rath und Hofvicekanzler und Pfleger zu Neuhauß und Maria, geborne Khernin sein Ehfrau, haben die Glockhen zu U. L. Frau in Weng machen lassen a. 1633. c) von a. 1669. — A. 1860 Kapitalien 4108 fl. — Nach vergeblichen Gesuchen von a. 1785, 1799, 1808 und 1810 wurde endlich mit hohem Regierungs-Decret a. 1830 ein Friedhof mit dem bewilligt, daß der Wirth Hagger den Grund unentgeltlich herlasse, die Herstellungskosten er und die Gemeinde zu gleichen Theilen tragen und letztere ihn reinhalte 2c. Merkwürdige Denkmale fehlen.

Vor dem Vicariat war hier, ohngeachtet der Wallfahrtskirche, nie sehr viel Gottesdienst; bis a. 1739, wo die Gemeinde Schmalz zum ewigen Licht versprach, nicht einmal ein Sanctissimum. Spätestens mit dem Vicariat begannen die goldenen Samstäge, zu denen sogleich Aushilfspriester erforderlich wurden. — Stiftungen: 1. Die St. Annabruderschaft wurde a. 1744 errichtet, wozu Schalhammer 50 fl. gab „zur Contestation der Freud, daß seine Capitalien zu Errection des Vicariates angenemb seien." Sie erhielt a. 1774 eine Jahrmeßstiftung und hatte a. 1860 doch nur 87 fl. Kapital. — 2. Für den Vicariatsstifter wurde eine Wochenmesse angeordnet; dieselbe aber 1863 einstweilig auf eine Monatmesse reducirt. — 3. Zu 1 Rorate mit Spende, Quatembermessen mit Jahrbitten rc. kamen allmälig 21 Jahrtäge und Messen, 4 von dem Vicariate.

Die Schule begann hier der Meßner und Tertiarier Fr. Anton Pachiel a. 1748 und hielt sie bis zu seinem Todesjahre a. 1784 theils selbst, theils durch „Präceptoren." Nach ihm war Joseph Köllerer, Meßner- und Schulmaister, der a. 1789 beim Brand des Meßnerhauses umkam. Dann folgte Johann Güntherr, der obwohl erst 21 Jahre alt, durch ein ausgezeichnetes Dienstzeugniß der PP. Capuciner von Radstadt, bei denen er 6 Jahre im Dienste war, über viele Competenten obsiegte und hier auch schon die „Normalschule" eingeführt zu haben scheint. — Die Schule war im Hause, das sich Fr. Pachiel selbst gebaut und a. 1744 „zu einer Eremiten- und Meßnerwohnung" der Kirche geschenkt hatte. Nach dem Brande a. 1789 wurde es mit verschiedenen Kirchenmitteln pr. 863 fl. ordentlich hergestellt; a. 1856 trat die Kirche ihr Eigenthumsrecht des Hauses der Concurrenz mit dem ab, daß der Meßner und Organist darin unentgeltliche Wohnung behalte. — Da mehrere Kinder von Dorfwerfen hieher kommen, beträgt die Zahl der Wochenschüler um 75, der Sonntagsschüler um 20. Zum Dienste gehört eine Naturaliensammlung und Krämerei, welche letztere aber durch Concession einer 2. Krämerei sehr beeinträchtigt wird. Nach Fassion von a. 1856 Gesammteinkommen um 200 fl. — Schulfond nur pr. 50 fl. RW. Ergebniß der bairischen Quarta scolarum.

4. Pfarrbezirk Hüttau.

a) **Verschiedenes.** — Der Name „Hüttau, Hüttach" stammt sicherlich von einst da bestandenen Hüttenwerken, angeblich etwas einwärts vom heutigen Kirchdorfe.

Der Bezirk, theils dem alten Gebiete von Werfen, theils dem von Radstadt angehörig, besteht aus einer ziemlich düstern Thalenge der Fritz, den Seitenthälern Larzenbach rechts von der Fritz, Igelspach und Bayrpach 2c. links und aus bedeutenden Berggeländen; hat aber die Poststraße zur Erheiterung. In der Fritz, hier noch die untere genannt, finden sich „Veilchensteine" (Lyssus jolithus); s. übrigens p. 16, 18. Von Bergen sind nur zu bemerken: rechts von der Fritz und dem Larzenbach der Weyerberg 4500′, links vom Larzenbach im Hintergrunde die Bischlinghöhe 5799′; dann im Hintergrunde des Igelspachgrabens das Grindeck 5736′, auf dem die Bezirke Hüttau, Bischofshofen und St. Johann, zusammenstoßen. — Vom alten Bergbau hat man nur wenige Spuren mehr: vor Kurzem fing man in Radeleh- oder Riedellehgraben wieder auf Eisen zu graben an und fand da einen alten Stollen. A. 1549 baten „die Erzknappen von Hüttach" um frühern Abgang von den Gruben an Feiertagsvorabenden. Als Gewerken von hier werden genannt die Feuersenger und Perner. A. 1601 wird noch eine „Schmelzhütte in der untern Fritz" erwähnt; scheint aber damals schon außer Betrieb gewesen zu sein. Seit a. 1854 baut eine Privatgesellschaft im Larzenbach auf Kupfer doch mit geringer Ausbeute: a. 1856 Kupfererz $572._{72}$ Zt., Pochgänge $868._{29}$ Zt., a. 1860 nur mehr 216 Zt. Kupfererz.

Orte und Merkwürdigkeiten. — 1. Das Kirchdorf Hüttau, 2030′ über dem Meer, mit 10 Häusern, liegt 2½ Std. von Marktwerfen und Radstadt. Die besprochenste Merkwürdigkeit des Ortes war der römische Meilenstein „und zwar noch von Septimio Severo.. an der Ecke der Kirchmauer, so 4½′ lang und im Diameter 4′ breit ist," mit sehr zerrissener Schrift (Juv. p. 50); welcher Stein sich nun im Landesmuseum zu Salzburg befindet. — In Hüttau war im Juli 1731 große Versammlung der Lutherischen, wobei sie sich verschworen, ihre Religionsangelegenheit mit Verachtung aller Gefahr durchzusetzen" (Zaun. Chron. VII. 63). A. 1774 wurde Hüttau zur Poststation; die aber dermalen aufgelassen ist. Das hiesige ansehnliche Wirthshaus, nachmals Posthaus, war lange Sitz der Edlen von Feuerseng, die schon ihr Name als alte Gewerken verräth. Michael Feuersenger, vielleicht der letzte, starb a. 1707. Unter den spätern Besitzern des Hauses 2c. sind zu erwähnen der k. k. Postmeister Joseph Perwein † 1855 und seine Ehefrau † 1852, die sich durch Ehrenhaf-

tigkeit vorzügliche Achtung und durch ökonomischer Rührigkeit und Geschicklichkeit ungeheuern Besitz erworben, der aber nun zum Theil zerfallen ist. „Non minor est virtus, quam quaerere, parta tueri.“ — 2. Zuhinderst im Igelspachgraben, der sich nahe beim Pfarrdorfe öffnet, heißt ein Haus Ketzergrub, einst wahrscheinlich auch der Versammlungsort der Lutheraner. — 3. Eine Viertelstunde einwärts von der Kirche an der Straße hatte der von protestantischen Emigrations-Geschichtsschreibern hochgefeierte Rup. Stuelebner ein Haus mit einer Schmiedgerechtsame und war dem großen lutherischen Auszug durch seine Predigten der eifrigste Proselitenmacher. „Dieser gewaltige Volksredner beherrschte die ganze Gemeinde; nach einer Predigt fielen ihm die Bauern um den Hals und küßten ihn unter häufigen Thränen.“ Von seinen Predigten kam auf seltsame Weise eine Ausgabe zu Stande: „des ehemaligen salzburgischen Superintendenten und kunstreichen Schmied zu Hüttau Ruep. Stullebner im dasigen Gebürg gehaltene und in einer volkreichen Versammlung abgelegte Controverspredigten, zu welchen wegen Abgang einer Gloggen, das Zeichen mit Drommlen, Musquetenschuß, Kühhörner, ausgehenkten weißen Lailachen ober dem Dach des Wirthshauses und andern andächtigen Ceremonien gegeben worden. Mit sonderbar curiöser Müh und Nachforschung gesammlet, zusammengeklaubt und in etwas bessere Ordnung gebracht, wie auch mit katholischen Bemerkungen erläutert von einem hochwohlgebornen Mitglied der hochwürdigen katholischen Geistlichkeit in Oberdeutschland. Mit Genehmhaltung hoher geistlicher Obrigkeit, a. 1733 (Vierth. Wanderungen I. 106). — 4. Auf der Stelle der Stuelebnerischen Schmiede betrieb der k. k. Postmeister Alois Perwein einen Eisenhammer und ein Blechwalzwerk, womit er von a. 1857—60 durchschnittlich 4000 Zt. Eisen verarbeitete zu einem Werthe von c. 44.000 fl. (Handelskammerb. a. 1862 p. 34).

b) Die **Pfarre** zum h. Leonhard. 1. Entwicklung. Laut einer Urkunde EB. Friedrich IV. a. 1451 ist der Pfarrer und Probst Konrad Elbang von Werfen, wohl mit Hilfe der Nachbarschaft, der Gründer hiesiger Kirche als einer Filiale von Dorfwerfen. Das Stift Admont, das damals hier eine bedeutende Grundherrschaft hatte, gab den Grund für Kirche und Friedhof. Die Errichtung einer Curatie dahier regte, besonders in Ansehung der sektischen Neigungen des hiesigen Volkes, die General-Visitation a. 1686 an und schon unterm 16. October d. J. erklärte Cardinal und EB. M. Gandolph seinen Entschluß, aus werfnerischen und radstädtischen Rotten zu Hüttau ein Vicariat zu errichten.

Durch Gegenbestrebungen des Pfarrers A. Rösch von Altenmarkt und Pflegers Freiherrn von Rehlingen zu Radstadt aber zog sich die Stiftung in die Regierung EB. Johann Ernest hinein; unterm 26. August 1689 wurde endlich der Vicariatsstiftbrief gefertigt und im October ein Vicar aufgestellt. Ohngeachtet hier fortwährend rührigen Lutherthums bestand das Vicariat fort und wurde a. 1856 mit Congruaergänzung pr. 71 fl. 53 kr. CM. WW. aus dem Religionsfonde zur Pfarre erhoben.

Der Stiftbrief wies dem Seelsorgsbezirke 28 Häuser von der Pfarre Werfen und 33 von Altenmarkt zu; ohngefähr nach 100 Jahren aber wurde die Seelenzahl durch neue Einpfarrungen um mehr als die Hälfte vermehrt. Die Unter- und Oberfritzer hatten a. 1765, 67, 83 rc. um eine eigene Kirche gebeten; dafür aber kamen a. 1786 41 Häuser der untern Fritz von der Pfarre Altenmarkt zu Hüttau. So wurden a. 1787 auf wiederholtes Bitten 30 Häuser der Pfarre Werfen hieher zugetheilt. Der gegenwärtige Pfarrbezirk enthält vom werfner Gebiet die Ortschaften Hüttau mit Pilch, Sonnhalb, Igelsbach; vom radstadter Gebiet die Ortschaften Bayrau, Sonnberg, Gasthofberg, zusammen mit 175 Häusern und um 1040 Seelen. Gränzt östlich an Altenmarkt und St. Martin, südlich an Wagrain und St. Johann, westlich an Bischofshofen und Dorfwerfen, nördlich an Werfenweng und St. Martin.

2. Reihe der Seelsorger, Hilfspriester und ihr Unterhalt.

1689 Peter Ainkhaß von Ainkaßhofen und Petershausen.
1694 Mathias Söll.
1696 Nikolaus Erhard.
1697 Rupert Perner.
1698 Stephan Sund.
1703 Thomas Stuber.
1705 Georg Kößler.
1708 Balthasar Mayrlechner.
1714 Johann Georg Faber.
1720 Oswald Nesing.
1722 Koloman Auer.
1722 Joachim Eder.
1728 Mathias Prözner.
1728 Ignaz Angerer.
1731 Andrä Stemeseder.
1736 Johann Andrä Heller.

1740 Johann Michael Stainer.
1746 Joseph Johann Freynenter.
1754 Johann Franz Gras von Grasegg.
1762 Franz Anton Offner.
1764 Joseph Pausch.
1792 Johann Georg Hartl.
1797 Joseph Matthias Schaidegger.
1802 Anton Medard Müller.
1803 Joseph Keilhofer.
1808 Adam Franz Schäfer.
1810 Johann Ritter.
1814 Karl Schaffner.
1814 Joseph Anton Scholl.
1816 Joseph Heinrich Glausner.
1818 K. Schaffner wieder
1825 Andrä Huber.
1839 Joseph Kiefer.
1860 Johann Haunsperger.
1862 Joseph Menhardt.

Hilfspriester bedurfte man vor Erweiterung des Vicariates a. 1786 und 87 nicht; auch seitdem fehlten sie bis a. 1841 öfter als sie vorhanden waren. Mit h. Decret endlich vom 13. October d. J. wurde ein Sustentationsbeitrag eines beständigen Coadjutors pr. 153 fl. aus dem Religionsfonde bewilligt.

Bei Errichtung des Vicariates wurde das hölzerne Meßnerhaus über Erwarten der Gemeinde mit 500 fl. aus den Pflegamtskassen um 1 Stock erhöht und dem Vicar darin neben dem Meßner die Wohnung angewiesen. Auf Bericht des Vicars Gras von Grasegg a. 1755, daß das Haus nicht nur baufällig, sondern durch Schule und Kramladen so beunruhigt sei, daß sein Vorfahrer, „die Predigen zu studiren öfters zum Wirth unter das Tach hinaufgegangen,“ wurde bald ein neues Priesterhaus von Neuem mit einem Kosten pr. 2545 fl. gebaut. Vicar Gras von Grasegg erhielt dazu nur 1900 fl. und scheint die abgehenden 645 fl. aus Eigenem aufgewendet zu haben. — A. 1512 wurde das „Sattelbachgütel“ („3 Jauch paumäßiger Gründe, 1 Halt und 1 Roßheiwiesen“) zur Kirche gekauft und erstlich dem Meßner; a. 1689 dem Vicar zur Nutzung überlassen; a. 1703 aber verkauft und dem Vicar ein Aequivalent pr. jährlich 35 fl. von der Kirche angewiesen. — Der Stiftbrief spricht dem Seelsorger „das

ganze Seelrecht mit den Funeralien, Sponsalien, Matrimonialen sambt deren völligen Stollgefällen" zu, die er völlig auch von den später zugewiesenen Bezirken erhielt. — Die Naturaliensammlung wird, mit Ausnahme des Hauses Stupp, auch seit der Grundentlastung ins Haus gebracht und beträgt 19 Metzen Hafer, 45 Haarreistel und 6 Stück Käse. — Brennholzleistung der Gemeinde 12¾ Klafter hartes und 25½ Klafter weiches Holz. — Statt des anfänglichen fixen Geldbezuges pr. 100 fl. von den Pflegskassen Werfen und Radstadt gab EB. Johann Ernst a. 1691 eine Landschaftsobligation pr. 4000 fl. à 5%. Als von diesem Kapital eine Decimation pr. 40 fl. gefordert wurde, erhielt der Vicar a. 1697 dafür 40 fl. vom salzburgischen Priesterhause und als a. 1753 die Procente jenes Kapitales auf 4 fielen, wurde ihm die Decimation erlassen. Der Wirth gibt seit Gründung des Vicariats jährlich 30 fl. RW. zur Pfründe. — Laut Fassion a. 1862 reines Gesammterträgniß 633 fl.

3. Kirche und Gottesdienst. Die gothische Pfarrkirche, von Quadern gebaut, mit der Jahreszahl 1473, „hat 3 Schiffe, die sehr schmalen Seitenschiffe nur wenig niederer als das Hauptschiff, und mit diesem unter Einer Dachung. Eine eigenthümliche Construction zeigen die Strebepfeiler, welche einwärts gezogen als massive tief herabgesenkte Mauerbögen die Seitenschiffe durchschneiden. Die Gewölbrippen wurden in der Renaissancezeit scarpirt. Der halbrundgeschlossene Chor mit niederen Fenstern, noch mehr die 3 Altarbilder, an welchen man trotz ihrer rohen Ausführung den Pinsel der mascagnischen Schule auf den ersten Blick erkennt, führen sogleich auf die Vermuthung einer zur Zeit des Dombaues stattgefundenen theilweisen Umgestaltung" (Landeszeitung a. 1857). Allerdings wurden a. 1613 der Chor und die Sacristei durch den Larzenbach zerstört und a. 1614 vom EB. Marx Sittich wieder hergestellt. Der schöne, schlanke Thurm trägt unter den Schallöffnungen die Jahreszahl 1494. A. 1846 und 47 wurde das Innere von Wohlthätern renovirt. — An der Südwestseite sind in den Fenstern 2 Glasgemälde. Bemerkenswerth ist ein alter Kelch, klein und ganz einfach, von Vlrich dem alten Kürchstraßer gespendet; ist die Jahreszahl 1421 richtig, kam er von einer andern Kirche hieher. Eine Orgel, wenigstens ein Organist dahier, kommt a. 1754 vor; die gegenwärtige pr. 10 Register kam von Altenmarkt hieher. — Glocken 3: a) angeblich pr. 26 Ztr. mit dem Wappen EB. Leonhard und der Schrift: „S. Ruedberte ora pro nobis" a. 1508. b) pr. 11 Ztr. mit: „Princeps jussit me fundi a. 1508, communitas refundi a. 1789. c) pr.

3 Ztr., alt. — A. 1860 Kapitalien 2139 fl. Das Wirthshaus allhier liefert den Opferwein zu den heil. Messen. — Für Grund zum Friedhof („fundus pro cymiterio"), wie gesagt, wurde schon a. 1451 geschenkt, der aber der Kirche abhanden gekommen zu sein scheint, indem bei Errichtung des Vicariates der Wirth den nöthigen Raum um 90 fl., bei Friedhoferweiterung in Folge der neuen Einpfarrungen ein weiteres Stück unentgeltlich abließ. Hier sind die Grabstätten des Wirthes und k. k. Postmeisters Joseph Perwein, † a. 1855 und seiner Ehefrau † a. 1852. In der Kirche ist der Grabstein eines Priesters mit verwetzter Schrift und der des Wirthes Michael Feuersenger a. 1707.

Vor dem Vicariat war hier bald weniger, bald mehr Gottesdienst, nur unter Pfarrer Riept waren alle 2 Sonntage Amt und Predigt. — A. 1708 sagt Vicar Mayrlechner: „eine ganze Zeit habe er khein Votif zu lesen." A. 1730 wurden die deutschen Kirchensänger abgeschafft, weil sie verdächtige Lieder gebrauchten; aber a. 1756 wieder zugelassen. — Stiftungen 1. für die erwähnten Opfer zur Priesterpfründe und Kirche und einen Nachtrag pr. 50 fl. sind dem Wirth Michael Feuersenger und seiner Hausfrau Sibilla Brunnerin Quatembermessen zu lesen und a. 1707 wurde über die gesammte Stiftung eine Urkunde errichtet. — 2. Die Scapulirbruderschaft begann a. 1732, wie damals an vielen andern Kirchen, auf bloße Consistorial-Anordnung. Vicar Pausch affiliirte sie dem Karmeliterorden und gab ihr 200 fl. gegen Abhaltung eines Jahrtages für die Wohlthäter der Bruderschaft. A. 1860 Fond 389 fl. — 3. an der geringen Zahl von nur 16 Jahrtägen und Messen hat man wieder eine Reminiscenz an die kirchliche Vergangenheit der Gegend.

Von einer Schule dahier ist lange keine Rede, obschon bei der mehrmaligen Maßregelung des ketzerisch anrüchigen Meßners Paul Deckhl um a. 1700 Anlaß ihrer zu erwähnen, genug gewesen wäre. Erst unter Vicar Gras von Grasegg (a. 1754—62) erscheint ein Peter Rambsauer als Meßner, Organist und Schulmaister, der a. 1767 sagt: er habe im Winter um 20 Schüler und von jedem wochentlich 1 Groschen, im Sommer keinen. — Das Schullocale war bis a. 1810 im Meßnerhause; dann wurde auf dem Pferdestall des Vicars ein Schulzimmer bereitet; endlich a. 1859 von der Concurrenz ein neues Schul- und Meßnerhaus gebaut. Der Schulbezirk gleich dem Pfarrbezirk zählt

um 90 Wochen- und 40 Sonntagsschüler. — Bei Errichtung des Vicariates erhielt der Meßner für das entzogene Sattelbachgütchen die Krämerbefugniß, wie er auch die Naturaliensammlung vom Pfarrbezirk hat. Laut Fassion a. 1860 Gesammteinkommen 240 fl. — Der Schulfond beträgt nun c. 490 fl. und wurde großentheils durch Pfarrer Kiefer von verschiedenen Wohlthätern zu Mittagsuppen für arme Kinder gesammelt.

II.

Das mittere Salzachthal.

In Berücksichtigung der Gränzen, welche die hier liegenden Pfarrsprengel umfangen, erstreckt es sich von Norden nach Süden der Salzach entlang vom Einfluß der Fritz bis zum Einfluß der Großarlache in die Salzach, ohngefähr 3 Stunden. Auf der Ost- und Westseite stehen die unten an ihrer Stelle verzeichneten Berge und Rücken. Dieser Theil des Salzachthales umfaßt 2 geschichtlich unterschiedene Gebiete: das von Bischofshofen und St. Johann.

a) Das Gebiet von Bischofshofen.

1. Seinen Namen hat es im Laufe der Zeit mehrmals geändert. In den ältesten salzburgischen Urkunden kommt die hiesige Gegend vor als „Ort, der Pongouui heißt" a. 788; dann als „Ort, der nun Pongo, Pongov heißt" c. a. 810. Hernach wird es langefort vom h. Maximilian genannt. Als der Ort im 11. und 12. Jahrhundert zum Sitze großer f. e. Ministerialen geworden war, kam der Name „Hova, Hove, Hofen" auf. „Bischofhof, Bischofshofen" wurde erst allmälig üblich, nachdem die hiesige Kirche 2c. a. 1215 an den Bischof von Chiemsee übergegangen war. Das Volk braucht den einfachen Namen „Hof" noch zuweilen.

2. Geschichte (cf. p. 5, 6). Bischofshofen ist ein geschichtlich hervorragender Theil von Pongau, freilich anfangs in viel größerem Umfang als jetzt. Schon der h. Rupert erhielt dahier durch die Freigebigkeit des bayrischen Herzogs Theodo ausgedehnte Besitzungen; ein wunderbares Ereigniß gab dazu Anlaß. Zwei Brüder Tonazan und Urso kamen in die Gegend, zu jagen und Gold zu suchen.

„Wegmüd die Brüder kamen zu einem Schirmbaum,
Ein junger Bergstrom rauschte am offenen Waldessaum;

Nachtruh sie wollten halten zu guter Stund',
Da ward den Reisigen ein seltenes Zeichen kund.
O sieh da, Tonazan, wie ist der Wald erhellt,
Wie glänzt des Thales Grund von Flammen ungezählt;
Von tausend Lichtern brennts an diesem Ort,
Sie hüpfen hurtig über Fels und Wipfel fort!
Und öfters nachteten die Brüder bei dem Baum
Auf ihrer Fahrt, am offenen Waldessaum:
Und abermal geschah's zur selben Stund',
Daß jenes Zeichen ihnen an dem Ort ward kund." (Volksſ. IV. 50).

Auf die Nachricht bat der h. Hrodbert den Herzog um Erlaubniß, an dem durch Wunder ausgezeichneten Ort eine Kapelle zu erbauen. Theodo erlaubte dieß nicht nur; sondern „übergab den Ort selbst zum h. Petrus beim Kloster Salzburch und 3 Meilen nach allen Seiten. Auch die genannten Brüder übergaben mit Erlaubniß und Zustimmung des Herzogs Theodo all ihr Gut, das sie da wie immer hatten." Herzog Theodebert erneuerte diese Schankungen (Juv. A. p. 29, 32).

Lange hernach als die Fürsterzbischöfe nicht mehr bloß Eigenthümer des bezeichneten Gebiets, sondern auch Landesherren über den größten Theil von Pongau geworden waren, traten hier im 11. Jahrh. angesehene f. e. Ministerialen auf, die „Herren von Pongowe," die mitunter Schenken (pincernae) des Erzstifts waren. Ihr Gebiet beschränkte sich allerdings nicht auf den heutigen Bezirk von Bischofshofen; sondern dehnte sich vermuthlich über das Salzachthal von Werfen vielleicht gar vom Lueg bis an den Gasteiner- und Dientenbach aus; daß sie aber hier etwa auf der Burg Bachsfall (s. unten) saßen, ist mehr als wahrscheinlich: in Werfen waren zur selben Zeit die gleichnamigen Herren und an der Salzach von hier aufwärts hat man nicht die geringste Spur von einer größern Burg. Man kennt viele Herren von Pongowe:

Liutold von Pongowe a. 1123.
Tageno von Pongau a. 1125.
Sigfried v. Pongowe a. 1125—50.
Thiemo und Gebhart a. 1130.
Wisint, Schenk a. 1127—63.
Wolfgrim u. Meginhart 1127—40.
Otto a. 1142—98.
Rudiger, Schenk a. 1152—55.
Swichart und Wernher a. 1152.
Durinch, Eppo, Eberhard, Ortolph a. 1158—64.
Heinrich und Walbert a. 1170.
Konrad a. 1180—97.
Albero a. 1192.
Walchun a. 1197.
Udalrich a. 1195—1240.

Nach ihnen hatten die „Provinz Pongau“ mit Cometie kurze Zeit die Herren von Gutrath vom Erzstift zu Lehen; nach dem Tode Karls von Gutrath nahm sie aber der EB. a. 1243 zurück und verwandelte sie vielleicht sofort ins große Pfleggericht Werfen. Gleichzeitig mit den Pongowern erscheinen auch Herren von „Hova“, vermuthlich kleinere Dienstmänner jener: Berchtolt und Poppo von Hove a. 1144, Rudiger a. 1147 ꝛc.

Ebenfalls gleichzeitig mochte der nächste Bezirk um die 2 hiesigen alten Kirchen zur Propstei des h. Maximilian gehört haben. A. 1215 ging dieser mit den Kirchen an den Bischof von Chiemsee über und bildete mit der Zeit eine chiemsee'sche Hofmark; doch „wurde sie erst in dem Receß von a. 1674 dem Bisthum Chiemsee unter verschiedenen Abfällen und Nebengedingen förmlich eingeräumt und zugleich bewilliget, daß der chiemsee'sche Beamte alldort sich des Titels Pflegverwalter gebrauchen möge“ (Juv. p. 445). Abgesehen von der Hofmarksgerichtsbarkeit, immer unter dem l. f. Beamten stehend, dauerte die Hofmark bis zum Ende des Erzstiftes fort.

Nachdem die alte Provinz Pongau ins Pfleggericht Werfen war umgewandelt worden, machte Bischofshofen einen Theil desselben aus; erscheint dann als ein besonderer Gerichtsstab des großen Pfleggerichtes, endlich als ein besonderes Landgericht mit bestimmtem Umfang. Als solches hatte es zwar öfters seine eignen Landrichter; deren man aber wenige kennt und nicht immer von den chiemsee'schen Urbarbeamten (erstlich Kastnern dann Pflegsverwalter) unterscheiden kann. In letzterer erzstiftlicher Zeit war das hiesige Landgericht immer dem Pfleggerichte Werfen zugewiesen; aber nicht damit vermengt, wie nachmals, wo es dann mit diesem alle Neuerungen theilte.

3. Nach politischer Eintheilung hatte Bischofshofen so lange als es ein besonderes Landgericht vorstellte, 9 Rotten: Dorf, Außerfelden, Gainfeld, Vorder- und Hinterbuchberg, Laideregg, Heidberg, Vorder- und Hintermühlbach. Nach Feststellung von a. 1851 zählt es 2 Orts- und 4 Steuergemeinden:

1. Ortsg. Bischofsh., Steuerg. Bischofsh. 2662 J.
Buchberg 1758 „
Heidberg 2103 „
6.523 J. 1567 Einw.
2. „ Mühlbach mit 1 Steuergemeinde . . 6.462 „ 454 „
zusammen . 12.985 J. 2.021 Einw.

Der Gemeindebezirk Mühlbach ist hier nur so weit einbezogen, als er

ehemals zum Bezirksamte Werfen gehörte; im Mühlbachthale liegt aber auch die Steuergemeinde Schlögelberg des Bezirks St. Johann mit 3396 Joch und c. 500 Seelen.

In kirchlicher Hinsicht bildete das Gebiet einst die Eine Pfarre Bischofshofen, die nun getheilt ist in die Pfarrbezirke Bischofshofen und Mühlbach.

1. Pfarrbezirk Bischofshofen.

a) **Verschiedenes.** — Den Bezirk bildet eine freundliche Strecke des Salzachthales, ohngefähr 1½ Stunde lang, von der Spöckbrücke bis nahe an die „lange Brücke"; dann ein Theil des Buchberges auf der rechten Seite der Salzach; das hochaufsteigende Gainfeldthal und der Heidberg auf der linken ꝛc. — Außer dem erwähnten Grindeck pr. 5736′ sind im Bezirke keine hohen Berge; der Flachenberg links von der Spöckbrücke ist nur seiner Eisengruben halber bemerkenswerth.

Vom altehrwürdigen Orte sind natürlich manche Alterthümer nnd Sagen zu verzeichnen. — 1. Das Pfarrdorf Bischofshofen am oft bösen Gainfeldbach, links von der Salzach, 2 Stunden von Werfen und St. Johann, mit 69 Häusern und um 570 Seelen. Außer den kirchlichen Alterthümern (wovon unten) sind zu bemerken: der Stein an der Außenseite der Frauenkirche „von einem Bauherrn (Edili) der Stadt Juvavia", dessen Schrift Hübner (p. 360) verzeichnet. Dann „die marmorne Ara" in der Frauenkirche, welche die Weihbrunnschale trägt. Weiters „das röthliche Marmorstück, ebenfalls an der Frauenkirche, in dessen Figuren die Gelehrten bisher den Osiris und Anubis erkannten, hat seinen ägyptischen Nimbus ganz verloren. Es ist nichts weiter als das Wappen irgend eines deutschen Ritters, wahrscheinlich aus dem Geschlechte der Vogel, welche einst in dieser Gegend gehaust hatten; die 2 Schwingen im Schilde und die 2 Vögel über denselben deuten dahin" (Vierth. Wanderungen II. 133, 134). Diese Alterthümer blieben leider nicht unverrückt an ihrer Stelle. — Der stattliche „Kastenhof" nahe an der Maximilianskirche soll das Haus der alten Kanoniker vom h. Maximilian gewesen sein und man will in ihm vor der Reparatur in Folge seiner Beschädigung durch den Gainfeldbach a. 1775 noch Spuren von Klosterzellen gefunden haben. Nach der Aufhebung des Bisthums Chiemsee a. 1807 wurde er zum einfachen Privateigenthum. — Ein Bruderhaus dahier erscheint schon um a. 1400; aber noch a. 1613 war es ein schlichtes, verfallenes Haus mit einer jährlichen Einkunft von nur 12 fl. 4 ß. an Zinsen, wahrscheinlich

vom Kapitale, das ihm der chiemsee'sche Kastner Norb. Freysam, † a. 1611, vermacht hatte. Vom Pfarrer Grembs, † a. 1799, erhielt es ein Legat pr. 1000 fl. und die Gemeinde gab ihm a. 1803 zur Huldigungsfeier des Kurfürsten Ferdinand 100 fl. Um a. 1750 hatte es bereits einen Fond von 6200 fl.; litt aber durch Veruntreuung des chiemsee'schen Kastners Sebastian Spiegl gleich hernach einen Verlust von 787 fl. und andere Unfälle; nun betragen seine Kapitalien angeblich 5000 fl. Ueber seine Bestimmung sagt ein pfleggerichtlicher Bericht von a. 1802: anfangs habe er nur als Herberge für Arme gedient, die übrigens dem Almosen nachgingen; später seien die darin Wohnenden mit Naturaldeputaten, auch gestifteten Spenden betheiligt worden; „nun diene es zur Aufnahme preßhafter, verdienstloser Armen des Landesgerichts (Bischofshofen) und zur Beherbergung armer Reisender." Die k. k. Bezirkshauptmannschaft Werfen übergab a. 1851 der Gemeinde, „den bestehenden Gesetzen gemäß die freie Verwaltung ihres Vermögens," darunter auch das des Bruderhauses vorstehend. — In Bischofshofen war durch Jahrhunderte die Dingstätte des „Landthädings" für den Pfleggerichtsbezirk Werfen, wobei der Pfleger, den Gerichtsstab in der Hand, unter offenem Himmel in einem von Schranken umgebenen Raum, um den die Gemeinden herumstanden, das allgemeine Landrecht und das Gewohnheitsrecht des Bezirks zu bestimmten Zeiten des Jahres vortrug. Es geschah dieß wahrscheinlich bei Gelegenheit des alten großen Viehmarktes, der noch als „Gaulmarkt" um den Johannestag zu Sonnwenden fortbesteht, wozu die Leute ohnedieß weitherum zusammenkamen, denn nur von daher kann dieser Markt im Volksmunde noch manchmal „Landthäding" heißen. — 2. Auf der linken Seite des Gainfeldbaches, auf einer Ecke ziemlich hoch über dem Georgenkirchlein soll die Burch „Bachsfall" gestanden haben; man findet aber keine Spuren mehr außer einem Platz, der für eine Burg nicht ungeeignet erscheint. Angeblich war sie der Sitz der alten Ministerialen und Schenken von Pongowe. — Neben der bezeichneten Stelle bildet der Gainfeldbach einen 100' hohen, pittoresken Wasserfall. — 3. „Das Götzenschloß (über dem Mühlbach) gleicht der Ruine einer alten Burg. Man sieht Spuren von Gräben und Wällen umher, nur nichts mehr von Mauern; diese sind lange zerstört und den Grund, auf welchen sie standen, deckt vielleicht hohe Dammerde. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß auf dieser Anhöhe in den Tagen des grauen Alterthums eine Burg stand; der geringe Umfang der Bergkuppe widerspricht dieser Vermuthung nicht. Die Kuppe hatte einst unstreitig mehr gegen Süden fortgesetzt; allein von dem

Mühlbach, der am Fuße derselben vorbei rauscht, untergraben, stürzte ein Theil davon, riß Gebäude mit sich fort und erschütterte den ganzen Hügel. Das Götzenschloß war in den Tagen des Wunderglaubens hoch berühmt. Man suchte dort, wie im Scheuckofen, in der Freimanshöhle (im Lungauer Bundschuhthale) und bei Ritter Lamprechts Tochter (bei Weißbach im Pinzgau) unterirdische Schätze, welche in eisernen Kisten aufbewahrt und von feuersprühenden Hunden bewacht worden. Ganz verloren haben sich die Sagen auch in unsern Tagen noch nicht" (Vierth. Wanderungen a. 1816 II. 139). Beide Burgen, Bachsfall und Götzenschloß, waren vielleicht norisch-römische Burgen; wurden von den Slaven zerstört und später zu verschiedener Zeit wieder aufgebaut. — 4. Der Blutwidderdienst. A. 1570 entstand in Pongau ein Aufruhr; die Rädelsführer aber Hans Stainer von Stain am Buchberg und Wilhelm Egger von Egg in der Ortschaft Gainfeld, beide größere Bauern des Landgerichts Bischofshofen, wurden ergriffen und sogleich mit dem Schwerte hingerichtet. „Ihre Güter, obschon sie verwirkt waren, verlieh der EB. gleichwohl ihren darum bittenden Erben. Um aber ein ewiges Beispiel allen Rebellen zu geben, verordnete er durch einen am letzten April 1570 ausgefertigten Bescheid, daß jeder Besitzer von diesen 2 verwirkten Urbargütern neben dem vorigen Dienst noch überhin 2 wohlgewachsene Widder, mit einer Elle rothwollenem Tuch bedeckt jährlich eindienen und selbst in den erzbischöflichen Hof nach Salzburg treiben sollte. Der EB. ließ nicht nur diesen Bescheid in das Urbarbuch des Pfleggerichts Werfen eintragen, sondern die rothbedeckten Widder mit der Aufschrift: „in perpetuam memoriam perduellis et rebellis S. Stainer et W. Egger" 2c. malen, daß dem Besitzer des Gutes zur Zeit der Eindienung solcher Bescheid im Beisein etlicher Nachbarn vorgelesen und das Bild gezeigt werde, damit er, seine Kinder und Kindskinder ein wahres Wissen haben, woher solcher mit Roth bedeckter Widderdienst seinen Ursprung genommen habe" (Zaun. Chronik III. 406). Der Blutwidderdienst dauerte dann bis zu Ende der f. e. Landesregierung.

b) Die **Urpfarre** des Gaues zum h. Maximilian. — 1. Entwicklung. Diese Kirche hat in ihrer Abkunft vom h. Rupert selbst unter allen salzburgischen Landkirchen nur an Seekirchen eine ihr nachweislich ebenbürtige; sie ist somit für die pongauischen Kirchen eine noch ehrwürdigere Ahnfrau, als Piesendorf für Pinzgau und Mariapfarr für Lungau. Welch ein Wunder den h. Rupert veranlaßte, hier eine Andachtstätte („oratorium") zu erbauen ist oben (p. 126) gesagt. Nach-

dem die Kirche erbaut und auch geweiht war, „schickte Herr Hrodbert seine Mönche dahin, den Gottesdienst zu verrichten und ein Klösterchen herzustellen. Aber schon im 7. Jahrhundert wurden Kirche und Zelle von den „Slaven und grausamen Heiden" zerstört und lagen dann im Schutt, bis sie der h. Virgil (a. 754—84) wieder herstellte und dazu neue Schankungen erhielt (Juv. A. p. 29, 30, 32—37). Von nun an bestand die Stiftung, wie es scheint, als eine Weltpriesterkanonie ins 13. Jahrhundert hinein; man kennt wenigstens noch vom 12. und 13. Jahrhundert „Pröpste von Houe." Bei der Errichtung des Bisthums Chiemsee aber a. 1215 wurde das ganze hiesige Stift, mit Außerachtlassung seines ehrwürdigen Ursprunges, der chiemsee'schen Bischofstafel einverleibt und es folgte hier eine einfache Pfarre, von chiemsee'schen Vicaren versehen. Durch die Incorporation um einen großen Theil ihres Widthums gekommen, auch durch die lutherischen Wirren im 16., 17. und 18. Jahrhundert oft unangenehm gerüttelt, gedieh die Pfarre in materieller Beziehung nie vorzüglich. Durch Aufhebung des Bisthums Chiemsee, endlich a. 1807 wurde sie zwar selbstständig, hat aber außer einigen Alterthümern an ihre schöne Vorzeit keine Erinnerungszeichen mehr.

Der hiesige Pfarrbezirk war im Vergleich mit andern alten Pfarren in geschichtlich hellerer Zeit nie sehr groß; Ausbruch hatte er darum nur 1 zu erleiden: a. 1678 des Vicariates Mühlbach. Seitdem gränzt er östlich und nördlich an die Pfarre Dorfwerfen, östlich und südlich an St. Johann, westlich an Mühlbach und zählt in 6 Ortschaften 195 Häuser und um 1470 Seelen.

2. Reihe der Pröpste, Pfarrvicare, Pfarrer und Unterhalt der letztern. Pröpste:

1143 Diethalm, „Propst von Hove."
1150 Adalbert, „Propst von Hove."
1161 Adalbert mag. Im domkapitel'schen Nekrologium kommen 2 Pröpste d. N. von hier vor: der eine am 25. März, der andere am 22. November.
1179 Gundacher, „Propst von Houen."
1209 Chunradt, Pfarrvicar.
1292 Chunrat, Pfarrer zu Houe.
1317 Ulrich, " " "
1336 Hainreich, " " "
1370 † Pfarrer Hans von Goldekke.
1370 Peter Pfarrer zu Houe.

1399 Heinrich von Erdingen.
1419 Christoferus.
1420 Niklas Junker.
1436 Hainrich Khanauer, „Pfarrer ze sant Maximilian, U. L. Frauen- und Georgikirchen."
1452 Hainreich Plähuber.
1471 † Andrä Moser.
1471 Hans Schorn.
1501 Cristan Vorster.
1517 Hans Alsterlohner.
1524 Steffan Stettner.
1532 Friedrich von Tösenpach, Domherr. Konrad Oetterl, Vicar.
1538 Wolfgang Hoher.
1540 Gabriel Stauffeneckher.
1551 Jakob Froschtaler.
1556 Georg Zechentmayr.
1583 Georg Perger, dessen Präsentationsurkunde datirt ist „nach dem reformirten Kalender."
1593 Georg Schenperger.
1602 Michael Wagner.
1606 Caspar Gwinger.
1609 Johann Feldmoser.
1617 Jakob Widerstein.
1624 Balthasar Wollraff.
1636 Caspar Sprißler.
1655 Paul Plenkh.
1684 Georg Triebenpacher.
1689 Thomas Junger.
1696 Andrä Prugger.
1703 Abrahamb Hegele.
1722 Mathias Gottlieb Vischl.
1752 Barth. Cajetan Grembs.
1799 Anton Med. Hörwarter.

Pfarrer:

1822 Johann Eder.
1837 Paul Aschlreiter.
1847 Anton Ensman.
1852 Georg Deutinger, Dec. Adm.
1858 Joseph Sax, Dec. Adm. bis a. 1864.

Hilfspriester. Gemäß s. e. Auftrage a. 1215 hatte der Bischof von Chiemsee hier 5 Priester zu halten, vielleicht weil sie noch das Chorgebet fortsetzen sollten; die kleine Pfarre hatte so viele nicht nöthig. Aber a. 1370 findet man nur mehr 1 Gesellen; a. 1528 auch nur 1 Cooperator, „der sich hellt als einem lentigen Briester zustet. Vicarius gibt ime den Tisch und khein Gelt, dann ime gefellt Khäß- und Haber-sammlung der 4. Tail in Remedien, Opfer und Peichtgelt sambt der Stol. Tragt sein Einkhommen vom Gesellenstand bei 15 fl.; ist emallen auf 26 fl. khommen." Hingegen a. 1555 sagt der Vicar: „da ist gleichwoll vor Jaren ein Caplan gehalten worden; er werde aber derwegen nicht angesucht." A. 1690 hatten die Pfarrvicare von hier und St. Johann einen gemeinsamen Hilfspriester nur für die Advent- und Fastenzeit. Erst mit a. 1744 beginnt eine ununterbrochene Reihe von Coadjutoren, ohne besondere Dotation.

Das Pfarrhaus, gemauert, wurde 1843 2c. mit 4313 fl. restaurirt, meistens auf Kosten verschiedener Kirchen, da ein Patronatsdrittel verweigert und von der Gemeinde nur 5 Procente der Gesammtkosten zugesichert wurden. — Die widthumschen Grundstücke stammen zum Theil von der engelmar. Wochenmeßstiftung her und betragen laut Pfarr-Inventars 4 J. 286 Kl. Das Kirchenfeld pr. 2 J. 520 Kl. nutzt der Pfarrer unentgeltlich. — Der alte Kirchenzehent wurde schon längst der Pfarre entfremdet und ist nun inkamerirt; aber durch gottesdienstliche Stiftungen kamen kleine neue Zehente und Grundholden zum Pfarrhof, wofür ein Grundentlastungskapital pr. 740 fl. ausfiel. — Zufolge Urkunden („Präbendebriefen") von a. 1420 und 1501 bezog der Pfarrvicar aus dem chiemsee'schen Kloster große Naturaldeputate: 2 Mutl Waizen, 22 M. Khorn, 22 M. Habern, 1 M. Gersten, 40 Lemmer von den chiemsee'schen Zehenleuten, 200 Khäse von der Schwaig Schmeckh. Der „Lämmerzehent" wird schon seit Inkamerirung der chiemsee'schen Bisthumsgüter in Geld reluirt; das Getraidedeputat (nun 6 Metzen Waizen, 68 M. Korn, 82 M. Hafer, 3 M. Gersten) wird seit der Grundentlastung jährlich nach dem Schrannenmittelpreis auch in Geld entrichtet. Die Käse von der Schmeckh mögen schon längst ausgeblieben sein. — Wie im 16. Jahrhundert die Hilfspriester zu fehlen anfingen, überkam der Pfarrvicar auch die Cooperatorsammlung um pr. 25 stock. Metzen Hafer, 120 Pfund Käse und von jedem Lehen 1 Reistel Haar, was noch in natura entrichtet wird. — Das Stol- und Seelrecht bezieht der Pfarrer vom ganzen alten Pfarrbezirk, doch von Mühlbach mit Beschränkung nach hohem

Consistorial-Decrete vom 16. Februar 1785. — Fassion größtentheils nach Adjustirung vom 10. Mai 1858 (bei den damaligen hohen Getreidepreisen) 810 fl. OeW.

3. Kirchen und Gottesdienst. — a) Die Pfarrkirche war einst die Stiftskirche. Der bekannte emsige Sammler kirchlicher Alterthümer Pfarrer Lengauer sah um a. 1770 hinter dem Hochaltar noch eine Tafel, welche meldete: „diese Kirche sei vom seligen EB. Dietmar (a. 1025—41) und vom chiemsee'schen Bischof Ulrich (a. 1322—30) erneuert und geweiht worden." „Die heutige Kirche ist aber offenbar aus Einem Guß in der Spätzeit der Gothik, etwa um die Mitte des 15. Jahrhunderts entstanden. Sie ist ein ansehnlicher Bau von schönen und durch originelle Einzelnheiten ausgezeichneten Formen, deren Wirkung leider durch die tiefe Lage der Kirche und durch Zuthaten späterer Zeit beeinträchtigt wird. Sie hat ein 3schiffiges Langhaus mit gleich hohen Schiffen, ein vollkommen ausgebildetes Querschiff, die einzige Anlage dieser Art im salzburgischen Gebirge und einen schmalen langgezogenen, 3seitig geschlossenen Chor. Die Vierung zwischen Mittelschiff, Chor und Querschiff nimmt der Thurm ein, getragen von einem schönen, achtseitigen Kuppelgewölbe. Leichte Netzgewölbe, deren Rippen auf Rundsäulchen mit einfachen Gesimsen zusammenlaufen, überspannen den Chor und die 3 Schiffe" (A. St.). — Auf dem Kreuzaltar war noch vor Kurzem ein hölzernes, in Messingblech gefaßtes, mit Steinen geziertes Kreuz, das jenes sein sollte, von dem „die kurzen Nachrichten" erzählen: der h. Rupert habe seinem nach Pongo abgeordneten Priester Dominqus „ein kleines hölzernes Kreuz, das er selbst geweiht hatte," mitgegeben, es dort aufzurichten (Juv. A. p. 32). Man will jetzt nichts mehr davon wissen. — Von h. Bildern sind zu bemerken 3 gothische Statuen (h. Gottesmutter, Barbara und Katharina) auf dem Theklaaltar: eine halb erhabene Schnitzarbeit am Antependium des Johannesaltars und alte Apostelbilder, deren jedem ein Glaubensartikel unterschrieben ist. An den Fenstern waren ehemals die 7 Sacramente in schöner Glasmalerei zu sehen, welche nach der Stiftskirche Vorau in Steyermark gekommen sein sollen (Koch-Sternf.: „Zur bayrischen Fürstengeschichte 2c. p. 76). — Bemerkenswerth ist ein Reliquiarium von Silber, in Form eines gothischen Thürmchens. — Eine Orgel wurde a. 1694 von Wohlthätern aufgestellt und durch 5 Jahre kam dann der Organist Elias Pockh von St. Johann an 21 bestimmten Festtagen hieher, da die Orgel zu spielen, gegen ein jedesmaliges Ganggeld pr. 30 kr. Die gegenwärtige von 10 Registern wurde a.

1848 von L. Moser für 580 fl. aus Kirchenmitteln gebaut. — Glocken nur 2 kleine: a) eine alte pr. 3½ Ztr. mit Schrift: „o rex glorie“ ꝛc. b) pr. 2 Ztr. a. 1675. — A. 1860 Kapitalien 12.276 fl. mit bedeutenden Passiven. — Der Friedhof z. s. bei der Frauenkirche. Hier in der Pfarrkirche ist ein großes Denkmal Bischofs Sylvester von Chiemsee a. 1453, mit großem Lob seiner Verdienste um Stadt und Kirche. Ein kleines vom Pfarrer Schorn a. 1482. Dann der Barbara Eleonora Gräfin von Lichtenstein; starb hier a. 1632 in Flucht vor den Schweden. Das Denkmal setzte ihr Sohn Johann Christoph, Bischof von Chiemsee.

Der nicht gestiftete Gottesdienst wurde von jeher in allgemeiner Weise gehalten. — Stiftungen: 1. alte: ewiges Licht von Friedrich Kolt vom Köberlgut in Mühlbach a. 1359. — Jahrtag für Pfarrer Hansen von Goldekke a. 1370. — Jahrtag für Ekhard von Perneckh, Bischof von Chiemsee, a. 1399, schon längst erloschen. — Quat.-Aemter und Jahrtag für Bischof Engelmar Karl von Chiemsee a. 1420. Die Quat.-Aemter waren ursprünglich Sonntagsämter, wobei der Priester „sich nach dem Evangely umthrän gegen dem Volkh und für den Stifter ꝛc. ein Paternoster frümen und den Antlaß verkünden sollte, der zu dem Amt geben ist.“ — Jahrtag für Bischof Sylvester Phlieger von Chiemsee a. 1470. — Monatmessen, ursprünglich Donnerstagämter für Pfarrer Schorn a. 1482. — Jahrtag für Pfarrer Froschntaler a. 1560. — 2. Zur Einführung der Scapulirbruderschaft gab a. 1700 der chiemsee'sche Pflegsverwalter 200 fl.; seine Ehefrau vermachte ihr später 700 fl., wofür Jahrtag und Jahrmesse zu halten sind. A. 1860 Kapitalien 1720 fl. — 3. Die Seelenbruderschaft wurde a. 1763 von Wohlthätern (Pfarrer Grembs, G. Schintlmaiser von Laideregg ꝛc.) mit 300 fl. gestiftet. A. 1860 Kapitalien 1302 fl. — 4. Das 40-stündige Gebet zu Weihnachten. Da die zufolge des bekannten Generale vom 30. Juni 1753 im Decanate Altenmarkt begonnenen Stundgebete so viele Theilnahme fanden, ordnete ein Decret vom 13. August 1756 die Andacht für alle pongauischen Pfarrkirchen an. Sie besteht noch in der einfachen, anfänglichen Weise fort. — 5. Verschiedene Stiftungen: Memento beim h. Meßopfer und Bitte am Seelensonntag für Gastgeber Paul Püchler a. 1612. Quat.-Aemter mit Brotspende vom Pfarrer Grembs a. 1800 und solche für die Abgeschiedenen aus dem Bruderhause. An den goldenen Samstägen Frühämter in der Pfarrkirche; die Hauptfeier ist in der Frauenkirche. — 6. Jahrtäge, Jahrmessen, Roraten seit a. 1760 nur 55.

b) Nebenkirchen bestehen 2, sehr ungleicher Bedeutung. — 1. Die Frauenkirche etwas über dem Dorfe — soll von jener Kirche stammen, wovon die „kurzen Nachrichten" erzählen: nach der Wiederherstellung der Maximiliansstiftung habe der mit dem h. Virgil in Streit gerathene bayrische Priester Ursus mit Hilfe des Herzogs Ottilo eine andere Kirche gebaut und durch einen vacirenden Bischof weihen gelassen; der h. Virgil aber habe sie entweiht, Kirche der Zwietracht genannt und darin allen Gottesdienst verboten (Juv. A. p. 36). Laut der sehr wahrscheinlichen Ueberlieferung aber war sie während des Maximiliansstiftes die Pfarrkirche, indem Stiftskirchen in der Regel nicht zugleich Pfarrkirchen sein sollten. „Die jetzige Kirche ist einschiffig mit absidenartig eingezogenen, niederem Chor; die Fenster durchaus spitzbogig mit gutgezeichnetem Maßwerk. Der Thurm, ein starker Rohbau aus Hau- und Bruchsteinen, ist der Westseite der Kirche vorgebaut. Er steigt quadratisch in 4 Geschossen auf, zwischen welchen weit auslaufende Kehlgesimse sind. Das oberste derselben zeigt einen eigenthümlich geschweiften, wahrscheinlich spät gothischen Bogenfrieß (an einem Stein des untersten Geschosses die Jahreszahl 1522). Das Ganze macht durch einheitlichen Charakter und gute Verhältnisse einen vortheilhaften Eindruck. Das Innere steht trotz der Annehmlichkeit der Ausstattung dem Aeußern in der Wirkung nicht nach. Chor und Schiff trennt ein spitzer Scheidebogen nebst einer Stufe. Der Chor trägt ein Netzgewölbe auf Rundsäulchen mit Gesimsen; am Scheitel sind 2 runde Gewölbeschildchen in Relief: das Lamm Gottes und Antlitz Christi. Auch das Langhaus hat ein Netzgewölbe in 3 Travers; abweichend ist jedoch daran die Zeichnung der Rippen, welche in jedem Travers ein doppeltes Kreuzgewölbe bilden" (A. St.) An den Fenstern des Presbyteriums sind Glasmalereien. Sie hat nicht einmal eigene Geräthe und Paramente mehr, noch weniger eigenes Vermögen; statt einer Orgel nur ein Positiv; aber 4 zum Theil bedeutende Glocken: a) pr. 32 Ztr. a. 1714. b) pr. 15 Ztr. a. 1666. c) pr. 5 Ztr. a. 1825. d) die kleinste mit $2^1/_2$ Ztr. ist ohne Jahreszahl. — Gottesdienst ist hier an folgenden Festtagen, wozu das allerheiligste Sakrament aus der Pfarrkirche geholt wird: am Mariahimmelfahrts- und Geburtstage, am Seelensamstage und Sonntage und Annatage; am Kirchweihfeste nur Frühmesse. Seit a. 1856 zufolge Stiftung des Bauers Lorenz Riedinger von Reut an den goldenen Samstagen Hochamt, Predigt und Bitte für den Stifter. — Um die Frauenkirche befindet sich der Pfarrfriedhof. Als Todtenkapelle dient die alte Krypte unter dem Presbyterium der

Kirche mit gedrücktem Rippengewölbe und Eingang vom Friedhof über 9 Stufen hinab. Von diesem rechts an einem Stützpfeiler der Kirche sieht man ein seltsames Freskogemälde: ein Papst mit Assistenz vorm Altar knieend etc. mit der Schrift: „Unser Herr Jhesus erschien dem h. Pabst Gregorio in der Figur (verwittert) zu Rom und ist großer Anlaß darzugeben, wer sie erdt mit sein angedechtig Gebet a. 1274.“ — Im Friedhof das Grabmal Pfarrers Hörwarter † a. 1821: auf dem Sarg von grauem Stein ein weißer Marmor mit eisernem Kreuz, gesetzt „von seinen Verehrern und der Gemeinde a. 1848.“ — In der Frauenkirche alte Grabsteine von Pfarrern: A. Mosers a. 1471, J. Froschtalers a. 1556 etc.; dann der chiemsee'sche Kastner Konrad Kreuzperger a. 1505 und Bened. Stöckls a. 1585 etc.; mehrere hölzerne Epitaphien im Geschmacke des 17. Jahrhunderts. — 2. Das Georgikirchlein am Heidenberge, über der Frauenkirche, baute wohl ein alter Ritter; durch einen Ablaßbrief a. 1403 ist es erst urkundlich. „Es zeigt eine halbrunde romantische Chornische (Absis) ohne jedes Ornament mit 2 Rundbogenfenstern. Daran schließt sich das Schiff mit flacher Holzdecke, Spitzbogenfenstern und einem einfach profilirten spitzbogigem Portal; über demselben an der Wand in Stein der kleine Kopf eines Bischofs. An dem Verbindungspunkte zwischen Schiff und Absis ein Dachreiter mit Spitzhelm“ (A. St.) und 1 kleinen Glöcklein ohne Schrift. — An alterthümlichen Einrichtungsstücken finden sich auf dem Altar das Bild des h. Georg halb erhoben, von Holz, 2 geschnitzte und 2 gemalte Altarflügel; dann 2 Reihen alter Chorstühle mit 4 und 5 Sitzen, vermuthlich aus der Maximilianskirche stammend, eine rohe Arbeit. — Es sind hier das Jahr hindurch sehr einzelne Messen und Aemter, zu welch' letztern das Positiv aus der Frauenkirche gebracht wird. Kein Fond. — A. 1613 wird bemerkt: „außer dieser Kirche auf offenem Felde wurden bisher die Ketzer begraben.“

Die „Götzenkapelle“ am Heidenberge, ½ Stunde vom Kirchdorf, soll auf dem Punkt stehen, wo der h. Rupert das erwähnte Kreuz zuerst aufstellen ließ (cf. 135). — Um a. 1852 begann eine Wallfahrt zu einem Frauenbilde auf dem Buchberg. Die Dienstmagd Elisabeth Pilzegger, eine „höchst hysterische Person“ spiegelte dem Stadlbauer vor, „es sei ihr die Muttergottes im Walde erschienen und habe sie angesprochen,“ worauf der Bauer ein Bildniß der erschieneneu Gottesmutter an seinem Hause aufstellen ließ. Aber die k. k. Bezirkshauptmannschaft ließ das Bild mit dem bereits eingegangenen Opfer pr. 23 fl. 24 kr. wegnehmen.

A. 1613 findet man hier neben dem Meßner einen Schulhalter Veit Mittersteiner. Aber a. 1673 sagt die General-Visitation: es wäre als Meßner ein Subjekt zu wünschen, das auch einen Schulmeister abgäbe; weil aber der Meßner auch den Boten des Kastners machen solle, was Allen unziemlich erscheine, habe man bisher schwer auch nur einen tauglichen Meßner gefunden. Doch a. 1677 ist bereits der Meßner auch Schulmeister und die Schule wurde hernach wohl nicht mehr unterbrochen. Auf Bitten der Gemeindevorstehung a. 1759 wurde auf einige Jahre das Schulgeld für 12 arme Kinder „aus dem f. e. Eleemosynariat" bewilligt. Das Schullokale war früher im alten kirchlichen Meßnerhause; seit der bayrischen Regierungsperiode ist es im ehmaligen Kastenhof. — Der Schulbezirk ist gleich dem Pfarrbezirk und zählt um 140 Wochen- und 70 Sonntagsschüler, daß also ein Gehilfe erforderlich ist, welchen zu halten dem Lehrer a. 1839 aufgetragen wurde. Gesammtes Diensterträgniß für Lehrer und Gehilfen nach staatsbuchhalterischem Ausweis a. 1863 nahe 580 fl. — Der Schulfond a. 1865 pr. 251 fl., kommt von mehreren Gutthätern her.

2. Pfarrbezirk Mühlbach.

a) **Verschiedenes.** — Der kirchliche Bezirk umfaßt das ganze Mühlbachthal; politisch aber gehörte der hintere südliche Theil, von der Pfarre St. Veit ausgebrochen, zum Amtsbezirke St. Johann; der übrige, größere, von der Pfarre Bischofshofen hieher zugewiesen, zum Bezirksamte Werfen. Das Thal erstreckt sich, etwas gewunden, von Osten nach Westen, von seiner Oeffnung in das Salzachthal bis auf die Dientalm eine Strecke von ohngefähr 3½ Stunden. In dieser Richtung durchläuft es der Mühlbach, der auf der Schwarzdientenalm (4355′) entspringt und nach einem Laufe über 9000 w. Kl. mit einem Gesammtgefälle von 2600′ in die Salzach fließt. In der Tiefe ist das Thal keineswegs freundlich, hie und da fast schluchtenartig; die Berggelände aber sind heiter und an den Höhen mit bedeutenden Almrevieren bedeckt: am Faß- und Pertillwald 12 Hütten, in Schwarzdienten 4, Widdersberg 8, Mitterberg 14 Hütten. A. 1619 beklagten sich die Bauern, daß sie wegen des „verderblichen, höchst schädlichen Hexenwerks" weder Butter gewinnen, noch Schmalz bereiten könnten. Eine längere Zeit nach der Emigration war auch hier die „Senninwapplung" üblich; jede Weibsperson nämlich, die man als Sennerin auf die Alm stellen wollte, mußte von der geistlichen Obrigkeit ein Zeugniß (mitunter besiegelt oder

gewappnet) ihrer Zulässigkeit haben. — Von Bergen ist auf der Südseite der Hochklockner pr. 5014' der höchste Punkt des Rückens (Hengst-, Pertillwald etc.), welcher Mühlbach von St. Johann und St. Veit trennt. Auf der Südwestseite bietet der Schneeberg pr. 6189' eine ergötzende Aussicht. Im Norden erhebt sich die schon erwähnte „übergossene Alm" mit dem Hochkönig. Südöstlich davon scheidet der Hochkeil 5629' die Mühlbach- und Gainfeldthäler.

Auf dem neuen Wege der Gewerkschaft ins Thal (p. 21) — 1. kommt man im vordern Thale zur „Teufelsbadstube", einer Art Oefen mit Felsenkessel und Wasserstürzen, wo einst laut Sage die Hexen dem Teufel Bäder bereiteten. — 2. Das Kirchdorf Mühlbach, 1940' über dem Meere, mit etlichen Häusern, ohngefähr 2 Stunden von der Oeffnung des Thales, 2½ Stunden von Bischofshofen. Im Bergverwaltershause ist eine Sammlung von Erzstufen und alten Bergwerksgeräthschaften sehenswerth.

3. Vorzügliches Leben gewährt dem Thale dermalen und hoffentlich lange der Kupferbergbau am Mitterberg, 2 Stunden vom Pfarrdorfe. Er wurde schon längst betrieben, wie die erwähnten Geräthschaften und vorfindige alte Stollen und Schlackenhaufen beweisen; scheint aber mehrmals verlassen und wieder aufgesucht worden zu sein. Zur neuerlichen Auffindung gab ein Zufall Anlaß. Jakob Glatzhofer vom Rapoltgut im Thale fuhr a. 1827 mit einem Getreide- und Brotwagen von Werfen heim und verlor am Mitterberge, an dem ehemals die Straße hinzog, einen Laib, wovon er seinem Schwiegersohne Thomas Plenk erzählte. Dieser suchte und fand den Laib in einem Graben am Abhange des Keilberges, wobei ihm der Ausbiß eines schönen Erzlagers aufstieß. Der Erzkenner Peter Brunner brachte mehrere Stufen hievon zum k. k. Hüttenwerke in Pillersee, wodurch der dortige Oberhutmann Josef Zötl zur Kenntniß des Fundes kam und dann a. 1829 den Ort bergmännisch untersuchte. Auf entsprechendem Befund begann eine kleine Gewerkschaft den Bau unter Leitung Zötls; machte aber mehrere Jahre nicht die erwartete Ausbeute; erst a. 1843 stellt sich das Bergglück ein und seitdem erweiterte sich der Bau immer mehr und steigerte sich der Gewinn; in den 5 Jahren a. 1856—60 wechselte die jährliche Ausbeute, wie folgt: 1454 Ztr. Rosettenkupfer, 1450, 1692, 1758, 1753 Ztr.; a. 1865 waren bei 200 Knappen beschäftigt und betrug das Erzeugniß 2500 Ztr.; in nächster Zeit hofft man es auf

4000 Ztr. zu bringen. Vom aufgehobenen Hüttenwerk in Flachau kaufte die Gewerkschaft ein großes Gebläsewerk um 8000 fl. ö. W. Zötl starb a. 1861 und ihm folgte als Verwalter Johann Pirchl von Kitzbühel. Die Gewerkschaftsdirektion führt Dr. Johann Khuen. Die neuen Schmelzhütten stehen ¼ Stunde vom Kirchdorf (Salzb. Ztg. a. 1866 Nr. 60, 61, 62, Dr. H. W.).

b) Die **Pfarre** zum h. Sebastian. — 1. Entwicklung. Ueber die Entstehung der Kirche ꝛc. berichtet die General-Visitation a. 1613: a. 1520 fing die Nachbarschaft den Bau an; wurde aber an dessen Vollendung durch den Bauernaufstand gehindert. Noch (a. 1613) seien die Mauern nicht vollendet, fehle das Gewölbe und Dach, daß man nur mit Gefahr die h. Messe halten könne; die Kirche habe aber bereits einige Geräthe und eine Zinseinnahme pr. 8 fl. 3 ß. 6 dl. Der Alten und Schwachen halber halte der Pfarrvicar von Bischofshofen hier jährlich 2 Male Messe und Predigt und theile das h. Abendmahl aus. Auf diesen Bericht erhielten der Pfarrer und Pfleger den Auftrag, nach Vernehmung der Kreuztracht Vorschläge über den Ausbau der Kirche vorzulegen. Da aber die Kreuztracht, „indem ihr die wissentliche Armuthey ob dem Hals läge", nur einen Baubeitrag von 100 fl. zusicherte; das Uebrige „der gnädigste Landesfürst und etwa durch vorfallende Confiscationen ergänzen" sollte, so erfolgte nach manchen vergeblichen Plänen a. 1617 der Befehl, nicht nur allen Gottesdienst in der unziemlichen Kirche zu unterlassen, sondern sie auch zu sperren. Vom Dechant Riept, wie es scheint, wurde a. 1636 die Sache wieder angeregt, der Bau sogleich fortgesetzt und a. 1637 im Wesentlichen vollendet. Das Meiste that dazu doch die Kreuztracht selbst; aber auch Wohlthäter stellten sich ein: Pfarrer Wollraff von Bischofshof gab 60 fl., der chiemsee'sche Kastner Erasmus Wagner einen Altar und der Gewerke Wolf Zäch von Dienten alles erforderliche Eisen ꝛc. Somit hatte die Kreuztracht eine Filialkirche von Bischofshofen, aber beim damaligen Priestermangel noch wenig Gottesdienst. Endlich a. 1675 reichten der Kirchpropst Max Aigner und der Wirth Hans Pramebner ein Gemeindegesuch um ein Vicariat ein, in dem sie unter Andern vorstellten, daß in Mühlbach „gar altbetagte, ausgearbeitete, müde Leuth seien, die den weiten Kirchweg nicht machen können und daß in Folge bestandener Sterbleuff sich eine große Devotion zum h. Sebastian zeige und anher viel Wallfahrten aus dem Gebürg und Pünzgau angestellt werden." Nachdem mit der Frage nach Stiftungsmitteln ein Paar Jahre verstrichen waren, erhielt das Decanat unterm 26. Jänner 1678 den

Consistorial-Erlaß: da Se. hochfürstlichen Gnaden dem Vicar eine Dotation bereits angewiesen habe, solle es den Ueberbringer dieses der Gemeinde nächstens als ihren Seelsorger vorstellen. Der Stiftbrief wurde, wie für bekannte 7 andere Vicariate, auch am 1. November 1679 gefertigt. In Folge h. Ministerialerlasses vom 9. Juni 1859 wurde das Vicariat zur Pfarre erhoben und die pfarrliche Congrua mit 150 fl. aus dem Religionsfonde ergänzt.

Der anfängliche Seelsorgsbezirk wurde a. 1785 durch Zutheilung von 16 Häusern aus der Pfarre St. Veit hieher, a. 1799 durch Zutheilung des Seeanwesens von Bischofshofen erweitert und gränzt nun östlich an Bischofshofen, südlich an St. Johann und St. Veit, westlich an Dienten und Urslau, nördlich an Marktwerfen. Er zählt in 2 sehr ungleichen Ortschaften, Mühlbach und Schlögelberg, 75 Häuser und um 970 Seelen.

2. Reihe der Vicare und Pfarrer und ihr Unterhalt.

1678 Ferdinand Khesen.
1680 Jakob Stainperger.
1681 Georg Maythaler.
1682 Lorenz Riedl.
1689 Johann Wilhelm Säringer.
1689 Adam Knotzer.
1701 Johann Wilhelm Schweder.
1706 Thomas Huber.
1710 J. Chr. Riernsankh.
1712 Anton Maindel.
1713 Lambert Grätl.
1719 Balthasar Perkhamer.
1722 Joseph Schäbl.
1726 J. G. Nußdorfer.
1732 Sebastian Enggigler.
1736 Caspar Mangold.
1740 Cajetan Göschl.
1746 Ferdinand Matth. Fritsch.
1748 Simon Thaddäus Hellminger.
1752 Georg Fraißl.
1760 Martin Riß.
1773 Mathias Praunwieser.
1779 Karl Hiemer.
1797 Johann Anton Sölch.

1818 Johann Adam Tripp.
1830 Johann Krauß.
1860 Johann Weyrer.
1863 Richard Ambr. Prennsteiner.

Den Grund zum Haus und Garten kaufte die Kameralkasse um 150 fl. und jenes baute die Gemeinde mit einer Geldhilfe pr. 250 fl. aus derselben Kasse. Die Kirche hat es innegehalten. Dem Wirth N. Linthaler wurde a. 1695 erlaubt, einen Brunnen über den Kirchengrund zu führen mit dem, daß er ihn allein innehalte und das halbe Wasser dem Vicar zukommen lasse. — Grundstücke: Garten, Acker und Wiese, zusammen 1 Joch 275 Klafter, der Acker Geschenk M. Schöneggers vom Ellmaugut. — Dem Stiftbriefe gemäß bezieht der Pfarrer von der k. k. Bezirksamtskasse 200 fl. RW., die Hafersammlung seines Bezirks, „die Nothdurft" Brennholz, von den Stolgefällen nur einen Theil. — Gesammteinkommen nach den neuesten Fassionen 440 fl.

3. Kirche und Gottesdienst. — Die Pfarrkirche, 64' lang, 30' breit, wurde erst am 5. Juli 1700 vom chiemsee'schen Bischof Karl Grafen v. Castell-Barco geweiht. A. 1855 bestritten die Geschwisterte Sebastian und Magdalena Birnbrunner vom Gruberlehen gute Kreuzwegtafeln. — Schlechte Orgel mit 4 Registern. — Glocken 3; 2 pr. 270 und 136 Pfund von a. 1844, eine alte von a. 1476. — A. 1860 Kapitalien 1929 fl. — „Der weite, abplaickende und grätige Weg" von hier nach Bischofshofen drängte bald und wiederholt zur Bitte um einen Friedhof: a. 1691, 1728, 42, 45, 75, aber immer vergebens. Auf eine neue Bitte a. 1783 wurde er endlich nach Vereinigung der Entschädigungsfrage an Bischofshofen a. 1785 mit dem bewilligt, daß ihn die Gemeinde herstelle und erhalte. In Folge der Bevölkerungszunahme durch den erneuerten Bergbau mußte er a. 1853 erweitert werden.

Der Gottesdienst hat keine Besonderheiten. — Stiftungen bestehen verhältnißmäßig wieder wenige. 1. Durch den Stiftbrief a. 1679 wurden auch hier 2 Wochenmessen und tägliche Litanei von allen Heiligen, wie damals anderwärts, aufgetragen; nun aber werden dafür 1 Wochenmesse und 4 Quat.-Aemter gehalten. — 2. Die Scapulirbruderschaft wurde aber a. 1732 einfach angeordnet; durch Stiftung von Jahrtägen dazu a. 1739 und 40 hatte sie a. 1860 einen Fond von 578 fl. — 3. zu Quat.-Messen für Vicar Enggigler und Sonntagslitaneien erfolgten 26 Jahrmeßstiftungen, die älteste von a. 1707.

A. 1860 legte die Gewerkschaft von **Mitterberg** durchs k. k. Bezirksamt dem f. e. Consistorium ein Gesuch um Erlaubniß zum Baue einer Kapelle dortselbst, $1\frac{1}{2}$ St. von der Kirche und zugleich der Meßlicenz für selbe vor. Die h. geistliche Stelle sprach dagegen Bedenken aus und ein neues Gesuch ist dann nicht mehr erfolgt.

Auf eine **Schule** wurde allerdings schon bei Errichtung der Curatie angetragen, aber erst spät hat man Nachrichten von ihrem Bestande und dann nicht sehr löbliche: a. 1767 sagt der Meßner Franz Anton: er habe im Winter 18, 20 Schulkinder. „Das Schulgeld aber wäre ihm um 2 fl. feil," weil sie nur etliche Wochen des Jahres kamen. Noch a. 1779 berichtet das Decanat: es erscheinen etwa 12 Kinder und nur durch 4 Wintermonate. Die Schule gelangte also hier besonders spät zur Bedeutung. — Das Meßner- und **Schulhaus** baute noch a. 1678 die Gemeinde mit einer landesfürstlichen Hilfe pr. 50 fl. Ist Eigenthum der Kirche. — Wochenschüler um 70, Sonntagsschüler um 30. — Mit Protokoll vom 30. Juli 1678 sicherte die Gemeinde dem Meßner 2c. „von jeder Feuerstatt 1 Laib Prodt und von jeder Hausstatt 3 Getreidegarben zu, welche vorher der Meßner von Bischofshofen unverdient genossen." Auch eine Krämerei erhielt er schon a. 1678. — Gesammteinkommen c. 200 fl. — Domscholasticus Sebastian Pichler stiftete a. 1845 einen **Schulfond** mit einem Kapitale pr. 292 fl. CM. WW., dessen Renten für Mittagssuppen oder Kleidungsstücke armer Schulkinder verwendet werden sollten.

---

b) Das Gebiet von St. Johann.

Den **Namen** hat es, wie sein Markt und die Pfarre vom h. Patron der Pfarrkirche, der je nach der Sprachform der Zeit „Sänichanns (St. Hanns), St. Johanns, St. Johann" lautete; aber „Chirichun" ist der älteste Name, unter dem wenigstens der Ort a. 930 zuerst vorkommt (Juv. A. 159).

Das Gebiet war lange ein besonderer politischer Bezirk und macht jetzt nur noch 1 Pfarrsprengel aus.

a) **Verschiedenes.** — 1. Unbestritten ist dieser Pfarrbezirk die freundlichste und gesegnetste Gegend von Pongau. Er erstreckt sich aber nach dem Laufe der Salzach um ohngefähr $1\frac{1}{2}$ Std. von der Pfarr-

gränze von Bischofshofen bei der „langen Brücke" bis zum Einfluß des Großarlbaches in die Salzach. Die Thalsohle ist in dieser Strecke ziemlich breit und fruchtbar; neben derselben laufen zu beiden Seiten bedeutende Bergrücken mit schönen, hoch hinauf bevölkerten Geländen. Auf der Ostseite beginnt der Rücken über dem Markt südlich mit dem Kirchberg und endet nördlich mit dem Grindeck 5726'; südlich liegen der Gernberg 5638' und der Sonntagskogel; westlich der Scheiderücken zwischen St. Johann und Mühlbach unter verschiedenen Namen: Troy-, Ainödberg, Bachwald 4467' zc. Die Berge sind also auf keiner Seite sehr beträchtlich. Oestlich vom erstgenannten Rücken zieht sich die krumme Günau vom Kleinarlbach gen das Grindeck zurück.

2. Geschichte. Nach Gesagtem (p. 127) mußte der heutige Pfarrbezirk St. Johann auch schon durch die Schankung des bayrischen Herzogs Theodo Besitzthum der salzburgischen Kirche geworden sein; machte nach manchem Wechsel im 11., 12. Jahrhundert einen Theil des Ministerialengebietes von Pongowe und wahrscheinlich schon im 13. Jahrhundert vom Pfleggerichte Werfen aus. In letzter Verbindung wurde das ansehnliche Gebiet auch zu einem besondern Gerichtsstab des großen Pfleggerichtes und erhielt dann eigne, dem Pfleger von Werfen untergeordnete Richter; von a. 1393 ist bereits Christan der Saur als Richter von St. Johann bekannt. Auch die „Lantrichter von Pongowe", die wiederholt vorkommen, mochten hier, im Mittelpunkt des Gaues, gesessen sein. Wie man gewöhnlich angiebt, ohne sich aber auf eine Verordnung berufen zu können, a. 1672 wurde das ausgesteckte Gebiet zu einem selbstständigen Landgerichte und verblieb dann unverändert bis zum Beginn des laufenden Jahrhunderts. In diesem erfuhr es bis zu seiner Aufhebung manche Erweiterung und Schmälerung: a. 1802 wurde das Landgericht Wagrain hieher zugetheilt; a. 1811 die Bezirke Goldegg, St. Veit und Großarl; a. 1824 die beiden letztern wieder getrennt; aber a. 1854 wieder mit St. Johann vereinigt. Nun ist bekanntlich der politische „Amtsbezirk St. Johann" aufs ganze Pongau ausgedehnt und der ehemalige Bezirk macht nur mehr einen besondern Gerichtsbezirk (cf. p. 29).

In erzstiftlicher Zeit war der politische Bezirk in 19 Rotten abgetheilt, die zusammen 183 Höfe zählten. Seit der bekannten neuen Eintheilung von a. 1851 bestehen 2 Orts- und 10 Steuergemeinden:

1.	Ortsg.	Markt mit 1 Steuergemeinde		202 J.	934 Einw.
2.	„	Land, Stg. Einöden	1344 J.		
		„ Floitensperg	929 „		
		„ Günau .	1305 „		
		„ Hallmoos	1870 „		
		„ Maschl .	1003 „		
		„ Plankenau	2354 „		
		„ Reinbach .	1934 „		
		„ Rettenstein	1077 „		
		„ Urreiting .	1550 „		
				13.366 „	1856 „
		zusammen .		13.568 J.	2790 Einw.

3. Reihe der Landrichter, Pfleger, Bezirksvorsteher &c., leider lange sehr lückenhaft. Wie man aus folgendem Verzeichnisse sieht, war das Richteramt von St. Johann und St. Veit manchmal in Einer Hand. Der Wechsel in der Bezeichnung der Amtsvorstände als „Landrichter, Pfleger“ &c. ist bekannt.

1393 Cristan der Saur, Richter zu St. Johann.
1410 Hans Plähuber, „Lantrichter in Pongow und Urbarrichter von St. Veit.“
1439 Geörg Schürr, „Lantrichter in Pongow“ &c.
1443 Lienhart Mausriemel, „Unterrichter in Pongau.“
1476 Niklas Toferer, Richter zu St. Johanns.
1555 N. Yetzinger, Richter &c.
1566 Andrä Lampartner, Markt- und Lantrichter zu St. Johanns und St. Veit.
1579 Thomas Mittersteiner, Land- und Marktrichter, auch Verweser des sanctpeterschen Urbaramts.
1601 Sigmund Aman Landrichter.
1610 Jakob Khuen, Landrichter.
1623 Michael Niedermayr.
1625 Jakob Vogl.
1630 Georg Egger.
1638 Hans Wolf Teifl.
1648 Johann Prochenberger.
1650 Hans Dietrich Rößl.
1654 G. Theob. Rothmayr.
1668 Christian Fresacher.

1670 Marx Kieleitner.
1675 Rudolph Engelmoser.
1679 Johann Padochenberger.
1683 Karl Franz Sbroiavacca.
1684 Ferdinand Ernst Zaller Freiherr von Leiberstorff.
1688 Georg Oswald Mayr.
1717 Christoph Bernh. Rothmayr.
1730 Franz Joachim von Paumgarten.
1754 Johann Anton Sänftl.
1767 Johann Pachmayr.
1768 Johann Jakob von Waltenhofen.
1784 Franz von Agliardis.
1787 Franz Sebald Lieb von Liebenheim, kurfürstl. Rath.
1811 Max Joseph von Trauner.
1816 J. Wendelin Herweg.
1821 Anton Bachauer.
1831 Ludwig Ritter von Hartmann.
1834 Karl Ritter von Kürsinger.
1836 Joseph Gerhardt.
1843 Dr. Johann Paßy.
1850 Theodor Thanner, Landesgerichtsrath und Vorsteher des damaligen Collegialgerichts für Pongau.
1854 Georg Michael Strnadt.
1857 Johann Michael Hartmann.
1867 Karl Heiß, Bezirksvorsteher von Pongau. J. M. Hartmann, Bezirksrichter.

4. Der Bergbau des Bezirks war in alten Zeiten bedeutend und hat noch nicht aufgehört. Am Troy-, Ainöd- und Timbachberg erkennt man noch mehrere „Heidenstollen," in denen also nach Sage schon die Ureinwohner oder Römer bauten. Am Birgstein hat eine neue Gewerkschaft ein ansehnliches Berghaus, von großen Ausbeuten aber verlautet erst jüngst. Eisengruben, wovon das Erz meistes nach Flachau kam, sind am Grubbühel, Hohenbriel, in der Penkerötz 2c. 2c.

Wasserbau. „Im Jahre 1808 ward der Versuch erneuert eine Schiffahrt mit Eisensteinladung von der Brücke bei St. Johann bis Werfen. Er gelang und die Bergwerksdirektion leitete sofort mit Genehmigung der politischen Behörde auch die Sprengung der größten Felsenstücke vom schroffen Schloßberge abwärts bis Blientau ein, wo das Eisenschmelzwerk steht, um sogar diese eine halbe Stunde lange

Strecke noch schiffbar zu machen. Die Arbeit begann wirklich im Anfange des Jahres 1809, aber der Krieg verhinderte die Fortsetzung" (Straßen- und Wasserb. p. 113).

5. Die große lutherische Parthei des Bezirks hatte kurz vor der Emigration einige besonders kühne Vertreter und Sprecher. Der einflußreichste war Peter Wallner („Troipeterl"), ein lediger Weberknapp. Er wurde von den Abtrünnigen mehrmals mit Bittschriften und Berichten nach Regenspurg geschickt; warb zu Hause unablässig neue Anhänger fürs Lutherthum; sein Grundsatz war: „kein Mitleid gegen die Päpstischen." Vor der Hofcommission aber im Juli 1731 benahm er sich anständig und brachte auch die vielen Polterer seiner Parthei zu ruhigerm Benehmen. Bei Gefangennehmung der Rädelsführer am 28. September 1731, worunter natürlich auch er gehörte, suchte er und Joseph Pilzegger vergeblich einen Tumult zu erregen. Ein anderer, aber fremder Weberknapp, von seinem Nebengeschäfte gewöhnlich „der Schernfanger" genannt, predigte viel in St. Johann und Umgegend und stand als Prophet in Ansehen. Max Zechenthofer, Wirth und Bäcker in St. Johann, predigte auch in seinem Hause; taufte am 9. Juli 1731 ein Kind des M. Lackner vom Goldlehen, das die Geistlichen nicht lutherisch taufen wollten und hielt zur Verspottung katholischer Bräuche einen „Scapuliertanz" ꝛc. Nikolaus Forstreiter war Einer der 23 Bauern, die auf ihrem Wege nach Regenspurg von der österreichischen Regierung aufgehoben wurden; er und Heldensteiner von Werfen erhielten aber Pässe dahin und kamen nach Schweden, für die Emigranten Unterkunft zu suchen und fanden sie in Preußen; sie selbst blieben in Regenspurg. Andere dergleichen: Thomas und Philipp Forstreiter, Johann Grafenberger, Andrä Hofer, Wolfgang Pramegger ꝛc.

6. Im Jahre 1801 gab es einen Auflauf, der in Hinsicht auf den Geist damaliger Zeit und die sonstige Gesinnung der hiesigen Gemeinde auffällt. Ein altes Herbergweib von Katzlmoos hatte das Vesperbild angeblich der ächten Muttes Gottes von Embach vom dortige Vicar erhalten, zu dem bald Wallfahrten nach Katzlmoos kamen. Pfarrer Reisinger nahm darum das Bild zu sich, mußte es aber auf Drängen der Bürger und Bauern in der Kirche aufstellen. Da sich die Wallfahrter immer vermehrten, ließ es Dechant Mitterwallner heimlich nach Altenmarkt bringen. Doch bald erscheinen vor ihm etliche Bürger und Bauern und forderten polternd das Bild; ließen sich aber mit der Drohung des Sturmläutens zurückschrecken. Am 13. December

d. J. vor 8 Uhr Abends drangen aber bei 300 Männer von St. Johann unter großem Lärm ins Speiszimmer des Dechantshofs zu Altenmarkt, wo die Geistlichen eben beisammen waren, und begehrten, „mit Hiflern, Zaunstecken, Hacken und Büchsen" bewaffnet, das Bild, das ihnen der Dechant nun gleichwohl überlieferte. Am andern Morgen kamen sie damit nach St. Johann zurück und trugen es unter dem Geläute aller Glocken in die Kirche. Auf Bericht hierüber ans f. e. Consistorium kam im Jänner 1802 der Consistorialrath Lang nach St. Johann, die Bürger und Bauern zur Abbitte vor dem Dechant von Altenmarkt zu bestimmen, worauf wirklich Etliche von ihnen mit dem Bilde dahin kamen und Abbitte leisteten; dieß aber mit sich in die Kirche St. Johann zurückbrachten. Einige Zeit strömten noch Wallfahrter zu, aber a. 1815 berichtete der Pfleger von Trauner: „die Wallfahrt zum Bilde von Katzlmoos habe sich von selbst verloren."

Orte des Bezirks ꝛc. — 1. Die Ortschaft Mörschl oder Maschl wird schon in einer Tauschhandlung zwischen EB. Adalbert und Chorbischof Gotabert a. 929 genannt: „locus Marsheli" (Juv. A. p. 159). — Am Unterschwarzmayrgut setzte sich a. 1700 ein spanischer Edelmann Romirix, der im Duell einen Obersten getödtet und sich dann geflüchtet hatte. Kam der Steuerbote in sein Haus, jagte er ihn mit gespannten Pistolen fort und die f. e. Regierung soll es hingehen gelassen haben. — Den Auhof besitzt nun Baron Rise-Stallburg.

2. Der Markt St. Johann, 1890′ über dem Meer, 2 St. von Bischofshofen und Wagrain, 1 Std. von St. Veit, 3 von Lend, im Burgfrieden mit Vormarkt 121 Häuser und um 840 Bewohner. Schon a. 1074 erscheint „s. Johannes in villa" (Juv. A. p. 261). „Villa" hieß im mittelalterlichen Latein nicht, wie bei den Römern ꝛc., ein einzelnes Landgut, sondern ein Complex von Gehöften; daß also schon dortmals hier ein belebter Ort war. Als Markt soll St. Johann schon a. 1339 erscheinen; a. 1425 erhielt er, wie Werfen (cf. p. 25, 26) Erweiterung seiner Freiheiten. Wappen des Marktes: der h. Johannes Bapt. mit dem Lamm im rothen Felde. Feuersbrünste im Markt: a. 1443, wo er „ganz abbrannte"; a. 1526 Plünderung und Einäscherung durch das Kriegsvolk unter Salm ꝛc. Der Brand vom 31. Mai 1855 zerstörte 50 Häuser und 49 Nebengebäude und richtete einen Schaden von 522.200 fl. an. Die Beiträge von der Salzburger und Triester Assecuranz machten nur 69.273 fl. CM. WW. aus. Durch

die Neubauten und Straßenregulirung seit dem Brand hat der Markt an Gestalt namhaft gewonnen. — Das k. k. Bezirksamtsgebäude ließ EB. Max Gandolph laut einer Marmortafel über der Thüre a. 1678 aus einem Privathause erbauen. — A. 1555 wird noch ausdrücklich bemerkt, es sei hier kein Spital; nun aber bestehen 2 Armenhäuser. Das Bruderhaus, in welchem etliche arme Personen freie Wohnung und kleine Spenden an Geld und Viktualien genossen, liegt an der Straße nach Wagrain; Kapitalien um 8000 fl. — Vom Leprosenhause, auf der linken Seite der Salzach gen Schwarzach, geben General-Visitationsberichte Nachrichten. Es tritt a. 1558 als Fremdenherberge (Xenodochium) auf; stammte von einer alten Sebastianibruderschaft der Annakapelle; a. 1613 wohnten darin einige Arme, welche vom selbst ersammelten Almosen lebten und aus der Bruderschaftskasse quatemberlich nur kleine Betheilungen pr. 7 fl. 12 kr. erhielten. Pfarrer Freysam von hier gab zum Neubau des Hauses 600 fl. und als einen Almosenfond 400 fl. Jetzt dient es als Krankenhaus. — In St. Johann besteht auch ein Bezirksarmenfond c. pr. 5000 fl. — Der Nagelschmied Michael Bernhofer fabricirte von a. 1857—60 im jährlichen Durchschnitte 5 Millionen geschmiedete und Maschinennägel im Werthe von c. 5400 fl. (Handelsk. a. 1862 p. 40).

3. Eine Gesundquelle auf dem Grafenberge am Sonntagskogel wird besonders von weiblichen Valetudinariern besucht.

4. Auf einem hübschen Punkte rechts von der Salzach, ½ Std. vom Markt gen Großarl stand das Schloß Plankenau, wovon noch deutliche Spuren vorhanden sind, namentlich 5 Ausgänge am Schloßhügel, wovon einer noch immer offen ist. Vor a. 1150 hatte das Schloß ꝛc. der Schenk Rudiger von Pongowe, von dem es der EB. zuzurückbekam und halb dem Domcapitel, halb dem Kloster Admont schenkte (von Meill. Reg. 74, 98). Die Gräfin Maultasch soll es a. 1327 zerstört haben; a. 1372 kommt aber noch ein Herman v. Plankenowe vor. — „Zu Zederberg wohnten wahrscheinlich die alten Herren von Zederberg (Cetheresperc), die a. 1134 vorkommen" (Salzachkr. p. 228); schon a. 1109 erscheint ein Adalprecht von Zetheresperk.

5. Von den 2 warmen Quellen, unter dem Steglehen in der Großarlache, meldet zuerst die Sage: der Satan habe sie aus Gastein entwendet und hieher, aber in seiner tückischen Weise in eine fast unzugängliche Schlucht und unter gemeines Wasser, versetzt. Pfleggerichtsacten von St. Johann geben wiederholt von ihnen Nachricht: a. 1693

untersuchte sie der Physikus Duelli von Radstadt; a. 1696 beantragte man mit Hilfe der Bauern eine Badeanstalt dahier zu errichten; die Bauern aber blieben dagegen gleichgiltig. Wieder beantragte man's, als a. 1708 die Ache besonders nieder stand; da aber die Kosten nach dem Anschlag der Zimmer- und Klausenmeister Huber und Prennstaller sich auf 1808 fl. berechneten, geschah weiter nichts, als daß Zimmermeister Mayr von St. Veit einen sichern Steg zu den Quellen baute, den aber ein Hochwasser schon a. 1714 zerstörte; später bedeckte die Quellen auf eine Zeit eine Erdlavine von Gstrügwald. Simon Marchsteiner meldete a. 1774 wieder von den Quellen, als einer neuen Entdeckung und wieder wollte man eine Badeanstalt. Dr. Jungwirth von St. Johann untersuchte sie a. 1806 und fand die Quellen von einer Temperatur pr. 13, 14° R. geruch- und geschmacklos ꝛc. Endlich a. 1848 erbaute eine Actiengesellschaft ein Badhaus ꝛc., das aber bald aufgegeben wurde.

6. Der „Jungfersprung" in dem Arlbach, an der Gränze von Großarl.

„Ein Hirtenmägdlein, wohl gestalt,
Das hütet Ziegen auf der Halt;
Es singt ein Liedlein fromm und rein
Und strikt dafür für Schwesterlein.

Da kommt ein ritterlicher Waidmann und erlaubt sich Zudringlichkeiten. Das Mädchen läuft, vom Ritter verfolgt, an eine hohe Wand und springt von selber in den Bach.

„Die Hirten aber an der Stell'
Erbauten eine Denkkapell'
Und nannten solche, Alt und Jung,
Im Arlerthal den Jungfersprung." (Volksſ. II. 57).

b) Die **Pfarre** zum h. Johann dem Täufer. — Entwicklung. A. 930 wie gesagt, kommt hier ein Ort „Chirichun" vor, der laut seines Namens schon eine Kirche hatte; dann im Schankungsbriefe EB. Gebhard fürs Kloster Admont a. 1074 erscheint ausdrücklich eine Kirche des h. Johannes (Juv. A. p. 159, 261). Da sie in dieser Urkunde als „Kirche" (ecclesia, nicht capella) bezeichnet wird, mag sie damals selbstständig gewesen sein und bestand dabei möglicher, aber gar nicht wahrscheinlicher Weise, wie die Sage geht, auch ein Klösterchen im heutigen Stiegenwirthhause, das durch einen unterirdischen Gang mit der Krypte der Annakapelle in Verbindung gestanden haben soll. Wie aber im 14. Jahrhundert Nachrichten von der St. Johannskirche

wiederkehren, erscheint sie als Filiale von St. Veit, wurde aber in demselben Jahrhundert bald zur besondern Curatie. Pfarrer Winklhofer theilt, wie er sagt, „aus dem Pfarrarchiv von St. Johann," mit: a. 1325 kaufte der erber Man Her Hart und Pfarrer ze sand Veit detz sand Johanns in derselben Pharr ain Hofstat mit der Pfarrleut Hilf daselben und mit ir Gut in der Beschaidenheit, daz auf derselben Hofstat Wonung schol haben der Gesell von sant Veit, der datz sand Johanns Vorlesär ist" (Hierach. Verfassung p. 20). St. Johann war somit, so viel bekannt, das älteste Vicariat in allen salzburgischen Gauen. Als Filiale von St. Veit war die hiesige Kirche natürlich bei Einverleibung jener Pfarre ans salzburgische Domcapitel a. 1250 mitbegriffen und kam dann mit selber a. 1401 insbesondere zur Dompropstei, a. 1525 an die Domdechantei. So mißlich die Incorporation sich sonst gewöhnlich erwies, hatte sie für St. Johann doch das Gute, daß es durch den Domdechant von St. Veit mehr und mehr unabhängig, ihm mit der Zeit fast gleichgestellt und ohne förmliche Erhebung im 17. Jahrhundert selbst zur Pfarre wurde. Seit a. 1683 wurden die hiesigen Seelsorger meistens auf Präsentation des Domdechants angestellt; mußten im 18. Jahrhundert frühe den Glaubenseid und den Schwur der Treue und des Gehorsams vor dem hochfürstlichen Consistorium ablegen und in den ältesten vorhandenen Diöcesanschematismen von a. 1766 und 72 heißt St. Johann ausdrücklich „Pfarre"; doch die Investitur der Antretenden begann erst a. 1816, als seit Aufhebung des alten Domcapitels somit Austritt der hiesigen Kirche aus der Incorporation a. 1806, der erste Pfarrerwechsel eintrat. St. Johann könnte sonst eine wohl ausgestattete Pfarre sein: es ist da ein alter Markt, lange auch schon ein Bezirksamtssitz und eine große wohlhabende Gemeinde, ein Decanat freilich erst seit a. 1824; aber das Filialverhältniß der Incorporation, das Lutherthum, wohl auch Unglücksfälle ließen es nie recht zu materiellem Gedeihen kommen.

Der Pfarrbezirk erfuhr ohngeachtet seiner Ausdehnung wenig Schmälerung. EB. Hieronymus beabsichtigte zwar a. 1783 in Günau ein eigenes Vicariat zu errichten; der Antrag lief aber bis a. 1786 auf die Abtrennung von 11 Häusern an Wagrain hinaus. Er gränzt östlich an Hüttau, Altenmarkt und Wagrain, südlich an Wagrain und Großarl, westlich an St. Veit, nördlich an Mühlbach und Bischofshofen und zählt in 19 Ortschaften: Marschl, Hüttegg, Ureiting, Vierthal, Rettenstein, Gerspach, Floitensperg, Hallmoos, Klinglmoos, Höll ꝛc. 404 Häuser und um 2850 Seelen.

2. Reihe der Vicare, Pfarrer und Dechante und ihr Unterhalt.

1364 Niklas, Vicar.
1426 Gregor.
1430 Lienhart Eysel.
1528 Virgil Torlinger.
1537 Lienhart Leckher.
1555 Christoff Wäginger.
1559 Georg Fättinger.
1569 Christian Khastenstötter.
1578 Joachim Ryndel.
1585 Hanns Gerwick, pastor.
1610 Cristoff Huetter.
1612 Franz Humbl.
1616 Wolfgang Stainmüller.
1620 Balthasar Seidlmayr.
1623 Wolfgang Pröpstl.
1625 Jakob Schubhart.
1626 Martin Walcher mag.
1628 Matthäus Alber.
1631 Peter Uschnitz.
1638 Johann Haimb.
1640 Christoff Khärgl.
1644 Lorenz Hartmann.
1651 Sebastian Sprißler.
1672 Johann G. Khärgl.
1676 Jakob Hafner.
1680 Johann Jakob Straub.
1683 Georg Schuman mag.
1695 Johann Paris Kurz.
1703 Johann Perwein mag.
1708 Georg Kößler.
1719 Aegyd Franz Zahler.
1731 Johann Georg Praun.
1732 Anton Buecher.
1737 Christoph Anton von Seppenburg.
1738 Simon Valentin Gruber.
1748 Leopold Keller.
1753 Gualb. Chr. Aichridler.

1763 Joh. Jos. Pleysitzer.
1772 Peter Paul Pickhl.
1773 G. Engelhard Freysamb.
1787 Johann Mathias Reisinger.
1816 Simon Bittersam.

Zugleich Dechante und f. e. geistl. Räthe:

1824 Simon Bittersam.
1832 Joseph Grau.
1833 Johann Georg Dandl.
1836 Sebastian Schwaiger.
1857—64 das Decanat in Bischofshofen; Andrä Winkler, Pfarradministrator.
1864 Joseph Holzer.

Hilfspriester. Einen „Pfarrgesellen" findet man hier bereits a. 1395; im 15. Jahrhundert 2; im 16. Jahrhundert bald keinen mehr. Visitator Trauttmanstorff sagt sogar a. 1555: der Vicar „mag den Gotzdienst allein wol verrichten, dann er khain Zuekhirchen in die Weit zu besuchen hat" (aber die übrige Seelsorge bei wenigstens 1800 Communicanten, wie der Vicar selbst angiebt?). Erst a. 1689 trug das hochfürstliche Consistorium auf Wiederanstellung eines Cooperators an; aber von der Gemeinde, welchen ein Sustentationsbeitrag zugemuthet wurde, erklärten die Einen: „es sei ihnen ein Hilfspriester schon recht, oder doch nit zuwider"; die Andern: „sie haben an Vicar allein genug"; Alle aber insgesammt: einen Beitrag können sie nicht leisten. Es wurden hierauf dem Vicar 111 fl. aus der Landgerichtskasse zum Unterhalt eines Cooperators angewiesen. Vor der Emigration wohnten durch 3 Jahre 2 Capucinerpater mit 1 Bruder in St. Johann; hernach aber mußten wieder 1 Cooperator und 1 Coadjutor gehalten werden. A. 1754 hörte der Cooperator auf und waren dann 3 Coadjutoren hier; jetzt sind deren 2 statusmäßig.

Statt des Priesterhauses von a. 1325 wurde angeblich a. 1410 ein neues auf seiner dermaligen Stelle gebaut. Dasselbe erschien a. 1757 so baufällig, „daß sogar grausig darin zu wohnen war." Es wurde also neu hergestellt; halb Mauer-, halb Zimmerwerk, mit einem Kosten pr. 1011 fl., welche über Ketzerstrafgelder pr. 800 fl. mit Vorschüssen von Kirchenfonden gedeckt wurden; welche Vorschüsse aber die Gemeinde „in leidlichen Fristen" erstatten sollte. Die Innhaltung der widthum'schen Gebäude liegt zum größten Theil der Gemeinde ob.

Von alten Zeiten gehört zur Pfründe eine Feldwirthschaft, nun im Betrage von 13 J. 474 Kl., wovon die Gemeinde die Steuern zahlt. — Eine Naturaliensammlung von Hafer und Käsen wurde a. 1555 noch in natura gereicht; aber a. 1686 kommt dafür schon ein Aversum pr. 60 fl. RW. vor. — Durch gottesdienstliche Stiftungen kamen frühe einige Dominicalien zur Pfründe; dem Vicar wurde aber nur die Hälfte der Stiften rc. belassen, wofür bei der Grundentlastung sich ein Entschädigungskapital von nur 350 fl. ergab. Die andere Hälfte bezog der Dombechant, wurde somit a. 1806 inkamerirt. — Zur Herstellung der neuen Straße nach Wagrain mußte die Pfarrpfründe 44 Quadratklafter Grund ablassen, wofür sie 20 fl. CM. WW. Entschädigung erhielt, die als fundus instructus behandelt werden. — Bezüglich des Seelrechts spricht der Zechpropst a. 1528 bemerkenswerth aus: seit Mannsgedächtniß sei von 5—600 fl. Vermögens „das Seelgräb sambt angehengter Besingnuß mit einer Khue vergleicht oder dafür 20 ß., 2 auch 4 fl. geben worden." — Mit h. Ministerialerlaß vom 28. März 1857 wurde der hiesigen Pfründe, die man früher als eine alte erklärt hatte, die Congrua neuer Pfarrpfründen pr. 400 fl. zuerkannt. Somit hat der Pfarrer für sich und seine 2 Hilfspriester ein fassionsmäßiges, reines Einkommen pr. 800 fl. CM. WW. anzusprechen.

3. Kirchen und Gottesdienst. — a) Die anfängliche Seelsorgskirche stand am Abhange gegen die Salzach. Der bekannte Pfarrer Lengauer fand um a. 1770 in der damaligen Kirche ein „kleines Täferl mit der Schrift: a. 1329 am Sonntag nach Michelstag ist dieses würdige Gotshaws in den Ern St. Johanns des Täufers und Evangelisten geweiht worden." Also schon damals wurde die Kirche auf ihre dermalige Stelle versetzt, a. 1448 aber erweitert. Sie zeichnete sich weder durch Bau, noch jemals durch Einrichtung aus. Auf dem Altar der Evangelienseite war ein geschnitztes Crucifix mit einer Schußwunde, vom Bauernkriege her. Von Zanusi hatte sie ein schönes Hochaltarblatt. Die Monstranze, vom Meister Baur in Augsburg verfertigt, ist Opfer des Wirthes Johann Hochleithner von hier, pr. 700 fl. Eine Antiquität ist das Monstränzchen mit dem h. Kreuzpartikel, altgothisch mit vielen Thürmchen. Eine Orgel wird bereits a. 1653 erwähnt. Von den 4 Glocken waren 2 alt: von a. 1500 und 1505. Durch den Brand vom 31. Mai 1855 wurde sie bekanntlich zerstört. A. 1860 betrugen ihre Kapitalien 17.416 fl. — Die neue Kirche, gothischen Styls, ist unbestritten ein Prachtbau, wie kaum eine andere

salzburgische Landkirche; womit aber das Lob einer Seelsorgskirche gleichwohl keineswegs voll ist. Zur Deckung der noch gar nicht berechneten Bau- und Einrichtungskosten hat die Pfarrgemeinde, obgleich durch den Marktbrand selbst grob beschädigt, einen Beitrag pr. 20.000 fl. zugesichert. Ein namhafter Abgang wartet noch auf Deckung. — Der Friedhof um die Kirche sollte a. 1807 versetzt werden, wurde damals aber dafür nur erweitert. Von Grabmälern hat das von Klingers a. 1813 die Grabschrift:

„Im dreißig und zweiten der blühenden Jahre
Sank leider zu früh hier ein Edler zur Bahre:
Franz Seraph von Klinger des Namens.
Mit ihm löscht der Adel des Stammes;
Vom eisernen Loose des Schicksals getroffen,
Bleibt ihm nur die höhere Gnade zu hoffen."

In der Kirche fand Pfarrer Lengauer Grabsteine von Justus Schätzl a. 1406, Ruprecht Gschür a. 1485, Chunrad Weitinger a. 1498 und Ruprecht Gilch (?) von a. 1405. In Folge des Kirchenbaues nach dem Brande a. 1855 wurde der Friedhof einige Schritte von seiner alten Stelle entfernt auf einen Grund, den die Gemeinde vom Boten um 2000 fl. kaufte.

Gottesdienst. Cristan Gundl sagt die General-Visitation a. 1528: „der Vicar thut mit Predigen das Best, aber nit so leuffig als andere Briester und seines Bedenkhens zu unglert; predigt ye verdunkelt alte Fabeln, demnach notdurfftig wär, Einsechung zu thun, damit nach Anweisung des regenspurgischen Receß hell und fruchtig predigt wurdt." — A. 1686 und 89 beklagt sich der Vicar über Mangel an Frümbmessen: a. 1688 habe er deren 30 erhalten, meistens von Burgern, sonst nie soviel. — Stiftungen verhältnißmäßig mehr alte als neue. 1. alte: ewiges Licht vom Vicar Ratgeb von Gastein a. 1367 und Hansen und Haug von Goldekke a. 1372. — „Ewige Meß" von Haug von Goldekke a. 1385. — A. 1392 erscheint eine Frühmesse, welche von 369 Häusern des Seelsorgsbezirks bestritten wurde, a. 1410 auch eine tägliche Messe für die Gemeinde. — Martein Aufnär, Burger von Salzburg, und Afra des Asen von Weispriach Wittib, stifteten a. 1421 ein Samstagamt mit Salve und Lettenerrequiem ꝛc. Jahrtäge meistens für hiesige Bürger von a. 1347, 67, 72, 1410, 15, 78, 1508. In Folge der Erhebungen über diese frühe verwirrten Stiftungen durch Consistorialrath Albrecht Schenauer sind nunmehrige Jahrmessen zu halten für Haug von Goldekke, Martin Aufner ꝛc. Jakob Gäns-

pichler und Jörg Gerhab. Die Stiftungen der Kreuztracht sind im pfarrlichen Gottesdienst begriffen. — 2. Die h. Frohnleichnams-bruderschaft entstand wohl aus einer alten herabgekommenen Sebastianibruderschaft der Annakapelle, die noch a. 1613 erwähnt wird. Vom EB. Paris erhielt die Frohnleichnams-Bruderschaft a. 1623 einen förmlichen „Bestätt- und Bewilligungsbrief" und ein Geschenk von 400 fl. Das Decanat berichtet von ihr a. 1629: „sie werde sehr verleimbt und also haben die Leut insgemein alle Affection und Lieb zu ihr verloren." Der Vicar sagt a. 1723: „von der Burgerschaft in St. Johann und den nahen Märkten sei ein großer Theil, von der Bauerschaft aber Niemandt" in sie eingeschrieben. Sie erhielt allmälig 5 Jahrmeßstiftungen und hatte a. 1860 einen Fond pr. 847 fl. — 3. Die Scapulirbruderschaft wurde auch hier a. 1732 einfach angeordnet, hatte aber a. 1860 doch einen Fond pr. 590 fl. — 4. Das 40stündige Gebet in den Faschingstägen wurde a. 1754 von Wohlthätern, worunter besonders Balthasar Perger von Vorderrainbach, dotirt und a. 1819 vom Bräuer Joh. Seywald mit 100 fl. und a. 1823 vom Salpetersieder G. Winkler mit 66 fl. beschenkt. A. 1860 (mit Baarschaft, Vorschüssen ꝛc.) Vermögen 2049 fl. — 5. Verschiedene Stiftungen: Quatember-Messen, Freitagsrosenkränze und von a. 1769 goldene Samstage von Johann Virgil Reiter und andern Wohlthätern. — 6. Jahrtäge und Messen, bis in die letzten Decennien des 18. Jahrhunderts meistens von Bürgern und Handwerkern, 104 Stiftungen.

b) Die St. Annakapelle an der Pfarrkirche, einst ein Friedhof, ist alt; „der Altarstein enthält die Jahrzahl 1301 mit weiters unleserlicher Schrift. Sie hat einen hübschen hölzernen Altar von Wolf Flockhammer a. 1623 und 2 Glöcklein von 1627 und 1729; kein eigenes Vermögen.

Zu ihr gehörte eine alte Sebastianibruderschaft; a. 1686 wurden hier noch Stiftgottesdienste der Frohnleichnamsbruderschaft gehalten. Jetzt wird nur in der Annaoctave die h. Messe gelesen. Unter der Kapelle ist eine Krypta mit einem Altar der 14 Nothhelfer. Im bekannten Kirchweihenverzeichnisse Bischofs Berthold von Chiemsee findet man: „am letzten Juli 1520 wurde an der Kirche des Marktes St. Johann in Pongow die obere und untere Todtenkapelle („carnarium superius et inferius") mit 2 Altären geweiht: der obere Altar zu Ehren der h. Anna, Mutter der seligen Maria ꝛc., der untere namentlich zu Ehren der seligsten Jungfrau und des h. Michael." Sicher-

lich ist das obere Carnarium die Annakapelle, das untere die erwähnte Krypta.

Die Schule. Die General-Visitation a. 1555 sagt einfach: „zu sant Johanns ist eine khleine Schuell"; die von a. 1613 schweigt gänzlich davon; aber das Decanat berichtet a. 1620: der Meßner macht auch den Schulmaister, „wie man dann eines solchen bei einer so großen Pfarrmenig gar bedurftig ist." Sie wurde immer vom Meßner gehaltan, der später zugleich Organist war. Vom Schulmaister Konrad Ressoner wird a. 1673 berichtet: er lehre wochentlich 2 Male den Katechismus und habe nach Beschaffenheit der Zeit bald mehr, bald weniger Schüler. J. Christian Ernst sagt a. 1767 der General-Visitation: im Winter zähle er um 100 Schulkinder; im Sommer kommen auch die nicht, für welche der gnädigste Herr das Schulgeld zahlt. — Das Schul- und Meßnerhaus wurde a. 1810 zum Theil von ausständigen Urbarialgefällen, welche der Exfürstbischof Graf von Zeil hiezu überlassen hatte, um 1 Stock erhöht. Obschon einige Kinder von Scharten die Schule von Bischofshofen, die von Floitensperg und Günau die Schule von Wagrain besuchen, zählt man hier dennoch um 180 Wochen- und 90 Sonntagsschüler. Ein Schulgehilfe ist erst seit a. 1829 ständig, wo der vacante Dienst mit dem ausgeschrieben wurde, daß der Lehrer künftig einen solchen zu halten habe. Der Lehrer genießt kleine Kirchengründe und eine Naturaliensammlung, im Ganzen für sich und den Gehilfen ein fassionsmäßiges Diensteinkommen von 700 fl. — Schulfond a. 1864, zum Theil vom Pfarrer Reisinger und Bräuer Johann Segwald stammend, 376 fl. 37 kr.

Eine Mädchenschule der barmherzigen Schwestern ist im Antrage.

III.

Das oberste Salzachthal.

Wie das unterste und mittere Salzachthal von Norden nach Süden, so erstreckt sich dieß gleich vom Anfange an von Osten nach Westen, vom Einfluß des Großarlbaches in die Salzach bis zum Gasteiner- und Dientenbach ohngefähr 2½ Stunden. — War nicht auch diese Gegend schon unter dem h. Rupert Eigenthum der salzburgischen Kirche gewor-

den, so kam sie dazu durch den Schankungs- und Bestätigungsbrief Kaisers Arnulph von a. 890, der ausdrücklich sagt: „wir übergeben und bestätigen (firmamus) dem h. Maximilian das Gebiet bis dahin wo die Tuontina auf der Nord- und der Bach Gastuna auf der Südseite in den besagten Strom einfließt" (Juv. A. 112). So bald man etwas von einer politischen Gliederung des bezeichneten Bezirkes weiß, erscheint er in 2 Theile sehr ungleichen Umfangs geschieden: in den Gerichtsstab, später das Landgericht St. Veit und in die kleine Hofmark Goldekke, die von ersterm ganz umschlungen war. Die Hofmark hatte erstlich ihre eigenen Herren, dann ihre besondern Pfleger rc.; das Landgericht seine besondern Richter, aber um a. 1570 scheinen sie bereits unter 1 Beamten, Joseph Kopeindl, vereinigt geworden zu sein. Diese vereinigten Gebiete sollen dann auch ein Unterbezirk von Werfen bis a. 1672 gewesen und dann erst selbstständig geworden sein. Sie bestanden hierauf erstlich unter dem Namen „Landgericht St. Veit und Pflege Goldegg" dann als Pfleggericht Goldegg" lange als ein selbstständiger Amtsbezirk fort; wurden dann, wie gesagt, von der bayrischen Regierung a. 1811 mit St. Johann vereint; a. 1823 getrennt; a. 1854 wieder vereinigt.

Reihe der Landrichter, Pfleger, Bezirksvorsteher rc.

1570 Joseph Kopeindl, Pfleger von Goldegg und Landrichter von St. Veit.
1598 Jakob Wülpenhofer.
1602 Georg Pichler.
1610 N. v. Feiertag.
1613 Dietrich Freiherr von Khuen-Belasy, Herr zu Kammer rc.
1630 Ludw. Sbroiavacca, hochfürstlicher Kammerrath.
1635 Konrad Graf von Schernperg.
1650 Hanns Sigmund Teifl.
1660 Konrad Scharfetter.
1665 Ferdinand Zehentner.
1668 G. Theod. Rothmayr.
1672 Willibald Franz von Motzel.
1682 Bened. Raym. Grabmann.
1694 Chr. Adam von Pichl.
1695 J. Sigm. Freiherr von Lasser.
1698 J. Bened. Haßler.
1707 J. Sebald Lieb von Liebenheim.
1730 J. Chr. Pauernfeindt von Eyß.

1736 Franz Chr. Stockhamer.
1753 Georg Freiherr von Motzel.
1762 Ernest von Weingarten.
1771 Johann Freiherr von Rehlingen.
1775 Johann Paul Treiber.
1779 Johann Georg Schiffer.
1784 Ignaz Klinger von Klingerau.
1804 Franz Anton Reisigl.
1810 Max Joseph von Trauner.
1811—23 Pfleggericht abgethan.
1823 Albert Pichler.
1827 Anton Hainzlmayr.
1833 Johann G. Klaunzner.
1834 Joseph Weizner prov.
1834 Ignaz Ritter von Kürsinger.
1835 Karl Göls prov.
1836 Martin Schwaighofer.
1838 Franz Schäringer.
1845 Apollinar Walz.

Noch in der letzten Zeit der f. e. Landesregierung wurde der Bezirk politisch eingetheilt in die Hofmark Goldegg mit dem Alten- und Oberhof und in das Landgericht St. Veit mit 23 Rotten (Juv. p. 430). Die Eintheilung von a. 1851 unterscheidet, abgesehen von den 2 nun Pinzgau zugetheilten Ortsgemeinden Dienten und Lend, zusammen mit 7191 J. und 750 Einw., 3 Ortsgemeinden und 10 Steuergemeinden:

1. Ortgem. St. Veit,	Stg.	St. Veit Markt	147 J.		
	„	Schlägelberg	3396 „		
	„	Lehen . .	1293 „		
	„	Untersberg .	3500 „		
	„	Schwarzach	2010 „		
	„	Klamm . .	2601 „		
				12.947 J.	1740 Einw.
2. „ Goldegg,	„	Goldegg .	1367 J.		
	„	Buchberg .	1609 „	2.976 „	1092 „
3. „ Weng,	„	Weng . .	2882 J.		
	„	Schwarzenbach	1531 „		
				4.413 „	539 „
		zusammen .		20.336 J.	3371 Einw.

In kirchlicher Beziehung gehörte einst der ganze Bezirk der Pfarre St. Veit an; jetzt aber ist er in 2 Pfarren getheilt: St. Veit und Goldegg.

1. Pfarrbezirk St. Veit.

a) **Verschiedenes.** — Der Bezirk, einst mitunter „sant Veicht" — 1. ist ziemlich verschiedener Gestalt. An der Salzach zwischen Schwarzach und dem Ausfluß des Großarlbaches in selbe liegt eine zwar nicht ausgedehnte, aber hübsche Ebene; die Thalsohle von Schwarzach nach Lend ist zum Theil schluchtenartig, südlich mit hohen steilen Bergabhängen, gefurcht durch das zwischen dem Halbmondgebirg und Pernsee aufsteigende Thälchen Thamerspach. Das Mittelgebirge am Rücken zwischen St. Veit und Mühlbachthal, fast ½ Stunde über der Poststraße, ist zwar bucklig, aber heiter und fruchtbar. Der nach St. Veit gehörige Theil des Wengerthales heißt Hinter- und Vorderurpaß. Uebrigens ist der Pfarrbezirk durch die Salzach in 2 ungleiche Theile getrennt. Der Wengerbach, hier vermehrt mit dem Putzbach und Urpaß- oder Thurnbach (vom Schloß Schernperg) genannt, entspringt auf goldegger Boden am Schneeberg, läuft durch den schauerlichen Thurmgraben und bei Schwarzach in die Salzach. — Auf der Nordseite sind keine sehr hohen Berge, indem der hiesige Bezirk von solchen durch das Mühlbachthal getrennt ist; nur der Hochklockner erhebt sich auf dem Rücken zwischen diesem und jenem zu 5034'. Auf der Südseite aber, rechts von der Salzach sind ansehnliche Höhen: das Heukareck (vulgo Hachereck), der Höllwendspitz 7188', Pernsee 2c.

2. Das Gebiet, besonders auf dem Mittelgebirge, hatte unbestreitbar eine blühendere Vorzeit, die es wohl vorzüglich der zahlreichen slavischen Ansiedlung im 8. Jahrhundert verdankte; die ehemals bestandene Straße über St. Veit, durchs Wengerthal, nach Dienten ins Saalethal 2c. (cf. p. 17) deutet nebst andern darauf hin. Denn da die Slaven wahrscheinlich eine freiere gesellschaftliche Ordnung hieher brachten, als die bereits feudalen Bayern hatten, mochten hier wenigstens eine Zeit fort bessere, würdigere öffenrliche Verhältnisse bestanden haben, als sonst in Pongau. Vielleicht stammten daher (?) die, wenn auch nicht adeligen, doch ansehnlichen, siegelmäßigen Geschlechter, die man sonst an manchem größern Ort nicht findet, hier aber noch in spätern Jahrhunderten vorkommen: Justinger 2c. im 13. Jahrh.; Pründlinger, Feustlinge, Plähuber, Rormoser, Vron, Puschlein, Schwarze 2c. im 14.; Prunmeister, Glutscher im 15. und 16. Die übrige politische Geschichte

ist aber skizzirt, nur etliche Landrichter insbesondere von St. Veit mögen noch verzeichnet werden:

1348 Heinrich, Richter zu sant Veit.
1383 Ulrich der Swarz.
1390 Walter von Ramseyden.
1404 Hans an der Taxen.
1498 Wolf Schlögl.
1520 Hans Schlögl.
1528 Veit Prunmeister.
1530 Peter Schlafl, Lant-, Markt- und Urbarrichter.
1569 Christopf Hopfgartner.
1570 Joseph Kopeindl. Dieser war schon zugleich Pfleger in Goldegg.

3. Am Bauernkriege a. 1525 und 26 nahmen die St. Veiter lebhaften Antheil; der General-Visitation a. 1528 sagte man sogar: „Veicht und Sebastian Klinger seind die Haupturſacher gewesen der vergangenen Empörung.“ Auf mehrern Gütern haftete darum auch der „Aufruhrschilling“ bis in die neuere Zeit. — Auch das Lutherthum hatte dahier eifrige Anhänger. Martin Mayrhofer sprach im September 1731 offen aus: am Ende Novembers werde es keinen Katholischen im Gebirge mehr geben. Dem P. Superior Eliland zu Schwarzach brachte man a. 1741 um 90 lutherische Bücher, die im Hause Hinterschwandt und an andern Orten entdeckt wurden. Die meisten stammten aus dem 16. Jahrhundert, einige von Luther selbst; in deren 23 war der Name Clausner (Christian, Veit, Warbara) geschrieben, alle 3 ausgewandert.

Einzelne Orte. Kleine Notizen rc. — 1. Der Markt St. Veit, „Bammarkt,“ c. 2300′ über dem Meer, beinahe ½ Stund über der Salzach, über 1 Stunde von St. Johann und Goldegg, mit 40 meistens hölzernen Häusern. Er ist alt und erhielt a. 1425 mit Werfen (cf. p. 94) und St. Johann Bestätigung und Vermehrung der Marktfreiheiten. Sein Wappen: der h. Veit im siedenden Kessel auf rothem Feld. A. 1863 brannten 5 Häuser wieder, die nun schöner als zuvor dastehen. Hier besteht kein Bruderhaus rc., nur ein Armenfond pr. 218 fl., den Mathias Wallner, Wirthssohn von Schwarzach, nun Glanerwirth in Tamsweg a. 1842 stiftete. Den hübschen Platz zwischen den beiden Häuserreihen des Marktes schließt unten das Haus

des ehemaligen domcapitelschen Urbarpropstes, das nun ein Bürger besitzt. Auffallend ist der Schreibname des obern Wirthes „Latein", der übrigens auch sonst im Bezirke vorkommt, als sollte man dabei an römische Ansiedlungen oder doch römische Abkömmlinge denken (?).

2. In der ärmlichen Mauthmühle Seelacken wurde Joseph Felner am 1. Mai 1769 geboren; später aber übersiedelten seine Eltern nach Großarl. In der bedrängnißvollen Periode Salzburgs a. 1800—10 ragte er bald als Beamter durch Amtseifer und Geschick hervor und gelangte zum höchsten Einfluß und Ansehen als Mitglied der französischen Landesadministration a. 1809 und 10. Unter der königl. bayrischen Regierung diente er als Finanzrath in Regenspurg und München, dann in Salzburg als Kreiskanzleidirektor. Mit Beginn der kk. Regierung kam er als Regierungsrath erstlich nach Linz, dann nach Wien. Das Stift St. Peter besitzt von ihm ziemlich voluminöse Manuscripte historisch-statistischen Inhalts. Als quiescirter Regierungsrath starb er in Wien am 26. Mai 1850. Die Pfarrkirche hat von ihm eine Jahrmeßstiftung, wovon er in der Stiftungs-Urkunde eigenthümlich sagt: „in Ansehung, daß ich in der Pfarrkirche St. Veit die christliche Taufe und in der dortigen Schule den ersten Unterricht empfing, stifte ich dahier eine Jahrmesse zum Andenken an die felnerische und riegerische Blutsverwandschaft." Auch stiftete er mit 1000 fl. RW. einen Platz für einen Waisen von St. Veit oder Großarl im salzburgischen Knabenwaisenhause. Mit allerhöchstem Diplom vom 20. November 1856 wurden seine 3 hinterlassenen Kinder in den österreichischen Adelsstand erhoben, mit dem Prädicate „von der Arl". Mit Gemeindebeschluß vom 22. October 1866 wählte der Markt St. Veit den ältesten Sohn Albert Felner von der Arl, Justiz-Ministerialsecretär, zum Ehrenbürger.

3. Das Haus Hochstein, 1¼ Stunde über dem Markte, am Hochklockner ist angeblich das höchste Berglehen in Pongau. — Zu Gänsbühel im Putzgraben, der von Urpaß den Scheiderücken zwischen St. Veit und Mühlbach hinansteigt, fanden einst schauerliche Teufelbannungen statt.

4. Das Schloß Schernperg rechts am tief ausgewühlten Thurmbachgraben, beinahe ½ Stunde über der Salzach, mit einem ansehnlichen Grundbesitz, einst auch mit Holden, für deren Leistungen bei der Grundentlastung Entschädigungskapitalien für Zehent und Urbarialien pr. 5882 fl. 9 kr., für Anlaiten 10870 fl. 10 kr. sich ergaben. Herren, die sich einfach vom Schlosse nannten, kennt man vom Ende des 12.

über die Mitte des 14. Jahrhunderts: Albert von Schernperg a. 1197, Frizer a. 1219, Heinrich a. 1229, Durinch a. 1267, Friedrich, Ernreich sein Bruder, und ir Swestern Diemut, Osanna, Elzbet, Genta und Chunegund a. 1299, Durinch a. 1324, Hanns a. 1327, Menhart a. 1368, Hartnid, Karel sein Bruder und Härtel sein Sun a. 1369. Diese letzten mögen die Herrschaft bei guten Lebzeiten an die Familie Graf verkauft haben, die von den alten Ministerialen von Rastat stammen sollte, dort und anderwärts begütert und mit vornehmen Häusern (Khevenhüller ꝛc.) verwandt war; a. 1367 tritt nämlich hier ein „Heinrich Graf zu Schernperg" auf. Dem Konrad Graf zu Schernperg erlaubt EB. Gregor a. 1402, „den Turn zu Schernperg zu pauen und vest zu machen, doch daz er gemeltem EB. und sein' Nachkhommen denselben Turn und Vest offen halten sol zu all irer Notdurfft." Tief ins 17. Jahrh. hinein folgen dann Grafe von Schernperg: noch a. 1642 kommt ein Konrad Graf zu Schernperg vor, verehelicht mit Maria Barbara Ritzin von Grub. Dann finden wir nur mehr weibliche Abkömmlinge des grafischen Hauses im Besitze der Herrschaft übers 18. Jahrhundert, und da sie verheirathet waren, kommen sie unter den verschiedensten Namen vor. Maria Barbara, Tochter jenes Konrad und seiner Ritzin ehelichte c. a. 1680 einen Rehlingen zu Horgau, dann einen Gold von Lampoting, endlich einen Freiherrn von Motzel. Ihre Tochter Maria Barbara Josepha, geborne Motzlin, hatte erstlich (a. 1710) einen Freiherrn von Ehingen-Bolzheim zum Gemahl; dann einen Auer von Winkhel, Freiherr Gold von Lampoting. Derselben Tochter Maria Johanna von Ehingen-Bolzheim heirathete c. a. 1750 einen Schmid Freiherr von Haslach und Pirnbach. Nach ihrem Tode a. 1780 kam ihre Tochter Josepha Schmid Freiin von Haslach zum Besitz, die a. 1805 starb. Hierauf stand die Herrschaft unter landesfürstlicher Administration, bis sie a. 1823 Dr. Johann Paul Storch kaufte, von dessen Erben sie a. 1845 an Card. EB. Friedrich Fürsten zu Schwarzenberg durch Kauf überging. Die fürstlich schwarzenbergische Anstalt siehe unten.

5. Der Ort Schwarzach, a. 1074 Suuarzaha, liegt am Ausflusse des Wenger-, Urpaß-, Putz- oder Thurmbaches in die Salzach, ½ Stund von St. Veit, 1 Stunde von St. Johann, 2 Stunden von Lend, in zwar nicht sehr heiterer, aber milder, obstreicher Gegend. Seit a. 1731 ist Schwarzach ein historischer Name: am 13. Juli d. J. hielten im Wirthshaus dahier die Lutherischen großen Rath in ihrer Angelegenheit und schlossen den Salzbund (cf. 73, 74). Vor Kurzem zeigte man

noch einen runden Tisch mit einem rohen Gemälde, das die Sache darstellt mit der Schrift: „das ist der Tisch, wo die lutherischen Bauern Salz geschleckt haben.“ Wieder Versammlung „zum letzten Rathschlag“ am 5. August d. J. Auch die Rebellen von a. 1525 und 26 sollen zum Zeichen des Beitritts zum Bunde Salz genommen haben.

6. Grafenhof, etwas abwärts zwischen der Straße und Salzach, mag seinen Namen von den Grafen zu Schernperg haben. A. 1852 machte die Dorfschaft ihren Nachbarschaften unwillkührlich einige Erheiterung. Ein Bauer des Dorfes fand auf seinem Felde an der Salzach ein Gaisgerippe; er und mehrere Augenscheinnehmer sahen es aber in der ersten Verblüffung, indem zufällig in der Nähe auch ein Weiberkittel gefunden wurde, als ein Menschengerippe an. Die Leiche wurde nun auf einer Bahre zur Kirche St. Veit gebracht;

„Dort wird sie ausgesetzt in der Gruft,
Damit ihr nit schad't die kalte Luft;
Die Aepflmirl ist gleich hin g'rennt
Und hat dabei ein Lichtl brennt.“

b) Die **Althofpfarre** zum h. Vitus oder Veit.

1. Entwicklung. Koch-Sternfeld sagt: St. Veit ist der schent Vid, swetna Vid der Slaven und wo man immer eine Veitskirche antrifft, darf man sicher auf slavische Ansiedlungen und Stiftungen schließen (Christenth. im 8. Jahrhundert p. 138). Da die Slaven nach ihren verwüstenden Einfällen ins Pongau &c. im 7. Jahrhundert schon, im 8. Jahrhundert wieder kamen, aber als Christen und in Ansiedlungsabsichten, entstand die Kirche dahier sehr wahrscheinlich im letzten Jahrhundert. Der mehrangezogene Schankungsbrief EB. Gebhard von a. 1074 führt darum hier nicht mehr bloß eine Kirche, sondern ausdrücklich schon eine Pfarre vor („parochia s. Viti“). Diese wurde a. 1240, wieder a. 1250 dem salzburgischen Domcapitel incorporirt, indem EB. Philipp fand, daß „dem Capitel und den da dem Lobe Gottes obliegenden Personen ein minder geziemendes Stipendium an Waizenbrod gereicht werde“ (lib. cop. Capit. p. 211); auf Ansuchen aber vereinigte der Papst die Pfarre a. 1401 der Dompropstei, a. 1525 der Domdechantei. — Eigenthümlich waren von den hiesigen Pfarrvicaren mehrere nicht investirt; sondern wurden, wie die Vicare von St. Johann und Großarl von habituellen Kirchherrn auf beliebige Zeit mit beliebiger Besoldung angestellt. Noch von a. 1603 ist ein „Bestellbrief“ Dombechants Johann Kraft von Weyttingen für

Hansen Angerer vorhanden, womit der Dombechant diesen „als Vicarier die Pfarre auf weitere 5 Jar beständweis locirt und verläßt.“ In der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts fing zwar das f. e Consistorium an, die Vicare auf Präsentation des Dombechants selbst anzustellen; die Investitur aber unterblieb wie zuvor. Erst seit Aufhebung des alten Domcapitels a. 1806 ist die Pfarre wieder selbstständig und bestehen seit a. 1809 förmliche Pfarrer.

Der Pfarrsprengel war einst ungemein ausgedehnt. „Die Reihenfolge der Bischöfe“ ꝛc. im salzburgischen Diöcesanschematismus (a. 1828 p. 16) sagt: „von St. Veit aus gingen (um a. 910) die Priester nach Goldeck, St. Johann, in die Gastein und Arel.“ Ein Filialverhältniß aber von Gastein zu St. Veit ist bei der sonstigen Selbstständigkeit jenes Thales und seiner damaligen Beziehung zu Kärnthen nicht sehr glaublich. Ausbrüche erfolgten hier früher, als anderwärts: St. Johann erhielt a. 1325 einen eigenen Priester, Großarl um a. 1400, Goldegg factisch a. 1662. Dann a. 1663 wurden zwei Rotten „dem Gotshauß Dienten umb nähenter Angelegenheit halber incorporirt“; a. 1785 16 Bauern dem Vicariate Mühlbach; a. 1803 die 2 Häuser Schmidlehen und Grubmayr dem Vicariate Goldegg. Die von der Rotte Klamm a. 1820 nachgesuchte Einpfarrung nach Lend wurde von der h. Regierung versagt. Der Pfarrbezirk gränzt nun östlich an St. Johann, südlich an Großarl und Gastein, westlich an Lend und Goldegg, nördlich an Mühlbach und zählt in 11 Rotten: Abtsdorf, Grafenhof, Enkerbühel ꝛc. 215 Häuser und um 1730 Seelen.

2. Reihe der Pfarrvicare und Pfarrer und ihr Unterhalt.

Im Domcapitel'schen Nekrologium erscheinen ohne Jahreszahl Nikolaus, Bruder der Domcanoniker vom 12. Jahrhundert; Mag. Franko, Bruder Gottfrieds von Aquis.

1210 Marquard mag.
1240 Ekkard von Tanne.
1250 c. Friedrich.
1320 Hartneid Pf. datz s. Veit.
1330 Heinrich „ewiger Vicar“, Bruder der Domcanoniker.
1369 Hans Schefherr.
1375 Otto Haberlär.
1390 Chunrat, Pfarrer.
1396 Andrä.
1403 Hans Angerär, Pfarrer, sein Vicar Georg zum Graben.
1421 Bernhard Rannär, salzburgischer Hofmaister.

1436 † Heinreich.
1436 Liebhart Windter, f. e. Hofkaplan und Bruder der Domcanoniker.
1477 † Paul Megk, salzburgischer Official, zugleich Kirchherr zu Zell im Zillerthal.
1477 Ludwig Ebner, Vicepfarrer von Salzburg, später salzburgischer Official, Propst von St. Zeno, a. 1495 Bischof von Chiemsee.
1479 Ruprecht Kleytzer.
1497 Veit Waldner, Vicar.
1506 wechseln unter päpstlicher Intervention Marian von Bartholinis J. U. Dr. und Sebastian Mändel mit Absenz von Ersterem.
1525 Veit Schertl.
1538 Christoff von Sintzendorf. Peter Groß, Vicar.
1540 c. Bartholomä Neff.
1550 c. Hans Wynkhler.
1554 Wolfgang Fränkh.
1567 Hans Egger.
1570 Matthäus Ferdinand Seitz, auch domcapitelscher Urbarmann in Pongau.
1597 Hans Angerer.
1625 Georg Khün.
1626 Michael Raiser.
1638 Oswald Leufflin.
1640 Sebastian Veichtl.
1643 Georg Doll.
1646 Sigmund Gebhart.
1649 Veit Graff.
1654 Michael Lännmayr.
1658 Wilhelm Mollerey.
1672 Thomas Kheßler mag.
1678 Matthäus Stainer mag.
1685 Clement Lampertinger, „aus sundern Gnaden investirt."
1689 Joseph Schwab mag.
1690 Paul Schwaiger mag.
1704 Johann Georg Zahler.
1719 Georg Kößler.
1724 Nikola Erhard.

1727 J. Konrad Ekhart J. U. Dr.
1742 Franz Simon Gruber.
1748 Simon Valentin Gruber.
1753 Leopold Keller.
1763 Gualbert Chr. Aichridler.
1775 Johann Nep. Knopf.
1779 Johann Mathias Reisinger.
1789 Karl Ferdinand Pollhammer, philos. et theolog. mag.

Pfarrer.

1809 Virgil Andrä Untertriffaller.
1820 Anton Chrysant Schmid, bis a. 1824 Decanatsadministrator.
1831 Alois Appenauer.
1843 Peter Gridling, f. e. geistl. Rath und emeritirter Dechant.
1847 Johann Seitlinger.

Hilfspriester sind erst von a. 1339 bekannt; in Hinsicht aber auf St. Johann und Großarl mußten solche viel früher bestanden haben. A. 1528 waren hier 2 Cooperatoren und 1 Kaplan; a. 1555 nur mehr 1 Cooperator. Obwohl dieser die Filiale Goldegg zu versehen hatte, sagte doch der General-Visitator Trauttmanstorff: „durch den Vicar und Cooperator mag der Gotzdienst stattlich verricht werden," offenbar aus Rücksicht auf den habituellen Pfarrer, den Domdechant. A. 1662 übersiedelte der Cooperator nach Goldegg und hier war dann gar kein Hilfspriester, bis sich die Pfarrvicare zur Zeit des lutherischen Auszugs Coadjutoren 1, 2 zu halten anfingen; nun ist einer ordnungsmäßig.

Widthum. Das Bauernhaus Widen, $1/4$ Stunde von der Kirche, war einst der Pfarrhof; noch sind bei selbem widthum'sche Grundstücke. Als der Pfarrhof auf seiner jetzigen Stelle sehr baufällig geworden, wurde er a. 1750 neu hergestellt, wovon die Kosten, auf 3000 fl. angeschlagen, Kirchenfonde und die Gemeinde mit Hand- und Spannschichten deckten. Im Vorhause des 1. Stockes sind mehrere Porträte hiesiger Pfarrer in der priesterlichen Tracht ihrer Zeit immer werthe Denkmäler. Das Oekonomiegebäude brannte a. 1823 und 41 nieder. Das 1. Mal trugen zur Wiederherstellung „die Pfarrgemeinde und andere Wohlthäter mehr als 3 Viertheile" bei; das Uebrige Kirchenfonde; Gesammtkosten 1227 fl. Das 2. Mal bauten es die Kirchenfonde allein mit einem Aufwand von 935 fl. über den Assekuranzbetrag. Die größeren Reparaturen der widthum'schen Gebäude und der kostspieligen Brunnleitung obliegen der Kirche, die kleineren der Pfarrpfründe.

Die Grundstücke betragen nur 2 Joch 740 Klafter. Die Entschädigung für die ehemals zum Pfarrhof gehörigen Dominicalien beträgt 3145 fl. österr. Währ., so daß sie durch die Incorporation schon früher den größern Theil verloren haben muß. Die Naturaliensammlung besteht in Hafer und Flachs und ist vom Pfarrer selbst einzuholen. Zu den Stol- und Seelrechtsgefällen von St. Veit kommen noch kleine Antheile an den Funeralien von Goldegg. Pfarrer Angerer übte um a. 1600 einen Weinschank und wurde vom Pflegsverwalter wegen wiederholter Musik verklagt, worauf er sagt: „er leugne nicht, daß er Lust und Begür zur Musik trage; diese habe überhaupt keinen Feind, als einen Ignoranten; liebe ja auch Herr Pflegsverwalter wenigstens Pauernschalmeyen, die ihm das Ohr gehörig anfüllen." Laut adjustirter Fassion a. 1846 beträgt das Gesammteinkommen um 700 fl., worauf aber nebst den gewöhnlichen Lasten ein Absent pr. 52 fl. ans allerhöchste Aerar haftet (!).

3. Kirchen und Gottesdienst. — a) Die Pfarrkirche liegt auf einer Anhöhe über dem Markt. „Die Baulichkeit der Kirche, so weit sich dermalen Spuren nachweisen lassen, giebt 3 verschiedene Einflüsse unvereinbarer Baustyle zu erkennen. Die älteste Anlage möchte nicht über das Ende des 15. Jahrhunderts reichen. Die einfache gothische Bauweise ist aber fast durchgehends durch schwerfällige Renaissance-Wölbungen und Pfeiler entwürdigt worden, welchen Zuthaten das beginnende 18. Jahrhundert dann erst styllose Erweiterungsbauten aufzubringen suchte" (G. Pezolt). Bekannt ist nur, daß a. 1516 Kirche und Friedhof recouciliirt wurden und a. 1791 ꝛc. ein Umgestaltungs- und Erweiterungsbau pr. 2653 fl. im Antrage war, wozu die Gemeinde 400 fl. in Baarem und Hand- und Spannschichten versprach. — Von h. Bildern und Gefäßen ist nichts von besonderem Kunstwerth. Die General-Visitation von a. 1613 fand auch hier den Becher zur h. Communion unter beiden Gestalten und nahm ihn mit sich. — Pfarrer Angerer a. 1613: „vor viel Jaren ist ein altes Werkh und Orgel in die Pfarrkhirchen gesetzt worden, wozu er aus seinem Säckhel ein Regall geordnet." Eine neue baute der ältere Egedacher a. 1714, welche a. 1866 Matthäus Mauracher für 690 fl. durchaus restaurirte. — Glocken 4, wovon die 2 großen besonders schön: a) mit der Schrift: „O rex glorie etc. Im Hailsjar 1534, Purgkhausen. Ych wig 35 Centen." b) mit „Ave Maria etc. und ora pro nobis s. Vite. Jörg." scheint älter als die erste. c) mit „o rex glorie etc. Maister Jörg a. 1464." d) von a. 1806. A. 1860 Kapita-

lien 25.042 fl. — Der Friedhof um die Kirche wurde a. 1613 durch Begräbniß von Ketzern entweiht befunden. Grabmäler: vor dem Eingang in die Kirche in Nischen, rechts „Sixt Prunnmaister, dem Got gnaedig sein woll a. 1513; Katharina Köldrin von Höch a. 1525"; links Thoma Schönrainer (?) a. 1565. In der Kirche im Mittergang Grabsteine alter Pfarrer von hier „auch eines Lienhart v. Schernperg, Chorherrn und Pfarrers von Brixental." In der „schernpergschen Kapelle" mehrere Denkmäler von jüngern Grafen von Schernperg, sonst in der Kirche von mehreren Beamten von hier und Goldegg. Die Herren von Goldekke hatten ihre Begräbnißstätte im Kreuzgange des Stiftes St. Peter in Salzburg.

Gottesdienst ꝛc. Die Pfarrkirche hat besonders alte und viele Ablaßbriefe: von a. 1290 mit 13 wächsernen Sigeln, 1300, 1419, 1434, 1492 ꝛc., meistens zugleich für die Filialen. — Cooperator Pruckherr von hier sagt a. 1528 der General-Visitation: „Fr. Geörg, Sammler (terminarius) von Judenburg, habe mit Predigen zw sant Veit, Johanns und Rauris vill Uibells gestifft", worauf Pruckhner befehligt wurde, „sich über solich und ander Münnichwesen im Gebirg zu erkhundigen und Bericht hieuon Sr. hochf. Gnaden oder dessen Official zu übersenden." Pfarrer Mollerey ließ sich die so oft anbefohlenen Kinderlehren besonders angelegen sein, worüber ihm a. 1671 ein Bauer bemerkte: „ihr Herren werdet unsre Kinder wohl nicht so leicht abrichten. Bis ich meine Kinder eins nur das h. Kreuz machen und das Vaterunser lehre, ist Jahr und Tag vergangen. Thut nur uns Bauern fein deutlich predigen, hernach, was wir davon fassen, wollen wir anhaimbs den Kindern einträpflen." — Von Stiftungen. 1. gab es hier natürlich sehr viele alte: von den Pfarrleuten alle Montag ein Requiem a. 1348; von denselben eine andere Wochenmesse a. 1438. — Mehrere von Goldekkern, besonders von Hansen und Haug und ihren Beamten Valter von Ramseiden und Heinrich Altenhouer ꝛc. Wochenmessen, Jahrtäge ꝛc. a. 1368, 82, 85, 91. Von Hansen von Freuntsperg und seiner Hausfrau Dorothea von Goldekke sonntägliche Gedenken „von dem Lekher umb all Voruordern Freuntsperger und Goldekker a. c. 1400. — Ewiges Licht von Elspet Friedrichen des Swarzen Wittib a. 1391. — Quatembermessen für Burger Ulreich den Swarzen mit Vigil und Libera, wobei „die Totenpeiner, die man aus dem Grab nimbt und der Meßner bäscht, steen sollen" a. 1396; dann für Pfarrer Liebhardt a. 1439 und Veit Cholrär von Höch a. 1508. — Jahrtäge für Hartneid von Schernperg, Karoll sein' Bruder und

Härtel sein Sun a. 1369; für Georg und Lenz die Normoser a. 1391; Heinrich den Plähuber und Diemut sein Hausfrau a. 1392; Katharina Swarzin a. 1404; für Bischof Ludwig Ebner von Chiemsee a. 1502 rc. Um a. 1560 wurden von diesen Stiftungen in Folge der Bauernkriege und lutherischen Wirren keine persolvirt; nun aber bestehen doch wieder Jahrtäge rc. für Hansen und Haug von Goldekke, Hansen von Freuntsperg, Walter von Ramsenden, H. Altenhofer und die Wochenmesse der Gemeinde von a. 1438. — 2. A. 1676 wird dem Pfarrvicar gemeldet: Se. hochf. Gnaden wollen hier die Rosenkranzbruderschaft einführen; „er solle das sogleich von offener Cantzel verkhünden und das Volkh zu dessen Einverleibung eifrig vermehren.“ Dann a. 1677: der EB. habe der Bruderschaft 100 fl. aus der Pflegskasse angewiesen; werde auch etliche Röckh, Stäb und Rosenkränz sambt einem Einschreibbuch der Sodalen schicken; zugleich erhielt der Vicar die päpstlichen Breven und „ain schön U. L. Frauenbildnus“ vom EB. A. 1744 waren 1050 Einverleibte und wurde die Bruderschaft mit Urkunde vom 5. Dec. d. J. vom Dominicanergeneral P. Thomas Ripoll dem gleichen Orden incorporirt. A. 1860 Kapitalien rc. 8065 fl. — 3. Die h. Scapulirbruderschaft entstand auch hier im denkwürdigen Jahr 1732 durch einfache f. e. Anordnung und wurde a. 1754 dem Karmeliterorden unirt; a. 1860 Kapitalien 1081 fl. — 4. Das 40stündige Gebet zu Pfingsten entstand zufolge des oft angezogenen Generale vom 30. Juni 1753 und besondern Decretes a. 1756. Blasius Hinteregger und sein Eheweib vom Zehenthof zu Goldegg boten a. 1764 gegen Haltung von 3 h. Aemtern beim Stundgebet 1000 fl. an, die aber erst nach dem Ableben Hintereggers a. 1775 ausgefolgt und dem Kirchenfonde zugelegt wurden. Sonst besteht das Stundgebet in der Weise der anderwärtigen gleichen Andachten. — 5. Verschiedene Stiftungen: Amt am Kreuzerfindungstag und Quatembermessen vom Pfarrer Lampertinger a. 1691; goldene Samstage mit 3 Litaneien und 2 marianischen Lobpredigten von Mar. Ganschnik a. 1805; Monatmessen vom Chirurgen J. Piembacher a. 1823. — 7. Von den neuern Jahrtagen rc., zusammen nur 60, sind die ersten fast nur von Geistlichen und Beamten; der älteste von a. 1630. — Ueber all dieß sind 1 Wochen- und 2 Monatmessen in der schernperg'schen Schloßkapelle zu lesen.

b) Nebenkirchen und Kapellen hat die Pfarre dermalen nicht. Die „Missionskirche“ zu Schwarzach und die Kapelle Schernperg sind der fürstl. schwarzenberg'schen Anstalt überlassen (s. diese unten).

Die Krypte, „capella crypte sub choro ecclesie paroch.“, erhielt a. 1426 Ablässe vom EB. Eberhard und a. 1613 wird von ihr berichtet: „in einem unterirdischen Gang des Friedhofs ist eine profanirte Kapelle ganz und gar mit keiner Einrichtung mehr versehen und dem Wind und Wetter offen.“ — Eine kleine „schernpergische Kapelle“ und eine St. Johannskapelle sind zu beiden Seiten des Thurms angebaut und durch Thüren mit der Kirche in Verbindung.

Pfarrvicar Heinrich erbaute a. 1335 eine St. Augustinkapelle im Pfarrhof und dotirte sie mit einem jährlichen Einkommen von 6 Schillingen („solidis denariorum“), die auf der „obern Mühle über dem Fischteich“ hafteten; was die Mühle über die 6 Schillinge ertrage, solle zur pfarrlichen Tafel gehören. Das Domcapitel bestätigte die Stiftung in demselben Jahr; später aber erscheint die Kapelle nicht wieder.

Die Pfarrschule scheint der Vicar Hans Angerer, der jüngere, in den letzten Jahren seines Pfarramtes begonnen zu haben. Im Visitationsberichte a. 1613 wird nämlich nur ein Meßner erwähnt; in der Kirchenrechnung a. 1630 aber kommen Bezüge des Organisten und Schulmeisters Caspar Angerer vor. A. 1669 ist der Meßner-, Organisten- und Schuldienst in Einer Person vereint. Von der weitern Entwicklung der Schule ist nichts bekannt. — Das Schullocale war eine Zeit ein „Priesterhäusel“, das einst der Cooperator bewohnte; man aber nach seinem Abzuge nach Goldegg an einen Schneider verkaufte; nun ist es im kirchlichen Meßnerhause. Da einige Kinder der Ortschaft Klamm die Schule zu Lend besuchen, zählt man nun 100 Wochen- und 50 Sonntagsschüler, daß hier ein Schulgehilfe seit a. 1830 angestellt und zum Theil von Kirchenmitteln zu erhalten ist. — Der Lehrer genießt Kirchengründe, wovon das Grundstück „Sig“ a. 1580 zur Kirche gekauft wurde, und eine Naturaliensammlung. Nach buchhalterischem Ausweis a. 1863 Gesammteinkommen 465 fl. — Der Schulfond stammt mit 328 fl. vom Bader Piembacher, mit 1272 fl. vom Pfarrer Gridling und betrug a. 1864 um 1800 fl.

Die Mädchenschule der barmherzigen Schwestern in Schwarzach, s. dort.

Schließlich ist von 3 Instituten des Pfarrbezirks St. Veit zu berichten, die nun nach mancherlei Umwandlungen im nächsten Zusammenhang untereinander stehen.

a) Die **Benedictinermissionsanstalt.** — Nach der großen Emigration beschloß EB. Leopold Anton, auch hier eine Missionsanstalt zur Ausmerzung des Lutherthums rc. zu errichten, „damit die Ketzerei eben von da aus besiegt werde, wo der ketzerische Aufruhr der Bauern durch Versammlungen gesiegt hatte." Die für die salzburgische Universität conföderirten Benedictinerklöster, damals über 60 an Zahl, „erboten sich zur Freude des EB., die Anstalt herzustellen und zu übernehmen. Unterm 8. Dezember 1736 übergab er demselben ein Fundationsinstrument, demnach die conföderirten Aebte erstlich ein Missionshaus und eine Kirche oder Kapelle auf ihre Kosten erbauen, dann zur Dotation des Hauses ein Kapital von 30.000 fl., auch für die Kirche eine Dotation, nachträglich auf 3000 fl. festgestellt, anlegen sollten, wogegen die Missionsanstalt der salzburgischen Benedictiner-Universität einverleibt wurde. Die Aebte gingen sofort rasch ans Werk und brachten in kurzer Zeit viel Geld zusammen. Nach einem Verzeichniß „des Empfangs zum Missionswerk zu Schwarzach", leider ohne Jahreszahl und Fertigung gaben die Klöster

Fulda 5000, Kremsmünster 3000 fl., zusammen	8.000 fl.
Mölk und Weingarten in gleichen Theilen	4.000 fl.
Admont	1.500 fl.
je 1000 fl. Benedictbeuern, Göttweih, Kempten, Lambach, Lambrecht, Lilienfeld, Ochsenhausen, Ottobeuern, Seitenstetten, Zwiefalten	10.000 fl.
25 andere Klöster in Beträgen von 50—800 fl. . . .	8.375 fl.
zusammen .	31.875 fl.

welche Summe mit Nachträgen auf 40.000 fl. stieg. Dieses ganze Geld verschlang aber der Kirchen- und Hausbau rc., der so vielen vornehmen Bauherren würdig sein sollte und Haus und Kirche waren noch ohne Fond; nur das Urfahrlehen mit Ebenfeld und Fleithen wurden sogleich zum Missionshause gekauft und vom EB. ganz bürdenfrei gemacht. Da der erste Eifer der Herren Aebte erkaltete, kamen an stipulirten und reversirten Dotationen der Anstalt auch nachmals nur etwas über 1 Drittel zusammen. Nach einer Rechnung Abtes Beda von St.

Peter trugen von a. 1742—67 dazu bei: Fulterbach, Kremsmünster, Ochsenhausen und Seitenstetten . . . . 4.342 fl.
dann 42 andere Klöster und Wohlthäter . . . . . . 5.728 fl.
zusammen . 10.070 fl.
Bis a. 1782 erfolgten zwar weiter kleine Beiträge; aber noch am Ende der Anstalt betrug ihr Kapitalienstand nicht mehr als 12.850 fl. RW.

Die übrige Gestaltung der Anstalt wurde ebenfalls durch das Fundationsinstrument ziemlich genau bestimmt. Es waren 4 Benedictinermissionäre und einer davon als Superior aufzustellen. Als Wirkungskreis erhielten sie die Bezirke St. Johann, Wagrain, St. Veit, Goldegg, Großarl und Gastein. Ihre Aufgabe war dieselbe, wie die der PP. Capuciner in Werfen (cf. p. 66). Mit Decret der „geheimen Deputation" vom 9. Juni 1736 wurden schon 2 Missionäre aufgestellt: P. Eliland Bayr (Superior) von Benedictbeuern und P. Stephan Ramoth von Kremsmünster, die bis zur Vollendung des Missionshauses in Urfahr wohnten; a. 1738 kamen 2 weitere Missionäre nach. Sie wirkten nun mit ausgedehnten Vollmachten, Eifer und Erfolg; aber nicht ohne Zwistigkeiten mit Partheien und Behörden und in Folge der ausgebliebenen Dotation nicht ohne ökonomische Verlegenheiten fort in die Regierungsperiode EB. Hieronymus hinein, in welcher die Mission bald in Verfall gerieth. A. 1784 wird bemerkt: „Die Missionsarbeiten fangen mit dem November an und dauern längstens bis Ostern, die übrige Zeit haben die Missionäre gar nichts zu thun." Deßhalb wurde ihnen a. 1789 aufgetragen: „sie sollen sich im Nothfall jederzeit zur Seelsorge brauchen lassen." Gemäß Consistorial-Decrete a. 1797 waren die Leute nicht mehr durch Zwang zur Theilnahme an den Missionslehren zu verhalten, sondern dazu nur in Güte zu bereden.

Die Aufhebung oder Verwandlung der Anstalt kam darum bald zur Sprache, doch hörte sie früher selbst auf, als sie förmlich eingestellt wurde. Eine Untersuchungscommission (Consistorialrath, Abt von St. Peter, Universitätsrector) über die Mißwirthschaft Superiors P. Bonifaz Pfadel von Weltenburg a. 1793 rieth dem EB. schon die Aufhebung, welcher dann dahier eine Localkaplanei errichten wollte, doch nach dem Willen der Aebte wurde nochmal ein neuer Superior P. Gregor Gimpl von Wessobrunn aufgestellt, der bis Ende des Jahrhunderts immer noch einen und den andern Gehilfen hatte. Nach langer Außerachtlassung der Anstalt während der öffentlichen Unruhen begann die k. b. Regierung wieder Verhandlungen: a. 1810 kam nochmals eine

Kaplanei in Frage; a. 1813 wurde das Missionshaus ꝛc. in der Zeitung vergeblich feilgeboten. Unter der k. k. Regierung war a. 1822 der Antrag, es zum Aufenthalt von Deficientenpriestern einzurichten; a. 1825 wurde es der Gerichtsgemeinde Goldegg als Spital angeboten, aber nicht angenommen; a. 1826 Regierungsauftrag, es zu versteigern, wieder umsonst; a. 1832 Commission über Verwendung des Hauses, wobei der Consistorial-Commissär um selbes den Schätzungspreis pr. 1375 fl. aus den Mitteln des salzburgischen Priesterhauses anbot, wieder in der Absicht auf ein Deficientenhaus. Endlich a. 1835 wurden Haus und Garten zufolge neuen hohen Auftrages wirklich versteigert und vom hiesigen Wirth Johann Wallner um 1500 fl. erstanden, welche dem Studienfond zuflossen, wie der Erlös des schon früher verkauften Urfahrgutes und die Kapitalien des Missionshauses.

Die hübsche, ansehnliche Missionskirche zu Ehren der unbefleckten Empfängniß Mariä wurde im September 1741 benedicirt und am 29. April 1759 vom EB. Sigmund selbst geweiht. Nach Pillweins Künstlerlexicon sind die besten Bilder von den salzburgischen Malern Lexthaler und Zink. An der Evangelienseite war ein geschichtlich bemerkenswerthes Frescogemälde: der Salzbund der Bauern, Auszug der Lutherischen, Hauptfigur EB. Leopold Anton ꝛc.; darunter die dürftigen Hexameter: „En conjuratos Pietas zelosa repellit; Crimina Religio sectasque expellit et odit!“ Die etwas zu derbe, nun anstößige Darstellung rieth in neuester Zeit deren Auslöschung. — Eine Eigenthümlichkeit sind die 2 sich gegenüber stehenden Kanzeln zu Controverspredigten, die da kaum jemals gehalten wurden. — Auch die Orgel fehlt nicht. — Glöcklein bis a. 1861 nur 2 kleine; da aber wurde für die eine zersprungene eine neue pr. 6 Zentner gegossen mit Hilfe von Wohlthätern und der Kapelle Schernperg. — Für Erhaltung der Kirche nach Eingehen der Missionsanstalt waren Consistorium, Kreisamt, Landgericht und Nachbarschaft besorgt, dennoch wurde sie, als eben kein Priester da war, gesperrt und sollte gemäß Regierungs-Decrete a. 1826, „wie andere gesperrte Kirchen behandelt“, d. h. dem Verfalle überlassen werden. Aber die Wirthin Anna Wallner und Nachbarschaft gaben 260 fl. und Baumaterialien zu ihrer Reparatur. Endlich erinnerte man sich, daß ihr die conföderirten Aebte eine Dotation pr. 3000 fl. zugesichert hatten, welche nun vom Studienfonde scheinen ausgefolgt worden zu sein. A. 1860 Kapitalien 4810 fl. — Nach dem Aufhören der Missionsanstalt war hier wenig anderer Gottesdienst, als h. Messen durch hier weilende

Priester: erstlich durch P. Gregor Gimpl bis a. 1816, wo er nach Bayern zurückging, dann manchmal durch Deficienten, die meistens freie Wohnung im Missionshause und kleine Sustentationshilfen von der Nachbarschaft erhielten.

b) Von der Herrschaft Schernperg war schon die Rede (p. 163); hier ist nur von deren kirchlichen Stiftungen Nachricht zu geben: von der Kapelle und dem Beneficium **Schernperg.**

Die Kapelle, im Hofraume des Schlosses, ½ Stunde von der Pfarrkirche und Schwarzach, kommt zuerst in 3 Ablaßbriefen a. 1450 als Kapelle des h. Martin vor, ist aber wahrscheinlich ein Werk der Herren von Schernperg, also viel älter. In sehr verwahrlostem Zustand tritt sie erst im 17. Jahrhundert wieder auf und wurde von Thomas Perger von Emslieb († a. 1641), Gemahl einer Dorothea von Schernperg, vielleicht Schwager des erwähnten letzten Schernpergers Konrad, restaurirt. Von dieser Restauration an wird sie als Liebfrauenkapelle bezeichnet und das „Gnadenbild" Mariä wurde eine Zeit zahlreich besucht: von a. 1675—77 ertrug das Kirchenstöckel 326 fl. 42 kr. an Opfer. Vom Wiederhersteller und Andern, meistens von den Herrschaftsbesitzern, wurden zur Kapelle viele Gottesdienste gestiftet, von denen noch 4 Wochenmessen und 20 Jahrtäge bestehen. — A. 1854 wurde die gothische Kapelle mit einem Kosten pr. 3442 fl. aus eigenen Mitteln „ganz stylgerecht" renovirt.

Das Beneficium, eigentlich Kaplanei, ist vorzüglich eine Stiftung der Maria Barbara Josepha Freiin von Motzl, verehelichte Ehing-Bolzheim, die a. 1710 zum Unterhalt eines Kaplans ꝛc. 4800 fl. zur Kapelle gab. Das hochfürstliche Consistorium bestätigte unterm 9. Dezember 1713 die Kaplanei mit dem: der Kaplan soll abwechselnd vom EB. und Herrschaftsbesitzer, doch ohne Investitur, aufgestellt werden; vom Kapellfond an Besoldung, Kost- und Trinkgeld jährlich 227 fl. 30 kr. erhalten; überdieß von der Herrschaft Wohnung, Bett, Holz und Licht. Dagegen habe er wochenlich 4 h. Messen für die Wohlthäter der Kapelle zu lesen und dem Pfarrer in St. Veit in Nothfällen gegen Recognition auszuhelfen, auch der Aufsicht dieses bezüglich seines Wandels ꝛc. unterzustehen. Wegen Kümmerlichkeit der Kapellerenten wurde der Kaplan mit Regierungs-Decret vom 7. Juni 1810 suspendirt, bis die Mittel zu seinem Unterhalte wieder ausreichend seien und dann bis a. 1840 keiner mehr angestellt.

Die Gesammtstiftung stand bis a. 1684 allein in der Obhut der Herrschaft; von dort an aber mußte sie dem f. e. Consistorium

jährliche Rechnung legen. Aus nicht vorliegenden Gründen nahm die geistliche Stelle im 18. Jahrhundert die Verwaltung völlig an sich, worüber es zwischen ihr und den Herrschaftsbesitzern, meistens unbelehrbare Frauen, viele Zwistigkeiten gab. Das Vermögen der Kapelle stammt größtentheils von gottesdienstlichen Stiftungen und von Erhausungen während der Vacatur des Beneficiums von a. 1810—40; betrug a. 1860 an Kapitalien 18.520 fl.

c) Die fürstlich schwarzenbergische **Kranken- und Versorgungsanstalt** Schwarzach-Schernperg. 1. Der großmüthige Gründer derselben ist Fürsterzbischof von Salzburg Friedrich Fürst von Schwarzenberg, a. 1842 Cardinal, a. 1850 Fürsterzbischof von Prag. A. 1839 wurde das Missionshaus und Garten zu Schwarzach dem erwähnten Johann Wallner abgekauft und nach Restauration des ganz baufälligen Hauses und dessen Adaptirung für eine Kranken- und Versorgungsanstalt 6 im Ordenshause des h. Vincenz von Paul zu München vorbereitete Jungfrauen am 20. August 1844 vom hochw. Cardinal-Fürsterzbischof selbst nach abgehaltenen Gottesdienst im Beisein des k. k. Kreishauptmannes Gustav Grafen von Chorinsky und zahlreichen Clerus und Volkes feierlich ins neue Institut eingeführt. Kranke und Hilfsbedürftige fanden sich gleich ein und kamen mehr und mehr. — Ein Haupterforderniß einer solcheu Anstalt sind Kirche und Priester: die zum Glücke schon vorhandene Missionskirche wurde ihr darum sofort einstweilig eingeräumt und ein Superior und Beichtvater der barmherzigen Schwestern angestellt.

In rascher Erweiterung gedieh die Anstalt zum jetzigen ansehnlichen Bestand: es erfolgten Legate zu selber, das namhafteste vom seligen Mathias Bayrhammer pr. 10.000 fl., nebst welchen vielleicht auch ein Theil von den 24.930 fl. hieher verwendet wurde, welche der edle Bayrhammer „Sr. Eminenz dem Hochwürdigsten Herrn Cardinal-Erzbischof zur Erstrebung wohlthätiger Zwecke" einhändigen ließ (gedruckter Auszug des Testaments von a. 1844); überwiegend das Meiste that aber immer der hohe Gründer selbst. A. 1845 wurde das Schloß Schernperg mit dem dazu gehörigen Grundcomplex pr. 64 Joch Gärten, Aeckern, Wiesen und 441 Joch Waldung angekauft, wodurch auch die dortige Kapelle mit der Anstalt in Verbindung kam und man a. 1846 füglich das Beneficium von selber einstweilig nach Schwarzach transferiren konnte. Dann a. 1854 kaufte man das bekannte Gut Urfahr pr. 36 Joch Heimgründe und 14 Joch Wald und sofort wurde daselbst

ein neues Bräuhaus mit geräumigen frischen Kellern gebaut und dahin die seit a. 1847 in Schernperg ausgeübte Bräuerei versetzt; in neuester Zeit kamen dazu 2 Almen am Grafenberg und Heukareck. In gleichem Maße der Institutsmittel vermehrte sich auch die Zahl der hier Untergebrachten und der dienenden Hände: es werden dermalen 50 Kranke und Pfründner in Schwarzach und eben so viele in Schernperg versorgt und dienen dort 21, hier 9 barmherzige Schwestern.

2. Die übrige Gestaltung des Institutes war natürlich auch bis nun in Bewegung. — Die hiesige Institutsvorstehung, abgesehen von der Obervorstehung, bestand anfangs in einem Superior, der bald auch Beichtvater der barmherzigen Schwestern war, bald einen Anderen als solchen neben sich hatte, und in einer Oberin, welchen beiden, so lange das Mutterhaus der Schwestern hier war, zugleich die Vorstehung über ihre ganze Versammlung in der Diöcese oblag. Seit Uebersetzung des Mutterhauses nach Salzburg a. 1863 sind hier ein Beichtvater und eine Hausoberin nebst einer besondern Vorsteherin in Schernperg. Der Beichtvater ist zugleich schernbergischer Beneficiat und „Administrator der fürstlich schwarzenbergischen Kranken- und Versorgungsanstalt," in welcher letzten Eigenschaft er vom hohen Gründer der Anstalt aufgestellt wird. Für seinen dreifachen Dienst genießt er die verzeichneten Einkünfte der schernpergischen Kaplanei und freie Verpflegung im schwarzenbergischen Institute. Zugleich wird in diesem vom f. e. Consistorium ein Kaplan angestellt, der ebenfalls völlige Verpflegung im Hause, die Meßstipendien und eine mäßige Geldzulage bezieht.

Der barmherzigen Schwestern waren während des Bestandes des Mutterhauses, wo sämmtliche Aufnahme suchenden Jungfrauen hier ihre Probezeit zu bestehen und sich für den Ordensberuf vorzubereiten hatten, viel mehrere, als nun. Jetzt besteht hier eine Filiale des Mutterhauses in Salzburg mit der angegebenen Zahl von Schwestern, die von der dortigen Vorstehung nach Befund hieher gesandt und von hier abgerufen werden.

Die im Institute Versorgten theilen sich in Pfründner, welche lebenslänglich eingeleibt sind und in zeitweilig untergebrachte Kranke und Hilfsbedürftige. Es ist weder ein Einverleibungsbetrag, noch eine Verpflegungsvergütung festgestellt; beides hängt vom hohen Stifter und den Umständen ab; gar Manche haben bereits durch seine Gnade ganz unentgeltliche Aufnahme gefunden.

Bald nach ihrer Ankunft dahier begannen die barmherzigen Schwestern auch eine doppelte Mächenschule: Handarbeitsschule und Unter-

richt in den gewöhnlichen Gegenständen der Elementarschule. Im „Personalstand der deutschen Schulen" a. 1859 wird zuerst einfach bemerkt: „in Schwarzach halten die barmherzigen Schwestern eine Privatmädchenschule"; in den von a. 1863 aber erscheint ihre Lehranstalt unter die öffentlichen Schulen mit 59 Werktags- und 45 Arbeitsschülerinnen eingereiht. Ein Schulbezirk ist natürlich nicht ausgesteckt, sondern die Schülerinnen werden aufgenommen, woher sie kommen mögen und der Unterricht wird unentgeltlich ertheilt.

Die zur Anstalt gehörigen Häuser und deren Bewohner machen eine von der Pfarre St. Veit unabhängige Sonderseelsorge aus, selbst mit einem eigenen Friedhof und der Priester-Anstaltsverwalter ꝛc. ist ihr Pfarrer. Selbst die Fonde der dem Institute nur einstweilig zugewiesenen Missionskirche in Schwarzach und Kapelle in Schernperg hat er zu verwalten, nur die Daten für die pfarrlichen Matrikelbücher sind nach St. Veit abzugeben.

Von sämmtlichen eigentlichen Institutsrealitäten ist noch immer Se. Eminenz Cardinal-Fürsterzbischof von Prag Eigenthümer, wie fortwährend großmüthiger Wohlthäter der Anstalt.

2. Pfarrbezirk Goldegg.

a) **Verschiedenes.** — Der Bezirk hat seinen Namen vom alten Herrengeschlechte der Goldekker, welcher Name aber lange nur einer engen Umgebung der hiesigen Burg zukam und im 13., 14. ꝛc. Jahrhundert, wie der Name von Bischofshofen, einfach „Houa, Hofa, Hof" lautete, darneben aber auch „Goldekke, Goldegkerhof"; nun spricht und schreibt man nach dem Gaudialekt gewöhnlich „Goldegg".

1. Der heutige Seelsorgsbezirk Goldegg erstreckt sich in ostwestlicher Richtung in einiger Entfernung vom Wenger- oder Thurmbach beginnend, bei 2 Stunden an den Dientenbach („rivulus, torrens Tuontina a. 890 etc., Tuenta a. 1228), die alte Gränze zwischen Pongau und Pinzgau; in südnördlicher Richtung von der Salzach, ebenfalls ohngefähr 2 Stunden hinauf an der Schneeburg, über welchem die Bezirke von Mühlbach und Dienten sich berühren und das goldegger Gebiet von den höchsten Gebirgen: Hochkönig pr. 9298, Seilerkogel 8627′ ꝛc. scheiden. Es ist das ein eigenthümliches, nicht unfruchtbares, sogar freundliches Mittelgebirg mit Mulden, worin zum Theil fast vertrocknete Seen, mit steilen Bergabhängen und Gräben, deren Bäche in den Dientenbach ablaufen und dem abseitigen obersten Wenger-

thale. Namhafte Berghöhen sind hier, der obigen Beschreibung gemäß, nicht außer den genannten Schneeberg pr. 6189′.

2. Der Bezirk hat eine Geschichte, wie man sie im bloßen Hinblick auf seine Gestalt und Lage nicht vermuthet, von welcher das Hauptkapital die Herren von Goldekke geben, die a. 1180, soviel bisher bekannt ist, zum 1. Mal urkundlich vorkommen. Herr v. Kleimayern meint, sie stammten von den „Herren von Pongowe"; Koch-Sternfeld hält sie für alte Gewerken von Gastein, welche von den Grafen von Beilstein mit Lehen bedacht worden seien. Fast wahrscheinlicher aber sind sie Nachkommen der uralten Herren von Eschenowe; denn diese verschwinden ohngefähr zur Zeit, in der die Goldekker auftreten und in einem Actenstücke a. 1744 kommt noch in Eschenau ein „Schloßbühel Goldegg" vor, während man von einer Burg Eschenau nichts weiß. Die Eschenower mochten sich demnach am Ende des 12. Jahrhunderts Goldekker genannt und später hieher übersiedelt haben. Die Goldekker sind das letzte große Ministerialengeschlecht von Pongau; erhielten im 13. Jahrhundert vom EB. die Schenkenwürde und thaten sich über 3 Jahrhunderte mehr und weniger ehrenhaft hervor. Folgendes ist das Schema der vorzüglichern männlichen Sprossen des Geschlechtes mit den Jahreszahlen ihres ersten und letzten öffentlichen Erscheinens:

Otto von Goldekke a. 1180—1229.

Otto a. 1241, † um 50; Konrad 1241, † 1258; Heinrich a. 1219.

Konrad a. 1277—96; Otto a. 1277—1311; Hans a. 1306.

Friedrich. — Wulfing a. 1300, † um 45. — Hans.

Wulfing a. 1347—53; Friedrich a. 1327. — Otto, Haug, Ulrich, Konrad.

Hans a. 1346—73; Wulfing a. 1346, † 92; Haug a. 1346, † 1403.

Als Hauptsitz hatten sie auf Goldegg den Goldekkerhof mit einer kleinen Hofmark herum, letztlich nur 29 Häuser i einem Umkreis von ½ Stunde um das Schloß begreifend; dazu die Hofmark Wagrain und vorzüglich die „Provinz Gastein" mit der Burg Klammstein; überdieß viele zerstreute Güter und Hörige in Pongau und außer demselben; lange waren sie reiche mächtige Herren. — Gastein gaben sie schon a. 1327 dem EB. zurück; der letzte männliche Sprosse Haug vermachte a. 1400 demselben fast alle seine Besitzungen. Den Goldekkerhof mit Zugehörung gab der EB. a. 1450 den Brüdern Biguleus und Bern-

hard Gradener zu Lehen; an EB. Burchard (a. 1461—66) kam er aber wieder zurück. Um a. 1480 war der Hof den Straßern und Grafen von Schernperg als Pfand verschrieben; hernach bildete er ein kleines Pfleggericht, wurde aber bald mit dem Landgericht St. Veit vereint. Als Pfleger von Goldekke, wovon die ersten wohl nur Beamte der Hofmarksherren waren, kennt man:

1376 Heinrich Graf von Schernperg.
1380 Baltar (Walter) von Ramseiden.
1390 Heinrich Altenhouer.
1391 Heinrich der Wiersinger.
1430 Jakob Phanner.
1440 Konrad Weinrichter.
1498 Heinrich Prunnmaister.
1520 Christoff Graf von Schernperg, zugleich Pfleger in Radstadt, dem auch „der Goldegkerhof verschrieben" war.

3. Laut Gerichtsacten von Goldegg scheint der „verruechte Zaubererjaggl, auch Schinterjaggl", (unter EB. M. Gandolph a. 1668—87) sein Unwesen besonders hier getrieben zu haben; war er aber nicht selbst hier, so hatte er da doch einen bedeutenden Anhang, meistens von Hüter- und Bettelbuben, auch einigen Erwachsenen. Der Zauberermeister war ein ganz geheimnißvoller Mensch, man wußte nicht, woher oder wohin er kam, wurde seiner niemals habhaft, obschon für seine Einbringung zu Gericht oder Entleibung große Preise ausgeschrieben wurden; a. 1678 für erstere 100 Ducaten, für letztere 100 fl.; a. 1681 wieder 600 und 300 fl. ꝛc. Uebrigens war seine Genossenschaft im ganzen salzburgischen Lande verbreitet. Die Aufnahme in selbe der vom Jäggl Gewonnenen geschah nach vorliegenden Acten bei den Hexentänzen vom „Gänggerl" selbst unter Beistand eines Stiefgöthen (Teufel Casperl, Jäggl ꝛc.) durch eine förmliche Taufe, wobei ihnen die alte Taufe „von Hirn weggerieben, abgeripelt, abgekratzt" und dann ein neuer Name beigelegt wurde, meistens von Thieren: „Kräratz, Hirschenhorn, Kröte, Hasenfues" ꝛc. Es sollen a. 1678 in Salzburg „114 Zauberer-leith von 11—20 Jahren" hingerichtet worden sein. Der gleichzeitige Geschichtschreiber P. Joseph Metzger redet aber nur im Allgemeinen von der damaligen Zauberei und Bestrafung derselben (histor. salisburg. p. 923.)

4. Das „Goldeggergsang", da es von hier sogar den Namen hat und wirklich Eingebung einer guten Stunde ist, findet da füg-

lich Platz. Der bekannte Meistersänger Sebastian Oberlechner, gewesener Handelswirth in Lend, geißelt mit jenem Gesang einige Goldegger, die sich über einen Streich seines alten Vaters in einem Liede lustig machten, indem er den Hergang bei Schöpfung ihres Liedes und dessen Erfolg beschreibt:

„D' Weihnachtfeiertag beim Lainer da manchen s' ein' Kreis;
Ein jeder muß sag'n soviel, als er weiß;
Steh'n z'samm auf ein' Scheiben und machen ein' Ring,
Wie die Toiflbaner than hab'nt in Gänsbühl drin.
Ist ein Wunder, auf d' Ostern daß's fertig sind wor'n;
Sind nit mehr g'wesen als 32 Narr'n;
Ein G'sang mit 16 G'sätzl braucht ein wolters Trachten,
Müss'n ihrer zween ein ganz' G'sätzl machen.
Sie hab'nts aber z'sammbracht wohl mit größtem Fleiß;
Hab'nt ein urlangs Exempl g'habt, aber kein' Weis'.
Da sind all' Zweiunddreißig um ein' Weis' nun g'schmiss'n;
Hab'nt keine dafragt, nur g'rad d' Schuh z'sammgriss'n.
Da hat der alt Dorfner ein Boisl gsinirt:
Der buechebener Meßner wird izt pensionirt,
Der hat g'wiß Weisen, die bringen wir her;
Er ist iezt abg'setzt und braucht keine mehr.
Wie sie d' Weis' einmal g'habt hab'nt, aft hab'nt sie's g'sungen;
Wird den Leut'n ganz ungut, sind all' entrunnen.
G'rad der G'sottschneiderörg ist allein noch blieb'n;
Hat ihm freilich die Zaher bei den Aug'n hertrieb'n.
Z'letzt sagt der Oerg: iezt bedank ich mich schön;
G'meint hab' ich wohl, ich kann's nit übersteh'n;
Afer weil's doch noch gar ist wor'n, hat sich's just than,
Sunst war mir mein G'sottbank in Haus außt davon."

Orte 2c. — 1. Das Pfarrdorf Goldegg 2262′ über dem Meere, 1 Stunde von St. Veit und Lend, 2 Stunden von St. Johann, mit 38 zerstreuten, meistens hölzernen Häusern, heißt manchmal auch Markt; kommt aber als solcher nie in den salzburgischen Landtafeln vor; der ehemalige „Hofmarksbürgermeister" war eigentlich nur ein Rottman. Wer einst am Georgivorabend zur Säuberung des Schloßhofes sich einfand, durfte in selbem Jahr einen Ausschank oder Krämerei oder beide zugleich treiben. A. 1747 brannte der größte Theil

des Dorfes nieder. — Im Krämerhause des Ortes wurde am 14. Jän. 1768 Sebastian Pichler geboren, a. 1791 zum Priester geweiht, a. 1805—21 Priesterhausregens zu Salzburg, 1825 Domcapitular, † als Domscholastikus am 2. November 1850. Durch seine viele Jahre hervorragende Stellung, berufstreue Verwendung in selber, Ehrenhaftigkeit und Milde seines Charakters erwarb er sich, besonders in clericalen Kreisen, vorzügliche Hochachtung und mancherlei fromme und milde Stiftungen von ihm sichern sein Andenken.

2. Das Schloß Goldeck („Goldegkerhof") im Pfarrdorfe, wurde auf seiner jetzigen Stelle von Wulfing von Goldekke um a. 1320 erbaut; in einer Urkunde a. 1339 nennt er es wiederholt seinen „neuen Hof". Im Altgebäude des Schlosses baute Christof Graf von Schernperg einen langen Saal, „dessen Decke das ganze römische Reich nach den Bänken am Reichstag mit allen Wappen, die Hohlkehlen aber die zum Erzstift gehörigen Suffraganbischöfe und Erbämter nebst den Wappen aller damals lebenden Domherren und Edelleute enthalten" (Hübn. p. 411). Im Umfang des Schlosses befindet sich eine 70′ tiefe durch den Felsen gegrabene Zisterne mit dem köstlichsten Wasser. Bis a. 1596 war das Schloß mit „2 halben Falkoneten, 43 großen Doppelhacken, 372 Lanzen, Kürassen, Harnischen" ꝛc. armirt, was Alles dann nach Werfen kam. Als das Schloß von den Pfleggerichtsbeamten schon mehrere Jahre verlassen war, kaufte und restaurirte es a. 1860 Max Graf O'Donnel.

3. Am Schloß ist ein kleiner See, der es ehemals ganz umgeben haben soll. Andere Seen trifft man an der Straße nach Dienten, 3, 5 Viertelstunden von hier entfernt.

4. „An der Straße von Goldegg nach Lend, kaum ¼ Stunde vom ersteren weg, steht auf einer freien Anhöhe das Bauernhaus Altenhof; das ist der alte Goldekkerhof" (Joh. Bittersam). Da ist noch ein großer marmorner Granter, der auf eine ehemals hier bestandene Bräuerei deutet. — „Im Hausfeld des Stadlbauers unter Goldegg entdeckte man vor einigen Jahren alte Mauertrümmer, Geräthschaften von Eisen und Bronce ꝛc." (Winklhofer).

5. Eine Strecke über dem Pfarrdorfe fällt ein schloßartiges Haus auf, „der Judenhof", nun im Besitze eines Bauers. Einst soll es den Hunten und Schernpergern gehört haben; hat noch in einem Gemach Tafelwerke aus Zirmholz und daran den Spruch: „Trink und iß, Gott nit vergiß!"

6. Vom Hause Schattau über dem Dorf stammt Josef Liesinger, nun Metzger in St. Veit, der in seinen jungen Jahren seltene Proben von Leibeskräften gab und dadurch zur Berühmtheit in der Burschenwelt wurde. In Salzburg bot er a. 1846 dem sich dort producirenden französischen Athleten Tobis einen Zweikampf an, den aber dieser nicht wagte (cf. Pinzgau p. 254).

7. Im Norden von Goldegg endet sich das historische Thälchen Weng, dessen hinterer Theil mit dem Kirchlein und den Häusern herum dem hiesigen Seelsorgsbezirk angehört. Laut Tradition zog in uralter Zeit eine Straße aus dem Salzachthale über St. Veit durchs Wengerthal nach Dienten &c. und ins pinzgauische Saalethal (cf. p. 17). Als noch vorhandene Spur davon will man den auffallenden Eisenring ansehen an der Außenseite des Mayrhauses, bei 20 Schritten von der Kirche, welcherlei Ringe sonst zum Anknüpfen der Pferde von Wirthshäusern an Straßen dienen. — Das alte Kirchlein dahier scheint auf einen ehemaligen Herrensitz daselbst zu deuten; wer sollte sonst da eine Kirche errichtet haben, als ein hier wohnendes Edelgeschlecht? Man kennt auch eine lange Reihe von Herren von Wenge; dieses Namens giebt es aber viele Orte, daß man jene Herren keineswegs insgesammt unserm Weng zuschreiben kann. Hier jedoch saßen nicht unwahrscheinlich „Chunrat von obern Weng Propst in der Alb" a. 1309 und „Eiban von Oberweng" a. 1340, da sie in Pongau als handelnd auftreten. — Schon im 12. Jahrhundert kommt ein f. e. Urbaramt Weng („officium Wenge") vor. Koch-Sternfeld nimmt nur 1 solches Amt in Pongau an und sucht es a. 1820 hier (Taur. p. 206), aber a. 1825 ausdrücklich in Werfenweng (cf. p. 116); es war aber mehr als wahrscheinlich ein f. e. Urbaramt hier und dort. Für den Bestand eines solchen Amtes dahier sprechen die vielen hofurbaren Grundholden, die sich bis zur Grundentlastung hier fanden, auch specielle Notizen. Konrad von Goldekke erhielt a. 1238 für geleistete Kriegsdienste Urbargüter im Amte Weng, die 900 Stück Käse oder 9 Pfd. Pfennige dienten, welches Weng wohl in seiner Nachbarschaft war. Dann a. 1410 erscheint Ulreich der Swarz von St. Veit als „Amtman in Weng." Solche Aemter waren in ältester Zeit ja ganz klein, daß sie jedem redlichen Manne anvertraut werden konnten. Im 12. Jahrhundert erscheinen nebeneinander „officia in Wenge, s. Viti et Pongeu." Bemerkenswerth sind die verschiedenen Dienste, welche die Holden zu leisten hatten, nebst den gewöhnlichen Natural- und Gelddiensten auch Oel, Goldmün-

zen (aurisaigas), Betten (lectisternia), Kleider, Scharwerk (Werchart), Eisen (ferri massas) ꝛc. ꝛc. Koch-Sternfelds Beiträge I. 248).

b) Die **Pfarre** zum heil. Georg. 1. Entwicklung. Sehr wahrscheinlich entstand eine Kirche in hiesiger Gegend mit dem Auftreten der Herren von Goldekke dahier am Ende des 12. Jahrhunderts (cf. p. 180) und war anfangs vermuthlich nur deren Burgkapelle mit eigenem Kaplan. In einer gottesdienstlichen Stiftungsurkunde a. 1339 aber erscheint sie ausdrücklich schon als „Zuekhirchen der s. Veits Pfarr." Auch hierauf mögen sich die Gebietsherren öfters eigene Kapläne gehalten haben; denn in derselben Urkunde sagt der Pfarrer von St. Veit: „ob die Herrschaft ain' aigen Caplan da haben wollt, weltlich oder geistlich, zu länger Frist oder zu kürzer, daß sol der Pfarrer an kain Sachen entgelten und sol auch derselb Caplan kainerley pfarrliches Recht da begeen und kaines Feyertags da nit Meß haben on des Pfarrers vorgebetenes und gegebenes Vrlaubs." Nach langer Filialperiode berichtet Dechant Riept a. 1662 den Wunsch des Pflegsverwalters und der Gemeinde von Goldegg nach einem hier ständigen Priester und schon in demselben Jahr bewilligt das hochfürstliche Consistorium, „daß bis auf andere Verordnung anstatt des Cooperators in St. Veit ein stäter Priester zu Goldegg gegen Raichung des in der eingesendeten Specification ausgewiesenen Salarii (244 fl.) gehalten werde." Solche Expositur dauerte aber gar nicht lange; a. 1672 erklärt EB. M. Gandolph dem Consistorium: er halte in Goldegg ein Vicariat nothwendig und weise darum dem Vicar zu obigen 244 fl. noch monatlich 12 fl. aus der Pflegskasse von Goldegg an; das Consistorium solle das Vicariat mit 1. November d. J. beginnen machen. Der Pfarrer und die Bürgerschaft von St. Veit waren mit den günstigen Modalitäten der neuen Curatie, wodurch fast „die Filiale über die Pfarrkhirchen und die Hofmark über den Pannmarkt erhoben werde," zwar gar nicht zufrieden und machten dagegen verschiedene Einwendungen; erzielten aber so wenig, daß unterm 1. November 1679, wie an eben dem Tag für 7 andere Vicariate, auch für dieß der Stiftbrief wesentlich nach dem ursprünglichen Antrag ausgestellt wurde. A. 1857 gelangte auch dieß Vicariat zum Range einer Pfarre und erhielt die Pfründe eine Ergänzung pr. 147 fl. CM. WW. von der Rosenkranzbruderschaft.

Dem neuen Seelsorgsbezirk wurden die völligen „Kreuztrachten Goldegg und Weng" zugetheilt, so sehr sich auch der Pfarrer von St. Veit Weng zu erhalten strebte; während der Expositur aber

kamen 2 Rotten an Dienten. Von a. 1783—92 wurde wiederholt über Auspfarrungen verhandelt; a. 1783 und 87 sogar ein eigenes Vicariat nachgesucht „zu Schwarzenbach, wo der hochfürstliche Eisenhammer ist"; aber immer vergebens. A. 1820 wird dem k. k. Postmeister Peter Straubinger von Lend erlaubt, daß die Bevölkerung des Posthauses, damals noch auf der linken Seite der Salzach und seines Zuhauses ohne völlige Auspfarrung die seelsorgliche Pflege in Lend suchen dürfe. Der ziemlich ausgedehnte Pfarrbezirk gränzt östlich an St. Veit, südlich an dieß und Lend, westlich an Eschenau, nördlich an Mühlbach und Dienten und zählt in den Ortschaften Altenhofen, Buchberg, Hasling, March, Schattau, Weng ꝛc. 150 Häuser und um 1620 Seelen.

2. Reihe der Seelsorger und ihr Unterhalt.

Von den exponirten Cooperatoren kennt man nur 2: Christoph Scherzhauser und Achaz Rösch.

Vicare ꝛc.

1672 Achaz Rösch.
1679 Johann Jakob Straub.
1680 Jakob Haffner.
1681 Sebastian Pächler.
1682 Simon Widhölzl mag.
1695 Stephan Sundt.
1699 Lorenz Riedl.
1705 Martin Plähuber.
1715 Johann Leonhard Gradt.
1722 Martin Eder.
1734 Matthias Kollerer.
1736 Andrä Stemeseder.
1742 J. Karl Wilhelm Lasser.
1748 Johann Buechauer.
1752 Simon Thaddäus Hellminger.
1763 Andrä Caspar Greiner.
1780 Wilhelm Anton Wiesenegger.
1790 Franz Albert Käml.
1798 Leopold Holzer.
1801 Anton Chrysant Schmid a. 1812 Decanatsadministrator von St. Johann.
1820 Karl Hofer.

1832 Joseph Grau.
1835 Anton Gutfelder.
1843 Math. Lienbacher, theol. Dr., a. 1845—50 Decanats-administrator von Taxenbach.
1852 Joseph Gastberger.

Hilfspriester scheinen hier unter Vicar Hellminger (a. 1752—63) begonnen zu haben, zu deren Unterhalt von a. 1759 an ein Beitrag von den Mitteln des Kirchleins Weng bewilligt wurde. Besteht noch 1 Coadjutor.

Schon ein Paar Jahre vor der Expositur wurde ein Haus für den Priester und Meßner gebaut; dasselbe a. 1673 dem Vicar allein überlassen und sammt Stall auf Kosten der Kapelle Weng pr. 621 fl. adaptirt. Eine Umgestaltung a. 1860 ꝛc. bestritten wieder die Local-Kirchenfonde. — Der Pfarrer nützt Kirchengründe pr. 3 J. 1561 Klafter unentgeltlich schon zufolge des Vicar-Stiftbriefes. Dazu kam a. 1851 die Burgerleiten (s. Stundgeb.). — Die Hafersammlung sprach die Stiftungs-Urkunde dem Vicar sogar vom ganzen alten Pfarrbezirk St. Veit zu; jetzt aber empfängt sie der Pfarrer nur vom eignen Bezirk. — Ebenfalls laut Stiftbriefs „gebühren ihm in den 2 Kreuztrachten Goldegg und Weng der Stollgeföhl cum Funeralibus, außer des Einsegnengelts, so dem Pfarrvicar von St. Veit zuständig.“ Für das Einsegnengeld empfängt nun letzterer ein Aversum von 5 fl. RW. — An fixem Gelde wurden dem hiesigen Seelsorger jährlich 144 fl. aus der Pflegskasse und 20 fl. von den Kirchenfonden zugewiesen. — Bei der Erhebung des Vicariates zur Pfarre wurde das Gesammteinkommen auf die normale pfarrliche Congrua pr. 600 fl. CM. WW. erhöht.

3. Kirchen und Gottesdienst. — a) Die Pfarrkirche auf einer kleinen Anhöhe gelegen, ist zweckmäßig, seit einer neuerlichen Renovation gar nicht ungefällig. Die anfängliche Kirche stand am „Altenhof“ auf der Stätte der dortigen Feldkapelle (cf. p. 183); noch heißt ein Feld an selbem „Kirchfeld.“ Mit der Burg versetzte Wulfing von Goldekke auch die Kirche auf die nunmehrige Stelle; er selbst sagt a. 1339: „Das Gozhaws, daz ich gepawen han ze den Newenhof in den Eren meiner Frawen (m. h. Patronin) sand Maria Magdalen.“ War so anfangs diese die Kirchenpatronin; so wurde doch auch der h. Georg sehr bald da verehrt: a. 1375 wird eine Wochenmesse gestiftet „in den Ern s. Maryen Magd. und s. Görgen und all

Heyligen, die in der Chirichen rastent"; a. 1496 heißt die Kirche einfach „s. Görgen Gotshaws zw Goldeckherhof"; a. 1516 wird reconciliirt „die Kirche St. Georgs und der seligen Maria Magdalena im Goldeckerhof." A. 1720 „hat ein Donnerstreich den Thurm abgeworfen", Wiederherstellung pr. 1133 fl.; der Brand a. 1747 verzehrte alles Holzwerk ꝛc.; die Wiederherstellung dessen und des Vicarhauses wurde vorgeschlagen auf 3107 fl. Da sie „ganz winklat, finster und so eng war, daß auswendig an den 3 Kirchthüren hölzerne Vorschupfen angesetzt wurden" ꝛc., beantragte man a. 1763 einen Umbau, angeschlagen auf 9310 fl.; aber erst a. 1770 wurde eine Verlängerung der Kirche „um etlich 20′ und Reparatur des alten Gebäudes" bewilligt. Die Kosten, im Anschlage von 1677 fl., wurden gedeckt mit 500 fl. von der Kirche Altenmarkt, 400 fl. Emigrantengeld, übrigens von den Localkirchenfonden. — Der Hochaltar von Marmor entstand a. 1787 mit einem Kosten pr. 1436 fl. Das Altarblatt, Christi Himmelfahrt, Meister Nikolaus Streicher für 147 fl. Von a. 1820 hatte der h. Kirchenpatron lange keinen eigenen Altar. Decanatsadministrator Schmid berichtet damals: „die Ausweißung der Kirche, die neuen Stationstafeln, die Erweiterung des Friedhofs, der neue Georgialtar und der diesem gleich verzierte Seitenaltar sind kostspielige Geschenke, welche die Gemeinde ihrer Kirche zum Opfer brachte." — Eine Orgel, „Posititff," schenkte um a. 1625 der Pfleger Dietrich von Khuen-Belasy von hier, wofür a. 1737 eine fixe Orgel aufgestellt wurde, eine neue a. 1838. — Der erwähnte Brand schmolz 4 Glocken. Von den jetzigen 4 sind 2 von a. 1748, die größern angeblich pr. 19 Ztr.; die 3. von a. 1789; die kleinste aus der hiesigen Schloßkapelle. — A. 1860 Kapitalien und Baarschaft ꝛc. 19.112 fl. — Ein Friedhofraum um die Kirche war a. 1613 zwar vorhanden, aber nicht geweiht. Erst a. 1702 reichte die Gemeinde ein Gesuch um einen Friedhof ein und beklagt in selbem, „daß viele 1000 Vaterunser, welche in Ansehung der Gräber der Verwandten für sie gebetet wurden, leider gänzlich unterbleiben und bei den Lebendigen die Andacht zu den armen Seelen fast erloschen sei." Nachdem sie dem Pfarrer von St. Veit zur Entschädigung eine Einsegnungsgebühr von erwachsenen Leichen pr. 30 kr., von Kindern pr. 15 kr., von Leichen mit Truchen überdieß 1 fl. reversirt hatte, wurde der Friedhof im Oktober 1703 bewilligt und von der Gemeinde hergestellt. A. 1820—58 mußte er erweitert werden. Grabmäler von vorzüglicher Bedeutung weder im Friedhof noch in der Kirche.

Gottesdienst war hier schon in der Filialperiode alle Sonn- und Feiertage, außer in Pfarrtägen. — A. 1851 wird eine Donnerstagsandacht erlaubt: Litanei vom a. h. Altarssakrament und Segen mit dem Ciborium nach der h. Messe. — Von Stiftungen sind hier 1. ansehnliche alte, natürlich meistens von den Herren von Goldekke: a. 1339 bekennt Pfarrer Heinrich von St. Veit: „datz ich durch Got, durch Gemach etlich meiner Pfarrlewt, die der Pfarr zu vern sitzent und auch durch der Widem willen, dew mir darumb geben ist von der erbern Herrschaft zu Goldeckh, mich und mein Nachkhommen dazw verpundten han, datz ich in der Chirichen datz den Newenhof all Veirtach Meß haben schol" (ausgenommen die Pfarrtäge ꝛc.) Dagegen „scholl ich chainer pfarrlichen Tochter datz der vorgenannten Chirichen mer gepundten sein, dann der Osterweich, Salz- und Cherzenweich, und etlich Tag in der Vasten scholl der Priester, der Gesell ist, do in der Peicht sitzen." — Vom Herren von Goldekke: ewiges Nachtlicht von Wulfing a. 1339 und von Haug a. 1380. Jahrtag für Hansen von Goldegg a. 1382. Montagsmeß von Hansen dem Freundtsperger und seiner Hausfrau Dorothee von Goldegg. Dann Wochenmessen von Manhart und Chunrat den Pründlingern a. 1380; von Wolf Maurer a. 1496; alle 3 „Burger von Goldeckh"; endlich für Heinrich Altenhofer, „Dienstmann Haugs von Goldekk." Diese Stiftungen werden nun theils durch den pfarrlichen Gottesdienst dahier persolvirt, theils in St. Veit, wohin die Dotation der mehrern gekommen war. — 2. Die Scapulirbruderschaft ist abermal nur eine f. e. Anordnung a. 1732 und wurde a. 1764 dem Carmelitenorden unirt. Bei den Processionen wurden a. 1768 verboten „alle kostbare Vorstellung lebendiger Figuren und Reiterey." A. 1860 Kapitalien 7.817 fl. — 3. Das 40stündige Gebet zu Weihnachten. Der Krämer Michael Trattner vermachte a. 1822 für ein zu stiftendes Stundgebet 500 fl.; durch Sammlung hiezu waren bis a. 1826 noch 700 fl. aufgebracht worden. Obwohl das f. e. Consistorium 1200 fl. als Dotation der Andacht nicht annahm, erlaubte es doch, das Stundgebet a. 1827 auf Kosten der Gemeinde zu beginnen und seitdem wird es jährlich gehalten. A. 1851 bat der Vicar um Erlaubniß, auf Kosten des Stundgebetfondes die Burgerleiten pr. 3 J. 283 Klafter um 1125 fl. zu kaufen; erhielt aber zur Antwort: indem das Stundgebet noch keine Stiftung sei, müsse die Sache „als Gegenstand freien Uebereinkommens zwischen Vicar und Gemeinde" angesehen werden. Die Leiten wurde dann angekauft. 4. verschiedene Stiftungen: durch den Vicariats-Stiftbrief wurden auch hier 2 Wochen-

messen für den Beitrag aus der Pflegskasse aufgetragen, nun 1 Wochenmesse. — Rosenkranzstiftungen a. 1744 und 1853. — „Hochämter" in der Frohnleichnamsoctave und 4 Quatembermessen vom Oberschreiber J. Pf. Keßler a. 1786. Von Verschiedenen Aemter an 4 Feiertagen und Predigt am Magdalenatag. — 5. Seit a. 1683 bis nun wurden 64 Jahrtäge und Messen gestiftet.

6) Nebenkirchen und Kapellen. — Die Schloßkapelle im Goldekkerhof hatte a. 1613 zwar einige Einrichtungsstücke: 1 Kelch, Reliquienkreuz von Silber, 4 Meßkleider ꝛc. und war hübsch gebaut, aber nicht geweiht. Bei der Restauration des Schlosses c. a. 1845 wurde die Kapelle in ein profanes Locale verwandelt.

Die Annakapelle in Weng ist „uralt", glaublich in Hinsicht auf die alte Straße an ihr vorüber und die frühe Bezeichnung der Bevölkerung um sie herum als „Kreuztracht Weng"; aber auffällt, daß sie in den Ablaßbriefen der Pfarre St. Veit vom 13., 14. und 15. Jahrhundert gar nicht vorkommt, in denen doch nicht nur ihre größern Filialen genannt werden, sondern auch die Krypte der Pfarrkirche und die Kapelle Schernberg. Die erste Erwähnung von ihr thut die Gen.-Visitation a. 1528 und die von a. 1613 zeigt sie in ziemlichen Verfall: sie hatte zwar 2 consecrirte Altäre; „aber das Gewölbe und die Wände waren zerklüftet und offen und auf dem Boden, wie in einem Stall, fingerhoher Letten." Bald hierauf verbreitete sich von ihr der Ruf einer Gnadenkirche und noch a. 1754 baten 2 Gemeindemänner um Verzeichnung und Prüfung der Mirakel; fanden aber wenig Gehör. Von der Wallfahrt hieher konnte sich das kostbare Meßkleid schreiben, wovon die General-Visitation a. 1686 sagt: es sei an orientalischen Perlen und Gold reich und der Annakapelle von einem Reichen aus Gastein geopfert worden. Die General-Visitation räth es zu Nutzen der Kapelle zu verkaufen, was auch geschehen zu sein scheint. — Statt einer alten Orgel wurde a. 1850 eine kleine neue aufgestellt. — Glöcklein 2 von a. 1735 und 1758 zusammen ohngefähr pr. 6 Ztr. — Gottesdienst war a. 1528 wochentlich, a. 1613 nur 3, 4 Male im Jahr. Schon vor a. 1740 hatte hier die Feier der goldenen Samstäge begonnen mit marianischen Sermon, Rosenkranz und Litanei; a. 1764 werden dem Vicar für den Hilfspriesterbeitrag von Weng 3 Wochenmessen dortselbst gegen das gewöhnliche Stipendium aufgetragen. Nach und nach erfolgten 8 Jahrmeßstiftungen, die erste vom Vicar Rösch. A. 1856 baten 8 Gemeindemänner sogar um einen Beneficiaten,

für den die Nachbarschaft unentgeltlich ein Haus herstellen wolle; das f. e. Consistorium wußte aber eine Sustentation für selben nicht zu finden. — A. 1860 Vermögen; meistens in Vorschüssen, 15.977 fl. — A. 1640 baute die Meßnerswittwe Maria Ederin ein eigenes Meßnerhaus, zu dem bald ein Tafernrecht verliehen wurde; a. 1705 wurde dieß „Leithaus mit Gärtel und Padstübl" um 800 fl. verkauft, a. 1798 um 1800 fl. und dem neuen Besitzer eine Meßnerbesoldung pr. 15 fl. zugesichert.

Eine Schule begann hier, wohl der Beamten halber, frühe: a. 1597 war da Schulmeister Sebastian Hasenknopf, von dem Pfarrer Angerer von St. Veit sagt: „er sei ein guter Componist und stattlicher Musikus und seien von ihm der Composition nach gute lateinische Kirchengesänge vorhanden". Vielleicht weil der Nachfolger Hasenknopfs Peter Mayer wegen „seiner Alchiemisterei und Schmelzwerch" die Schule sehr vernachlässigte, hörte sie nun a. 1613 auf und scheint erst vom Vicar S. Widhölzl (a. 1682—95) wieder begonnen worden zu sein. Um a. 1790 besuchten die Schule nur 15—18 Kinder, mitunter wegen der neuen verhaßten Methode. — Das Schullocale, anfangs im Vicars-Meßnerhaus, mußte später lange gemiethet werden. A. 1756 wird endlich erlaubt, das halberbaute Haus des Oberschreibers Kienberger von Kirchenmitteln pr. 1439 fl. für die Schule ꝛc. zu erkaufen und auszubauen. — Wochenschüler um 100, Feiertagschüler um 50, wofür seit a. 1830 auch ein Gehilfe angestellt ist und zum Theil durch erhöhtes Schulgeld erhalten wird. Gesammteinkommen des Lehrers ꝛc. nach staatsbuchhalterischem Ausweis a. 1863 um 370 fl. — Domscholastikus Sebastian Pichler gab in seinem Priesterjubeljahre 1841 einen Schulfond pr. 1000 fl. RW., mit kleinern weitern Spenden betrug er a. 1865 rund 1090 fl. österr. Währ.

IV.

Das Thal Gastein.

Ueber das berühmte Thal ist bekanntlich bereits eine namhafte Literatur vorhanden. Muß dieß „Handbuch von Pongau" auch von Gastein berichten, so kann es nichts Anderes wollen, als die schon vor-

handenen, in seiner Absicht liegenden Nachrichten in der handsamen Weise, wie die von den andern pongauischen Bezirken, vorlegen und dazu einige Nachträge liefern, die in kirchlicher Beziehung nicht unbeträchtlich sind.

---

1. Den Namen hat das Thal von seinem Hauptbache, der Ache „rivolus Gastuna a. 890, 978, rivolus Castuna a. 970, 1051, dann Castauna, Chastaun, Kastann" etc. Koch-Sternfeld: „in der kelt. Sprache der Urbewohner dieser Gebirges hieß es Jastun, in der Mundart der Römer Gastuna, in unserm teutschen Idiom heißt es Gastein. — Das taurisker (?) Stammwort Jast, Gaest", das nordische „Gyst" bedeutet eine aufwillende, siedende Kraft, hier die Heilquellen, welche ruhend in die Ache stürzen" (Taur. p. 4, 113). Muchar hingegen meint, der Name komme „vielleicht von den vielen merkwürdigen Katarakten der Ache, wie in der Schweiz heute auch die Wasserfälle Gasteine (wohl Gießene?) heißen" (Gast. p. 45).

2. Das Gasteinerthal ist das längste, breiteste und reichst gegliederte Nebenthal des großen Salzachthales und nimmt auch in andern, unten besonders verzeichneten Beziehungen einen sehr hervorragenden Rang unter dessen Seitenthälern ein.

Das Hauptthal bilden 2 Terrassen von ungleichem Flächenmaß: die Böck oder der Hinterboden, 2000 Klafter lang und im Mittel 200 Klafter breit; dann die Thalsohle von Badebrücke bis zur Klamm von mehr als 2½ Meilen Länge und 300—400 Klafter Breite. Zwischen diesen beiden Terrassen fällt die Ache von der obern zur untern in einer Reihe von Kaskaden unter donnerndem Gepolter, nach verticaler Linie berechnet, 630′ ab.

Das Hauptthal umgiebt eine Reihe zum Theil sehr interessanter Nebenthäler und vielgestaltiger, großartiger Gebirge, von welchen letztern die Höhenangaben meistens aus Sonklar's Register ꝛc. (hoh. Tauern p. 233) entnommen sind. — a) Am Rücken auf der Ostseite folgen sich von Norden gen Süden: das Haseck 6701′; der Schuhflicker 7132′ an der Verzweigung des Bergrückens nach dem Haseck und Höllwandspitz; das Fulseck 6418′, von dem sich das Harbachthal herabsenkt; der Frauenriegel 7488′. — Dann das Rastetzen- oder Radjetzenthal, bei Hofgastein mündend, in dessen Hintergrunde das Gaiskar, der Frauenkogel 7519′, Tennkogel 7798′, Gamskarkogel 7634′. — Das Thal Kötschach, bei Badebrücke sich öffnend, von da erst-

lich östlich, dann südlich ziehend, rückwärts verzweigt und von hohen Gebirgen umgeben: nördlich der Flugkopf 7800′, Glaserer, Großkopf ꝛc., Hinter-Kesselkar 6300′ mit den Keeslägeln über 8600′, Tischlkarköpfe 8950′, Faschnock 9350′ Lainkahr, südwestlich der Reichebenkamm mit dem Redkahr, Rauchzagel 7696′ und dem Graukogel 7880′.

b) Die großartigsten Gestaltungen sind im Hintergrunde des Hauptthales. Bei Böckstein theilt sich dieß in 2 unter einem stumpfen Winkel auseinander laufende Thäler, beide langgestreckt und merkwürdig. 1. Südöstlich dehnt sich das Anlaufthal bei 3 Stunden bis zur kärnthnerischen Gränze. Von der linken Hand thaleinwärts sind zu verzeichnen: auf einem nordwestlichen Ausläufer des Reichebenkammes der hohe Stuhl und der Feuerseng; dann das Lain- und Tischlkar. Im Hintergrunde das Radeckkar, über welches der Ankogel 10,292′ emporragt. Rechts herauswärts: Luggauerscharte 8076′, Scheinbretterkogel 8651′, Korntauern oder hohe Tauern 7799′, das Hierbachthal, endlich der Radhausberg mit dem Kreuzkogel 8499′ ꝛc. — 2. Noch merkwürdiger ist das Thal, das sich in einem großen Bogen um den Radhausberg herumwindet, erstlich unter dem Namen Asten, dann Naßfeld, endlich Weißenbach. — Das Thalstück Asten in nordwestlicher Richtung begleitet einwärts zur rechten Hand erstlich der Stubnerkam mit den Ortbergen, dann folgt die Oeffnung des Pokharthales; zur linken steht der Radhausstock. — Das Naßfeld erstreckt sich fast von Norden nach Süden. Rechts zweigt sich von ihm in westlicher Richtung das Siglitzthal ab, auf dessen Nordseite das Kraka- und Kolmkahr sind. Uebrigens umgiebt das Naßfeld hinter Almen und Felsstöcken rechts und im Hintergrunde (westlich und südlich) eine ausgedehnte Gletscherregion mit den berühmten Höhen: kleiner Sonnblick, Neunerkogel, Herzog Ernst 9348′, Scharreck 9909′, Strabeleben 9501′, Schlapperebenspitz 9278′, Schneestellkopf 9209′ ꝛc. Links (östlich) in einiger Entfernung wieder der Radhausberg. — Das Weissenbachthal läuft fast in östlicher Richtung und ist auch mit zum Theil vielgenannten Bergen umgeben: rechts, also südlich, sind das Höllkar, der Muranerspitz 9602′, Malnitzertauern 7751, Rameter- oder Ramingspitz 8515′ ꝛc. Im Hintergrund das Woigsten- oder Voiskengebirge mit der Woigstenscharte 7733′ ꝛc. Links, oder nördlich das Hierkahr und der Radhausberg.

c) Auf der Westseite des Hauptthales kommt von Süden nach Norden erstlich das auch stattliche Angerthal zu verzeichnen. Von seiner Oeffnung, ½ Stunde hinter Hofgastein, einwärts sehend hat man rechts das Seitenthal Lafen, das sich bei Wolfstall mit dem Anger-

thale vereinigt. Links zieht sich der lange Stubnerrücken an die Gränze von Rauris zurück mit dem Stubnerkogel 6801′, hohen Tisch 7176′ und der Erzwiese am Silberpfennig 8216′ ꝛc. Die Gränze des Thales gen Rauris macht der Türchelkamm, wie ihn Sonklar heißt, mit den Höhen Winterleitenkopf, Breitfeldkopf, Stanz 6673′, Türchelwand 8145′ ꝛc. — Dann folgen mehr Gräben als Thäler, alle in nordwestlicher Richtung auf Rauris: der Hundsdorfergraben mit der Schloßscharten und dem Mauskahr; Leidalmgraben mit dem Gamskopf und Hundskopf 7621′; Wiednergraben mit dem Kramkogel oder Zinggenspitz 7758′; Luggauergraben mit dem Scheiblingkopf 7138′ und Jedkopf und Hubeck; der Bärenkogelgraben mit dem Bärenkogel 7354′ ꝛc.

Dieß Verzeichniß der Berge und Thäler diene nur zur Uebersicht der Gestaltung und Gliederung des Gasteinerthales; Näheres kommt von manchen derselben in der Beschreibung der Bezirke vor.

Die Gasteinerache entspringt nach Sonklar am Woigstengebirge im Hintergrunde des Weißenbachthales; die Gasteiner Karte von Souvent aber bezeichnet einen Bach, der von der Schlapperebene ins Naßfeld herabstürzt, als „Gasteinerache.“ Der Eine hält sich demnach bei Angabe des Ursprungs an das tiefste Thal; der Andere an die geradeste Richtung, woher die Anfangsbäche der Ache kommen. Muchar giebt das Gefälle der Ache hiemit an: von der Fläche des Naßfeldes bis Böckstein 1550′, von da zur Schreckbrücke 162′, von da bis zum Gasteinerboden unter St. Nikola 630′, von hier bis zur Salzach 524′, wornach ihr Fall vom Naßfeld bis an den Salzachspiegel 2870 pariser Fuß beträgt (p. 13). Nach Professors Schieggs Nivellement von a. 1799 beträge es 3101 pariser Fuß (Str.- und Wasserb. p. 86).

Seen sind merkwürdiger Weise nur auf hohen Bergen; keiner in der Tiefe des Thales: 2 Seen am Haseck. Der Radsee südlich vom Rauchzagel, 2 kleine Windschnurrseen südöstlich vom Graukogel, Gamskahrsee auf dem Lainkahr, der Palfensee nördlich vom Feuerseng, 2 Seen im Hierkahr südöstlich vom Radhausberg, ein Wildsee auf dem Oedenkahr am Abhang desselben Berges gen das Naßfeld, 2 Seen auf dem Pokhart, ein See auf der Erzwiese, der Eckelgrubensee zuhinterst im Angerthal, nahe an der Gränze von Rauris; kleinere Seen sind auf der Stanz, auf der Leidalm ꝛc.

3. Die Geschichte des Thales hängt zeitweise wenig mit der vom übrigen Pongau zusammen. In der Urzeit während der Herr-

schaft der Tauriſker in unſern Gebirgen nahe zum Beginn der christlichen Zeitrechnung, dann während der ohngefähr 400jährigen Herrschaft der Römer hatte das Gasteinerthal öffentliche Einrichtungen, Sitten und Bräuche ꝛc. wohl mit den Nachbarthälern im Wesentlichen gemein; nur der sicherlich schon schwunghafte Bergbau mochte einige Eigenthümlichkeiten, besonders eine größere Rührigkeit des Lebens dahier zur Folge haben. Nach dem Abzug der Römer während der Wirren der Völkerwanderung konnte das Thal zufolge des Rufes seiner Goldgruben und seiner Zugänglichkeit auf den alten Tauernwegen mehr als ein anderes Seitenthal des Salzachgebietes von den wandernden Horden behelligt worden sein; man findet wenigstens hernach, wohl auch ob der andauernden Wandelbarkeit der öffentlichen Verhältnisse nach der Völkerwanderung auch hier nur Zerstörung der alten Cultur und formloses Leben. Mit Beginn der bayrischen Herrschaft in unseren Gegenden um Mitte des 6. Jahrhunderts wurde allerdings bald auch hier eine neue Ordnung angebahnt; aber den alten Aufschwung gewann das Leben des Thales vielleicht doch erst durch die Slaven, die im 8. Jahrhundert zahlreich, besonders von Süden her, eindrangen, dann lange hier einflußreich waren, somit Gastein viel mit Kärnthen verknüpften und unserm Gau entfremdeten. Koch-Sternfeld sagt: „ein höherer Standpunkt in der Geschichte zeigt die Bewohner des Thales, Kelten vom Stamme der Taurisker, bis auf die letzten 800 Jahre mit den südlichen Nachbarn (Carni) im engsten Verbande. Deßwegen kann die Geschichte der Gastein nur aus der Geschichte von Kärnthen aufgeklärt werden. An die Herrschaft und Sitte der Slaven im Thale Gastein erinnert noch Vieles, dessen Deutung durch Sprachkundige die Landesgeschichte mehr aufhellen kann.“ Er führt dann eine Reihe von angeblich slavischen Namen an (Tauern p. 15, 189). Förmlich zu Kärnthen gehörte aber Gastein in politischer Beziehung doch wohl nie, wenigstens nicht mehr nach der Trennung Kärnthens von Bayern als eines besondern Herzogthums im 10. Jahrhundert; es war immerhin eine bayrische Provinz und die bayrische Landesverfassung mußte sich mit der Zeit vollständig geltend machen. Aber erst im 12. Jahrhundert findet man da die hochansehnlichen Grafen von Beilstein als Inhaber des bayrischen Lehens Gastein, welche vermuthlich die Burg Klamm oder Klammstein erbauten. Sie selbst hausten kaum jemals hier, sondern verließen ihr Lehen ihren Dienstmännern in Theilen zu Afterlehen, die sich dann von jener Burg und von Gastein nannten. Mit dem Namen von Klamm ꝛc. kommen vor: Ortolph und Pruno von Klamm a. 1139,

Rudiger von Chlamme, Wolfher und Heinrich von Klammenstein a. 1150, Siboto von Klammenstein a. 1205, Wigand von Klamme a. 1208 ꝛc. Klammsteiner waren aber auch am Chiemsee zu Graßau. Von Gastein: Marchward von Kastuna a. 1170, Liutold a. 1180, Dietrich und Herman a. 1208 ꝛc. (Taur. p. 16, 213, 224. Muchar giebt in seinem „Gastein" neue Notizen von den Grafen von Beilstein und Plain, aber ohne eine Quelle zu nennen, p. 61). Mit dem Aussterben der Grafen von Beilstein a. 1208 fiel das Lehen Gastein den bayrischen Herzogen heim, welche dann die Herren von Goldekke damit belohnten. Aber a. 1241 gab Herzog Otto in Geldnöthen die Herrschaft Gastein („praedium Gastune") dem EB. Eberhard als Pfand für ein Darlehen von 184 Mark Silber, welchen Pfandes halber die EB., besonders mit den Goldekkern viele Streitigkeiten hatten. „Die Sachen kamen endlich a. 1289 vor einige erkiesene Spruchleute, dessen Folge war, daß die Herzoge Otto und Stephan a. 1297 dem EB. Konrad und seinen Nachfolgern die Provinz Gastaun mit Mannschaft, Leibeignen, Urbargütern, Grafschaft, Gericht, Gewässern und Bächen, Fisch- und Jagdrechten, Wiesen, Waiden und Almen um 600 Mark Silber, salzburgischen Gewichts, und 600 Mark regenspurgische Pfennige verkauften und darüber vom Kaiser Adolph einen ordentlichen Consens vom nämlichen Jahr ausbrachten" (Juv. p. 368).

Nun erst war also die Gastein an die salzburgische Kirche gekommen und hat dann die Geschichte anderer pongauischen Gebiete. Die EB. beließen sie erstlich den Herren von Goldekke als Lehen, aber EB. Friedrich löste es schon a. 1327 von Friedrich von Goldekke ein, welcher es von seinem noch lebenden Vater Wulfing bereits übernommen hatte. Mit Urkunde vom Montag nach Pfingsten d. J. tritt der Goldekker dem EB. ab „die Grafschaft und Gericht Castaun mit all den Rechten, die dazu gehörent, besucht und unbesucht" um 1000 Pfund salzburgische Pfennige („ohngefähr 24.000 fl."). Die goldekker Allodien in Gastein aber, die damals Wulfing noch selbst besessen zu haben scheint, wurden vorbehalten und Friedrich verlangt, „daß sein Vater Wulfing hinz seinen Leuten richten sul all Sach on (ausgenommen) swas an den Tod get und in das Plut und Gewalt und all Frevel, die Sach gehört an das Landgericht in der Grafschaft" (Juv. p. 584. Tauern p. 223). Hiemit war endlich auch dieß Thal unter unmittelbare f. e. Verwaltung gekommen; wurde aber nicht etwa als 6. Gerichtsstab dem großen Pfleggericht Werfen einverleibt, sondern bekam ob seiner vorzüglichen Bedeutung durch Bergbau, Handelsverkehr gleich

einen eigenen Pfleger auf Klammstein, neben dem in alter Zeit auch noch ein Richter in Hofgastein, Bergrichter und Wechsler ꝛc. angestellt waren; später waren die meisten dieser Aemter in Einer Hand. Das Pfleggericht bestand dann bis auf die bekannten neuesten Umgestaltungen fort.

Reihe der Pfleger, Richter, Bergrichter, Wechsler ꝛc., so weit sie bekannt sind.

1359 Martin Aufner, Richter, Wechsler, Bergwerkspächter und Bürger von Salzburg.

1365 Jörg von Laven, Richter und Wechsler.

1377 Hans Goldlein, Pächter und Wechsler.

1380 Chunrat Deckher, „ „ „

1390 Heinrich von Chressenpach, Richter.

1399 Albrecht Pamgartner, Pfleger.

1403 Konrad Eisenstang, Pfleger. Friedrich Resch, Richter. Jakob Chüphlär, „Ausrichter des Wechsels in der Castaun und Pfarrer zu Tisen." Albrecht Paumbgartner, Richter.

1406 Virgil Sappl, Richter, Albrecht Pawinger, Pfleger.

1411 Paul Kren, Pächter, Richter und Wechsler.

1415 Hans der Caltenprunner, Richter.

1422 Hans Straßer, Wechsler. Heinrich Weißenbacher, Pfleger.

1433 Lazarus Kheuzl, Richter und Wechsler.

1450 Marx Strochner, Wechsler.

1469 Lienhart Peiswegk, Hauspfleger zu Klammstein.

1473 Konrad Strochner, Pfleger und Wechsler.

1490 Hans Strochner, Pfleger und Wechsler.

1492 Niklas Thürnpacher, Richter und Wechsler. 1496 Hans Gerlinger, oberster Factor.

1498 Simon Hölzl von Sillian, Bergrichter und Wechsler.

1502 Georg von Haunsperg, Pfleger. Christoff Kolrär von Höch, Landrichter. Georg Moringer, Silberprenner.

1508 Lienhart Schober, Bergrichter.

1514 Hans Schampeckh, Landrichter.

1515 Augustin Hölzl, Landrichter und Wechsler.

1520 das Schloß Klammstein und Landgericht Rauris dem Sigmund von Keutschach verschrieben.

1523 Georg Hagedorn, Landrichter. Cristoff Kirchpüchler, Pfleger und Wechsler. Leonhard Auer, Landrichter.

1526 Caspar Praßler, Bergrichter, a. 1525 Obercommandant der rebellischen Bauern; a. 1526 seinem Schwur gemäß treuer Anhänger des EBs.

1546 Blasius Erlbeckh, Bergrichter.

1547 Caspar Pänichner, Pfleger. David Khöldrer von Höch, Landrichter.

1550 N. Thurnpacher, Landrichter.

1557 Dionys Kunrater, Landrichter. 1558 Sebastian Lechner, oberster Factor.

1563 Blasi Erlbeck, Land- und Bergrichter.

1564 Oswald Unterstallner, Wechsler.

1571 Hans Vischmaister, Landrichter.

1578 Hans Nef, Landrichter.

1581 Joseph Kopeindl.

1582 Blasius Erlbeckh.

1588 Hans K. v. Grimming, Landrichter.

1595 Michael Sappl, Bergrichter. Wolf Häring, Factor.

1596 N. Gramoser, Wechsler.

1597 Alexander von Grimming, Landrichter. Jakob Höring, Bergrichter. Adam Khleimayr, Frohnschreiber.

1609 Willibald Schnapp oder Schneck, Pfleger und Landrichter.

1616 Friedrich Gadolt von Niedertrixen, letzter Pfleger im Schloße Klammstein, und Landrichter.

1620 Michael Hochrainer, Landrichter.

1621 Christoff Moor zu Sonnegg und Getreuenstein, Pfleger und Landrichter.

1624 Christan Marx, Pfleger und Landrichter.

1628 Hans Zappler, Landrichter und Factor.

1636 Jakob Ayden, Land- und Bergrichter.

1650 Christ. Geisler, Bergobmann.

1652 Johann Prochenberger, Landrichter ꝛc.

1667 J. Niklas Burkhart, Landrichter.

1669 Rud. Englmoor von Aufkirchen, Landrichter.

1675 Martin Kirchleitner. 1677 Bock von Arnholz, Bergrichter. J. G. Riept, Hauptbuchhalter.

1682 Chr. Ad. von Pichl, Land- und Bergrichter.

1684 Paul Zauner von Zaunheim.

1727 Franz Christoph Stockhammer.

1737 Joseph Augustin Haggen.

1757 Joseph Joachim von Lospichl, Rath, Landrichter, 1759 Pfleger und Bergrichter.

1768 Joseph Franz Anton Vögele, Pfleger, Land- u. Bergrichter.

1769 Joh. Chr. von Rothmayr, Pfleger, Landt- und Pergrichter.

1773 Joh. Karl Schwarzacher, Land- und Bergrichter.

1791 Cajetan von Waltenhofen, " " "

1800 Johann Kurz von Goldenstein, Land- und Bergrichter.

1803 Joseph Schaupp, hochfürstlicher Rath, Land- u. Bergrichter.

1811 Fr. J. Lieb von Liebenheim, k. b. Land- und Bergrichter.

1823 Franz Joh. Kern, k. k. landesfürstlicher Pfleger.

1825 Barth. Grießenauer, " "

1830 Wilhelm Ziegler, " "

1831 Franz Weiß, " "

1832 Josef Jaquemot.

1833 Martin Zehrer.

1835 Ludwig Graf von Franking, k. k. landesf. Pfleger.

1840 Franz von Ney, k. k. landesf. Pfleger.

1848 Franz Babitsch, Amtsverweser.

1849 Josef Ratzenböck, Amtsverweser.

1850 Schmidt, Bezirksrichter.

1850 Friedrich Preuer, Bezirksvorsteher, Ritter des kön. preuß. schwarzen Adlerordens, Ehrenbürger von Hofgastein und Wildbad-Gastein.

1867 Joseph Vonend, Gerichtsleiter.

4. Einen vorzüglichen Glanz wirft auf die Vergangenheit des Thales die Geschichte seines Bergbaues, der hier durch Jahrhunderte in einer Ausdehnung, mit einer Ausbeute und allenthalben mit einem Schwunge betrieben wurde, wie sonst nirgends im salzburgischen Lande. — Schon die taurisker Urbewohner des Thales hatten ihn lange vor der christlichen Zeitrechnung begonnen und bis zum Ende ihrer Herrschaft sicherlich schon namhaft entfaltet. Ein Betrieb nämlich, der so viele Kenntnisse, Fertigkeiten und Erfahrungen erfordert wie der Bergbau, hat selbstverständlich seine Entwicklungsstufen, worüber der ehemalige Bergverwalter Karl Reißacher von Böckstein sagt: „das Gold namentlich wurde zuerst als Waschgold aus Flüssen gewonnen; erst bei Verfolgung der abgelagerten Seifenwerke stromaufwärts bis an die Gräben, die das Wasser in der Tauernkette austiefte und wodurch die Ausbeißen der goldführenden Streichen bloß gelegt wurden, gelangte man an die Stellen, wo der Felsen das Gold birgt und leitete den Bergbau

ein. Dieser bestand erstlich darin, die bereits aufgefundenen goldführenden Streichen vom Rasen und der Dammerde zu entblößen und auf einige Fuß, höchstens etliche Klafter Tiefe mit Gräben und Absenkungen in das Gestein einzudringen und dort die Goldgewinnung so lange fortzusetzen, als es die allmälige Anstauung der zusitzenden Wässer in diesen ausgetieften Mulden (Pingen) gestattete. Diese Art des Pingenbaues ist unverkennbar noch heute zu bemerken bei sämmtlichen Bergbauen der Tauernkette. Erst dann als diese Methode nicht mehr ausreichte, um dem steigenden Bedarf der Goldproduction zu genügen, wurde mit den stollenmäßigen Einbau begonnen" (Mus. Bericht a. 1860 p. 5, 6). Zum Beweise, daß schon die Taurisker in der Gastein ꝛc. dahin gelangten, sagt Koch-Sternfeld: „Strabo hat uns aus den Griechen Polybius eine Stelle aufbewahrt, die zunächst das Gasteinerthal (?) und seine Umgebung (Rauris steht in der Geschichte des Bergbaues immer neben jenem) in Beziehung auf die daselbst schon vor 200 Jahren bebauten Goldgruben zeichnet" (Taur. p. 107).

Die Römer nahmen bei ihrer Ankunft im Thale um Christi Geburt wohl vor allem die Gold- und Silbergruben in Beschlag und hielten darauf so viel, daß sie den Einheimischen nicht einmal den Mitbau mehr gönnten. Ueber die Weise ihres Betriebes berichtet wieder Koch-Sternfeld: „die kaiserlichen Bergwerke verwalteten Berggrafen (comites metall.), auch Quästoren hatten Berggefälle. Sonst bestanden Gewerkschaften (collegia, contubernia aurariorum) und Pächter meistens aus der römischen Ritterschaft. Männer und Weiber arbeiteten in den Bergwerken, entweder dazu verkauft oder verurtheilt oder aus Noth. Das Leben dieser Bergsklaven verdient einen würdigenden Blick. Monate lang kamen sie nicht aus den Gruben; das qualmende Lampenlicht war ihr Tag; Schulter an Schulter hoben sie Lasten von 150 Pfund aus den Gruben oder stürzten untergrabene Berge um und leiteten Bäche durch, um das Erz zu finden. Feuer, Essig, Eisen, Schlägel, Hammer und Keile waren ihre Werkzeuge" (Taur. p. 150).

Nach langem Darniederliegen der Bergwerke während der Stürme der Völkerwanderung und der darauffolgenden Umwälzungen erneuerten sie die Slaven im 8. Jahrhundert wieder; eine im Bergarchiv von Obervellach aufgefundene Notiz giebt sogar das Jahr des Wiederbeginnes an: „die Goldgruben der Römer im Naßfeld nördlich (Bockhart?) lagen durch viele Jahre verlassen; a. 717 fing man sie wieder zu bauen an" (Taur. p. 187). — Während der slavischen Meisterschaft in den Bergwerken hatte der Bau sicherlich schon die Ausdehnung auf all' die

Reviere, wo man ihn je versuchte, obgleich auch hernach in jedem derselben viele neue Stollen eröffnet wurden. Man kennt im Kötschachthale, auf der Reicheben, im Anlaufthale, auf der Schlapperebene, im Siglitz-, Bockhart- und Angerthale, besonders auf dem Radhausberge viele uralte Stollen, Schachte und Halden und gewiß sind noch mehrere derselben unsichtbar geworden. — Die Ausbeute bestand außer einigem Kupfer in Laderding, Remsach ꝛc. fast nur in Gold und Silber, wie schon die Namen mancher Grubenorte andeuten: Goldlacke auf der Reicheben, Silberpfennig im hintersten Angerthal, Silberkar, silberne Gans ꝛc.

Bestimmtere Nachrichten beginnen, als sich die Fürsterzbischöfe um den Bergbau lebhafter anzunehmen anfingen, vielmehr nach erlangter völliger Herrschaft in Gastein es thun konnten. Vom 14., 15. und 16. Jahrhundert sind verschiedene Bergwerksordnungen vorhanden, die nebenher vielfältigen Einblick in die Sache gewähren. Die EB. betrieben den Bau lange fast in römischer Weise durch Gewerken und Pächter. Von Pächtern kennt man erstlich die Bürger von Judenburg Nik. Weniger, Heinrich Vörber, H. Chelzain, Herm. Rantlein, denen EB. Ortolph a. 1344 den Goldberg um jährlich 1500 Goldgulden verließ; a. 1354 erhielten Hans Pein und Anderlein Schott von Judenburg die Erze in Gastein; a. 1359 gab der Bürger Martin Aufner von Salzburg um Amt und Erze in Gastein und Rauris auf 2 Jahr 1600 Goldgulden; a. 1377 überkamen Hans Goldlein von Judenburg und sein Eidam Konrad Decker die Bergwerke und Gerichte von Gastein und Rauris; a. 1411 pachtete Paul Krem von Leuben das Landgericht und den Goldberg ꝛc. auf 10 Jahre um jährlich 800 Goldgulden (Taur. p. 237). — Dann folgten die Gewerken. Diese hatten, wenigstens Anfangs, den 10. Theil des Gewinnes an edeln Metallen der f. e. Kammer als Frohne abzuführen, die übrigen Theile nur der f. e. Münzstätte zu verkaufen. Koch-Sternfeld zählt in seinen Tauern eine lange Reihe von Gewerken auf (p. 240, 258). Die bekanntesten sind die Strochner, Straßer, Krüner, Hölzl, überragend aber die Zotten und Weitmoser, besonders in der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts Erasmus und Christoph Weitmoser, Vater und Sohn, (p. 243, 255, und Salzb. Int.-Bl. a. 1800 p. 33, 82), von welchen Gewerken allen die ansehnlichern, wenn gleich auch vielanderwärts Bergherren, doch für gewöhnlich in Gastein saßen.

Durch Sorgfalt der EB., Betriebsamkeit und Geschicklichkeit der Gewerken nahm der Bergbau bald wieder einen außerordentlichen Aufschwung und hatte ohngefähr von a. 1460—1560 seine Blütheperiode

in erzstiftlicher Zeit. „Während dieses Zeitraumes standen durch mehr als 30 Bergherren und viele Neuschürfer über 1000 Gruben in der Gastein und Rauris in Betrieb; die dem EB. fälligen Frohn und Wechsel ertrugen jährlich bei 80.000 Goldgulden" (Taur. p. 267). Dückher sagt in seiner Chronik gar: die Grube „Krone" allein habe unter EB. Leonhard in 1 Jahr 80.000 Ducaten ertragen (p. 228), von welcher Krone man jetzt aber nichts mehr wissen will. — Die Gewerken befanden sich in dieser Zeit im höchsten Wohlstand und Glanz: neben Berg- und Hüttenwerken hatten sie noch vielen andern Besitz an Landgütern, burgenähnlichen Häusern, nutzbaren Rechten; führten allenthalben eine prunkvolle Haushaltung und von ihrem Fette tröpfelte es reichlich auf ihre Umgebung. — Knappen zählte Gastein unter EB. Leonhart um 1200; auch sie fühlten sich nur zu groß und erlaubten sich im Uebermuthe mancherlei Ausschweifungen. Hiezu kamen noch viele andere Bergverwandte: Hüttenarbeiter, Holzknechte, Köhler, Samer 2c. Neben dem schwunghaften Bergbau war auch der Handelsverkehr durch Gastein noch lebhaft, bis er mit dem Emporkommen der Stadt Triest am Ende des 16. Jahrhunderts seinen Weg mehr und mehr über den radstadter Tauern nahm. — Das ganze Thal erfreute sich unter solchen Umständen einer vorzüglichen Belebtheit und Prosperität; die Bevölkerung stand in der bezeichneten Zeit über 6000 Seelen, während man jetzt nur um 3700 zählt.

Auf diese Glanzperiode erfolgte ein rascher **Verfall**, wozu mannigfaltige Umstände beitrugen: der Hingang des leitenden Kopfes im Bergwesen, Christoph Weitmosers a. 1558; die Auflösung des kräftigen Gewerkenvereins („Lendnerhandels") a. 1589; verschiedene fehl berechnete Verfügungen von Oben; die Auswanderung mehrerer Gewerken und vieler Knappen in Folge ihrer lutherischen Gesinnung 2c. Selbst der Gebrauch des Sprengpulvers, der im 15. und 16. Jahrhunderts allmälig die Arbeit mit Eisen und Schlägel verdrängte und die Ausbeute anfangs rasch erhöht hatte, konnte die Verarmung der Gruben nur beschleunigen. Am 31. Juli 1591 kam EB. **Wolf Dietrich** mit einem Gefolge von 240 Personen und mit 139 Pferden durch die Klamm nach Gastein. Die Gewerken veranstalteten einen feierlichen Empfang, wobei sie zwar noch viel prunkten, den alten Gasteinern aber doch ein bereits namhafter Rückschritt des Bergbetriebes vor Augen trat. Nur mehr ein Corps von 600 Bergverwandten rückte dem EB. bis Laderding entgegen und wurde da, wie Wolf Preimb sagt, reihenweise aufgestellt,

„daß eine Ordnung wart gemacht,
wie man die woll braucht in der Schlacht,
alles zu dem Wolgefallen und großen Ehren
vnsers hochwürdigsten Fürsten und Herren,
daß er möcht sechen die Perkleut fein
Allhie in dem Thal Gastein.“

Bei Annäherung des fürstlichen Zuges Salven, Trompeten und Pauken; dann traten die Gewerken zum Handkuß vor. Der Fürst stieg in Hofgastein bei Hansen Weitmoser ab, wo dann mehrere Täge und Nächte hindurch Bankette und andere Lustbarkeiten folgten. Die Knappschaft erhielt vom Fürsten eine Ehrung von 100 fl. (Much. p. 92). Hiedurch ließ sich aber Wolf Dietrich in seiner Absicht nicht beirren, die Bergwerke nach und nach unter landesf. Verwaltung zu bringen. Sein Nachfolger Marx Sittich war den Gewerken zwar günstiger, löste aber von ausgewanderten Gewerken doch mehrere Gruben ein und EB. Paris hatte ohngefähr bis a. 1636 alle Bergwerke an sich gebracht. — Die Ausbeute gab manchmal den Schein, als wollte das Bergglück wiederkehren: unter Paris gab es einzelne Jahre noch namhaften Gewinn. Der höchste Gewinn vom 18. Jahrhundert war a. 1775 ein Reinertrag von 61.138 fl.; a. 1794 nur mehr 4760 fl. Letzte Ausbeuten laut Berichts der salzburger Handelskammer

	a. 1856	a. 1857	a. 1858	a. 1859	a. 1860
Gold	24 Mk. 14 L.	52 Mk. 3 L.	15 Mk. 3 L.	$10._{0332}$ Mpf.	$5._{9471}$ Mpf.
Silber	83 „ 8 „	156 „ 1 „	2 „ 11 „	$1._{8140}$ „	$1._{1060}$ „

Mit der gänzlichen Auflassung des l. f. Betriebes a. 1862 hört die ehmals so hoch tönende, dann aber immer stiller gewordene Berggeschichte von Gastein auf und dem einst doppelt bevorzugten Thal bleiben nur mehr seine Heilquellen und die Hoffnung, die fortschreitende Kunst könne die noch keineswegs völlig erhobenen Schätze an edlen Metallen einst wieder zugänglich machen.

5. Der Wasserbau hat in Gastein nach Gesagtem im Kleinen ein Feld, wie in Pinzgau und die Versumpfung machte hier, wie dort, viele Sorgen. Zwar schon die Gewerken führten im 15. und 16. Jahrhundert kostspielige Wasserbauten aus; auch die Gerichtsgemeinde that Manches in verschiedenen Zeiten; aber dem Uebel wurde damit nicht gehörig begegnet. EB. Hieronymus beschloß endlich a. 1790 gründliche Abhilfe. Nach Nivellirungsarbeiten des Oberbergmeisters Seer von Lend a. 1791 wurde eine Wasserbau-Commission unter Leitung des Oekonomen Cajetan von Lürzer zu Dorfheim bestellt und dann bei Klamm-

stein die Arbeit mit Sprengung der Felsen im Achenfurth und Vertiefung dieses begonnen. Mit solcher Arbeit, dann Einschränkung des Flusses durch Wasserzäune &c. schritt man bis Hof hinauf. In 2 kurzen Strecken wurde ein ganz neues Rinnsal ausgehoben, doch nur seicht in der Erwartung, die Ache werde sich die gehörige Tiefe selbst machen; aber die Hoffnung täuschte, indem unter dem Sand ein äußerst zäher, schwerer Letten, den das Wasser nicht bewältigen konnte, auch übereinander liegende Rasen- und Wurzellager zum Vorschein kamen als Merkmale alter Naturrevolutionen. Auch Abzugskanäle aus den Pfützen in die Ache wurden hergestellt. Schon a. 1791 folgte dem Herrn von Lürzer in der Bauaufsicht Franz von Reisigl, diesem a. 1792 der hiesige Pfleger Cajetan von Waltenhofen. Im letztern Jahr scheint die Fortsetzung des Baues fraglich geworden zu sein, wahrscheinlich in Ansehung der Kosten, deren Anschläge bei der augenscheinlich gebotenen Ausdehnung der Arbeiten auf eine Strecke von 10.000 Klafter zwischen 60 und 90.000 fl. schwankten. Der Kammer- und Bergrath Schroll schlug hierauf vor, den Bau durch 12—15 Jahre in den 26—30 Wochen der günstigen Jahreszeit mit 60—70 Arbeitern und einem jährlichen Aufwand von 3—4000 fl. fortzusetzen, was Hieronymus im August a. 1792 genehmigte. Aber schon im September 1794 wurden die Arbeiten eingestellt, nachdem die Kameralkasse darauf im Ganzen 11.519 fl. 57 kr. verwendet hatte. Ueber den Erfolg sagt Schroll: „Die guten Wirkungen dieses Austrocknungsgeschäftes liegen jedem Beobachter vor Augen: die Dorfnerlacke z. B. ist bei mittlern Wasserstand nun immer trocken und wird als Wiese benützt; auch um Hof wurden mehrere Pfützen zu Wiesen umgeschaffen" (Str.- und Wasserb. p. 85).

Da somit die Entwässerungsarbeiten keineswegs beendet waren und dann über 30 Jahre ruhten, brachten wiederholte Ueberschwemmungen zu den verbliebenen Krümmungen der Ache bald neue und die Versumpfung dehnte sich wieder sehr aus. Vom Pfleger Griesenauer und Kreishauptmann Grafen von Welsperg auf die Lage des Thales aufmerksam gemacht, trat die hohe k. k. Regierung auch hier, wie in Pinzgau, als Helferin auf und that, was keine ihre Vorfahrerinnen vermochte. A. 1827 wurden die Arbeiten begonnen und dauerten ins laufende Jahrzehent. Ihre Hauptaufgabe war, die verderblichen Windungen der Ache, die hie und da tiefe Winkel machten, nach und nach zu beseitigen, zu welchem Ende von der Nähe der Klamm an bis Remsach, eine Strecke von ohngefähr 4 Stunden, bis jetzt 13 lange Durchstiche eines neuen Furthes geschahen, daß nun die Ache fast in jener

ganzen Länge überworfen ist und beinahe gerade läuft. Selbstverständlich kamen hiezu Verzäunungen des neuen Rinnsals, hie und da auch Inundationsdämme und Kanäle aus den Pfützen zur Ache 2c. Der Erfolg des Unternehmens konnte hier nie fraglich erscheinen, wie in Pinzgau, indem die Gasteinerache ein bedeutend stärkeres Gefälle hat, (auf die Stunde etwa um 6',) als die Salzach besonders in Mittelpinzgau. An der Brücke bei Unternberg ist der Grund der Ache schon seit Jahren um 10' gesunken. Die Kosten der gesammten bisher von der hohen k. k. Regierung ausgeführten Werke belaufen sich nach zuverlässiger Angabe rund auf 120.000 fl.

6. Das Lutherthum hatte in der Knappenwelt von Gastein frühe und tiefe Wurzel gefaßt und wurde besonders durch sie im Thale verbreitet. Der Bergmann Martin Lodinger von hier war a. 1533 der erste Emigrant aus Salzburg Lutherthums halber. Nach 20 Jahren erließ er 2 Trostschreiben „an seine lieben Brüder in Christo in Stift Salzburg, so jetztund leider geplaget und geängstiget werden um das h. Evangely willen" (Zaun. Chron. III. 150, 301). Bei der Reformation EBs. M. Sittich a. 1615 zeigten sich die Gasteiner besonders hartnäckig: unter 2521 Erwachsenen erklärten sich anfangs nur 309 für katholisch; auf gezeigten Ernst aber legten die Meisten das katholische Glaubensbekenntniß ab, doch von den 600 damals aus dem Gebirge Ausgewanderten waren weit die Meisten von Gastein. Vor dem großen lutherischen Auszug a. 1731 2c. waren die hiesigen Lutherischen wieder besonders erregt und keck. Bei einer Procession mit dem Hochwürdigsten sangen sie ein sehr aufregendes Lied, unter Andern mit der priesterfeindlichen Strophe:

„Erschrickh nicht vor der g'schornen Rott;
Befilch dein Sach dem lieben Gott!
Ob sie uns gleich vom Land thun jagen,
Woll'n wir Gott Lob und Dank drum sagen;
Christus wird uns wohl bescheiden
Und uns ain' andre Wohnung zeigen."

Die Gesammtzahl der damaligen Emigranten soll am Ende doch nicht mehr als etwas über 700 betragen haben. — Im Pfarrarchiv von Hofgastein findet sich nebst andern Inclinantenacten eine Beschreibung des Sectenwesens von 130 Bogen: „Miserabilis Gastunensium status in 3. missione detectus et sincero calamo descriptus a. 1732", welche die salzburgische Literaturzeitung im Juniheft 2c. 1802 zum Theil veröffentlichte.

7. Das Thal trafen wiederholt große Unglücksfälle, darunter zufolge seiner beschriebenen Gliederung ꝛc., viele Ueberschwemmungen: a. 1403 eine verheerende in Folge eines Wolkenbruchs in der Kötschau; a. 1493 wieder eine sehr zerstörende, selbst für die Heilquellen; a. 1569 wurden 51 Häuser zerstört und mehr als 200 Menschen ums Leben gebracht; a. 1572 eine Ueberschwemmung aus der Rastetzen besonders dem Markte Hof verderblich; mehr und weniger verheerende a. 1598, 1608, 1619, 1661, 1662, 1747, 1789, 1819, 1821 ꝛc.

Erdbeben, vielleicht im Zusammenhang mit den warmen Quellen, kehrten öfters wieder: a. 1495, 1690 mit 7 Erschütterungen, a. 1692’ 1784, 1794 2 Erschütterungen, 1812 ꝛc.

Auch Pesten suchten das Thal heim: a. 1528 besonders den Markt Hof, a. 1635 Dorfgastein ꝛc.

8. Nach politischer Eintheilung war das Thal in der letzten erzstiftlichen Zeit in 16 Zechen unterschieden, die zusammen 177¼ Vierteläcker zählten. Zufolge der neuesten Eintheilung von 1851 bestehen nun 4 Orts- und 10 Steuergemeinden.

1. Og. Dorfgastein,	Stg. Klammstein	5.567 J.			
	„ Dorfgastein	3.830 „			
			9.397 J.	653 Einw.	
2. „ Hofgastein Markt	. . . .		1.111 „	736 „	
3. „ „ Land:	Stg. Harrbach	2.772 J.			
	„ Heißing ꝛc.	2.100 „			
	„ Wieden .	4.586 „			
	„ Schneeberg	8.316 „			
			17.774 „	1376 „	
4. „ Wildbadgastein:	„ Remsach .	7.778 J.			
	„ Badgastein	2.547 „			
	„ Böckstein	18.485 „			
			28.810 „	876 „	
Summe des Thales	. . . . .		57.092 J.	3641 Einw.	

In kirchlicher Hinsicht umfaßte die Pfarre Hofgastein im 17. Jahrhundert das ganze Thal; nun ist sie in 4 Seelsorgsbezirke getheilt: 3 Pfarren und 1 Vicariat.

Pfarrbezirk Dorfgastein.

a) **Verschiedenes.** — Der Bezirk, „Dorfgastein" genannt im Gegensatze zu dem vom Markt- oder Hofgastein, zeigt, abgesehen von der wilden Klamm, eine einfache freundliche Gestaltung, bestehend aus einer mäßigen Thalsohle und 2 hohen bewachsenen Berggeländen. Nach der Ache erstreckt er sich von der Klamm bis zur Gränze, von Hofgastein ohngefähr 2 Stunden. — Die vorzüglichern Berge des Bezirks sind auf der Ostseite das Haseck mit 2 Köpfen, Haseck 6701′ und Paßern (Parrseen?); von dem erstern herrliche Aussicht ins Pinzgau ꝛc., vom letztern mehr ins Pongau, selbst Ennsthal. Dann der Schuhflicker 7102′, Fulseck 6418′ ꝛc. Auf der Westseite der Bärenkogel 7354′, auch mit vorzüglicher Fernsicht.

Einzelnheiten. — 1. Die Klamm, das lange, schauerliche Eingangsthor in die Gastein: rechts von der Straße gäh aufsteigende hohe Felsenwände, links in tiefer Schlucht die tosende Ache, zwischen denen die Straße nach und nach mühsam und kostspielig mußte gewonnen werden (cf. p. 20). — Bald nach dem Anfang der Klamm kommt man zum Steinhäusel, mit Wirthsgerechtsame, welches am 4. Jän. 1827 nachts von einer Lavine auf die Ache hinabgeworfen wurde, wobei die Inwohner zum größten Wunder fast nur mit dem Schrecken davon kamen (cf. Volksf. VI. 21). Steht nun wieder auf der alten Stelle. — Eine Strecke aufwärts die „Eisleiter" d. h. 3 Tannenstämme unter einer überhängenden Wand, nach denen das Wasser abläuft, wodurch im Winter die Entstehung der ehemals im Frühling so gefährlichen Eispfeiler, manchmal pr. 1000 Ztr., verhindert wird. — Auf dem höchsten Punkte der Straße steht die Sebastianikapelle, angeblich auf der Stelle, von der a. 1212 der Propst Pabo von St. Zeno am Sebastianitage mit seinem Reitpferde und Bedienten in die Ache hinabstürzte. Erst am andern Tage fand man seine Leiche unter dem Eise und brachte sie nach St. Zeno zurück (Metzg. hist. p. 1257). — Eine Strecke abwärts in der engsten Schlucht der Klamm deutet ein Pfeilerstück die Stelle des ehemaligen Klammpasses an. Er wird a. 1450 ausdrücklich erwähnt und bestand aus einem Thorbogen, mit schweren, eisenbeschlagenen Thorflügeln zu schließen; darneben ein Wächterhaus. Die Wassergröße a. 1821 riß den Thorbogen in die

Ache hinab. — Nicht fern davon führt die „Land- oder Klammbrücke“ auf das rechte Ufer der Ache.

2. Am Ausgange der Klamm sieht man rechts und links hoch an den Wänden die „Heidenlöcher“, einst von wilden Leuten bewohnt. Sie waren so stark, daß sie eine Pflugschaar leicht übers ganze Thal schleuderten und wurden so alt, daß Einer von ihnen den Salesenwald auf dem Stubnerkamm 9 Mal aussterben und wieder heranwachsen sah. Die größte dieser Höhlen rechts von der Ache heißt „die entrische Kirch“, (ungeheuere), in welcher laut hiesiger Sage die ersten wenigen Christen des Thales aus Furcht vor den heidnischen Haufen ihren Gottesdienst hielten.

3. Die Burg Klammstein auf der rechten Seite der Ache, einst auch mit einem Bogenthor über die Straße, wurde angeblich von den Grafen von Beilstein um a. 1100 erbaut und war der Sitz ihrer Ministerialen von Klammstein (cf. p. 195), dann der Pfleger von Gastein. „Um a. 1500 ward sie verlassen, a. 1608, als das Urbarium von Gastein verfaßt wurde, lag sie schon in Trümmern und der Landrichter konnte im Schloßhof einen halben Sechter (kleiner Metzen) Getreide säen“ (Taur. p. 314). Jetzt sind nur mehr kleine Reste von ihr vorhanden.

4. „Die Brandstatt, die alte verfallene Tafern an der Landstraße, einst die zur Burg gehörige Herberge, verkaufte Haug von Goldekke a. 1386 an die Kirche St. Veit. Der jeweilige Besitzer der Tafern hat (hatte) gegen Befreiung von der Abgabe des Futterhabers die Verbindlichkeit dem Wanderer bei stürmischer Witterung durch die wilde Klamm zu geleiten“ (Taur. p. 315).

5. Unweit davon auf einem Anger an der Ache ist der besuchteste Ring- und Hosenreckplatz der Burschenschaft von Gastein; aber lange nicht ein Hundstein von Pinzgau.

6. Dorf, das Kirchdorf, 2554′ über dem Meer, auf der rechten Seite der Ache, mit 41 Häusern, liegt 2 Stunden von Lend und Hofgastein. Hier besaßen um a. 1409 „Niklas und Lorenz von Dorf“ Ritterlehen. Pest daselbst a. 1599 und besonders a. 1635, in welchem letztern Jahr sie von 187 Bewohnern in 3 Monaten 127 dahin raffte.

7. Das Gut Reit über dem Pfarrdorfe hatte für die Wanderer über das Arleck einst dieselbe Verpflichtung, wie die Brandstatt gegen die Reisenden durch die Klamm. Von der Ache links ist erstlich das Dörfchen Unterberg, etwas auswärts von Dorf; soll einst Besitzthum der „Wenger von Pongau“ gewesen sein. Als noch der Verkehr

über den Malnitzer- und Korntauern und die 3 Waller lebhaft war, machten die Bewohner des Dorfes mit Sampferden rc. gute Geschäfte und waren wohlhabend. Beim großen lutherischen Auszug sollen hier nur 3 Personen zurückgeblieben sein. Mit Beginn des Frühlings nach dem verrufenen Winter a. 1817 fuhr auch hier eine Lavine verheerend auf das Dorf nieder.

8. Auf derselben Seite, einwärts von Dorf, liegt das Dörfchen Luggau (vom slavischen lauca, Wiese). Muchar läßt dieß a. 1564 durch einen Wolkenbruch verheert werden (p. 89), was Zauner vom rauriser Luckau erzählt. Ueber die luggauischen Mähder führt ein Fußsteig nach Gaißbach in Rauris. — Zwischen Unterberg und Luggau findet sich Tuffstein und eine Tropfsteinhöhle, aber von geringer Bedeutung.

b) Die **Pfarre** zu den hh. Rupert und Virgil. — 1. Entwicklung. Eine chiemsee'sche Urkunde von a. 1350 spricht noch nur von 1 Kirche in der vordern Gastein. Da man darunter Hofgastein verstehen muß, hätte damals zu Dorf noch keine bestanden; aber Bestandtheile des jetzigen hiesigen Kirchengebäudes scheinen auf ein höheres Alter zu deuten und im unten vorgeführten Stiftbrief von a. 1400 erscheint dahier eine bereits nicht mehr neue Filiale von Hof. A. 1455 stifteten die Zechpröpste Andrä von Prerau, Michael Riser und Peter Lemicz für gewisse Gottesdienste zu Dorf einen eigenen Priester nach Hof. Endlich, „weil sich in Dorf eine größere Zahl im Glauben verdächtiger und emigrirter Personen geäußert", regte der Jesuit P. Michael Pauer im Einverständniß mit dem Pfarrer Wagner von Hof a. 1732 die Errichtung eines Vicariates an. Das f. e. Consistorium war gleich dafür und das Domcapitel als Patron der Pfarre von Hofgastein nicht sehr dagegen; die verschiedenen Stiftungsfragen wurden aber doch erst a. 1734 erledigt, worauf das Consistorium unterm 7. Jänner 1735 einen Stiftbrief („Verrichtungen rc. eines Vicarii zu Dorff") verfaßte und in selbem Monat den vom Domcapitel präsentirten Vicar aufstellte. Unter Verbesserung des Pfründeeinkommens aus dem Religionsfonde pr. 119 fl. wurde das Vicariat a. 1857 zur Pfarre erhoben.

Der Pfarrbezirk ist gleich dem ehemaligen Filialbezirk; begreift die 4 Ortschaften Mayrhofen, Dorf, Unterberg und Luggau und gränzt östlich an Großarl, südlich an Hofgastein, westlich an Rauris und Embach, nördlich an dieß und St. Veit. Das anfängliche Vicariat zählte in Folge der Auswanderung nur 5—600 Seelen; jetzt sind 105 Häuser und um 750 Seelen.

2. Reihe der Seelsorger und ihre Pfründe.

1735 Franz Simon Gruber.
1740 Joseph Peter Stickler.
1749 J. Vital Senninger.
1756 Johann Joseph Pleysitzer.
1763 Peter Paul Pickel.
1771 G. Engelhard Freysam.
1773 Johann Georg Liedl.
1781 Karl Anton Löcker.
1798 Johann Georg Pichler.
1810 Ambros Straßer.
1832 Joseph Oberreiter.
1857 Franz Grießer.

Hilfspriester bestanden von a. 1737—40, a. 1773—98, a. 1826—32, waren aber nie dotirt und fehlen nun wieder.

Zur Dotation des Vicars wurde, „weil jetzt (a. 1733) ein Gut wohlfeil zu kaufen und bei ietzigen geltklemmen Zeiten die Interessen (von einem Dotationskapital) von den Unterthanen schwerist einzufordern seien", das Pölzlehen des Emigranten Peter Heigl vom preußischen Commissär J. A. Osten um 800 fl. und 8 Thalern Leikauf erworben. Statt des baufälligen Hauses wurde sogleich ein neues von Mauerwerk mit einem Kosten pr. 3322 fl. aufgeführt, wozu die Pfarrkirche Hof 1000 fl., das Uebrige die Vicariatskirche leisten mußte. Diese soll es auch innehalten, bedarf aber dazu sehr fremder Hilfe; a. 1852 wurde es reparirt. — Die Grundstücke, einst ein „Halblehen", betragen 40 J. 539 Klafter, meistens in Wiesen. Dazu gehören noch 12 Kühgräser auf der Dorfn- oder Durreggalm. Die Abgaben und Sarta tecta bestreitet sonst die Kirche; nur die Inhaltung der Dächer und Zäune der Pfarrer. Bis a. 1773 bestand ein beträchtlicher fundus instructus an Oekonomiefahrnissen, Getreide, auch Geld, da es aber bei dessen Ueberantwortung meistens Irrungen gab, scheint ihn die Kirche zu sich genommen zu haben. — A. 1733 wurden dem Vicar „30 Klafter kurz abgehakht, hart und feichtes Prennholz ohne Bezahlung" zugesichert; die Leistung hatte aber manchmal Anstände. — Die Naturaliensammlung und das Seelrecht gehört dem Pfarrer von Hof. — Adjustirte Fassion von a. 1857 rund 440 fl. CM. WW.

3. Kirchen und Gottesdienst. — a) Die Pfarrkirche ist „eine hübsche, gothische Kirche, einschiffig mit dreiseitigem Chorschluß,

Strebepfeilern, Spitzbogenfenstern mit Maßwerk und einem ältern romanischen Thurm. Der letztere trägt noch die romanischen Rundbogenfriese mit Zahnschnitt. Unter dem Thurm das einfache spitzbogige Portale. Im Innern sind Chor und Schiff durch einen kräftigen Scheidebogen getrennt und von einem Kreuzgewölbe überspannt, dessen Rippen im Schiff auf Halbsäulen ohne Kapitäls, im Chor auf Consolen enden. Die Scheitel der Gewölbsjoche zieren rosettenartige Schildchen. Gewölbe und Chor dürften noch dem 14. Jahrhundert, somit der bessern Zeit der Gothik angehören" (A. St.). A. 1616 ꝛc. scheinen die Stützmauern am Thurm und an der Ost- und Westseite der Kirche gesetzt worden zu sein; a. 1748 wurde die Empore zur Verunstaltung erweitert. — Die Altarblätter sind „ziemlich gefällig". — Eine Orgel kam a. 1736 von Goldegg hieher; die gegenwärtige von 7 Registern und einem Tuttizug baute der Dienstknecht J. Neumayr und verkaufte sie um 500 fl. der Gemeinde. Obwohl sie von keinem Fachmanne stammt, „sprachen sich doch Kenner über ihre feste, gefällige Bauart, den starken angenehmen Ton, insbesondere die starke Windfüllung sehr günstig aus." — Glocken nur 2: a) pr. 973 Pfund von a. 1804. b) die kleinere von a. 1564, mit: „Gottes Wort bleibt ebig". — A. 1860 Kapitalien 9600 fl., aber einige Passiven. — Der Friedhof wurde a. 1623 vom General-Visitator Dr. Christoph Schreph geweiht; a. 1802 erweitert. Er entbehrt, wie die Kirche, bemerkenswerthe Denkmäler.

Den Gottesdienst bestimmt der Vicariatsstiftbrief so, wie in andern damals entstandenen Vicariaten, verlangt insbesondere Ausfragen der Kinder vor dem nachmittägigen Rosenkranz „über die vormittags von der Cantzl gehaltene Christenlehr" im Beisein der Erwachsenen und „embsige Obsicht auf die im Glauben Verdächtigen". — Stiftungen — 1. geschahen alte, namhafte: Wochenmesse von Haug von Goldekke a. 1400; nun dafür 6 Jahrmessen. — Ewiges Licht von Friedrich Artner a. 1406. — An 26 Sonntägen pfarrlicher Gottesdienst, dann Sonntagsmessen von der Kreuztracht a. 1445 und 93. „Der Singer" (Priester) erhielt allzeit ein „Fruemal mit 1 Mäßl Wein". — Jahrtäge für Steffan und Jakob Tylln a. 1498. Für die Stiftungen der Kreuztracht und der Tylln sind nun 24 Monatmessen und 1 Jahrtag für die Wohlthäter der Kirche zu halten. — 2. Die Mariäempfänniß-Bruderschaft wurde a. 1736 eingeführt; erhielt ein Paar Jahrtagsstiftungen und hatte a. 1860 an Kapitalien 457 fl. — 3. Verschiedene Stiftungen: Wochenmessen für den Sustentationsbeitrag aus der

Bergwerkskasse pr. 50 fl.; goldene Samstagsandachten mit Predigt und Rosenkranz nachmittags von mehreren Gutthätern a. 1734; Kreuzwegandachten an den Donnerstägen der Fastenzeit nach der h. Messe. — 4. Jahrtäge und Messen 40, der älteste von a. 1735.

b) Nebenkirchen oder Kapellen mit Meßlicenz bestehen hier nicht; aber merkwürdig ist die Stätte der 3 Waller (vulgo Wallner) auf der Höhe über der Klamm, mit einer Kapelle. Da sollten 3 fromme Männer begraben worden sein, von denen Koch-Sternfeld sagt: „die Knappschaft verehrt sie als kundige Bergleute, die Bauerschaft als Genossen ihres Standes, die den Ackerbau und den christlichen Glauben in das Thal verpflanzt hätten. Dieser Umstand und der Weg, auf dem sie gekommen, lassen auf 2 Zeitpunkte rathen: entweder fiel das Ereigniß in die Periode der römischen Despotie, da etwa einige Alemanen die Klamm umgingen und den Gasteinern baldige Erlösung verkündeten; oder, was wahrscheinlicher ist, in die Periode der slavischen Obergewalt, wovon diese Thäler durch die ins Pongau und Pinzgau vorrückenden Bayern befreit wurden" (Taur. p. 204; cf. Vierth. Wandr. I. 224). A. 1616 vernimmt das Consistorium, daß zu den 3 Wallnern „große Wallfahrten" geschehen und beauftragt den Pfarrer und Pfleger von Gastein, die Stelle zu untersuchen. Diese berichten: von alten Leuten haben sie vernommen, vor „unerdenklichen Zeiten" seien dort 3 h. Männer begraben und über ihren Gräbern, 1 Klafter voneinander, 3 „Nebenzimmer oder Hüttlein" gebaut und dabei manchmal auf einem Portatile die h. Messe gelesen worden. Sie selbst (Pfarrer und Pfleger) haben die Nebenzimmer niedergefault, darneben aber eine hölzerne Kapelle gefunden mit der Jahreszahl 1592 und in derselben das Bildniß EBs. Wolf Dietrich, einen zerstörten Altar und eine Tafel (ohne Jahreszahl) mit der Schrift: „zu Ehren der h. 3 Wallner haben die edlen, ehrnfesten Ad. Haynz Schott salzburgischen Perk- und Schmelzwerchsverweser, Christoph Grimming von Niederrain und Mathias Hering oberster Waldmeister solche Capellen und Altar von Neuen erbauen lassen." Der Zulauf sei bedeutend und werden da „hölzerne Kreuzl-Stäb und ander gemeine Sachen" geopfert. Das Consistorium befiehlt hierauf: „es sollen auf dem Berg der 3 Wallner ein Crucifix und Marienbild aufgericht, auch das Volk zur Wallfahrt dahin ermuntert werden." Später gab es noch wiederholt Anlaß zu Untersuchungen, besonders der angeblichen Grabstätten, welche im hohen Auftrage gepflogen wurden a. 1621 durch PP. Capuciner und Benedictiner, Pfarrer

und Pfleger; a. 1687 durch Pfarrer Hirschalbmer von Taxenbach und Pfarrer Bernthaler von Gastein; a. 1739 durch P. Eliland Bayer von Schwarzach, aber nie fand man Spuren von wirklichen Leichenbestattungen. Nach der letzten Untersuchung befahl das Consistorium a. 1740, daselbst wieder ein Crucifix und Marienbild aufzustellen, das Hüttlein aber abzubrechen. Dessen ohngeachtet besteht die Kapelle noch, hat einen Altar; an der rechten Seitenwand ein „wunderthätiges" Crucifixbild, zu beiden Seiten des Altars Votivtafeln, wovon die eine die 3 heiligen Waller als Knappen, die andere als Bauern darstellt; an der linken Wand die h. Solangia, eine französische Jungfrau und Martirin des 9. Jahrhunderts, a. 1658 heilig gesprochen, mit der Schrift: „S. G. G. 1707". Noch immer kommen einige Wallfahrter.

Die Schule begann hier sicherlich mit dem Vicariat unter dem allenthalben eifrigen Vicar Gruber; a. 1743 ist sie nachweislich schon im Gang und a. 1744 in der Hand des Meßners und Organisten J. Goldt. A. 1800 erhielt der alte Lehrer ꝛc. Gabriel Rauch einen Schulprovisor, Sebastian Brennsteiner, welcher „die bessere Lehrart und den Zusammenunterricht" einführte. — Das Schullocale ist immer im Meßnerhause, das a. 1785 auf Kosten der gasteinischen Kirchenfonde pr. 140 fl. neu von Mauerwerk hergestellt wurde. Der Schulbezirk ist dem Pfarrbezirk gleich und giebt um 70 Wochen- und 30 Sonntagsschüler. — Dem Lehrer ꝛc. kommen Kirchengründe und Naturaliensammlung zu Guten; nach Fassion a. 1860 reines Gesammteinkommen 210 fl. — Schulfond fehlt.

2. Der Pfarrbezirk Hofgastein.

a) **Verschiedenes.** — Beim Namen „Hof" des Marktes, nach dem sich der ganze Pfarrbezirk nennt, denkt man unwillkührlich an eine einstmalige Hofhaltung dahier, etwa der Grafen von Beilstein oder der Herren von Goldekke. Jedenfalls ist er „ein Denkmal der gegen die römisch-slavische Herrschaft in und über die Tauern vorgerückten allemanisch-bairischen Ansiedlung, deren Weg die aus Baiern nach Pinzgau und Pongau verpflanzten Ortschaften Hof auch geographisch nachweisen" (Taur. p. 317).

Dieser Bezirk ist schon gegliederter, als der von Dorf: begreift den ansehnlichsten Thalboden von Gastein, ohngefähr 1½ Stunden

lang; zu beiden Seiten verschieden gestaltete Berggelände und mehrere Seitenthäler ungleicher Bedeutung. Auf der Ostseite ist das Thälchen Harrbach, in dessen Hintergrund der Spielkogel und Frauenriegel 7488′; die Laderdingergräben, rückwärts der Aukopf und Laderdingerkogel. Ferners das Thal Rastetzen, nach Koch-Sternfeld Radjezen vom slavischen Rzeka Bach, Radjion Ursprung (Taur. p. 190), hinten das Gaißkar, der Frauenkogel 7519′ und der berühmte Gamskarkogel (s. unten). Dann gehört noch hieher die Nordseite des Thales Remsach, in dessen Hintergrunde der Kreuzkogel und Doferlkopf 5119′. Auf der Westseite erstlich mehr Gräben als Thäler: der Wiednergraben gen den Krammkogel oder Zinggenspitz hinan pr. 7758′, Laidalmgraben gen den Hundskopf 7621′, Hundsdorfergraben gen die Türchlwand 8145′; dann aber das ausgedehnte Angerthal (s. unten).

Orte ꝛc. auf der rechten Seite der Ache. — 1. In der Nähe des Dorfes Harrbach sah man laut Sage in mondhellen Nächten öfters 2 Stiefel herumlaufen, wozu der Teufel mit einem schwarzen Roßschädel aus einem da befindlichen Stadel wieherte. — Laderding (vom slavischen Lado, ödes Feld) wäre demnach in der Slavenperiode im 8. Jahrhundert ꝛc. noch öde gelegen. — Näher gen den Markt Hof liegt in gesegneter Gegend der Krailhof; „wahrscheinlich hatte schon ein Slavenhäuptling (Kral) in dieser freundlichen Gegend den Schmelzhütten gegenüber seinen Wohnsitz" (Taur. p. 190, 316).

2. Der Markt Hof, 2755′ über dem Meer, 2 Stunden von Dorf und Wildbad, zwischen dem serpentinreichen Ingels- und Faschingberg, mit 116 Häusern. A. 1342 soll Hof noch als Dorf erscheinen, bald darnach kommt es aber als Markt vor. Sein Wappen besteht in Bergschlägel und Schrammeisen, ins Kreuz gelegt, oben im silbernen, unten im goldenen Feld. „Durch Bergbau, Handel und Gewerbe war Hof in der Gastein im 15. und 16. Jahrhundert nach der Hauptstadt Salzburg die reichste Ortschaft im Lande" (Taur. 322). — Mehrere Gebäude des Marktes haben noch Bestandtheile der ehemaligen stattlichen Gewerkenhäuser um sich oder stehen nachweislich auf deren Stelle. Das heutige Platzbäckerhaus ist ein Theil des großen Hauses der Weitmoser, jetzt in mehrere Häuser getheilt; noch vorhanden ein ruinöser Schneckenthurm und 2 Serpentinsäulen von 8′ mit Meißelwerk. Das Bräuerhaus war der Strochnerhof, mit Bogengängen ins 3. Stockwerk hinauf im Hofraum und einem großen gewölbten Saal. Im Bräuereigebäude Ueberreste des Zottenhofes; vom Söller im 2. Stock schöne Aussicht. Die „Speisverwaltung", das

Wechsler- und Handelshaus sind massive altersgraue Gebäude mit Erkern, Thürmchen, Schußlöchern, Fenster- und Thürfassungen von Serpentin, hier auch die „Gewerkenstube", Rathszimmer der Gewerken, mit Tafel- und Schnitzwerken aus Zirmholz, Arabesken von a. 1563. Nahe am Pfarrhof das Haus der reichen Sämpeckhen; hinter dem Bräuerhaus der Hof der thätigen Keutschacher; das jetzige Sattlerhaus gehörte den Geißlern, mit der Jahreszahl 1572. Das Haus der Schotten kaufte EB. Pyrker und widmete es zu einem Militärspital, laut Inschrift: „Saluti militum d. d. Joan. Ladisl. Pyrker patriarcha archiep. a. 1832". „Die Nordseite des Marktes schließt eine Reihe unterirdischer Gewölbe ein, nun von Gärten und Aeckern bedeckt und öfter gräbt man aus dem Schutte Münzen, Ringe, Geschirre und Silberplatten" (Taur. p. 225). Der Schuster J. Oberbichler erbaute sich a. 1761 auf der Brandstätte des alten Wechslerhauses eine Wohnung und fand im Schutt eine Silberstange pr. 21 fl. rc. Der Wagner Schißlinger stieß unter den aufgerissenen Dielen seiner Stube im Keutschacherhof auf 2 Platten und 1 Stange schwarz angelaufen gediegenen göldigen Silbers im Werthe von 737 fl. — Ein Spital kommt unter verschiedenen Namen frühe und immerfort vor: a. 1363 schafft Chunegund Auffnerin, „daz der Zechmaister den Sundersiechen in den Choppel dacz Hoff in der Gastewn järlich geben sol 30 Pfge., daz si ir Haws und Wonung damit pezzern; a. 1378 geben Cristoff der älter Krätzel und sein Hausfrau für die Sundersiechen zu Hof Giltstücke; a. 1450 wird ein „Leprosenhaus" erwähnt; a. 1686 berichtet die General-Visitation: „im Bruderhauß seindt 5 oder 6 Knappenweiber; die Raittungen werden vom Landrichter und Verweser aufgenommen und von der Pergwerkscommission ratifi irt, doch mit Ausschließung des Pfarrers." Seit a. 1792 ist das „Armenhaus" in Felding. Das „Siechenhaus" Chr. Geislers besitzt 2 kleine Grundstücke. — Brände des Marktes: a. 1339 des untern, a. 1502 des obern Marktes; a. 1559 wurden 10 Häuser zerstört; a. 1596 durch Unvorsichtigkeit mit einem „Faustpuffer" 76 Häuser mit Verlust von 4 Menschenleben; kleinere Brände a. 1779 und 93. Ueberschwemmungen: die ärgste a. 1569 aus Rastetzen, wobei im Markt 147 Menschen ums Leben kamen; hierauf Bau der langen Mauer am Kirchbach, kleinere a. 1582, 1598 rc. Zur großen Ueberschwemmung a. 1569, die auch in Pinzgau verheerend war, findet sich in einer handschriftlichen Chronik vom Anfang des 17. Jahrhunderts die jene Zeit charakteri-

sirende Bemerkung: das Wetter sei „durch einen Pfarrer von Brämberg in Pinzgau, wie man hernach erfahren, gezaubert worden.“

Der Markt ist der Geburtsort Joh. Gotters; Gerichtsdienerssohnes, der in seinen letzten Jahren eine bedeutende Stellung im Lande einnahm. Obwohl durch seine Leistungen in den Studienjahren eine der ersten Celebritäten in der Studentenwelt, wendete er sich nach Vollendung der Gymnasial- und Lycealcurse, von Umständen und Neigung geleitet, doch zum chirurgischen Studium in Salzburg und erwarb sich hierauf ein Chirurgat in der Heimat. Hier lebte er still seinem Berufe und der Literatur bis a. 1848, wo er in der „neuen salzburger Zeitung“ mit mehreren politischen Artikeln damaligen Tones an die Oeffentlichkeit trat; a. 1851 erschien von ihm ein Bändchen Gedichte, meistens Sagen aus Gastein. Zum 1. förmlichen Landtag a. 1861 wurde er als Abgeordneter gewählt und von selbem sogar in den Landesausschuß. Am 25. Juli 1865 starb er im 59. Lebensjahr am Schlagfluß. Die Salzb. Ztg. vom 5. August d. J. enthält einen anerkennenden Nachruf.

3. Die Badeanstalt zu Hof. Nachdem ein früherer Plan, die Warmquellen von Wildbad herabzuleiten zu nichts geworden und Bräuer Moser a. 1824 einige Wannenbäder in Hof errichtet hatte, wozu das Wasser herabgefahren wurde, entwarf eine k. k. Commission a. 1825 den Plan, das Heilwasser in Röhren hieher zu leiten und eine Aktiengesellschaft von 34 Bürgern des Marktes that sich zusammen; a. 1830 war die Leitung bis Hof gelangt. Die erforderlichen 2235 lerchenen und fichtenen Röhren haben zusammen eine Länge von 4471 Klafter, Durchmesser ihrer Höhlung 5″. Die Kosten der Leitung wurden von der Commission auf 6337 fl. angeschlagen; kamen aber mindestens auf 7500 fl. Das Wasser gelangt bei einem Gefälle von 1/4 Zoll pr. Klafter in 2 1/2 Stunden in Hof an und obwohl die Röhren theils ganz bloß liegen, theils nur wenig eingebettet sind, hat das Wasser, in Wildbad mit + 39° R. gefaßt, auch bei der ungünstigen Witterung in Hof dennoch den zum Baden erforderlichen Wärmegrad. — Nach Bestand von a. 1863 sind in Hof 12 Curhäuser: Actienbad mit 12 Bädern, Gemeinbad 6, Schulhaus 1, Bühel 2, Lackenwirth 4, Gotter 1, Oberstlieutenant Stäger 2, Baronin Stillfried 2, Metzger 7, Apotheke 2, Bräuhaus 2, Militärspital 4, zusammen 40 Bäder. Sie empfangen insgesammt aus der Aerarialhauptquelle in Wildbad täglich

	31.500 Kbkf.
Heilwasser, bedürfen	27.171.₉ „
es erübrigen also	4.328.₁ Kbkf.

Selbst Vorrichtungen zu Douche- und Dunstbädern fehlen nicht, wie Anlagen von Spaziergängen und Gärten.

4. Thaleinwärts nahe am Markt liegt die kleine Ortschaft Felbing, wo sich die „Neu- oder Fürstenstraße" (p. 20) von der alten Straße ab auf die linke Seite der Ache wendet. Da bestand kurze Zeit ein „lutherischer Friedhof", welchen EB. Wolf Dietrich den Gewerken und Knappen bewilligte. Zu großem Aergerniß der Katholischen wurde da a. 1603 Frau Ursula Weitmoserin, Wittwe Hansen Weitmosers, geb. Moßheim, feierlich unter Gesang biblischer Psalmen und lutherischer Lieder bestattet. Nach der „Reformation" EBs. M. Sittich wurden das Pfarramt und Pfleggericht a. 1615 beauftragt, den Freithof zu zerstören und den Grund der Pfarrkirche eigen zu machen, auf ihre Einwendung aber, daß er Eigenthum der Gewerken 2c. sei, wurde nur seine Schließung befohlen. Später erkaufte den Grund der Gastgeb Ambros Scharer und vermachte ihn a. 1644 dem Siechenhause. — Heißing (von Hezilo Heinrich) war a. 1327 Besitzthum Diepoldt von Castuna. — Gadaunern (vom slavischen Gahoda Heidelbeere?), einst ein großes Gut Georgs von Wenns bei Bramberg im Pinzgau, das er a. 1424 verkaufte. Von hier stammten die großen Gewerken Weitmoser: Erasmus W., Sohn eines Bauers, wurde um 1480 hier geboren.

5. Der Gamskarkogel pr. 7634′ ist auf dem vom Erzherzog Johann gebahnten Weg bequem, selbst zu Pferde, in 4 Stunden von Hofgastein aus zu besteigen und bietet eine ganz vorzügliche Aussicht, wird darum unter allen höhern Bergen des Thales am meisten besucht. Laut Sage zeigte sich einst um die Höhen des Kogels ein alter Gamsbock, der von vielen Jägern verfolgt ward, sich ihnen aber in einen Bekannten des Thales verwandelte, so bald sie auf ihn zielten. Man glaubte:

„Ein Weitmoser jener Zeiten,
Wo der Goldbau noch im Flore,
Müße so als Wächter schreiten
Um die grauen Felsenthore.
Und so wandl' er auf und nieder
In verwandelter Gestalt;
Spähe stets und immer wieder
Nach der Tiefe Goldgehalt.

Dann erst, wenn sich nun erschließe
Jener Schätze reiche Truhe,
Dann, und früher nicht, genieße
Er die längstersehnte Ruhe". Stieglitz (Volksſ. I. 12.)

Auf der linken Seite der Ache, thaleinwärts: 1. über die Dörflein Breitenberg, Stein und Wieden kommt man nach Haizinz, dem Sitz alter Gewerken: a. 1343 stellt Friedrich von Haizing, genannt der Pleycholb, dem Bischof von Chiemsee eine Urfehde aus, daß er sich an ihm wegen seiner Verhaftung nie rächen wolle, unter Bürgschaft seines Vaters und Bruders Heinrich und Heinzlein von Haizing. Da waren die Werkstätten zur Verarbeitung des aus dem nahen Guggenstein gebrochenen Serpentins, womit die Häuser zu Hof so verschwenderisch geziert sind.

2. Zu Huntsdorf (hut Schmelzhütte, hutnik Hüttenmeister) standen einst Hüttenwerke. Das gleichnamige Schloß dahier war der Sommeraufenthalt der Weitmoser mit Mayerei, angeblich durch einen unterirdischen Gang mit dem weitmoser'schen Stocke im Markte verbunden, obwohl dieser fast $^1/_2$ Stunde davon entfernt ist. Durch Brand a. 1553 zerstört, ließ es Christoph Weitmoser mit Schnelligkeit wieder herstellen. A. 1604 erwarb es mit andern weitmoser'schen Besitzungen der Gewerke Hans Leykofer, mußte aber a. 1615 als Lutheraner auswandern. Seit a. 1640 ist es Eigenthum der Scharfetter, wurde a. 1835 restaurirt, leider mit geringer Schonung seiner Alterthümer und ist nun ein besuchtes Gasthaus. — Die „Wurmwiese" bei Huntsdorf hat ihren Namen von einer Sage. Bei der Ueberschwemmung aus der Kötschau a. 1403, nach Andern bei einer vom Pochart her, wurde aus einem der dortigen Seen ein ungeheuerer Lintwurm fortgeschwemmt über Schluchten und Wände,

Und blutend aus mancher Todeswunde
Das Unthier herunter fällt;
Das Leben aushauchend liegt es am Grunde,
An allen Gliedern zerschellt.
Den Leichnam treiben die Wellen fort
Und lassen ihn erst an jenem Ort,
Den, wer die Gegend dort kennt,
Wurmwiese man nennt. J. Gotter (Volkſ. II. 12).

3. Lafen (älter Laven, etwas Schmelzendes) vor dem Angerthale, hat noch Ruinen von Schmelzhütten, die einst den Ort so wichtig

machten und war der Sitz von Rittern und Gewerken: Otto von L. a. 1327, Niclo v. Laven a. 1343, Jörg von 1365 ꝛc. Die Wulfen und Mitterlechner von Laven waren auch in Pinzgau begütert.

4. Diethersdorf hat seinen Namen von den salzburgischen Edelleuten und Gewerken Diether, Herren von Urstein bei Hallein und Schedling bei Teisendorf, welche im 15. und 16. Jahrhundert vorkommen.

5. Auf der Zottelau am Fuße des Schneebergs standen die Schmelzhütten der Zotten. General Volkmann faßte um a. 1820 den Plan, hier auf eigene Kosten eine Badeanstalt fürs k. k. Militär, für 10 Officiere und 40 Gemeine, zu erbauen, kam aber nicht einmal zum Anfange des Baues.

6. Von der Ortschaft Aigen zieht sich nordwestlich das merkwürdige Angerthal über 2 Stunden an die Gränze von Rauris zurück, bald getheilt in das gleichnachmige und das Lafenthal. Es wird eingeschlossen südöstlich vom langen Stubnerkamm mit dem Schneeberg (vorderer Theil des Kammes) Stubnerkogel 6801′, Tisch 7176′ ꝛc.; westlich vom Scheiderücken zwischen Gastein und Rauris mit den Kalkbrettern 7500′, der Stanz 6673′ ꝛc.; nördlich von der Türchelwand 8145′ und dessen Ausläufer. Der Bergbau im Angerthal war vielseitig: im Hintergrund des engern Angerthals sind der Silberpfennig, die Erzwiese und Goldgrube; von da herab in die Tiefe des Thales nimmt man 25 alte Stollen wahr. Auf der Erzwiese soll Frau Marg. Mayrin, geborne Zottin, einen sehr gold- und silberreichen Stollen besessen, ihn aber als sie a. 1637 der Ketzerei halber auswandern mußte — haben vermauern lassen. (Volkss. III. 28.) Nach denselben forschten der Kämmerer J. E. Sedmirazki a. 1743 und der Bergrath A. Th. von Lürzer a. 1762 vergeblich. Auf der Erzwiese und der Eckelgrube sind kleine Seen. Ueber die gadauner Mähder und die Stanzscharte führen Fußsteige nach Buchеben in Rauris.

b) Die **Althofpfarre** zu U. L. Frau. — 1. Entwicklung. Laut „Reihenfolge der Bischöfe" ꝛc. (p. 16) wäre unter EB. Pilgrim (a. 907—23) Gastein noch von St. Veit aus versehen worden; die „wahrhafte Beschreibung" ꝛc., ein handschriftliches Stück Chronik von Gastein von c. a. 1650 sagt aber: „a. 894 ist die Pfarrkhirchen zu Hoff in Gastaun erpaut und erhöbt worden, wo schon früher eine hölzerne Kapelle auf dem Gries war" und Koch-Sternfeld und Muchar finden die Nachricht unbedenklich. Die Hauptkirche des durch Bergbau

und Heilquellen so gesegneten Thales entfaltete sich bald zu einer begüterten Pfarre, daß ihr Vogteirecht, wie sonst bei den wenigsten Landkirchen a. 1222 zwischen dem EB. und Herzog von Bayern einiger Erörterung werth erschien. Glaublich stand Gastein auch in kirchlicher Beziehung einst mehr mit Kärnthen als Salzburg in Beziehung; „erst bei Gründung des Bisthums Gurk (a. 1072) bot sich Gelegenheit dar, die Kirchen von Lungau und Gastein ꝛc. vom Verbande mit Kärnthen zu trennen" (Taur. p. 212). Aber Lungau wurde erst a. 1210 dem salzburgischen Archidiakonat einverleibt (cf. Diöcesan-Handb. II. 1); Gastein vielleicht bei Gelegenheit der Incorporation a. 1219. In diesem Jahr nämlich übergab der EB. „die Kirche Gastune seinen geliebten Brüdern, den Kanonikern der salzburgischen Kirche auf ewigen Besitz und der Papst bestätigte die Uebergabe a. 1220 (lib. cap. Capit. p. 31, 77). Ist a. 1243 wieder von Uebergabe der Pfarre Gastein mit Thalgau ans Domcapitel die Rede, so war das bezüglich ersterer vielleicht nur eine neue Feststellung des Incorporationsnexus. Frühe aber scheint das Domcapitel einen guten Theil des Pfarrwidthums an sich gezogen und dann die Einverleibungsrechte nicht mehr so strenge geübt zu haben, als die Domdechantei bezüglich der Pfarre St. Veit, daß aus der Incorporation fast ein Patronat wurde. Während der alte Flor des Thales das materielle Gedeihen der Pfarre beförderte, hemmten es seine Beziehung zum Domcapitel und das Lutherthum, daß sie nie mehr zu einem vorzüglichen Widthum gelangte.

Der Pfarrbezirk umfaßte lange das ganze Thal; erst a. 1622 wurde Wildbadgastein mit Böckstein förmlich getrennt und a. 1735 das Vicariat Dorfgastein errichtet. Er gränzt nun nach der Kammlinie hoher Berge östlich an Großarl, westlich an Rauris, südöstlich an Badgastein und Böckstein; im Thale südlich an Badgastein, nördlich an Dorfgastein und zählt in 11 größtentheils schon genannten Ortschaften 347 Häuser und um 2120 Seelen.

2. Seelsorger, Hilfspriester und ihr Unterhalt. Im mehrgenannten Domcapitel'schen Nekrologium kommen ohne Jahreszahl, angeblich vom 12. Jahrhundert, vor am

17. September Walchun, Pfarrer in Gastina.
27. „ Herman, Pfarrer in Castuna.
1203 Liutold, Pfarrer in Castuon.
1309 Wilhelm, Pfarrer in Gastaun.
1320 Ulrich, Pfarrer auz d. Gastewn.

1327 Michael, Pfarrer zu Castun.
1349 Ruger, „Magister der salzburgischen Schulen".
1350 Heinrich d. Schawchlpawer.
1360 Niklas Rathgeb, Vicar.
1372 Hans Rawter.
1400 Bernhard Freundienst.
1403 Ulrich v. Kürchperg, zugleich Wechsler.
1430 Heinrich, Pfarrer zu Hofgastein.
1436 Ruprecht Pachmair, Bruder der Domherren.
1442 Thomas Sinzenhauser.
1460 Christoph Schorn.
1469 Wolf Okütter oder Okhutter von Röttemann.
1476 Virgily Schilling.
1477 Peter Mynhauser.
1479 Hans Fewrsenger.
1492 Hans Atzenpüchler.
1497 Hans Lürtzer.
1508 Christoph Diether, a. 1537 als Pfleger von Teisendorf, abgeordnet zur salzb. Kirchenversammlung.
1510 Otto Gutzer, Chorherr von Vilshofen.
1516 Lienhart Pirchhaimer.
1520 Friedrich Schober.
1526 Christoph Trückhl.
1532 Balthasar Puellinger.
1539 Christoph Auer.
1540 Nikolaus Pronneckher.
1542 Hans Stränächer.
1545 Eberhard Peuscher, Domherr und hier Kirchherr. Vicare: Adelgar Uelsteiner a. 47, Georg Höller a. 50.
1554 Dr. Wolfgang Frankh, Kirchherr. Jakob Unterweger, Vicar.
1556 Hans Scheitzenperger.
1559 Hans Untenhamer.
1560 Jakob Unterweger.
1562 Hans Kheuchenperger, („Horemontanus").
1564 Hans Ernreich.
1578 Bartholomä Spatz.
1580 Hans Aschperger.
1584 Marx Xilander.
1586 Andreas Scherer.

1593 Caspar Puechperger.
1597 Steffan Speckher.
1615 Georg Funkh.
1616 Hans Pinter.
1617 Johann Riept philos. mag.
1621 Georg Victor.
1622 Georg Schäffler.
1622 Sigmund Frey.
1645 Johann Esterl mag.
1665 Mag. Balthasar Schmidhamer J. U. Dr. et protonotar.
1672 Michael Benz s. theol. cand.
1673 Peter Hölzl J. U. cand.
1684 Johann Bernthaler.
1717 Nikola Erhard.
1724 Franz Khern.
1728 Thomas Wagner theol. Dr.
1733 Franz Godfried. J. Grienagel.
1748 Fr. Simon Gruber, f. e. geistl. Rath.
1768 Johann Paul Perwein.
1795 Judas Thaddäus Estlinger.
1828 Georg Franz Gerbig.
1842 Georg Niederjauffner.
1858 Franz Riedlsperger jun. * Saalfelden 7. XI. 1808, Pr. 31. VII

Von untergeordneten Priestern trifft man auch hier, wie bei andern alten Pfarren, verschiedene Klassen. — a) „Gesellen-Cooperatoren." Schon bei Uebergabe der Pfarre ans Domcapitel wird diesem aufgetragen, den 2 hiesigen Priestern aus den Pfarreinkünften eine anständige Besoldung (honestum stipendium) zu reichen und wenigstens 1 Cooperator findet man dann fortan. A. 1528 wird von demselben berichtet: der Pfarrer „giebt ime nichts von der Hand; hat sunst von der Pfarrkhirchen 9 fl., vom Filial Dorff 6 fl., ain Khäß- und Habersammlung; darnach in Opfer, Besingnussen, Remedien, Peicht-gelt den 3. Pfennig und Stolam; überchombt Einer järlich 26 fl. oder dabei; vor Jaren hat der Standt 80—90 fl. tragen". A. 1616 verlangte der Pfarrer einen Cooperator vom hochfürstlichen Consistorium, erhielt aber zur Antwort: „er werde sich selbst um einen tauglichen Priester zu bewerben wissen." In Folge der Errichtung des Vicariates Dorfgastein a. 1735 wurde die Cooperatur aufgehoben. — b) Wie

sonst gewöhnlich nur an Stadtpfarren war einst hier auch ein ausschließlicher Prediger: der General-Visitationsbericht a. 1528 verzeichnet: „Fr. Johannes Schitterich aus dem Dominicanerorden mit Zulassung des Herrn Officialen dahier Prediger, sich unverdächtlich und im Predigen gebürlich verhaltent". Gewiß war die Predigtkanzel nicht lange eigens besetzt. — c) Coadjutoren kamen schon im 17. Jahrhundert manchmal vor, wenn nämlich dem Pfarrer gefiel einen anzustellen. Im 18. Jahrhundert war 1 Coadjutor bald zur Regel geworden; nun sind 2 statusmäßig.

d) Die strochner'schen Kapläne oder Beneficiaten, manchmal auch Frühmesser genannt. Hans Strochner, Pfleger zu Klammstein stiftete a. 1496 eine tägliche Meß auf s. Katharinaaltar bei dem Sagrär in der Pfarrkirchen und bestimmte unter Anderm: am Pfinztag soll der Kaplan die h. Meß in s. Preymbskirchen bei dem Padt halten, auch mag er, ob er nicht geschickt wär Meß zu lesen, dem hochwürdigen Sakrament zu Ern, wochentlich einen Feiertag haben, der khein Sun- oder Pannfeiertag ist. Die Vorgeer und Lehensherren solcher Meß sullen sein die Burgermaister, Räth und Spitalmaister des Burgerspitals zu Saltzpurg ꝛc. Bis a. 1588 war für diese h. Messe ein eigener Kaplan angestellt; hernach versahen sie bald die Pfarrer, bald wieder Beneficiaten. Dermalen hat provisorisch der Pfarrer gegen Empfang der Stiftungsrenten wochentlich 3 h. Messen zu lesen und einen 2. Hilfspriester zu halten. Die noch vorhandene Dotation besteht in einem gemauerten Hause, Grundstücken pr. 5 Joch 722 Klafter und in Grundentlastungsobligationen pr. 1350 fl., was zusammen eine reine Rente pr. 79 fl. CM. WW. giebt.

Das Pfarrwidthum. Statt eines kleinen Pfarrhäusels wurde a. 1699 das Geislerhaus (ehemals „Sändlstadl") sammt Gärten ꝛc. um 2000 fl. und 20 Reichsthaler Leykauf erworben. Der Kaufpreis wurde gedeckt mit 500 fl. vom verkauften alten Pfarrhaus, 120 fl. aus dem Nachlaß Pfarrer Schmidhamers und 1412 fl. von der Pfarrkirche, welcher aber der Pfarrer bis a. 1725 eine jährliche Recognition pr. 30 fl. geben mußte. Die Herstellung an den pfarrlichen Gebäuden a. 1837 ꝛc. pr. 1935 fl. geschahen ad onus successorum; nach neuester Praxis fallen die größern Reparaturen auf die Pfarrkirche, die kleinern auf die Pfründe. — Die widthum'schen Grundstücke betragen 19 J. 1169 Klafter, wozu noch Waiderechte kommen ꝛc. — An

Activkapitalien besitzt die Pfründe seit der Grundentlastung 2c. einen Gesammtbetrag pr. 5220 fl. CM. WW. — Die Naturaliensammlung des Cooperators („Habern, Haar, Khäß") bezog a. 1622 schon der Pfarrer vom ganzen Thal. Die Bezirke Böckstein, Badgastein und ein Theil von Dorf lösten ihre Schuldigkeiten bei der Grund-Entlastung zusammen mit einem Betrage von 160 fl. ab. — Für die Stol- und Seelrechtsgefälle ist auch hier die bekannte Stolordnung a. 1731 der Maßstab. Vom ehemaligen Seelrecht sagte der Meßner a. 1528: „er sei nun 30 Jahre im Amt und wißend, daz Remedien mit ainer Khue und sunst hoch mit Gelt vergnügt sind worden." Es bezieht dieß der Pfarrer von Hof noch auch von den ausgebrochenen Bezirken, doch nur bis 1000 fl. Verlassenschaft inclusive und mit Zurücklassung der Stipendien für die Seelengottesdienste, die er in den ausgebrochenen Nachbarkirchen hält. — Reines Gesammterträgniß der Pfründe nach Fassion a. 1857 und Inventar a. 1863 nur 727 fl. öst. W., wozu dermalen das Erträgniß des strochner'schen Beneficiums kommt.

3. Kirchen und Gottesdienst. — a) Die Pfarrkirche „wurde a. 1498 durch die vereinten Kräfte der vielen und reichen Gewerken erweitert" (Muchar. p. 81). Bald aber hernach und wiederholt trafen sie große Unfälle: a. 1502 wurde sie durch Brand zerstört, aber bis a. 1507 schöner als zuvor hergestellt, wovon laut der erwähnten Chronik die Kosten „des mehrern Theils das Bergwerkh aus dem Brudergelt bezalt hat." Wieder ein Brand a. 1592, worauf sie nochmals größerntheils von den Gewerken restaurirt und ausgestattet wurde. Auf der Nordseite macht die „Geislerkapelle", der Sacristei gegenüber, eine Ausbauchung. „Sie ist die schönste und größte gothische Kirche des salzburgischen Gebirgslandes, eine weithin sichtbare Zierde des Thales und ein stattliches Denkmal seiner längst verschwundenen Blüthezeit. Ist dreischiffig mit gleich hohen Schiffen und einem langgestreckten, eingezogenen Chor; hat spitzbogige Fenster, zum Theile noch mit Maßwerk; im Schiffe einfach verjüngte Strebepfeiler und an der Westseite einen zur Hälfte vorspringenden Thurm (264' hoch) mit einem Spitzhelm. Er zeigt noch durchwegs romantische Ornamente: horizontale Rundbogenfriese mit Zahnschnitt, Lisenen an den Ecken und zweifach gekuppelte Schallfenster, unter dem Thurm die gothisch gewölbte Vorhalle mit einfachem Portal. Das Innere der Kirche, geräumig und hoch, übt bei höchster Einfachheit eine vorzügliche Wirkung durch Leichtigkeit

und Harmonie der Verhältnisse. Die 3 Schiffe des Langhauses sind durch 2 glatte, schlanke Rundsäulen mit einfachen Gesimsen anstatt der Kapitäls getrennt. Leichte Netzgewölbe spannen sich über Chor und Schiffe, durchaus auf halbrunden Wandsäulen mit einfachen Gesimsen ruhend. Auch die Empore ruht auf einem stark verschlungenen Netzgewölbe, das sich in 3 Arkaden gegen die Schiffe öffnet. Die Kirche gehört in allen Theilen der Spätzeit der Gothik an (s. oben a. 1498 und 1502). Aelter dürfte der Thurm sein, doch gleichfalls nicht über das 14. Jahrhundert zurückreichen" (A. St.). Ein Sturmwind warf a. 1723 das Dach des Thurmes ab, dessen Herstellung der Kirche 1343 fl. kostete. — Altäre bestehen hier noch acht. Von h. Bildern sind zu erwähnen: auf 2 größern Seitenaltären die Geburt Christi, von Martin Pruggnaller von Bramberg für 905 fl. gemalt, und die Erscheinung des Herrn von M. Pusjäger. Im erstern richtet eine aus dem Grabe emporsteigende Mutter, mit einem Säugling im Arm, ihren Blick dankend zur h. Familie auf. Laut Sage ist damit eine Pflegerin von Klammstein vorgestellt, die scheintodt begraben, zufällig gerettet wurde und darauf glücklich gebar. Die ebenfalls lobenswerthe Frauenstatue auf dem Hochaltar ist von einer Frau des Marktes für die Festtage mit „reichem Schmuck" ausgestattet. Das „Hochkreuz" unter dem Kirchengewölbe opferte Hans Zott a. 1654 und ließ a. 1843 J. Gmainer renoviren. — Eine Orgel bestand hier frühe; a. 1517 kommt Erhard Ladauer als „Priester und Organist" vor. — Glocken weihte Bischof Berthold von Chiemsee a. 1516 schon 4. Nun bestehen ebenfalls 4: a) von der großen wird a. 1686 bemerkt: „ist 80 Ztr. schwer, der Kläch| 2½ Ztr. und vom besten Metall"; trägt das Wappen EB. Wolf Dietrich von a. 1602 und soll hier in der Laven gegossen worden sein. b) Die Zwölfuhrglocke von a. 1839 mit „Vivos voco" 2c. c) Eilfuhrglocke auch von a. 1602, umgegossen a. 1858. d) Zügenglocke von a. 1822. Die 3 letztern zusammen angeblich pr. 71 Ztr. A. 1860 Kapitalien 24.967 fl. — Der Friedhof war auch hier bis in die neueste Zeit um die Pfarrkirche herum, erst a. 1831 wurde die Versetzung desselben aus dem Markte hinaus beantragt und er dann a. 1836 auf einem von der Oberveserswittwe M. Moser geschenkten Grundstücke pr. ½ Joch errichtet, nachdem mit hohem Regierungsdecret vom 25. September 1834 war bestimmt worden, „daß die Kosten der Umlegung nach der bisher in Salzburg stattgehabten Uebung (?) von der Pfarrkirche bestritten und nur die Hand- und Fuhrschichten von der Gemeinde geleistet werden." Der alte Friedhof bestand noch

15

lange fort, erst a. 1856 sollte, wie es scheint, in Hinsicht auf die umwohnenden Badgäste das „Memento mori“ nach h. Weisung in einen Garten umgewandelt werden. Der neue Friedhof hat nun freilich noch keine merkwürdigen Grabmäler; in und an der Kirche aber sind deren gar manche: 1. der Strochner: Marx, Wechsler a. 1476, Konrad, Wechsler und Stifter des Spitals in Wildbadgastein a. 1489 ꝛc. 2. Der Gewerken Weitmoser. Der Grabstein Christophs, des berühmtesten, † a. 1558, soll im vorigen Jahrhundert zerbrochen worden sein, als man das Grab öffnete in der Hoffnung, darin reiches Geschmeide zu finden. Seitdem entstand der noch vorhandene, mit wohlverdienten Lobsprüchen. 3. Der Gewerken Zotten: Hans a. 1530, Eva a. 1548, Veit a. 1554, Martin a. 1554. 4. Krünner, Gewerken: Hans a. 1581 und seine Hausfrau, geborne Graben zum Stein; dann Virgil und seine Hausfrau Ursula Schmierbensattlin a. 1572 mit: „Inveni portum, spes et fortuna valete; sat me lusistis, ludite nunc alios“ etc. 5. Eine Reihe anderer Gewerken und Perkherren meistens aus dem 15. und 16., auch noch vom 17. Jahrhundert. 6. Weiters eine Reihe von Pflegern ꝛc., der älteste Georg von Haunsperg a. 1508. 7. Von Pfarrern findet sich kein älteres Denkmal mehr, als das vom Pfarrer Frankh a. 1556.

Gottesdienst. Die General-Visitation bemerkt a. 1528: der Pfarrer und seine Priester „geprauchen zw Verklärung des euangelischen Worts Augustins und ander Doctoribus, von den Kirchen gesetzt; .. auch starkh ob dem halten und vndterweisen, daz der 7. (regenspurgische) Articl vermag.“ — Gemäß Consistorial-Decrete vom 18. Juni 1834 ist während der Bademonate, vom Juni bis September inclusive, an Sonn- und Feiertägen eine h. Messe um 10 Uhr, so lange 2 Hilfspriester bestehen. — Von Stiftungen. 1. Kennt man noch viele alte der verschiedensten Art: a) ewiges Licht in der Pfarrkirche von Wulfingk und Otto von Goldekke a. 1337, Haug von Goldekke a. 1380, beim strochnerschen Grabmal von Konrad Strochner a. 1496. — b) Sonntägliche Gedenken von der Kanzel für Pfarrer Rautter a. 1373, Pfarrer Hans Kiphlär von Tisen a. 1403, die keutzlersche Familie von Lazarus Kewtzl a. 1477, Burger Erhard Veichter a. 1496. — c) Eine lange Reihe von Jahrtägen und Messen mit verschiedenen Zugaben für Chunegund Auffnerinn, Wechslerin a. 1362, obigen Pfarrer Kiphlär, wofür er ein silbernes Kreuz mit h. Kreuzpartikel gab für die Mitglieder einer alten Frauenbruderschaft a. 1422, für die Gewerken

Marx Strochner a. 1424 und Lienhart Kewtzl a. 1427, Andrä auf dem Kamperg a. 1450, Pf. Sinzenhauser, wofür er nebst einer jährlichen Stift eine silberne Muttergottesstatue a. 1460, für Pf. Ockhutter a. 1477, Veit von Rembsarn a. 1510 und Landrichter Thurnbacher a. 1550; dazu noch 21 andere Jahrtäge aus dem 15. und 16. Jahrhundert. — d) Verschiedene, zum Theil große Stiftungen: tägliche Frühmesse (missa auroral.) und Begleitung des Priesters mit der h. Wegzehrung durch 2 singende Minister mit brennenden Kerzen bis zum Leprosenhause, von Martin Auffner dem jüngern a. 1430, zu welcher Stiftung auch der Bürger Hans Paltram von Hof beisteuerte. Hans und Konrad Strochner stifteten a. 1496 ꝛc. Quatemberrequiem und Mehreres; Martin Falkhner und Consorten ein tägliches Salve a. 1504. A. 1528 werden als pflichtmäßig verzeichnet eine tägliche „Chormeß", 3 Wochenämbter, samstägliche und feiertägliche Vespern. Auch ein „Seelbad" kommt frühe vor, das die Kirche zu bestreiten hatte. — Von allen diesen Stiftungen sind allerdings manche verschwunden; aber viele werden mit Reduction noch gehalten, namentlich 135 Stiftmessen aus dem 14., 15. und 16. Jahrhundert.

2. Die Rosenkranzbruderschaft. Schon a. 1630 reichten Pfarrer Frey und „die Officier in der Gastein, auch Burger und Gemain des Markhts" darum ein und der EB. versprach dazu eine ergiebige Schankung; sie kam aber damals doch nicht zu Stande. A. 1676 erhielt der Pfarrer den Auftrag, die Gemeinde zu einem Gesuche um die Bruderschaft zu bestimmen und „viele fromme Gemieter, sunderbar die 180 Arzknappen versprachen ihre Devotion", daß schon unterm 2. October d. J. das Errichtungsdekret mit den päpstlichen Breven erfolgte. Auf Betreiben Pfarrers Gruber wurde die Bruderschaft a. 1749 der Erzbruderschaft des Dominicanerordens einverleibt. A. 1860 Kapitalien, Baarschaft ꝛc. 14.812 fl.

3. Die Scapulirbruderschaft ist wieder einfache Anord- EBs. Leopold Anton a. 1732 und wurde a. 1752 der gleichen Erzbruderschaft des Karmeliterordens incorporirt. A. 1860 Kapitalien ꝛc. 3155 fl.

4. Das 40stündige Gebet in den 3 Faschingstägen stiftete Pfarrer Dr. Wagner von Vahendorf, ehemals hier, a. 1740 mit 1200 fl., welche dem Kirchenfonde einverleibt wurden. Der Stifter ordnete 5 Aemter während des Stundgebetes für den damaligen Dompropst, Dechant und das Capitel an, „von welchen er sein Stückhl Brod bekhommen" ꝛc.

5. Verschiedene Stiftungen: Quatember-Messen vom Bergwerkhsobmann Chr. Geisler a. 1653, Landrichter J. Zappler a. 1662, und Meßner Joh. Winkler a. 1835. Monatmessen vom Oberverweser Castulus Pirchner a. 1730. Predigten an den Fastendonnerstägen von Bräuer Engelhart Kaltner a. 1742. Herzjesuandacht rc.

6. Neuere Jahrtäge rc. 80, der älteste von a. 1629. Im Ganzen hat der Pfarrer dermalen über 400 Stiftmessen zu lesen, darunter 1 vom Domcapitular Mathias Gruber von Graz, gebürtig von Hofgastein.

b) Zur Verwunderung hat die stattliche Pfarre keine bedeutende Nebenkirche; sondern nur Kapellen. — Unter dem südlichen Seitenschiffe der Pfarrkirche ist eine kleine Krypte mit einer Bodenfläche von 16′ im Quadrat und 12′ Höhe, von außen zugänglich über 17 Stufen, die aber auch nicht mehr verwendet wird, als jetzt andere solche Gruftkapellen und keine besondern Merkwürdigkeiten enthält.

Im neuen Friedhof baute Bräuer Joseph Moser eine hübsche Kapelle, die einen privilegirten Altar hat. Im Baubewilligungsdecrete a. 1842 wurde auch ein Opferstock zugestanden, von dessen jährlichem Ertrag 1 Drittel zur Sammlung eines Unterhaltungsfondes aufgehoben, das Uebrige zu heil. Messen verwendet werden soll. Bei Eröffnung des Opferstockes ist ein Mitglied der Familie Moser gegenwärtig zu sein befugt.

Nur Feldkapellen, bisher ohne Meßlicenz, sind die Hausstattkapelle mit einem vielbesuchten Annabilde und einigem Opfererträgnisse, a. 1801 von der Gemeinde von Mauer neu hergestellt. Dann Kapellen in Harrbach und an der Kammbergbrücke.

Die Schule. Schulmaister kommen schon in gottesdienstlichen Stiftbriefen von a. 1362, 1430, 1495, 1510 vor und a. 1555 wird berichtet: „der Schulmaister hat wenig und jung Khnaben, die mit der Grammatica zu tun haben; doch liest er inen das new Testament.“ Man sieht zum Theil hieraus und weiß es aus wiederholten Bemerkungen, daß die ältesten Schulen ins 17. Jahrhundert hinein keine Volksschulen, sondern Latein- und Chorschulen oder Instructionen für einige Kinder wohlhabenderer Eltern waren (cf. Handb. I. 479). A. 1606 „bat Christoph Weitmoser, mit Weib und 3 Kindern versehen, 25 Jahre Bergknappe und am Körper verstümmelt, um den deutschen

Schulmaisterdienst im Markte Hof" (Taur. p. 253). Er wollte wahrscheinlich eine Nebenschule anfangen neben der des Umgelters Meßners und Schulmaisters G. Herndl, welcher um 20 Schüler im Lesen, Schreiben, Katechismus, Rechnen und in Musik unterrichtete. A. 1671 waren die Schul-, Meßner- und Organistendienste jedenfalls schon vereint. Hans Notl hatte a. 1686 im Winter 60, im Sommer 20 Schüler und von jedem derselben angariatim 24 kr.; hielt am Freitag Katechese. In gewöhnlicher Weise entwickelte sich dann die Schule fort; seit a. 1808 ist die Sonntagsschule beständig. — Das Schullocale war a. 1502 im Meßnerhause; um a. 1613 bestand ein eigenes Schulhaus; a. 1686 findet man die Schule im strochner'schen Kaplanhause; im 18. Jahrhundert im ehemaligen Pfarrhause; a. 1824—36 zur Miethe in verschiedenen Häusern. A. 1836 kaufte der Schullehrer Johann Winkler das alte Pfarrhaus und überließ es reparirt und erweitert gegen Miethzins der Schule; a. 1863 wurde der Miethvertrag mit 143 fl. auf Neue, bis a. 1870 giltig, abgeschlossen. — Der Schulbezirk, gleich dem Pfarrbezirke, zählt um 160 Wochen- und 70 Sonntagsschüler, für die ein Schulgehilfe erforderlich ist, der seit der baierischen Periode zu bestehen scheint. — Der Lehrer rc. nutzt Kirchengründe pr. 1 Joch 380 Klafter, hat eine Naturaliensammlung und für sich und den Gehilfen laut staatsbuchhalterischem Ausweises a. 1863 ein reines Gesammteinkommen von 614 fl. — Ein Schulfond fehlt — in Hofgastein!

3. Pfarrbezirk Wildbadgastein.

a) **Verschiedenes.** — Der Bezirk und dessen Hauptort nannten sich lange einfach vom „Padt oder warmen Padt", erst im 18. Jahrhundert wurden „Wildbad, Wildbadgastein" üblich, wovon letzteres nun der officielle Name ist, während man in der Umgangssprache häufig „Badgastein" gebraucht. — Der Bezirk begreift vom Huptthale an der Ache eine Strecke von ohngefähr 1 Stunde mit ihren Geländen, dann das halbe Thälchen Remsach auf der linken Seite seines Baches und das Kötschachthal.

Das Kleinod von Wildbad und ganz Gastein und ihr Ruhm in weiter Welt sind die **Heilquellen.** In einem Buche der Art, wie das vorliegende, kann man klüglich nichts als einen Auszug aus den

bereits vorhandenen historisch-statistischen Notizen erwarten; Naturforscher, Badegäste ꝛc. finden hierüber in Dutzenden von Schriften Belehrung in jeder Richtung. Nachstehende Daten sind größtentheils der vortrefflichen Arbeit Bergverwalters Karl Reißacher von Böckstein „die Thermalquellen von Gastein" entnommen (Mitth. der Gesellschaft für salzburgische Landeskunde a. 1865 p. 1).

1. Stelle und Zeit des Erscheinens der Quellen. Sie kommen zu Tage am weit vorgestreckten Fuße (Badberg) des Graukogels pr. 7881', höchsten Gipfels des Reichebengebirges. Es ist kein Zweifel, „daß sämmtliche Quellen aus einem gemeinsamen Sammelbecken im Innern des Gneisgebirges entspringen und daß der Weg, welchen die einzelnen Thermalquellen nehmen, durch Gesteinsklüftungen bedingt ist. Da solche Gänge in unbekannte, jedenfalls sehr große Tiefen sich niederziehen, so kann bei der bekannten Zunahme der Wärme mit der größern Erdtiefe auch ohne gewaltsame Hypothesen ein Erklärungsgrund für die Ursache der Erwärmung selbst von atmosphärisch zufließendem Wasser gefunden werden. Von den nun bekannten Quellen kommen 7 aus anstehenden Felsen hervor, während 11 noch weiterhin ihren Weg durch das Schuttgebirge nehmen müssen, welches die Gehänge des Badberges bildet." — Muchar sagt: „höchst wahrscheinlich sind die Quellen bei dem ersten Durchbruche der Ache oberhalb der Schreck, als der durchweichte Abhang des brüchigen Badberges abrollte und die Fluthen der Wildseen ihren reißenden Abfluß in das Salzachthal hinaus nahmen, zum ersten Mal gelüftet worden" (Gast. p. 169) — natürlich vor vielen Jahrhunderten. Als sie aber einmal am Tage und menschliche Bewohner im Thale waren, brauchte nicht erst, wie zufolge der Sage eine Tafel in der alten Primuskirche darstellte, ein verwundeter, da Heilung suchender Hirsch die Menschen zu selben hinzuführen, sondern die augenfällige wunderbare Erscheinung selbst mußte sie gleich auf die Quellen aufmerksam machen und ihre Kraft zu erproben veranlassen. Daß schon den Ureinwohnern oder auch nur den Römern die Heilquellen bekannt waren, hat man auffallend keine Spur. Nach der einen Sage wären sie zur Zeit des ostgothischen Königs Theodorich (c. a. 490—520) bereits benützt worden; nach der andern hätten 2 Jäger das Gasteinerbad a. 680 und dabei die 2 Einsiedel Primus und Felician gefunden (Dückhs. Chronik 5), welche h. Männer aber (s. Pfarre p. 239) viel früher lebten und Gastein nie sahen; die Quellen jedoch konnten am Ende des 7. Jahrhunderts nicht mehr unbekannt sein.

Einmal hervorgetreten, verschwanden die Quellen nie mehr; scheinen aber ein Paar Male gefährdet: z. B. nach dem Erdbeben a. 1690 kamen sie den ersten Tag „ganz weißtrüb oder lettig, des andern Tags aber wiederumben in den alten Fluß" hervor und in Folge der Ueberschwemmung a. 1789 veränderten sie sehr ihre Austrittspunkte.

2. An den einzelnen Quellen sind mancherlei Veränderungen und Verschiedenheiten, bezüglich ihres Ausflußpunktes, Wassermaßes und selbst ihrer Temperatur rc. wahrzunehmen. Während man zu Anfange des 17. Jahrhunderts nur 2 Thermalquellen hatte, waren bis zur Verheerung durchs Wildwasser a. 1789 noch 3 andere zum Vorschein gekommen; überdieß eine „oberhalb der Wallnerwiese beim Wege von der Schreck im Anlaufthal", von welcher a. 1804 ein 70jähriger Greis Namens Gruber vom Kälbelhäusel im Anlaufthal versicherte, er habe sich in ihr als Knabe beim Viehhüten an kalten Frühlings- und Herbsttägen Hände und Füße gewärmt. Nach der Verheerung a. 1789 veränderten sich, wie die Zahl, so auch die Ausflußpunkte der Quellen. Nachdem die a. 1838 erschienene Ferdinandsquelle a. 1853 wieder versiegt ist, bestehen nun (a. 1863) 18 Quellen, von denen sich 15 auf der rechten Seite der Ache, 3 auf der linken befinden; 5 mittelst Stollen, 3 mittelst Ueberbaues gefaßt und versichert, 3 nur oberflächlich und 7 gar nicht gefaßt sind; 9 Quellen dem h. Aerar (4 unbenützt), 9 Privaten (6 unbenützt) gehören. Es werden also dermalen nur 8 Quellen benützt und zwar auf dem rechten Achenufer a) die ärarialischen Quellen: Franz-Josephquelle, die oberste von allen, von K. Reißacher a. 1854—60 mit großer Sachkenntniß und Anstrengung und einem Kosten pr. 14840 fl. erschlossen und durch einen 35 Klafter langen, gemauerten Stollen durchs Geröll bis zum Felsen gefaßt; Wasserlieferung in 24 Stunden 3086 Kubikfuß, Temperatur $31\frac{3}{4}{}^{0}$ R. — Fürstenquelle, altbekannt, a. 1794 durch eine Hebemaschine zum Badschloß geleitet; a. 1807, 12 und 27 ein 15 Klafter langer Stollen gebaut; a. 1829 vom h. Aerar unter gewissen Gegenleistungen durch Straubinger das Eigenthumsrecht erworben; Wasserlieferung 15433 Kbkf., Temp. $39\frac{2}{4}{}^{0}$ R. — Doctorsquelle, in 2 Strahlen, zuerst vom Dr. Niederhuber c. a. 1790 benützt; a. 1828 mittelst einer neuen Hebemaschine für die Schloßbäder verwendet bis zur Erschließung der Franz-Josephsquelle, nun für andere Curhäuser; Wasserlieferung 3634 Kbkf., Temp. $36\frac{2}{4}{}^{0}$ R.; mit dem neuen Strahl pr. $20\frac{2}{3}{}^{0}$ R. zusammen 4242 Kbkf. — Franzensquelle, ehemals Straubinger-

quelle von a. 1509 an, wo das Curhaus Mitteregg (nun Straubinger) gebaut wurde, zu diesem Hause gehörig, bis sie a. 1829 durch Vergleich ans h. Aerar überging; a. 1807 ein Stollen von 3 Klafter gebaut; Wasserlieferung seit Verlängerung des Fürstenstollens nur mehr 165 Kubikf., Temp. 32° R. — Hauptquelle, einst St. Primusbrunnen, wie die reichlichste, so wahrscheinlich die älteste; bei der Wasserfluth a. 1789 auf einige Zeit ganz verschwunden; a. 1819, 21 und 23 ein Stollen von 14 Klafter gebaut; a. 1845 mit Flügelorten zur Auffassung der Seitenquellen; Wasserlieferung 79.078 Kubikf., Temp. 39¼° R. Gemäß altem Rechte und Erkenntniß a. 1829 beziehen hievon das Spital, der Mitter- und Grabenwirth und Unterkrämer täglich 37.440 Kubikf. unentgeltlich.

Privatquellen: Wasserfallquelle am mittern Wasserfall der Ache, von Dr. Barisani schon a. 1785 gekannt, dient zur Pferdeschwemme Straubingers; Wasserlieferung 1094 Klafter, Temp. 26¼° R. — Chirurgenquelle (Krükelbad, Schröpfbad) alt, a. 1824 vom Chirurgen Lainer erkauft; Wasserlieferung 3200 Klafter, Temp. 39¾° R. — b) Auf der linken Seite der Ache wird nur die Grabenbäckerquelle benützt, schon vom Dr. Barisani a. 1780 erwähnt, Privateigenthum; Wasserlieferung 4320 Klafter, Temp. a. 1845 2c. 29°, jetzt 31° R. — Die jetzt nicht benützten Quellen sind auf der rechten Seite der Ache: die ärarialischen Elisabeth-, Rudolphs-, Sophien- und Spritzwandquellen; dann die privateigenthümlichen Fledermaus-, Mitteregg-, Grabenwirths- und Strochnerquellen; auf der linken Achenseite die Privatquellen an der Wandelbahn und von Mesnil. Diese unbenützten Quellen zusammen liefern täglich 22.206 Kf., von 19—35° Temperatur. Die auch nur größtentheils benützten Quellen . . . . 110.618 „

Lieferung sämmtlicher Quellen . . . . 132.824 Kf.

Aerarialquellen benützt 102.004		
unbenützt 13.388	. . 115.392 Kf.	
Privatquellen benützt 8.614		
unbenützt 8.818	. . 17.432 „	
	132.824 Kf.	

Quellen auf der rechten Seite der Ache	. . . . .	125.824 Kf.
„ auf der linken Seite	. . . .	7.000 „
		132.824 Kf.

3. Chemische Eigenschaften der Thermalquellen. Ihre augenfällige Heilkraft veranlaßte schon frühe Naturforscher und Aerzte zur Untersuchung ihrer stofflichen Gemengtheile, in welchen sie den Erklärungsgrund ihrer Wirkung auf den Organismus zu finden hofften. Die erste Abhandlung in dieser Richtung schrieb Meister Clement von Graz a. 1495; ihm folgte mit einer ähnlichen Arbeit der Wunderdoctor Theophrastus Paracelsus von Hohenheim in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts; später Leonhard Fuchs. Die erste eigentliche Analyse versuchte Leonhard Thurneisen a. 1572, dann Tabernämontanus a. 1581. Wie diese durch ihre Versuche keineswegs zu erheblichen Resultaten gelangten, so gestanden in der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts Dr. Wolfgang Eckhl und Professor P. Corb. Thomas von Salzburg, daß ihnen die Darlegung des eigentlichen Stoffes des Gasteiner Heilwassers durch alle der Scheidekunst zu Gebote stehende Mittel nicht gelungen sei. Nicht viel besser erging es auch spätern Chemikern; selbst nachdem die Chemie in neuester Zeit die rühmlichsten Fortschritte gemacht hatte, fanden die Fachmänner Berzelius von Stockholm a. 1828, Soltmann a. 1836, Wolf a. 1846, Redtenbacher a. 1862 ꝛc. in 1000 Gewichtstheilen Thermalwassers kaum $^{35}/_{1000}$ Theilchen fixer Bestandtheile. Daraus dürfte hervorgehen, daß die Chemie allein eine befriedigende Analyse nicht zu Stande bringen werde. Um die physikalischen Eigenschaften hat man sich bisher weniger bekümmert und davon nichts sehr Auffallendes entdeckt.

4. Curhäuser, Bäder und Thermalwasservertheilung ꝛc. in Wildbad nach Erhebungen a. 1863.

	Heilwasser in Kubikfuß in 24 Stunden		
a) Benützte Aerarialquellen.	Empfang	Benützung	unbenützter Abfluß
1. Franz-Josephsquelle 3086 Kf., Temp. $31^3/_4$° R. Badeschloß mit 9 Bädern	3086	2.969.$_5$	116.$_5$
2. Fürstenquelle 15.433 Kf., $39^2/_4$° Temp. Solitude mit 4 Bädern, Villa Meran 1, Prälatur 3, Provencheres 4, Straubinger 20, zusammen 32 Bäder und 2 Thermalbrunnen . . .	15.080	12.818.$_4$	2.261.$_6$
3., 4. Doctor- und Hauptquellen, zusammen 83.320 Kf., Temp. $20^1/_4$, $36^3/_4$, $39^1/_4$° R. Schweizerhaus mit 5 B., Gruberhaus 7, Pfarrhaus 1, Hirschenwirth 11, Mitterwirth 8, Spital 4, Ober- u. Unterkrämer 8, 4, Grabenwirth 11, Meilinger 0, Sprenger 0, zus. 59 Bäd.	51.790	24.100.$_2$	27.689.$_8$
5. Franzensquelle 165 Kf., 32° Temp. Kommen davon zum Lainerhaus	164.$_5$	—	164.$_5$
b) Benützte Privatenquellen.			
6. Wasserfallquelle 1094 Kf., $26^1/_4$° Temp. davon in Pferdeschwemme	1.093.$_6$	1.093.$_6$	—
7. Chirurgenquelle 3200 Kf., $39^2/_4$° Temp. Lainer- und Chirurgenhaus mit 5 Bäder und 4 Schröpfbäder	3.200	2.204.$_0$	996.$_0$
8. Grabenbäckerquelle 4320 Kf., 31° Temp. Grabenbäckerhaus mit 2 Bädern	4.320	780.$_0$	3.540.$_0$
zusammen in Wildbad 19 Curh. u. 111 Bäder	78.734.$_1$	43.965.$_7$	34.768.$_4$
in Hof 12 " " 40 "	31.500.$_0$	27.171.$_9$	4.328.$_1$
31 Curh. u. 151 Bäder	110.234.$_1$	71.137.$_6$	39.096.$_5$
Da die sämmtlichen Thermalquellen liefern	. .	132.824	
so erübrigen an Thermalwasser	. . .	61.686.$_4$	

Nicht nur hieraus sieht man, daß sich die Heilquellen viel mehr, als bisher, verwenden ließen, sondern Verwalter Reißacher glaubt auch, durch Beschränkung der nun gewöhnlichen Bäderräume ließe sich vom benützten Heilwasser ein großes Quantum ebenfalls erübrigen. Dunstbäder kann man sich in allen bestehenden Stollen der Thermalquellen anwenden; in dem der Hauptquelle aber ist ein Dunstbad eigens eingerichtet. Da ist auch nach Erforderniß für Doucheb äder vorgesorgt.

5. Ueber den Besuch des Bades sind leider nur sehr magere Notizen zur Hand. Der Aufschwung des Bergbaues im 15. und 16. Jahrhundert führte die verschiedensten und zahlreiche Fremde ins Thal, durch die auch die Heilquellen mehr und mehr zu ausgebreitetem Ruf gelangten, wodurch schon a. 1436 der Erzherzog Friedrich von Oesterreich (von 1440—93 Kaiser) hieher geführt wurde, um Heilung einer Schußwunde zu finden. In jedem der folgenden Jahrhunderte erschienen dann Fürsten, Bischöfe und andere Personen hohen Ranges zum Zeichen, daß die Quellen weit herum berühmt waren. Ziffern über die Badefrequenz liegen nur von a. 1804 an vor. Die geringste Zahl mit jenem Jahr erschien a. 1809 mit 593 Personen; die größte a. 1861 mit 3200 Personen. Nach Vaterland sind dermalen die meisten Badegäste Bayern, Preußen und Sachsen; dann Engländer, Dänen, Schweden, Spanier, letztlich auch Russen; am wenigsten Oesterreicher, Wiener fast gar keine; a. 1839 kam selbst ein Particulier von Calcutta. Im „Ehrungsbuch", vom Kammerrath Pflanzmann a. 1681 angelegt, bereits von 7 Bänden, sind viele notable Persönlichkeiten mit mehr und weniger gelungenen Sprüchen, Gedichten ꝛc. verzeichnet, von denen 1854 eine „Blumenlese" (von M. Schöberl) im Drucke erschien.

Orte, historische Notizen des Bezirkes ꝛc. Die bedeutenderen Orte sind auf der rechten Seite der Ache; es folgen sich thaleinwärts a) Remsach am gleichnamigen Bach, welcher die Gränze zwischen Hof- und Badgastein und in seiner Schlucht einen hübschen Wasserfall macht. Im 15. Jahrhundert erscheint ein Jakob von Remsarn; a. 1510 † Veit von Rembsarn, wahrscheinlich nicht nur Besitzer dahier, sondern auch Gewerken. Eine Familie Ortner von hier a. 1732 wanderte nach Georgien in Nordamerika aus und wurde dort reich (Much. p. 121). — b) Kötschau oder Kötschach, a. 1208 Chotschouwe vom slavischen Chod Uebergang, Eingang. Im Orte Kötschau am Ardackerbach,

der im Graben einen Wasserfall macht, hausten einst auch gleichnamige Herren: Wolfart von Kötschau a. 1390, Caspar von Kötschau a. 1459, aber a. 1422 hatten auch schon die Straßer hier Besitzungen, a. 1515 die Hölzl eine Schmelzhütte. Das Kötschachthal in südöstlicher Richtung ist ein langes, rückwärts wildes Thal, doch mit einigen Almen, dessen Bach an der Elendscharte 7933′ entspringend und von da bis zur Gasteiner Ache 6800 w. Kl. unter einem Gefäll von 5166′ zurücklegend, gar manchmal z. B. a. 1403 große Verheerungen verursachte. In der Mitte des Thales, die 500′ hohe, vertikale „Himmelwand", im Hintergrunde die Proßau ꝛc. Von den hintersten Höhen kommt man über die Kleinelendscharte nach Kärnthen. — In der Kötschau werden Gemsen gehegt und auf dieselben jährlich 2, 3 Male Jagden veranstaltet.

Sagen melden vom menschenscheuen Gletschergeist (Volkss. III. 73) und vom ungeheuern, 72jährigen Bären, den endlich Straßer von Neidegg mit Hilfe zweier Weitmoser erlegte, nach dem selber Hunderte von Pferden und Rindern ꝛc. gefressen hatte. Ein „Jägerspruch" von einem Gewerkenschreiber aus dem 16. Jahrhundert erzählt vom erlegten Bären in münchhausen'scher Weise: da man ihn der Verladung auf Wägen halber zertheilte,

„Da fielen wohl heraus zur Stund
Von Hufeisen vierhundert Pfund,
Auch von Blei gegoßne Kugeln sechshundert,
Dessen hatt' ich mich doch schier verwundert.
Da kehrt man ihn auf die andere Seiten,
Gleich hört man die Kühgloggen läuten;
Allererst eilten die Jäger voll Begier
Und nahmen heraus 30 Gloggen schier,
Die alle im Bären waren in der Gastein
Und hernach verkauft worden in die Arl hinein" ꝛc.

Im Juli 1839 erschienen wirklich 3 Bären auf der Bräueralm, 2 aber verschwanden gleich wieder. Der Dritte hielt sich da beinahe 6 Wochen auf und that dem Viehe vielen Schaden; 2 Mal zogen bei 400 Schützen gegen ihn aus, ohne ihn zu Gesichte zu bekommen; durch angemachte Feuerbrände wurde auch er vertrieben. — c) Badbrücke an der alten Straße und dem Kötschaubache, soll der Flecken „Rod" sein, der sich auf alten salzburgischen Landkarten verzeichnet findet. Die alte, große Taferne daselbst soll zur Zeit, als in Wildbad noch wenig

für Unterkunft gesorgt war, fürstliche Personen mit Gefolge beherbergt haben, so z. B. a. 1537 den Pfalzgrafen Otto und seinen Vater Friedrich durch 14 Wochen, welche mit 20 Wägen, 50 Pferden und 13 Mauleseln der Cur halber nach Gastein gekommen waren. „Schon a. 1605 hatte EB. Wolf Dietrich einen Doctor und Apotheker nach Wildbad gesendet, um den Plan zur Leitung des Heilwassers nach Badbrücke aufzunehmen; aber erst EB. Sigmund von Schrattenbach ließ a. 1755 diesen alten Antrag in Ausführung bringen. A. 1772 wurde diese Einrichtung zwar wieder aufgelassen aus unbekannten Gründen; die Idee dazu eben doch noch fest gehalten" (Muchar p. 204). Seit Beginn der Filialbadeanstalt in Hofgastein ist natürlich davon keine Rede mehr. — Von Badbrücke und Kötschaudorf führt ein Steig über die Schnaiten und das Throneck nach Hüttschlag im Großarlthale.

d) Kirchdorf und Badeort Wildbad, auch größtentheils auf der rechten Seite der Ache, 3039′ über dem Meere, mit c. 30 Häusern. Im Wappenschild des Ortes eine Kanne. Auf dieser Seite sind zu bemerken: 1. Das k. k. Badeschloß mit der Aufschrift von Florian Dalham: „Soteribus Gastuni fortibus utentium commodo ac prosperitati Hieronymus Archiepiscopus MDCCXCIV". Es war schon ursprünglich ein ansehnlicher fester Bau von 2 Geschossen mit Mezzaninen (Halbgeschossen), welcher nebst einigen andern Bauten 41.158 fl. kostete und erst seit a. 1807 Badegästen ohne Unterschied gegen Miethzins offen steht; aber a. 1857 wurde er um 2 Stockwerke erhöht. — 2. Das Hôtel Straubinger ist ein zweifacher ausgedehnter Bau. Auf der Stelle des heutigen Hauptgebäudes stand das alte hölzerne „Wirthshaus am Mitteregg" (später Straubingerhütte), erbaut a. 1509 vom Werkmeister Veit Mayr von Böckstein; erstlich im Besitze der Klammer, a. 1608 bereits eines Veit Straubinger, dem nun schon der 12. dieses Geschlechts gefolgt ist. Völlige Baufälligkeit der alten Hütte nöthigte a. 1839 zu deren Abbrechung, worauf sofort das neue Hôtel entstand, welches mit einem schon a. 1826 erbauten Tracte längs des Wasserfalles ein stattliches Ganzes macht. — 3. Den Stifter des Spitales nennt die Aufschrift des Gebäudes: „A. D. 1494 ist gekauft und aufgericht worden das gegenwärtig Hawß und Pad zu einem Spital der Armleyt durch den edlen und vesten Conraden Strochner Wechsler in der Gastewn, dem Gott genad." Er gab durch Testament hiezu 2600 fl. und hinterließ die Vollführung der Stiftung seinem Bruder Hansen Strochner, Pfleger von Klammstein, Hansen Serlinger, Ver-

weser in der Gastein, der Thumbkhirchen ꝛc. und Wilhelm Grafen von Schernperg, Pfleger von Radstadt, welche a. 1496 die Stiftungsurkunde ausstellten, in der sie dem salzburgischen Stadtmagistrat, wie über das strochnische Beneficium in Hof, auch über dieß Spital das Vogteirecht einräumten. Der berühmte Christian Weitmoser bedachte die Anstalt in seinem Testamente, seine Tochter Gertraud vermachte ihr a. 1576 nebst einer Mayerei 1000 fl. und viele Edle ahmten ihr Beispiel nach. Demnach hatte sie a. 1775 einen Fond von 31.000 fl.; um a. 1820 nur mehr von 20.000 fl. A. 1751 wurde das Gebäude fast neu hergestellt. Die Zahl der jährlich im Spitale gepflegten Armen kann zu 200—270 angenommen werden; sie stieg auch schon über 300. Spitalordnungen erfolgten mehrere: a. 1596, 1625, 1685 ꝛc. (Koch-Sternf. Taur. p. 296). Die neueste Ordnung von a. 1823 findet man in Muchars Gastein (p. 241). — „Die Kostspendestiftung zum Armenbadspital in Wildbad-Gastein.“ Pfarrer J. Schindlauer von Gnigl setzte mit Testament a. 1851 das Krankenspital dahier als Universalerben ein und bestimmte: „die jährliche Vertheilung der Zinsen solle dem jeweiligen Vicar in Badgastein nach freiem Ermessen zustehen, die Elocirung der Kapitalien nur mit Gutheißung des hochwürdigen Consistoriums geschehen, so wie demselben jährlich ein Rechnungsextract vorzulegen ist.“ A. 1860 Kapitalien 5500 fl. — Die Hofapothekerswittwe Katharina Ruprecht bestimmte in ihren Testamenten von a. 1818 und 1823 zur Anschaffung und Unterhaltung von Badmänteln oder Hemden für arme Badgäste ꝛc. 2000 fl. in salzburgischen Landschaftsobligationen, die dem hochwürdigen Ordinariat sollen behändigt und von ihm verwaltet werden. Auf der linken Seite der Ache 1. ist die bedeckte „Wandelbahn“ zunächst an der Hauptbrücke, 72 Klft. lang, a. 1840 auf Kosten des salzburger Lazarethfondes erbaut. — 2. Die kleine „Straubingerhütte“ von Holz, wesentlich bestehend aus der Kammer, in welcher der letztverstorbene Besitzer des Straubingeranwesens Peter Straubinger geboren wurde und welche man bei der erwähnten Abbrechung des alten Straubingerwirthshauses in Pietät für den Biedermann ausschnitt und über die Ache versetzte. — 3. Die „Prälatur“ einst ein schlechtes Häuschen, in welchem a. 1818 der Prälat von Vorau aus Mangel einer andern Unterkunft Wohnung nahm und bei spätern Badbesuchen immer wieder bezog. Graf Montecuccoli ließ an dessen Stelle a. 1835 ein neues Wohn- und Badehaus aufführen mit Beibehaltung des Namens, welches dem ehemaligen Häuschen oberwähnten Gastes scherzweise war beigelegt worden. — 4. Das Sommer- und

Badehaus Provenchères a. 1832 vom Feldmarschall-Lieutenant Provenchères zweckmäßig und wohl ausgestattet hergestellt. — 5. Die „Villa Meran" auch Wohn- und Badehaus, a. 1829 und 30 vom Erzherzog Johann erbaut. — 6. die „Solitude" a. 1840 vom Baron Mesnil aufgeführt, schön gelegen und „eine wahre Zierde" des Badeortes. — Schließlich verdienen Erwähnung: 1. die steinerne Brücke über die Ache am Hauptplatze wurde a. 1840 von den Architekten Picco und Bellina statt einer hölzernen im Auftrage der h. Regierung erbaut, 9° 4' lang und 4° breit, mit einem Kosten von 14.000 fl. — 2. Von der „hohen Brücke" bis unter St. Nicola stürzt sich die Ache staubend und donnernd in einer Strecke von etwas mehr als einer Viertelstunde 630 Pariserfuß nieder, am Gähsten an der obern, dann an der steinernen Brücke und beim Grabenwirth, daß man 3 Wasserfälle zu unterscheiden pflegt; zwar eine wiederholt besungene Eigenheit des Ortes, aber nicht ohne Abbruch seiner Wohnlichkeit. — 3. Im Orte sind nun seit neulichster Niederbrechung des Mitterwirthshauses 6 Gasthäuser, auf der rechten Seite der Ache: Hôtel Straubinger, Oberkrämer, Unterkrämer, Graben- und Hirschenwirth; auf der linken Seite nun Bellevue, ursprünglich Kaffeehaus, a. 1840 vom Zimmermeister Haas gebaut. In diesen Häusern zählt man zusammen etwa 220 Gastzimmer und solche in 15 andern Häusern und dem Badeschloß weitere 250. — 4. Endlich bestehen mehrere, zum Theil schöne Anlagen von Gärten und Spaziergängen: am Badeschloß, an der Villa Meran, die Schwarzenbergische, Pappenheim'sche, Rechberg'sche ꝛc. Anlage. — 5. A. 1671 ꝛc. Dr. Duelli Physikus von Radstadt und zugleich Badearzt von Gastein; a. 1840 Dr. Storch erster definitiver Badearzt; a. 1850 drei Badeärzte. Apotheke a. 1828. — Postcursus von Salzburg ins Pongau a. 1753, nach Wildbad 1804. Telegraph.

b) Die **Pfarre** zum heil. Primus und Felician. 1. Entwicklung. Ueber die Zeit der Entstehung der Kirche dieser Heiligen, sicherlich älter als die nahe Nikolaikirche, sagt Koch-Sternfeld: „ob die erste Kapelle am Bade, denselben Heiligen geweiht, bereits a. 696 (wie die angezogene „wahrheitliche Beschreibung" angiebt) bestand, ist zweifelhaft. Gegen Ende des 9. Jahrhunderts fanden sich aber in der nächsten Umgebung von Gastein so viele Kirchen, daß auch das Dasein dieser Kapelle am Badberge im kärnthnerischen Sprengel nicht mehr bezweifelt werden darf" (Taur. p. 183) welche Meinung mit der Legende jener Heiligen übereinstimmt. Nach Angabe der Bollandisten nämlich sind sie

zwar schon a. 287 zu Rom gemartert worden; aber erst im 9. Jahrhundert brachte ein Bischof Reliquien von ihnen nach Kärnthen rc., worauf daselbst Kirchen unter ihrem Patrocinium entstanden. Die ersten sichern Nachrichten von den 2 Kirchen in Wildbad (Primus rc. und Nikolaus vom 14. Jahrhundert führen sie als Filialen von Hof vor, die bis Ende des 15. Jahrhunderts noch nur wenig Gottesdienst hatten. Von a. 1496 an aber hatte, wie p. 223 gesagt, der Kaplan der strochner'schen Messe von Hof „in s. Preymbskhirchen bei dem Padt" jeden Pfinztag eine h. Messe zu halten, welche EB. Ernest a. 1543 auf den Sonntag verlegte und dazu auch Predigten auftrug, wofür die Nachbarschaft dem Kaplan „ein Beniegen pr. 10 fl. getan," denen sie a. 1557 weitere 5 fl. zulegte. Hierauf bestand dahier zeitweise ein eigener Priester: a. 1558 wandert „der Beneficiat von Padt" Ulrich Haunperger und die Kreuztracht bittet um einen andern Priester mit dem Versprechen, ihm die Subsistenz zu verbessern, wenn er sich „mit Prädicatur und andern Gozdiensten" wohlverhalte. Noch a. 1619 kommt Konrad Kellner als „Vicar zu St. Nikola" vor. Damals und weiters bis a. 1639 wurde nämlich der sonn- und feiertägliche Gottesdienst gewöhnlich in der Nikolaikirche gehalten, daß also dieselbe wenigstens eine Zeit als Hauptkirche des Ortes galt. Zwischen den genannten hier seßhaften Priestern aber war öfters längere Zeit wieder nur Excurrendogottesdienst von Hof aus. Endlich EB. Paris sicherte hier auf ein Mal ein Vicariat: unterm 22. November 1621 erläßt das Consistorium im a. h. Auftrag an den Verweser von Gastein: er solle für den Vicar bis zur Herstellung eines eigenen Hauses eine Wohnung ausmitteln; dasselbe erging am 28. Februar 1622 an den Faktor und Perkrichter Hansen Zappler mit dem Beisatz: Se. hochfürstlichen Gnaden wollen dem Vicar die Besoldung aus der Handelskasse anweisen; im März d. J. findet man schon einen Vicar aufgestellt. Die nähern Bestimmungen des Vicariates erfolgten erst nach und nach, meistens auf Anlaß von Zwistigkeiten. Auf Grund des h. Ministerialerlasses vom 19. November 1856 wurde das Vicariat zur Pfarre erhoben mit einer Congruaergänzung „in Ermanglung von Localquellen aus dem Religionsfonde" pr. 133 fl. CM. WW.

Der Seelsorgsbezirk wurde nach dem Antrage des Pfarrers von Hof und Pflegers von Gastein im April a. 1622 hiemit bestimmt: „es solle derjenige Pach, so sunhalben oberhalb Rembsarn vom Gepürg entsprüngt und herab auf das Hochwasser oder Achen rinnen thuet; vol-

gends Schattseiten der Pühlpach, welcher vom Salesenwald und Gepürg auf gedachtes Hochwasser fleußt, der ordentliche Gezürkh der peiden Kreuztrachten sein, dann oberhalb derselben Päch von Alters her der Verstorbnen Cörpel in St. Nikolaikirchhof beim Pad bestätt worden" ꝛc. A. 1765 wurde von diesem Bezirk das Vicariat Böckstein ausgeschiedeu. Seitdem gränzt die Pfarre östlich an die kärnthnerische Pfarre Maltein im Maltathale, nordöstlich an Hüttschlag und Großarl, südlich an Böckstein, westlich und nördlich an Hofgastein; ist unterschieden in die Ortschaften Wildbad, Badbruck, Kötschachthal, Kötschachdorf, Remsach mit Ardacker und Hinterschneeberg und zählt 110 Häuser und um 730 Seelen.

2. Reihe der Seelsorger und ihr Unterhalt.

1622 Martin Wurtzgart.
1622 Wolfgang Jänischüz.
1637 Johann Konrad Kellner.
1651 Georg Stockher.
1655 Sanctius Savioli.
1655 Georg Krempl.
1665 Philipp Lunger mag.
1666 Christoph Hintermayr.
1673 Georg Schweninger.
1686 Johann Steinmetz.
1687 Simon Wurzenperger.
1688 Joseph Schwab.
1690 Matthäus Huetter.
1712 Koloman Auer.
1712 Michael Freund.
1714 Anton Rhein.
1720 Mathias Pretzner.
1723 Fr. Andrä Dienstmann.
1729 Johann Leopold Stegbuchner.
1738 Johann Scaramuza.
1745 Johann Frischeisen.
1749 Johann Ottinger.
1752 Martin Müller.
1758 Joseph Neyreiter.
1769 Joseph Anton Kollberger.
1782 Albert Kämbl.
1791 Corbinian Notl.

1797 Anton Wiesenegger.
1805 Georg Dießenbacher.
1809 Ignaz Schlager.
1814 Johann Pfäffl.
1816 Georg Nöstler.
1817 Joseph Schuster, Prov.
1819 Johann Weber.
1825 Johann Waibl.
1836 Johann Seitlinger.
1847 Franz Riedlsperger jun.
1858 Alois Wessiken.

Coadjutoren waren von a. 1759—66 mit 150 fl. aus der Handelskasse dotirt; hörten aber nach Errichtung des Vicariates Böckstein bald auf. Erst mit h. Regierungs-Decret a. 1843 wurde wieder ein Hilfspriester „zur Spätmesse für die Badegäste, d. i. von der 2. Hälfte Aprils bis halben October" angestellt und für ihn die halbjährige Congrua pr. 100 fl. (von a. 1849 an 120 fl.) aus dem salzburgischen Lazarethfonde auf 3 Jahre bewilligt und so fort. Als a. 1862 der Landesausschuß die Verwaltung des Lazarethfondes übernommen hatte, wurde die Abreichung der 120 fl. aus diesem Fonde beanständet, indem er zu solchem Beitrage nicht berufen sei; die Ausfolgung aber soll bis zur Entscheidung der Frage nicht verweigert werden.

Die Pfarrpfründe. Anfangs hatte der Vicar ein Haus an der Nikolaikirche, nun Tischlerhaus; nachdem aber die Primuskirche zur Seelsorgskirche geworden war, übersiedelte er bald an diese. Laut einer Kaufnotel wurde a. 1641 der Eva Schifferlin und ihrem Hauswirth Chr. Angerman, Weinsämer bei dem Wildbad, „ihre Behausung, das Främingerhaus genannt, mit Gärtel und Leitel" vom Lendnerhandel um 170 fl. für den Vicar abgekauft und adaptirt. Die Innehaltung des Pfarrhauses obliegt den kirchlichen Localfonden. — Die Haupteinnahme des hiesigen Seelsorgers war immer sein Bezug aus der Bergwerkskasse von jährlich 192 fl. RW. Mehrmals beanständet: a. 1782, 1818, 30 ꝛc. wurde er ihm doch immer wieder zuerkannt; selbst seit Aufhebung des k. k. Bergamtes Böckstein a. 1862 wird er noch aus öffentlicher Kasse fortgereicht. — Eine Brennholzlieferung von 11 Klaftern mußte a. 1683 auch vom hochfürstlichen Handel übernommen werden, wurde a. 1784 dem Vicar wieder zugesichert; aber später

eingestellt. — Bezüglich der Sammlung und der Stolgefälle gab es oft Irrungen zwischen dem hiesigen Vicar und Pfarrer in Hof: a. 1622—30, 1665 &c. Nach letztlicher Uebung kommt dem Pfarrer von Hof das Seelrecht und die Sammlung (nun abgelöst) zu; dem Pfarrer von hier verbleiben die sämmtlichen Stolgefälle. Nach pfarrämtlichem Ausweise a. 1864 reines Gesammterträgniß der Pfründe 450 fl.

3. Kirchen und Gottesdienst. — a) Als Seelsorgskirche gilt die von dem hh. Primus und Felician erst seit a. 1639. Die ursprüngliche Kapelle dieser Heiligen soll a. 1122 „zur Kirche erweitert worden sein (Taur. p. 218); aber erst im 15. Jahrhundert geschieht ihrer urkundliche Erwähnung. Vom 17. Jahrhundert an werden von ihr fast in Einem fort Baufälligkeiten und Reparaturen berichtet: a. 1613 war sie schon zum Einstürzen baufällig; a. 1636—39 wurde sie mit einem Beitrag von der Handelskasse pr. 1175 fl. großentheils neu hergestellt und dann Curatiekirche. A. 1659 und 73 wieder Klagen über Ruinositäten; a. 1699 kostspielige Restauration; a. 1706 Weihe. A. 1718 beginnen dieselben Klagen schon wieder und wiederholen sich in kurzen Zwischenräumen, bis die Kirche a. 1859 niedergebrochen wurde. „Man hatte bei ihrer Erbauung der Fundirung zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt." — Die alte Kirche des so berühmten Badeortes hatte „nicht 1 erwähnenswerthes Stück von Gemälden oder Sculpturen"; eine Orgel aber war schon a. 1615 vorhanden, für die a. 1740 von „mildreichen Gutthätern" eine neue und a. 1849 wieder eine neue von 8 Registern auch von Wohlthätern für 600 fl. hergestellt wurde. — Glocken auch nur 2 kleine: a) pr. 6 Ztr. a. 1720. b) pr. 3 Ztr. a. 1842. — A. 1860 Kapitalien gemeinschaftlich für die hiesige und Nikolaikirche 7082 fl. Den beiden Kirchen zusammen gehört auch das Ergebniß des „Ehrungsbuches" (cf. p. 235), von dem der Wirth Anton Straubinger a. 1796 sagt: es sei zur Unterhaltung derselben angefangen worden, „umb daß der allmächtige Gott die edle Gab des heilsamben Padwassers zu Hilf der daher kommenden hohen und niedern Standespersonen beständig erhalten wolle" &c. Der Friedhof ist an der St. Nikolaikirche.

Gottesdienst. Dem 1. Vicar wird a. 1622 aufgetragen, „daß er alle Sonn- und Feiertäg neben der Predig einen Gottsdienst halten, auch in der Wochen aufs Wenigst 1 Mal celebriren solle." — Die 2. h. Messe an Sonn- und Feiertägen während der Badezeit war um 10 Uhr in der Vicariatskirche zu lesen; a. 1843 aber wurde sie

16*

wegen beschwerlichen Zugangs zu selber in die Straubingerkapelle verlegt; wird also nach Vollendung der neuen Kirche in diese zurückzukehren haben. — Von nachfolgenden Stiftungen sind eine und die andere ausdrücklich für die Nikolaikirche angeordnet. — 1. von alten Stiftungen kennt man nur die „Pfinztagsmesse in der Preymbskirche" von a. 1496 des strochner'schen Beneficiaten (cf. p. 223). Von a. 1759 an durfte sie in Hofgastein persolvirt werden und ist nun unter den reducirten Beneficiumsmessen begriffen. — 2. Die h. Kreuzbruderschaft wurde a. 1742 in gewöhnlicher Weise eingeführt. A. 1860 Kapitalien 1454 fl. — 3. Verschiedene Stiftungen: Christian Obernauer von Kötschach machte a. 1621 eine Halte oder Alm der Nikolaikirche grundunterthänig mit dem, daß fortan der Priester bei jeder Messe daselbst seiner gedenke und mit der Kirchen ewig 1 Vaterunser und Ave bete. Dann Quatember-Messen von a. 1741 und 93. Litaneien von a. 1701, 79. Rosenkränze von a. 1746, 63 rc. — 3. Jahrtäge und Messen 45, die älteste Jahrmesse von a. 1664.

b) Nebenkirchen. — 1. Die St. Nikolaikirche, eine kleine Viertelstunde vom Badeort, wurde angeblich a. 1389 erbaut. „Der Kirchenpatron läßt vermuthen, daß die Erbauer von jenseits der Tauern waren. Wirklich kam Ritter Jörg Traminger (Främinger?), den eine Marmorplatte in der Kirche nennt, ohne Zweifel Mitstifter oder Wohlthäter derselben, von Draming aus Untersteyermark" (Taur. p. 239). Pfarrliche Mittheilung: „diese Kirche ist im einfachen gothischen Styl gebaut und zeichnet sich besonders durch eine äußerst seltene Construction des Gewölbes aus. Ihr schöner, schlanker Thurm hat die Höhe von 6 Klaftern. Im Innern ist sie durch Entfernung der gothischen Altäre rc. sehr entstellt. — Von Einrichtungsstücken nun nichts Vorzügliches mehr. „Sie soll alte merkwürdige Codices (wohl Chorbücher) gehabt haben; die aber bereits vor 150 Jahr vermißt wurden" (Taur. p. 239). Glocken 2: a) pr. 8 Ztr. von a. 1564. b) pr. 4 Ztr. von a. 1838. — Der Gottesdienst wechselte sehr nach dem Zustande der Primuskirche: während der gefahrdrohenden Ruinositäten dieser und größerer Bauten an ihr war selbst der sonn- und feiertägliche Gottesdienst bei St. Nikola, wie eben auch dermalen. Uebrigens aber wurden da nach dem Berichte der General-Visitation a. 1673 außer dem Patrociniums- und Kirchweihfeste „für gewöhnlich nur ohngefähr 10 Gottesdienste im Jahre gehalten".

Um diese Kirche ist der pfarrliche, alte Friedhof, „der Friedhof von Europa",

„das kleine Feld mit seinen Menschengarben,
Die ihm ein ganzer Welttheil zugeschickt,
Wo ihre Hoffnungsblüthen alle starben,
Und fremde Hand ihr Aug' hat zugedrückt"!

Es sind hier allerdings ansehnliche Denkmäler, doch nicht geschichtlich sehr merkwürdige. — In der Kirche verzeichnete Pfarrer Lengauer Grabsteine der Veronika, geb. Perkhouverin, Mauterin von Salzburg a. 1543 und M. Jörg Stiegl's Procurators des Consistoriums a. 1545. Ein Israelit setzte dem sehr geachteten P. Lukas Zichan, Capucinercustos, ein schönes Denkmal und Erzherzog Johann dem allverehrten Vicar J. Weber einen Grabstein mit eisernem Kreuz. „Den ersten Platz nimmt seines Alters wegen (ohne Jahreszahl) ein der die Vorderseite der ganz steinernen Kanzel bildende Grabstein mit dem Wappen und Familiennamen der Framinger und der ihnen verwandten Gewerken: Scheiblinger, Perndl, Kastner, Kirchpüchler, Wiltringer, Pernzeller" (pfarrliche Mittheilung).

2. Zur Bequemlichkeit der Badegäste sind hier 2 Hauskapellen mit Meßlicenz. — Am Wirthshause Mitteregg, nun Straubinger, stand schon frühe eine hölzerne Kapelle, in der Hans Straubinger a. 1662 einen Altar aufrichtete. Beim Neubau des Gasthofes wurde auch die Kapelle neu, ist nun von diesem eingeschlossen. Mit Ordinariatsbewilligung benedicirte sie am 5. Juli 1843 der 40jährige Badegast, infulirte Propst, Domcapitular und Stadtpfarrer Leopold Anton Praskowitz von Klagenfurt. Die h. Messe wird dermalen an Sonn- und Feiertägen vom Sommercoadjutor um 10 Uhr gelesen, sonst gewöhnlich von priesterlichen Badegästen. A. 1864 spendete ein Ungenannter aus Wien einen kostbaren, mit vielen Edelsteinen gezierten Kelch zur Benützung bei den h. Messen daselbst.

Die Kapelle beim Grabenwirth baute der Bräuer Engelhard Kaltner von Hof, auch Besitzer jenes Wirthshauses. Auf Bitten von a. 1739 und 41 erlaubte ihm das hochfürstliche Consistorium a. 1743 „eine Kapelle ad celebrandam missam aufzurichten, doch mit deme, daß Kaltner auch hiezu alle Nothwendigkeiten aus aignen Mitteln beizuschaffen und künfftigshin solche sambt der Kapellen in gutem Standt zu unterhalten, der bereits beschechenen schriftlichen Erklärung gemäß

verbunden sein solle." Die Pfarrpriester haben für die Kapelle keine Obliegenheiten; eine h. Messe findet also in der Regel nur statt, wenn fremde Priester hier zu Bade sind.

Von der Schule thut zuerst die General-Visitation a. 1686 Erwähnung: „der Meßner Hans Lechner macht auch den Schulmaister, hat aber nur 3 Schulkinder indem zu seinem Nachtheil Peter Hargasser 12 Kinder unterrichtet, der doch einst der Ketzerei verdächtig war." Hargasser mußte die Schule wohl aufgeben, Lechner aber hielt sie noch bis a. 1725 und ihm folgte dann eine ununterbrochene Reihe von Schulmeistern. Um a. 1767 zählte man 20—30 Schüler; a. 1796 wurde durch Georg Zieterauer, dem ersten Lehrer aus dem Seminar, „die bessere Lehrart" eingeführt. — Das Schullocale war anfangs beim Oberkrämer; a. 1780 wurde das „Pürchnerhäusel" für die Schule rc. angekauft und adaptirt, wovon die Kosten pr. 1224 fl. die Kirchenfonde des Decanates deckten; a. 1823 wurde ein neues Schulzimmer rückwärts angebaut, das bereits zu klein ist. — Der Schulbezirk, gleich dem Pfarrbezirk, giebt um 80 Wochen- und 40 Sonntagsschüler. — Der Lehrer rc. nützt die Grundstücke, die zum ehemaligen Meßnerhäuschen zu St. Nikola gehörten und hat laut Fassion a. 1864 ein Gesammteinkommen von 240 fl. — Schulfond keiner.

4. Vicariatsbezirk Böckstein.

a) **Verschiedenes.** Der anfängliche Name war „die Beck, Böck"; aber schon a. 1560 findet man „stein" angehängt: „Pöckhenstein, Pöckhstein, Beckstein"; nun officiell durchaus „Böckstein"; in der Umgangssprache hört man noch oft „die Böck". Als Ortsname bedeutet dieß Wort eine Hüttenstätte; ist nämlich nach Westenrieder hergenommen von „pochen, bechen, becken d. h. etwas klein reiben oder stoßen". Somit heißt die Stelle, wo die Schmelzhütten ehemals standen, in der Löwengrube, ½ Stunde von der Kirche im Astenthal „die alte Beck" und die wo sie nun sind, einfach die „Böck". Koch-Sternfeld aber leitet den Namen in gewohnter Weise ab vom angelsächsischen Bek, Bach oder vom slavischen Bak, Trog (Salzb. und Berchtesg. II. 348).

1. Der Bezirk — begreift die Thalmulde von der Schreckbrücke bis zur hintersten Verzweigung des Thales, dann das hinterste Achen-

und das Anlaufthal, beide mit Zweigthälern, unzähligen Wundern der Alpenwelt und vielen Merkwürdigkeiten aus der Geschichte des Bergbaues ꝛc.

Einzelnheiten. — 1. Die Mulde der Böck oder der Hinterboden, bei $^3/_4$ Stunden lang, $^1/_4$ breit, ein sehr freundliches Thälchen; östlich der Graukogel 7880′, hohe Stuhl und Feuerseng; westlich der Stubnerkamm; 2 hübsche Wasserfälle: östlich von der Kohlgruben, westlich vom Hirschkar. — Am Anfange der Böck sind die 2 Schreckbrücken, wovon in genauerer Bezeichnung nur die hintere so heißt; die vordere, von der die Ache den ersten Sturz nach Wildbad macht, ist die „hohe Brücke" 3398′. — Eine Strecke einwärts an der Straße ist das große Anwesen Potschg, Wirthshaus ꝛc., dessen Besitzer nun auch Postmeister in Lend ist. Schon a. 1621 erscheint dahier ein Christian Potschg als Sammfuhrunternehmer. — Weiter hinein kommt man zum Gute Neufang. War es nicht Heimat Marx Neufangs, so ist es doch ein fortwährendes Erinnerungszeichen an den zwar thatkräftigen, aber ehrenbefleckten Stamm, der schon am Bauernkriege a. 1525 thätigen Antheil nahm, a. 1526 gar der Bauern „oberster Feldhauptmann" war; nach der Unterwerfung der Rebellen aber geflohen und verschollen ist. Auch Martin Lodinger soll in der Böck ansässig gewesen sein. Derselbe wäre nach Emil mit M. Luther aufgewachsen, mit Erasmus Weitmoser nach Gastein gekommen, von ihm als „Obersteiger" angestellt worden und hätte sich um den Bergbau viel verdient gemacht (gast. Zustände ꝛc. p. 3). Als Anhänger Luthers, wie gesagt, wanderte er a. 1533 aus (cf. p. 70). Das Kirchdorf Böckstein „auf der Baßau" im Hintergrunde der Mulde, 3417′ über dem Meer, beinahe 1 Stunde von Wildbad, mit 18 meistens gemauerten Häusern. Der Ort entstand allmälig erst seit a. 1747 nach der Zerstörung der Hüttenwerke in der „alten Böck" durch Ueberschwemmung, worauf die EB. Andreas Jakob, Sigmund und Hieronymus eines der Berggebäude ꝛc. nach dem andern in der Baßau erbauten, die nun seit Ende des l. f. Betriebes als Wehmuth erregende Denkmäler an eine ruhm- und segenreiche Vergangenheit dastehen.

2. Der Radhausberg, wie Koch-Sternfeld schreibt, sonst meistens Rathhausberg oder kurzweg „der Berg", ist der mächtige Gebirgsstock, in dessen „unterirdischen Felsenkammern Plutos eigenthümliches,

weltaltes Reich" liegt und keilt die 2 südlichsten, großen Seitenthäler der Gastein, das Anlauf- und hinterste Achenthal auseinander. Er steht demnach größtentheils frei, nur durch einen Rücken hängt er nördlich mit dem Hier- und Höchkar und der Woigstenscharte zusammen. Höchste Punkte: Salesenkogel 7924′ und Kreuzkogel 8489′, von welchen beiden vorzügliche Aussichten. Von den vielen alten Stollen, wodurch nach Anzeige der Bergkarten seine Kuppe in den verschiedensten Richtungen ausgehöhlt war, findet man noch 22. Besonders die Straßer und Weitmoser holten vom Radhausberg ihren Reichthum. Der alte Bergreim von a. 1553 sagt:

„Der Ursprung gehört dem Hrn. Straßer zu;
Er hat sein gar wohl genossen;
Er baut darauf mit guter Ruh,
Und ist gar unverdrossen.
Ich lob ain' Gewerken lobesan,
Weitmoser ist er geboren.
Er baut ain' Gruben, heißt St. Erasn;
Er ist khaum khommen unter den Wás'n,
Große Freud ist er innen wor'n" 2c.

Die Hauptstollen in neuerer Zeit waren der Hieronymusstollen 6037′ über dem Meere, 1000 Klafter lang; der Florianistollen 6116′. Der größte, 1160 Klafter lang, heißt Christophstollen, von Christian Weitmoser eröffnet. Er liegt $^3/_4$ Stunden vom Hieronymusstollen, 6572′ über dem Meer und ist ins Naßfeld durchgeschlagen; in $^3/_4$ St. kam man wenigstens noch jüngst von der Knappenstube auf dem Radhausberg durch den Stollen an die Oeffnung gen Naßfeld. Außer den übrigen und alten Unfällen des Bergbaues geschahen in letzterer Zeit wiederholte Todfälle durch Lavinen, ohngeachtet der „Schneekrägen": a. 1794 kamen 7 Knappen am Florianistollen um; wieder Unfälle a. 1819, 1838 2c.; daher auch der Friedhof dahier. Bemerkenswerth ist die Aufzugsmaschine, a. 1804 vom Werkmeister Joseph Gainschnigg von Lend gebaut. Sie bestand wesentlich in einem oberschlächtigen Treibrad aus Lerchenholz von 50′ Durchmesser, von einem kleinen Wasserstrahl getrieben; in einem 750 Klafter langem Seil von bestem Hanf von ablaufender Dicke pr. $2^1/_2$ — $1^1/_2$ Zoll, gut geschmiert, 32 Ztr. schwer; dann aus dem Frachtwagen 6′ lang, 4′ breit mit 2 Achsen, 4 walzenförmigen Rädern und 4 Leitwalzen. Obwohl das Seil 60 Ztr. trug, waren vorschriftmäßig doch nicht mehr, als 30 Ztr. zu

laden. Wie Menschen, wurden durch die Maschine allerlei Frachtgegenstände in $1/_2$ Stunde zu und von den untersten Stellen befördert und dadurch 10—20 Sampferde erspart. — Ein seltener Fund für Botaniker ist hier die nordische Linnäa, „ein zierliches immergrünes Sträuschen mit fadenförmigem, braunrothen Stengel, weiß und rosenrothen, fein behaarten Blümchen". Sie kommt nur auf einer Fläche von etlichen Quadratschuhen vor an der Kreuzung des Knappen- und Samweges, sonst nirgends in unserer Monarchie, sondern nur im Norden.

3. Das Anlaufthal, bis zu den hintersten Almhütten (Radeck) in nordöstlicher Richtung sich ohngefähr 3 Stunden erstreckend, mit freundlichen und wilden Parthien. Die es einschließenden Berge s. p. 193. In einem Wäldchen, kaum $1/_2$ Stunde von Böckstein, weht Einem der Duft des Veilchensteins (byssus jolith.) entgegen. Von diesem wird ein nach Veilchen riechender Staub abgeschabt und von Kindern und armen Leuten um eine Betreuung Reisenden angeboten. — Hinter dem Waldsee macht ein überlautes Getöse auf dem Hierkarwasserfall (Höchkar) aufmerksam: ein blendend weißer, zerstäubender Bach kommt rechts aus einem hohen Seitenthälchen vom Hierkar herab. — Ohngefähr 1 Stunde einwärts stürzt sich von derselben Seite der Tauernbach von Stufe zu Stufe ins Anlaufthal nieder, was bei großem Wasser einen großartigen Anblick bietet. Neben diesem Bach führt der „Heidenweg" (p. 17), zu jeder Jahreszeit gangbar, in 3 Stunden auf den Korntauern hinauf. „Korn", auch sonst in Zusammensetzungen vorkommend: Kormoos, Koralpe, Kohrbach &c. kommt wahrscheinlich von Kahr und deutet in die keltische oder römische Zeit zurück (Taur. p. 104). Die Lastträger über den Korntauern fahren auf der kärnthnerischen Seite mit ihrer Bürde auf eigenthümlichen Brettern in $1/_4$ Stunde nach Malnitz hinab. — Vom Tauernbachfall kommt man in $1^1/_4$ Stunde zu den Radeckhütten, unter dem mineralreichen Radeckkar. Die Stollen dahier hat schon längst der Gletscher zum Theil überzogen. Der Schlosser Valtl wollte sie a. 1712 aufsuchen, kam aber dabei ums Leben. Auf h. Befehl wurde a. 1742 und 52 wieder darnach gesucht, auch vergebens. — Der Ankogel 10292′ ist der König der Berge von Gastein. Die 1. Besteigung unternahm der Bauer Rieser von Böckstein; dann bestiegen ihn Erzherzog Johann a. 1826, später Professor Thurwieser und Dr. Ruthner; in 6, 7 Stunden gelangt man von den Radeckhütten hinauf. Laut Sage war er um a. 400 noch mit Almen bedeckt und reich an Gold.

4. Das hinterste Achenthal mit wechselnder Richtung und vielen Verzweigungen ꝛc. wohl das großartigste Revier von Gastein. — a) Im Astenthal in nordwestlicher Richtung, mit der „alten Böck", kommt man auf dem Wege nach Naßfeld zu 3 prächtigen Wasserfällen, erstlich zum Kesselfall, 1 Stunde von Böckstein, wo sich die Ache in der Enge zwischen dem Radhausberg und Ortgebirge über einen senkrechten mehr als 20 Klftr. hohen Gneisfelsen mit erschütterndem Getöse in eine tiefe Schlucht hinabstürzt. Der Schleierfall, $1^3/_4$ Stunden von Böckstein, bildet den Bach vom untern Pockhartsee, der hier über die 50—60' hohe „rothe Wand" gleichsam wie ein großes feines Gewebe geräuschlos niederflackert. Eine kleine Strecke einwärts ist der Bärnfall, wieder ein Sturz der Ache in 2 Felsenkessel nacheinander. Beide letztern Fälle sieht man am Besten von der „Steinkanzel" aus, einem aus Felsen gehauenen Plätzchen mit einer Granitpyramide, welche a. 1826 zu Ehren Erzherzogs Johann aufgestellt wurde. Kleinere Wasserfälle sieht man im Astenthale wohl an 30. — Das hochgelegene Pockhartthal zieht sich von erstern südwestlich gen Rauris. In $^3/_4$ St. kommt man von der Bräueralm im Naßfeld zum größern untern See, beinahe von Umfang 1 Stunde. Ohngeachtet seines klaren Wassers trifft man darin statt Fischen doch nur Unken, Salamander und Nattern. Laut Sage fanden sich da noch im 16. Jahrhundert italienische Taucher ein und holten aus dem Seegrunde große Krystalle, feurige Granaten, schuhlange Smaragde und Goldsand herauf. — Nicht weit davon sind der Poppel- und Giftbrunnen. Vom erstern wird ockergelber Schlamm als Färbestoff geholt; der letztere ist wegen des nachtheiligen Einflusses seines Wassers auf Menschen und Thiere mit einer Steinplatte bedeckt. — Der obere See, ohngefähr $^1/_2$ St. vom untern, soll einst so groß als dieser gewesen, aber allmälig in die Schachten abgeflossen sein, denn in der Nähe waren die meisten Erzgruben, von denen man noch um 30 wahrnehmen kann; die Zwicknagl'schen Bergkarten aber verzeichnen deren 97. — b) Das Naßfeld („campus humidus" a. 717), von seinen vielen Quellen so genannt, allem Anschein nach einst Becken eines Wildsees, ist durch das „Engthor" von Asten getrennt und geht fast nordsüdlich. Es ist dieß das schönste und gesegnetste Almrevier von Gastein, 1 Stunde lang, $^1/_2$ breit, mit 21 Sennhütten; soll im Sommer 400 Rinder, 200 Pferde und 4000 St. Kleinvieh nähren. Eine Gerichtsurkunde a. 1573 sagt, daß einst die Kärnthner die Almen besaßen, aber von den Gasteinern davon verdrängt worden seien, welche ja billig die Nutzung um den Ursprung

der Ache ansprachen, da sie auch deren Verheerungen so oft zu tragen haben. Auch hier die Sage von der Nachtsennin (Volksſ. III. 35). — Mancherlei Stollen gab es auch in Naßfeld. Am 1. Februar 1689 tödtete eine Schneelavine 8 verheirathete Knappen, welche von der Guppel nach ihrer Arbeit abgingen. Eine andere Lavine desselben Tages zertrümmerte 3 Bauernhäuser, wobei 15 Menschen ums Leben kamen. — Hinter dem Engthor zweigt sich von Naßfeld das Thal Siglitz gen Westen ab, erstlich tief eingefurcht, dann gäh sich erhebend, an welcher Stelle der Bach den „Apalfenfall" macht. Im Süden des Thales sind das Kraka- und Kolmkar. Im 16. Jahrhundert war in der Siglitz der „Geislergang" im besten Betriebe und noch erkennt man da 20 alte Stollen, deren einen und andern man a. 1804 vergeblich wieder aufschloß. Ueber die Kolmscharte führt ein Weg zu den Pochwerken am Kolm im Hüttwinkel der Rauris. — Uebrigens sind im Westen und Süden von Naßfeld keine eigentlichen Thäler, sondern nur Hochkare: eines gen die Schlapperebene hin, wo Souvent den Ursprung der Gasteinerache andeutete; dann südlich das Höllkar, dessen Bach weit in die Luft hinaus und wohl 120 Klafter in die Tiefe des hintersten Naßfeldes hinabstürzt. — Hinter diesen Karen breitet sich eine ungeheure Gletscherfläche aus mit himmelhohen Gipfeln: westlich der kleine Sonnblick, Herzog Ernst 9348′, Scharreck 9909′, Strabeleben 9501′; südlich der Schlapperebenspitz 9278′, Schneestellkopf 9209′. Auf der Schlapperebene war einst laut Sagen lebhafter Bergbau und „standen die Wohnungen der Knappen neben goldreichen Schachten von einem Ziermenhaine beschattet" (Taur. p. 87). Alte Knappen erzählen auch von einem „Heidenweg", der dahin führte und versichern, selbst noch Eisenklammern gesehen zu haben, womit er am Felsen befestigt war. Noch im 17. Jahrhundert soll ein furchtbares Schneegestöber von 48 Stunden die Gegend so tief bedeckt haben, daß in der Bergstube 11 Knappen verhungern mußten (Volksſ. III. 64). Ohne Zweifel hatte der Gletscher schon Jahrhunderte vorher die Bergwerke überzogen; die Sage läßt das auf ein Mal geschehen: durch Bergsegen daselbst reich und übermüthig gewordene Knappen zogen mit gefüllten Goldsäckeln in Schwelgerei und unter allerhand Scandalen im Lande herum. Nach Vergeudung ihres Geldes kehrten sie zu den Gruben zurück, wurden aber sammt diesen zur Strafe ihrer Frevel übereiset. Tags darauf kam ein Jäger, der oft mit ihnen lustig in der Bergstube verkehrt hatte, an die Stelle und

„Wie staunet er an wohlbekannter Stätte
Die Eiswand an, die nie er schaute,
Die sich seit gestern erst erbaute!
Doch als ein unerschrockener Geselle
Tritt er beherzt durch die vereiste Halle
Und sieht rings an der Eiseswand
Steh'n, wie er lebend sie gekannt,
Die Knappen schauerlich als Eiskrystalle" H. Hölzl.
(Volkss. III. 60.)

A. 1785 schmolz und klüftete eine außerordentliche Sonnenhitze den Gletscher und man entdeckte Taggebäude, Stollen und Schachten, Maschinen und Geräthe, Stelzen, Dielen, Haspel, eine Rennstange und verrostete Schienen. — c) Das Weißenbachthal kann man insoferne als den obersten Theil des hintern Achenthales nehmen, als es ziemlich langgestreckt und tief zwischen den Bergen eingesenkt ist. Es wendet sich von Naßfeld fast in östlicher Richtung ab; ist an sich ohne besondere Merkwürdigkeiten, aber nicht ohne bemerkenswerthe Umgebung: nördlich der Radhausberg und das Höch- oder Hierkar; im Hintergrunde das Woigstengebirge mit der Woigstenscharte 7733', von welcher aus man den höchsten Punkt der jul. Alpen, Terglou 9037', sieht; dann der Hochtauern 7799'. Im Süden folgen sich von Osten nach Westen: der Gamskogel 8947' und der Raming- oder Rameterspitz 8515', zwischen welchen der Tauernweg aus dem Naßfeld nach Kärnthen übersetzt, vom hintersten Naßfeld herauf 2 Stunden streckweise steil sich erhebend und 3 Stunden nach Malnitz sich senkend. Dann der naßfelder Tauern 7751', Goiselspitz 9361' und der Muraner- oder Sparangerspitz 9602'.

b) Das **Vicariat** zu U. L. Frau vom gutem Rath. — 1. Entwicklung. Das junge Böckstein erhielt gar bald nicht nur eine Kirche, sondern sogar ein Vicariat, wie es scheint, vorzüglich auf Anregung des „hochfürstlichen Rathes und Berghauptmannes über alle salzburgischen Erzgebirge" Anselm Thaddä Lürzer von Zehenthal zu Lend. Schon a. 1759 wählte EB. Sigmund selbst im Dorfe die Baustelle für die Kirche; der Bau wurde aber erst später und auf anderer Stelle begonnen. A. 1764 erhielt das Decanat den Auftrag, „sine mora ein Projekt ad normam des in Lend errichteten Vicariates" einzuschicken, nach welchem das von Böckstein gestaltet werden sollte. Es war also noch nur eine Knappencuratie beantragt; aber die Vicariatsstiftungsurkunde vom 23. Mai 1766 ordnete dagegen nicht nur eine

Curatie für die Bergknappen, sondern für die gesammte Bevölkerung des „Hinterbodens" an. Ab- und Zunahme des Bergbaues war nie ohne Einfluß auf's Vicariat; um so viel weniger ist es nun das Aufhören des k. k. Betriebes.

Bezüglich des Seelsorgsbezirks sagt die Stiftungsurkunde: „es sollen alle Orte und deren Insassen, quocunque titulo sie daselbsten stehen, bis auf die Schreckbrucken exclusive so, wie sie ehemals unter das Vicariat in Wildbad gehörig gewesen, künftighin quoad curam animarum dem neuen Vicario untergeben sein." In Folge von Gränzstreitigkeiten wurden a. 1767 vom Bergeinfahrer und Markscheider N. Zwicknagel eine Mappe von Böckstein angefertigt und zu beiden Seiten der Schreckbrücke auf den Kamm der Berge hinauf die Gränzlinien bezeichnet, wofür die Kirche 17 fl. bezahlte. Der beständig bewohnte Bezirk ist allerdings nicht ausgedehnt, desto größer aber der nur zeitweise und gar nicht bewohnte und gränzt östlich an Badgastein und Kärnthen, südlich an Kärnthen, westlich an Rauris, nördlich an Badgastein und nordwestlich am Angerthal auch an Hofgastein. — Bei Errichtung des Vicariates zählte man 21 Häuser, um 180 beständige Bewohner desselben, gen 400 Knappen und Bergverwandte, wovon aber die mehrern in Wildbad ansässig waren, im Sommer um 130 Almleute. Jetzt sind 30 Häuser und der neueste Diöcesanschematismus giebt 149 beständige Bewohner an.

2. Reihe der Vicare und ihr Unterhalt.

1766 Barth. Zehentmayr.
1784 Johann Winkler.
1792 Jakob Hammer.
1797 Joseph Keilhofer.
1804 Ambros Straßer.
1810 Thomas Pfäffl.
1815 Sebastian Rehrl.
1821 Paul Aschlreiter.
1831 Johann Seitlinger.
1837 Rupert Brunner.
1846 Georg Hasenauer.
1851 Sigmund Hauthaler.
1854 Anton Allgeyer.
1858 Karl Leiter.
1860 Peter Gruber.
1866 Michael Schmid.

Das Vicarshaus ist ein „unansehnliches hölzernes Gebäude", in der sich auch die Schule befindet. War früher Wohnung des Bergverwalters, ist, wie der etwas entlegene Garten pr. 1 J. 963 Klftr., Eigenthum des a. h. Aerars. — Gleich anfangs wurden dem Vicar monatliche 20 fl. RW. aus der Bergwerkskasse und vom Handel jährlich 24 Klftr. Brennholz und 20 Pfd. Kerzen angewiesen. Ueber das Haus und diese Bezüge ist seit Ende des l. f. Bergbaues a. 1862 noch nicht definitiv verfügt. Das Seelrecht und die Naturaliensammlung, wie gesagt, bezog von jeher der Pfarrer von Hof. Laut Fassion a. 1860 reines Gesammteinkommen 310 fl.

3. Kirche und Gottesdienst. — Die Kirche, ein oblonges Achteck mit einem Kuppelthürmchen, ist auf einem anmuthigen Hügel erbaut, in kleiner Entfernung vom Dorf. Am 18. Juni 1764 wurde der Grundstein gelegt und der Bau schon im folgenden Jahre in der Hauptsache vollendet; Bauplan vom rühmlich bekannten Hofstatuar Wolfgang Hagenauer von Salzburg; Ausführung von den Baumeistern Glaner und Prähauser von Werfen. Der Bau wurde geführt auf Kosten der Handelskasse angeblich (vielleicht mit Einrichtung und Dotation) pr. 20.000 fl.; oder wie die Censirungsurkunde sagt, auf eigene Kosten des Fürsterzbischofs, da ja die Bergwerkserträgnisse zu den hochfürstlichen Kammergefällen gehörten. Am 26. Juli 1767 nahm EB. Sigmund selbst feierlich die Weihe vor. — Von h. Bildern sind zu bemerken: das Hochaltarblatt, Maria vom guten Rath, ein „liebliches Bildnus" von Rosa Hagenauer, Gemahlin des genannten Hofstatuars. Die Fresken am Plafond, darstellend die Uebertragung des Bildnisses Maria vom guten Rath nach Genazzano. Dann ein geschnitztes Crucifix an der Wand gegenüber der Kanzel von Caspar Pichler von Kufstein a. 1848. — Eine Orgel mit 5 Registern wurde a. 1774 der Kirche Bruck abgekauft, a. 1857 verbessert. — Glocken 3 nur kleine. — Laut Vicariatsstiftungsurkunde gab EB. Sigmund der Kirche eine Dotation pr. 5000 fl. à 5%, wozu später Stiftungskapitalien rc. kamen. A. 1860 Kapitalien, Baarschaft rc. 8713 fl. — Der Friedhof, unterhalb der Kirche, wurde mit dem Vicariate errichtet und a. 1795 erweitert. Grabmäler (die Grabstätten im Friedhof): am Eingang der Kirche des Moriz Freiherrn von Gravenreuth, k. bayr. Lieutenants, a. 1845 auf dem Pockhart verunglückt. In der Kirche der Elise Rußegger, geborne Gasparotti, Gattin des k. k. Werkverwalters von Gastein und Rauris Joseph Rußegger, mit

„Ueber die Sterne und weiter hinaus
Dehnet die Sehnsucht der Liebe sich aus!
Elise, ich werde, ich muß dich wiederseh'n!
Dein Gatte a. 1834."

Bezüglich des Gottesdienstes verlangt der Vicariatsstiftbrief bereits die Application der h. Messe an Feiertägen für die Vicariatsgemeinde, „der a. s. Congregatione Concilii neuerlich ergangenen Verordnung gemäß", welche Application von ältern Vicariaten nicht anfänglich, sondern eben erst in Folge jener Verordnung verlangt wurde. Dann werden zum letzten Male auch besondere Vorsichten aufgetragen gegen Wiederauftauchen von sectischen Meinungen. — Die Knappschaft hatte ihre eignen, zum Theil feierlichen Gottesdienste und paradirte bei feierlichen Processionen. — Stiftungen: 1. Die Bruderschaft Maria vom guten Rath wurde a. 1768 in gewöhnlicher Weise eingeführt; a. 1860 Kapitalien 571 fl. — 2. Die Feier der goldenen Samstäge mit Aemtern und Predigten, wofür kleine Deputate aus dem Seelenopferstock und der Kirchenkasse bewilligt wurden, begann ebenfalls a. 1768. — 3. Johann Millegger von Kärnthen stiftete a. 1789 hier 4 Quatembermessen für so lange als er oder Jemand aus seiner Verwandtschaft eine gewisse Alm in Böckstein besitzen werde. Die Stiftung hörte also auf, als a. 1854 J. Straubinger die Alm erkaufte. — Jahrtäge und Messen nur 8, davon 2 für EB. Sigmund und 1 vom Dompropst Karl Harl a. 1855 „zum frommen und ehrenden Andenken an seinen Vater J. M. Harl, Bergwerksverweser in Böckstein und dessen Familie". Einer seiner Söhne war der bekannte Professor der Staatswirthschaft und Cameralistik zu Erlangen Johann Paul Harl, geboren 1773, dessen zahlreiche (22) Schriften ihm einen Namen machten. Er starb in den 30ger Jahren.

Kapellen mit Meßlicenz bestehen hier natürlich nicht, aber seit a. 1851 eine hübsche Todtenkapelle mit 2 guten Bildern: Erscheinung des Herrn vor Magdalena, Gemälde von Stief und ein geschnitztes Ecce homo-Bild von Caspar Pichler. Johann Rieser, Besitzer des Patschgenanwesens baute a. 1858 an seinem Hause eine „sehr schöne, geräumige" Kapelle, welche a. 1863 benedicirt wurde.

Die Schule begann mit dem Vicariate: a. 1766 wurde Math. Gainschnigg mit dem als Meßner angestellt, „daß er auch die Schul zu versehen und die hochf. Handelskinder ohne ihr und des Handels Entgelt zu lehren schuldig sein solle". Vom Handel erhielt er 1 Wochengulden, mußte aber außer den Schultagen „beim Handel schichteln";

von der Kirche a. 1767 eine Besoldung pr. 15 fl., wozu dann wiederholt Additionen kamen. Mit Modificationen bestand die Schule in die neueste Zeit fort, dermalen aber ist sie eingestellt. — Das Schullocale ꝛc. ist im untern Stock des Vicarhauses; a. 1794 wurde ein neues Schulzimmer bereitet, halb auf Kosten der Kirche, halb des Handels. — Zahl der Wochenschüler um 15, der Sonntagsschüler um 6. — Nach staatsbuchhalterischem Ausweise a. 1863 reines Diensterträgniß 181 fl. — Schulfond fehlt.

V.

Das Thal Großarl.

1. Der Name des Thales stammt in seinem Grundworte von seinem Bach her „Arla a. 930. Arela" a. 1074 (Juv. A. p. 161, 261), „Arula" a. 1306 etc., welches Wort Koch-Sternfeld vom „kelt Ar, Ursprung, Hervorbrechen" ableitet (Salzb. und Berchtesg. II. 346). Zur Unterscheidung dieses Thales vom östlichen Arlthal ist dem Grundworte immer auch ein Bestimmungswort beigefügt, das sich aber mehrmals änderte: langefort, noch a. 1350, hieß das Thal „Michelarl", nach Koch-Sternfeld vom gothischen mikil, alem. mihhil, groß, stark; im 15. und 16. Jahrhundert „die ober, merer, groß Arl", von welch' letztern „Großarl" nur die moderne Schreibart ist.

2. Die Großarl ist in ihren Hauptzügen eine minder ansehnliche Schwester der Gastein; aber immerhin ein stattliches Thal. Es öffnet sich im Norden auch kaum durch eine Schlucht gen das Salzachthal und dehnt sich von selber zwischen hohen Bergrücken nach Süden bis zum hintersten Grunde beinahe 8 Std. aus. Von der Oeffnung bis hinauf unter die hintersten Höhen, sagt Sonklar von Instädten, kann man 5 Terrassen annehmen: „eine von Großarl, eine von Hüttschlag, eine 3. beim Hof am See, 4. bei der Schöderalpe und eine 5. am Diebenkar. Die absoluten Höhen derselben sind im Mittel 2800, 3100, 3350, 4400, 5700 w. F." (hoh. Tauern p. 128). — Vom Hauptthale laufen mehrere Seitenthäler aus, auch hier mitunter Winkel genannt, wie in Lungau: auf der Ostseite Breiteben, der bevölkerte Elmauwinkel, Kardeis ꝛc.; auf der Westseite das Doferer-, Harrbachthal ꝛc.

Die ansehnlichen Berge sind: auf der Ostseite von Norden nach Süden: Kitzbühelstein 6436′, Draugstein 7458′, Glingspitz oder Prettenhorn 7691′ ꝛc. Im Hintergrunde: der Zwölferspitz 7241′, die Arlhöhe 7291′, Kolm 8556′, Keeslägel mit 2 Gipfeln 8956′, 8827′. Auf der Westseite von Süden nach Norden: Flugkopf 7800′, Doferlkogel 5119′, Arapkogel 6937′ auf einem ins Thal hereinstehenden Rücken, Gamskarlkogel 7634′, Frauenriegel 7488′, Fulseck 6418′, Schuhflicker 7132′, Höllwandspitz 7188′ ꝛc.

Die Ache entspringt am Kolm und ergießt sich, wie Lipold angiebt, nach einem Laufe von 16.000 w. Kl. bei St. Johann in die Salzach; gesammtes Gefälle 7384′.

Uebergänge, abgesehen vom Sträßchen durch die Klamm, in die Nachbarthäler: nach Kleinarl 3, 4 wenig beschwerliche Steige; dann je 1 nach Zederhaus und Muhrwinkel in Lungau; ins kärnthnerische Malteinthal 2 Steige über die Arlhöhe und am Kolm; nach Gastein von Hüttschlag durchs Doferthal über die Schaitterscharte nach Badgastein, Hofgastein, am Frauenriegel nach Hof- oder Badgastein, über das Arleck nach Dorfgastein ꝛc.

Das Thal gränzt östlich ans Kleinarlthal und an Lungau, südlich an Kärnthen, westlich an Gastein, nördlich an St. Veit und St. Johann. — Vierthaler schreibt a. 1816: „Großarl ist trotz seiner herrlichen Alpen, auf denen während der Sommermonate 3000 Rinder und 4000 Stück von kleinem Vieh grasen, kein Arkadien.. Die engen kühlen Seitenthäler sind den Thieren günstiger als den Menschen; diese arten darin physisch gerne aus; im ganzen Gebirg findet man verhältnißmäßig nirgends so viele Kretinen, als hier. Noch a. 1676 klagten die Bauern, daß 1 Jäger nicht im Stande sei, sie und ihre Heerden vor Unthieren zu schützen und drangen auf Beibehaltung der Volksjagden. Selbst heutzutage sind Luchse, Wölfe, Bären daselbst einheimisch, brechen oft plötzlich aus ihrem Hinterhalt hervor und verbreiten Schrecken über Berg und Thal" (Wanderungen I. 203). — Ueberschwemmungen haben dem Thale schon vielen Schaden zugefügt.

3. Die Geschichte des Thales von alter Zeit ist lange sehr dunkel. Es unterliegt kaum einem Zweifel, daß schon die Taurisker lange vor Christi Geburt das ansehnliche Thal gefunden, von seinen Waideplätzen Besitz genommen, vielleicht auch schon einige Fundorte von Erzen gekannt haben und daß ihnen später die Römer hieher gefolgt

seien. Von zahlreichen Ansiedlungen der Slaven im Thale, die im 7. und 8. Jahrhundert besonders von Lungau und Kärnthen herüber kamen, fehlen auch Spuren nicht. Es giebt hier noch manche undeutsche Orts- und Häusernamen: Kardeis, Dofern, Shabrach, Schmoranzen, Planitzen rc. Denn Hübner sagt a. 1796: „die Sprechart des Volkes ist für Unerfahrene vielfältig ganz unverständlich; der Großarler hat Ausdrücke, die nur ihm allein bekannt" (p. 451). Seit dem mag die Volksschule, in der man gewöhnlich den Kindern Idiotismen und Thaldialekt als Mundarten abzugewöhnen beflissen ist, allerdings viele Eigenthümlichkeiten der Sprache ausgemärzt haben. Auch in häuslichen Gewohnheiten und Bräuchen besteht noch manche Besonderheit: als Bettdecken z. B. gebraucht man statt der sonst im Salzburgischen üblichen „Golter und Lailachen" häufig zusammengenähte Schaffelle, wie man sie auch jenseits der Tauern hie und da findet. In Hinsicht darauf und die ehemalige Abgesperrtheit des Thales gen das Salzachthal möchte man beinahe zugeben, daß jenes eine Zeit mehr mit Kärnthen als mit Salzburg in Verbindung stand.

Von der Erwerbung der Großarl für die salzburgische Kirche hat man nämlich wieder keine bestimmte Nachricht. Wäre unter dem „Erilipach in Pisoncia", wie Herr von Kleimayern meint, der Großarlbach zu verstehen, so könnte man unter den von K. Arnulph a. 890 dem salzburgischen EB. bestätigten Besitzthümern auch unser Thal inbegriffen nehmen; die topographische Matrikel hält freilich entschieden den Erilipach für den Bach des Erlbergs am Zellersee. Jedenfalls kamen die beiden Arlthäler mitsammen bald im 10. Jahrhundert ans salzburgische Erzstift: EB. Adalbert (Adalbert II.) erhielt a. 930 durch Tausch vom Priester Luitfried unter Anderm auch allen rechtlichen Besitz, wie ihn dieser früher rechtmäßig innehatte, zwischen den 2 Flüssen, Arla genannt („omnem complacitationem, veluti prius habuit complacitatum, inter flumina 2 Arla dicta". Juv. A. p. 161). Die Stelle ist allerdings dunkel; kann aber doch wohl nur von beiden Thälern verstanden werden. Sie wurden hierauf wahrscheinlich einem Dienstmann als Lehen verliehen; aber Herren, die sich von Großarl nannten, kennt man nicht sicher; nur a. 1151 kommt bei einer Schankung des Grafen Chunrat von Beilstein ans Kloster Michaelbeuern ein „Egeno von Urle" vor und a. 1163 ein Adalram von Urle, wahrscheinlich Dienstleute der Ministerialen von Pongowe, die nach Winklhofer hier saßen. Endlich, wie vom großen Pfleggericht Werfen im 15. Jahrhundert 5 Gerichtsstäbe aufgezählt werden, kommt darunter auch

Großarl als besonderer Gerichtsstab vor; erhielt wie die andern Stäbe mit der Zeit einen von Werfen abhängigen Richter; war von a. 1672 bis 1811 ein selbstständiges Landgericht; von a. 1811—23 mit St. Johann vereinigt; von a. 1823—54 wieder selbstständig und kam dann wieder zum Amtsbezirke St. Johann.

Reihe der exponirten und selbstständigen **Landrichter**, meistens auch Bergrichter und der **Pfleger** rc.

Exponirte Richter.

1562 Georg Regauer.
1588 Hans Hartperger, auch schon Bergrichter.
1612 Ruprecht Seywald.
1620 Hans Voglmayr.
1622 Willibald Schnegg.
1623 Hans Sunzinger.
1643 Georg Pichler.
1645 Rudolph Lürzer.
1658 Wolf Klammer.
1667 Mathias Faistl.
1669 Mathias Krünner.

Selbstständige Landrichter.

1672 Lukas Dietrich Schönauer, auch Oberwaldmeister.
1706 Johann Caspar Pichler.
1717 Johann Bonifaz Pichler.
1718 Josef Anton Pichler.
1734 Wolf Andrä Lasser von Zollheim.
1739 Johann Georg Trauner.
1741 Franz Ferdinand von Pichl.
1744 Franz Joseph Rothmayr.
1753 Johann Michael Braitenbach.
1753 Franz Emanuel von Grenzing.
1756 Joseph Christian Rothmayr.
1769 Johann Paul Treiber.
1775 Johann Georg Schiffer.
1779 Virgil Reiter.
1790 Anton Sauter.
1801 Cajetan von Franciscis.
1806 Rupert Moßhamer.
1808 Max Joseph von Trauner.

1809 Anton Greiwel.
1811—23 Vereinigung mit St. Johann.
1823 Cajetan von Strobl.
1831 Martin Zehrer.
1832 Johann von Anthoine.
1834 Marcus Mayer.
1833 Karl von Kürsinger.
1840 Joseph Petermandl.
1842 Adam Friedrich.
1843 Apollinar Walz.
1845 Franz Balka.
1847 Joseph Kaser.
1850 Franz Mareck.

4. Der Bergbau dahier, wieder meistens in den hintern Winkeln des Thales, im Hüttschlager Bezirk, begann frühe und war zeitweise sehr ergiebig an Kupfer und Schwefel von vorzüglicher Qualität, Nachrichten aber von alter Zeit fehlen; nur deutliche Spuren in vielen alten Stollen von Arbeiten nicht mit Sprengpulver, sondern mit Schrammeisen und Schlägel deuten auf ein hohes Alter des Betriebes. Die ersten Berggebäude 2c. sollen auf dem Hütteck oder Hödegg, vom gasteiner Kötschachthal herüber gestanden und dort noch a. 1785 Spuren eines alten Gewerkenhauses vorhanden gewesen sein. Von dort kamen sie nach der Wolfsau in der Thalsohle und in Folge einer Ueberschwemmung schon vor a. 1520 auf ihre nunmehrige Stelle an der nachmaligen Vicariatskirche. Am Ende des vorigen Jahrhunderts war der Bau noch ausgedehnt und lohnend. An der Schwarzwand in einem westlichen Seitenthale, 1½ Stunde von Hüttschlag, wurde in 3 alten Stollen gearbeitet; in Kardeis, ½ Stunde östlich vom Kirchorte, waren 5 alte Stollen im Betrieb mit vorzüglich reicher Ausbeute; am Kronberg, ½ Stunde von Kardeis, 4 alte Stollen; im Dofererthal, gen Gastein hinansteigend, 3 alte Stollen, früher viele Gruben; dann auf der Schappachalm, im Ostegg am Harbachberg wühlte man in alten und neuen Stollen. Die Kupferschmelzhütte zu Hüttschlag gab damals jährlich um 600 Ztr. Kupfer à 60 fl. und die 5 Schwefelöfen lieferten, obwohl man im Sommer zur Schonung der Feldfrüchte nicht arbeitete, durchschnittlich 2000 Ztr. Hübner a. 1796: „das Erträgniß dieses Bergwerkes ist überhaupt genommen das beträchtlichste unter allen Bergwerken des Erzstiftes, wenn keine kostspieligen Baue zu bestreiten sind“ (p. 445).

Als die ältesten Gewerken dahier nennt man den Schwarzenpacher, von denen ein Wolf und Konrad noch in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts vorkamen. Von a. 1520 an erscheint lange das Geschlecht der Priester, namentlich Sebastian Priester. Dann Max Steinhauser, Thomas Mittersteiner, Erasmus Gollinger, Florian Thalmayr, Sigmund Rosenberger ꝛc. Im 17. Jahrhundert kamen die Bergwerke dahier insgesammt zur f. e. Kammer. Nach langem gesegneten Betrieb überließ sie die hohe Regierung a. 1849 einer Gewerkschaft von 8 Gliedern (Kaufm. Guggenbichler in Salzburg, andere von Hallein, Werfen und St. Johann); aber a. 1863 trat Guggenbichler zurück, worauf fast Stillstand erfolgte.

5. Das Lutherthum, vermuthlich mitunter durch ausländische Bergknappen hiehergebracht und im abgelegenen Thal auch durch luth. Prädicanten unbemerkt befördert, trat hier frühe mit seltener Offenheit auf. Pfarrer Zimmerebner theilt aus hiesigen Landgerichtsacten mit: a. 1564 wurden Ursula und Anna Thörlin wegen Auslaufens in luth. Gegenständen bestraft. Dadurch fand sich ein Gemeindevorsteher zu folgender Erklärung vor dem Landrichter und Pfarrer veranlaßt: „Verzeihung, Sie wollen uns nichts für ungut halten, noch für einen Fräfel, noch weniger für einen Aufruhr; denn wir sind nicht gesinnt, der Herrschaft ein böses Wort anzuthun, wir wollen in allen billigen Dingen gehorsam sein. Was aber die Lehr anbelangt, die ist nit unser, sondern Gottes und Gott sind wir einen größern Gehorsam schuldig, als den Menschen. Derwegen so bekennen wir, daß wir lang in der Heuchelei gelebt, welches vor Gott nicht recht ist und weil mans ietzt so weit treibt, so kanns unser Gewissen nit mehr leiden; sondern müssen unsern Glauben frei bekennen: daß wir der menschlichen Satzung nit sein zugethan, dieweil uns die h. Schrift davor warnen thut; sondern wir glauben an die h. wahrhaft evangelische Lehr.. und bei dieser wollen wir mit der Hielf Gottes beständig verbleiben und uns durch keine List oder Menschenlehr davon vertreiben lassen" ꝛc. Was die f. e. Regierung hierauf that, liegt nicht vor. A. 1580 kam ein sectirerischer Prädicant N. Wisensteiner öfter aus Kärnthen nach Großarl, auf den der Landrichter „Spech halten und fahnden" und ihn im Betretungsfalle nach Salzburg liefern sollte. Die f. e. Reformationskommission von a. 1614 fand hier 386 Lutherische, die meisten davon ließen sich aber bekehren, 95 wanderten nach Mähren aus, Einige kamen aber bußfertig von dort zurück. Bei dem großen Auszug, sagt wieder Pfarrer Zimmerebner, wanderten 2 Züge pr. 700 und 346 von hier aus.

Schon mehrere Jahre haben die Jagd im Thale Fürst Johann Lichtenstein, die Grafen Oswald von Thun, Chotek, Rudolph von Kinsky und Baron Rise-Stallburg in Pacht. Fürst von Lichtenstein kaufte eine Alm im Ellmauwinkel und baute sich da a. 1866 ein Jagdhaus pr. 6000 fl. Freiherr von Rise-Stallburg besitzt die 3 Hubgüter mit Alm und Graf Thun das Gut am See im Hintergrund des Thales.

6. Die politische Eintheilung des Thales hatte in erzstiftlicher Zeit 16 Rotten, die zusammen 201 Höfe oder Herdstätten zählten. Seit a. 1851 sind 2 Orts- und 8 Steuergemeinden:

1.	Ortsgem. Großarl,	Stg. Großarl	5.299 J.		
		„ Au .	4.756 „		
		„ Bach .	5.396 „		
		„ Eben .	2.286 „		
		„ Schied	2.656 „		
		„ Unterberg	2.069 „	22.462 J.	1807 Einw.
2.	„ Hüttschlag,	Stg. Hüttschlag	6.139 J.		
		„ Karteis	3.816 „		
		„ See .	6.939 „	16.894 „	660 „
		zusammen .		39.356 J.	2467 Einw.

Kirchlich bestehen nun 2 Bezirke: die Pfarre Großarl und das Vicariat Hüttschlag.

1. Pfarrbezirk Großarl.

a) **Verschiedenes.** — Der Bezirk begreift den vordern Theil des beschriebenen Thales von seiner Oeffnung bis zum Ausgang des Doferer Seitenthales, eine Strecke von ohngefähr 3½ Stunden. Die Thalsohle ist nirgends breit; die meisten Häuser sind darum über die Bergabhänge und in den Seitenthälern zerstreut, besonders im Ellmauthal.

Einzelnheiten. — 1. Stegenwacht oder Wachtstegen, 2 Stunden vom Markt St. Johann und Pfarrdorf Großarl, in einer wilden, waldigen und felsigen Klamm, welche östlich den Gläsen-, westlich den Jochberg bilden. Den Namen hat sie vom Steg, der vor Einhauung eines Sträßchens in den Felsen durch EB. Johann Jakob a. 1566 in das Thal führte und von einer einst da bestandenen Wache.

Es war da nämlich eine Obsicht bestellt, daß von Victualien zum Schaden der Handelsverwandten nicht zu viel aus dem Thale gebracht werde. Bei herrschender Pest a. 1655 war der Punkt sogar mit Soldaten besetzt, zur Verhütung der Ansteckung die Passage zu sperren; wieder a. 1731, einem etwaigen Aufstand in Folge des Emigrationsedictes vorzubeugen. — Um a. 1724 wurden 2 Viehhändler mit Geldranzen vom Wächter daselbst meuchlings ermordet. — A. 1800 sollten französische Soldaten auch in die Großarl ins Standquartier gehen, als sie aber die schauerliche Klamm sahen, durch welche ihnen der Rückmarsch im Falle einer Revolte gegen sie im Thale leicht gesperrt werden könnte, kehrten sie verzagt um. — In der Nähe von Stegenwacht ist das Quecksilberbrünnl. Es ist ganz klein und eine gewöhnliche Trinkquelle, unweit davon wurde aber einst Quecksilber gefunden (Wallm. Heilq. ꝛc. p. 208).

2. Der Stegenwacht gegenüber auf der linken Seite des Großarlbaches sind im gähen Absturz des Jochberges wieder „Heidenlöcher": 5 Felsenlöcher, mehr und weniger rund, die 2 größern in der Mitte haben eine Oeffnung, daß ein Mensch bequem darin stehen kann. Nach dem alten Volksglauben hätten sich da hartnäckige Heiden aufgehalten, als sie sich unter der herrschend gewordenen christlichen Bevölkerung nicht mehr für sicher hielten. Also nichts von Wildfrauen.

3. Thaleinwärts ³/₄ Stunden von Stegenwacht ist der „Landsteg", die äußerste Brücke des Thales über den Arlbach. So heißen die gleichen Brücken auch von andern Thälern z. B. Rauris; den Bewohnern enger Thäler mag das offene Salzachthal als Land erscheinen und daher jene Bezeichnung stammen.

4. Das Pfarrdorf Großarl, 4 Stunden von St. Johann und St. Veit, 2850′ über dem Meer, mit 50 Häusern. Eine Urkunde EB. Gregor a. 1399 räumt dem Dorfe ein, „daß die Großarler jährlich 5 Freimärkte daselbst haben, darauf sie Vieh, Roß, Käß, Schmalz, Getraid und ander Kaufmannschaft, wie sie genannt ist, bringen und treiben mögen" (Kreisbl. a. 1815 p. 1309). — Pfarrer Schwertl bemühte sich sehr hier ein Bruderhaus zu Stande zu bringen und legirte hiefür 575 fl. RW. Stiftungsadministrator Joseph Kendler, von hier gebürtig, vermachte den Armen daselbst 875 fl. RW.; aber ein Bruderhaus fehlt noch immer. Kendler legirte mit Testament vom 26. August 1851 weiters „zur Gründung eines Stipendiums für einen fähigen, sittlichen und fleißigen Studirenden aus dem Kronlande

Salzburg 3000 fl. RW.", worüber die k. k. Landesregierung unterm 1. August 1856 die Stiftungsurkunde ausstellte. — Der Regierungsrath Joseph Felner, in St. Veit geboren, beim Oberbäcker dahier aufgewachsen (cf. p. 163), dotirte im salzburgischen Knabenwaisenhause einen Platz für einen Waisen von hier oder St. Veit. Mit Beschluß vom 2. October 1866 wählte die hiesige Gemeinde seinen ältesten Sohn Albert Felner von der Arl zum Ehrenbürger, wie St. Veit.

5. Um a. 1803 war hier Hilfspriester Joseph Eder, † als f. e. geistlicher Rath und Regens in Kirchenthal a. 1845, welcher, obwohl nur vorübergehend hier, fast zur Seltenheit nicht bloß die vorliegende Gestalt des Thales; sondern auch dessen Geschichte der Aufmerksamkeit werth fand. Von ihm ist vorhanden „Sammlung einiger Nachrichten zur Geschichte von Großarl a. 1803", Manuscript von 15 Bogen, größtentheils abgedruckt im salzburgischen Kreisblatt a. 1815 (p. 1307 etc.) Es enthält Profan- und Kirchengeschichte, wovon sich letztere vorzüglich stützt auf ein reiches „Verzeichnus der brieflichen Urkundten bei St. Martins- und Ulrichsgotteshauß Großarl, so den 19. April 1645 auseinander gesucht und beschrieben worden sein durch Hrn. A. Sienner Vicarium und Georgen Pichler, hochfürstlicher Land- und Bergrichter, im Beisein der Kirchpröpste". Die Urkunden sind fort, das Verzeichniß liegt noch vor, ist aber nicht nur ungenau, sondern mehrfältig offenbar unrichtig, besonders bezüglich der Jahreszahlen. Dennoch wurde ihm von Winklhofer, Koch-Sternfeld, Felner und Muchar 2c. unbedenklich vertraut.

6. Die General-Visitation a. 1614 hört, daß Magdalena, des Christ. Hochenbruggers Eheweib, einen vertrauten Geist („Alraun, hier Bergmännl") habe und verweist dem Vicar, daß er sie von dieser Sünd ohne Reue absolvirt habe; vielmehr soll er trachten, sie vom Geist bald möglichst zu befreien.

7. Um a. 1750 war der Bauer zu Acht im Ellmauthal dem Tode nahe; sein Sohn wollte ihm zum Beistand in der Sterbstunde einen Priester holen, er aber sagte: „laßt's einmal, ich werd's allein probiren" und starb dann ruhig ohne priesterlichen Beistand. Er war kein unfrommer, aber alter Mann, der in der priesterarmen Zeit Manche ohne Beisein eines Priesters hatte sterben gesehen; ein Beleg, wie weit die Macht des Beispiels gehe.

8. Am westlichen Bergabhange ist ein Gut, das noch „Salzleck" heißt, von der Theilnahme seines einstigen Besitzers am Salzbunde zu Schwarzach a. 1731.

9. Von der Bahnung eines Weges über Stegenwacht zog ein Sträßchen übers Arleck nach Dorfgastein. Auf demselben ritt in der Filialperiode von Großarl der Cooperator von St. Veit zum Gottesdienst hieher und jeder Bauer mußt zum Unterhalt des Pferdes während seines Hierseins einen „Hutgupf" voll Hafer bringen (Kreisblatt a. 1815 p. 1340 &c.) A. 1688 kam EB. Johann Ernest auf einer Rundreise durchs Gebirg mit einem Gefolge von 134 Personen und mit 120 Pferden und Maulthieren aus Lungau nach Großarl und setzte von hier übers Arleck in die Gastein hinüber (Zaun. Chron. VI. 6).

10. Der Berg „Schuhflicker" pr. 7132′ hat der Sage nach seinen Namen von einem Frevel zweier Hüter. An einem hohen Festtage haben sie da zur gottesdienstlichen Stunde, statt in die Kirche zu gehen, ihre Schuhe geflickt und seit ihrem Tode hört man sie noch zuweilen den Leist in die Schuhe hinein klopfen und bei der Arbeit seufzen.

11. A. 1808 starb Margaretha Schartnerin, Austragbäuerin von Lerchengut, 90 Jahre alt. Sie heirathete a. 1743 einen Gregor Gollegger, gebar ihm 8 Kinder, von den sich 7 verheiratheten und 47 Kinder hatten. Von diesen ihren Enkeln verehelichten sich 11 und brachten ihr 61 Urenkel; also bei ihrem Tode eine Nachkommenschaft von 116 Individuen (Int. Bl. a. 1809 p. 153).

b) Die **Pfarre** zum h. Ulrich, einst zum h. Martin und Ulrich. 1. Entwicklung. In die Chronologie der Pfarrgeschichte, wie gesagt, hat gleichwohl das Urkundenverzeichniß von a. 1645 manche Unsicherheit gebracht. Laut des 1. dort angeführten „pergament. Brieffs mit 3 plechernen Insiegeln" vom 28. März 1050 hat damals „Lienhart von Hub (¼ Stunde vor der jetzigen Pfarrkirche) ain Capellen zu pauen ausbracht." Sind aber gleich die blechernen Insiegel sehr bedenklich und bestand im Hinterthale, wie ebenfalls jenes Verzeichniß vorgiebt, schon ein Kirchlein, so ist doch die Entstehung einer Kapelle auch in Mitte des bevölkerten Reviers a. 1050 annehmbar und mußte diese bald den Vorrang vor jener gewinnen. Die Fortentwicklung hat die Kirche Großarl ganz mit der von St. Johann gemein: sie war auch lange Filiale von St. Veit; kam mit dieser a. 1240 ans salzburgische Domcapitel, a. 1401 insbesondere zur Dompropstei und a. 1525 zur Domdechantei. Von der Stiftung einer eigenen Curatie dahier ist nichts bekannt, aber a. 1428 stirbt hier schon ein „Vicar" und war vielleicht nicht der erste, man kann also den Beginn einer besondern Seelsorge im Thale um a. 1400 annehmen. Die allmälige

Lösung des Vicariates von der Mutterpfarre St. Veit, seine Erhebung zu einem Pfarrvicariat im alten Sinn in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts, endlich zur selbstständigen Pfarre a. 1806 kam eben auf dem Wege, wie in St. Johann (cf. p. 152, 153) zu Stande.

Der Pfarrbezirk umfaßte bis zur Errichtung des Vicariates Hüttschlag a. 1675 das ganze Thal und verlor damals zwar einen großen Flächenraum, aber nicht sehr viele Seelen; a. 1807 wurden wieder 6 Gehöfte mit 66 Seelen an Hüttschlag überwiesen. Der noch ziemlich ausgedehnte Pfarrbezirk gränzt östlich an Wagrain und Kleinarl, südlich an Hüttschlag, westlich an Hof- und Dorfgastein, nördlich an St. Veit und St. Johann und zählt in 6 Ortschaften: Schied, Dorf, Bach, Au ꝛc. 269 Häuser und um 1750 Seelen.

2. Reihe der Vicare, Pfarrvicare, Pfarrer und ihr Unterhalt.

1428 † Hans Ayrer.
1430 Lienhart Ratenpeckh.
1476 Veit Prunnmaister.
1511 Bernhard Hans.
1537 Virgil Törler oder Törlinger.
1550 c. Lukas Peßerer.
1555 Lamprecht Gesselperger. 1795 Hans Kädenal.
1583 Geörg Daniel.
1596 Hans Ernst „vic. perpet.“
1618 Hans Kriechpämbler.
1621 Balthasar Wallraff.
1622 Jakob Widerstainer.
1623 Christoph Schreph theol. licent.
1625 Peter Lang.
1631 Caspar Sprißler.
1636 Johann Gelter.
1636 Wolfgang Schubhart.
1637 Andrä Siemer.
1649 Sebastian Sprißler.
1651 Karl Hätt.
1651 Martin Schmidmüller.
1652 Johann Schmidmüller mag.
1653 Mathias Holnaicher.
1653 Johann Münzer mag.

1672 Matthäus Steiner.
1678 Thomas Maylifer mag.
1681 Severin Ganner.
1684 Christian Niederpacher.
1691 Virgil Anton Pichler.
1697 Johann Georg Zahler.
1704 Aegyd Franz Zahler.
1719 Franz Khern.
1724 J. Konrad Ekhart J. U. Dr.
1727 Johann Georg Praun.
1731 Joseph Peter Stickler.
1735 Christoph Anton von Seppenburg theolog. licentiatus.
1737 Urban Planer theol. Dr.
1740 Franz Simon Gruber.
1742 Matthäus Rup. Hörber.
1745 Johann Joseph Scaramuza.
1748 Joseph Fleug.
1750 Johann Anton Huber.
1764 Philipp Anton Mayr.
1771 Peter Paul Pickhel.
1772 Johann Joseph Knopf.
1775 Mathias Reisinger.
1779 Thomas Schwertl.
1797 Martin Moyses.
1801 Anton Zimmerebner.
1815 Franz Kern, 1. investirter Pfarrer.
1848 Augustin Embacher, f. e. Consistorialrath.
1850 Franz Gilowski.
1854 Herman Fuhrig, Kanonikus von Mattsee.
1856 Franz Riedelsperger sen.

Von Hilfspriestern berichtet schon die General-Visitation a. 1555: „vor langen Zeiten sei etwa eine Frauenmeß durch einen Gesellpriester gehalten worden, die aber aus Mangel der Stiftung abkhommen"; aber im 16. und 17. Jahrhundert fehlten sie vielleicht gänzlich. Erst unter Pfarrvicar Gruber begannen sie wieder, wie es scheint auf einfaches Uebereinkommen zwischen ihm und der Gemeinde, welche ihm 50 fl. Sustentationsbeitrag zusicherte. Der Betrag kommt in der Gemeinderechnung a. 1746 zum 1. Mal vor und wird seitdem gegen Haltung eines Coadjutors ununterbrochen gereicht.

Das Pfarrhaus, ganz gemauert und nahe an der Kirche, wurde in Folge der Kirchenerweiterung, wobei das Vicarhaus weichen mußte, a. 1770 neu gebaut. Der Maurermeister Christian Glanner von Werfen berechnete die Kosten auf 3215 fl. Die Professionisten- und Materialienkosten pr. 2500 fl. mußten die Kirchenfonde des Decanates Altenmarkt decken; zur Leistung der Hand- nnd Fuhrschichten pr. 715 fl. wurde die Gemeinde verhalten. Bezüglich der Innhaltung rc. der pfarrlichen Gebäude war altes Herkommen, daß der Pfarrer gewisse Reparaturen, die Gemeinde die Neubauten bestritt; zufolge k. bayr. Rescriptes a. 1815 aber hatte die Gemeinde dem Pfarrer zu Reparaturen jährlich 40 fl. RW. in Geld und 24 Handroboten und 12 Spannfrohnen zu leisten. Jetzt hat der Pfarrer gegen ein jährliches Bauschale von der Gemeinde pr. 50 fl. OeW. die Reparaturen des Pfarrhauses zu besorgen, der Oekonomiegebäude die Kirche und Gemeinde. — Die Grundstücke, die der Pfarrer nutzt, gehören theils zur Kirche, theils zur Pfründe. Zu einem „clainen Leitl" kaufte die Kirche a. 1711 die „Oberleiten vom Gute Pleywagen" um 606 fl., die sammt dem Leitl . . . . 5 Joch 795 Klftr.
beträgt und dem Pfarrer gegen einen Pachtschilling pr. 30 fl. RW. überlassen ist. A. 1853 wurde das „Tischlerfeld" sammt einer Halte und Waldung zusammen pr. 499 fl. zur Pfründe gekauft, begreifend . . . . 8 Joch 1035 Klftr.
14 Joch 230 Klftr.

Zum Ankauf wurde eine widthum'sche Grundentlastungsobligation pr. 500 fl. zu verwenden erlaubt mit dem, daß als Erträgniß der letztern Grundstücke 25 fl. fatirt werden (katastrale Reinertrag 5 fl. 28 kr.) — Die Dominicalien der Pfründe waren ganz unbedeutend: bei der Grundentlastung ergaben sich Entschädigungskapitalien vom Zehent 240 fl., von den Grundholden 160 fl. — Dagegen bestand hier eine uralte, große Naturaliensammlung: von sämmtlichen Lehen pr. 154 Lämmer, wofür gratis zu taufen war, dann pr. 77 Pfund Wolle, 770 Pfund Käse, 77 Metzen Hafer, 38½ Pfund Flachs. Sie wurde a. 1852 in Summe mit 3920 fl. abgelöst, doch mit dem, „daß hiefort die bisher Verpflichteten so gut als die Nichtverpflichteten, die jedesmalige Taufgebühr entrichten, . . da dem a. h. Patente gemäß alle Gegenleistungen des Bezugsberechtigten aufhören". — Somit bekam die

Pfründe an Activkapitalien	4.320 fl.
und hat nach der Verwendung jener Grundentlastungs-Obligation	500 "
derselben noch in CM. WW.	3.820 fl.

Von der Domdechantei bezog der Pfarrvicar eine „Naturalpräbende", laut Bestimmung a. 1620 pr. „62 Sechter Khorn und 42 Sechter Habern"; nach der Aufhebung des Domcapitels von der „Staatsherrschaft Großarl" in stock. Maß $5^{62}/_{64}$ Metzen Waizen, $18^{6}/.$ Korn, $19^{52}/.$ Hafer; nun ein Geldrelutum „nach dem jedesmaligen halleiner Schrannenmittelpreis vom October". — Stol- und Seelrechtsgefälle nach der Stolordnung a. 1731. Das Seelrecht bezog sonst der hiesige Pfarrer auch von Hüttschlag, durchschnittlich von diesen pr. 15 fl.; a. 1849 aber wurde es dem dortigen Vicar überwiesen. — Reines Pfarrerträgniß nach Adjustirung a. 1856 in CM. WW. 713 fl.

3. Kirche und Gottesdienst. — Als den Anfang der Pfarrkirche mag man die erwähnte Kapelle des Lienhart von Hueb a. 1050 (cf. p. 265) gelten lassen; wenn aber in dem daselbst gewürdigten Verzeichnisse ein „ganzer Brieff mit 7 plechernen Insiegeln von a. 1075" sagt: in diesem Jahr „in Regierung Babst Sixti sei das St. Martins- und Ulrichsgotshauß angefangen worden zu pauen", so ist die Jahreszahl sicherlich ganz falsch. Man weiß von der alten Kirche weiter nichts als, daß sie vor a. 1740 noch eine ganz kleine Kirche, 48′ lang, 20′ breit war mit verschiedenen Anbauten und „dickhen Pfeillern". Dennoch begannen in jenem Jahr Verhandlungen über ihren Umbau, die erst nach 27 Jahren auf den Beschluß einer Erweiterung hinausliefen, nachdem EB. Sigmund 1000 Ducaten und das Domcapitel 3000 fl. hierzu versprochen hatten. Im Jänner 1768 übernahm Christian Glanner von Werfen den Bau um 7805 fl. auf Accord und führte ihn in diesem und dem folgenden Jahr aus. Der Thurm erhielt a. 1783 seine dermalige Höhe. Von a. 1841—57 geschahen kostspielige Herstellungen an der Kirche und dem Friedhofe auf Kosten gar verschiedener Kirchenfonde und erst a. 1857 wurde sie geweiht. — Von Einrichtung wird a. 1621 verzeichnet: „eine mößingene Monstranzen, so man am Frohnleichnamstag braucht; ein Agnus Dei, darin viel Heiltumen sein, ein pergam. Vesper- und Amptpuech" rc. — Eine Orgel wird zuerst a. 1686 erwähnt; die gegenwärtige pr. 10 Register baute a. 1852 L. Moser für 801 fl. — 3 kleine Glocken zusammen

pr. 9 Ztr.; die 2 größern sind alt mit „unleserlicher" Schrift, die kleinste von a. 1639. — A. 1860 Kapitalien 12.987 fl. — Der Friedhof, um die Kirche, wurde a. 1634 erweitert. Bald darauf a. 1647, stürzte ein Theil der auf der Westseite hohen Friedhofmauer ein und mehrere halbverwesene Leichen fielen auf die Straßen des Dorfes hinab. In Folge des Kirchenbaues a. 1768 ꝛc. mußte er wieder etwas verrückt werden. Alte Grabmäler fehlen, wohl in Folge der Bauten, in ihm und in der Kirche.

Gottesdienstliches. In den „Nachrichten" ꝛc. (p. 264) sagt Coadjutor Eder: Versehgäng oder „Provisionen waren ehemals (in der lutherischen Periode) etwas seltenes: im ältesten Todtenbuche von a. 1625 ꝛc. steht gewöhnlich: tempore paschali confessus — und dieß auch dann, wenn der Mensch im Herbst oder Winter gestorben war.. Erst die Missionäre brachten es dahin, daß die Kranken sich zur Annahme der Sakramente bereitwillig zeigten und sie selbst zu verlangen anfingen" (Kr. Bl. a. 1815 p. 1340). — A. 1686 war hier das Weihwasser nicht im Brauch; früher aber hatten sich's die Bauern selbst mittels benedicirten Salzes geweiht. — A. 1737 kommt ein Amt für die „ehrsamen Schützen" vor. — Stiftungen waren hier 1. mehrere alte. Das Urkundenverzeichniß von p. 264 führt unter der Aufschrift „Stiftbriefe" mehrere Urkunden an: von Goldekkern a. 1308, 11, 73, 85, 95, 1431; Propst Othmar Scherchouer von Werfen a. 1387; Konrad Graf von Schernberg a. 1402; Lienhart Nußdorfer, Pfleger in Raschenberg a. 1461; Adelgar und Wolf a. 1468; Nikolaus Toferner, Richter zu St. Johanns a. 1476; giebt aber in seiner ungenauen Weise nie einen Gottesdienst an, daß man nicht weiß, ob jene Urkunden wirklich gottesdienstliche Stiftbriefe waren. Nur von Konrad und Wolf Schwarzenbacher ist die Stiftung eines Jahrtages a. 1564 sicher. Hingegen schon a. 1613 wird bemerkt: „es wird nur 1 Jahrtag gehalten: für die Familie der Schwarzenpacher". — 2. Die Armseelenbruderschaft wurde a. 1714 von dem Vicare Zahler eingeführt und erhielt nach und nach 9 Jahrmeßstiftungen. Vicar Stickler ließ a. 1732 jeden letzten Sonntag des Monats in der Kirche ein hölzernes Trühel aufstellen, „obenauf mit einem Geldloch, darein die Leut opfern mögen, daß allzeit vor die abgeleibte Sell eines Mitglieds nach ihrem Tod (sic!) eine hl. Meß gelesen werde". A. 1860 Kapitalien 1985 fl. — 3. Die Scapulirbruderschaft begann wieder a. 1732 zufolge f. e. Anordnung, ist ohne Fond. — 4. Das 40stündige Gebet

zu Pfingsten wurde in Folge des bekannten Generale a. 1753 hier durch ein besonderes Decret a. 1756 in gewöhnlicher Weise angeordnet und besteht in selber fort, ohne auch nur 1 Stiftung erhalten zu haben. — 5. Verschiedene Stiftungen: 5 Quatember-Meßstiftungen von a. 1697, 1718, 26, 66, 97; goldene Samstagsandachten mit Amt und Predigt vom Rohrerwirth Joseph Ebner und M. Straßer von Bach a. 1824. — 5. Jahrtäge und Messen 137, die älteste von a. 1697 vom Landrichter Schönauer.

Nebenkirchen und Kapellen bestehen hier nicht.

Die Schule. Schon a. 1613 war der Meßner G. Hanauer auch Schulmaister, aufgenommen vom Landrichter und Pfarrer und lehrte die Kinder lesen, schreiben und den Katechismus, gegen wochentlich 2 Kreuzer vom Kinde. Es wird hierauf die Schule so wiederholt erwähnt, daß sie von jenem Jahr an kaum mehr unterbrochen war. J. Gruber hatte a. 1686 gleichwohl nur 20 Schüler Nachdem sie etwas zugenommen, kam sie nach der Emigration auch hier wieder mehr in Verfall, zufolge des verbreiteten Wahnes, daß sie nur dem Lutherthum vorarbeite. — Dem Schullehrer Leonhard M. Adler wurden a. 1767 von der Kirche 6 fl. Zulage zur Unterhaltung eines Cantors, Schulgehilfen, bewilligt, der aber seit a. 1835 ständig ist. Ein vorzüglicher Beförderer der Schule war Pfarrer Schwertl: ermahnte in Predigten 2c. zur fleißigen Beschickung derselben und zahlte für arme Kinder das Schulgeld. Das Schulhaus wurde a. 1861 2c. von der Gemeinde mit einem Beitrag vom h. Aerar pr. 1500 fl. neu gebaut und gehört der Gemeinde (?) Wochenschüler nun um 190, Sonntagsschüler um 80. — Der Lehrer genießt kleine Kirchengründe und eine nicht unbedeutende Naturalgabensammlung. Laut staatsbuchhalterischen Ausweises a. 1863 reines Dienstertägniß 498 fl. — Schulfond. Verwalter Kendler vermachte der Schule den gleichen Betrag, wie den Armen, pr. 875 fl. und der Regierungsrath Felner 131 fl.; a. 1864 Gesammtbetrag 1150 fl. OeW.

2. Vikariatsbezirk Hüttschlag.

a. **Verschiedenes.** — Der Bezirk Hüttschlag („Schlag" ist wohl Fällung, Aushauung, Lichtung des Waldes; Hüttschlag" Fällung der Hütten- und Hämmerwerke wegen) begreift den südlichsten Theil des

Großarlthales, sich von seiner nördlichen Gränze 2 Stunden in den hintersten Winkel erstreckend und ist ein nicht unfreundliches Gebiet mit vielen Almen und Bergwerken, welcher letzteren halber es einst in vorzüglichem Rufe war (cf. p. 260).

Orte ꝛc. 1. Das Kirchdorf Hüttschlag, 3113′ über dem Meere, 2 Stunden von Großarl, mit 19 Häusern, darunter spätestens seit a. 1520 die Hüttengebäude. — A. 1801 „begingen hier 3 Ehepaare den Jubeltag ihrer 50jährigen Ehe. Sie haben zusammen ein Alter von 455 Jahren, 16 lebende Kinder, wovon nur 9 verheirathet sind; 31 Enkelkinder begleiteten sie zum Altar, wo sie in Gegenwart ihrer geistlichen und weltlichen Obrigkeit den priesterlichen Segen erhielten" (Int. Bl. 1801 p. 344). 2. Bei der Schappachbrücke stürzte a. 1750 Pfarr Fleug von Großarl mit seinem Pferde ins Wasser, das Pferd entkam, er aber wurde bei Au, $2^1/_2$ Stunden von der Brücke, als Leiche herausgezogen. — 3. Auf der Hütteggalm sind abermals Heidenlöcher. „Hier wohnten einst wilde Leute und zu selber Zeit soll es auf dieser Gebirgshöhe weder gereift noch geschneit haben. Eines Tages im Spätherbst aber, als eine Frau aus ihrer Felsenwohnung trat und ihre Kindswindeln aufhängen wollte, erblickte sie die umliegende Gegend mit Reif bedeckt. O weh', rief sie, nach Reif kommt Schnee! Sie eilte in ihre Höhle zurück, packte ihre Habe zusammen und nach wenigen Stunden war sie mit ihrer Familie und allen ihren Nachbaren verschwunden. Darauf fing es an zu schneien und ewiger Schnee macht nun diese Höhlen unzugänglich" (Kreisbl. a. 1815 p. 1360). Also ein doppeltes Beispiel von alten verbreiteten Sagen: von den Wildfrauen und dem „Abbahren" von Gebirgsgegenden. — 4. Valentin Schaidreiter, Wirth zu Kardeis, war der einflußreichste Ketzerführer („insignis, imo potentissimus seductor"). Auf einer Reise nach Augsburg a. 1731 um lutherische Prädicanten wurde er in Salzburg aufgehoben und in Gewahrsam gebracht. Mit ihm wirkten im Thale besonders Hans Rohrmoser, Bauer von Au und Gerichtsausschuß, Barth. Gruber von Schornlehen und der „Kuhhiesel". — 5. Das Haus Stockham in der Seerott im Hintergrund des Thales, 2 Stunden von der Vicariatskirche, 4 Stunden von der Pfarrkirche Großarl, 8 Stunden von St. Veit, genoß vor Stiftung des Vicariates Hüttschlag die Rücksicht, daß man in gebotenen Feiertagen in Großarl, an Pfarrtägen in St. Veit den Gottesdienst nicht eher begann, als sich

Jemand von Stockham im Pfarrhofe zeigte. Das Haus von **Seegut**, an einem 400 Schritte langen und 50 breiten See, der sich in letzter Zeit vergrößerte, scheint neu zu sein und ist jetzt, wie gesagt, Besitzthum des Grafen O. Thun. — 6. Auf der kalten Wand, der Schneeleiten, der Elendscharten 2c., sagt Vierthaler, „scheinen sich die Elendthiere (alces) am längsten erhalten zu haben, bis sie endlich, wie die Steinböcke, ihren zahlreichen Feinden unterliegen mußten“ (Wanderungen I. 203).

b) Das **Vicariat** zum hl. Joseph. — 1. Entwicklung. Zwei Stücke im mehrgenannten Urkundenverzeichniß (p. 264), nämlich ein Ablaßbrief, angeblich von a. 1010 und die Erlaubniß einer Kirchenerweiterung a. 1041, sollen für eine Kapelle in Hüttschlag gegeben worden sein. Obgleich die Lage der Kapelle und obige Jahreszahlen sehr fraglich sind, mag in einer sehr alten Blüthezeit des Bergbaues ein Kirchlein in Hüttschlag wohl bestanden haben; aber im 17. Jahrhundert findet man da nichts mehr als eine gewöhnliche Nachbarschaftskapelle. Die Stiftung einer besondern Seelsorge dahier ist wieder das Verdienst EBs. M. Gandolph. Unterm 11. Jänner 1675 wird dem Vicar und Landrichter von Großarl angezeigt: Se. hochfürstlichen Gnaden haben vor, „bei den Schmelzhütten in Großarl alsbalthen ain' Capellen und zwar dermalen nur von Holz aufzurichten“; bald darauf kam der Auftrag nach, den Kapellenbau und Bereitung einer Wohnung für einen Vicar sogleich zu beginnen und unterm 11. März d. J. melden schon die Beauftragten: Kapelle und Wohnung seien bereitet. Ehe noch die Bestimmung der Vicariatsgränzen, der Entschädigung des Pfarrers von Großarl 2c. getroffen wurde, wies ein allerhöchstes Decret vom 10. April d. J. dem Vicar sein Einkommen an und stellte ihn zugleich auf. Die Stiftungsurkunde wurde wieder erst unterm 1. November 1679 ausgestellt, wie für 7 andere neue Vicariate.

Dem neuen Seelsorgsbezirk wurden mit Consistorial-Decret vom 26. Juni 1675 die 3 Rotten Aesthütt (Hüttschlag), Karteis und See zugewiesen, zusammen mit 76 Häusern und 556 Seelen. Auf wiederholte Bitten und lange Verhandlungen wurden endlich 6 Häuser mit 66 Seelen der Doferer Rott hieher gepfarrt. Der Bezirk gränzt nun östlich an Kleinarl, südlich an Zederhaus, Muhrwinkel und Kärnthen (Maltathal), westlich an Böck- und Badgastein, nördlich an Großarl und zählt in den genannten 3 Ortschaften 91 Häuser und um 550 Seelen.

2. Reihe der Vicare und ihr Unterhalt.

1675 Christoph Stainpöckh.
1675 Augustin Stättner.
1676 Johann Strobelius.
1676 Michael Zehendtner.
1677 Franz Spedt.
1682 Johann Strobel wieder.
1686 Franz Thurnplaser.
1692 Jakob Stainperger.
1695 Joh. Wilhelm Säringer.
1697 Johann Fux.
1702 Martin Plähuber.
1706 Franz Andra Dax.
1708 Ambros Eberhartinger.
1709 Stephan Sternhuber.
1711 Lorenz Pirkmann.
1713 Martin Kaufmann.
1718 Rupert Enhuber.
1718 Karl Dionys Kurz.
1721 Joachim Eder.
1722 Mathias Kollerer.
1727 Sebastian Gißi.
1730 Franz Fackler.
1735 Simon Kößler.
1739 Johann Proßer.
1741 Johann Beitler.
1743 Rupert Haggig.
1746 Joh. Lorenz Burghardt.
1749 Johann Martin Müller.
1752 Johann Heiß.
1754 Jakob Schruegmayr.
1761 Michael Johann Esl.
1762 Joh. Clemens von Daubrawaick.
1765 Philipp Rager.
1789 Joseph Anton Gasper.
1790 Johann Ant. Kagerer.
1797 Lorenz Kreuzsaaler.
1804 Franz Berger.
1819 Franz Grau.
1832 Johann Oberascher.
1837 Michael Tesch.
1863 Franz Seraphin Pimpl.

Nachdem der Vicar einige Zeit zur Miethe gewohnt hatte, erbaute M. Gandolph das gegenwärtige Vicarshaus, um 40 Schritte von der Kirche, fast ganz von Holz. — Der Garten um selbes ist Eigenthum der Kirche, sonst fehlen der Pfründe Grundstücke. — Das meiste Einkommen des Vicars besteht im schon ursprünglich zugewiesenen fixen Geld: 120 fl. erstlich vom Hüttenamte, später vom Pflegamte und 80 fl. vom salzburgischen Priesterhause; a. 1693 erhielt er von der Kirche eine Addition pr. 20 fl. und fortan mehr und weniger. — Die Collecte erhielt er gleich anfangs; sie beträgt von 38 Bauern zusammen 38 Lämmer, 9½ Pfund Flachs, 19 Pfund Wolle, 132 Pfd. Käse, 19 salzburgische Metzen Hafer und wird seit der Grundentlastung wie zuvor geleistet, wogegen auch noch unentgeltlich getauft wird. A. 1677 kamen dazu vom Handel 6 Klafter Brennholz, später von der „Handelsproviantirung die Victualien um billichen Preis". — Auch die Stolgefälle kamen ihm gleich zu außer den Funeralien. Nach Errichtung des Friedhofes a. 1787 erhielt der Vicar auch die Funera=

lien mit Ausnahme des Seelrechts, Truhengeldes und Brod- und Weinopfers; endlich a. 1849 auch dieß Alles. — Durch den Verkauf der landesfürstlichen Berg- und Hüttenwerke an Private und endlich durch die Auflassung derselben (p. 261) wurde in der Fassion des Vicars Manches anders: das länger schon bestehende Holzrelutum pr. 18 fl. 10 kr. fiel auch auf die Landeshauptkasse, die Deputate vom Hüttenamte für die „Bitten um Bergsegen und Florianiämter“ hörten auf ꝛc. Laut Fassion a. 1863 Gesammteinkommen 320 fl. OeW.

3. Kirche und Gottesdienst. — Statt der erwähnten hölzernen Kapelle wurde bald auf einer Anhöhe außer dem Dörfchen meistens aus Tufstein ein neues Kirchlein, 18° lang, 6° breit, laut Marmortafel in selbem schon a. 1679 von M. Gandolph selbst gebaut, von ihm auch in demselben Jahre geweiht. Die Bergknappen „hatten das Fundament schon von der (hölzernen) Kapelle ohne Bezallung zugereicht und sich erboten, wenn ein gemauertes Gottshauß solle gebaut werden, das Stainsprengen umsonst zu verrichten“. — Unter den heil. Bildern zeichnet sich das Hochaltarblatt aus, die h. 3 Könige; auch die Statuen der schmerzhaften Mutter Gottes und des h. Michael, Joseph und Antonius sind gut. — Eine Orgel pr. 5 Register wurde a. 1811 vom aufgehobenen Stifte St. Zeno erworben. — Glocken 3 pr. 360, 140 und 90 Pfund, insgesammt mit dem Wappen M. Gandolph a. 1680. — Zum ursprünglichen Vermögen erhielt die Kirche a. 1676 vom Pfarrer Hilarius Frei zu Windischmatray 332 fl. und a. 1739 vom Bauer Wilhelm Seer zu Stockham 100 fl. A. 1860 Kapitalien 3920 fl. Das landesfürstliche Berg- und Hüttenamt hatte der Kirche den Opferwein und das Brennschmalz zu liefern; a. 1852 wurden die Reluta davon pr. 25 und 24 fl. der Josephibruderschaft aufgebürdet. — Bewerbungen um einen Friedhof geschahen schon a. 1684, 87 und 1706; erst a. 1787 wurde die Herstellung desselben auf Kosten der Gemeinde bewilligt. — Merkwürdige Grabmäler fehlen ihm; in der Kirche aber sind Denkmäler von 2 Bergamtsverwesen: Johann Georg Auer † a. 1788 und Johann Kendlbacher † a. 1808.

Der nicht gestiftete Gottesdienst ist ohne Eigenheiten. — Unter den Stiftungen 1. waren wieder die bekannten 2 Wochenmessen M. Gandolphs und die Allerheiligenlitaneien. Die 2. Wochenmesse „um Aufnamb des Perkwerchs“, ist durch Verkauf dieses auf immer aufgehoben. — 2. Die Josephibruderschaft hat den Vicar Thurnplaser, Bergverweser Ferdinand Khämbl, Landrichter Schönauer und die

Knappschaft ꝛc. zu Urhebern, wurde vom hochfürstlichen Consistorium a. 1687 genehmigt und a 1801 der „Todesangstbruderschaft" in Rom einverleibt. A. 1860 Kapitalien, Vorschüsse ꝛc. 10.136 fl. — 3. Zu Quatembermessen vom Pfarrer Schwertl kamen nach und nach 45 Jahrmessen, die älteste von a. 1711.

Die Schule begann auf Verwendung des Pfennwerthschreibers B. C. Khämbl, Oberhutmanns Stainlechner und Hutmanns August Pänzl a. 1755, wo dem neuen Meßner Marx Paumann 52 fl. aus der Handelskasse bewilligt wurden. Sie besteht seitdem ununterbrochen fort, und zählte a. 1767 schon 30—40 Schüler. Noch a. 1784 mußte die Communstube des Meßners als Schullocale dienen; damals aber wurde ein eigenes Schulzimmer bereitet; dasselbe a. 1802 erweitert; endlich a. 1831 ein neues Schulzimmer gebaut. — Mit einigen Kindern von Großarl zählt man um 70 Wochen- und 30 Sonntagsschüler. — Der Lehrer ꝛc. bezog letztlich vom Handel 71 fl. CM. und ein Holzdeputat von 10 fl. 57 kr., welche Rechnungen a. 1852 auf die Staatsausgabenkasse übergingen; hat auch einen Garten und 2 Wiesen zu benützen. Laut staatsbuchhalter'schen Ausweises a. 1863 reines Gesammteinkommen 268 fl. — Einen namhaften Schulfond gab Vicar Lorenz Kreuzsaaler, lange nach seinem Abgange von hier: 1000 fl. RW. zu Mittagssuppen für arme Schulkinder und 800 fl. zur Besserung des Lehreinkommens. Während seines Hierseins ließ er für arme Kinder täglich zur Mittagskost ein „Ritschat", eine Art Rumfortersuppe, durch die Schullehrerin bereiten. — A. 1864 Stand des Schulfondes 1585 fl. 85 kr.

IV.

Das Thal Kleinarl.

1. Einen Theil des Namens hat es auch von seinem Bach „Arela inferior" a. 1074 (Juv. A. p. 261). Im Gegensatz aber zu Michel- und Großarl ꝛc. wurde es einst genannt „Lützelarl" a. 1280, 1300, von lützel, angelsächsisch lytel, klein (Salzb. und Berchtesg. II. 370); im 14. Jahrhundert ꝛc. „die minner, minder, weniger, Arl"; nun

ist schon lange „Kleinarl" bräuchig. — Uebrigens, wie im Großarlthale der hintere Theil seinen eigenen Namen, „Hüttschlag", hat, so wird hier umgekehrt der vordere eigens „Wagrain" genannt, daß man nun unter „Kleinarl" gewöhnlich den hintern Theil des hiesigen Thales zu verstehen hat.

2. Das Thal dehnt sich von seinem hintersten Winkel beinahe 4 Stunden von Süden nach Norden und öffnet sich, bei Wagrain verzweigt, nach 2 fast entgegengesetzten Seiten: in nordöstlicher Richtung ins Ennsthal, in westlicher ins Salzachthal, nach welchem der Kleinarlbach abläuft und bei St. Johann zur Salzach kommt. Es hat freundliche Parthien: um den Markt Wagrain, im Durchgang zur Enns, in dem die Genigau bereits über der Wasserscheide (2833') zwischen dieser und der Salzach liegt, und selbst im innern Thale.

Auch stattliche Berge fehlen nicht: auf der Ostseite folgen sich thaleinwärts: das Grießenkareck 6290' mit vorzüglicher Aussicht, besonders ins Pinzgau hinauf bis zum Schloß Mittersill ꝛc., der Saukarspitz 6465', Wildbühel 5963', Kraxenspitz (Ennskraxen) 7700'. Im Hintergrunde das Tappenkar (siehe unten), von dem östlich der Faulkogel 8224', hinten der Glingspitz 7691' sich erheben. Westlich der Drangstein 7458' ꝛc., nördlich das Hocheck 4531 ꝛc. — Der Arlbach hat seinen Ursprung am Glingspitz, läuft durch den Tappenkarsee und nach einem Wege von 13.700 wien. Klaftern mit einem Gesammtgefälle von 5885' zur Salzach. Angränzende Gebiete: östlich das Ennsthal, südlich Lungau, westlich Großarl, nördlich St. Johann.

3. Geschichte (cf. p. 257). Das Kleinarlthal war a. 890 wahrscheinlich schon Eigenthum der salzburgischen Kirche; kam spätestens mit Großarl (p. 258) an selbe. Später war es vielleicht eine Parcelle des Gebietes der Ministerialen von Rastat, dann ein Theil des Pfleggerichts Radstadt. Winklhofer aber glaubt: nur die Ortschaften Hof, Schwaighof, Asperg, Hub und Schütt hätten zum Bezirke von Radstadt gehört; die übrigen, namentlich das engere Kleinarlthal nach St. Johann, somit in ältester Zeit gar nach Werfen (?). Mitten im landesfürstlichen Gebiet lag die Hofmark Wagrain (s. Markt). Schon im 15. Jahrhundert erhielt das Thal ein eigenes „Landgericht Wagrain", das bis a. 1802 bestand. Damals wurde es mit St. Johann vereinigt; a. 1811 von der k. b. Regierung mit Radstadt; aber a. 1823 von der k. k. Regierung wieder mit St. Johann ꝛc.

Von den hiesigen Landrichtern sind nur einige bekannt:
1449 Fritz der Sneider.
1670 Georg Pichler.
1689 † Caspar Pichler.
1689 Christian Leonhard Schaumberger.
1710 Balthasar Wallner.
1716 Wolfgang Rottner.
1722 Johann Anton Enzinger.
1727 Konrad Scharfetter.
1752 Zacharias Bened. Weixlbaumer.
1745 Rupert Wenger.
1759 Johann Christian Feldner.
1768 Aeg. Mart. Kienberger.
1774 Johann Joseph Koch.
1778—1802 Franz Jakob Gold.

4. Im Thale wurde einst mehrfältiger Bergbau betrieben. Als Gewerken von hier kennt man einen Martin Specher von Salzburg a. 1346, Konrad Eisenstang, Walter von Ramseiden a. 1386, Ortel 1398. Ein Hanns von Parr starb a. 1540 in Wagrain und wird auf seinem Grabstein genannt „Herr und Gewerkh an allen Pergwerkhen hie zu Wagrain". Später (a. 1596—1654) bauten hier die Welser von Lavenpach und Ainödberg aus Oberpinzgau. Bei der Vierbachbrücke am Wege nach Kleinarl standen die gewerkschaftlichen Hüttenwerke. Heutzutage, sagt Vierthaler a. 1816, „ist das Innere der Berge verschlossen und das Aeußere derselben liefert nur schwarzes Braunsteinerz und Katzengold (tombakbraunen Glimmer) in die Cabinette der Mineralogen" (Wander. I. 201). Doch in neuester Zeit wurde am Vierbachgraben und in den Hinterleiten wieder auf Eisenerz für die Hüttenwerke in Flachau gegraben und verschiedene Erze sollen noch hie und da zu finden sein.

5. Das Lutherthum hatte im Thale frühe und lange die eifrigsten Anhänger. Schon a. 1596 widerstanden die Wagrainer dem Capucinermissionär Dr. Tobias Hentschel in einer Weise, daß er dem EB. rieth, die Rädelsführer zu verhaften; was aber der EB. nicht wollte. Bei der Ankunft der Missionäre a. 1614 verschworen sich die Thalbewohner, ihnen kein Gehör zu geben und zur Osterbeicht d. J. fanden sich nur 8 Personen ein. Vor dem „großen lutherischen Auszug" a. 1731 ꝛc. waren mehrere Prediger aus dem hiesigen Volke aufgestanden:

2 Brüder Moosegger, wovon der Eine so rührend predigte, daß auch von der Ferne Zuhörer kamen, auch ein Kemper stand als Prädicant in Ansehen. Eisenhofer predigte am Bartholomätage 1731, in weißem Kleid und mit spitzem, grünen Hut, von dem Quasten und Schnüre herabhingen, auf einem Tische stehend; worauf ein „Brandweinheimgarteln" folgte. Selbst ein Weib trat hier als Prädicantin auf.

6. Nach älterer politischer Eintheilung war das Thal in 10 Rotten unterschieden; seit a. 1851 bestehen 3 Orts- und 7 Steuergemeinden:

1.	Ortsg. Markt Wagrain mit 1 Steuergemeinde			53 J.	382 Einw.
2. „	Land Wagrain				
	Steuergem.	Hofmark . .	2451 J.		
	„	Hof	1533 „		
	„	Schwaighof .	2563 „		
	„	Vorder Kleinarl	2186 „		
				8.733 „	1178 „
3. „	Kleinarl				
	Steuergem.	Mitterkleinarl	5011 J.		
	„	Hinterkleinarl	7237 „		
				12.248 „	275 „
		Zusammen		21.034 J.	1835 Einw.

Kirchlich ist das Thal getheilt in die Pfarre Wagrain und das Vicariat Kleinarl.

1. Pfarrbezirk Wagrain.

a) **Verschiedenes.** — Dem Namen „Wagrain, Wachrain, Wakhrain", meint Koch-Sternfeld, „könne Vicus, Wic und Rain Rand, auch Wage, Wasser zu Grunde liegen" (Salzb. und Berchtesg. II. 386); übrigens meinen er selbst und einzelne Andere, der Name könne auch mit dem Vocario der peuting. Tafel verwandt sein.

Der Bezirk umfaßt 3 natürlich unterschiedene Theile: das vordere Kleinarlthal, den nordöstlichen Zweig dieses, mit der Genigau über der Wasserscheide gen das Ennsthal und den westlichen Zweig, alle 3 Theile mit ziemlich bewohnten Bergabhängen. Das Revier um die Kirche und der nordöstliche Zweig sind gar nicht unfreundlich; düstrer der westliche.

Orte, verschiedene Notizen ꝛc. — 1. Das „Lappendörfel“, nun Mayrdorf, an der Straße nach Radstadt, erhielt seinen Namen kaum durch jemals überwiegenden Kretinismus im Dörfchen, sondern vielleicht durch einen Prälappen (Schwachsinniger, lustige Person), der etwa mit seinen Streichen viel von sich reden machte, wie einst Hofnarren in kleinen Residenzen.

2. Der Markt Wagrain, 2447′ über dem Meer, 3 Stunden von Altenmarkt, 2 von Flachau und St. Johann, mit 65 Häusern und 360 Einwohnern, liegt größtentheils in der engen Thalsohle am Kleinarlbach. Schon a. 1403 scheint der Ort als Markt vorzukommen; förmlich unter die erzbischöflichen Märkte eingereiht wurde er aber erst a. 1592, soll seine Marktprivilegien von Rauris erkauft haben. Wappen des Marktes: eine sitzende Gottesmutter mit dem göttlichen Kinde im goldenen Felde. Zwei Häuser am Ende des Ortes gen Altenmarkt heißen „Unter- und Oberblähhaus“, zur Erinnerung an den ehemaligen Bergbau des Thales. — Scheib hält Wagrain für das Vocario der Römer, wozu Kleimayrn sagt: „ich würde vielleicht gleicher Meinung sein, wenn nicht der in Hüttau befindliche Meilenstein mich beredete, daß die römische Heerstraße nicht über Wagrain, sondern durch das nämliche Hüttau durch die Fritz gegangen“ (Juv. 21). Dr. A. Prinzinger setzt die Römerstraße wieder hieher, weil der „Name Voc—ario augenfällig auf Wag—rain weise“ und hier die Straße aus dem obern Pongau und Pinzgau und der einst sehr wichtige Samweg aus Lungau zusammen trafen (bair.-österr. Volkst. a. 1856 p. 70).

3. Das ehemalige Landrichterhaus ist die Geburtsstätte des nach F. Th. von Kleimayrn verdienstvollsten salzburgischen Geschichtsforschers Josef Ernst Ritters von Koch-Sternfeld ꝛc., Sohnes des hiesigen Landrichters J. J. Koch, der a. 1803 mit dem Prädicate von Sternfeld in den Ritterstand erhoben wurde. Geboren am 25. März 1778 war er a. 1805 schon salzburgischer Regierungsrath, 1810 bayr. Finanzrath in Salzburg, 1815 Legationsrath in München, überall ein ungemein rühriger und intelligenter Beamter (cf. Pichlers Landesg. p. 1002); doch wir fühlen uns vorzüglich dem Schriftsteller verbunden. Ueber ein halbes Jahrhundert schuf er eine lange Reihe von historischen Schriften ꝛc., die sich zum Theil ausschließlich auf Salzburg, zum größern Theil auch auf Bayern ꝛc. ꝛc. beziehen. Ein Verzeichniß derselben gibt seine Biographie von A. Ritter von Schallhammer (Mitth. der salzb. Landeskunde-Ges. a. 1867). An großer Bekümmerniß um geordnete Darstellung, auch an ängstlicher Kritik litt er nicht; aber alles,

was er gibt, ist originell und interessant aufgefaßt und lebendig geschrieben; auch hat er vieles bisher nicht gekannte oder zu wenig gewürdigte geschichtliche Material ans Licht und zur Anerkennung gebracht. Als quiescirter bayrischer Legationsrath starb er in Tittmoning am 28. Juni 1866, also im 88. Lebensjahre. — Von Wagrain (vom Strämpflgut?) war auch Georg Ott, a. 1800 Anführer einer St. Johann'schen Landsturmcompagnie. Im Jänner 1801 von den Franzosen erwischt, wurde er am 11 d. M. mit Stricken gebunden, von den Soldaten genasenstübert, angespeit ꝛc. nach Werfen gebracht, dort 3 Tage bei Wasser und Brot in einer eiskalten Keuche verwahrt, endlich in Laufen hingerichtet (Aufenth. d. Franz. III. 231, 405). — Vicar Mohr von hier machte den Text des schönen Weihnachtsliedes: „Stille Nacht, heilige Nacht" ꝛc. und Chorregent Hueber von Hallein gab dazu die Singweise. — Der Chirurg Schmidt von hier war vermuthlich der erste, der im Gebirge impfte: a. 1782 hatte er damit begonnen und bis a. 1800 bereits 380 Kinder geimpft, obwohl er es nur bei drohender Epidemie gethan zu haben scheint (Int.-Bl. a. 1800 p. 309).

4. Ueber dem Markte rechts vom Klein-Arlbach stand das gleichnamige Schloß, wovon jetzt nichts mehr vorhanden ist, als das augenfällige Burgstall und Umfangsmauern um dessen Hofraum. Es soll durch einen unterirdischen Gang mit dem Stainerbäckerhause und durch eine lederne Brücke mit dem Grafenberg jenseits des Arlbaches verbunden gewesen sein. Die Maultasch soll es um a. 1327 zerstört haben; es wurde aber jedenfalls bald wieder hergestellt. Die ersten Besitzer des Schlosses mit Gütern und Holden herum, später ausdrücklich einer „Hofmark", waren wohl gleichnamige Herren: man kennt einen Adalo von Wachrain a. 1150, Heinrich von Wakhrain a. 1356, aber laut unten (siehe Pfarre) gegebener Notiz mögen Schloß und Hofmark schon im 14. Jahrhundert die Goldekker überkommen haben. Der letzte dieser vermachte die Hofmark a. 1400 seiner Tochter Dorothea; von der sie bald an den EB. überging, der sie aber a. 1450 den Brüdern Gradner nochmal zu Lehen gab, doch von ihnen bald wieder zurückbekam. Noch um 1580 hatten die Hofmark die Grafen von Schernperg als Pfand inne, bald darauf wurde sie sicherlich zum hiesigen Landgerichtsbezirk geschlagen. Die Burg mag schon in den Bauernkriegen zu Grunde gegangen sein.

b) Die **Pfarre** zum h. Rupert. — 1. Entwicklung. In einer Urkunde a. 1359 sagt Jans von Goldekke, daß „das Gotzhaus zu Wagrain von sein Vordern gestifft und gewidemt" sei. Da unter

„Vordern" nicht etwa nur sein Vater, sondern ein viel älterer Ahnherr verstanden werden kann und „gestifft und gewidemt" nicht bestimmt einen allerersten Bau ausspricht, sondern sich auch als neue Dotation &c. verstehen läßt, so mag die hiesige Kirche uralt sein. In einer Urkunde a. 1380 heißt sie auffallend „Pfarrchirchen zu Wakchrain in der St. Johanser Pfarr", da sie doch sonst nur als Filiale von Rastat (Altenmarkt) erscheint. — Sehr frühe erlangte die hiesige Kreuztracht bis zu gewissem Maße eine eigne Curatie: a. 1442 kommt schon ein Priester zu Wagrain vor; a. 1455 wieder ein wagrainer Cooperator zu Altenmarkt; aber von a. 1486 an hat man eine fast ununterbrochene Reihe von Vicaren. Dessen und der Bedeutung des Ortes ohngeachtet gedieh die hiesige Kirche, meistens in Folge des besonders hier lange sehr rührigen Sectenwesens, nicht besser als andere Vicariatskirchen. Endlich a. 1857 wurde das Vicariat zur Pfarre erhoben und die pfarrliche Congrua mit 149 fl. aus dem Religionsfonde ergänzt.

Der Seelsorgsbezirk begriff lange das ganze Kleinarlerthal nebst dem bezeichneten Querthale vor selbem; a. 1739 wurde die hintere Kleinarl abgetrennt; aber a. 1786 kamen 11 Häuser der Günau von St. Johann hieher. Es sind hier in 5 Ortschaften außer dem Markte Schwaighof, Hof, Hofmark, Kleinarl und Floitensperg — 263 Häuser und 1550 Seelen. Auch hat der hiesige Pfarrer die Verpflichtung, gegen ein Absentgeld von St. Johann pr. 4 fl. RW., die Kranken der hieher nähern Häusern von den St. Johann'schen Ortschaften Floitensperg, Günau, Hallmoos zu versehen. Der Pfarrbezirk gränzt nun östlich an Altenmarkt und Flachau, südlich an Kleinarl, westlich an Großarl und St. Johann, nördlich an dieß und Hüttau.

2. Reihe der Seelsorger und ihr Unterhalt.

1486 Anton Trustätter mag.
1487 Martin magister.
1492 Andrä magister.
1494 Matthäus magister.
1497 Anton Mayr.
1500 Albrecht Stockher.
1506 Ruprecht Hofer.
1520 Hans Hymne.
1524 Wolfgang Fränkh.
1525 Leonhard Leckher.
1532 W. Fränkh wieder.
1555 Thomas Frosch.
1577 Thomas Perkhamer.
1583 Wolfgang Lory.
1586 Hieronymus Eckhart oder Kant.
1590 Ulrich Gabler (Zymbler?)
1595 Christoph Frey.
1599 Anian Faßrainer.
1603 Anian Vaschenger.
1609 Johann Helfauer.
1610 Barth. Vicetius.
1613 Caspar Stromayr.

1614	Jakob Weinterich.	1692	Franz Thurnplaser.
1617	Erasmus Hörzinger.	1697	Franz Spedt.
1618	Gregor Glöggl.	1703	Johann Fux.
1619	Leonhard Faber.	1710	Caspar Wächter.
1624	Otto Konradi.	1726	Georg Christ. Riernsankh.
1628	Matthäus Albero.	1734	Joh. Balthasar Perkhamer.
1630	Christoph Halbweiser.	1736	Ignaz Raphael Dax.
1632	Wilhelm Sutor.	1747	J. Caspar Mayrhofer.
1635	Wolfgang Schubhart.	1750	Joseph Reithmayr.
1640	Johann Gelter.	1756	Aegyd Müllfellner.
1641	Balthasar Gappen.	1761	Johann Veit Ritter.
1645	Valentin Länderl.	1767	Rupert Hiebl.
1653	Johann Symachius.	1785	Fr. Vital Zellner.
1655	Gregor Gußer.	1797	Johann Georg Hartl.
1658	J. Adam Roppensteiner.	1805	Sixt. Romed. Schmidtbauer.
1660	Veit Zasius mag.	1811	Gottfried Pichler.
1679	Johann Pernthaler.	1820	Joseph Reischl.
1682	Matthäus Aigner.	1835	Sebastian Schwaiger.
1682	Barthlmä Schmidlin.	1837	Joseph Mohr.
1684	Wolfgang Wesenauer.	1849	Matthäus Stüdl.
1687	Gottfried Sev. Friedrich.	1853	Joseph Kaltner.

Hilfspriester — kommen zwar von a. 1717 an manchmal vor, aber nicht beständig; a. 1735 wurde um einen bleibenden Coadjutor gebeten und von der Gemeinde für ihn ein Zimmer im Vicarshause bereitet; a. 1738 drang Vicar Dax sehr darauf, hier einen Hilfspriester, statt eines Vicars in Kleinarl aufzustellen, es war aber umsonst. Nicht lange hernach beginnt hier doch eine ununterbrochene Reihe von Coadjutoren.

Das Pfarrhaus, 100 Schritte von der Kirche, besteht aus einem gemauerten Erd= und hölzernen obern Stock. Von jeher hatte es, wie die Oekonomiegebäude, die Gemeinde innegehalten, auch fortan, wenigstens so lange, bis die Kirchenmittel zu deren Innehaltung ausreichen. — Die Grundstücke, der Kirche gehörig, betragen zusammen 3 Joch 246 Klafter. Das ¼ Stunde weit entfernte „Traganfeld" wurde a. 1449 zur Kirche gekauft. — Die Naturaliensammlung bezieht der Seelsorger wohl schon vom Beginn der Curatie; sie beträgt laut Pfarr=Inventars 45 Ztr. Heu, 35 Metzen Hafer, 140 Haarreisten, 140 Pfund Käse und etliche Käskreuzer, was vom Pfarrer selbst einzu=

holen ist. — Die Stol- und Seelrechtsgefälle gehören dem Pfarrer völlig. — Von fixen Geldbezügen kommt das bekannte „Harrgelt" immer, ein Beitrag aber aus der Landgerichtskasse pr. 60 fl. RW. a. 1618 das erste Mal vor. Letzteres scheint bewilligt worden zu sein, als gen Ende des 16. Jahrhunderts die Bauern gegen den Vicar kärger wurden, „umb daß er inen das Sacrament unter beiderlei Gestalt nit raichen wollte". Bei Erhebung des Vicariates zur Pfarre wurde das Gesammtpfründeerträgniß natürlich genau auf die normale Congrua pr. 600 fl. CM. WW. gestellt.

3. Kirchen und Gottesdienst. — a) Die Pfarrkirche, fast ¼ St. über dem Markt auf dem „Kirchboden", ist ein unförmliches Baugemenge, aber zweckmäßiger als manches schöne Gebäude. Zum ältesten, hintersten Theil kam in unbekannter Zeit vorne eine Verlängerung, beide gothisch. Aber a. 1711 geschah zwischen dem Presbyterium und Hintertheil der Kirche eine Ausbauchung auf der Evangelienseite und wurden die gothischen Formen der ältern Theile thunlichst beseitigt. — Das Altarbild des Bruderschaftsaltars soll das beste der Bilder in der Kirche sein. Winklhofer fand a. 1830 noch beachtenswerthe Antiquitäten: einen sehr alten Taufstein, gothische Monstranze von Messing und Ciborium von Kupfer. — Die erste Orgel wurde a. 1706 aufgestellt, a. 1865 von Matthäus Mauracher neu, mit 142 fl. von Wohlthätern, übrigens von Kirchenfonden. — Im stattlichen Thurm von Tuffsteinen 3 Glocken: a) pr. 15 Ztr. a. 1765. b) pr. 535 Pfund a. 1853. c) pr. 1 Ztr. a. 1733. — Vom Vermögen ward a. 1620 gesagt: „ist gleichwol das Gotshauß gar arm und muß von der Gemain erhalten werden. Die Kirche hatte aber a. 1636 doch schon lange 7 „Heilingkühe", von denen nach Dechants Riept Mittheilung „alte beglaubte Leuth den Bericht gaben: sie haben von ihren Eltern verstanden, daß etwan diese eiserne Khüe eigentlich dem Gottshaus und der Bruderschaft geschenkt worden von Etlichen wegen des Glückhs, daß der liebe Gott ihnen ihr rvdo Viech behiet. Sein also diese eiserne Khüe nur ein versprochen Gelt, das sie wollen järigklich dem Gottshauß von ihrem Vieh dienen". A. 1860 Kapitalien und Rückstände rc. 15.370 fl. — Der Friedhof („Freithof pei der Chirchen",) wird schon in einer Urkunde von a. 1403 erwähnt. In ihm ist eine abgesonderte Grabstätte der Röckhen, einer ansehnlichen Wirthsfamilie. In der Kirche der Grabstein Parr's: „Hie liegt der edl vest Hans von Parr, Herr und Gewerkh von allen Bergwerkhen hie zu Wagrain, † 8. November 1540".

Gottesdienst. Am Mariä Heimsuchungstage ist verlobter Gemeindefeiertag mit Procession unter Prangen der Jungfrauen und Schützenparade. — Stiftungen 1. alte: Jans von Goldekke und die „Pharrleut“ von hier stiften a. 1359 ein ewiges Licht; so Haug von Goldekke a. 1380 „ein ewiges Licht vor dem Frawenaltar alle Nächt von Unslet oder Oel“. — In der Kirchenrechnung a. 1590 liest man: „die Herren von Goldegg haben gestift all Erchtag ain Cormeß zu lesen . . Wochentlich am Mittwoch wirdt ain Wettermeß gelesen“. Diese Stiftungen wurden schon a. 1653 nicht mehr persolvirt. — Domherr Erasmus Hochfelder von Passau stiftete a. 1521 mehrere Gottesdienste, für welche zufolge Consistorial-Decretes a. 1741 nun 2 Jahrtäge, 1 Lobamt, 4 Salve und sonntägliche Bitten zu halten sind. — Dechant Riept berichtet a. 1636: „durch Lesung der alten Kirchenbrief fündt ich von a. 1442 in einem alten Buech, daß selber Zeit Herr Vicarius und viel benennt Burger und Bauern zu Wagrain eine Bruderschaft angefangen und sichere leges dazu gemacht. Diese Bruderschaft, fündt ich, daß sie de dato 52 euserne Khie hat und järlich für 1 gedient werden 24 dl. Die Bruderschaft ist vergangen, aber das Einkhommen dieser eusernen Khie ist blieben und der Nam“. — 2. Damit gar nicht in Verbindung steht die Jesu-, Mariä- und Josephibruderschaft. Der fromme Gastgeb und Burger Martin Röckh von hier versprach zu ihrer Dotation 100 fl. und die Bestreitung der Einführungskosten, worauf sie mit Consistorial-Decret vom 26. Juni 1716 errichtet wurde. Unter den Verpflichtungen der Mitglieder verzeichnet der alte Brs.-Zettel untern Andern auch eine jährlich 3malige Beicht. Sie hat 2 Jahrmeßstiftungen und a. 1860 an Kapitalien und Baarschaft 4407 fl. — 3. Die Kupferschmiedswittwe Anna Göschl ließ a. 1835 und 36 auf ihre Kosten ein 30stündiges Gebet in den Ostertägen halten und dotirte es dann für immer zur Kirche mit 1312 fl. 30 kr. CM. WW., welche Stiftung a. 1837 ratificirt wurde. Es sind für die Stifterin 3 hl. Messen zu halten, täglich 2 Predigten. — 4. Jahrtäge und Messen bis nun c. 60; die älteste Messe für den Gewerken Karl Jochner a. 1646.

b) Die Kirche des h. Franziskus Seraph. im Markt wurde vom EB. Marx Sittich, wohl in Ansehung der Entlegenheit der Seelsorgskirche vom Markte, a. 1616 gebaut; aber nicht völlig ausgestattet. Erst a. 1651 versprach ihr EB. Paris die nöthigen „Ornath, Paramenten“ 2c. und die Gemeinde übergab ihr 80 fl. (50 fl. von der

Bauern- und 30 fl. von der Burgerschaft) förmlich als „Heirathsgut", worauf die Kirche bald geweiht worden zu sein scheint. — „Die Einrichtung ist sehr arm und nicht einmal ein Kelch vorhanden; doch 2 Glöcklein c. pr. 2½ und 1 Ztr. — A. 1860 Kapitalien &c. 1512 fl. — Gottesdienst: alle ungehinderte Mittwoche und Freitage heil. Messe freier Applikation, wofür die Marktgemeinde 5 fl. Ganggeld entrichtet; Rosenkränze an Sonn- und Feiertagen Abends, auch in gewissen Octaven auf Bestellung &c. Stiftungen: wieder von Martin Röckh Quatember-Messen und Samstagsrosenkränze, dann andere Quatember-Messen und eine Jahrmesse.

Der Schulmaister Barth. Eckschlager von Altenmarkt erzählt a. 1718: „ohngefähr vor 40 Jahren (also um a. 1678) habe der alte Gutrater (abgetretener Marktrichter) zu Wagrain Schuell zu halten angefangen und die Schulkhäß und Schulkreuzer gesammelt", die einst der Schulmaister von Radstadt vom ganzen alten Pfarrbezirk Altenmarkt wegen der „Besingnußen" in den verschiedenen Filialkirchen empfing. A. 1686 wird berichtet; der Meßner und Schulmaister Martin Vellacher „lehrt vormittag den Katechismus, nachmittag das Evangelium, auch schreiben, Geschriebenes lesen, hat von Weihnachten bis Ostern 10 Schulkinder und von Einem wochentlich 2 Kreuzer". Hingegen a. 1767: Johann Fellacher „habe im Winter 60—70, im Sommer 15, 16 Schüler und bekomme von Kindern, die Holz mitbringen, wochentlich 2 kr., von den andern 3 kr., jährlich 12 arme Kinder lasse der gnädigste Herr unterrichten". — Das Schullocale war im Meßnerhause, bis a. 1838 von der Concurrenz ein neues Schulhaus &c. hergestellt wurde. — Da mehrere Kinder der Pfarre St. Johann die hiesige Schule besuchen, zählt sie um 170 Wochen- und 80 Sonntagsschüler. A. 1837 wurde der Schuldienst mit dem ausgeschrieben, daß künftig ein Schulgehilfe zu unterhalten sei und a. 1839 ein Gehilfe angestellt. — Der Lehrer &c. hat Kirchengründe und Naturaliensammlung und laut staatsbuchhalter'schen Ausweises a. 1863 ein fassionsmäßiges Gesammteinkommen von 410 fl. — Ein Schulfond fehlt.

2. Vicariatsbezirk Kleinarl.

a) **Verschiedenes.** — Den Bezirk bildet der hintere Theil des Thales, in der Sohle bei 3 Stunden lang. „Nicht leicht ist ein so

hoch gelegenes Thal so fruchtbar, wohnlich und milden, gesunden Klimas, als dieß. Bei 40 Almen umgeben es von Osten, Westen und Süden. Nur die Bäche sind manchmal gefährlich" (pfarrliche Mittheilung). — Im Seelenbuche des Vicariates sind Einwanderer nach dem großen lutherischen Auszug bemerkt: es kamen z. B. auf den Viehhof Kämbl von Dürrnberg, aufs Teifllehen Klaunzner von Windischmatrey, auf Stockham Scheurer von Lungau, Oberfloß Mitterwallner von Tirol, Unterfloß Hebenstreit von Tamsweg, Kreuzsal Kreuzsaler von Radstadt ꝛc.

In einem Meßbuch von Wagrain war die Nachricht von einem schauerlichen Gewitter von a. 1536 aufbewahrt. „Am Abend des hl. Apostels St. Jakob da seind auff demselbigen Jakobenabent nachmittag in die 18 Wetter aufeinander gangen, auch so grauslich also davon ich gehört hab von alten, ersamen Landsigelen, die in die 100 Jahre alt gewesen, so denkhen sie nie eines sollichen, grausamen Wetters. Es hat auch hinter St. Laurentzen bei dem Wydmer, Schwaben und Oberain etlich Stain hergstossen, als die Feust groß; das haben die Nachbauern gsagt aus der Neh des andern Tags darnach am St. Jakobentag vor einer gantzen Gemain. Aber bei uns hervor (in Wagrain) ysts gnädig außgangen; Got sei Lob und Er gsagt" (Int.-Bl. a. 1800 p. 171).

Orte, Einzelnheiten. — 1. Der Kirchort c. 3000′ über dem Meere, 2 Stunden von Wagrain, mit nur 3 Häusern am Kleinarlbach.

2. „Herrn Bernhofer ist in letzter Zeit die Auffindung und Eröffnung eines Steinbruches an einem Berge Kleinarls (Kraxenberg) zu verdanken, in welchem ein herrlicher weißer Marmor gebrochen wird, der dem parischen ähnlich ist und an Weichheit und Reinheit den Marmor von Schlanders weit übertrifft. Dieser schöne Marmor eignet sich besonders zu Bildhauerarbeiten und Ornamenten und verspricht ein sehr gesuchtes Material zu feinern plastischen Werken zu werden. Auch die Mächtigkeit des Lagers läßt eine reiche, dauernde Ausbeute erwarten" (Neue Salzb. Ztg. 1856 Nr. 186).

3. Etwa 1 Stunde von der Kirche thaleinwärts am Jägersee ist der „Jäger am Eil", welcher einst die Aufsicht über den „Tappenkarsee" hatte und von dort die Fische in die f. e. Hofküche lieferte. Das Jägerhaus ist nun Eigenthum einer auswärtigen Jagdgesellschaft, an deren Spitze Freiherr Rise-Stallburg, Großgrundbesitzer und Fabrikant

in Böhmen, steht. — Der Hirschleitwald in Hinterkleinarl erinnert an das „Hirslant", das in der mehrangezogenen gebhardischen Urkunde a. 1074 vorkommt.

4. Das Tappenkar, 5072′ über dem Meere, gilt als die größte und schönste Alm des Herzogthums. Laut Urkunde von a. 1537 haben sie Bauern von 5 Gerichten zu benützen: von Werfen, Radstadt, Wagrain, St. Johann und Goldegg. Hier also ein großartiges Almleben mit seinen Licht- und Schattenseiten. A. 1645 landesfürstlicher Verbot des Tanzes am Magdalenatag — „bei der Hörsau (Heerdebeschau?), wobei durch viel unnützes Gesindtel sich allerhand Verlegenheiten und Vorgäng ergaben". In St. Johann saß einst ein eigener „Karvogt", der die Almangelegenheiten nicht nur in gewöhnlicher Weise zu ordnen hatte, sondern selbst eine gewisse Jurisdiction in Karsachen übte. — Auf dem Tappenkar „liegt ein See von ungeheurer Tiefe, welcher die Ehre hatte, die Tafel der Erzbischöfe mit Fischen zu versehen. Wir näherten uns dem schönen Busen, in welchem der See liegt und wurden durch eine Erscheinung überrascht, welche wir uns nicht erklären konnten: aus den Tiefen des Wassers ragten uns nämlich Bäume und Holzstämme entgegen, welche auf diesen Höhen seit Jahrhunderten nicht mehr gefunden werden" Vierths. Wandr. I. 200). Die nahe „Wurmwiese" ist ein Erinnerungszeichen an einen einst auch hier gewesenen Lintwurm. — Auf dem Tappenkar, wie auf der blutigen Alm in Lungau, soll um a. 630 zwischen dem bayrischen Herzog Diet und den Slaven wüthend gekämpft worden sein und der Herzog mit seiner Gemahlin Glaistrade in Lungau begraben liegen (Taur. p. 168). — Auch die fabelhafte M. Maultasch kam laut Sage über diese Höhen: das „Abgrabat" auf dem Kar bildet einen Wall, womit sich die Thalbewohner gegen ihr loses Gesindel verschanzt haben sollen. — Samwege führten einst sicher über das Tappenkahr nach Großarl, Lungau und Kärnthen. — Bergsagen. Laut einer alten Handschrift „ist auf dem Tappen-Khar im Moß unter dem Wasen in prauner Letten, darin ist praunfarber Schlich, klein und margasitisch, giebt eine lautere Goldprob. Hinten bei dem See im Bach hat es hohe Wäsen, wie die Wand; darin liegt auch ein brauner Letten, darin ist ein rechter Schlich, darauf liegt wieder ein brauner Letten, darin ist Schlich, giebt das Pfd. 2 Loth ☉ (Gold) (Landesk. a. 1863 p. 265). Unter ein Brünnlein hoch am Faulkogel setzten einst Wälsche regelmäßig eine Kanne unter, welche sich allmälig mit Gold füllte. — Ebenso kamen auf den

Lederberg oder das Gemeindekar alle 2 Jahre Wälsche mit Ränzlein und füllten diese bei einer gewissen verborgenen Quelle mit Goldsand; a. 1803 kamen sie zum letzten Male. — Ein Hüter vom Viehhof bemerkte, über das Bärenkar gehend, auf einmal seinen Schuh mit blauer Glasurerde gefärbt, er suchte dann lange darnach, fand aber nichts davon.

b) Das **Vicariat** zum h. Laurentius. — 1. Entwicklung. Eine noch in der Sacristei befindliche Gedenktafel, Pergament mit Rahmen, wovon „alle Anzeichen dafür sprechen, daß sie die ursprüngliche, ächte Urkunde sei" (Int.-Bl. a. 1807 p. 583) erzählt im Wesentlichen: „von der Gepurd Cristi, als man zallt 1443 Jar an sand Bartholomestag des Zwölfpoten, ist die Kirchen mit den 2 Altären geweiht worden von dem wierdigen Vater und Herrn Herrn Sülvest, Bischof zu Kyemse durch besunder Gunst und Pet des ersamen Herrn Thoman Kürchpüchlär dye Zeit Vicari zu Rastat und durch der Pfarrlewt willen in den Ern der h. Drivaltigkeit auch sand Lorenzen. Des zu einer ewigen Gedächtnus ist die gegenwärtig Tavel von dem egemelten Herrn Th. Kirchpüchlär gemacht worden und durch Udalricum Klenkher offenwaren Schreiber geschrieben". Daraus entnimmt man, daß die hiesige Kirche als Filiale von Rastat d. h. Altenmarkt entstand; als aber Wagrain einen Vicar erhalten hatte, wurde sie eine Nebenkirche von Wagrain. Die für die Emigranten a. 1731 und 32 eingewanderten neuen Bauern bewarben sich schon a. 1738 um eine eigene Curatie und die „geheime Deputation" war ihnen sehr willfährig. Obwohl das Consistorium statt eines Vicariates in Kleinarl einen Coadjutor zu Wagrain vorschlug, wies die geheime Deputation doch unterm 24. Jänner 1739 den Landrichter an, das Emigrantengut Niederviehhof um 3400 fl. und 10 Speciesducaten Leykauf zur Dotation des Vicars zu erhandeln. Der Kaufschilling und andere Kosten der Vicariatsstiftung sollten gedeckt werden mit 1300 fl. aus der Missionskasse, 1100 fl. von verschiedenen Kirchenmitteln, mit 1000 fl., welche der Burger und Gastgeb Martin Röckh von Wagrain für seinen mit der Landesverweisung bedrohten Vetter J. Strenger bezahlt hatte, mit 200 fl., welche die alte Lechnerin für erlangte „Landshuld" und der Kreuzsaaler für Ankaufsbewilligung erlegen mußten ꝛc. Als so die Stiftungsmittel angewiesen waren, übergab die g. Deputation die Acten dem f. c. Consistorium, welches das Vicariat sofort zu activiren hatte. Unterm 24. April 1739 wurde dem Decanat die Ernennung eines Vicars bekannt gemacht und am 11. December d. J. der Stiftbrief verfaßt.

Den Seelsorgsbezirk bilden vom Anfang an die 2 alten Rotten Mitter- und Hinterkleinarl. Er gränzt östlich an Flachau, südlich über das Tappenkar an Zederhaus, westlich an Großarl und Hüttschlag, nördlich an Wagrain. Häuser 46, Seelen um 300.

2. Reihe der Vicare und ihr Unterhalt.

1739 Franz Anton Putzgruber.
1743 Johann Anton Frankh.
1750 Rupert Mayr.
1754 Joseph Kirchmayr.
1758 Franz Joseph Frank.
1761 Georg Mayr.
1761 Joseph Gaßmayr.
1762 Anton Brandstätter.
1767 Fr. Ignaz Nigglhofer.
1776 J. Oswald Fürstauer.
1778 Joseph Clemens Rieger.
1784 Andrä Mayr.
1786 Matthäus Stegner.
1787 Johann Raacher.
1790 Andrä Hagenauer.
1793 J. Raacher wieder.
1798 Jakob Hatzl.
1799 Barthlmä Weber.
1807 P. Richard Reiter, Capuc.
1817 Joseph Geßert.
1833 Michael Tesch.
1837 Peter Koll.
1847 Christian Oberschneider.
1850 Johann Haunsperger.
1859 Franz Lindenmayr.

Die Pfründe bestand anfangs wesentlich im Gute Niederviehhof. Obwohl selbes ganz bürdenfrei gemacht wurde, konnte der Vicar doch keineswegs damit bestehen; schon anfangs a. 1741 klagte er darüber. Nach der Auflösung der g. Deputation wurde das Gut a. 1748 an Georg Wenger um 4300 fl. verkauft mit dem, daß 2000 fl. zu 5 % darauf sollen liegen bleiben; der Besitzer an die Vicariatskirche jährlich 3 fl. Stift und jedes 10. Jahr 20 fl. Anlait entrichte und dem Vicar die verlangten Victualien um den gangbaren Preis abliefere. Vom Kaufschilling wurden dem Vicar 4000 fl. als Dotation angewiesen und dem Kirchenfonde einverleibt. Zwischen dem Vicar und dem Besitzer des so bebürdeten Gutes ꝛc. gab es begreiflich oft Irrungen, welche zu wiederholten Malen, endlich a. 1861 durch intabulirten Vergleich dahin geschlichtet wurden: der Besitzer habe künftig die Zinsen von jenen 2000 fl. mit $3\frac{2}{5}\%$ zu entrichten, dagegen an allen öffentlichen Lasten, wie die andern Bauern theilzunehmen und wie vorher „einem jeweiligen Vicar um billig gangbaren Preis das nöthige Getraide, Schmalz, Butter, Milch, Eyer ꝛc. unweigerlich abzugeben". — In Folge des Gutsverkaufes wurde ein neues Vicarshaus nothwendig, das a. 1748 auf der hochfürstlichen Frei, nahe an der Kirche, pr. 2730 fl. auf Kosten der Kirche Altenmarkt gemauert wurde und von der Ge-

meinde innezuhalten ist, obschon die Assecuranzbeträge die Kirche zahlt. — Der Garten pr. 45 Klafter ist 120 Schritte vom Hause entfernt. — Mit Protokoll vom 13. Jänner 1748 verpflichtete sich die Gemeinde, „einen Bronnen in gutem Stand bei dem Vicariat (doch ohne dessen fernern Unterhalt) herzustellen", auch jährlich 20 Klafter Feicht- und 10 Klafter hartes Prennholz gratis zu liefern. — Die Naturaliensammlung vom Vicariatsbezirk wurde gleich anfangs hieher zugewiesen. Sie wird theils in Reluto, theils in Natura ins Haus gebracht: 26 Sechter Hafer, 31 Stück Käse, 36 Haarreisten. — Die völligen Stolgefälle empfängt der Vicar erst seit Bewilligung des Friedhofes a. 1819. — A. 1839 und 57 erfolgten Congruaergänzungen aus dem Religionsfonde, zusammen pr. 78 fl., daß sich nun das gesicherte Gesammteinkommen auf 300 fl. CM. WW. beläuft.

3. Kirche und Gottesdienst. — Die Kirche wurde a. 1620 und 1730 durch den Bergbach von der Kreuzsalalm grob beschädigt, in letzterm Jahr insbesondere die Sacristei weggerissen. Ihr Aussehen vor Errichtung des Vicariates beschreibt Vicar Dax von Wagrain a. 1738 also: „es ist mehr ein Kapellerl als Kirchl, mitten auf dem Tach huckht ein kleines sich hin und wieder bewegentes Thürmbl; anstatt der Stüel sind ledige Bänkh wie in den Zechhäusern" ꝛc. A. 1775 wurde sie vorne auf Kosten der Kirchen Altenmarkt und Wagrain pr. 1016 fl. um 14' verlängert. — Im a. 1443 geweihten Hochaltar waren „verschlossen die Stuckh Heilthumbs: sand Larenzen, zehentausend Rut, der aindleff tausent Maiden" ꝛc. — Von h. Bildern ist das beste St. Laurentius auf dem Hochaltar, vom Maler Joseph Schranz von St. Johann. — Eine Orgel wird zuerst a. 1767 erwähnt; die gegenwärtige mit 5 Registern wurde a. 1856 von L. Moser für 400 fl. gebaut, meistens auf Kosten von Wohlthätern. — Glocken 2 pr. 311 und 150 Pfund von a. 1828. — Das Vermögen der alten Kirche, darunter a. 1636 auch 14 „eiserne Khüe", wurde a. 1637 mit dem von Wagrain vereint; aber von dort a. 1739 ein Kapital von 400 fl. zurückgestellt. Wolf Kreuzsaler übergiebt der Kirche a. 1476 das Kendlfeld, damit sie bas beleucht und die Gottesdienst daraus gemehrt werden; behält sich aber eine Gült von 45 Pfennige bevor (Kr.-Bl. a. 1816 p. 100). Kapitalien a. 1860 noch nur 5970 fl. — Der Friedhof, an der Kirche, wurde lange vorenthalten; aber a. 1819 auf leises Ersuchen zugestanden; von der Gemeinde hergestellt und ist von ihr innezuhalten. Grabmäler keine vorzüglichen.

Gottesdienst war in der Filialperiode nur 3, 4 Male im Jahr. Durch den Vicariatsstiftbrief wird dem Vicar, wie damals auch anderwärts, libera applicatio missae an Sonn- und Feiertägen ausdrücklich zugestanden; ihm auch aufgetragen, „zu gelegener Zeit öfters des Jahres an die weit entlegensten Orth, wie Sommerszeit auf die Albmen ad catechizandum zu excurriren". — Stiftungen. 1. gemäß Vicariats-Stiftbrief ist für Martin Röckh ob der erwähnten 1000 fl. eine Wochenmesse zu lesen. — 2. die Scapulirbruderschaft begann a. 1742 und hatte a. 1860 nur 189 fl. Kapitalien. — 3. Seltener Weise wurden 2 Jahrmeßstiftungen hiesiger Insassen, des G. Huber von a. 1664 und Marx Puechner von a. 1740, von Wagrain hieher übertragen. Nun bestehen hier deren 18, davon 1 für den großen Kirchenfreund Riemermeister Jakob Mayr von Salzburg, welcher der hiesigen Kirche 300 fl. zum ewigen Licht gab.

Die Schule scheint schon vor dem Vicariat begonnen zu haben: a. 1710 ist von einem „Meßner- und Schulhalterdienst" dahier die Rede. Dem Meßner und Schulhalter Martin Fellacher wurden a. 1740 die im radstadter Bezirk üblichen „Schulkreuzer und Schulkhäse" bewilligt. Auf das Ehelichungsgesuch des Schulmaisters Johann Dum a. 1792 wird von der Gemeinde wie sonst ehemals nicht, ein Revers verlangt, falls Dum frühe sterben sollte, für den Unterhalt seiner Kinder zu sorgen, welchen die Gemeinde ohne Anstand abgiebt, „da sie an Dum einen eifrigen Schullehrer und guten Hauswirth derzeit beobachte". — Das Schul- und Meßnerhaus ist Eigenthum der Kirche und gehören dazu kleine Kirchengründe. Der Schulbezirk giebt um 30 Wochen- und 15 Sonntagsschüler. — Der Lehrer ꝛc. bezicht laut staatsbuchhalter'schen Ausweises a. 1863 ein Gesammteinkommen pr. 165 fl., worunter eine Naturaliensammlung, aber offenbar auch die Currentmessensechser begriffen sind. — Schulfond von einem Privaten pr. 43 fl.

VII.

Das salzburgische Ennsthal.

1. Der Name des Thales, „pagus Ensitala“, kommt a. 1005 bei einer Schankung Kaisers Heinrich III. an die salzburgische Kirche zum 1. Mal urkundlich vor (Juv. A. p. 215). Da sein Bestimmungswort schon „Ensi“ war, als der Hauptfluß des Thales noch lange „Anesus“ ꝛc. hieß, scheint nicht das Thal seinen Namen vom Fluß genommen; sondern dieser den seinen nach dem des Thales verändert zu haben. — Uebrigens ist bekannt, daß man dieß ganze Gebiet gewöhnlicher „Rastat, Radstadt“ ꝛc. nannte. (Siehe den Namen unten.)

2. Der Hauptheil unsers Ennsthales ist die ansehnliche Strecke von Reitdorf bis zum Paß Mandling von ohngefähr 3 Stunden. In diesen öffnen sich, abgesehen von den Durchgängen aus dem Kleinarl- und Fritzthale, 3 bedeutende Thäler: die Flachau (hinterstes Ennsthal); das Zauch- und Taurachthal. Filzmoos und Forstau gehören zwar auch dem Flußgebiete der Enns an; münden aber erst außer der salzburgischen Landesgränze ins Ennsthal. Die Berge und andere Besonderheiten dieser Thäler sind in den einzelnen Bezirken des Gebietes verzeichnet.

Der Ennsfluß (anesus a. 1074, anasus a. 1093 später anisus etc., nach Koch-Sternfeld vom gall. an, aen, Fluß stammend und verwandt mit „Inn“) entspringt am Ennskraxenberg in einem Seitenthale von Flachau; hieß einst eine Strecke vom Ursprunge ab, etwa bis zur Vereinigung mit dem Bleislingbach (a. 1216 „amnis Plaesnich“), „Lützelenns“; verläßt bei Altenmarkt die südnördliche Richtung und geht in westöstlicher bei Mandling aus dem Lande. Wie Lipold sagt, beträgt der Lauf der Enns auf salzburgischem Boden 16.200 wiener Klafter, und das Gesammtgefälle 3072′. Bekanntlich theilt sie das Erzherzogthum Oesterreich in das Land ob und unter der Enns und fließt bei der Stadt Enns in die Donau.

Zwar nicht zum Ennsgebiete gehörig, aber geschichtlich, besonders kirchengeschichtlich damit verwandt und darum mit demselben zu beschreiben sind noch Theile von 2 andern Thälern: das hintere Fritz- und Lammerthal. Das hintere Fritzthal zur Pfarre Altenmarkt und Filzmoos gehörig, zieht sich von der Pfarrgränze von Hüttau in Windun-

gen wohl über 3 Stunden an die steyrische Gränze zurück, wo am hohen Gruwet 6552', wie den Berg wenigstens die steinhauser'sche Karte nennt, die Fritz entspringt. — Das hinterste Lammerthal mit dem Neugraben ꝛc. macht den größern Theil des Pfarrbezirkes St. Martin aus. — Dieß ganze Gebiet gränzt östlich an Steiermark, südlich an Lungau, westlich ans Kleinarlthal, St. Johann und Hüttau, nördlich an das Tännengebirg und die Abtenau.

3. Geschichte (cf. p. 21). Auch dieses Gebiet kam in der frühesten Zeit ans salzburgische Hochstift: K. Arnulph bestätigte ihm a. 890 den Wald vom Erilipach bis zum Waßinperch als einen alten Besitz, unter dem nach Kleimayrn auch der heutige Gerichtsbezirk Radstadt inbegriffen war. Vom 12. und 13. Jahrhundert kennt man von hier ebenfalls s. e. Ministerialen, die sich von Rastat nannten, von uralten „Herren von Taurach" stammen und schon unter Kaiser Karl dem Gr. gedient haben sollten. Es erscheinen Norprecht und Hoholt von Rastat a. 1120, Gerloh, Wisint und Walchun a. 1130, Rudolph a. 1139, Grusleb a. 1149, Bernger und Marchwart a. 1190, Perchtolt von Rastat a. 1209. Mit dem letztern verschwinden die Herren von Rastat; ihr Lehen fiel vielleicht sofort dem Erzstift heim und wurde in ein Pfleggericht Radstadt verwandelt, denn noch im 13. Jahrhundert traten hier Pfleger auf. Das anfängliche Pfleggericht begriff nicht bloß das salzburgische Ennsthal, sondern wahrscheinlich auch schon den heutigen Bezirk von St. Martin, sicherlich aber das Thal Kleinarl, welches letztere im 15. Jahrhundert als ein besonderer Gerichtsbezirk abgetrennt, unter der k. bayr. Regierung auf kurze Zeit wieder mit Radstadt vereinigt, dann wieder getrennt wurde. Sonst erfuhr der Bezirk keine Veränderungen seiner Gränzen, ist aber seit Anfang laufendes Jahres kein besonderer politischer, sondern nur ein Gerichtsbezirk mehr, wie er es schon von a. 1850—54 war.

4. Reihe der Pfleger, Richter, Urbarpröpste ꝛc.

Auch diese Pflege hatten die Herren von Goldekke eine Zeit inne.

1246 Chuonrad „Richter an der Enns".

1274 † Georg Trauner, Pfleger von hier und Plain bei Reichenhall.

1300 Andrä, Richter und Aman.

1344 Chuno von Stegen, Lantrichter.

1370 Hans Poizzenfurter, Amptmann.

1371 Chunrat der Gurr, Richter.

1380 Heinrich Graue von Schernperg, Richter.
1392 Chunrat Graf von Schernperg, Richter. Albrecht Westenburger, Amtmann.
1400 † Herman von Trauner, Pfleger. Martin Wergl, Amtmann.
1414 Gabin von Trauner, Pfleger.
1417 Hans Cholrär von Höch, Amtmann.
1418 Wilhelm der Graf von Schernperg, Pfleger.
1420 Veit Aschacher, Pfleger.
1423 Rudolph von Trauner, Pfleger.
1460 Wilhelm Graf von Schernperg, Pfleger. Clement Wulpenchouer, Urbaramtmann.
1465 Georg von Trauner, Pfleger.
1470 Jörg Werndorffer, Stadt- und Landrichter.
1498 Herman Främminger, Richter.
1508 Christoph Graf von Schernperg, Pfleger hier, später auch von Goldegkerhoff, Verweser der Pflege Taxenbach und Propst in der Fritz. Christoph Polter, Landrichter.
1514 Konrad Rämstl, Stat- und Landrichter.
1536 Heinrich Graf von Schernperg, Pfleger.
1570 Sigmund Joseph Anton von Neuham, Pfleger und Propst in der Fritz.
1577 Jakob Graf von Schernperg, Goldegg und Groppenstein, Pfleger. Jakob Wülpenhofer, Propst in der Fritz und Amtmann in Weng.
1580 David Chölderer von Höch, Pfleger.
1587 Dietrich Khuen, Pfleger.
1592 Herkules von Thun, Pfleger.
1600 Egyd Wülpenhofer, Amtmann. Felix von Pflanzmann, Bergrichter.
1605 Caspar Glanner, Bergrichter.
1607 Wolf Sigmund von Haunsperg, Pfleger.
1615 Heinrich von Elsenheim von und zu Wollnzach rc.
1617 Reichart Freiherr von Khuenberg.
1620 Longin Walter von Walterswill, zugleich Oberstlieutenant und Kriegsrath.
1628 Ernest Wolf Freiherr von Ueberackher.
1639 Caspar Glück, Pfleger.
1642 Joseph von Ziurletti, Oberstlieutenant und Rath.

1645 Sebastian Wenger ꝛc.
1650 Konrad von Danneck.
1670 Paer von Mansprïach.
1679 Johann Christ. von Rehlingen. Michael Pötzlperger und Franz Kollperger, nacheinander Richter.
1697 Reichart Gottl. von Griennagel.
1705 Wolf Max Freiherr von Ueberackher, Pfleger. Johann Gruber, Richter.
1718 Sigmund J. A. Freiherr von Neuhaus.
1738 Franz Scherzhauser.
1743 Georg Anton Vögele, Stadt= und Landrichter.
1745 Franz Anton Graf von Platz, Pfleger.
1753 Johann Michael Breitenbach, Stadt= und Landrichter.
1765 Johann Gualbert Magauer, " " "
1768 Johann Christoph Feldner, " " "
1778 Johann Joseph Koch (a. 1803 Ritter von Sternfeld), Stadt= und Landrichter, a. 1784 zugleich Pflegsverwalter.
1785 Johann Christoph von Trauner, Pfleger. Franz Paul Prex, Richter.
1789 Andrä Lottersperger, Stadtrichter.
1792 Joseph Helmreich zu Brunnfeld.
1803 Ferdinand von Pichl, Pfleger.
1807 Johann von Kleimayrn, Richter.
1810 Cajetan von Franciscis, Stadtrichter.
1824 Michael Wegeler.
1831 Franz Brameshuber.
1835 Peter Wimasal.
1842 Martin Schweighofer.
1854 Johann Michael Hartmann.
1857 Jakob Dworzack.
1865 Johann Keplinger, Bezirksvorsteher, a. 1867 Bezirksrichter.

5. Die Kriegsereignisse siehe in den allgemeinen Nachrichten p. 35 und 43. — Beim ersten Ueberblick des salzburgischen Ennsgebietes versteht man, daß hier Wasserbauten nicht selten erforderlich sind. Unter EB. Johann Jakob (a. 1560—86) war der Lauf der Enns schon so in Unordnung, daß ihr a. 1577 vom Dandelierhof an bis zum Ennsgut ein neuer Furth angewiesen werden mußte. Wie gleiche Arbeiten unter demselben EB. in Pinzgau, leiteten sie auch hier

die Beamten des Bezirks, der Pfleger Graf von Schernperg und der Urbarpropst J. Wülpenhofer, und wurde der alte Furth den Anrainern vertheilt. — A. 1643 richtete die Zauch arge Verheerungen an, weßhalb unter Leitung des Hofkammerrathes und Oberstwaldmeisters Ludwig von Pflanzmann und des Baumeisters Santini Solari Regulirungen des Baches, namentlich Ueberwerfung desselben vor dem Einfluß in die Enns geschahen, worauf der Pfleger und Oberst Joseph Ziurletti einige Werkbauten vornahm. Wieder a. 1689 brach die Zauch verwüstend aus, worauf die anliegenden Pfarrwidthumsgrundstücke verkauft und der Erlös als Kapital angelegt wurde. In Folge eines abermaligen Ausbruches des Wildbaches a. 1760 wurde sein Furth nach dem Plane Vicehofmarschalls Freiherrn von Rehlingen und des Oberststraßencommissärs von Geyer wieder überworfen. Die Kosten mit einigen Ennsregulirungen betrugen 3339 fl., welche zu gleichen Theilen der Fürst, die Kirchen und Pfleggerichtsgemeinde trugen. Auch wurde vom EB. ein Wasserbaufond pr. 700 fl. gestiftet und eine Damm- und Wasserbauordnung festgestellt, über deren Beobachtung 2 Werkmeister wachen sollten. A. 1775 abermal Wasserbaucommission hier: Hofkammerrath von Keutschach und Bauverwalter Hagenauer. Ueber eine neue Verheerung a. 1803 erstattete das Pfleggericht ausführlichen Bericht, worauf Lederwasch von Tamsweg den Auftrag erhielt, eine Mappe des Thales auszuarbeiten, wovon bis a. 1808 schöngezeichnete 18 Blätter eingesendet wurden, aber das seltsame Projekt anregten, die Enns in die Fritz und somit in die Salzach zu führen (Str.- und Wasserb. p. 82, Zaun. Chronik VIII. 157). Seitdem fanden zwar öfters Commissionen statt; was aber geschah, thaten meistens die Gemeinden selbst mit Hilfe des Baufondes.

Während der lutherischen Unruhen zur Zeit des großen Auszugs waren besonders geschäftig: Andrä Gapp, der in Regenspurg über seine und der andern Abtrünnigen Behandlung von Seite der f. e. Regierung schlimm berichtete (Zaun. Chron. VII. Vorr. 15); dann Konrad Querberger, der es in Regenspurg ebenso machte, insbesondere sagte: der Pfleger hätte nach seiner Flucht dahin sein Bild an den Galgen gehenkt. Stephan Hager von Hag im Ennswald gab beim Corpus Evangel. alle Bürger von Radstadt als Lutheraner an. Mathias Käswurm vom Gottschall- und Hans Käswurm vom Schießlehen, Brüder, und Adam Käswurm von Radstadt, dann Joseph Schwarzacher von Oberndorf, Ruprecht Seethaler

von der Knäbllleiten in der Oberfritz, Andrä Gerhofer ꝛc. werden oft genannt.

b) Nach politischer Eintheilung zählte der Bezirk in erzstiftlicher Zeit die 11 Zechen: Stadt und Burgfried, Ennswald, Forstau, Taurach, Zauch, Flachau, Aignerberg, Eben, Niederfritz, St. Martin und Oberfritz, welche wieder in 43½ Rotten unterschieden waren. Nach der Eintheilung vom 19. November 1851 bestehen folgende Orts- und Steuergemeinden:

1. Ortsg.	Radstadt, Stadt, 1 Steuergem. mit		268 J.	871 Einw.
2. „	Land,			
	Steuergem. Schweinberg .	2.783 J.		
	„ Lebenau . .	2.429 „		
	„ Höggen . .	2.529 „		
	„ Mandling .	2.564 „		
			10.305 „	1106 „
3. „	Sonnberg,			
	Steuergem. Sonnberg .	3.003 J.		
	„ Bayerau . .	2.985 „		
			5.988 „	468 „
4. „	Gasthof, 1 Steuergemeinde . .		1.271 „	257 „
5. „	Schattbach, 1 „ . .		3.409 „	226 „
6. „	Sinnhub, 1 „ . .		1.081 „	136 „
7. „	Altenmarkt, 1 „ . .		399 „	635 „
8. „	Palfen, 1 „ . .		6.819 „	281 „
9. „	Taxen, 1 „ . .		1.563 „	253 „
10. „	St. Martin,			
	Steuergem. St. Martin . .	2.370 J.		
	„ Lammerthal .	5.789 „		
			8.159 „	659 „
11. „	Filzmoos,			
	Steuergem. Filzmoos . .	7.115 J.		
	„ Neuberg . .	6.066 „		
			13.181 „	531 „
12. „	Forstau, 1 Steuergem. . . .		10.339 „	253 „
13. „	Untertauern, 1 „ . . .		12.462 „	199 „
	Fürtrag .		75.244 J.	5875 Einw.

		Uebertrag	. 75.244 J.	5875 Einw.
14. Ortsg. Flachau,				
Steuergem. Flachau .	15.608 J.			
„ Feuersang	2.409 „			
„ Reitdorf	730 „			
„ Höch . .	1.787 „		20.534 „	1317 „
		zusammen	. 85.778 J.	7192 Einw.

Kirchliche Eintheilung. Lange umfaßte die Pfarre Rastat, nun Altenmarkt, nicht nur den alten politischen Amtsbezirk Radstadt, sondern darüber hinaus auch noch das untere Arlthal mit den 2 Kirchen Wagrain und Kleinarl. Im 15. Jahrhundert begann eine allmälige Ablösung der Filialen von der Mutterkirche und jetzt ist die Pfarre in 10 völlig selbstständige Seelsorgsbezirke getheilt, wovon aber die 2 im Arlthale schon gar lange nicht mehr zum hiesigen politischen Bezirke gehören. Somit begreift dieser nun die 8 Kirchengemeinden: Radstat, Altenmarkt, Flachau, Obertauern, Taurach, Forstau, Filzmoos und St. Martin; dazu einen Theil von Hüttau, wovon schon die Rede war.

1. Pfarrbezirk Radstadt.

a) **Verschiedenes.** — Ein seinem heutigen Namen ähnlicher kommt frühe vor: „Radistat, Rastat a. 1074, Radestat a. 1092, Rastat a. 1139 und so langefort auffallend abwechselnd; dieser Name als Ortsname galt aber einem Orte auf der rechten Seite der Enns, heute Altenmarkt. Erst als unser Ort auf der linken Seite bedeutend, dann gar zur Stadt geworden war, ging der Name auf ihn über; lautete aber ins 14. Jahrhundert hinein noch öfters „Rastat", manchmal auch „Neuradstadt", dann erst durchaus „Radstadt". — Koch-Sternfeld leitet den Namen vom gall. Rad, schnellfließendes Wasser, ab, aber unwillkührlich denkt man bei „Rastat" an eine Raststätte am Tauernübergang. Dechant Rumpler denkt auch daran und deutet auf den „Rastbühel" im Zauchthale hin.

Der Bezirk umfaßt eine nicht unbedeutende Ebene an der Enns und vordersten Taurache; übrigens Berge und Gelände in ziemlicher Ausdehnung. Von hohen Bergen ist er durch seine Gränzlinien geschieden; nur im Norden dehnt sich der lange Schwemberg pr. 5337′ (a. 1350 Schwentperg) hin, mit dem Roßbrand 5590′.

Vor Allem ist natürlich die Radstadt mit ihren Merkwürdigkeiten vorzuführen. 1. Die Stadt liegt 2710' über dem Meere, $1/2$ Stunde von Altenmarkt, $2 1/2$ Stdn. von Hüttau, 5 Stdn. von Marktwerfen, 2 von der steyrischen Gränze, mit 127 Häusern und 940 Seelen im Burgfrieden. Lazius und Megiser nahmen auf der Stelle von Radstadt oder in der Nähe das Teurnia das Plinius und Ptolemäus an und glauben der Name Teurnia „leite sich vom Monte taurisio oder Tauern, oder der Taurach ab, die vom Tauern her bei Radstadt in die Enns fließt, also, daß es soviel als Taurina heißen soll" (Juv. p. 51). Wenn aber da zu Römerzeiten ein Ort bestand, mag er später gänzlich untergegangen sein, wenigstens findet man dann gar lange von einem Orte daselbst keine Meldung mehr. Im 12. Jahrhundert endlich ist da eine Burg der f. e. Ministerialen von Rastat angedeutet und im 13. Jahrhundert findet man ebenda einen offenen Flecken („vicus qui dicitur Rastat" a. 1246, von Meillers Reg. 303, 617). Damals war der Ort ein bedeutender Stappelplatz, bis sich am Ende desselben Jahrhunderts der Waarenzug mehr nach dem obern Tauern wendete: Mallnitzer-, Fuscher- und Felbertauern ꝛc. Schon EB. Friedrich II. (a. 1270—84) soll den Flecken vergrößert haben und EB. Rudolph ließ ihn wieder „beträchtlich erweitern, sodann mit einer Mauer umgeben und befestigen. Da ihm bei diesem Baue die Bürger von Radstadt sowohl mit Geld, als mit Arbeit unverdrossen beigestanden hatten, so erhob er Radstadt zu einer ordentlichen Stadt und stellte im Juli 1286 eine Urkunde aus, wodurch er den Bürgern von Radstadt das Stadtrecht und alle Freiheiten, welche die Stadt Salzburg und und andere Städte des Erzstifts zu genießen haben, ertheilt" (Zaun. Chron. I. 368. Unparth. Abh. p. 212). Ihr Wappen: eine Stadtmauer mit 1 Thor und 2 Thürmen, dazwischen ein silbernes Rad im rothen Feld. Wegen ihrer mehrmals für den Landesfürsten bewiesenen Treue erhielt sie zum ursprünglichen Stadtrecht mancherlei Privilegien: besondere Dult- und Marktbefugnisse, Salzhandel; jährlich am 19. Juni, wo die Rebellen von a. 1526 die Belagerung aufgeben mußten, eine Siegesfahne vom Rathhause wehen zu lassen; dann an demselben Tage jedes 15. Jahr ein Jubelfest des glücklich bestandenen Krieges von a. 1526 zu feiern, wozu ihr der Hof einige Yhren Wein zur Ehrung schickte ꝛc., welche Privilegien nun allerdings zum Theil veraltet sind. — Von Gebäuden ist außer der Pfarrkirche nichts mehr sehr Ausgezeichnetes vorhanden; ansehnlich aber immerhin sind das k. k. Bezirksamtsgebäude, der ehemalige landesfürstliche Kasten, das

Rathhaus und einzelne seit den letzten Bränden entstandene Bürgershäuser. Auf der Stelle des Capucinerklosters soll die Burg der alten Herren von Rastat gestanden haben. — Mehrmals trafen die Stadt große Brandunglücke: am Georgentag a. 1365 verbrannte die halbe Stadt; am Pankrazitag a. 1417 die ganze Stadt, „daß hierdurch Viele mit Weib und Kindern haben auswandern müssen"; am 25. October 1616 wurden 45 Häuser eingeäschert zu einem Schaden der Privaten pr. 23.910 fl. Am 5. September 1781 zerstörte das Feuer alle Häuser (110) mit Ausnahme des Capucinerklosters und des landesf. Getraidekasten; am 12. Juli 1855 verbrannten 9 Häuser gänzlich, andere halb; am 21. April 1865 sogar 75 Häuser, Brandschaden nach oberflächlicher Schätzung 300.000 fl. — Die Kriegsbedrängnisse siehe p. 164.

2. Ein „Siechenhaus" findet sich schon a. 1360 und besteht noch fort unter dem Namen des Katharinaspitals, den es wohl von der nahen Katharinenkapelle annahm, zu der es auch nicht ohne geschichtliche Beziehung ist. Man hält das Spital für uralt und ursprünglich für eine Fremdenherberge, wie sich solche auch anderwärts an Tauernübergängen finden. Die Katharinakapelle erhielt a. 1399 einen Ablaßbrief, dem zufolge unter andern auch jene Ablaß erhalten sollen, die zum Spital „dienstliche Hände oder Almosen" reichen. EB. Eberhard ließ a. 1408 für das Spital in allen Kirchen des Landes an 3 Sonntägen sammeln; a. 1465 wieder Sammlung zur Neuherstellung des Hauses. Durch h. Regierungserlaß vom 27. August 1855 wurde dem Stadtpfarrer das vor a. 1848 geistliche Vogteirecht wieder zuerkannt; a. 1830 Vermögensstand 14.500 fl. — Es sind auch 2 Stadtarmensäckel: von Sabina Klinglmoserin, geborne von Graben, Wittwe des domcapitelschen Urbarverwalters und von Joseph Christ. Ziurletti, a. 1830 zusammen pr. 11.750 fl. Dann ein Bezirksarmenfond, den der Bauer Johann Hofer von Oberhof in Filzmoos a. 1801 mit 9578 fl. beschenkte. — A. 1472 kommt zu Radstadt ein „Failbad" (öffentliche Badeanstalt) vor. A. 1492 wird dem Geörg Häfenberger, Bader und Burger zu Radstadt, ½ Pfund Pfennige an der bisherigen Gilt nachgelassen, daß er jährlich am Erchtag in der Antlaß- oder Charwoche das Bad mit Lauge und warmen Wasser bereiten und armen Leuten ohne Geld ein gemain' Seelenbad halten und dieses am Palmsonntag von der Kanzel verkünden lassen soll (Kr.-Bl. a. 1816 p. 103, 132).

3. Das Gymnasium zu Radstadt von a. 1621—28. EB. Paris verlangte a. 1621 von den für das salzburgische Gymnasium conföderirten Benedictiner-Aebten Lehrer auch für das zu Radstadt beantragte „Gymnasium und Schulwesen“, die ihm ohne Weiters versprochen wurden. Im Advent a. 1621 kamen 3 Benedictiner, deren Vorsteher sich Propst nannte, hieher, bezogen eine Miethwohnung und wurden erstlich von der f. e. Kammer erhalten; a. 1623 aber erhielten sie zu ihrer Subsistenz die Pfarreinkünfte von Altenmarkt. Aber unterm 19. September 1627 erklärten der Abt von St. Peter und der Rector der salzburgischen Universität, daß „die andächtigen, der hiesigen Akademy conföderirten Herren Prälaten das instituirle Werk zu Radstadt weiter nit mehr continuiren, sondern solches wiederumb aus Handen und ganz unterbleiben lassen wollen“. Sie geben als Grund hievon die Unzulänglichkeit der Altenmarkter Pfarreinkünfte an; die Geschichte der salzburger Universität sagt hingegen (p. 41): „das ganze Studium in Radstadt wurde unterlassen, damit durch die nahe Tochter nicht die Mutter (Universität) Schaden leide“. Um Lichtmessen a. 1628 zogen die PP. Benedictiner ab.

4. In Radstadt wurde Paul Hofhaimer geboren, „der erste Musiker seiner Zeit, und ein Orgelspieler, der in ganz Deutschland nicht seines Gleichen hatte“. Er war Hoforganist Kaisers Maximilian und wurde von ihm in den Adelstand erhoben, starb in Salzburg a. 1537. Er componirte viele Kirchenstücke, Choräle, die Oden Horazs ꝛc. Die Hofbibliothek in Wien hat von ihm 5 handschriftliche Bände Musikalien. Das salzburgische Sonntagsblatt vom 2. Juli 1857 giebt von ihm eine Biographie (Skizzenb. aus Salzburg a. 1865 p. 322).

5. Vicar Itzlfeldner von hier (a. 1764—69) gab mehrere literarische Sonderbarkeiten heraus z. B. eine Predigt, wovon jede Zeile ein Chronographikon ist. — „A. 1257 ist allhie ein Knäblein mit 2 Hörnern geboren worden, dessen Weinen man 14 Tage zuvor, ehe es auf die Welt kommen, gehört hat, so sonders Zweifel den bald darauf erfolgten Krieg um das Bistumb Saltzburg (zwischen den EB. Philipp und Ulrich) und die Schlacht bei dieser Stadt bedeutet hat“ (Dückhs. Chron. p. 14). — Ein Beispiel alter Justizpflege. Der Bürger Andrä Saltzer von Radstadt war a. 1413 durch Betrügereien der Todesstrafe verfallen; der EB. aber schenkte ihm „durch gottes Willen nnd Pet frummer Herren, Ritter und Knechte“ nicht nur das Leben, sondern auch die Freiheit. Doch die Fürbitter Saltzers und Andere, zu-

sammen 100 Männer des radstadter Bezirkes, mußten für ihn Bürgschaft leisten und sich urkundlich verpflichten, den Saltzer dem Gerichte einzuliefern und dem EB. 300 Pfund Pfennige zu zahlen, wenn derselbe die von ihm bei seiner Freilassung beschwornen Punkte überträte (Sammlung salzb. Urk. im sanctpeter. Archiv V. 113).

Um die Stadt herum 1. liegen 3 Schlösser: das Lerchenschlössel, nahe an der Stadt, gehörte im 17. Jahrhundert den edelmüthigen Herren von Ziurletti, kam dann ans l. f. Aerar und wurde von den f. e. Waldmeistern bewohnt; ist nun in Privathänden. — Das Mauerschloß, 1/4 Stunde von der Stadt gen Mandling, war vielleicht einst Besitzthum der „Herren auf der Mauer" (Rapoto v. Mauer a. 1267, Peter auf der Mauer a. 1343, Hannß auf der Mauer a. 1494), die in Pongau und Lungau Güter besaßen; nun Bräukeller. — Das Schloß Dandelier, auf der rechten Seite der Enns, stammt vielleicht aus dem 15. Jahrhundert; a. 1485 kommt in Radstadt eine „Tantalierin" mit einem Hause vor; a. 1569 wurde es von Chr. Graf von Schernperg stattlicher, mit 4 Thürmen ꝛc. neu erbaut und kam nach manchem Herrenwechsel endlich mit einer bedeutenden Mayerei an einen Bauer. Sehenswerth soll noch der mit Zirmholz getäfelte Rittersaal sein. — A. 1659 ꝛc. bestand am Mühlberg bei Radstadt eine l. f. Silber- und Kupferschmelzhütte, wozu die Erze vom Hundsfeld auf dem radstadter Tauern ꝛc. kamen; früher scheinen Hütte und Stollen von Gewerken betrieben worden zu sein. Nachdem die Ergiebigkeit der Gruben schon sehr abgenommen hatte, verschüttete am 3. Jänner 1682 eine Schneelavine den bedeutendsten Stollen (Johann Jakobst.) am Hundsfeld und das Berg- und Hüttenwerk ging ein. — 3. Ohngefähr 2 Stunden von der Stadt an der steyrischen Gränze ist der Paß Mandling (Moenlich a. 1240). Kaiser Adolph erlaubte a. 1295 dem EB. am Flusse Mandling auf seinen Boden gegen Radstadt eine Festung zu erbauen. A. 1697, wo der Paß noch von 1 Feldwebel, 1 Gefreiten und 6 Gemeinen besetzt war, wurde beschlossen, den Gefreiten und 2 Gemeine abzustellen (Zaun. Chron. I. 419. VI. 297).

b) Die **Stadtpfarre**, seit a. 1618 zu U. L. Frau Himmelfahrt, ehemals zum h. Virgil. — 1. Entwicklung. Da der Ort schon vor seiner Erhebung zur Stadt so bedeutend war, daß er zur Befestigung namhaft helfen konnte, fehlte ihm sicherlich schon damals ein Kirchlein nicht, natürlich Filiale von Altenmarkt. Eine neue Kirche, zu Ehren

des h. Virgils, wurde dahier („in oppido Rastat") a. 1314 erbaut, wozu EB. Weichard durch Ablässe zu Beihilfen aneiferte (Kr.-Bl. a. 1815 p. 1548). A. 1354 dotirte die Bürgerschaft von hier jährlich 18 Pfd. Pfennige einem Priester zum Pfarrhof in Altenmarkt, welcher von dort täglich Abends in die Stadt kommen und in der Nacht etwa erforderliche Seelsorgsdienste leisten und Morgens eine h. Messe halten sollte; a. 1395 wird diese Stiftung neu geregelt. In einem Stiftbriefe a. 1410 erscheinen „3 Herren in der Stadt", ohne Zweifel nur Kapläne zur Persolvirung bereits schon zahlreicher Stiftmessen. Eine eigene Curatie ergab sich hier, wie in alter Zeit auch anderwärts, ohne förmliche Stiftung von selbst. Der „Statsinger", der Priester, welcher von Altenmarkt aus hier den Gemeindegottesdienst ꝛc. hielt, ließ sich mit der Zeit auf Einverständniß mit dem Pfarrer ꝛc. hier nieder und wurde zum Vicar für die Stadt und eine weite Umgebung. Dieß geschah wahrscheinlich zu Anfange des 16. Jahrhunderts, spätestens nach a. 1526, wo Pfarrer Moser nach Zerstörung des Pfarrhofes in Altenmarkt ein Priesterhaus in der Stadt baute, in dem er eine Zeit selbst wohnte. Der hiesige Priester hieß aber immer noch nur der Statsinger; im trautmannsdorf'schen Visitationsbericht a. 1555 heißt es: „der Statsinger zu Radstadt hat um die 1500 Communicanten zu versehen". Die PP. Benedictiner, an die mit der Pfarre natürlich auch dieß Vicariat kam, hielten sich für die Seelsorge dahier einen Vicar. Nach ihrem Abzuge bestand die Curatie in früherer Weise fort; hieß sich nur fortan gerne Stadtvicariat. Mehrmals bewarb sich die Stadt um Versetzung der Pfarre von Altenmarkt in ihre Mitte: a. 1621 klagt die Pfarrgmain von Altenmarkt: „man sei vor etlichen Jahren dahin gedacht gewest, die Pfarrkhirchen gen Radstadt mit den gewohndlichen Kirchendiensten zu transferiren"; a. 1749 bittet die hiesige Bürgerschaft geradezu um Versetzung der Pfarre in die Stadt; ebenso der Pfleger von Pichl und die Bürgerschaft a. 1810. Endlich a. 1859 wurde zwar die Pfarre Altenmarkt nicht versetzt; aber neben ihr das Vicariat Radstadt zur „Stadtpfarre" erhoben und die normale Congrua pr. 525 fl. durch Zuweisungen aus radstadter Kirchenfonden und von altenmarkter Pfarrbezügen ausgemittelt.

Der Seelsorgsbezirk umfaßte einst auch die nunmehrigen Vicariate Taurach und Forstau, ausgenommen das Begräbnißrecht der Erwachsenen. Seit deren Abtrennung a. 1743 und 44 ist er noch ziemlich ausgedehnt und zählt nebst der Stadt in den 4 Ortschaften Schwemberg, Höggen, Lebenau und Mandling 320 Häuser und 2150 Seelen.

2. Reihe der Stadtsinger, Vicare, Pfarrer und ihr Unterhalt.

Stadtsinger.

1505 Ulrich Piberstein.
1506 Hans Piberstein, „offener Notar.
1555 Engelhart Subart.
1560 Marx Weichsleder.
1561 Jakob Frey.
1575 Hans Hildebrandt.
1584 Lukas Mechel.
1586 Georg Chronhofer.
1610 Peter Obinger.
1615 Fr. Andrä Winther, Karmelit.
1616 Erasmus Hörzinger.
1616 Hans Ulrich Dietl.
1621—28 PP. Benedictiner. Christoph Halbeiser, Halbweiser, oder Halbheiser ihr Vicar.

Stadtvicare.

1628 Michael Karl.
1629 Balthasar Sedlmayr.
1631 Maximilian Wieser.
1633 Johann Degelein.
1650 Sebastian Gerhauser.
1656 Wilhelm Sutor.
1660 Andrä Hinterberger.
1670 Joh. Georg Mercator.
1680 Balthasar Rauchpichler.
1698 Peter Ainkhaß von Ainkhaßhofen und Petershausen.
1710 Lorenz Riedl „aus besondern Gnaden investirt".
1720 Johann Fux.
1724 Leop. Haizander art. mag.
1748 Georg Langwieder.
1751 Franz Cajetan Seimbl.
1764 Fr. Caspar Itzlfeldner.
1769 Joseph Neyreither.
1775 Mathias Wörnsperger.
1780 Joh. Mich. Reisinger.
1784 Georg Brandstädter.
1789 Jos. Clem. Abrami.
1791 Jos. Mart. Freysinger.
1795 Joh. Georg Atzinger.
1803 Joh. Ant. Wiesenegger.
1804 Philipp Metzger.
1805 Jos. Bruno von Mölk.
1810 Johann Münch.
1826 Joseph Hofer.
1834 Mathias Englmayr.
1842 Mathias Resch.
1857 Johann Weindl, a. 1839 Pfarrer.

Ein empfindliches Gebrechen der ansehnlichen, ausgedehnten Pfarre ist der Mangel förmlicher Hilfspriester, um die sich Vicar Rauchpichler a. 1695 bei Stiftung eines Priesters für die Lorettokapelle, Vicar Atzinger a. 1798 und Vicar Resch a. 1846 und 1852 vergeblich bewarben. Auch der Antrag der h. Regierung a. 1816 ꝛc., den ziurletischen Beneficiaten in einen Vicariatscooperator zu verwandeln, wurde nicht thunlich befunden. Da dem Pfarrer Hilfe in der Seelsorge un-

entbehrlich ist, mußte der ziurlettische Beneficiat und die PP. Capuciner dazu verpflichtet werden. Dem Beneficiaten trägt eine „Instruktion" rc. a. 1795 auf, dem Pfarrer auf Begehren in der Seelsorge nach Kräften zu unterstützen und nebst der stiftungsmäßigen Frühmesse an Sonn- und Feiertägen in der Stadtkirche auch einen kurzen Sermon zu halten. — Bezüglich der PP. Capuciner sagt ein Consistorial-Decret a. 1799: „vorausgesetzt, daß sie, wie bisher, immer willig in Predigen, Versehgängen und Krankenbesuchen alle nöthige, nur immer mögliche Aushilfe leisten, ist denselben nur zu bedeuten, daß sie 1. als oft in der Vicariatskirche 2 Obligatmessen auf 1 Tag zusammentreffen, die zweite alle Mal übernehmen. 2. die an den Corp. Chr.-Bruderschaftssonntägen um ½7 Uhr üblichen Messen auch künftig immer besorgen". Seelsorgshilfe hat also der Pfarrer nach beiden Seiten allerdings anzusprechen; die Leistung wird aber nach Rüstigkeit des Beneficiaten, nach Zahl der vorhandenen PP. Capuciner rc. immerhin verschieden sein. — In alten Zeiten hatte Radstadt, wie andere Städte, auch größere Märkte, einen eigenen Prediger: a. 1528 wurde der Prediger Georg Schärer von hier, wegen Ketzerei enthauptet, der nach Zauner vom pinzgauischen Saalfelden, nach Rumpler von Saalfeld in Sachsen gebürtig war (Chr. III. 125. Kr.-Bl. a. 1816 p. 167). An der salzburger Kirchenversammlung a. 1537 nahm ein Herr Wolfgang „praedicator in Radstat" Theil.

Durch den Brand a. 1616 wurde auch das Vicarshaus eingeäschert und erst a. 1634 wieder hergestellt; das gegenwärtige Pfarrhaus, auf anderer Stelle, entstand erst nach dem Brande a. 1781 und wurde auch vom Brande a. 1865 betroffen. — Neben dem Hause ist ein Garten von 25 Quadratklafter; aber vor dem salzburgischen Thor hat der Pfarrer von der Kirche einen Garten pr. 170 Quadratklafter in Pacht. — Die Naturaliensammlung beträgt 39½ starke Metzen Hafer, 300 Pfund Käse, 12 Klafter weiches Holz, wozu a. 1839 noch 7 Metzen Hafer und 5 Stück Käse vom äußern Schwemberg kamen. — Sämmtliche Stol- und Seelrechtsgefälle bezieht der Pfarrer auch erst seit a. 1859. — An fixem Gelde bezog der Vicar anfangs 125 fl. von der Pfründe Altenmarkt, die aber mehr und mehr geändert wurden, endlich a. 1859 gegen Ueberlassung anderer Bezüge aufhörten; noch bezieht er nebst Stiftungsdeputaten 20 fl RW. aus der k. k. Rentamtskasse. — Bei Erhebung des Vicariates zur Pfarre a. 1859 erhielt der Pfarrer, wie gesagt, die normale Stadtpfarr ongrua pr. 525 fl. OeW.

3. Kirchen und Gottesdienst. — a) Die Pfarrkirche, 150′ lang, 60′ breit. Ein und der andere der erwähnten Brände verzehrte ihren Holzbau; das Mauerwerk aber scheint sie größtentheils bestanden zu haben. Sie „zeigt sehr interessante Bauformen, besteht, der salzburgischen Franciscanerkirche ähnlich, aus einem hohen Chor und einem ursprünglich romanischen, dreischiffigen Langhause. Die Abseiten durch Viereckspfeiler mit rundbogigen Arcaden vom Mittelschiffe getrennt, erreichen nur die halbe Höhe des letztern und haben Kreuzgewölbe ohne Rippen. Das Mittelschiff wurde nach dem Brande a. 1616 vom EB. Marcus Sitticus mit einem modernen Gewölbe und runden Fenstern versehen; von ihm rührt auch die Westfronte im Style einer noch ziemlich reinen Renaissance her. Besonders schön ist der Thurm mit kräftigen Rundbogenfriesen und dreifach gekuppelten Schallöffnungen und der gothische Chor. Diesen erklären wir unbedenklich als eines der besten Werke der Gothik im Lande. Er ist hoch und lang gezogen und schließt sich dreiseitig aus dem Achteck ab. Von außen zeigt er am Dachstuhle einen zierlichen Spitzbogenfries und starke Strebepfeiler mit doppelter Verjüngung. An den Abstufungen sind gekehlte Dreipässe angebracht, ein von uns noch nirgends bemerktes Ornament. Das Gewölbe bilden gut profilirte Kreuzrippen auf einfachen, hoch oben befestigten Consolen zusammenlaufend. Wir dürften kaum fehlen, wenn wir das romanische Langhaus und den Thurm dem Bau von a. 1314, den gothischen Chor aber dem (nach dem Brande) von a. 1417 zuschreiben" (Salzb. Landesz. 23. Sept. 1857). Der Brand von a. 1781 zerstörte werthe Einrichtungsstücke: ein Bild der h. Katharina und Margareth von P. Arsenius Mascagnic; vielleicht auch „die Täferl mit Heiltümbern, darunter 1 von Helfenbein", die pergamentenen Psalter- und Gradualbücher ꝛc., welche Inventarien vom 17. Jahrhundert verzeichnen. Der Brandschaden an sämmtlichen Kirchengebäuden wurde damals von einer Commission auf 30.000 fl. angeschlagen; die Baurechnung aber von a. 1791 weist eine Geldausgabe von 18.866 fl. aus, welche natürlich die Naturalleistungen der Gemeinde und Nachbarschaften nicht enthält. Zur Deckung der Kosten mußten sämmtliche salzburgische Kirchenfonde von jedem seit 8 Jahren erhausten Gulden 4 kr. geben, wodurch 12.490 fl. zusammen kamen. Durch den Brand von a. 1865 verlor die Kirche kaum viel weniger, unter Andern Altarblätter von Nikolaus Streicher, eine Orgel von Egedacher ꝛc., bloßen Einrichtungsstücken einen Werth von 11.537 fl. Die Wiederherstellung, deren Kosten auf die nun übliche Weise aufgebracht werden, hat noch gar viel

zu thun. Aber Glocken sind bereits 4 neue vorhanden à 3150, 1550, 928 und 359½ Pfund und kosteten, über das alte Metall, 3248 fl. — Bemerkenswerth ist, daß von hier eine Orgel, vielmehr ein Organist, schon a. 1418 erwähnt wird. — A. 1860 Kapitalien 25.916 fl. — Im alten Friedhof wurden bis a. 1859 alle Leichen der Stadt begraben; vom radstadter Landbezirk nur die Kinderleichen und vor Errichtung der Friedhöfe in Taurach und Forstau diese auch von dort; die Bestattung der Erwachsenen geschah in Altenmarkt. — Vom interessanten Thürmchen im Friedhof berichtet die General-Visitation a. 1623: es trage eine 110 Jahre alte Inschrift, „daß ein ewiges Licht unterhalten werden solle, jetzt könne es wegen Armuth der Kirche nicht mehr geschehen". Ein ewiges Licht „auf dem Totenkarnär" kommt wirklich a. 1485 vor. Das Thürmchen wurde a. 1513 von Heinrich von Catzen und seiner Hausfrau Ehrentrud erneuert. — Grabmäler sind theils an der äußern Kirchmauer, theils in der Kirche zwar mancherlei, einstens von Pflegern und andern Beamten (Ueberackher, Grimming, Platz, Neuhauß, Wülpenhofer, Klinglmoser, Lürzer 2c.); aber in Hinsicht auf die wiederholten Brände begreiflich keine sehr alten. — In einem Gewölbe der Kirche, sagt Pillwein, wurde a. 1246 EB. Eberhard II., der in der Excommunication verstarb, begraben; Zauner hingegen schreibt: „in einem Gewölbe zu Radstadt wurde der Leichnam verwahrt bis auf die Zeiten EB. Rudolph, der ihn a. 1288 daselbst erheben und in Salzburg in der Domkirche mit päpstlicher Bewilligung feierlich begraben ließ" (Chron. I. 263).

Gottesdienst. — Um a. 1618 waren schon fast tägliche Messen, wie damals nicht anderwärts. Ein Kirchenkalender von a. 1686 verzeichnet: im Advent täglich Roraten der PP. Capuciner, am Charsamstag um 9 Uhr Abends der „Urständ" (Auferstehung) des Herrn, Räucherung der vornehmsten Häuser in den 3 Rauchnächten 2c. — Stiftungen sind hier verschiedenartige und so viele, daß ohngeachtet der Reduktionen der alten mehr Obligatmessen zu lesen sind, als das Jahr Täge hat. — 1. alte Stiftungen: der Kaplanstiftung a. 1354 geschieht durch beständige Anwesenheit eines Priesters in der Stadt Genüge. Stiftungen ewigen Lichtes: von Ekkard in der Lackhen a. 1380, Margarethe Staudingerin a. 1402, Pfarrer Reicher von Altenmarkt a. 1410, Leonhard Pämbs a. 1506. Wochenmessen: vom Bürger Heinrich Schalhamer a. 1426, Veit Grünwald vor a. 1502, von Jakob und Hans Heßel ein Donnerstagamt, wobei „das hochwürdige Sacra-

ment in der Khappen" auf den Altar getragen werden soll; wahrscheinlich Ursprung der noch bestehenden Donnerstagsprocession. Jahrtäge mit allerlei Zuthaten: von Perchtold von Landersheim a. 1380, Chr. Ulrich Haindel a. 1392, Nikolaus Chlain a. 1423 ꝛc. Dann kommen mit verschiedenen Stiftungen vor, Ulrich Schmid a. 1483, Clement Egyd und Jakob Wülpenhouer vor a. 1502. A. 1467 wurde gestiftet: daß der Priester bei Versehgängen in der Stadt und 2 Musiker, die Fahne und Laterne tragen, in Pelzkleidern und rothen Kapuzen gehen („in pelliciis et rubris cucullis"). A. 1521 vom Landrichter K. Rämstl Stiftung des Angstläutens am Donnerstag hier und in Altenmarkt; a. 1518 Stiftung, daß die Schueler alle Sonntage des Jahres in der St. Virgilienkirche nach der Wandlung die Antiphone „gaude Dei Genitrix" etc. singen sollen ꝛc. ꝛc. Die ausführlichste und gründlichste Untersuchung der alten Stiftungen geschah a. 1743 durch Consistorialrath Albrecht Schönauer. — 2. Die h. Frohnleichnamsbruderschaft. Eine Bruderschaft unbekannten Titels ist schon im Altenmarkter Kirchenkalender a. 1507 angedeutet, in dem ein Bruderschaftspropst erwähnt wird. A. 1614 berichten Pfleger Wolf Sigmund von Haunsperg, Bürgermeister Martin Khaßpiß und Andrä Wülpenhofer: sie haben auf Anrathen der salzburger Capuciner die h. Frohnleichnamsbruderschaft eingeführt, die sofort genehmigt wurde und vom EB. ein Geschenk von 100 fl. erhielt. In einem Stiftbriefsentwurf heißt es: „jene die sich in diese Bruderschaft zu begeben versäumen, sollen ungestraffter nit bleiben". Dazu kamen nach und nach 29 Jahrtäge und Messen; Pfleger Freiherr von Neuhauß stiftete a. 1725 eine Predigt. A. 1860 Kapitalien 4532 fl. 3. Die h. Scapulirbruderschaft entstand in Folge allerhöchsten Auftrages a. 1732; hatte ohngeachtet der 12 dazu gestifteten Jahrmessen a. 1860 doch nur einen Fond pr. 189 fl. 4. Die h. Johann v. Nepomuck-Bruderschaft stiftete a. 1744 ein Verehrer des Heiligen mit 200 fl. Sie erhielt keine Stiftmessen und hatte a. 1860 Kapitalien nur pr. 308 fl. — 5. Das 40stündige Gebet in den Faschingstägen wurde von der Bürgerschaft auf Grund des oft erwähnten Generale a. 1753 erbeten und unterm 15. Jänner 1755 bewilligt, zugleich erlaubt, daß dessen Kosten vom Opfer während des Stundgebetes, von der Karlskapelle, Frohnleichnamsbruderschaft und dem Katharinenspital gedeckt werden. Es hat noch keinen Fond. — 6. Verschiedenes: Quatember-Messen von a. 1639, 1673, 1717 und eine von unbekanntem Stiftungsjahr. Wochenmessen mit Litaneien von Anna Gräfin von Ueberacker a. 1720. Dann 20 Lob-

ämter, wofür das Deputat die Stadt- und Landgemeinden entrichten. — 7. Endlich von der großen Gemeinde wieder nur 57 Jahrtäge und Messen.

b) Nebenkirchen. — 1. Die Kapelle des h. Karls Borromäus, an die Pfarrkirche anstoßend und damit durch eine Thüre verbunden, entstand um a. 1660 durch Joseph Ziurletti, Besitzer des Schlosses Lerchen, und Pfleger von Laufen. Ist seit dem letzten Brande noch nicht wieder hergestellt. Der Erbauer und sein Sohn Johann Chr. stifteten mit 2000 fl. für die Kapelle eine Wochenmesse, sonntägliche Litaneien, einen Jahrtag für die ziurlettische Familie und Amt und Procession für das Patrociniumsfest, welche letztere, wie die h. Frohnleichnamsprocession, der Pfarrer von Altenmarkt zu halten berechtigt ist. A. 1860 Kapitalien nur 2195 fl. — Die Katharinakapelle, nun von den 14 Nothhelfern genannt, im Friedhof ist mit ihren Stiftungskapitalien dem Spital incorporirt und zuerst durch einen Ablaßbrief von a. 1364 urkundlich. Nach Andeutung eines andern Ablaßbriefes wurde sie um a. 1371 vom Bürger Jakob Spechär von Radstadt erneuert und erhielt den bedeutenden Stiftsgottesdienst: vom Wiedererbauer einen stattlichen Jahrtag, eine Wochenmesse von seinen Söhnen Pankraz und Johann Spechär a. 1378, dann andere Jahrtäge, Quatember-Messen 2c. Diese Stiftungen sind eingegangen; fortbestehen aber Quatember-Requiem für die Wülpenhofer vor a. 1506, Jahrtäge für Magdalena Brandis, geborne Gräfin von Schernperg und Goldegg a. 1579, für Wolfgang Paurnfeindt a. 1627 und die „Conleute" Thomas Mall und Christina Aufhammerin a. 1666. Schon a. 1683 waren diese Gottesdienste in die Seelsorgskirche übertragen. — 3. Die Kapelle im „Dörfl", ½ Stunde von der Stadt, erbaute der Casparbauer Mathias Mayrhofer und erhielt dafür a. 1850 die Meßlicenz auf 3 Jahre und so periodenweise fort. — 4. Am Paß und Wirthshause zu Mandling, 2 Stunden von Radstadt, bestand schon lange eine hölzerne Kapelle, für die neuerlich der Wirth Simon Tschmalitz eine gemauerte herstellte und dann a. 1846 eine periodenweise Erlaubniß der h. Messe erhielt. — In beiden letztern Kapellen halten die PP. Capuciner an manchen Sonntägen Nachmittags Christenlehren.

Die Schule. Schulmaister kamen, begreiflich in Ansehung der Stadt und der alten gottesdienstlichen Stiftungen, zwar sehr frühe vor: a. 1306, 1371, 1418, 1499, 1502, 1555 2c.; solche waren aber, wie

schon wiederholt bemerkt, vorzüglich Lehrer einer Latein- oder Chorschule; deutsche Lehrer noch durchs 16. Jahrhundert höchstens für einige Kinder angesehener Eltern (cf. Diöcesan-Handbuch I. 479). Eine eigentliche Volksschule bestand auch hier vor dem 17. Jahrhundert nicht, von der man selbst da und noch später nicht viele Nachrichten hat. A. 1623, 1636, 1653, 1673 werden fast nur die Namen der Schulmaister genannt, ihre Bezüge verzeichnet ꝛc. Endlich a. 1676 sagt der Schulmaister Franz Ruchomer: nur im Winter sei die Schule bedeutend, im Sommer kommen 12—15 Kinder oder gar keines. Weiters Christoph Hauser hatte a. 1702 im Winter höchstens 60, im Sommer 30 Schüler und von den einzelnen wochentlich 2 oder 1 kr. oder nichts; Joh. Jakob Hauser a. 1741 im Winter 40, Sommer 14 Kinder; Max Hauser a. 1767 im Winter 90—100 Kinder, im Sommer 20. A. 1774 wurden der Schul- und Meßnerdienst vereinigt, a. 1802 mit beiden auch der Organistendienst, in der Hand des renommirten Sebastian Mutzl. — Ein Schulgehilfe scheint zwar bereits a. 1722 aufgestellt worden zu sein; ununterbrochen aber mag er seit a. 1792 bestehen. — Bis zum Brande a. 1781 hatte die Schule ihr besonderes Haus, das der Gemeinde gehörte, hernach kam sie ins kirchliche Meßnerhaus, bis die Concurrenz a. 1856 im alten „Hofkasten" mit einem Kosten pr. 5000 fl. ein neues Schulhaus herstellte. Die Wohnung haben Lehrer und Gehilfe im kirchlichen Meßnerhause. — Wochenschüler um 170, Sonntagsschüler 90. — Dem Lehrer ꝛc. kommen Kirchengründe und Naturaliensammlung zu Nutzen. Reines Diensterträgniß nach staatsbuchhalterischem Ausweis a. 1863 für Lehrer und Gehilfen 612 fl. — Schulfond, ohngeachtet der Stadt und des großen Schulbezirks, keiner; auch keine Industrieschule.

Im Pfarrbezirke bestehen 2 Kirchen mit eigenen Priestern.

I. Die Kirche **Maria Loretto** ob Lerchen, mit eigenem Beneficium, 1/4 Stunde von der Stadt — ist eine fromme Stiftung von Johann Christoph Ziurletti (auch Ciurletti, Ziurletta, Ciurletta) zu Lerchen, salzburgischer Kriegsrath, bestellten Oberstlieutenant, Truchseß und Landmann.

1. Die Kirche. — A. 1677 begann Ziurletti mit Consistorial-Bewilligung das Kirchlein zu bauen und versprach es mit 500 fl. zu dotiren; a. 1713 erhielt es hinten einen Anbau und ist um 10 Klftr.

lang und 4 breit. EB. Andreas Jakob weihte es am 25. Juli 1750 selbst ein, wovon a. 1850 die Säcularfeier stattfand. Das „kunstvoll geschnitzte" Bild Maria von Loretto mit dem Jesuskindlein auf dem linken Arm, 4' hoch, steht in einer Nische über dem Hochaltar. An der nördlichen Wand ein gutes Gemälde, Mariahilf, von Joh. Raffalt in Wien, Geschenk seiner Mutter, einer hiesigen Bürgerstochter. Ein geschnitztes Bild, St. Anna mit Maria und Jesus, 2' hoch, hat die Jahreszahl 1234 ꝛc. — Eine Orgel von 4 Registern wurde schon a. 1682 aufgestellt, a. 1794 eine neue von Johann Schmid. — Glöcklein 2 pr. 3 und 2 Ztr. von a. 1736 und 1781.

Es bestehen hier viele Stiftungen: 207 Stiftmessen für den Gründer und seine Ehefrau Mar. Helena, geborne Teuffl, für mehrere Priester und Laien; goldene Samstäge mit Amt, Predigt und nachmittägigen Rosenkranz von Gutthätern a. 1751; Dreißigstlitaneien um a. 1686 von der Stadtgemeinde gestiftet; Litaneien an 9 Frauentägen a. 1750 und Rosenkränze an 27 Sonntägen von Ostern an a. 1772.

2. Das Beneficium. Da Pfarrer Rösch den Kaplan, welchen Ziurletti nach Altenmarkt für sein Kirchlein stiften wollte, nicht annahm, bat später der Stadtmagistrat als Universalerbe Ziurletti's, um Aufstellung eines Kaplans an der Lorettokapelle. Das hochfürstliche Consistorium erließ hierauf am 1. Juli 1695 unter andern Bestimmungen an ihn: Se. hochfürstlichen Gnaden bewilligen, „daß ein rechtes, doch natura sua nur simplex beneficium in ermeldter Capellen aufgericht werden möge; Euch auch hierauf das Jus patronatus dergestalt verstattet werde, daß Jr jederzeit einen tauglichen Priester, doch keinem andern, als einen in cura animarum wohl meritirten hochfürstlichen Titulanten präsentiren könnt". In Abgang eines förmlichen Stiftbriefes ist dieß Consistorial-Decret die Unterlage der ganzen Stiftung. Sofort wurden dann vom Magistrat Beneficiaten präsentirt und vom hochfürstlichen Consistorium bis a. 1794 investirt; seitdem unterbleibt die Investitur aus unausgesprochenem Grunde.

Die Geldeinnahme des Beneficiaten bestand Anfangs in 150 fl. RW., dann freier Wohnung und Holz. Durch Besserungen und gottesdienstliche Stiftungen kam sein gesammtes Einkommen bis a. 1861 auf 332 fl., worin 22 fl. 75 kr. für Quartier und Holz inbegriffen sind, welche der Beneficiat um a. 1740 als Aversum annahm. A. 1860 wurde ihm eine Theurungszulage pr. 70 fl. auf 3 Jahre bewilligt.

Die Beziehung des Beneficiaten zur Stadtpfarre siehe p. 306.

3. Die Gesammtstiftung. Das h. Consistorial-Decret vom 1. Juli 1695 sicherte dem Magistrate das Patronat des Beneficiums zu, namentlich die Präsentation des Beneficiaten; von der Kapelle ist aber dort keine Rede. Allein später räumte das Consistorium dem Stadtmagistrat doch mancherlei Einfluß ein, der weder aus dem Patronatsrechte, noch aus dem ziurlettischen Testamente vom 20. März 1695 abzuleiten ist.

Langefort schied der Magistrat einen Stiftungsfond nicht aus; erst in Folge ernstlicher Consistorial-Decrete vom 14. März 1760 und 24. Juli 1761 wurden a. 1763 die erwähnten 500 fl. zur Dotation der Kapelle und 4520 fl. zur Deckung des Beneficiums- und übrigen Auslagen zusammengelegt und dann der Fond gesondert verwaltet. Vorzüglich durch gottesdienstliche Stiftungen vermehrte er sich bis a. 1860 auf 18.814 fl.

Die Stiftungsverwaltung wechselte nach den allgemeinen Normen der Zeit. Freie Hand in Geldsachen der Kapelle wurde nicht einmal ihrem Gründer belassen: gemäß Consistorial-Bestimmung a. 1677 mußte er die Opferempfänge verrechnen und zum Opferstocke sollte den einen Schlüssel der Pfarrer von Altenmarkt bewahren. Das Consistorial-Decret vom 1. Juli 1695 schweigt von der Verwaltung, aber unterm 2. December 1702 wird angeordnet, „daß bei U. L. Frau Maria Loretto ein Verwalter vom Pfarrer, Pfleger und Magistrat gesambter Hand aufgenommen und die Verwaltung solcher Gestalten bei jeweiliger Erledigung einen Burger oder andern hiezu tauglichen Mann anvertraut werden solle". Hiedurch erst überkam der Magistrat eine Mitvogtei der Stiftung. — Von dem auf die geistliche folgenden weltlichen Regierungen modificirte jede die Verwaltungsweise nach ihrer Art, wodurch der Beneficiat statt des Pfarrers zu mehr und weniger Theilnahme an der Verwaltung gelangte. Nach Erlaß der k. k. österreichischen Instruction für die Stiftungenverwaltung auch für Salzburg a. 1821 ging die Verwaltung an die geistliche und weltliche Vogtei über. Bei Einführung der provisorischen Kirchenverwaltung a. 1849 wurde dem Magistrat mit hohem Regierungsdecret vom 29. Oktober d. J. „die Fortführung der Geschäfte der weltlichen Vogtei unter den Bedingungen der Uebergabsinstruction vom 9. Oktober" wieder überlassen und mit hohem Regierungsdecret vom 1. Februar 1856 dem Beneficiaten die Mitverwaltung und Einflußnahme auf die Vermögensgebarung aufs Neue zuerkannt.

II. Das **Capucinerkloster** zu Radstadt. — Wie die spätern Missionshäuser von Werfen und Schwarzach, entstand auch diese Stiftung in Missionsabsichten. Es kamen a. 1621 zwei PP. Capuciner nach Radstadt „zur Belehrung der Neubekehrten", jener nämlich, welche in Folge der ernsten Maßregeln EBs. Marx Sittich gegen die Lutherischgesinnten aufs Neue das katholische Glaubensbekenntniß beschworen hatten. Die Capuciner wurden hier zwar sofort stabil; aber ein eigenes Haus, angeblich auf der Stelle der Burg der alten Ministerialen von Rastat, und eine Kirche erhielten sie erst später. Uebrigens ist über die Entwicklung des Klosters, das einst mit 10—12, nun mit 7 Patern besetzt ist, wenig bekannt; das f. e. Consistorium sagt a. 1830 der hohen Regierung: „es finde sich weder ein Stiftbrief, noch eine sonstige Erectionsurkunde vor; man weiß nur aus statistischen Notizen, daß es a. 1633 vom EB. Paris errichtet worden sei". Nach Errichtung der erwähnten Missionshäuser hatte das hiesige Kloster die gleichen Missionsgeschäfte (cf. p. 66) im Bezirke Radstadt zu üben und theilte auch sonst die Schicksale jener. — Unter den Wohlthätern des Klosters ist Hofrath Christoph Schickh zu erwähnen, der ihm a. 1634 ein Kapital von 1500 fl. zur Bestreitung von Kirchenbedürfnissen schenkte.

Die Kirche, zu Ehren der unbefleckten Empfängniß Mariä, wurde am 6. August 1634 vom chiemsee'schen Bischof Christoph Grafen von Lichtenstein geweiht. Nach einer Erweiterung a. 1746 soll sie am 7. August 1750 vom EB. Andreas Jakob wieder geweiht worden sein; eine Säcularfeier aber wurde a. 1834 am 7., 8. und 9. September gehalten. Fabrica und Gottesdienst sind ohne besondere Eigenthümlichkeiten.

2. Pfarrbezirk Altenmarkt.

a) **Verschiedenes.** — Der ältere Name des Ortes, wie gesagt, war „Rastat, Radstat" rc.; als aber dieser Name auf die neue Stadt jenseits der Enns überging, hieß er mitunter „Altenrastat", noch a. 1534; doch schon a. 1330 kommt auch vor „Antiquum forum" (alter Markt), a. 1393 „Altenmarkt", welcher Name ohngefähr seit Mitte des 16. Jahrhunderts ständig ist.

Der Bezirk umfaßt eine hübsche Ebene an der Enns, nördlich von derselben ein ziemlich gefurchtes Gelände, den hintern Theil des Fritzthales mit dessen Verzweigungen und das schmale Thal der Zauch.

Berge: auf der Nordseite der Enns: Höllberg 5902′, Blumeck ꝛc.; zwischen der Flachau und Zauch der Lackenkogel 6480′; zwischen der Zauch und Taurach der Strimskogel 6760′ ꝛc.

Einwanderer in den Pfarrbezirk nach dem großen lutherischen Auszug a. 1731 ꝛc.: Enzinger von Traunstein; Aichrer, Kirchmayr von Teisendorf; Kroiß von Surberg; Karer von Tittmoning; Dratner, Moser, Eder, Zitz von Lungau; Wörnsperger, Lintschinger von Kärnthen; Ilmer, Ostermann, Plattner aus Tirol, Kofler, Sieberer aus Brixenthal ꝛc. ꝛc. (Int.-Bl. a. 1802 p. 758).

Von Werfen kommend 1. hat man auf einem Mittelgebirge rechts vor der Fritz den Gasthof (Scratengastei a. 1074), den einstigen Sitz der admontischen Urbarpröpste für die Urbargüter in Pongau und Lungau. Noch steht da ein fest gebauter „Kasten". Als solche „Pröpste in der Fritz" sind bekannt: Weichart der Payer, dez Aptez von Agmund und dez Confentez Amptmann und Pfleger a. 1337; Dietreich der Dykopf dez von Admundt, Brobst; Geörg Perkhammer a. 1447; Jörg Jägermeister, Propst in der Fritz a. 1420; Jakob Wülpenhouer, Propst in der Fritz und Urbarmann in Weng a. 1470 ꝛc. „A. 1575 erkaufte EB. Johann Jakob vom Kloster Admont die Propstei Fritz oder Gasthof und das Amt Pongau und Lungau für 39.000 fl. an das Erzstift und machte dadurch den Zwistigkeiten, die in Ansehung dieser Güter zwischen Salzburg und Admont bisher obgewaltet hatten, auf immer ein Ende" (Zaun. Chron. III. 415). Das Urbaramt wurde wohl sofort mit der Pflege vereint und die Pfleger nannten sich manchmal auch Pröpste in der Fritz.

2. Unter Gasthof und dem Höllberge liegt über die Fritz die steinerne Höllbrücke, welche Rumpler nicht ungerne für das „Horgenprucca" in der Gebhard'schen Urkunde von a. 1074 ansehen möchte. — Eben ein altes Wirthshaus, von dessen einen Dachfläche das Regenwasser in die Fritz, von der andern in die Enns läuft.

3. Südlich von der Poststraße, ¼ Stunde von Altenmarkt, ist wieder einmal eine „Sinhub", ein großes Gut, dessen Name nach Koch-Sternfeld vom slavischen Seno, Heu und dem deutschen „Hube" stammt, somit eine Erinnerung an da gesessene Slaven wäre?

4. Das Pfarrdorf Altenmarkt, 2608′ über dem Meere, 3 Stunden von Hüttau, ¼ Stunde von Radstadt, am Zusammenflusse

der Enns und Zauch, mit 100 Häusern. Ohngeachtet seines Namens und der alten Bezeichnung als „antiquum forum“ kommt doch der Ort nie als Markt vor, fehlt auch durchaus in der Märktereihe der salzburger Landtafeln, wohl wegen Nähe der begünstigten Radstadt. Aber die „Hofstattpfennige“ waren hier so gut zu entrichten, als die Bürgerpfennige in Radstadt, und a. 1499 geschieht eines Burgfriedes von Altenmarkt Erwähnung, wieder a. 1603. In den Kriegen um Radstadt war Altenmarkt immer mehr und weniger mitleidend; im Bauernkriege a. 1526 war hier das Lager der Rebellen und nach ihrer Bewältigung wurde der Ort von den wilden Truppen Salers umringt und angezündet. — Hier ist ein Bruderhaus, schon a. 1408 erwähnt; von a. 1544 liegt die erste Jahresrechnung desselben vor. Die General-Visitation a. 1673 berichtet von ihm: „Meistens sind da 14 Personen, die vom Pfarrer und Pfleger aufgenommen werden und bei der Aufnahme 70—100 fl. bezahlen. Sie beichten 2 Mal im Jahr und beten Morgens und Abends. Verwalter sind 2 Bauern, die Rechnung legen“. A. 1754 wurde ein neues Haus von eigenen Mitteln gebaut; a. 1775 aber mußte ihm wegen ökonomischer Bedrängnisse auf 3 Jahre ein Beitrag von verschiedenen Kirchen angewiesen werden. A. 1830 Fond um 11.000 fl. Die Verwaltung besorgte seit a. 1821 die Cumulativvogtei; nun führt sie die Kirchenverwaltung.

In Altenmarkt war Mathias Rumpler von a. 1810—32 Dechant und Pfarrer, wissenschaftlich hervorragend unter der salzburgischen Priesterschaft seiner Zeit. Geboren zu Schönram bei Laufen am 3. Februar 1771, trat er a. 1788 als Alumnus ins salzburgische Priesterhaus mit der Qualificationsnote der Aufnahmsprüfung: „in der ersten Reihe der Erste“. A. 1793 zum Priester geweiht, diente er von a. 1795—1801 als Coadjutor; wurde im letztern Jahr „Schneeherr“ zu Salzburg und Consistorialraths-Accessist, a. 1802 Consistorialrath, 1810 Dechant in Altenmarkt, 1832 Stiftsdechant zu Seekirchen, wo er am 17. März 1846 starb. Es war, besonders als Consistorialrath, ein sehr fleißiger Schriftsteller im Erziehungs-, Erbauungsfach und in salzburgischer Geschichte. Er erschienen von ihm in Druck: „Christkatholischer Katechismus“ a. 1800, „Geschichte des Katechismuswesens im Erzstift“ 1802, „Geschichte von Salzburg“ und „Geschichte des Schulwesens in Salzburg“ 1803, „Legenden der Heiligen für Kinder“ 1803 und 4, „Leben der bekanntesten salzburgischen Heiligen“ 1804, dann Predigten 1805 und 6 und mehrere historische Artikel in Zeitungen &c.

Ueberdieß sind in der Stiftungsregistratur Seekirchen viele ungedruckte Manuscripte von ihm vorhanden: Sammlung von Consistorial-Verordnungen, Beiträge zur Geschichte der salzburgischen Agenden und Ritualien, der Missalien, des Fastens, Stolwesens, Cölibats ꝛc. ꝛc. Ein strenger Kritiker der Quellen war Rumpler nicht; aber alles, was er giebt, ist einfach und deutlich geschrieben und die mehrern seiner historischen Leistungen stammen unmittelbar aus Registraturen.

5. Nahe am Pfarrdorf besteht seit a. 1857 ein Moorbad Eigenthum des Neuwirthes von Altenmarkt; der Torf kommt vom Moorgrunde bei Eben. „A. 1483 kommt in Altenmarkt eine Schmelzhütte vor; vielleicht dort, wo es noch „beim Schmelzer" heißt. Vielleicht war das Eisenschmelzwerk einst hier und wurde erst später nach Flachau versetzt" (Rumpler).

6. In der Oeffnung des 3 Stunden langen Zauchthales, $^1/_4$ Std. von Altenmarkt, liegt das Beutellehen „Anichhof", wie man nun schreibt, und tiefer im Thale dessen Zulehen „Anichhofreut". Der Name erinnert an den Ort Ani der peuting. Tafeln, welcher nach Steib in der Nähe von Radstadt lag (Juv. p. 12, 21). Koch-Sternfeld leitet „Ani" vom kelt. An, Wasser, ab, daß nach ihm da schon eine taurisker Niederlassung war. Sicherlich hängt der Anichhof mit der „Hube Ani" zusammen, die a. 1074 erwähnt wird (Juv. A. p. 261).

7. Ebenfalls im Zauchthale ist das Gut Brandstatt, einst Besitzthum Mathias Lackners, Verfassers der Schrift: „Obstcultur, besonders im Gebirge und waldigen Gegenden". Da ist auch ein Bruch von krystallinischem Feldspat (Pillwein p. 450).

8. Vom Feuerseng (Feuersang, Feuersing), einem Vorsprung des Lackenkogels sollen die Feuersinger stammen, die um Radstadt, St. Veit, St. Michael in Lungau ꝛc. begütert waren, hie und da auch als Gewerken erscheinen; Friedrich Feuersinger a. 1360 ꝛc.

9. Neben Reitdorf (Reute a. 1074) steht das Schloß „Höch" mit einer großen Mayerei, vielleicht das „Hohenvelde" von a. 1092. Im 13. Jahrhundert erscheinen da gleichnamige Herren; noch a. 1307 Otto von Höch, 1343 Hainzel der Höcher. Dann folgen im Besitze die Költrer von Höch: Hans Cholrär auf der Höch a. 1404, Ruprecht von Höch a. 1473, Veit Köller von Höch a. 1508, David Köldrer, ein gewandter Jurist, a. 1540, Jakob a. 1599, Paul Kölderer auf der Höch a. 1607. Dann kamen Jocher; seit a. 1686 Grafen von Platz.

10. Winklhofer findet in der Gegend mehrere Spuren von andern Schlössern: auf dem Mayrgute, zu Brandstatt gehörig, in der Zauch (von hier vielleicht Gerhard von Zäch a. 1260 und Peter Zaucher a. 1280), bei dem Sattelbauer, zu Thurn, auf dem Hügel ober dem Grabnerhaus. (Salzachkr. p. 220.)

b) Die **Altpfarre** zu U. L. Frau Geburt. — 1. Entwicklung Eine Kirche dahier dürfte, wie Superior Johann Bittersam meinte; spätestens zu Anfange des 13. Jahrhunderts entstanden sein, „nachdem die Ungarn wiederholt das salzburgische Flachland verwüstet und dessen Bewohner schaarenweise in die schutzbietenden Thäler Pongaus gedrängt hatten". Im Schenkungsbriefe EB. Gebhards ans Kloster Admont a. 1074 ist dahier bereits eine „Pfarre" urkundlich. A. 1398 wurde sie mit 3 andern Pfarren vom Papste der f. e. Tafel incorporirt (cf. p. 46). Hierüber bemerkt Pfarrer Deys a. 1410: „ein yeglicher Herr von Salzburg habe die sundere Gnad von dem Stuel zu Rom, daß der Nutz der Kirchen zu Rastat zu sein Tisch gehörend und mag dy geben ainen Priester oder gelerten Mann, der dy umb ime oder sein Gotzhaws verdienen sol". Solche Verleihung der Pfarre zur Commende ging dann ohngefähr 180 Jahre fort; a. 1580 wird sie noch ausdrücklich als „der f. e. Tafel einverleibt" bezeichnet. Nach Beginn des Gymnasiums zu Radstadt (cf. p. 302, 304) wurde die Pfarre a. 1623 den PP. Benedictinern übergeben: ihr Propst sollte den Pfarrer repräsentiren, die pfarrlichen Einkünfte beziehen und dahier auch einen Vicar halten; als Pfarrkirche aber dieß Frauengotteshaus von Altenmarkt verbleiben. Die Anstalt dauerte zwar nur kurz; hatte aber wiederholt Versuche zur Folge, die Pfarre von hier nach Radstadt zu versetzen (cf. p. 304). Die weitere Pfarrgeschichte hat dann keine eigenthümlichen Momente mehr, als daß von a. 1618 an, mit Unterbrechung von a. 1622—1753, dahier der Decanalsitz ist.

Der Pfarrbezirk, wie gesagt, war einst ungemein ausgedehnt, mußte darum viele Auspfarrungen erleiden: Wagrain mit Kleinarl löste sich zeitweilig schon a. 1442; Radstadt zu Anfange des 16. Jahrhunderts; St. Martin a. 1521; Filzmoos a. 1675. Nach letzter Trennung galt der Spruch:

„Der Schaupp in der Flachau,
Der Former in der Forstau,
Und der Lürzer auf dem Tauern
Sind die 3 weitesten Bauern."

A. 1689 wurden 35 Häuser der Fritz dem Vicariate Hüttau zugetheilt, a. 1786 wieder 41; a. 1720 entstand das Curatbeneficium Obertauern, a. 1722 das Vicariat Flachau, a. 1743 Taurach, a. 1744 Forstau, a. 1789 kamen 3 Bauern und 7 Zuhäuser ans Leobner Vicariat Pichl, endlich a. 1851 ans Vicariat Flachau 14 Häuser. Der noch bedeutende Pfarrbezirk gränzt östlich an Filzmoos, Radstadt und Taurach, südlich an dieß und Flachau, westlich an dieß, Wagrain und Hüttau, nördlich an St. Martin. Ortschaften: Altenmarkt, Flachau, Palfen, Sinnhub, Taxen, Schattbach und Gasthof, mit 410 Häusern und um 2570 Seelen.

2. Die Reihe der **Pfarrer** und **Vicare** weist viele ausgezeichnete Namen. Im domcapitel'schen Nekrologium kamen ohne Jahreszahlen vor am

9. November Mag. Herwich, Pfarrer von Rastat.
23. " " Purkard, " " "

Im sanct. peter'schen Nekrologium: Herman, Pfarrer von Rastat.

1171 During, parochianus de Rastat.
1209 Pilgrim, pleban. de Rastat.
1231 Mag. Chunrad, Pfarrer von Rastat.
1251 Ludwik, Pfarrer von Rastat.
1306 Pilgreim, Verwesär.
1312 Mag. Dytrich, Pfarrer in Rastat.
1354 Hans der Veslär, Chantzler des Hofs zu Saltzpurg und Domherr von Regenspurg.
1364 Wilhelm von Scherffenberg, Pfarrer der Frauenkirche in Rastat.
1386 Johannes, Pfarrer in Rastat.
1395 Reicher oder Richer von Ettling, salzburgischer Hofmaister und Bruder der Mönche von St. Peter. Stephan Wergl, Vicar.
1410 Friedrich Deyß oder Theyß, Lerär geistlicher Rechten und Auditor in dem Hof zu Rom, Dechant zu Paderborn. War schon früher salzburgischer Generalvicar, a. 1408 salzburgischer Abgeordneter beim Concil von Pisa, a. 1421 Bischof von Lavant, a. 1422 von Chiemsee. Peter Päwrer, Vicar, a. 1426 Pfarrer zu Stall.
1421 Reicher Kallner.
1424 Konrad Poys.

1426 Wilhelm Rentel, ewiger Vicar. Auch ein Martin Rentl kommt als solcher ohne Jahreszahl vor.
1427 Jakob Goßolt, canon. august. et Decretorum Dr.
1434 Thomas Khürchpüchler, ewiger Vicar.
1448 Peter Nyderhofer, „ „
1467 Andrä Hofhaymer, „ „
1471 Konrad Bestner oder Wernstner.
1475 Symon Hutt ab, dafür Seyfried, Dompropst von Passau.
1479 Dr. Johann Hesel.
1491 Georg Altorffer, Bischof von Chiemsee.
1492 Gabriel Läfringer und Wilhelm Karentner, Vicare.
1495 Peter Schaffmansperger.
1498 Wolfgang Moser, Pfarrherr. Vicare: Hans Gumbolzhammer a. 1528, N. Pernkopf a. 1531, Veit Schärtel, Hans Meßerer a. 1536.
1539 Hans Meßerer, ewiger Vicar.
1557 Joseph Schober, „ „
1580 Martin Maurer, „ „
1582 Paul Hilliprandt, Erzpriester und Pfarrherr zu Gmünd.
1586 Lukas Mechl, Pfarrer.
1587 Sigmund Haimüller, philos. et art. mag.
1614 Erasmus Eberwein, a. 1618 Dechant.

1623—28 Die Benedictinerpröpste zu Radstadt zugleich Pfarrer von Altenmarkt:

P. Johann Stromayer von Elchingen.
„ Gregor Zettel von Oberalteich.
„ Placidus Symon von Aspach.

Hans Ulrich Dietl und Melchior Nodius, nacheinander ihre Vicare.

1628 Hans Ulrich Dietl, Pfarrer.
1629 Nikolaus Airnschmalz, theol. bacc.
1632 Caspar Lieb.
1650 Paris Vermeuler, J. U. cand.
1672 Sigmund Abel, theol. Dr. und geistl. Rath.
1678 Adam Raditschnigg, Dr. und Propst am St. Virgilienberg.
1681 Achaz Rösch, Benedictiner, theol. Dr., apostolischer Protonotar und geistl. Rath, auch Pfarrer von Haus.
1711 Johann Georg Auer, J. U. licent., geistl. Rath.

1720 Franz Joseph Mayr von Pirglau.
1747 Simon Thaddäus Kern.

Zugleich Dechante und geistl. Räthe:

1753 Sebastian Vorderegger.
1782 Johann Adam Rieger.
1792 Johann Georg Winklhofer.
1796 Simon Ernst Mitterwallner.
1810 Mathias Rumpler, Consistorialrath.
1833 Johann Rieder.
1850 Joseph Aichinger, Consistorialrath, a. 1863 Ehrendomherr, a. 1865 Domcapitular.
1865 Thomas Furtner, theol. et J. U. Dr., apostolischer Protonotar adinstar participantium und Cons.-Assessor.

Hilfspriester waren nach Zeitumständen, Auspfarrungen &c. mehr und weniger: a. 1306 erscheint Chunrat Empl als Gesell zu Rastat; a. 1354 wird ein eigener Stadtsinger gestiftet; a. 1398 ein Kaplan für die neue Annakapelle; a. 1410 waren wenigstens 3 Hilfspriester: „Wochner, Veyrer und Kapeller"; so a. 1455 „3 Gesellen bei der Pfarr, so Singer seindt in der Stadt, zu Wagrain und bei der Pfarr, die auch all Suntag predigen solen"; a. 1485 ein „Frawenamter, Fruemesser, Statsinger" und 5 andere Priester. Trautmanstorff findet a. 1555 hier nur mehr 1 Landsinger und 1 Kaplan. A. 1614 schreibt das fürsterzbischöfliche Consistorium an den Pfarr: „wür vernemen nit gern, daß Ihr der Zeit mit keinem tauglichen Cooperator versehen seid, da doch große Noth, sonderlich inwärend dieser unserer fürgenommener Reformation, erfordert, mit wohl qualificirten Priestern dem schwierigen Volk all gute Satisfaction zu thun". Der Pfarrer mußte sofort einen Cooperator anstellen, der seitdem fort besteht. A. 1855 wurde die Cooperatur neu geordnet, zufolge dessen sie immerhin noch eine nach alter Art ist: mit Naturaliensammlung, kleiner Stole, „Nachseelrecht" &c. Coadjutoren begannen spätestens a. 1681 und waren in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts &c. dann auch 2, überdies nachmal auch Votivisten, aber einer ist nun statusmäßig. — Auffallend kommen in Altenmarkt unter der Benedictiner-Regierung noch 2 Prediger vor: a. 1626 Friedrich Plank und vor und nach ihm der Benedictiner Wolfgang Bucher.

Das Pfarrwidthum. — Der ansehnliche Pfarrhof durch einen gedeckten Gang mit der Kirche verbunden, wurde a. 1753 mit einem Aufwand von Kirchenmitteln pr. 7843 fl. neu gebaut. Die Oekonomiegebäude stehen zunächst um das Pfarrhaus. — Die pfarrlichen Grundstücke betragen nach einigen Veräußerungen und Täuschen 33 Joch 877 Kl. Erst a. 1865 wurde 1 Sechstel der Gemeinalm Zaucherse, 3 Stunden von Altenmarkt, um 2350 fl. OeW. oder 2238 fl. CM. zur Pfründe gekauft. Dechant Aichinger kaufte a. 1858 den „Krautacker", welchen der Pfründeinhaber gegen eine jährliche Abgabe pr. 21 fl. ans f. e. Borromäum zu nutzen hat. — Die Grundentlastung ergab mit einiger Abrundung ein Entschädigungskapital pr. 10.700 fl., wovon nach Abzug obigen Almkaufpreises noch 8462 fl. CM. WW. verbleiben. — Die Naturaliensammlung beträgt seit Ablösung der Reitdorf'schen Leistung (wofür Ablösungskapital 160 fl.) und Ueberlassung der Sammlung vom äußern Schwemberg an Radstadt (cf. p. 306) laut Inventars a. 1860 noch 79 Metzen Waizen, 94 Stück Käse und etliche Käskreuzer. — Für das Stol- und Seelrecht ist wesentlich die Stolordnung vom 5. December 1731 der Maßstab. Bis zur Erhebung Radstadts zur Pfarre bezog der Pfarrer von Altenmarkt von dort einen Theil der Stolgefälle und das Seelrecht; von den neuern altenmarktischen Ausbrüchen gehört ihm das Seelrecht noch gegenwärtig. — Wie in andern Pfarrhöfen wurde auch hier ein Weinschank geübt; aber von EB. Ernest verboten; Visitator Trautmanstorff schlug a. 1555 vor, dem Pfarrer dafür eine jährliche Entschädigung pr. 20 fl. auszumitteln. — Auch ein Fischrecht stand dem Pfarrer zu. In Folge einer dießbezüglichen Irrung zwischen ihm und dem Pfleger wurde a. 1507 bestimmt: der Pfarrer solle sich die Befugniß gegen eine gewisse Ehrung jährlich vom Pfleger erbitten, „dann aber durch 1 Fischer für die Nothdurft des Pfarrhofs wohl fischen dürfen. Wo er aber zu einem Lust zu Zeiten an Vasttägen mit seinen Briestern Visch ziehen wollt, doch allweg mit dem gewonlichen Zeig, damit die Vischwaid nit veröbt, soll ime das vergunt sein". Durch Verkauf der hochfürstlichen Fischwasser im radstadter Bezirk a. 1791 hörte die Befugniß auf. — Reines Pfründeerträgniß, größtentheils nach Inventar a. 1860 für den Pfarrer und zwei Hilfspriester um 1200 fl. OeW.

3. Kirchen und Gottesdienst. — a) Die Pfarrkirche, „gleichfalls gothisch und von beträchtlicher Größe, hat einige Merkmale mit dem radstadter Chorbau gemein. Sie enthält ein hohes Mittel-

schiff und niedere Abseiten, alles mit einfachen Kreuzgewölben überspannt. Auch Reste der frühern romanischen Kirche sind hie und da noch wahrzunehmen, namentlich in den kleinen Fenstern des Mittelschiffes. Die Westseite zeigt einen ähnlichen, eigenthümlichen Vorbau, wie zu Dorfwerfen, über dessen ursprüngliche Bestimmung wir noch im Zweifel sind" (Landesz. 23. September 1857). Ein Theil dieses Baues mag vom Anfange des 15. Jahrhunderts sein; am 24. Mai 1418 fand wenigstens eine neue Kirchweihe durch Bischof Engelmar Karl von Chiemsee statt. Seitdem wurde a. 1502 die Frauenkapelle auf der Evangeliseite gebaut und vom Weihbischof Nikolaus von Hippo geweiht; um a. 1638 entstand die gegenwärtige Sacristei auf der Epistelseite, in Folge dessen die alte Krypte unter dem Josephialtar, weil sie das Licht verlor, vermauert wurde. Eine andere Krypte entdeckte man bei einem Bau a. 1864 unter dem Presbyterium, die aber wegen eingeschlagenen Gewölbes nicht zugänglich war. Beim Baue a. 1638 wurde dem Obersten J. Ziurletti und der Abtissin von Nonnberg erlaubt, in der erwähnten Frauenkapelle einen Altar zu errichten und auf selben „ain V. L. Frauen Bildnuß, so vorhero miraculos und auf einem Tannbaum an der Kirche gewesen", aufzustellen. „Merkwürdig ist diese Marienstatue ohne Frage. Sie wird von der Tradition als ein Kunstwerk EBs. Thiemo (a. 1090—1101) bezeichnet. Conception und Ausführung dieses Bildes scheinen uns entschieden romanisch zu sein und die vollständige Aehnlichkeit desselben mit der gleichfalls dem h. Thiemo zugeschriebenen Madonna in der Stiftskirche St. Peter führt nothwendig zur Annahme eines und desselben Meisters" (A. St.) — Die General-Visitation a. 1686 fand hier, wie frühere Visitatoren auch in andern Kirchen, einen silbernen Communicantenbecher mit Vergoldung (wohl von der h. Communion unter beiden Gestalten (a. 1565—71); trug aber auf, ihn in ein anderes Gefäß zu verwandeln. — Eine Orgel, von einem Hansen von Mansee, war anfangs des 17. Jahrhunderts zwar vorhanden, aber verdorben, weil „das schlechte Puebach" die Pfeiffen verschleppt hatte. Die gegenwärtige von 18 Registern stellte Johann Mauracher a. 1846 her. — Glocken 4: a) pr. 4770 Pfund a. 1721; b) pr. 2105 Pfd. a. 1851; c) pr. 700 Pfd. a. 1811; d) pr. 200 Pfd. a. 1730. — A. 1860 Kapitalien und Vorschüsse 49.392 fl. Von Pfarrer Mayr von Pirglau erhielt die Kirche als „instituirte Universalerbin" 11.032 fl. — Der Friedhof um die Kirche mit einem im Spitzbogen gewölbten Säulengang zwischen der Annakapelle und der Pfarrkirche hat keine sehr merkwürdige Grabmäler. In der Kirche aber

verzeichnet Dechant Rumpler Grabsteine der Pfarrer W. von Scherffenberg, Reichers von Ettling, St. Wergls, P. Päwrers, Martin Rantls, Meßerers ꝛc. Dann von Khölderern von Höch (nun in der Annakapelle) Hans und Katharina a. 1446 und 63 und einen alten, wovon nur mehr das khöld. Wappen erkennbar. Weiters von Hans Poizenfurter a. 1420; Georg Perkhammer, Propst in der Fritz, a. 14.7; Blasy Schweiger am Dandelierhof, Kastner und Mauthner zu Mauterndorf a. 1674; von Rudolph Grafen von Platz und Hausfrau Maria Johanna, geborne Jochnerin, a. 1692 und 1711 ꝛc. Auch bemerkt Rumpler von einem Wappen an der Kirchenmauer auf der Evangelienseite: „es ist offenbar das Wappen des Ordens vom h. Grabe zu Jerusalem, nämlich ein großes Kreuz in der Mitte und 4 kleine herum". Er meint, es könne von einem Ritter von Rastat stammen, welcher mit einem Kreuzzuge nach Jerusalem gekommen, dort in den Orden getreten, endlich doch in Rastat gestorben sei.

Gottesdienst. Die General-Visitation a. 1528 berichtet: „seind das ganz Jar khämb 3 Frümbperactiones (bestellte Seelengottesdienste) deren eine 64 Pf. und bei 20 Bstellmessen, deren jede 8 kr. pringt, gehalten worden". So ging es fort bis zur Emigration. — Vor a. 1690 kommen hier und in mehreren Orten Pongaus schon Hauslehren („catecheses per domos") nicht nur der PP. Capuciner, sondern auch der Seelsorgspriester vor, die in andern Gauen 100 Jahre später begannen. — Stiftungen sind hier zwar alte, im Ganzen aber nicht sehr viele. 1. alte, die mit Reduction noch bestehen: a. 1347 ewiges Licht von Ekart Gelich und Kunrad von Grünzenpach. Vom Pfarrvicar Päwrer a. 1410 Jahrtag am Frauenfeste, „als M. ir liebe Muemen haimsucht hat": bei der Seelmeß sul der Priester auf die Cantzl geen, ain Ermanung tun von Mariä Heimsuchung und den Antlaß auslegen, den der Papst zu der Hochzeit (zum Fest) geben hat; auch den Stiftbrief dem Volkh allen vorlesen". — Für Rudolph Trauner und Sohn Wilhelm a. 1455 Wochenmesse, Quatember-Requiem „mit 4 Singergesellen" und Jahrbitten. — Im Kirchenkalender a. 1507 sind 11 alte Jahrtäge verzeichnet für Nikolaus Schewkh, Christoph Gündl und solche frembere Stifter. — Sonst erscheinen Jahrtäge für Veit von Hunzdorf a. 1498 und Georg Khölderer von Höch a. 1590. — 2. Im Jahre 1408 erscheint das 1. Mal eine Bruderschaft, die a. 1503 „U. L. Fr. Bruderschaft in der Pfarrkirche zu Altenmarkt" heißt (Kreisbl. a. 1816 p. 72, 150) und wie manche andere Bruderschaft, in den Wirren des 16. Jahrhunderts

unterging. Die Rosenkranzbruderschaft wurde a. 1647 vom deutschen Dominicaner-Provinzial Fr. Albert Rothenbucher mit s. e. Genehmigung eingesetzt. Sie erhielt nach und nach 12 Stiftmessen und hatte a. 1860 an Kapitalien und Vorschüssen &c. 24.333 fl. — Das 40stündige Gebet zu Weihnachten wurde durch specielles Decret für Altenmarkt vom 29. November 1754 nach Maßgabe des Generale vom 30. Juni 1753 angeordnet. Dechant Vorderegger vermachte ihm 1100 fl., wofür ihm 4 Jahrmessen zu lesen sind. Das Vermächtniß wurde dem Kirchenfonde beigelegt. — Verschiedene Stiftungen: Monatmessen für die Pfarrer Mayr und Vorderegger; fünf Quatember-Meßstiftungen; mehrere Aemter von den Pfarrern Rösch und Vorderegger; Litanei- und Rosenkranzstiftungen von a. 1709, 1761, 1793, 1801; an den Fastenfreitägen Amt und Predigt von Mehrern a. 1853. 5. Jahrtäge &c. seit Anfang des 17. Jahrhunderts wieder nur 83. Dessen ohngeachtet sind hier im Ganzen um 250 Stiftmessen zu lesen.

b) Nebenkirchen. — 1. Die St. Annakapelle im Friedhof, durch einen Säulengang mit der Pfarrkirche verbunden, wurde a. 1390 vom Pfarrer N. von Ettling gebaut. „Sie dürfte als Gruftkirche, wahrscheinlicher als Taufkirche zu erklären sein. Sie ist achteckig, mit kleinen romanischen Fenstern und einer östlich gleichfalls aus dem Achteck construirten Absis.. Der Bau an ihr a. 1390 ist unsers Erachtens auf den gothischen Umbau der Kapelle zu beziehen, nämlich auf die Errichtung des gothischen Sterngewölbes des Portales und des Bogenganges zur Kirche. Ueber dem Portale fanden wir zum 1. Male im Salzburgischen einen einfachen Wimperg“ (Landesz. 23. September 1857). Dazu wurde a. 1398 vom selben Pfarrer und Haug von Goldegg ein Kaplan und ewiges Licht gestiftet. Der „kapeller Kaplan“ erscheint a. 1528 zum letzten Male; die h. Messen sind auf 22 reducirt und die Kapelle wird nur selten mehr zum Gottesdienst verwendet.“ A. 1860 Kapitalien, Vorschüsse 14.319 fl. — 2. Für die Kapelle im Schlosse Höch wurde a. 1679 die Meßlicenz ertheilt und dann wiederholt erneuert. Jetzt ist in der Regel nur mehr jährlich eine heil. Messe, am Tage der Hauslehre für die Nachbarschaft. — 3. Zu Gasthof ist eine alte Kapelle mit „kostbarem gothischen Altar und herrlichem Gemälde und Schnitzarbeiten“. Nachdem die Kapelle schon lange profanirt war, reichte Dechant Rieder a. 1850 im Namen des Gasthofbesitzers Josef Laubichler um Erlaubniß ein, die renovirte Kapelle zu benediciren und darin die h. Messe halten zu dürfen. Die Benediction

wurde ohne Anstand, die h. Messe aber nur unter Bedingungen auf 3 Jahre erlaubt und so seitdem periodenweise fort.

Die Entfernung dieser und der umliegenden Gegenden an der Fritz von der Pfarrkirche drängte schon mehrmals zu Bewerbungen um eine Seelsorgskirche (Filiale, Vicariat, Pfarre) dahier oder in Eben: a. 1765, 1784, 1786, 1811, besonders a. 1817 und 1851—57. Aber ohngeachtet wiederholter Commissionen, Verhandlungen, Pläne, Kostenanschläge ꝛc. kam noch nie etwas zu Stande.

Eine sonst nicht vorkommende Erscheinung sind die „Widnersrichter" der Pfarre, wahrscheinlich Verwalter des Gotteshaus- und Pfründegutes im Namen des Pfarrers oder vielleicht des EBs., als die Pfarre seiner Tafel incorporirt war. Es erscheinen: a. 1410 Jörg Jägermeister „Probst in der Fritz und Widnersrichter U. Frauengotshauses in Altenmarkt"; a. 1434 Engelbrecht „Widnersrichter von Altenmarkt."

---

1. Die Pfarrschule — kam, erklärlich in Ansehung der fast nur bäuerlichen Bevölkerung hier herum und der alten nahen Stadtschule, sehr spät zu einiger Bedeutung. Dechant Eberwein berichtet a. 1620: „zu Altenmarkt ist khein Schulmaister andrer, als was sich Cooperator jezundt bemüht, damit etlicher nähender gelegner Bauern Khinder lesen lehrnen und den Catechismus begreiffen, welches hoffentlich zur Beförderung der katholischen Sache große Khrafft haben wirdt, wie ich dann auch auf Mitteln gedacht bin, damit zu Altenmarkt ein ordentlicher Schulmaister möchte sein". Pfarrer Abel sagt noch 1673: „um a. 1630 sei da ein Schulmaister gewesen, von dort bis a. 1670 nicht einmal ein eigner Organist, noch weniger ein Schulmaister und die groß allhier befündente Jugend habe ohne ainige Unterweisung aufwachsen müssen". A. 1671 ist zwar Michael Prestl hier Schulmaister und Organist; aber um a. 1680 wird wieder erzählt: Der Schulmaister und Organist von Radstadt „habe einen aignen Präceptor alher nachher Altenmarkt täglich zum Schulhalten schicken müssen". Endlich a. 1702 tritt Barth. Eckschlager als Schulmaister (mit höchstens 80 Kindern) als Meßner und Organist auf; dem dann fortan Eckschlager folgten und der Schule auf die Bahn halfen. Die General-Visitation a. 1767: „die Kinder (im Winter 130, im Sommer 20) erschienen bei der Prüfung aufs Beste unterrichtet". A. 1792 wurden für jedes arme Kind wochentlich 2½ kr. Schulgeld aus der Decanats-

kasse bewilligt. — Zur Unterhaltung eines Gehilfen der Pfarrschule wurden dem Lehrer a. 1759 von Kirchenmitteln 30 fl. angewiesen. Das gegenwärtige gemauerte Schulhaus ꝛc. baute man a. 1788, wozu aus der Pflegamtskasse 300 fl. und einige vom Pfleghausbau übrige Läden und Ziegel gegeben wurden, „ohngeachtet die Gemeinde schuldig sei, ein anständiges Schulhaus zu bauen und zu unterhalten". Diese hatte sich a. 1787 verpflichtet, 1100 fl. in Geld zu geben, die Baumaterialien herbeizuholen und Handrobothen zu verrichten, die etwa noch fehlenden Mittel versprach Dechant Rieger zu schaffen. — Wochenschüler um 190, Sonntagsschüler, da auch die Kinder der Nebenschule hieher kommen, um 100. — Nach buchhalterischem Ausweis von a. 1863 Gesammteinkommen des Lehrers 717 fl., wovon aber nicht allein der Gehilfe von Altenmarkt, sondern auch der von Eben zu unterhalten ist.

2. Die Nebenschule Eben, $^3/_4$ Stunden von der Pfarrkirche. Nach Bericht Dechants Rumpler a. 1818 beantragte schon Dechant Rieger eine Nebenschule zu Gasthof und Dechant Mitterwallner brachte sie daselbst auf eine Zeit in Gang. Unter der k. bayr. Regierung begann sie da wieder und wurde daselbst unter mancherlei Irrungen zwischen dem hiesigen Wirth, in dessen Hause die Schule war, und dem Dechanten fortgesetzt, in Folge deren sie nnter Dechant Rumpler nach Eben kam. Die Zahl der Wochenschüler beträgt um 70. Der hiesige Lehrer hat die Eigenschaft eines excurrirenden Schulgehilfen von Altenmarkt und ist darum vom dortigen Lehrer zu unterhalten. — Schulfond noch keiner.

3. Pfarrbezirk Flachau.

a) **Verschiedenes.** — Der Bezirk Flachau, „Flachowe" a. 1074, bildet das gleichnamige, interessante Thal, das sich über 5 Stunden von Süden nach Norden dehnt, an der Oeffnung beinahe $^1/_2$ Stunde breit. Stattliche Berge, zum Theil schon genannt, umgeben es: auf dem östlichen Gebirgsrücken der Lackenkogel 6482′, Bärenstaffel 7416′, im Hintergrunde der Bleislingkeil 7908′, das Windsfeld oder Wendenfeld 6785′, über das die Wenden oder Slaven im 7. Jahrhundert gekommen sein sollen, das Mosermannl 8477, der Faulkogel 8324′; auf dem westlichen Rücken: der Kraxenspitz (Ennskraxen) 7700′, Benzeck 6569′ ins Thal herein stehend, der Wildbühel 5963′, Saukar 6465′, das Grießenkareck 6290′. — Drei Jochsteige verbinden das Thal im Hintergrunde mit den Nachbarthälern: östlich führt ein Steig durchs

Bleislingthor auf den radstadter Tauern; südlich übers Windsfeld nach Zederhaus; westlich über die Ennskraxe nach Kleinarl. — Die Enns siehe p. 293.

Im Thale saßen einst gleichnamige Herren, von denen man namentlich kennt Marquard von Blachowe a. 1278, Otto von Flachowe a. 1298, kommt dann wiederholt bis a. 1331 vor, Heinrich a. 1321, Chunrat a. 1326. Ein Gut daselbst heißt noch das „Thurnlehen", um das Haus herum sind Spuren von Gräben und Wällen bemerkbar, vor nicht sehr langer Zeit stand noch ein Thurm, von armen Leuten bewohnt. — Später kommen Gärrer unter den Rittern ꝛc. des Erzstiftes vor, wohl vom hiesigen „Gärrenhof". Ekart der Gär von Flachau a. 1366, Nikolaus der Gär a. 1392, Jörg Gärr a. 1403, Konrat Gärr a. 1455, Jörg der Gär a. 1471 ꝛc. Vor alter Zeit bis zur neuesten bestanden im Thale bedeutende Berg- und Hüttenwerke. Laut Sage stand schon im 15. Jahrhundert 2 Stunden thaleinwärts am Zusammenflusse des Enns- und Bleislingbaches ein Hochofen und aus Acten der Berg- und Hüttenamtsregistratur geht hervor, daß im 16. Jahrhundert die Weitmoser Besitzer eines Eisenerzbläh- und Hammerwerks in der Flachau waren; selbes a. 1596 an den EB. Wolf Dietrich, von diesem an Max Steinhauser überging; aber a. 1646 bereits wieder zur f. e. Kammer gezogen war. Letztlich bestanden außer dem ansehnlichen Amtshause, 2 Hammerhütten, 3 Streckhämmer, 2 Grobhämmern, eine künstlich construirte Brettersäge und eine Huf- und Zeugschmiede. Nachdem das Eisenerz auf der Ennsalm, am Schwarzen ꝛc. ausging, wurde es von der Ferne, zum Theil weit, hergeholt: von Wagrain, Pankerötz und Hohenbriel bei St. Johann, Flachenberg bei Bischofshofen, Rigaus in Abtenau ꝛc. Um die Scheide dieses und des vorigen Jahrhunderts jährlich reiner Gewinn 8—10.000 fl.; a. 1848—49, 50 Erzeugniß an Roh- und Gußeisen 17.646 Ztr., Werth 55.765, an Schmied- und Streckeisen 9992 Ztr. pr. 78.098 fl. (Nik. Huber). Letztliches Erzeugniß laut Handelskammerberichten ans h. Ministerium von a. 1858 p. 78, a. 1862 p. 30:

	a. 1856.	a. 1857.	a. 1858.	a. 1859.	a. 1860.
Roheisen	17.638 Ztr.	5495 Ztr.	16.657 Ztr.	11.662 Ztr.	13.438 Ztr.
Gußeisen	7.718 „	103 „	780 „	457 „	356 „
Schmiedeisen	7.095 „	7639 „	7.268 „	7.029 „	6.883 „

Am Ende vorigen Jahres wurde auch dieser l. f. Betrieb zum großen Leid der Bevölkerung aufgegeben.

Seitdem bestehen die Merkwürdigkeiten des Thales, außer seinen Bergen, vorzüglich nur mehr in historischen Reminiscenzen. —

1. Das Kirchdorf Flachau mit den Hüttenwerken 2752′ über dem Meere, 2½ Stunden von Altenmarkt, mit c. 10 Häusern. — Vom Knollehen des Ortes stammte der Schützenhauptmann der radstadter Compagnie von a. 1809, Caspar Steger, der sich in der Abtenau auszeichnete und in Kuchl am 29. September für die Befreiung mehrerer mit einem Officier in Gefangenschaft gerathenen Tiroler, im Hauptquartier des Commandanten Karl Metz von Andrä Hofer eine Tapferkeitsmedaille erhielt. Seine Compagnie bestand aus 100 Schützen mit Stutzen bewaffnet und 600 Landstürmern mit Stuzen oder Lanzen. Er war am 27. Februar 1780 geboren und starb am 26. März 1860 zu Seekirchen. In den Jahren 1817—29 war er radstädter Tauernwirth und zeigte als solcher viel Unternehmungsgeist, zog dann in das Flachland heraus, lebte seit a. 1839 in der Stadt Salzburg, wo er eine bekannte, rührige Persönlichkeit war. Er betrieb auch Thierheilkunde und Obstbaumzucht. A. 1833 wurden hier Eisenschlackenbäder errichtet.

2. Vom Mühllehen (Mülehen) in Flachau war Hanns Gottschall, a. 1731, der lauteste Sprecher der Lutherischen, der den „Päpstischen", besonders den Geistlichen, wiederholt Mord und Brand drohte. Aehnlicher Gesinnung war Wolf Käswurmb vom Vorderkäswurmlehen, in dessen Hause gewöhnlich die lutherischen Versammlungen stattfanden. Im Thale ist auch ein „Ketzerlehen", von dem a. 1732 Georg Scharfitter auswanderte. In demselben Jahr zogen von Flachau 25 Besitzer ab.

3. In der Flachau wurde am 26. October 1612 die aus der Geschichte Wolf Dietrichs bekannte Salome Altinn mit ihren Kindern, Gefolge und Wägen ꝛc. vom Pfleger von Radstadt angehalten; aber unterm 2. November erhielt dieser den Auftrag, die Frau nicht weiter aufzuhalten; nur sollte sie das mitgenommene eiserne Kistchen sammt Schlüssel nach Salzburg schicken, das sie nach genommener Einsicht unfehlbar zurückerhalten werde (Zaun. Chron. IV. 152, 162).

b) Die **Pfarre** zu U. L. Frau Empfängniß. — 1. Entwicklung. Erst spät erhielt das ziemlich bevölkerte Thal eine Kirche und eigene Seelsorge und dann vorzüglich durch wiederholte und nachdrückliche Bewerbungen der Berg- und Handelsverwandten Zuerst a. 1708 baten sie um ein Kirchlein und Gottesdienst von Altenmarkt aus, boten 1000 Thaler (1500 fl.) aus ihrer Bruderlade dazu an und wiederholten die Bitte a. 1710 und 12; aber ohne Erfolg. Da nahm

sich a. 1713 der Verwalter Vogl selbst der Sache ernstlich an und wendete sich mit der gleichen Bitte an die Hofkammer; a. 1714 mit einem Gesuche an den Fürsterzbischof selbst, das endlich auch Bauern mitfertigten und Consistorium und Hofkammer unterstützten. Dadurch ermuthigt, steigerte man a. 1715 die Bitte sogleich auf ein Vicariat und wiederholte sie a. 1716, 17 und 18 so dringlich, daß es ohngeachtet der Hemmungen von Altenmarkt aus endlich a. 1719 zum Kirchenbau, a. 1720 auch zum Priesterhausbau kam, a. 1722 der 1. Vicar aufgestellt und unterm 30. Oktober d. J. die Stiftungsurkunde ausgefertigt wurde. Viel that zur Stiftung EB. Franz Anton aus eigener und öffentlichen Kassen; aber auch die hochfürstliche Werksgenossenschaft brachte größere Opfer als im gleichen Falle manche namhafte Kreuztracht. — A. 1858 wurde das Vicariat zur Pfarre erhoben und die pfarrliche Congrua mit 105 fl. aus dem Religionsfonde ergänzt.

Zur Einpfarrung in die neue Curatie wäre die ganze alte „Zeche Flachau" mit den 3 Ortschaften Hinterrott, Lützelmoos (Kleinmoos) und Feuerseng angezeigt gewesen, als Schonung aber gegen die Pfarre Altenmarkt einverleibte man ihr nur die Hinterrott mit den 2 großen Käswurmlehen von Lützelmoos. Bestrebungen für Erweiterung der Gränzen a. 1721, 1724, 1832 waren vergebens, bis a. 1851 ein h. Regierungs-Decret 14 Häuser von Feuerseng der Gemeinde Flachau zutheilte. Die Pfarre gränzt nun östlich und nördlich an Altenmarkt, südlich an Obertauern, Tweng und Zederhaus, westlich an Kleinarl und Wagrain und zählt 58 Häuser und um 500 Seelen.

2. Reihe der Seelsorger und ihr Unterhalt.

1722 J. Balthasar Perhamber.
1728 Joseph Dettinger.
1730 Joseph Posch.
1736 Johann Franz von Kranach.
1744 Franz Seimbl.
1751 Joachim Benedict Hofer.
1765 Joseph Riedmayr.
1774 Johann Michael Kagerer.
1776 Johann Anton Lengauer.
1800 Johann Wolfgang Hiemer.
1805 Franz Freyhofer.
1811 Simon Bittersam.
1816 Alois Appenauer.
1831 Leonhard Bertl.

1837 Ignaz Fenninger.

1840 Anton Hofer.

1850 Johann Weindl. 1857 Anton Allgeyer.

Das Pfarrhaus, angenehm auf dem „Hammerrain" gelegen, wurde laut Schrift über dem Eingange vom EB. Franz Anton meistens aus Tuffsteinen solid und geräumig erbaut, und ist von der Kirche innezuhalten. — Am Hause ein Rohrbrunnen, ebenfalls von der Kirche innezuhalten und Grundstücke pr. 515 Quadratklafter Garten und Egart. — Die Naturaliensammlung bezieht der Pfarrer von Altenmarkt; aber a. 1725 wurde dem Vicar ein Holzdeputat pr. 14 Klafter harten und 24 Klafter weichen Scheitern vom Handel angewiesen, wofür a. 1772 ein Relutum pr. 36 fl. eintrat, wozu seit a. 1842 eine Zulage von 24 fl. RW. kam, die jedoch von 3 zu 3 Jahren wieder nachzusuchen ist. — Von den Stolgefällen gehört das Seelrecht dem Pfarrer von Altenmarkt. — Schon zufolge der Stiftungsurkunde bezieht der Seelsorger in Barem 250 fl. aus der Pflegamtskasse von Radstadt. — Gesammterträgniß der Pfründe 421 fl. CM. WW. In Folge der Auflassung des landesfürstlichen Bergbaubetriebes werden allerdings Modificationen der Pfründe erfolgen.

3. Kirche und Gottesdienst. — Die Pfarrkirche, auch auf dem Hammerrain, wurde auf Kosten der Hofkammer erbaut, ist unverhältnißmäßig (mit der Sacristei hinter dem Hochaltar) 14 Klafter lang und 5 breit, sonst ein freundlicher Bau „im italienischen Styl". Ueber dem Portale von Marmor das f. e. Wappen mit Inschrift, laut welcher die Kirche Franz Anton a. 1721 selbst weihte. — „Der freistehende Hochaltar, bis ans Gewölbe reichend, ganz von weißem Untersberger? (in Flachau besteht selbst ein Marmorbruch) Marmor, ist eine wahre Zierde der Kirche." Das Altarblatt, die Unbefleckte, auf Leinwand in Goldrahmen, ist ein Meisterstück von Rothmayr; Rumpler sagt: von einem Benedictiner von Kremsmünster. — Die Orgel von 6 Registern ein mittelmäßiges Werk von Josef Anton Frisch aus Kärnthen a. 1814. — Glocken 2 kleine: a) pr. 337 Pfund a. 1780. b) pr. 182 Pfund a. 1817. — Das Vermögen der Kirche stammt mit 2000 fl. RW. aus der Bruderlade der Handelsverwandten und betrug a. 1860 doch nur 3877 fl. — Der Friedhof wurde gleich nach Errichtung des Vicariates nicht ohne Anstände bewilligt und a. 1723 benedicirt, ist ohne vorzügliche Grabmäler.

Gottesdienst. Durch den Stiftbrief a. 1722 wird dem Vicar aufgetragen, „sonderbar der Kinderlehr obzuliegen, damit die un-

schuldig Jugent von den ketzerischen Lehren unbefleckt erhalten werde". — Die k. k. Werksgenossenschaft ließ nebst den sonntäglichen Bitten von der Kanzel jährlich ein h. Amt am Florianitage und 4 Quatember-Aemter halten, welche nach h. Regierungs-Bescheid a. 1852 im Hinblick auf §. 646 des bürgerlichen Gesetzbuches keine Stiftungen sind. — Stiftungen: 1. Die Scapulirbruderschaft wurde auch hier a. 1732 einfach angeordnet und „hat keinen Kreuzer Vermögen". — 2. Zwei für den EB. Franz Anton a. 1722 anbefohlene Wochenmessen wurden a. 1811 gegen ein Memento bei den täglichen Messen nachgesehen. — 3. Vier Quatember-Meßstiftungen vom Handelsschmied Sebastian Tilliz a. 1722 und Andern. — 4. Zu Rosenkränzen in der Frohnleichnamsoctave kamen seit a. 1750 allmälig 32 Jahrtäge und Messen.

Eine Schule, zunächst für die Kinder der Werksgenossenschaft, begann hier um a. 1680 der Handelsarbeiter Wolfgang Mayrhofer. Mit Hofkammerdecret a. 1693 wurde der Wildhüter und Handelswächter Georg Thanner als Schulmeister aufgestellt und erhielt zum Wochengulden für den Wächterdienst einen zweiten Gulden der Schule halber aus der Handelskasse und Bruderlade. — A. 1720 wurde vom Consistorium der Schneidergeselle Lorenz Pürgler, „ein gar tugendsamb, refüriger Mensch" gegen Ehlichung der Wittwe seines Vorfahrers Mathias Vellacher als Meßner und Schullehrer angestellt. — Zeitweise beschicken viele Häuser der Pfarre Altenmarkt die hiesige Schule, daß dann die Zahl der Wochenschüler um 110, der Sonntagsschüler um 40 beträgt, in welchem Falle hier auch ein Schulgehilfe besteht. — Das hölzerne Meßner- und Schulhaus ist Eigenthum der Kirche; das Schulzimmer wurde a. 1823 auf Kosten der Annakapelle von Altenmarkt erweitert. — Der Lehrer ꝛc. hat Grundstücke nur pr. 230 Quadratklafter, eine Naturaliensammlung und nach staatsbuchhalter'schen Ausweis a. 1863 für sich und den Gehilfen ein Gesammteinkommen pr. 374 fl. — Schulfond a. 1864 pr. 178 fl. 75 kr.

4. Expositurbezirk Obertauern.

a) **Verschiedenes.** — Seinen Namen hatte er immer nur überhaupt vom Tauern, nicht von einem besondern Punkte desselben und hieß nacheinander: der Ort „in alpe" a. 393, in Thuro monte a. 1143, Duro monte a. 1198, monte Thur a. 1224, in Turone a. 1507, monte Thuro" a. 1673; nun „auf dem Tauern, Obertauern."

Der Bezirk — besteht vorzüglich in der Tauernscharte, fast in ostwestlicher Richtung, auf der Wasserscheide 5499′ hoch und senkt sich zu beiden Seiten derselben etwas in das Taurach- und Twengerthal hinab. — Auf der Süd- und Nordseite ober der Tauernscharte dehnt sich das Tauernkar aus, in verschiedene Kare getheilt, mit mancherlei Eigenthümlichkeiten, wesentlich ein Almrevier. Im „Seekar", so genannt von da befindlichen Seen (Grünwald-, Hundsfeld- und Krummsee), wurde noch zu Anfange des laufenden Jahrhunderts auf Silber und Kupfer gebaut, wie früher im Hundsfeld (cf. p. 303), wo nun eine Gewerkschaft von Mauterndorf den Bau wieder versuchen will. Am Fuße des „Hundskogels" kommt eine Quelle hervor, die man Goldbrünnel heißt, weil sie Gold führen soll. Am „Wildensee", den zu Jakobi noch Eis deckt, fließt von den Wänden ein meergrüner Bach. Um das Tauernkar herum erheben sich ansehnliche Berge: nördlich der Seekarspitz 7432′, östlich der Hundsfeldkopf 7621′, westlich und südlich der Windsfeldspitz 8046′, der Bleislingkeil 7908′ ꝛc. — In Ansehung der Höhe der Tauernscharte und der nahen Berge ꝛc. läßt sich die Wohnlichkeit auf selber vorstellen. Das ganze Jahr herrscht mehr und weniger der Wind; einer sommerlichen Temperatur erfreut man sich an seltenen Tägen; nach dem hiesigen Sprüchwort wird am Jakobitag (25. Juli) aufgehört einzuheitzen, am Annatag (26. Juli) wieder angefangen. Im Winter erreicht der Schnee manchmal eine Höhe, daß sich die Fahrbahn der Poststraße fast über die Giebel des Wirths- und Vicarshauses erhebt. Nur durch fleißig offen zu haltende Stollen von Schnee kommt man in solchen Jahren von der Thüre der verschneiten Häuser ins Freie oder sieht von den Fenstern hinaus, und die Düsterheit im Hause während der Jahreszeit mit kurzem Tageslicht läßt sich denken. Dann erst stürmische Täge und Nächte, wie sie auf solcher Höhe und in solcher Scharte toben und heulen; da mag man manchmal noch froh sein um den Schneemantel, der das Haus einhüllt! —

Uebrigens sind vom Tauerngebiete 1. besonders die Römerstraße und die römische Herberge (mansio in alpe) merkwürdig, wovon schon oben (p. 16) die Rede war. Zum Belege des Aufenthaltes von Römern dahier verdienen die Alterthümer bemerkt zu werden, die der Tauerwirth Caspar Steger dahier fand. Er hatte a. 1825 die Reparatur der Friedhofmauer übernommen und stieß beim Graben nach Sand im Hügel des Friedhofs in einer Tiefe von 10′ auf eine kleine Beißzange,

ein kurzes Schwert mit eisernem Griff, einen Pferdezaum mit Silber belegt, eine Lanzenspitze mit Widerhacken, mehrere römische Münzen, auch Stücke von Geschirren aus Sigelerde und Knochen ꝛc. Steger verkaufte die Stücke an verschiedene Reisende (Kürsingers Lung. p. 58).

2. Um a. 1250 erscheinen „Sivrid von Alpe und Sivrid sein Sohn, Kriegsknechte (milites) der Grafen von Phanenperch" (lib. cap. Capit. p. 99). Der Bezeichnung nach scheinen die pfannenberg-schen Leute hier gesessen zu sein, aber das Tauernrevier gehörte damals sonst schon zur domcapitel'schen Hofmark Mauterndorf. „Herr Sifrid von der Alpen" verheirathet a. 1288 seine Tochter Agnes an Hartnid von Esiche und Graf Ulrich von Pfannenberch giebt dazu seine Einstimmung mit dem, „daß die von Frau Agnes und Hartnid erzeugten Kinder" zwischen der salzburgischen Kirche und der Grafschaft Pfannenberch getheilt werden. Ein „Herr During von der Alpen" ist mit Andern Zeuge (Pr. Pr. p. 93).

3. Im Kirchorte stehen nur das Vicars- und Wirthshaus, zwar beinahe ½ Stunde vom Höhepunkte der Tauernscharte, aber immerhin wenigstens noch 5420′ über dem Meere. Das Wirthshaus entstand sicherlich bald nach der Zerstörung des großen Spitals dahier (p. 15) und war dem Domcapitel grundunterthänig. EB. Johann Jakob restaurirte es laut einer noch vorfindigen Marmortafel im Vorhause des obern Stockes „zu Gunsten seines Capitals und der Reisenden" a. 1562. Es war einst ein förmliches Tauernhaus mit einer namhaften „Provision", die ihm aber in neuerer Zeit entzogen wurde und bei der großen Zahl armer Wandrer, die meistens ganz erschöpft auf den Tauern ankommen und nur beim Wirth und Vicar um eine Labung anklopfen können, sehr vermißt wird. Zum Hause gehörte einst ein großer Complex von Almrechten, Etzen, Wiesmähdern, Gmachmühlen, Raißgejaidt ꝛc.; noch beträgt der Grundcomplex an Wiesen, Hutweiden, Hochwäldern ꝛc. 394 J. 1218 Klafter, mit einem Reinertrag von 222 fl. CM. Besitzer des Anwesens waren a. 1500 Sigmund Grunbalt; a. 1526 Ruprecht Grünwald, der im Bauernkriege d. J. eine gänzliche Plünderung seines Hauses von den Rebellen erlitt. Hans von Unterweißstein in Kaprun nahm als Gemeiner daran Theil und sagte: er habe als Beuteantheil 11 Kreuzer bekommen; „der Leidnant aber habe Mantel, Kiß und Lailach davonbracht". A. 1557 folgen die Wiesenegger als Besitzer und behaupten sich über 2½ Jahrhundert dahier, weßhalb dieß Wirthshaus auch unter dem Namen Wiesenegg

bekannt ist. Die verdientesten unter den hiesigen Wieseneggern sind Wolfgang, der erste derselben, von Tirol stammend, und Wilhelm, der bei Errichtung der hiesigen Curatie besonders thätig war. Aber a. 1818 wurde das Anwesen von den wiesenegger'schen Gläubigern um 3300 fl. an Caspar Steger (cf. p. 329) verkauft; nach ihm kam a. 1829 Franz Wartbichler; a. 1831 Johann Stöckl (Kürsingers Lungau p. 39).

4. Eine kleine Stunde von Obertauern im obersten Twenger Winkel liegt das Wirthshaus Schaidegg, auf dem einst auch Wiesenegger hausten, darunter Johann, Bruder Wilhelms, mit diesem gleich opferwillig zur Stiftung des hiesigen Beneficiums.

5. Etwas tiefer, als Schaidegg, war einst ein Blockhaus, zur hiesigen Curatie gehörig, das EB. Ulrich a. 1258 erbaute; im vorigen Jahrhundert aber verschwand. — Zwischen den 2 letztgenannten Häusern ist ein Bruch von weißem Marmor, wovon die Römer die Steine zu ihren Bauten und Meilenzeigern geholt zu haben scheinen.

6. Im Sterbbuche von Obertauern finden sich seit a. 1721 bereits 17 tödtlich Verunglückte: 6 sind erfroren, 4 abgestürzt, 1 vom Blitz erschlagen, 6 zum Theil bei gefährlichen Arbeiten umgekommen. — Von Sagen haben sich von dem merkwürdigen Revier zur Verwunderung keine verzeichnungswerthe erhalten.

b) Die **Expositur** zum h. Petrus in Banden. 1. Entwicklung. Das erste Kirchlein dahier wurde sehr wahrscheinlich durch das erwähnte Spital veranlaßt und bestand auch nach dem Untergange dieses fort, immer in Beziehung zur Pfarre Altenmarkt. Bei Schlichtung eines Streites nämlich a. 1224 erwähnt EB. Eberhard II. dasselbe in folgender Weise: „ingleichen soll der Pfarrer (von Altenmarkt); wenn er bei der Kapelle auf der Höhe des Berges einen Priester oder Schüler (sacerdotem vel scolarem) anstellen wolle, vom Capitel eine Area (Baustelle?) und einen Garten erhalten" (Präd. Pr. p. 79). Die Kirche wird a. 1395 wieder erwähnt; einen Priester oder eignen Kirchendiener findet man aber vor dem 18. Jahrhundert dahier nie. Nach einer Fehlbitte der Wirthe vom Tauern und Schaidberg um einen beständigen Priester, bot der Dechant Pyth von Werfen a. 1719 dem EB. 4000 fl. zur Stiftung eines Beneficiums auf dem Tauern an und die Wirthe Wiesenegger, Wilhelm auf dem Tauern und Johann am Schaidberg, versprachen, aus eigenen Mitteln ein Priesterhaus zu bauen und Anderes zur Ausstattung des Beneficiums zu thun. Obwohl Pyth schon am 10. September d. J. starb, ging die Stiftung doch rasch

vor sich: die Wiesenegger hatten a. 1720 das Haus im Wesentlichen fertig gemacht und schon unterm 30. Mai 1721 wurde ein förmlicher Stiftbrief errichtet, der hier ein völliges Curatbeneficium einsetzte; welches aber die k. bayr. Regierung in ihrer bekannten Neuerungssucht in „Expositur“ umtaufte.

Den Umfang der Curatie bestimmte der Stiftbrief hiemit: mit Einschluß der Reisenden, die etwa seelsorgliche Dienste bedürfen, soll der Beneficiat die Seelsorge zu üben haben, „bei denen auf dem Tauern Wohnenten und zu Sommerszeit sich auf den Almben Aufhaltenden, .. bis beider Saiten unter dem Thauern exclusive aller extra radicem montis situirt und entlegenen Häuser, so die ausgesteckhten limites suae curae sein sollen“. Bei Errichtung der Curatie Tweng a. 1727 wurde das Wirthshaus Schaidberg, obwohl im Twenger Winkel gelegen, bei Obertauern belassen, auch das erwähnte, nun abgebrochene Blockhaus. Bei Stiftung des Vicariates Untertauern, durch eine lange häuserleere Strecke von Obertauern getrennt, fand man eine Gränzbestimmung nicht für nothwendig. Man rechnet nun als zu Obertauern gehörig nur die 2 genannten Wirthshäuser Wiesenegg und Schaidberg und die nähern Almen. Die Seelenzahl der beiden Häuser betrug bei Beginn des hiesigen Beneficiums um 40, die der Almleute um 60, erstere ist seitdem gefallen, letztere gestiegen.

2. Reihe der Beneficiaten und Expositen und ihr Unterhalt.

1721	Mathias Heyß.	1795	Balthasar Stainer.
1729	Johann Oswald Träxl.	1797	Franz Benedict Raggl.
1732	Andreas Caj. Trewel.	1800	P. Genesius Holensteiner, Franciscaner.
1738	Dominicus Degen.		
1743	Johann Schiffer.	1802	Jakob Hatzl wieder.
1749	Johann Khlingpacher.	1802	J. Aug. Mayrlechner.
1750	Bartholomäus Bannholzer.	1805	P. Richard Reiter, Capuc.
1753	Philipp Jakob Reger.	1807	Barthlmä Weber.
1761	Benedict Aichriedler.	1814	Alois Susan.
1763	Franz Hueber.	1815	P. Johann Ram, Capuc.
1768	Dominikus Radknecht.	1816	Johann Eder.
1773	Andrä Hagenauer.	1819	Jakob Hatzl nochmal.
1782	Mathias Wallner.	1823	Andrä Unterkirchner.
1782	Johann Stainer.	1826	Peter Steiner.
1785	Leonhard Lechner.	1830	P. Joseph Hackl, Capuciner.
1789	Jakob Hatzl.	1857	Johann Rainer.
1792	Sebastian Wieser.	1864	Karl August Kluge.

Das Beneficiatenhaus, 90 Schritte von der Kirche, wurde gemäß Versprechen von den Wieseneggern nach dem Risse des Maurermeisters Oswald Stuelebner von St. Johann mit einem Kosten pr. 1136 fl., laut Decanalberichts „überaus comod, gewerlich und ansehlich", erbaut. Seine Innhaltung obliegt der Kirche. — Im Garten am Hause, 28′ lang, 12′ breit, sind „nichts als Schnittlauch und weiße Rüben, Kartoffeln kommen nicht einmal zur Blüthe". — Das Brennholz lieferte lange der Wirth von Wiesenegg; seit Zerstückung dieses Anwesens haben die verschiedenen Käufer desselben 16½ österreichisches Maß zu leisten. Die Kirche giebt einen Beheitzungsbeitrag. — Von Naturaliensammlung, Stolgefällen kann hier kaum die Rede sein. — Ein namhaftes Emolument des Beneficiaten wäre, wenn immer befolgt, die vom Stiftbrief stipulirte „nachbarliche Bedienung desselben durch die beiden Wirthe, besonders in Herbeischaffung und Ueberlassung der Victualien umb leidentlichen Preiß". — Zum ursprünglichen Dotationskapital pr. 4000 fl. kamen 250 fl. auch vom Dechant Pyth und a. 1747 das Stiftungskapital der Sternhuber-schen Quatember-Messen, was a. 1765 Alles in einem Gesammtbetrage von 4700 fl. mit dem Kirchenfonde vereinigt wurde. — Reines Pfarr-Erträgniß laut Fassion a. 1862 um 316 fl.

3. Kirche und Gottesdienst. — Die Kapelle von a. 1224 stand wahrscheinlich auf der Friedhofhöhe und wurde a. 1515 vom Bischof Berthold von Chiemsee reconciliirt „unter großer Kälte, Schnee und Winden". Die gegenwärtige, auf dem Wirthsanger, 35′ lang, 12′ breit, wurde a. 1620 vom Domcapitel gebaut; aber das erzstiftliche Wappen über dem Portale deutet wohl an, daß auch von Landesmitteln wenigstens ein Beitrag geschah. Erst am 21. September 1759 nahm EB. Sigmund die Weihe vor. — Unter ihren Einrichtungsstücken ist das Hochaltarblatt, Befreiung des hl. Petrus aus den Banden, ein „Meisterstück", von unbekanntem Meister, das Kürsinger näher beschreibt (Lung. p. 52). — Orgel und Kirchenuhr fehlen. — Glocken bestehen 2: a) pr. 2 Ztr. von a. 1737, b) eine alte pr. 70 Pfd. — A. 1860 Kapitalien 9.628 fl. — Der Friedhof, am 8. Mai 1515 nicht reconciliirt, wie die Kapelle, sondern geweiht, liegt fast ½ Stunde von der Kirche, auf der Wasserscheide zwischen Pongau und Lungau und wahrscheinlich auf der Stelle der römischen Taferne und des alten Hospitales. Er ist mit einer Mauer umfangen und hat eine offene Kapelle mit einem großen Crucifix, das „uralt und ein Meisterstück der Bild-

hauerkunst" sein soll. Grabmäler: an der Friedhofmauer eine Marmortafel einer Ehrentraut Kolderin, Ehefrau Ruprecht Grienbalts, die a. 1534 starb und ohne Zweifel die Hausfrau des aus dem Bauernkriege a. 1526 bekannten Tauernwirthes Grünwald war (cf. Zauners Chron. III. 67). In der Friedhofkapelle ist der Denkstein des ersten Wieseneggers auf dem Tauern mit der Schrift:

„Wolfgang Wiesenegger war er genannt,
An vielen Orten wohl bekannt;
Geboren in der Grafschaft Tirol,
Kärnthen hat ihn erzogen wohl.
Im Erzstift hat er bezahlt
Die Schuld der Natur, als er war alt
Siebenzig ein Jahr für wahr.
Hätt' Wirthschaft gehalten 25 Jahr
An dem Tauern mit Treu und Fleiß,
Daraus ihm folgt Lob, Ehr und Preiß.
Den letzten December er allda begraben war
Nach Christi Geburth im 1582 Jar."

Eben daselbst ist der Grabstein eines zweiten Wolfgang Wieseneggers, der nach 56jähriger Wirthschaft dahier a. 1658 starb. Die 2 um die hiesige Curatie hochverdienten Wiesenegger vom Tauern und Schaidberg ruhen im St. Peterskirchlein vor dem Hochaltar, ohne Grabschrift. Von allen auf dem Tauern Verunglückten hat keiner ein vorzügliches Denkmal.

Im Beneficiatenhaus ist ein „Meßzimmer" eingerichtet und in selbem das Brustbild des Beneficiumsstifters Pyth. Dechant Winklhofer schrieb eine Instruction über den Gebrauch der Meßlicenz daselbst, welche das hochfürstliche Consistorium unterm 13. Jänner 1796 sanctionirte. Derselben gemäß darf an den stürmischen Tägen von 5 Wintersmonaten des Jahres, selbst an Sonn- und Feiertägen, die hl. Messe &c. hier gehalten, das „Hochwürdigste" aber in der Regel da nicht aufbewahrt werden.

Gottesdienst war von der Curatie nur 2, 3 Male im Jahr; aber am Vorabend vor Petri- und Paulitag kam um a. 1507 die Kreuzfahne von Altenmarkt hieher und wurde dann Abends vom Cooperator die Vesper gesungen, am Morgen Officium und Sermon gehalten. Der Stiftbrief a. 1721 bestimmt über den sonn- und feiertäglichen Gottesdienst: „dessen Stunde nach der Gelegenheit der Tauernbewohner und Reisenden zu wählen, dann allzeit wenigist das h. Evangelium

sambt dem allgemeinen Gebet und der offenen Schuld mit lauter Stimb vorzubeten; nach Beschaffenheit der Zeit und Gegenwarth der Leuthen eine Christenlehr oder khurze Predig zu halten". — Feierlicher Gottesdienst mit Concurs und Aushilfspriestern ist nun nur am Petri- und Paulifest. — Stiftungen: 1. für Dechant Pyth sind gemäß periodenweiser Dispense statt der ursprünglichen Wochenmessen nun Monatmessen zu lesen; für Wilhelm und Johann Wiesenegger von jeher Quatember-Messen. — 2. für EB. Sigmund, Pfarrer Sternhuber von Bergheim und Dechant Vorderegger von Altenmarkt, zusammen 19 h. Messen; dazu 11 einfache Jahrmessen.

Von einer Verpflichtung des Beneficiaten zu völligem Schulunterricht ist nirgends die Rede. Sind also in Wiesenegg und Schaidberg Kinder, haben sich hierüber wohl die Eltern mit ihm zu benehmen und zu vereinbaren.

5. Vicariatsbezirk Untertauern oder Taurach.

a) **Verschiedenes.** — Sein ältester Name ist „Thurowe" (a. 1224) d. h. Taurau; nun heißt er eben so oft „Taurach" von der hier durchfließenden Tauernache, als „Untertauern" ein Gegensatz zum Reviere von Obertauern.

Den Bezirk — macht das nördliche radstadter Tauernthal aus, etwa von 3 Stunden Länge, doch oben ohne bestimmte Gränzen; um die Kirche nicht unfreundlich, von selber aufwärts Schlucht und Almrevier. Die Taurache (Flumen Turach a. 1074, 1093) entspringt auf einem Punkte des Tauern pr. 5500′ und fällt nach einem Laufe von 11000 w. Kl. mit einem Gesammtgefälle von 2950′ unweit von Radstadt in die Enns. — Die Taurache bildet zwischen Unter- und Obertauern beachtungswürdige Wasserfälle: im „Kessel", einer Klamm, in die man nach einer Beugung der Straße um die „Kesselwand" eintritt, ist der Poschacherfall, von A. Schaubach so genannt nach den anliegenden Grundstücken des k. k. Postmeisters Poschacher von Radstadt, „ähnlich dem untern Fall der Krimmlerache in Oberpinzgau". Nach einer Strecke, wo die Taurache unter einem Gewölbe von Felsentrümmern durchbraust, wie die Salzach aus dem Lueg, kommt man zum Wasserfallbühel. Hier stürzt sich die Ache schäumend und donnernd in drei nacheinander abwärts gelegene Kessel, welche sie sich durch

gewaltigen Absturz ausgehöhlt hat. Man sieht hier manchmal kühne Forellen den Fall auf- und abfahren. Schon hoch im Tauernkar macht ein Wegzeiger auf den Erzherzog-Johannfall aufmerksam. Die Ache, aus dem Tauernkar durch einen ausgewühlten Felsengraben kommend, bildet hier über eine 120′ hohe und 600′ breite Wand hinab „einen der herrlichsten Schleierfälle und Staubbäche", ohne viel Getöse. Erzherzog Johann ließ a. 1817 einen Steig mit einem Geländer in den Grund des Falles herstellen, von dem aus man ihn oben am Besten sieht. — Berge: östlich der Gaißstein 6878′; südwestlich Bärenstaffel 7416′; südlich Bleislingkeil 7908′ 2c.

Von unten nach oben im Tauernthale schreitend, kommt man 1. zum Kirchdorfe Taurach oder Untertauern. Es liegt ohngefähr 2½ Stunden von Radstadt und Obertauern, 3 Stunden von Altenmarkt, c. 3000′ über dem Meer, ist seit a. 1764 Poststation. — Da befand sich ein Jupitersdenkmal an einem Bauershause, Lierzerzulehen genannt, einen Büchsenschuß weit vom Vicarshause, dessen Aufschrift von Hefner römische Denkmäler Salzburgs angibt. Unter der kurfürstlichen Regierung kam es nach Salzburg und ist nun im Landesmuseum. — Am Hammerlehen errichtete der Wirth von hier a. 1849 eine Badeanstalt an zwei Quellen mit 14° R.; auch ein Torfbad ist daselbst. — Am Hammerwirthshaus bestand bis a. 1682 ein Stahlhammer, der zum Hüttenwerk in Flachau gehörte.

2. Aus dem Kriegsjahre 1526 erzählt der bekannte Dürrenpacher: „am 4. Tag Juli hat der Obrist (Salm? Hanns Münich?) ain Fändl Knecht in die Taurach geschickt. Dieselben sein herreunwertz rueblich zogen und unterm Tauern haben sy angefangen zu prennen das hintrist Hauß am Lürzergut, mer 2 Lürzerheuser, des Rächwein Hauß, dabei ire Stäl und Gestädl, des Anthoni Rächwein, auch Veiten Maulgarrn, des Ebmer und Norkhen, Thoman Viertaller und Veiten am Welchhof aller ire Heuser und Gstall verprennt".

3. Nahe am Kreutzbühel zunächst an der Straße unter Steingeröll sind die „Wetterlöcher" sichtbar: zieht kalte Luft aus selben, deutet sie schönes Wetter an; warme Luft schlechtes. Die Einheimischen gehen nicht vorüber, ohne an die Löcher, welche tief in den Berg hineinzureichen scheinen, ihre Hand hinzustrecken.

4. Den Löchern gegenüber, jenseits der Taurache, bemerkt man Oeffnungen von Bergstollen, deren Alter Niemand kennt.

5. Auf der Brücke über den Nesselgraben stellte vor Jahren ein ermüdeter Brottrager, um zu rasten, den schweren Korb auf das Geländer. Er fing an zu schlummern und der Korb riß ihn rückwärts in den tiefen Graben hinab, er war aber auf den elastischen Brotkorb gefallen, stand unbeschädigt auf, klaubte seine Semmeln zusammen und ging seines Weges.

6. Rechts vom Wasserfallbühel ist in einem Seitenthälchen die „Gnadenalm", welche einst mehrern Bauern aus besonderer Gnade war verliehen worden. — In der Wand, über die der Erzherzog Johannfall stürzt, sind 3 Höhlen, in denen man feine Wetzsteine antrifft.

b) Das **Vicariat** zum h. Joseph. — 1. Entwicklung. Im durch eine alte Straße belebten Thale bestand vor dem Vicariate nicht einmal eine Kapelle. Die Bestandleute der hiesigen Taferne Ph. Fuchs und seine Hausfrau wollten zwar a. 1681 mit Hilfe der Nachbarschaft ein „Khirchl" erbauen; es kam aber im damaligen „Nöst der Lutteraner" nichts zu Stande. Auch ein Vicariat wäre hier so bald nicht entstanden, hätte nicht der hochpreisliche Kirchenwohlthäter Jak. Mayr, Riemermeister zu Salzburg, in seinem Testament a. 1735 zur Errichtung eines Beneficiums 3000 fl. und einer Armenseelenbruderschaft 300 fl. in Taurach oder irgendwo vermacht. Erst a. 1739 übergab der Stadtkaplan Josef Mayr von Salzburg, Bruder und Testamentsexecutor jenes, seinen Antrag eines Beneficiums in Taurach dem f. e. Consistorium, welches die Sache der „geheimen Deputation" empfahl. Diese entschied sich sogleich für ein förmliches Vicariat und beantragte a. 1740: die Missionskasse solle zur Mayr'schen Priesterdotation pr. 3000 fl. noch 1000 fl., überdieß zu den von mehrern Gutthätern für die Kirchengebäude zugesicherten 1000 fl. weitere 500 fl. zulegen, das nöthige Bauholz solle aus den hochfürstlichen Waldungen unentgeltlich zugestanden werden und die Gemeinde Hand- und Fuhrschichten leisten, was Alles die allerhöchste Genehmigung erhielt. Da noch Mittel fehlten, mußten die PP. Capuciner in der Umgegend Beträge sammeln, brachten aber wenig auf. Doch die geheime Deputation und Pr. Mayr, a. 1740 bereits Dechant von Teisendorf, hatten Geldmittel in Händen und waren der Stiftung geneigt, somit kam sie doch zu Stande, wegen mancherlei Hemmnissen ihrer Gegner und Zwischenfällen gleichwohl erst a. 1743. Von einem Stiftbrief ist nur ein Entwurf vorhanden.

Dem neuen Seelsorgsbezirk wurden „nach des Pfarrers Mayr von Altenmarkt, dann des Pflegers von Radstadt Sigmund Baron v. Neuhaus und beider Missionariorum PP. Verecundi et Leontii gemeinsamben Gutachten“ aus dem Vicariatsbezirke Radstadt 25 Lehen und Häuser mit 182 Seelen zugetheilt. Jetzt zählt der Bezirk 28 Häuser, um 220 Seelen und gränzt östlich an Forstau, südlich an Obertauern, westlich an Altenmarkt, nördlich an Radstadt.

2. Reihe der Vicare und ihre Pfründe.

1743 Caspar Milpacher.
1743 Johann Khlingpacher.
1749 Johann Schiffer.
1760 Balthasar Haslauer.
1762 Johann Theodor Schmelz.
1765 Wolfgang Jos. Waldherr.
1769 Johann Paul Stuhlberger.
1783 Joseph Karl Polz.
1793 Sebastian Zaller.
1795 Jakob Walter.
1797 Balthasar Stainer.
1798 J. August Mayrlechner.
1802 Leonhard Hartl.
1809 Simon Bittersam.
1811 Franz Kern.
1815 Joseph Weininger.
1819 Joseph Wagner.
1824 Matthäus Wenkler.
1828 Joseph Taferner.
1831 Ignaz Schimon.
1833 Mathias Jos. Sikard.
1836 Julius Brandner.
1838 Johann Schachinger.
1841 Christian Oberschneider.
1848 Sigmund v. Schmuck.
1855 Johann Babinger.
1861 Maximilian Sigrist.

Das Vicarshaus ist an die Kirche, leider an der schattigen Seite, angebaut. Die Baukosten wurden auf die Weise, wie bei der Kirche gedeckt; die Reparaturen dieser aufgeladen, wozu aber gewöhnlich die Hilfe anderer Kirchenfonde angesprochen werden muß. Nach dem Willen Jakob Mayr's erhielt der 1. Vicar einen gewissen Betrag zur Anschaffung von Hausgeräthschaften mit dem, daß der abtretende Vicar seinem Nachfolger solche in gleichem Werthe überlasse. — Der Garten am Hause pr. 24 Quadratklafter ist Geschenk des Wirthes. — Einen eigenen Brunnen erhielt das Haus erst auf Verwendung Vicars von Schmuck, welchen die Gemeinde mit einiger Kirchenhilfe herstellte und allein unterhält. — Seit Beginn des Vicariats bezieht der Seelsorger die Naturaliensammlung von Hafer und Käse und 21 Klafter Brennholz in Scheitern von der Gemeinde. — Bis zur Errichtung des Friedhofs a. 1835 hatte der Vicar nur die kleinen Stolgefälle, seitdem aber sämmtliche Funeralien, mit Ausnahme des Seelrechts. — Das Dotationskapital pr. 4000 fl. RW. (cf. p. 341) ist dem

Kirchenfonde einverleibt und mit 5 Procenten zu verzinsen. — Nach Fassion a. 1866 reines Pfründeerträgniß 322 fl.

3. Kirche und Gottesdienst. — Die Kirche, ein Paar Stufen über der Poststraße, im Innern freundlich, aber mit unansehnlichem Thurm von Holz, erbaute, wie das Vicarshaus, der Hofbauverwalter und f. e. Kammerdiener Johann Kleber. Die Kosten beider Gebäude deckten die Missionskasse größtentheils, mehrere Wohlthäter zusammen mit barem Gelde pr. 600 fl. und die Gemeinde durch Naturalleistungen. Am 9. September 1745 wurde die Kirche vom EB. Jakob Ernst selbst geweiht. — Zur Einrichtung wies Dechant Mayr schon a. 1742 von der Hinterlassenschaft seines Bruders 1400 fl. an. Der Hochalter wurde a. 1840 von Peter Basler aus Brixen neu gebaut und die Kirche von Wohlthätern mit 300 fl. renovirt. — Eine Orgel von 6 Registern baute L. Moser a. 1849 auf Kosten der Kirche pr. 348 fl. — Glocken 2 kleine, zusammen pr. 3½ Ztr. von a. 1741. — EB. Sigmund schenkte der Kirche 1000 fl. und a. 1860 betrugen ihre Kapitalien 7877 fl. — Einen Friedhof beantragte schon Dechant Mayr a. 1743 vergeblich; ebenfalls vergeblich baten darum a. 1810 der Wirth Jos. Mayr und Consorten; endlich a. 1835 wurde er in der Weise wie für Forstau, bewilligt.

Gottesdienst. Anfangs war aufgetragen: der Vicar solle an Sonn- und Feiertagen zwischen Predigten und Christenlehren abwechseln und zu letztern „die Jugent und Kinder durch öffentliche Verkhündung beruffen", auch daß beim Hauptgottesdienst „der h. Rosenkranz anstatt des sonst üblichen teutschen Singens von dem anwesenden Volk mit lauter Stimb gebetet werde". Stiftungen. 1. Jakob Mayr hatte, wie gesagt, eine Armenseelenbruderschaft dahier gewollt; es findet sich aber keine andere Bruderschaft, als eine Zeit hindurch die bekannte Christenlehrbruderschaft. — 2. Für Jakob Mayr sollten 2 Wochenmessen mit 1 Vaterunser, Ave und offener Schuld gehalten werden; seit a. 1807 aber wird die eine, doch mit Unterbrechungen, gegen ein Memento für den Stifter bei den Gemeindegottesdiensten periodenweise dispensirt. — 3. Für EB. Sigmund und Pfarrer Mayr von Pirglau in Altenmarkt bestehen Quatember-Messen. — 4. Jahrtäge und Jahrmessen 31.

A. 1748 baten Jakob Trattner, Burchard Lürzer und Consorten vergeblich um eine Schule; aber a. 1752 begann sie der Meßner

Josef Huber mit Consistorial-Bewilligung. Sie wurde hierauf nicht mehr unterbrochen; aber a. 1801 vom Vicariatsprovisor Franz Schwerin und von a. 1809—51 von den Vicaren gehalten; seitdem wieder von eigenen Lehrern. — Ein Schulhaus fehlt noch; ehemals wurde die Schule im „Rauchweinhäusel" (domus Rachwini?), Zuhause des Breitlehens, gehalten, nun ist sie im ehemaligen Gensd'armeriehause mit Miethzins ans a. h. Aerar. — Wochenschüler um 30, Sonntagsschüler 12. — Nach staatsbuchhalter'schen Ausweis a. 1863 reines Diensterträgniß 144 fl. — Der Schulfond betrug a. 1864 nur 83 fl. 75 kr.

6. Vicariatsbezirk Forstau.

a) **Verschiedenes.** — Der Bezirk, ein krummes Thal, zum Theil parallel mit dem westlichen Taurachthale, ist wie St. Martin und Filzmoos ein vom übrigen Amtsbezirk Radstadt durch Berge abgeschlossenes Gebiet. Von seinen 2 größern Bächen, Forstau- und Fischbach, entspringt ersterer im Oberhüttensee (5851') und kommt nach einem Laufe von 8300 w. Kl. mit einem Gesammtgefälle von 3491', letztlich in östlicher Richtung, beim steyr. „Pichl" zur Enns. Das gen die Tauern hinansteigende Thal engen natürlich hohe Berge ein: westlich der Gaißstein 6878'; im Hintergrunde westlich der Seekarspitz 7432', östlich der Kalkspitz 7767' ꝛc. meistens kahl und kantig.

Orte und Notizen. — 1. Der Kirchort Forstau mit wenigen Häusern an der Vereinigung der genannten 2 Bäche, ist 2 Stunden von Radstadt, 1 von Gleinig in Steyermark entfernt. — 2. A. 1716 herrschte im Thale eine böse Pest und raffte den größern Theil der Einwohner dahin. Ein todesmuthiger P. Capuciner von Radstadt versah während selber den Seelsorgsdienst. Die Leichen durften natürlich nicht aus dem Thale gebracht werden, sondern wurden an einer abgelegenen Felsenwand begraben, die davon noch der „Todtenstein" heißt. — 3. In alten Zeiten wurde im Thale mehrfältiger Bergbau betrieben, namentlich in der Vogelbühelhalte auf Eisen. — 4. EB. Hieronymus hegte den Plan, die Straße, statt über den Radstadter Tauern und den Twenger Winkel, durch die Forstau und den Weißpriacher Winkel zu führen. In der Bezirksamtsregistratur von Tamsweg finden sich noch die Pläne ꝛc., welche der bekannte Gregor Leder-

wasch ausarbeitete. Einen Samweg hatten dahier schon die Slaven. Man will sogar Spuren einer römischen Straße auf der Höhe zwischen Forstau und Weißpriach gefunden haben. — 5. Am „Oberstein" hatte ein erzböser Ritter ein Schloß, in dem er mit Gesellen seines Schlages in Saus und Braus lebte. Als er verarmt, somit von seinen Genossen verlassen worden, verschrieb er gegen eine Lebensfrist von 10 Jahren und während selber Geld nach Wunsch seine Seele dem Teufel. Sogleich fanden sich die alten Gesellen wieder ein und fing Saus und Braus aufs Neue an. In der Nacht nach Verlauf der 10 Jahre, wo eben die lockere Gesellschaft wieder zu Trinkgelag und Tanz 2c. beisammen war, kommt der Teufel und greift den Ritter mit seinen Krallen aus selber heraus und

„Sie drehen sich im Kreis;
Die Stirn' des bangen Tänzers
Sie trieft vom Todesschweiß.
Und so nach schnellem Tanze
Fährt durch die Fenster aus
Der Satan mit dem Ritter
Mit heftigem Gebraus.
Des Schloßes Mauern bersten,
Sie stürzen in den Grund,
So daß für alle Gäste
Nun schlug die letzte Stund.
Die Schätze sind geblieben,
Versunken in den Schacht,
Wo noch zwei schwarze Hähne
Zur Stunde halten Wacht".

Al. v. Guggenthal (Volksf. VII. 57).

b) Das **Vicariat** zum h. Leonhard. 1. Entwicklung. Der Consistorialrath und Schneeherr Cajetan Huber setzte durch Testament vom 26. Dezember 1732 irgend eine im Gebirge zu erbauende Kirche als Universalerbin ein und überließ dem Pfleger Sigmund Baron v. Neuhauß zu Radstadt die Bestimmung des Ortes der neuen Kirche. Dieser erklärte a. 1736 dem f. e. Consistorium seine Absicht, in Forstau, zum Vicariate Radstadt gehörig, vorerst „eine Capl vorn von Gemeyer, hinten von Holz" zu erbauen und zu Altenmarkt, nicht in Radstadt, einen Coadjutor zu stiften, der in Forstau bestimmte Gottesdienste halten sollte. Zur Vermehrung der Huber'schen Mittel pr. 2014 fl. kaufte er

vom „preußischen Abgeschickhten" die auf 3000 fl. angeschlagenen Güter Hinteregg und Schlampach des Emigranten Barth. Buchsteiner um 1000 fl. und brachte sie a. 1742 um 2650 fl. wieder an Mann. Auf diese kluge Weise hatte der Pfleger das Huber'sche Vermächtniß (mit Kaufschilling, Pachtgeld, Zinsen ꝛc., auch kleinen Gaben von Forstauern) auf 4616 fl. 3 ß. 6 dl. gebracht. Dadurch und durch Bitten von verschiedener Seite wurde auch die „geheime Deputation" zu namhafter Beihilfe aus der Missionskasse bestimmt und trug gleich auf ein völliges Vicariat an. So kam es schon a. 1742 zum Bau des Kirchleins und Vicarshauses, nach dessen Vollendung a. 1744 sogleich ein Vicar aufgestellt wurde. Ein Stiftbrief ist wieder nicht vorhanden, sondern nur eine Consistorial-Information für den Vicar über seine Verrichtungen und Bezüge ꝛc.

Den Seelsorgsbezirk bildet das beschriebene Thal, das östlich an Steyermark gränzt, südlich an Obertauern uud den Lungauer Weißpriacherwinkel, westlich an Taurach, nördlich an Radstadt. Es zählte bei Errichtung des Vicariates 32 Häuser und 308 Seelen, wovon sich seitdem erstere vermehrt, letztere aber fast vermindert haben.

2. Die Reihe der Vicare und ihr Unterhalt.

1744 Barth. Sigmund Doppler, theol. Dr.
1749 Fr. Felix Stippler.
1753 Matthäus Gracher.
1757 Joseph Johann Mayr.
1767 Jakob Schruegmayr.
1772 Ludwig Hochbichler.
1779 Math. Jos. Braunwieser.
1780 Leopold Fritzenwanker.
1782 Mathias Wallner.
1787 Mathias Stegner.
1797 Jos. Ant. Grueber.
1798 Franz Köstler.
1808 Leonhard Hartl.
1813 Caspar Ruttinger.
1824 Mathias Köllinger.
1835 Joseph Wernspacher.
1843 Joseph Gastberger.
1852 Mathias Aichinger.
1857 Fr. Irenä Stocker.
1865 Sebastian Wibmer.

Das Haus mit einem Erdstock von Stein und obern Stock von Holz wurde mit einem Kosten von 3300 fl. und 12 Speciesducaten Leykauf aus der Missionskasse südlich an die Kirche angebaut und ist von der Kirche einzuhalten. Am Hause ist ein mit Zaun umfangener Raum mit Obstbäumen und ein Gemüsegarten pr. 92 Quadratklafter, für welchen die Gemeinde gegen kleine Vergütungen den Dünger zu leisten hat. — Das Brennholz 14 Klafter weicher und 6 Klftr. harten Holzes und eine Sammlung von 6¼ Metzen Hafer, 15

Stück Käsen und 34 Käskreuzern giebt die Gemeinde vom Anfange des Vicariates an. Die völligen Stolgefälle bezieht der Vicar erst seit a. 1835, mit Ausnahme des Seelrechtes, das dem Pfarrer von Altenmarkt gehört. — An fixem Gelde kommen dem Vicar zu die Zinsen pr. 200 fl. RW. vom größtentheils Huber'schen Dotationskapital pr. 4000 fl., das dem Kirchenfonde einverleibt ist, dann noch 52 fl. von der Kirche. — Reines fassionsmäßiges Gesammteinkommen 320 fl.

3. Kirche und Gottesdienst. — Das Kirchlein mit hölzernem Thurm baute, wohl mit Gemeindehilfe, auch die Missionskasse; die Kosten sind unbekannt. Am 17. September 1745 weihte sie EB. Jakob Ernest selbst. Die Einrichtung bestritt wieder meistens die Missionskasse; aber die Monstranze opferte Pfarrer Mayr von Pirglau von Altenmarkt. — Eine Orgel von 8 Registern baute a. 1845 Johann Mauracher. — Glocken 3: a) pr. 393 Pfund von a. 1850. b) „Ketzerhammer" pr. 300 Pfd. a. 1744. c) pr. 125 Pfd. a. 1850. — A. 1860 Fond 9012 fl. — Nach 2 Fehlbitten um einen Friedhof a. 1745 und 1810 wurde er auf ein neues Gesuch der Gemeinde Forstau und Taurach von a. 1832 nach zäher Ordnung der Funeralrechte durch h. Regierungsdecret a. 1835 mit dem bewilligt, daß ihn die Gemeinden herstellen und innehalten.

Gottesdienst. Nebst sorgfältiger Obsicht auf die im Glauben Verdächtigen wurde dem Vicar gleich anfangs aufgetragen, „öfters des Jahrs zu Katechesen der Kinder und Erwachsenen in die entlegenen Orth zu excurriren". — Mit Consistorial-Decret vom 29. September 1852 wurde die Bruderschaft vom h. Herzen Mariä einzuführen erlaubt und selbe dann mit der Erzbruderschaft U. L. Frau vom Siege in Paris affiliirt. — Stiftungen: 1. Quatember-Messen für den jeweiligen Fürsterzbischof; Quatember-Aemter und Monatmessen für den Consistorialrath Huber; Quatember-Messen für Maria Clara Schmidtin. 2. 25 Jahrmessen und Jahrtäge.

Um eine Schule bat die Gemeinde schon a. 1745, sie wurde ihr aber vielleicht im damaligen Wahne versagt, daß die Schule dem Lutherthum in die Hände arbeite. Aber a. 1767 findet sich hier doch Michael Waller als Meßner und Schulhalter und sagt: er habe im Winter 15, 16 Schüler, im Sommer keinen; verstehe auch ein wenig zu raitten, der Unterricht hierin werde aber nicht begehrt. Dieser

Waller hatte ein eigenes Haus, das a. 1791 schon an die Kirche gekommen war. Ihm wurde a. 1768 „die trockne Wirthschaft zu Gunst deren Wallfahrter und Anderer" verliehen; er vermochte sie aber bald nicht mehr auszuüben. Das Schulhaus wurde a. 1814 eingeäschert und mit einem Kosten pr. 1235 fl. (von der Gemeinde 391, Brandassekuranz 375, Kirchenmitteln 469) erst a. 1822 wieder hergestellt. Wochenschüler um 40, Sonntagsschüler 18. Laut ämtlichen Ausweises a. 1863 fassionsmäßiges Diensteinkommen 190 fl. — Ein Schulfond fehlt gänzlich.

7. Pfarrbezirk Filzmoos.

a) **Verschiedenes.** — Bezüglich des Namens sagt Westenrieders Gloßarium: „Filzen sind naße, mit Buschwerk und Boschen bewachsene Landstrecken, doch weniger unter Wasser gesetzt, als die Moose oder Moorgründe". „Filzmoos" deutete demnach an, daß hier ehmals theils waldigter, theils moorigter Grund war.

Der Bezirk ist ein hochliegends interessantes Thal, nur wegen seiner hohen Lage und der Nähe von Schneebergen kalt und nicht sehr wohnlich. Das Thal ist mehrfach verzweigt: in das Thälchen Neuberg (oberstes Fritzthal), in das der warmen Mandling und der Hachau und an der steyrischen Gränze der kalten Mandling, welche 3 letztern Bäche an der steyrischen Gränze sich vereinen. — Schon dem Bezirke gehören namhafte Berge an: der Rettelstein 7089′ nordöstlich vom Kirchdorfe. Die Bischofsmütze, so von der einer Infel ähnlichen Spitze genannt, deren Gipfel erst einmal erstiegen wurde, ist gegen Norden gelegen. Daselbst entspringt eine eiskalte Quelle mit $1\frac{1}{2}{}^{0}$ R., fast 7000′ hoch, „Kampen- oder Kantenbrunn", dessen Gebrauch „Einen um 10 Jahre jünger macht". In der Nähe der Quelle sind 2 Felsenlöcher, aus deren einem ein eisigkalter, aus dem andern ein lauer Wind bläst. Die Ofengplatte mit der schwarzen Lacke als Wetterprofetin und dem versunkenen Geldwagen, dann der Roßbrand gaben treffliche Weideplätze. An der steyrischen Gränze steht nördlich der Hochgrumet 6552′, an dessen Fuß die Fritz entspringt, die sich nach einem Laufe von ohngefähr 6 Stunden und mit einem Gesammtgefälle von c. 3000′ zwischen Werfen und Bischofshofen mit der Salzach vereinigt. Südlicher erhebt sich der Thorstein pr. 9313′ und davon östlich auf steyrischem Boden der Dachstein mit seinen 3 Spitzen 9490′, aufs Filzmooser Gebiet herein blickend. Im Jahre 1808 war in der Gegend ein Erdbeben.

Der übrigen Verzeichnungswürdigkeiten sind wenige. — 1. Der Kirchort Filzmoos, 3233′ Fuß über dem Meer, 2½ Stunde von Gasthof, ohngefähr 3 Stunden von Altenmarkt und Radstadt, 1 Std. von Mandling, 1½ Std. von Ramsau, zählt nur 4, 5 Häuser. — 2. Im 17. Jahrhundert wurden alte Silber- und Kupferstollen am Rettenstein neu erschlossen, aber bald wieder aufgelassen. So damals auch in der Hachau, in welcher letztern der l. f. Handel von Flachau um a. 1790 auf Eisen zu bauen anfing, ohne sonderlichen Erfolg. — 3. In den Nachbarorten Ramsau und Gosau sind protestantische Pastorate; aber in beiden auch katholische Pfarrkirchen, wovon jedoch die von Ramsau dermalen gesperrt ist.

b) Die **Pfarre** zu dem h. Petrus und Paulus. — 1. Entwicklung. A. 1453 wird das St. Peterskirchlein in Vilzmoos zuerst als Filiale von Altenmarkt erwähnt; a. 1474 wurde es vom chiemsee'schen Bischof Bernhard von Kraybury geweiht und erhielt a. 1475 auf Bitten Michaels von Formau und Peters Pohell von vier Cardinälen einen Ablaßbrief (Kreisbl. a. 1816 p. 100). Die Wallfahrt hieher hätte nach pfarrlicher Angabe a. 1511 begonnen, wo 2 Hirten das göttliche Kindlein mit dem klingenden Glöcklein auf einem Brunn, „einen Büchsenschuß weit vom Peterskirchlein" antrafen; aber in einem altenmarktischen Kirchenkalender von a. 1507 heißt der nach Filzmoos excurrirende Priester schon „Gracionarius", d. h. Priester der Gnadenkirche, daß also die Wallfahrt wohl älter ist. Von a. 1702 an wurden die „Mirakel" aufgeschrieben und a. 1772, wahrscheinlich vom Vicar Egger, in Druck veröffentlicht. — Ueber die Errichtung eines Vicariates dahier wurde schon a. 1628—30 verhandelt, aber auf das Ansinnen einer mäßigen Beisteuer zum Unterhalt des Curaten erklärte die Kreuztracht: „wir in einem grob winttigen Thal, wo das liebe Getraidt oftmals jährlichen mißrathen thut und selbs der merer Tail bei der harten Arbeit Mangel leiden muß, khünen uns bei gegenwärtig schweren Ausgaben in khein Hilff nit verwilligen. Demnach gelanget an Ew. hochf. Gnaden unser unterthänigstes Bitten, die geruhen uns bei dem alten Herkhommen gnädigst verbleiben zu lassen". Der Pfarrer von Altenmarkt versprach hierauf a. 1629, im Sommer alle Sonn- und Feiertäge einen Priester nach Filzmoos zu schicken, im Winter „sei der Weg aus und ein für einen Briester zu faren, reiten oder gehen viel zu grob". Nachdem so die Gemeinde gleichwohl das halbe Jahr fast sich selbst überlassen war, rief EB. Max Gandolph, mit großen

Anweisungen aus der Pflegamtskasse zur Herstellung und Dotation des Vicariates, a. 1675 dasselbe endlich ins Leben. Der Stiftbrief unterm 1. November 1679, wie der für Mühlbach, Goldegg, Hüttschlag, Wald, Golling, Zederhaus und Muhr gefertigt, ist mit den andern Urkunden ziemlich gleichlautend. A. 1858 wurde das Vicariat mit einer Congruazulage pr. 89 fl. 33 kr. aus dem Religionsfond zur Pfarre erhoben.

Den Seelsorgsbezirk giebt Pfarrer Abel von Altenmarkt hiemit an: „der Purbach, so zwischen dem Pur- und Daumblehen herabfließt, scheidet Filzmoos gegen die obere Fritz von Altenmarkt, alsdann erstreckt sich ermelte Kreuztracht 1½ Meile Wegs bis auf die Hachau, daselben sie an dem Moß- und Krählehen beschlossen wird". Er ist noch der anfängliche und gränzt östlich ans Pastorat Ramsau, südlich an die Pfarre Radstadt, westlich an Altenmarkt und nördlich an St. Martin und das Pastorat Goßau. Man unterscheidet nun die Ortschaften Filzmoos, Hinterwinkel, Oberberg, Hachau, Obermoos, Reitsteg und Neuberg und zählt 91 Häuser und um 530 Seelen.

2. Reihe der Seelsorger und ihr Unterhalt.

1675 Georg Schnell, einer der wenigen beim Bergsturz von Mönchsberg am 16. Juli 1669 in der Gstätten in Salzburg geretteten Alumnen.
1680 Christoph Wieland.
1681 Georg Vormacher.
1683 Johann Spedt.
1686 Simon Wurzenberger.
1687 Franz Käschnik.
1689 Geörg Leutl.
1695 Joh. Bukaviz. (Wulaviz).
1703 Joh. Jak. Stainperger.
1705 G. Sigmund Aichholzer.
1706 Joh. Georg Grätl.
1707 Martin Reisinger.
1708 Sebastian Paltram.
1709 Fr. Anton Oberleithner.
1710 Simon Joseph Fäst.
1715 Franz Ant. Khältprunner.
1719 Johann Roder.
1723 Lambert Grätl.
1727 Georg Obermayr.
1732 Augustin Frankh.
1734 Joh. Georg v. Kranach.
1740 Chr. Johann Wallinger.
1748 Johann Klinglpacher.
1753 Caspar Müllpacher.
1778 Mathias Egger.
1786 Johann Hölzl.
1787 Alex. Theoph. Schwarz.
1789 Joh. Michael Kaserer.
1801 Sixt. Romed. Schmidbauer.
1805 Franz Seb. Grüner.
1830 Leonhard Bertl.
1832 Georg Niederjauffner.
1842 Joseph Brugger.
1844 Franz Mitterecker.
1853 Johann Hausbacher.
1862 Franz Heitzer.

Das anfängliche Haus, „sehr in der Windschnurr", wurde auf Kosten der Pflegamtskasse pr. 675 fl. gebaut; das gegenwärtige a. 1738 von Kirchenmitteln des Pfarrbezirkes Altenmarkt pr. 1530 fl. — Am Hause ein Garten von 150 Klaftern. — Die Stolgefälle, mit Ausnahme der Funeralien, und die Naturaliensammlung bezieht der Seelsorger vom Anfange der Curatie an. Letztere wurde a. 1853 zum Theil abgelöst, wofür sich mit Abrundung ein Kapital pr. 200 fl. ergab, noch werden fortgereicht 14 Stück Käse mit 39 Käskreuzern und 41 „Viertel" Hafer. — An fixem Gelde erhielt der Vicar Anfangs 120 fl. aus der Pflegskasse und 80 fl. von verschiedenen Kirchen, welche Bezüge sich aber änderten. Bis a. 1688 übte der Vicar einen Wein- und Branntweinschank, da aber wird ihm eröffnet, „daß er sich fürterhin solcher Verleutgebung gänzlich enthalten solle". — Reines Gesammteinkommen nach Fassion a. 1862 rund 420 fl. davon beträgt die Naturaliensammlung 38 fl. 57 kr.

3. Kirche und Gottesdienst. — Die Kirche besteht aus einem gothischen Chor und einem einfachen Schiff mit hölzerner Decke. Vom mäßigen Thurm an der Rückseite der Kirche mit 2 schönen Portalen sagt eine Schrift auf Stein im Gotteshause: „a. 1546 ist der Thurm hergericht und die große Gloggen eingehengt worden, da Ruprecht Malinger Kirchpropst ist gewesen". Das Schiff der Kirche mag kurz zuvor entstanden sein. — Die Stelle des Hochaltarblattes nimmt das Gnadenbild des Jesukindleins ein von Holz geschnitzt und bekleidet, wie die übrigen Bilder, ohne besondern Kunstwerth. — Die Orgel, a. 1820 zu 4 Registern, hat seit 1859 8 Register (von Mauracher) und kostete den Wohlthätern gegen 700 fl. — Glocken 3: a) pr. 19 Ztr. von a. 1703. b) und c) „zusammen etwa von 3—4 Ztr., ohne Jahreszahl, Schrift und Bildniß". — A. 1860 Kapitalien 9769 fl. — Vom Friedhof wird im Pürstinger'schen Weihenverzeichniß bemerkt: „am 7. Mai 1515 ist der Freithof bei der Peterskirche in Viltzmos aufs Neue geweiht worden". Merkwürdige Grabmäler fehlen.

Gottesdienst. Um a. 1550 wurde die Kirche Filzmoos von Altenmarkt aus „allmall über 14 Tag besungen; um a. 1620 hielt der Vicar von Radstadt jede 2. Woche Gottesdienst in Filzmoos; a. 1629, wie gesagt, versprach der Pfarrer von Altenmarkt für den Sommer allfeiertäglichen Gottesdienst. Aber a. 1673 wurden wieder Amt und Predigt nur am 2., 3. Samstag berichtet. Auch wird damals bemerkt: bei Begräbnißen fehle der Priester und geschehe noch weniger eine Einsegnung. A. 1686: der Vicar celebrirt nicht täglich, weil der

h. Messe Niemand beiwohnen würde. — Nunmehr bestehende Stiftungen: 1. Zufolge Stiftbriefes des Vicariates waren auch hier 2 Wochenmessen für den EB. und um Aufnamb des Erzstifts zu lesen und täglich in der Kirche die Allerheiligenlitanei zu beten, worin aber Nachsichten eintraten. 2. Die Scapulirbruderschaft wurde a. 1732 eingeführt und sind ihre Auslagen noch nur aus dem Bruderschaft-Opferstock zu bestreiten. — 3. Zwei 10stündige Gebete mit heil. Amt, Predigt, Rosenkranz und Ablaß für den Anna- und Jakobitag stifteten a. 1857 und 1858 mehrere Wohlthäter mit 640 und 950 fl. CM., außerdem wird noch das Sanctissimum am Namen Jesufest, am Dreifaltigkeitssonntag, am Patrociniums- und Kirchweihfeste zur Anbetung ausgesetzt. — 4. Zu Quatembermessen kamen 34 Jahrtäge und Messen.

Die „Ursprungkapelle“ wurde a. 1820 vom Vicar Grüner an der Stelle gebaut, wo das Gnadenbild gefunden wurde und früher nur eine hölzerne Denksäule stand. A. 1855 wurde sie renovirt mit einem vom Vicar Resch in Radstadt gemalten Bilde geschmückt und am 12. Oktober d. J. vom Fürsterzbischofe selbst geweiht. Sie wird von Einheimischen und Wallfahrtern fleißig besucht; aber h. Messen finden in ihr nicht statt. Bittgänge: am Markustage nach Altenmarkt, am Bittmittwoch nach Radstadt. Hieher kommen: am Kreuzerfindungstage die Gemeinde Altenmarkt, am Donnerstag vor dem Dreifaltigkeitsfest Radstadt, in der Frohnleichnamsoctave Forstau, am Montag nach dem Rosenkranzfeste Annaberg, am Jakobitag seit einigen Jahren Gröbming in Steiermark.

Die Schule begann zwar Vicar Leutl (a. 1686—91) und hatte im Winter um 20 Schüler; bei der Katechese aber kaum 10. Nachher erscheint sie erst a. 1745 wieder und war dann nicht mehr unterbrochen. Sie hatte ihr Locale im a. 1614 erbauten Meßnerhause, in dem a. 1835 ein neues Schulzimmer pr. 1199 fl. hergestellt wurde; aber a. 1862 wurde der Bau eines neuen Schul-Meßnerhauses durch die Concurrenz für 8169 fl. bewilligt und 1864 vollendet. — Zahlen der Wochen- und Sonntagsschüler um 60 und 30. — Dem Meßner wurden bei Errichtung des Vicariates aus dem hochfürstlichen Kasten zu Radstadt 2 Schäffl Korn und 1 Schäffl Waizen, auch eine Krämerei bewilligt. Laut staatsbuchhalter'schen Ausweises a. 1863 sicheres Diensteinkommen 160 fl. — Ein Schulfond fehlt.

8. Pfarrbezirk St. Martin.

a) **Verschiedenes.** — Den Namen hat er vom h. Patron seiner Kirche und wurde in früherer Zeit mit verschiedenen nähern Bestimmungen genannt: „St. Martin im Wald" a. 1170, 1207, „St. Martin in der Vilz" a. 1433, „St. Martin in der Fritz" a. 1507, „St. Martinswinkel" a. 1521 ꝛc.; nun heißt er schon lange „St. Martin im Lammerthale", welches Thal sich von seinem Bache „Lamer, Lamera" (a. 1074) nennt.

Der Bezirk umfaßt ein unebnes Revier um die Kirche (Ortschaft St. Martin), die rechte Seite des hintersten Lammerthales (Ortschaft Lammerthal), sich über 2 Stunden gen Westen erstreckend, welche beide Ortschaften dem Amtsbezirke Radstadt angehörten. Dann den Neubach oder Neugraben, der in Windungen sich östlich, auch über 2 Stunden gen Steyermark dehnt und unter dem Bezirksamte Abtenau stand. — Berge von vorzüglicher Höhe sind im Bezirke nicht. Westlich von der Ortschaft St. Martin erhebt sich der Karein nur 5355'; südlich vom Neubach die Gsengplatten 4457' ꝛc.

Auch sonst sind nicht viele Besonderheiten zu verzeichnen. — 1. Der Pfarrort St. Martin, mit 14 zerstreuten Häusern, ist 2 Stunden von Hüttau und Annaberg entfernt, 2½ Stunden von Altenmarkt, 3 Stunden von Radstadt. — 2. Unfern vom Kirchorte heißt ein Haus Burgeck, als wäre da einst ein Herrensitz gewesen. Wirklich kommen vor Hartman und Helmhart von St. Martin a. 1140; Diepold vom Flecken (villa) St. Martin a. 1180 ꝛc.; ob sie aber vom hiesigen St. Martin waren? (Mon. boic. II. 339. III. 413). — 3. Die Häuser Grub, Scharten im Wald, Großfilzen, Oberharreit, Huterhof im Lammerthal, Dankl- und Schlaghäusel am Klotzenberg waren vor dem „großen lutherischen Auszug" vorzügliche lutherische Versammlungsorte. Laut des Seelenbuches a. 1732 sank durch jene Auswanderung die Bevölkerungszahl des Vicariates von 989 auf 343.

b) Die **Pfarre** zum h. Martin. — 1. Entwicklung. Schon a. 1170 wird dahier eine St. Martinskirche mit Zehenten und Neubrüchen erwähnt (Petz anecd. thesaur. III. p. 668). Indem sie da ausdrücklich „Kirche" und nicht Kapelle heißt, wie sonst die alten

Nebenkirchen, mag sie damals selbstständig gewesen sein; aber a. 1395 erscheint sie als Filiale von Altenmarkt. A. 1521 nahm die Nachbarschaft eine Sammlung zur Stiftung eines „stäten Priesters" zu St. Martin vor: ein Kirchpropst strengte sich auf 6 Pfund Pfennige an; von den 62 andern Besitzern gaben mehr als die Hälfte je 1 Pfund, die andern meistens 4 ß; von den „Herpergern, Gesellen, Dirnen, Sunen und Töchtern" die Person 2—4 ß und das ganze Ergebniß betrug 96 Pfd. Pfennige 4 ß. 22 dl. Sofort wurde ein Priesterhaus gebaut; dazu eine „Wiben" (Gütchen) gekauft und a. 1528 findet man schon einen hier wohnhaften Priester. Hernach fehlte er wieder zeitweise; aber a. 1542 und 1560 geschahen Verhandlnngen zu seiner Sicherstellung, die erst a. 1563 zum Abschluß kamen. Nachdem sich die Expositur und Kaplanei allmälig zum förmlichen Vicariate entwickelt hatte, wurde dieß a. 1857 zur Pfarre erhoben und die pfarrliche Congrua mit 106 fl. aus dem Religionsfonde ergänzt.

Der Pfarrumfang ist, ohngeachtet beantragter Ein- und Auspfarrungen von a. 1644, 1837, noch der anfängliche. Er gränzt östlich und südlich an Filzmoos, südlich auch an Hüttau, westlich an Werfenweng, nördlich an Annaberg und zählt in 3 Ortschaften: St. Martin, Lammerthal und Neubach — 127 Häuser und um 790 Seelen.

1. Die Seelsorger hießen früher durcheinander Cooperatoren, Kapläne, Vicare, wie bei andern alten Vicariaten.

1528 Konrad Khirchdorffer.
1536 Hans Braunhart.
1555 Thomas Nagler.
1560 Hans Man, a. 1536—51 Lehrer der Domschule in Salzburg (?)
1561 Hans Schädlmayr.
1562 Hans Reinmann.
1563 Ruprecht Stainpöckh.
1564 Thomas Perkhammer.
1570 Hans Satzl.
1578 Wolfgang Leo.
1583 Christoph Huetter.
1616 Benedict Stickhl.
1621 Caspar Obermayr.
1629 Georg Lindemann.
1630 Franz Hiemer.
1633 Wolfgang Schmidhuber.
1642 Jakob Egkeisen.
1644 Christoph Vaschgang.
1646 Johann Schmidmüller.
1648 Paul Zimmerl.
1651 Georg Molitor.
1652 J. Balth. Rispering.
1653 J. Christ. Prandtner.
1653 Valentin Länderl.
1655 Rupert Gerstorffer.
1657 Michael Rietl.
1658 Adam Schörgenstätter.
1661 Adam Trumblschlager.
1669 Matthäus Stainer.
1670 Georg Schwemminger.

1674 Johann Gruber.
1675 Caspar Unterholzer.
1676 Simon Widhölzl.
1680 Christoph Hintermayr.
1682 Franz Spedt.
1697 Franz Thurnblaser.
1702 Johann Fuchs.
1703 Joh. Jos. Marshofer.
1705 Sebastian Paltram.
1707 Seb. Grabitschitzer.
1712 Franz Ant. Piembpacher.
1727 Matthias Khollerer.
1734 Joseph Spöckher.
1746 Joseph Reithmayr.
1750 Johann Mich. Auer.
1753 Barth. Banholzer.
1761 Jakob Pichler.
1761 Jakob Schruegmayr.
1767 Johann Aicher.
1784 Johann Raacher.
1795 Johann Hiemer.
1800 Fr. Ant. Kaltenbrunner.
1802 Philipp Jak. Metzger.
1804 Joseph Christoph Mayr.
1820 Johann Prodinger.
1821 Caspar Ruttinger.
1831 Paul Aschlreiter.
1837 Leopold Kravogl.
1840 Johann Stainer.
1841 Franz Högl.
1850 Mathias Panzl.
1856 Johann Paul Goiginger.
1864 Franz Göschl, emeritirter Professor des f. e. Borromäums.

Das Pfarrhaus, gemauert, ist wesentlich noch jenes von a. 1521; am Hause ein Garten pr. 95 Klafter. Gemäß Regierungs-Decrete vom 28. März 1834 hat der Pfarrer Anspruch auf das halbe Wasser vom Rohrbrunnen des Meßnerbauers, wofür diesem die Kirche jährlich 1 fl. zahlt. — Wie gesagt, wurde a. 1521 ein Gut, genannt Obkirchen, nun Meßnerbauer, zur Kirche gekauft; aber a. 1754 verkauft. Gemäß Kaufbriefe hatte der Besitzer dem Vicar von Michaelis bis Georgi täglich 1 Viertel „guter Milch", von Georgi bis Michaelis 2, also jährlich 524 salzburgische Viertel und zu Ostern ein Stichkalb zu liefern, auch zu gewissen Kreuzgängen ein Reitpferd zu stellen. Obwohl die Grundentlastungs-Landescommission a. 1852 diese Leistungen ohne beiderseitige Einwilligung der Partheien sogar für unablösbar erklärt hatte, stellte sie doch a. 1861 der Besitzer auf ein Mal ein, worauf lange Verhandlungen erfolgten, die endlich ein Vergleich vom 15. September 1864 endigte, dem nach der Besitzer seine sämmtlichen Schuldigkeiten mit einem Kapitel von nur 500 fl. öst. W. abzulösen hatte. — Unterm 15. September 1713 gab die Gemeinde beim Pfleggericht eine Erklärung ab, „inhalt welcher sye zu ewiger Unterhaltung des Gottes-, Vicariat- und Meßnerhauses fürohin jährlich 90 fl. („Kirchenumlage") ohne geringsten Abgang erlegen, auch das ihnen bisher gehörig geweste Sämbl- und Stuelgelt dem Gottshaus

yberlassen wolle, dargegen sye all weiterer Belauff, so nit allein an das Gottshaus, Vicariat- und Meßnerhaus ergangen, sondern auch all desjenigen, welches einem Vicar in Geld und sonsten gereicht worden, befreit und begeben sein sollen". Unterm 6. Juli 1714 genehmigte das hochfürstliche Consistorium den Antrag. — Die Naturaliensammlung, bestehend in Hafer, Käsen, Flachs, Krautköpfen und Rüben, geht aber fort, wie zuvor, selbst seit der Grundentlastung. — A. 1644 kommen „6 Stähl Brennholz" als Schuldigkeit der Gemeinde vor. — An fixem Geld erscheinen a. 1618 aus der Pflegkasse 50 fl., die sich dann wiederholt steigerten. Das „Harrgelt" besteht noch mit 1 fl. 31 kr. öst. W. Nach Fassion a. 1860 reines Gesammteinkommen 410 fl. Oe. W.

3. Kirche und Gottesdienst. Laut einer in einem alten Missale aufbewahrten Notiz angeblich von a. 1661 wäre die gegenwärtige Kirche a. 1421 zu bauen angefangen, a. 1432 vollendet und unter EB. Paris restaurirt worden. Sie „ist ein spätgothischer Bau, einschiffig ohne Strebepfeiler, im Chore dreiseitig geschlossen. Der massive Thurm hat einfach gekuppelte Schallfenster und den im Gebirge üblichen Spitzhelm. Die Fenster sind im Chore spitzbogig ohne Maßwerk, im Schiffe modernisirt. Das Innere zeigt im Chor und Schiff ein Netzgewölbe, dessen Rippen auf Rundsäulchen an den Wänden ruhen. Ein kräftiger Scheidebogen trennt Chor und Schiff. Kirche und Thurm gehören der spätesten Gothik um das Ende des 15. Jahrhunderts an" (A. St.) Demnach wäre obige Notiz unrichtig und doch wurde a. 1832 eine Säcularfeier der Kirchweihe gehalten. — Der Inwohner Paul Astner ließ a. 1842 den Hochaltar herstellen und gab zur weitern Kirchenrenovation noch 500 fl.; die Altarblätter der Seitenaltäre sind Opfer des Domcapitulars Mooslechner a. 1842. — Eine Orgel wurde zuerst a. 1816 aufgestellt, a. 1842 von Karl Mauracher von Zillerthal eine neue gebaut. — Glocken 3: a) über „30 Ztr." mit dem Wappen EB. Leonhard 2c. b) pr. 12 Ztr. von a. 1500 fl. c) pr. 4 Ztr. a. 1663. — A. 1860 Kapitalien 3863 fl. — Der alte Friedhof war „etlichen ketzerischen Personen halber" profanirt und wurde um a. 1620 vom Weihbischof J. P. Ciurletta reconciliirt. Zu seiner Erweiterung a. 1843 schenkte der Mayrbauer 30 Klftr. Grund.

Vor dem Vicariate war laut altenmarktischen Kirchenkalenders von a. 1507 jährlich 16 Male Gottesdienst dahier. — Stiftungen: 1. Der Urbarpropst G. Jägermeister von der Fritz stiftete a. 1434 6 heil. Messen für bestimmte Täge. Ihre Dotation ging wahrschein-

lich in den Bauernkriegen verloren; die General-Visitation a. 1555 erwähnt der Stiftung nicht mehr. — 2. Die Scapulirbruderschaft wurde a. 1732 eingeführt; ist ohne Fond. — 3. Zu 1 Wetteramte für die Gemeinde und Quatembermessen für Vicar Spöckher kamen erst vom 18. Jahrhundert an nach und nach 33 Jahrtäge und Messen.

Schule. A. 1686 war hier Christian Röckenhofer, Meßner und Schulmeister und hatte im Winter 12, im Sommer keine Schüler. Dann geschieht einer Schule keine Erwähnung mehr bis a. 1734. Der Meßner- und Schulmeister G. Gruber unterrichtete a. 1767 noch an der bekannten langen Tafel und erhielt von den Kindern, „so das tägliche Holzscheitl bringen, wochentlich 2 kr., so es nit bringen 3 kr.; von denen, so rechnen lernen, ohne Holz 4 kr.; übrigens von jedem Hauptgut 1 Schulkäs, von einem Zulehen 1 kr., aber nur vom abtenauer Gericht". Eine vormittäge Sommerschule brachte erst Vicar Mayr (a. 1804—20) zu Stande. — Das Schullocale war Anfangs im Hause des Kirchengutes; nach dessen Verkauf wurde a. 1755 das gegenwärtige Schul- und Meßnerhaus gebaut und mehr und mehr für die Schule adoptirt. — Wochenschüler um 70, Sonntagsschüler um 30. Der Lehrer genießt eine Naturaliensammlung und laut staatsbuchhalter'schen Ausweises a. 1863 ein reines Diensteinkommen p. 253 fl. — Schulfond fehlt.

Duyle'sche
Buchdruckerei (Anton Pustet) in Salzburg.